Einleitung

zur

Erklärung des Neuen Testaments,

von

H. M. Schäffer,

Professor am Theologischen Seminar in Rochester, N. Y.



Cleveland, O.
Druck vom Publikationsverein der deutschen Baptisten Nordamerika's.
1888.

747579

Erster Theil.

Geschichte des Kanons des Neuen Testaments.

Man pflegt die sämmtlichen Schriften der Bibel, welche im Laufe der Zeit Anerkennung fanden als vom H. G. eingegebene, den Kanon zu nennen. Dieser Name rührt her von κανών, d. i. Rohr, Richtschnur, Regel. Diese Benennung wurde deßhalb gebräuchlich, weil diese Schriften vor anderen und mit Ausschluß anderer als Richtschnur für den christlichen Glauben und Wandel gelten sollten. Es ist zu untersuchen, wann und weßhalb diesen Schriften diese Anerkennung zutheil wurde.

In der alten Kirche des 4. Jahrhunderts hatte man neben den sogenannten heiligen Schriften auch apokryphische Schriften, d. i. solche, welche angeblich apostolischen Ursprungs waren und ihrem Inhalt nach fabelhaft und irrthümlich. Außerdem gab es:

1) Schriften, welche man dem Inhalt nach in wesentlicher Uebereinstimmung mit apostolischen Schriften erkannte, die aber nicht von Aposteln herrührten, sondern von deren Schülern;

2) Schriften, deren apostolische Autorschaft von einem Theil der Kirche bezweifelt wurde.

Zur ersten Klasse gehören: Der Brief des Barnabas, des Clemens von Rom, der Hirt von Hermas; zur zweiten: 2 Petri 2 u. 3, Joh., Jak., Jud., Hebr. und Offenb. Joh. Diese letztere Klasse Schriften sah man an als zur Erbauung geeignet, aber nicht als hinreichend zur Begründung der Glaubenslehre. Eusebius nannte sie zum Unterschied von den allgemein anerkannten: ἀντιλεγόμενα, d. i. bestrittene Schriften; dagegen die als kanonisch geltenden: ὁμολογούμενα, d. i. allgemein anerkannte.

Unsere vier Evangelien sind ohne Zweifel gegen Ende des 2. Jahrh. im kirchlichen Gebrauch gewesen.

Beweis:

1. **Barnabas citirt um 81—96 Matth. 20, 16, ohne dies Evangelium ausdrücklich zu nennen, mit der Formel: Es steht geschrieben.**

2. **Tatian († 174) gab schon ums Jahr 150 eine harmonische Bearbeitung der vier Evangelien heraus unter dem Titel „Diatessaron".**

3. **Marcion fand um 140 unsere Evangelien bei der rechtgläubigen Kirche im allgemeinen Gebrauch vor.**

4. Die Valentinianer (entstanden in der Mitte des 2. Jahrh.) hielten sich an die 4 Evangelien der orthodoxen Kirche.

5. Justin der Märtyrer († 167) verstand unter „den Denkwürdigkeiten der Apostel" unsere Evangelien.

Diese Zeugnisse müssen einen unbefangenen Forscher zu der Annahme veranlassen, daß alle 4 Evv. im ersten Jahrhundert entstanden sind.

Sehr frühe müssen die paulinischen Schriften Verbreitung gefunden haben. Dies ergiebt sich aus Kol. 4, 16, wo Paulus gebietet, den zu empfangenden Brief mit dem an die Laodicäer auszutauschen; und aus 2 Petri 3, 15, wo die Briefe Pauli mit anderen heiligen Schriften in gleiche Reihe gestellt werden und ihr Inhalt besprochen wird.

Eine Sammlung der Briefe Pauli besaß Marcion, welcher alle bis auf die Pastoralbriefe anerkennt. In der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. wird allen kanonisches Ansehen beigelegt; denn Theophilus von Antiochien citirt 1 Tim. 2, 1; Tit. 3, 1; Röm. 13, 7 mit der Formel: „Das göttliche Wort gebietet und lehrt."

Daß alle Homologumena vom J. 150 an in allen Theilen der Kirche Anerkennung gefunden haben müssen, beweist:

1. Irenäus von Lyon, aus Kleinasien gebürtig, Clemens von Alexandrien, Tertulian aus Afrika, gebrauchen Stellen aus diesen Schriften als Beweis für die Kirchenlehre.

2. Die syrische Uebersetzung; sie stammt sicher aus dem 2. Jahrh., ist wahrscheinlich um 150 gemacht und hat dieselben; ebenso Jak. und Hebr.

3. Die römische Kirche erkannte alle an laut dem Kanon Muratori, welcher sehr bald nach dem Tode des Bischof Pius († 157) verfaßt ward; außerdem Jud. u. 2 Joh.

~~Die Antilegomena waren ohne Zweifel in dieser Zeit allgemein bekannt und vielfach~~ im Gebrauch, ausgenommen 2 Petri.

Im 3. Jahrh. fand keine wesentliche Veränderung statt in Bezug auf die Stellung der Kirche zu den heiligen Schriften.

Origenes († 254) hält 1 Joh. weniger zweifelhaft als 2 u. 3 Joh. 2 Petri wird ausdrücklich als zweifelhafte Schrift bezeichnet, der Br. an die Hebr. ist nach ihm paulinischen Ursprungs dem Inhalt nicht der Form nach, die Offenb. Joh. erkennt er, wie die Alexandriner, ausgenommen Dionysius, als echt apostolische Schrift an. Daneben macht Origenes vom Hirten des Hermas Gebrauch als einer inspirirten Schrift; doch sagt er ausdrücklich, daß diese und andere Schriften der apostolischen Väter von anderen Kirchenlehrern nicht anerkannt werden.

Im Abendlande wurden Zweifel ausgesprochen über die Echtheit der Offenb. Joh., doch Hippolytus, Cyprian, Victorin halten sie für eine kanonische Schrift.

Im 4. Jahrh. giebt Eusebius in seiner Kirchengeschichte uns genaue Mittheilungen über die Stellung der Kirche zu der Kanonicität der heiligen Schriften.

Er unterscheidet drei Klassen:

1) Homologumena, allgemein anerkannte, echte; 2) Antilegomena, bestrittene; 3) untergeschobene Schriften, welche von Häretikern fingirt seien, z. B. d. Evv. des Petrus, Thomas und Matthias, die Thaten des Andreas, Johannes und der anderen Apostel. Unter den Antilegomena versteht er aber nicht solche Schriften, die allgemein von der Kirche verworfen wurden, sondern solche, die von vielen kirchlichen Schriftstellern

benutzt, von den Gemeinden zum öffentlichen Vorlesen gebraucht und von Manchen als apostolische kanonische Schriften gehalten werden, und die deßhalb nicht ganz und gar zu verwerfen sind, obgleich deren Kanonicität von Etlichen bestritten wird. Eusebius erkennt 1 Petri, 1 Joh., Hebr., Jak. als echt an, aber nicht 2 Petri 2 u. 3, Joh. u. Jud., über Offenb. Joh. drückt er sich zweifelhaft aus; von den Schriften der apostolischen Väter aber führt er keine einzige unter den Homologumena an. S. Bleek. Einleit. in d. N. T. § 246.

In der letzten Hälfte des 4. Jahrh. fing man in der griechischen und römischen Kirche an, alle jetzt im N. T. befindlichen Schriften als kanonisch anzusehen. Es giebt 13 Verzeichnisse der neutestamentlichen Bücher aus dieser Zeit, welche alle Schriften enthalten, ausgenommen die Offenb. Joh., welche damals nur in der alexandrinischen Kirche Geltung hatte. Im 5. Jahrh. aber verlor sich dieser Widerspruch im Orient gänzlich. In der römischen Kirche sträubten sich Manche, d. Br. a. d. Hebr. kanonisches Ansehen zuzuerkennen. In der Mitte des 4. Jahrhunderts hörte der Widerspruch jedoch auf und das Konzil zu Hippo (393) setzte unsere heutige Zahl der kanonischen Bücher fest. Hieronymus, Augustin, Ambrosius hatten den Kanon in seiner jetzigen Gestalt. Zu bemerken ist, daß einige der Schriften der apostolischen Väter, die Lehre der Apostel, auch die Konstitutionen der Apostel, offenbar ein fingirtes Buch, in einigen Verzeichnissen angeführt werden als Schriften, die in hohem Ansehen standen und zum Lesen nützlich seien. Viele Väter waren jedoch nachdrücklich dagegen, Schriften, die nicht allgemein als kanonisch galten, in der Kirche oder zu Hause zu lesen. Das Konzil zu Laodicäa (um 360) verbot durch einen Beschluß das Lesen unkanonischer Schriften.

Die syrische Kirche hat, veranlaßt durch das Fehlen der Offenb. Joh., Jud., 2 Petri u. 1, 2 u. 3 Joh. in der Peschito, diesen Schriften niemals volles kanonisches Ansehen zuerkannt.

In der protestantischen Kirche hat Luther und namentlich Karlsstadt den Anfang gemacht, die Einsprache gegen die Kanonicität der Antilegomena zu erneuern. Luther begründete seine Zweifel gegen Hebr., Jak., Jud. u. Offenb. mit Hinweis auf deren vermeintlichen anstößigen Inhalt und hat deßhalb in seiner Bibelausgabe diese vier Schriften ans Ende gesetzt. Anstößig war ihm Hebr. 12, 17 u. 6, 6, weil hier die Unmöglichkeit der zweiten Buße gelehrt sei; Jak. nennt er geradezu „eine ströherne Epistel", weil sie „keine evangelische Art" an sich habe; am härtesten urtheilt er über den Inhalt der Offenb. Chemnitz und andere lutherische Theologen des 16. u. 17. Jahrh. bezeichnen die sieben Antilegomena geradezu als Apokryphen des N. T.

In der reformirten Kirche hat niemals Opposition gegen das apostolische Ansehen irgend einer der Schriften des N. T. sich dauernd geltend gemacht, wenngleich zugestanden werden muß, daß Zwingli einmal Zweifel gegen Offenb. Joh. ausspricht und Calvin Hebr. einem Apostelschüler zuschreibt, ohne jedoch dieser Schrift einen Platz unter den apostolischen Büchern abzusprechen.

Nachdem man allmählich auch in der lutherischen Kirche angefangen hatte, alle Schriften des N. T. als kanonisch gelten zu lassen, erhoben im 18. Jahrh. Semler und Michaelis

Zweifel über die Kanonicität von Offenb. Joh., Hebr., Jak., Jud., Mark. u. Luk. Mit der Herrschaft des Rationalismus tritt dagegen die Frage über größeren oder geringeren Werth der neutestamentlichen Schriften in den Hintergrund, weil von Seiten der Rationalisten eine allgemeine Polemik gegen den apostolischen Ursprung aller Schriften mit Ausnahme von Röm., 1 und 2 Kor. u. Gal. getrieben wurde.

In neuester Zeit fängt man an, die feste gleichmäßige Gestalt des Kanon, wie dieselbe sich zu Ende des 4. Jahrh. fixirte, damit zu bestreiten, daß man sagt, es sei dem Geiste der evangelischen Kirche zuwider, dieselbe anzuerkennen, da kirchlichen Festsetzungen einer so späten Zeit kein unbedingtes Ansehen zuzuerkennen sei, wenn eine frühere Zeit dagegen Einsprache thut.

Einer der bedeutendsten Kritiker ist unstreitig De Wette († 1849). Er zeichnet sich aus durch genaue und ausführliche Darstellung bei seinen Untersuchungen über die Echtheit der neutestamentlichen Bücher. Derselbe spricht sich in seinem Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die kanonischen Bücher d. N. T. in der ersten Ausgabe entschieden skeptisch aus; er läßt demgemäß bei seinen Untersuchungen manche Zweifel gegen die Kanonicität etlicher Bücher ungelöst. Sehr bemerkenswerth ist jedoch, daß er in späteren Ausgaben manches gemildert und andere Zweifel als unberechtigt zurückgenommen hat Das Ev. Joh. hat er ausdrücklich in der 5. Ausgabe als authentische apostolische Schrift anerkannt und die Zweifel an der Echtheit von 2 Thess. zurückgenommen. — Ein bedeutsamer Wink für alle zweifelsüchtigen Kritiker, daß viele verfrühte Urtheile nach sorgfältiger Revision der Untersuchungen sich als haltlos erweisen mögen.

Neander, Kurtz, Bleek und Andere machen geltend, daß äußere und innere Gründe beweisen, Hebr. sei nicht von Paulus, sondern von einem seiner Schüler oder Zeitgenossen, Jak. und Jud. rühren nicht her von den Aposteln, sondern von den Brüdern des Herrn, die nicht Apostel waren, 2 Petri und 1 Tim. stammen aus der nachapostolischen Zeit. Sie behaupten jedoch, daß dieselben von Lehrern der Kirche stammen, deren Worte Autorität haben, und daß sie deßhalb als Schriften der Urkirche sich für Lehr- und Erbauungszwecke eignen, daß sie als kanonische Schriften zweiten Ranges anzusehen sind, und daß kein Grund vorhanden sei, sie aus der Sammlung des N. T. auszustoßen, in der sie sich seit 1400 Jahren befinden.

Die Beweise für deren nichtapostolischen Ursprung sind jedoch von anderen Kritikern gläubiger- und ungläubigerseits nicht in allen Punkten als stichhaltig erfunden worden. In der Einleitung in die einzelnen Bücher (s. unten) werden die Fragen bezüglich des apostolischen Ursprungs derselben ausführlich besprochen.

Zweiter Theil.

Geschichte der einzelnen Bücher des Neuen Testaments.

Geschichtliche Tabelle für die Zeit der Entstehung des Neuen Testaments.

Die meisten Geschichtsforscher nehmen an, daß die Briefe an die Thessalonicher die ältesten Bücher des N. T. sind. Andere haben das Ev. Mark. dafür gehalten und das Jahr 45

als die Zeit seiner Verfassung gesetzt. Dies ist jedoch nicht nachzuweisen. Nimmt man an, daß das Apostelkonzil ins Jahr 51 fällt, und daß die synoptischen Evangelien eine ziemliche Zeit vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben sind, ebenso das Evangelium Johannes und die Briefe des Jakobus und Petrus, so möchte man für Abfassung der Schriften Pauli und der anderen Bücher folgende Orte und Daten setzen:

1. Die beiden Briefe an die Thessalonicher geschrieben von Korinth um das Jahr 53.
2. Der Brief an die Galater von Ephesus um 55.
3. Die beiden Briefe an die Korinther von Ephesus und Macedonien um 58.
4. Der Brief an die Römer von Korinth um 59.
5. Die Evangelien nach Matthäus, Markus u. Lukas in Palästina vor 60.
6. Der Brief an die Hebräer in Cäsaräa von 60 - 62.
7. Der Brief des Jakobus von Jerusalem um 63.
8. Die Briefe an die Epheser, Kolosser und den Philemon von Rom um 63.
9. Der Brief an die Philipper und die Apostelgeschichte von Rom um 64.
10. Der erste Brief des Petrus von Babylon um 64.
11. Der erste Brief an Timotheus von Macedonien um 64.
12. Der Brief an Titus von Macedonien um 64.
13. Der zweite Brief an Timotheus von Rom um 67—68.
14. Der zweite Brief Petri von Rom um 67—68.
15. Das Evangelium des Johannes um 67—69.
16. Der Brief des Judas um 71—80.
17. Die Offenbarung des Johannes um 95.
18. Die drei Briefe des Johannes um 95—100.

Die Verfasser der Bücher des Neuen Testaments.

Man hat es wiederholt bedauert, daß Christus, der Stifter der christlichen Kirche, kein einziges Schriftwerk hinterlassen hat. Allein dies hat ohne Zweifel gute Gründe. Christus war kein Gesetzgeber wie Moses, kein Weltweiser, Staatsmann oder Philosoph, der ein Lehrsystem zur Geltung bringen wollte. Er wollte nicht durch Lehren, sondern durch Thaten die Menschheit erlösen, und dazu bedurfte es Seines heiligen Lebens, Seines Todes und Seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Sein Werk und Seine Wege sind höhere, als die anderer Religionsstifter und Philanthropen. Was man an Ihm bewundern muß, ist, daß es Ihm gelang, Seine Religion ins Herz der Menschen einzuschreiben, ohne schriftstellerische Thätigkeit, dies vornehmste aller Mittel zur Verbreitung von Wahrheiten, anzuwenden.

Die Verfasser der Urkunden der christlichen Religion sind mit Ausnahme von Paulus und Johannes Leute von geringer Bildung gewesen. Alle waren unmittelbare Schüler des Herrn oder doch solche, die unter der Aufsicht und Anleitung der Apostel ihre Arbeit thaten, wie Markus und Lukas. Ob unter „den Vielen", die sich unterwunden haben (Luk. 1, 1), die Thaten Christi zu verzeichnen, auch ε'ναγγελίσται (Eph. 4, 11), welche, nebst den Aposteln die Thaten des Herrn verkündend, in den Gemeinden umherzogen, zu verstehen sind, ob diese meist zu den siebzig Jüngern (Luk. 10, 1) gehörten, ist zweifelhaft. Ob Luk. und

Mark. kleinere Schriftwerke, einzelne Bruchstücke des Lebens Jesu, frühzeitig verfaßt von den genannten „Evangelisten", benutzt haben bei ihrer Arbeit, ist nicht zu beweisen.

Die ursprüngliche Sprache des Neuen Testaments.

Die Schreiber des N. T. haben ihre Schriften vielleicht nur mit einer Ausnahme, nämlich des Briefes an die Hebräer, in Griechisch verfaßt. Katholische Theologen haben versucht zu beweisen, gestützt auf Unterschriften in einigen Manuskripten, daß bedeutende Theile, z. B. Mark. u. Röm., ursprünglich in Lateinisch erschienen seien; Andere, meistens protestantische Gelehrte, wollen am Stil und auf zeitgeschichtliche Gründe hin an den Evangelien und etlichen Briefen erkennen, daß der größere Theil derselben ursprünglich in Syro-Chaldäisch geschrieben sei, allein da die meisten Schriften, nebst den paulinischen auch 1 u. 2 Petri, Jak. u. die Offenb. Joh., s. die sieben Sendschreiben, Offenb. 2 u. 3, an außerpalästiniensische Christen, meist an Leute in griechischredenden Landschaften gerichtet sind, wo den Juden die Muttersprache abging, so hat diese Ansicht keinen bedeutenden Haltpunkt gefunden. Ueber das Hebräer-Evangelium und den Brief an die Hebräer siehe unten die Einleitung zu Matth. u. Hebr.

Der Charakter des Griechischen im Neuen Testament.

Man hat früher gemeint, eine heilige, vom Geiste Gottes inspirirte Schrift müsse auch in sprachlicher Hinsicht vollkommen sein, und deßhalb müsse das N. T. im reinsten klassischen Griechisch verfaßt sein. Sprachforscher haben jedoch nachgewiesen, daß im Stil, in der Struktur der Sätze u. im Wortausdruck die Sprache des N. T. mit Hebraismen gefärbt ist, und sonstige Eigenthümlichkeiten sich finden, die vom klassischen Griechisch verschieden sind. Das Richtige in dieser Hinsicht ist die Ansicht, daß infolge der Uebersetzung des A. T., nicht ins klassische Griechisch, sondern in die damalige *κοινὴ διαλέκτος*, Eigenthümlichkeiten derselben in das neutestamentliche Griechisch übergingen, da jedenfalls für die judenchristlichen Verbreiter des Christenthums unter den Heiden die Sprache der Septuaginta die religiöse Umgangssprache wurde, daß daneben diejenigen Schriften, die von solchen Aposteln herrühren, die sich meistens in Palästina aufgehalten hatten, ihren Darstellungen ein starkes aramäisches und hebraistisches Gepräge gaben, läßt sich erwarten.

Beispiele von Aramäismen:

'Αμήν 'Αλληλουιά, **Offenb. Joh. 19, 1. 3**; *ὠσαννὰ*, **Matth 21, 9**; *αἰῶνι μέλλοντι*, **Matth. 12, 32**; *ἡμέραις ἐσχάταις*, **Jak. 5, 3**; *κορβάν*, **Mark. 7, 11**; *'Ραββουνεί*, **Joh. 20, 16**; *'Αββά*, **Röm. 8, 15**; *τὰ σάββατα*, **Luk. 4, 16**; *πάσχα*, **Matth. 26, 17**; *σίκερα*, **Luk. 1, 15**; *μαμωνὰς*, **Matth. 6, 24**; Μεσσίας, **Joh. 1, 42**; *μαρὰν ἀθὰ*, **1 Kor. 16, 22.**

Beispiele von Hebraismen:

'Εροτᾶν, **in der Bedeutung: bitten**; *ἐυλογεῖν* = **segnen**; *ἐξομολογεῖσθαι θεῷ* = **Gott preisen**; *ἐξέρχεσθαι ἐκ τῆς ὀσφύος* = **abstammen**; *προσωποληψία* = **Ansehen**; *ὁδός* = **Wandel**; *σκάνδαλον* = **Anstoß**; *καρδία* = **Geistesleben, Gesinnung**; *σπλάγχνον* = **Sitz der Gefühle**; *ἀνάθεμα* = **Verfluchtes**; *σπέρμα* = **Nachkommen**; *καρπὸς πῆς κοιδλίας* = **Kind**; *πρώτη σκήνη* = **das Heilige der Stiftshütte**; *πᾶσα σάρξ* = **Jedermann.**

Außerdem giebt es echt aramäisch-hebräische Wort- und Satzverbindungen, z. B. auffallende Genitive der Eigenschaft, wo man ein Adjektiv erwarten sollte. Luk. 18, 6: *τῆς ἀδικίας*; **Jak. 2, 4;** *διαλογισμῶν πονηρῶν*; **Röm. 1, 26:** *ἀτιμίας*; **Apostg. 9, 15:** *ἐκλογῆς*; **Mark. 8, 12:** *εἰ* **= nicht, eine negative Schwurformel; Apostg. 2, 1—4, Mark. 1, 12. 13 u. Luk. 14, 1 wird** *καί* **beiordnend gebraucht, wo man eine Unterordnung erwarten sollte, und statt desselben** *ὅτε* **u.** *ὡς* **mit dem** verb. finit. **Beachte die durchweg hebräische Färbung im Stil der erzählenden Bücher.**

Außerden giebt es Beispiele von Latinismen:

Κεντυριών, **Mark. 15, 39;** *κουστωδία*, **Matth. 27, 65. 66;** *λεγιὼν*, **Mark. 5, 9;** *κολώνια*, **Apostg. 16, 22;** *τίτλος*, **Joh. 19, 19;** *σπεκουλάτορ*, **Mark. 6, 37;** *σιμικίνθιον*, **Apostg. 19, 12;** *μάκελλον*, **1 Kor. 10, 25;** *φραγέλλιον*, **Joh. 2, 15. Lateinische sprachliche Wendungen:** *ἔχε με παρῃτημένον* = habe me excusatum, **Luk. 14, 18;** *τὸ ἱκανόν ποιεῖν τινι* = Satifacere alicui, **Mark. 15, 15.**

Auch finden sich Beispiele von persischen Ausdrücken:

'Αγγαρεύειν, **Matth. 5, 41;** *μάγος*, **Matth. 2, 1. 7;** *παράδεισος*, **Luk. 23, 43.**

Von großem Gewicht für das richtige Verständniß der in der Schrift gegebenen göttlichen Offenbarung ist die Berücksichtigung der Thatsache, daß manche griechische Wörter in der Feder der heiligen Schreiber einen specifisch neuen Sinn erhalten haben.

Beachte die eigenthümliche christliche Bedeutung von *ἀγάπη*, *ἅγιος*, *ἁγιωσύνη*, **(dagegen siehe den seltenen Gebrauch von** *ἀρετή*) *δίκαιος*, *δικαιοῦν*, *κόσμος*, *σάρξ*, *πίστις*, *ψυχικός*, *ἄνωθεν*; *γεννᾶσθαι*, *'ο ἔσω ἄνθρωπος*; **den häufigen Gebrauch von** *ἵνα* **in zwecklicher Bedeutung, auch den häufigen Gebrauch des Futurums der Verheißung statt des Optativs, 1 Kor. 1, 8; Phil. 4, 7. 9.**

Die Entstehung der vier Evangelien.

Die meisten alten Handschriften haben die Ueberschriften *εὐαγγέλιον κατὰ Ματθαῖον*, *κατὰ Μάρκον*, *κατὰ Λουκᾶν*, *κατὰ 'Ιωάννην*. Bedeutsam ist der Gebrauch des *κατά*, anstatt des Genitivs. Dies soll andeuten, daß der Schreiber den Inhalt und die Form des Stoffs nicht frei produzirt hat, sondern daß er nur das duich göttliche Offenbarung Gegebene zur Darstellung brachte.

Die Echtheit der vier Evangelien.

Die negative Kritik der neueren Zeit hat sich dahin entschieden, daß keine neutestamentlichen Schriften echt seien, als die vier Briefe Pauli: Röm., 1 u. 2 Kor. u. Gal., Offenb. Joh. und der kurze Reisebericht des Luk. in Apostg. 16, 10 bis zum Schluß von Kap. 28.

Gründe gegen die Echtheit der anderen Schriften:

1. Die Schriften des N. T. enthalten keine genauen Daten der Abfassung; sie können also in viel späterer Zeit geschrieben sein, als zur Zeit, da noch Augenzeugen lebten vom Leben und den Thaten des Herrn und der Apostel.

2. Die Schriften des N. T. enthalten keine bestimmten genauen Aussagen über die Verfasser. Sie mögen also von ganz anderen Verfassern geschrieben sein, als von denen, deren Namen sie tragen.

3. Die christliche Kirche der ersten drei Jahrhunderte hat nicht a l l e kanonischen Schriften allgemein anerkannt, hat etliche Schriften eine Zeitlang anerkannt und später verworfen; sie kann also auch Irrthümer begangen haben in der Anerkennung solcher, die man jetzt als kanonisch annimmt.

4. Die Zusammenstellung des Kanons ist zustande gekommen durch das Streben, einen einheitlichen Standpunkt zu gewinnen für die paulinische und antipaulinische, die gnostische und antignostische Strömung in der Kirche des 2. u. 3. Jahrh. Da mag man nicht so genau auf die äußeren Gründe für die Echtheit gesehen haben, sondern vielmehr darauf, ob eine Schrift zur Versöhnung der Gegensätze jener Zeit beizutragen vermöge.

Widerlegung dieser Einwürfe:

1. Die vier genannten Episteln Pauli, von denen v. Baur sagt: (Paulus, der Apostel Jesu, S. 248) „Gegen diese vier Briefe ist nicht nur nie der geringste Verdacht der Unechtheit erhoben worden, sondern sie tragen den Charakter paulinischer Originalität (vergl. Gal. 1; 2 Kor. 10, 10; 11, 1—10; 11, 19—33; 12, 1—10; Röm. 15, 30; 1 Kor. 2, 1. 2; 11, 1. 2; 1 Kor. 13) so unwidersprechlich an sich, daß sich gar nicht denken läßt, mit welchem Recht je die Kritiker Zweifel gegen sie geltend machen könnten;" (ähnlich Strauß und Zeller) lehren deutlich die G o t t h e i t C h r i s t i, 2 Kor. 5, 19; schreiben Ihm die S c h ö p f u n g zu, 1 Kor. 8, 6; sagen aus, Er war F ü h r e r u n d V e r s o r g e r d e s a l t e n B u n d e s v o l k e s, 1 Kor. 10, 4; war p r ä e x i s t e n t, 2 Kor. 8, 9; wurde von allen Christen als Gott angerufen, 1 Kor. 1, 2; reden ganz deutlich von den Hauptereignissen des Lebens Christi, die in den Evangelien berichtet werden, z. B. von der Einsetzung des Abendmahls, 1 Kor. 11, 23—25, von dem Tod und der Auferstehung Christi, Röm. 6, 3. 4; 1 Kor. 15; erklären, daß von 500 Augenzeugen der Auferstehung noch viele lebten, 1 Kor. 15, 6; lehren deutlich Christi Himmelfahrt und Wiederkunft zum Weltgericht, Röm. 8, 34; 1 Kor. 1, 7; 4, 5; 15, 23; 2 Ko. 5, 10. — Wenn nun auch die Evangelien unecht wären, so hätten wir doch nach den Zeugnissen der Kritiker sechs authentische Schriften, welche alle Hauptlehren des Christenthums der Jetztzeit als die wahre Lehre der ursprünglichen Gemeinde Gottes bestätigen.

2. Einzelne kürzere Werke der Schriftsteller tragen gewöhnlich bei der Herausgabe kein Datum, auch nicht den Namen des Schriftstellers. Gedichte, Abhandlungen von einzelnen Gegenständen werden meistens erst später zusammengestellt und von den Herausgebern mit Namen und Daten versehen.

Man beweist die Authentie solcher einzelnen Werke der Schriftstellerei mit Zeugnissen aus anderen Schriftwerken und aus dem Charakter, den sie haben; z. B. die Echtheit etlicher Werke Schillers aus dem Briefwechsel mit Körner und Göthe. Auf ähnliche Weise verfährt man mit der Feststellung der Echtheit der Evangelien. Findet man in den Schriften der Kirchenlehrer des 2. Jahrh. deutliche Stellen, in welchen die Evangelien den Evangelisten zugeschrieben werden und deutliche Citate aus denselben, so schließt man, daß die Evangelien vor dem 2. Jahrh. vorhanden waren.

Erweist sich aus dem Inhalt der Evangelien, daß in demselben sich die Charaktereigenthümlichkeit der Schreiber abprägt, so werden die kirchlichen Zeugnisse dadurch bestätigt. Vergl. 1 Joh. 1 mit Joh. 1 und die Schreibweise der Apostelgeschichte mit dem Ev. Lukas.

3. Die alte Kirche hat sorgfältig gewacht über die heiligen Schriften, sonst hätte man nicht anerkannte h e i l i g e Sammlungen veranstaltet schon im Anfang des 2. Jahrh. Diese Sammlungen erscheinen in jener Zeit als die Bollwerke der Wahrheit; denn die

Feinde der Christen haben gesucht, diese heiligen Schriften zu vertilgen. Dies und die Bestrafung der sogenannten Traditoren (verrätherische Auslieferer der heiligen Schriften) vonseiten der Kirche zeugt dafür, daß diese Schriften einen hohen Werth hatten in den Augen der Christenheit.

Viele Christen haben die schrecklichsten Folterqualen lieber standhaft erduldet, als die verborgenen heiligen Schriften den Verfolgern auszuliefern. Dies hätten sie sicherlich nicht gethan, wenn sie nicht fest überzeugt gewesen wären, daß diese Schriften von den Aposteln herstammten. Der Glaube an die Echtheit der Evangelien muß also im 2. u. 3. Jahrhundert allgemein gewesen sein.

4. Es ist gar nicht zu erklären, wie alle Schriften des N. T. etwa hundert Jahre nach dem Tode der Apostel, mit Ausnahme von 2 u. 3 Joh., 1 u. 2 Petri, Jud., Jak., Hebr. u. Offenb., hätten können in allen Theilen des römischen Reiches als echte Schriften Anerkennung finden. Dies muß man annehmen; denn das muratorische Fragment (verfaßt 140—160 n. Chr.) enthält alle Schriften, ausgenommen Jak. und den 1. u. 2. Brief Petri. Origenes († 204) nennt alle Schriften des N. T., ausgenommen Jud. u. Jak., erwähnt dabei, daß 2 Petri und 2 u. 3 Joh. nicht allgemein anerkannt seien. Nun ist aber bei den beschränkten Verkehrsmitteln, der Kostspieligkeit der Schriften eine allgemeine Aufnahme so vieler Schriften als echte unbegreiflich ohne deutliche Zeichen der Echtheit. Gefälschte Schriften in drei Welttheilen in solcher Zahl, unter solchen Umständen verbreitet zu finden, grenzt ans Unglaubliche.

Die Theorie, daß der Kanon eine Zusammenfassung von Schriften sei, wodurch der Unterschied der paulinischen und antipaulinischen Richtung überwunden werden sollte um 150 n. Chr., ist eine pure Erfindung. Wie das geschehen konnte, ist unerklärlich. Man stelle sich vor, man hätte von Karthago an die Gem. in Korinth geschrieben um eine Kopie von den Briefen Pauli und hätte gefälschte bekommen. Daß einzelne Personen wohl einmal solche Fälschungen mit Privatdokumenten begangen haben möchten, ließe sich denken; aber von einer Gemeinde von Heiligen Fälschungen von öffentlichen heiligen Dokumenten behaupten und von so vielen Gemeinden, ist eine Absurdität, die ihres Gleichen nicht findet. Gefälschte Schriften aber von einzelnen Personen konnten nicht leicht Anerkennung und Verbreitung finden, denn die Kirche strafte derartige Vergehen aufs Strengste. Ein kleinasiatischer Presbyter, welcher angeklagt wurde, den Roman „Paulus und Thekla" geschrieben zu haben, wurde trotz seines reumüthigen Bekenntnisses seines Amtes entsetzt. Tertulian und Hieronymus erzählen dies genau.

5. Die Gnostiker und andere Häretiker, Theodotus, Valentinus, Basilides, Cassius, Herakleon aus dem Ende des 2. und Anfang des 3. Jahrh. geben ihr unzweideutiges Zeugniß ab für das Vorhandensein der meisten neutestamentl. Schriften, da sie aus denselben citiren als Beweis für ihre Ansichten. Man begreift nicht, warum sie ihre Irrlehren aus diesen Schriften zu beweisen strebten, wenn dieselben nicht in der gläubigen Kirche als echt gegolten hätten. Daß aber aus gnostischen Kreisen der geringste Theil der Evangelien sollte hervorgegangen und später in etwas veränderter Gestalt zur

Anerkennung in der rechtgläubigen Kirche gelangt sein, ist an sich widersinnig und eine durchaus unhistorische Annahme.

Die synoptischen Evangelien.

Die drei ersten Evangelien hat man synoptische genannt, weil diese sich zu einem übersichtlichen Ganzen zusammenordnen lassen, wie sich dies in den sogenannten Evangelien-Harmonien ausweist durch eine überraschende Gleichförmigkeit. In Inhalt, Anlage und Form der Sprache erkennt man eine auffallende Verwandtschaft, wenn man sie mit dem Ev. Joh. vergleicht. Diese Aehnlichkeit ist der Anlaß geworden zu Untersuchungen über die Frage, ob alle drei Evangelisten aus einer Quelle geschöpft haben (Traditions-Hypothese), oder ob der Eine, z. B. Matthäus, zuerst geschrieben und die Anderen sein Werk zu ihrer Darstellung benutzt haben (Benutzungs-Hypothese). Die meisten Neueren nehmen an, Mark. sei die Grundlage für Matth. und Luk. Manche Kritiker haben angenommen, alle drei Synoptiker haben aus einem Urevangelium, vielleicht aus einem verloren gegangenen aramäischen Ev., ihren geschichtlichen Stoff entlehnt; Andere halten, die Evangelisten haben durch Zusammenstellung kleinerer vorgefundener Schriftstücke von den Reden des Herrn und geschichtlichen Ereignissen aus Seinem Leben ihre Werke verfaßt (Kombinations-Hypothese).

Die Benutzungs-Hypothese ließe sich mit Luk. 1, 1–3 rechtfertigen theils damit, daß Lukas anderer Evv. ausdrücklich erwähnt, und theils damit, daß der Eingang der Schrift sich durch ein gutes Griechisch und einen gewandten Periodenbau auszeichnet, während in anderen Theilen mehr hebraistische Wendungen vorkommen, als bei den übrigen Evangelisten. Vergl. Luk. 9, 51 u. 1, 68–79. Es ergiebt sich jedenfalls als wahrscheinlich, daß Luk. beim Abfassen seiner Schrift Matth. und Mark. vorfand; ob er aber noch andere schriftliche Quellen verwendete, läßt sich nicht mit Gewißheit nachweisen. Ob aber Matth. Mark. benutzte, wie die meisten neueren Kritiker wollen, ist nicht mit gewichtigen Gründen zu belegen.

Das Evangelium nach Matthäus.

Der Verfasser.

Nach dem Urtheil der alten Kirche ist der Apostel Matthäus Schreiber des ersten Evangeliums. Obwohl der Inhalt desselben keinen Verfasser bezeichnet, so möchte doch Folgendes die Autorschaft bestätigen:

1. Mark., Luk. und Matth. bezeichnen Levi, Sohn des Alphäus, (s. Mark. 2, 14; Luk. 5, 27; vergl. Matth. 10, 3) als Zöllner; diese Beschäftigung macht es wahrscheinlich, daß er des Schreibens kundig war.

2. In Matth. allein findet sich in dem Apostelverzeichniß die Bezeichnung „der Zöllner"; dies ist eine demüthigende Erinnerung an eine bei den Juden verachtete Beschäftigung, und daher wahrscheinlich eine Bemerkung, die aus der Feder dieses Zöllners floß.

3. In Mark. und Luk. allein wird berichtet, daß er sogleich auf den Ruf des Herrn seine Beschäftigung aufgiebt; in Luk., daß er Alles verließ, und daß er dem Herrn ein

großes Mahl anrichtete. Dies sind höchst lobenswerthe Bemerkungen, deren Auslassung für den eigenen Berichterstatter passend erscheinen.

4. Mark. und Luk. stellen in dem Apostelverzeichniß Thomas vor Matth., Matth. aber nach demselben, was auch dafür mag sprechen, daß dies Ev. von Matth. herrührt.

Von Matthäus erfahren wir aus der Schrift, außer seiner Berufung und seiner Anwesenheit beim Pfingstfest, Apostg. 1, 13, nichts, als daß er ein Zöllner war und auf den Ruf des Herrn ein entschiedener Nachfolger wurde. Sein Evangelium steht bedeutungsvoll an der Spitze, um daran zu erinnern, daß, wie die große Sünderin Maria Magdalena die erste Verkünderin der Auferstehung ward, ein großer Sünder der erste schriftliche Zeuge für das Heil in Christus ist. Nach einer alten Tradition soll Matthäus nach Abfassung seiner Schrift in Aethiopien gewirkt haben und nach Bekehrung der königlichen Familie als Märtyrer gestorben sein; Andere berichten, er habe in Macedonien und in Obersyrien gewirkt.

Beweise für die Echtheit des Evangeliums nach Matthäus.

Aeußere Zeugnisse.

I. In der alten Kirche ist nirgends der leiseste Zweifel zu entdecken an der Echtheit desselben. Eine untergeschobene Schrift kann es schon deßhalb nicht sein, weil es den Namen trägt: Κατὰ Ματθεῖον, eben weil dieser Apostel keine sicheren Spuren seiner Wirksamkeit hinterläßt. Ganz anders wäre es, wenn es den Namen des Petrus oder Jakobus trüge; da ließe sich mit einigem Recht vermuthen, daß es eine gefälschte Schrift sein könne.

II. Deutliche Spuren von seinem Vorhandensein am Ende des 1. Jahrh. finden wir:

1. Im Br. des Barnabas durch deutliche Beziehung auf Matth. 20, 16; 22, 14; κατὰ τὸ γεγραμένον, πολλοὶ κλητοὶ &c. Nach den Zeugnissen der Kritiker schrieb Barnabas zur Zeit Domitians, 81—96.

Der Brief des Barnabas, im 17. Jahrh. entdeckt, ist nicht von Barnabas, dem Begleiter Pauli; schon deßhalb nicht, weil er die Verwerfung des A. T. auf teuflische Einflüsterungen zurückführt; denn in der Apostelzeit konnte von Verwerfung des A. T. gar nicht die Rede sein. Er leitet das obige Citat ein mit den Worten: τὸ γεγραμένον = das geschrieben steht; dies setzt allgemeine Verbreitung des Ev. Matthäus voraus.

2. Im Br. des Polykarp († 165) heißt es: „Der Herr sagt: Richtet nicht, daß Ihr nicht gerichtet werdet. Selig sind die Armen und die Verfolgung leiden um Gerechtigkeit willen. Matth. 7, 1. 2; 5, 3. 10. Auch Matth. 6, 13; 26, 41 wird deutlich citirt.

3. Ignatius von Antiochien († 115) citirt Matth. 19, 12 u. 16, 26 in seinen Epp. an die Gem. von Smyrna und an die Römer.

4. Papias, Bischof von Hierapolis, Schüler des Joh. († 163), in seinen Fragmenten von seiner Erzählung von den Reden des Herrn bestätigt den allgemeinen Gebrauch zu Anfang des 2. Jahrh.

Aus diesen Zeugnissen ergiebt sich, daß dies Ev. vor Beginn des 2. Jahrh. entstanden sein muß.

III. Beweise, daß das Ev. Matth. im 2. Jahrh. als ein kanonisches allgemein Anerkennung fand, sind:

1. Die Schriften der gnostischen Häretiker; Basilides, Lehrer in Alexandrien um 120 bis 130, Valentin in Rom um 140—160, ebenso die Schriften des Heiden Celsus in seinem Hauptwerk λόγος ἀληθής, geschrieben um 180, beweisen, daß Matth. zu ihrer Zeit in der rechtgläubigen Kirche als kanonisch galt.

2. Die Apologeten Justin der Märtyrer († 166) in seinem Dialog mit Tryphon und in seinen beiden Apologien, und Tatian († 174) in seinem Diatessaron gebrauchten Matth., ebenso Athenagoras und Hegesippus.

3. Irenäus, Bischof zu Lyon († 202), sagt deutlich: „Matth. verkündet und spricht: ‚Buch der Geburt Jesu Christi'." S. Matth. 1, 1.

Innere Zeugnisse.

Da wir keine anderen Schriften von Matth. besitzen und uns über seinen Charakter sehr wenig gemeldet wird in den anderen Evangelien, meinen manche Kritiker, es könne von inneren Zeugnissen kaum die Rede sein. Doch kann man mit Recht sagen, daß sich aus seinem Inhalt nichts aufweisen läßt, das gegen den Ursprung des Evangeliums in der apostol. Zeit spricht. Als innere Zeugnisse für die Echtheit beachte:

1. Die genaue Kenntniß des damaligen Palästinas, der damaligen Einrichtungen unter dem jüdischen Volke, der Charaktere der handelnden Personen: Joh. des Täufers, Herodes des Großen, Herodes Antipas, Pilatus. In späterer Zeit hätte man dies schwerlich so treu darstellen können; sicher nicht Jemand von gewöhnlicher Bildung, wie Matthäus.

2. Die Erhabenheit über dogmatische Verirrungen, die in der nachapostolischen Zeit so oft vorkommen.

3. Die Vermeidung übertreibender Darstellungsweise der Jugendgeschichten des Herrn, wie sie in apokryphischen Evv. so oft sich findet.

4. Die einfache Darstellung der Lehren des Herrn in den ausführlichen Gleichnißreden klingt eines Apostels würdig.

5. Die gänzliche Abwesenheit des Subjektiven bei den Wundererzählungen. Die Vermeidung des Aussprechens seines eignen Urtheils kennzeichnet einen genauen Berichterstatter und einen schlichten gläubigen Mann, wie wir uns die meisten Apostel vorstellen.

Die Zeit der Abfassung.

I. Irenäus berichtet, Matth. habe sein Ev. in Rom geschrieben, während Petrus und Paulus dort waren. Eusebius von Cäsaräa sagt, Matth. habe geschrieben unmittelbar nach der Steinigung des Stephanus. Aehnliche Zeugnisse siehe bei Theophylakt, Euthymius. Hieronymus sagt, Matth. habe in Jerusalem geschrieben, offenbar auf innere Gründe hin, s. Matth. 28, 15.

II. Der Inhalt des Ev. beweist, daß es vor der Zerstörung Jerusalems, also vor 70 geschrieben ist.

1. Matth. 5, 23 deutet den Fortbestand des Tempelkultus an.

2. Matth. 27, 8; 28, 15 deutet an, daß eine ziemliche Zeit nach dem Ereigniß verflossen ist, aber daß der Schreiber sich noch in Palästina aufhielt, und daß also der jüdische Krieg noch nicht begonnen hatte.

3. Matth. 10, 23 deutet an, daß Jerusalem nicht zerstört war; siehe auch Matth. 23, 35.

4. Kap. 24 zeigt uns, daß das Gericht über Jerusalem und das Endgericht nicht auseinander gehalten wurden; deßhalb muß man annehmen, daß Matth. vor dem Jahre 70 schrieb, denn sonst würde man erwarten, daß er an betreffenden Stellen sagte: „wie es erfüllt ist."

Ist das Ev. Matth. ursprünglich in Hebräisch geschrieben?

Papias bezeugt, daß Matth. in hebräischer Sprache geschrieben worden sei, deßgleichen Irenäus, Origenes, Eusebius. Daraufhin haben namentlich ungläubige Kritiker behauptet, unser kanonisches Ev. Matth. sei eine Uebersetzung und Umarbeitung des ursprünglichen hebräischen Matth. von späterer Hand. Andere halten, daß Matth. selbst sowohl ein hebräisches als ein griechisches Ev. geschrieben habe.

Es läßt sich aber auch auf gewichtige Gründe hin darthun, daß Matth. in Griechisch geschrieben hat, und daß das von Hieronymus aufgefundene Hebräer-Ev. eine Uebersetzung und Verstümmelung unseres kanonischen Matth. war.

1. Hieronymus fand bei der Sekte der Nazaräer und in der Bibliothek von Cäsaräa ein hebräisches Ev. Matth. und meinte erst, er habe das ursprüngliche Ev. Matth. vor sich; allein später erklärte er, daß er anderer Ansicht geworden sei.

2. Der griechische Text des Matth. wird ebenso früh und so oft als die anderen Evv. citirt.

3. Die Citate aus dem A. T. sind in Fällen, wo das Hebräische von der Septuaginta abweicht, nach der Sept. gegeben. Wäre Matth. ursprünglich in Hebräisch oder Aramäisch geschrieben, so ließe sich mit Recht annehmen, daß die Citate in der Uebersetzung aus dem Hebräischen in Fällen, wo eine Abweichung stattfand, von dem hebräischen Grundtext ohne Rücksicht auf die Sept. gegeben wären.

4. Die Sekte der Nazaräer war eine streng judenchristliche Partei. Hieronymus fand, daß ihr sogenanntes Hebräer-Ev. vielfach abwich von unserem Ev. Matth. Diese Thatsache läßt sich am besten dadurch erklären, daß man annimmt, man habe aus dogmatischen Gründen bei einer von dieser Sekte bearbeiteten Uebersetzung des Ev. Matth. ins Hebräische dasselbe eigenwillig verändert. Siehe Tischendorf: „Wann wurden unsere Evv. geschrieben?" S. 97. Lange, Alford sind derselben Ansicht.

Folgende Abweichungen vom Inhalt unseres Ev. Matth. beweisen, daß dasselbe nicht kann von dem Hebr.-Ev. entlehnt sein:

a) Es enthält Geschichten und Aussprüche, die einen apokryphischen Charakter tragen, z. B.: „Es nahm mich meine Mutter, der Heilige Geist, an eins meiner Haare und brachte mich auf den Berg Tabor." — „Wer sich verwundert, wird herrschen, und wer herrscht, wird erquickt werden." — „Der reiche Jüngling kratzte sich am Kopfe auf Jesu Gebot."

b) Es enthält Manches, daß ein Abschreiber nicht ausgelassen hätte, z. B., daß Christus nicht die Jünger alle, sondern nur Petrus allein anredet: Simon, Sohn Joanna, Matth. 19, 23.

c) Manches erinnert im Hebr.-Ev. an den Inhalt von Luk., z. B. Luk. 24, 39: „betastet mich", Luk. 1, 5: „Sohn Zacharias und Elisabeth".

d) Das Hebr.-Ev. bezeichnet sich ausdrücklich als von Matth. herrührend; ein Uebersetzer ins Griechische hätte dies nicht ausgelassen.

Das Evangelium nach Markus.

Der Verfasser.

Markus, eigentlich Johannes Markus, ein Vetter oder Neffe des Barnabas, Sohn der Maria, erwähnt Apostg. 12, 12, erst Begleiter des Paulus, Apostg. 12, 25; 13, 5. 13, hernach Begleiter des Barnabas, Apostg. 15, 38. 39, später wieder in freundschaftlichem Verkehr mit Paulus, Kol. 4, 10; 2 Tim. 4, 11, zuletzt erwähnt als Begleiter des Petrus, 1 Petri 5, 13, ist nach dem Zeugniß der alten Kirche Verfasser des zweiten Evangeliums.

Es ist durchaus nicht auffallend, daß Markus als Gehilfe des Petrus auftritt, indem wir auch Silvanus als seinen Begleiter finden, 1 Petri 5, 12. Von Babylon hat Markus sich nach den kleinasiatischen Gemeinden begeben, und von da zieht er auf die Aufforderung des Paulus nach Rom, 2 Tim. 4, 11, wohin auch Petrus bald darauf kommt, der dort im Jahre 68 den Märtyrertod starb.

Manche nehmen an, Mark. sei einer der 70 Jünger gewesen, vielleicht der Mark. 14, 50. 51 erwähnte Jüngling; allein dem widerspricht das ausdrückliche Zeugniß des Papias, welcher sagt, er habe weder den Herrn gehört, noch sei er Ihm nachgefolgt; ebenso 1 Petri 5, 13, wo Petrus ihn seinen Sohn heißt, welches anzudeuten scheint, daß derselbe durch Petrus zur Bekehrung kam.

Die Echtheit des Evangeliums nach Markus.

1. Papias berichtet: „Markus war Dolmetscher des Petrus, er schrieb genau, doch nicht in der Ordnung die Reden und Thaten Christi, er hatte sein Augenmerk darauf gerichtet, nichts, was er hörte, zu übersehen oder zu verfälschen."

2. Irenäus, Clemens von Alexandrien, Origenes bestätigen, daß Markus als Mitarbeiter des Petrus und Paulus das zweite Evangelium geschrieben habe. Gregor von Nazianz sagt, er habe das Ev. in Italien abgefaßt.

3. Die Kirchenväter Tertulian, Justin der Märtyrer bezeichnen das Ev. Markus als ein Ev. des Petrus seiner Substanz nach, da derselbe unter Aufsicht und Anleitung des Petrus schrieb. Dies mag man nicht bloß auf Grund obiger geschichtlicher Zeugnisse halten, sondern das Versprechen des Petrus, 2 Petri 1, 15, nöthigt uns, anzunehmen, daß er es durch das beaufsichtigte Verfassen des Ev. Mark. erfüllt hat.

4. Gegen die Echtheit vom Ev. Mark. hat die Kritik am wenigsten einzuwenden. Es gilt allgemein als das am glaubwürdigsten bestätigte Evangelium.

Ort und Zeit der Abfassung.

Markus war von Geburt ein Jude, hat aber nicht, wie Matth., für Juden, sondern für heidenchristliche Leser geschrieben, da er es für nöthig erachtet, über jüdische Gebräuche Erklärungen zu geben, z. B. 7, 3. 4, über Händewaschen. Daß er für Leute in Rom und Italien schrieb, beweist Folgendes:

1. Die Beifügung 12, 42: ὁ ἐστι κοδράντης, eine Münze, die nur in Italien gebräuchlich war.

2. Die Bemerkung, 15, 21, wo Simon von Cyrene als Vater von Alexander und Rufus bezeichnet wird. Dieser Rufus muß den Lesern bekannt gewesen sein, und da nun laut Röm. 16, 13 ein gewisser nennenswerther Rufus in der Gemeinde von Rom war, so läßt dies mit Recht Leute von Rom als Leserkreis des Ev. vermuthen.

3. Die häufigen Latinismen in diesem Ev. mögen auch als Beleg dazu dienen, s. 2, 4. 9; 6, 27; 15, 15; 15, 39.

Die Zeit der Abfassung ist vor das Jahr 70 zu setzen. Etliche Kritiker halten dafür, daß auf Grund von 13, 14: „Wer es liest, der merke es," anzunehmen sei, Markus habe kurze Zeit vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben. Rationalisirende Kritiker setzen die Abfassung so früh als 45; doch wahrscheinlich mit Unrecht, da sein Aufenthalt in Rom sicher nicht vor 62 zu setzen ist.

Die Integrität.

Ist Kap. 16, 9—20 ein authentischer Theil des Ev. Markus?

Gründe dagegen:

1. Eusebius sagt: Vers 9 bildet den Schluß in allen Handschriften.

2. Gregor von Nyssa, Zigabenus sagen dasselbe.

3. Im vatikanischen Codex B fehlt dieser Theil, auch im C. Sinaiticus.

Gründe dafür:

1. Irenäus erkennt diesen Theil des Mark. an, indem er sagt: „Am Ende des Ev. sagt auch Mark.: ‚Nachdem der Herr Jesus dies zu ihnen sagte, ist Er aufgenommen in den Himmel und sitzt zur Rechten Gottes'." Dieses Zeugniß des Irenäus († 202) ist älter und bedeutender, als das der Obengenannten; deßhalb liegt es näher, anzunehmen, der Schluß ist ursprünglich dagewesen und hernach ausgelassen, vielleicht weil die Apostel Vers 14 vom Herrn wegen ihres Unglaubens gescholten werden.

2. Die Codices A, C, D und alle anderen enthalten diesen Theil mit etlichen Abänderungen, ebenso der alten Uebersetzungen, der Itala und Peschito.

3. Der Inhalt stimmt überein mit manchen Andeutungen des Mark.; V. 18 vergl. mit Kap. 1, 13: „war bei den Thieren"; V. 15 vergl. mit Kap. 1, 1: „Evangelium".

4. Offenbar ist V. 8 gar kein Schluß für ein Geschichtsbuch. Etwas muß nach V. 8 gestanden haben, um es vollständig zu machen, s. γάρ als das letzte Wort. Dies paßt nicht für das Ende irgend einer Schrift, noch weniger paßt „denn sie fürchteten sich" für ein Werk der göttlichen Offenbarung, das beginnt: „Evangelium von Jesus Christus," s. 1, 1.

Aus diesen Gründen liegt es nahe, anzunehmen, daß entweder etliche der ältesten Handschriften, die zum Abschreiben dienten, verstümmelt waren und an diesem Vers

aufhörten, oder daß eine unvollendete Arbeit des Evangelisten früher in Umlauf kam und später ein vollendetes Evangelium von der Hand des Mark. nachfolgte.

Das Evangelium nach Lukas.

Der Verfasser.

Das dritte Evangelium unterscheidet sich von Matth. und Mark. dadurch, daß der Verfasser im Eingang dasselbe einem gewissen Theophilus zueignet. Er nennt zwar seinen Namen nicht; doch ist durch Vergleichung von Apostg. 1, 1 und 16, 10; 20, 5. 6; 27 bis 28, 16 zu erkennen, daß der Schreiber ein Begleiter und Mitarbeiter des Paulus war. Die griechischen Handschriften sowohl als die alten Uebersetzungen, wie allgemeine kirchliche Ueberlieferungen nennen Lukas als Verfasser. Derselbe war laut des Eingangs kein unmittelbarer Jünger des Herrn und also keiner der 70 Jünger, auch nicht einer der Emmausjünger, wie Epiphanius, Pseudo-Origenes und Theophylakt berichten, sondern wahrscheinlich von Geburt ein Heide, weil Paulus ihn laut Kol. 4, 14, vergl. V. 11, von Epaphras und Demas, „die von der Beschneidung," unterscheidet, zugleich aber ein Proselyt des Thores, was aus seiner Kenntniß des A. T. hervorgeht.

Mit dem Apostg. 13, 1 u. Röm. 16, 21 erwähnten Lucius kann er nicht identisch sein, weil diesen Paulus „seinen Verwandten" nennt; da hätte er ihn auch nicht von denen aus der Beschneidung (Kol. 4, 14) unterschieden. Eusebius berichtet, er sei gebürtig aus Antiochien; vielleicht beruht diese Mittheilung auf dessen Verwechselung mit dem obengenannten Lucius.

Nach siebenjährigem Aufenthalt in Philippi begleitete er Paulus nach Jerusalem, danach nach Rom, s. Apostg. 28, 16, und war bei demselben, als dieser die Briefe an die Kol. und an Philemon (Kol. 4, 14; Philemon V. 24) und später an den Timotheus (s. 2 Tim. 4, 11) schrieb. Er wird Kol. 4, 14 als Arzt bezeichnet und mag diesem Beruf sich zu Zeiten gewidmet haben, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Als solcher besaß er ohne Zweifel wissenschaftliche Bildung und eignete sich demgemäß als Schriftsteller. Jedenfalls zeichnen sich seine Schriften vor allen anderen Büchern des N. T. durch das am meisten dem klassischen Stil sich nähernde Griechisch aus.

Die Echtheit des Evangeliums nach Lukas.

Aeußere Beweise.

1. Die Schriften des Celsius um 150–180, Irenäus um 180—202, das Schreiben der Gem. von Lyon und Vienne (177) beweisen, daß gegen Ende des 2. Jahrh. das Ev. Luk. unter die kanonischen Evangelien gerechnet wurde.

2. Marcion, ein Gnostiker, lehrte in Rom von 140—170. Dieser und die von ihm gestiftete Sekte bediente sich des Ev. Luk. in einer von ihm verstümmelten Form. Es muß also dies Ev. vor 140 vorhanden gewesen sein.

3. Justin der Märtyrer († 167) citirt viele Stellen aus Luk. Luk. 1, 26—30; 2, 2; 22, 44; 23, 46. Achtzehnmal redet Justin von den Memorabilien der Apostel, womit er die Evv. der Apostel bezeichnet. Darunter ist offenbar auch das Ev. Luk. zu rechnen.

4. Polykarp, Schüler des Johannes, citirt in seinem Brief an die Phil. Apostg. 2, 24: „aufgelöst die Schmerzen des Todes". Clemens von Rom citirt genau nach Apostg. 13, 22 die Stellen des A. T. von David: 1 Sam. 13, 1; Ps. 89, 21. Apostg. 20, 35 findet sich in seinen Briefen angedeutet. Da nun die Apostg. eine Fortsetzung des Ev. Luk. ist (siehe die Gründe dafür in d. Einl. zur Apostg.), so ist hiermit auf das Vorhandensein des Ev. Luk. um das Jahr 80—90 zu schließen.

5. Daß Papias das Ev. Luk. nicht erwähnt, ist kein Beweis gegen die Echtheit. Wäre dasselbe als eine unechte Schrift unter dem Namen des Luk. im Umlauf gewesen, so hätte er gewiß Zeugniß dagegen abgelegt bei Gelegenheit, wo er des Mark. und Matth. erwähnt.

Die Zeit der Abfassung.

1. Der abgebrochene Schluß der Apostg. läßt vermuthen, daß Paulus noch am Leben war, als diese Schrift beschlossen wurde. Da dieselbe eine spätere Schrift ist, als das Ev. Luk., so muß das Ev. Luk., ebenso wie die Apostg., vor dem Jahre 62 geschrieben sein.

2. Eine Vergleichung zwischen der Mittheilung über die Himmelfahrt in Kap. 24 und Apostg. 1 zeigt, daß in dieser späteren Erzählung viel ausführlichere Mittheilungen gemacht werden. Da läßt sich vermuthen, daß der Schreiber, ehe er die Apostg. schrieb, längere Zeit und Gelegenheit hatte, über diesen Gegenstand nachzuforschen. Nehmen wir nun an, daß er den größeren Theil der Apostg. schrieb während der zwei Jahre seines Verweilens in Palästina, als Paulus in der Gefangenschaft in Cäsaräa war, also um das Jahr 58 und 59, so liegt die Vermuthung nahe, daß er während der 7 Jahre, wo die Apostg. von ihm schweigt (Apostg. 16, 12, vergl. 20, 5), eine Reise nach Palästina machte und damals das Evangelium schrieb, also um 50—57.

3. Die Behauptung, daß Luk. nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben habe, findet keinen Anhaltspunkt in Luk. 21, 24. Wäre dies nach dem Ereigniß geschrieben, so hätte der Schreiber erstens wahrscheinlich eine Bemerkung über die Erfüllung der Weissagung beigefügt, und zweitens auch die Zerstörung Jerusalems und die Prophezeiung vom Weltende deutlicher auseinander gehalten.

Die Integrität von Kap. 1 und 2.

Obwohl alle Manuskripte diesen Theil des Ev. Luk. enthalten, so haben dennoch manche Kritiker die Integrität dieser beiden Kapitel aus inneren Gründen verneint.

Für die Echtheit der Kindheitsgeschichte Christi ist Folgendes zu sagen:

1. Nirgends wird in der alten Kirche die Echtheit irgend eines Theiles von Lukas bestritten. Es ist schon deßhalb von geringer Bedeutung, wenn im 19. Jahrh. aus inneren Gründen Einwand gegen die Echtheit dieses Theils gemacht wird.

Marcion, ein Häretiker, Stifter einer gnostischen, antijüdischen Sekte, welcher sich's als Aufgabe stellte, die Kirche von fremdartigen jüdischen Beimischungen zu reinigen, und deßhalb die Widersprüche zwischen Christi Lehre und dem A. T. hervorhob, verfaßte für seine Anhänger einen eigenen Schriftkanon, der nur ein Evangelium und nur 10 Briefe Pauli enthielt. Dies Evangelium hatte keine Ueberschrift. Es begann aber mit Luk. 3, 1 und enthielt den größeren Theil von Luk. Die Kindheitsgeschichte fehlt gänzlich in demselben, ebenso manche andere wichtige Theile unseres Luk. Ungläubige Kritiker haben behauptet, unser Lukas-Evangelium sei im Wesentlichen dies Ev. des Marcion, welches durch viele Erdichtungen und Zusätze aus Traditionen seine jetzige Gestalt bekommen habe. Die Kindheitsgeschichte gehöre demgemäß ins Bereich der Mythen. Gegen diese Hypothese ist zu erwidern: a. Aus Irenäus und Tertullian ergiebt sich, daß Marcion das Ev. Luk. kannte, daß er es ausdrücklich verwarf, weil nach seiner Meinung die evangelische Lehre darin gefälscht war, also kann es seine Gestalt nicht nach jener Zeit durch Erweiterung vonseiten rechtgläubiger Schreiber erlangt haben. b. Es ist höchst wahrscheinlich, daß Marcion sein Ev. theils durch Verstümmelung des Ev. Luk. zusammensetzte, da er sich dessen vielfach schuldig machte in Bezug auf die in seinen Kanon aufgenommenen 10 Briefe Pauli. c. Das Fehlen des Eingangs, Kap. 1, 1—3, im Ev. des Marcion spricht entschieden gegen die Annahme, daß unser Luk.-Ev. aus dem des Marcion entstanden sei, denn dieser Theil hätte ohne Zweifel die Quellenschrift enthalten. Eine Fingirung derart wäre doch zu auffallend.

2. Ist Luk. vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben, so konnte kein unwahrer Bericht über die Geburt Christi in Umlauf gesetzt werden, da vielleicht die Mutter Jesu oder doch Jesu Verwandte noch lebten.

3. Luk. 1, 3: „Ich habe Alles sorgfältig von Anfang an erforscht," verbietet die Annahme, daß Luk. aus unreinen Quellen geforscht habe, oder gar, daß seine Schrift Erdichtung sei.

4. Es ist ganz natürlich, daß Maria, die nach der Himmelfahrt noch lebte, Apostg. 1, 14, Mittheilungen über die Jugendgeschichte Jesu machte, und daß solche Mittheilungen in den geschriebenen Evangelien Aufnahme fanden.

Die kanonische Autorität des Evangeliums nach Lukas.

1. Die alte Kirche erkennt dieselbe an, indem die Schrift ohne Widerspruch als eine kanonische galt.

2. Lukas hat laut Luk. 1, 1. 2, was von Anfang von Augenzeugen, von Dienern des Wortes, also von Aposteln überliefert wurde, aufgezeichnet.

3. Lukas hat unter der Aufsicht des Apostels Paulus seine Arbeit betrieben.

Beweis dafür:

a. Irenäus sagt: Lukas, der Nachfolger des Paulus, hat das von demselben gepredigte Evangelium in einem Buch niedergelegt. Aehnliches sagt Tertullian.

b. Der Inhalt von Luk. bezeugt den paulinischen Geist darin, a) daß die Liebe des Herrn vornehmlich zu den Heiden und Samaritern besonders betont wird, Luk. 4, 25—28; 9, 52—56; 10, 30-37; 17, 16. 18, ebenso Seine Liebe zu den Zöllnern und Sündern, 15, 1 2c.; b) daß die Gleichnisse, welche die Rechtfertigung durch den Glauben hervorheben, darin mitgetheilt sind, Kap. 15, 11; 17, 10; 18, 14; siehe den Ausdruck δικαιώμενος.

c. Die Einsetzungsworte vom Abendmahl, 1 Kor. 11, 23 2c., finden sich fast wörtlich in Luk. 22, 19. Paulus hat dieselben vom Herrn empfangen. Nach Gal. 1, 12; Eph. 3, 3; 1 Kor. 15, 3 erhielt Paulus direkte Offenbarungen vom Herrn, also auch diesen Theil des

Evangeliums. Da liegt es nun nahe, anzunehmen, daß das ganze Ev. Lukas unter der Aufsicht des Paulus geschrieben wurde.

d. Lukas war lange Zeit Begleiter des Paulus, namentlich in Zeiten, wo Paulus Muße hatte, über solch eine Arbeit mit ihm Rath zu pflegen oder daran zu verbessern.

Anmerkung:

Wollte man annehmen, daß Luk. nicht kanonisch sei, weil es nicht von einem Apostel ausschließlich verfaßt ist, so müßte man einen bedeutenden Theil des N.T. aus dem Kanon streichen, indem nicht blos Luk., sondern auch mehrere Episteln des Paulus, da sie nicht von ihm allein herrühren, sondern von ihm und seinen Mitarbeitern. So z. B. wären 1 und 2 Kor., an deren Abfassung sich Sosthenes und Timotheus betheiligten (siehe 1 Kor. 1, 1 u. 2 Kor. 1, 1), auch als unkanonisch zu verwerfen; ebenfalls Gal. und andere Episteln, da Paulus sie nicht eigenhändig geschrieben hat (siehe Gal. 6, 11; Kol. 4, 18). Die Ansicht, daß ein Schriftwerk ausschließlich von einem Apostel ausgehen muß, um als kanonisch zu gelten, kann auf Grund der Schrift nicht gerechtfertigt werden, da doch sicher alle Schriften Pauli als Regel des Glaubens und Wandels Anerkennung finden müssen.

Das Evangelium nach Johannes.

Der Verfasser.

Nach der kirchlichen Ueberlieferung wird in der Ueberschrift und sonstigen zahlreichen inneren Zeugnissen das 4. Evangelium dem Apostel Johannes zugeschrieben. Dieser war der Sohn von Zebedäus und Salome, vergl. Matth. 27, 56, Joh. 19, 25: „seiner Mutter Schwester," mit Mark. 15, 40, wo Salome steht. Er war der Bruder Jakobus, des ersten Märtyrers unter den Aposteln, Apostg. 12, 2, und ein Vetter des Herrn, vergl. Matth. 27, 56 mit Joh. 19, 25. Sein Vater scheint ein wohlhabender Mann gewesen zu sein, denn laut Mark. 1, 20 beschäftigte er beim Fischfang nebst seinen Söhnen auch μισθωτούς, d. i. Dienstleute, und laut Matth. 27, 55, Mark. 15, 40 hatte seine Mutter dem Herrn in äußeren Dingen gedient und mit zu den Kosten der Einbalsamirung beigetragen, Markus 16, 1. Dies mag auch zum Theil erklären, wie sie dazu kam, für ihre Söhne die ersten Plätze im Reiche Gottes zu erbeten, Matth. 20, 20. Die Bekanntschaft des Johannes mit dem Hohenpriester, Joh. 18, 15, spricht auch zu Gunsten dieser Ansicht; ebenso die Weisung des Herrn, 19, 26 rc., Versorger seiner Mutter zu werden. Daß er vor den meisten Aposteln sich auszeichnete durch Fertigkeit zur schriftstellerischen Thätigkeit, ist ohne Zweifel daraus herzuleiten, daß die Mittel der Eltern es gestatteten, ihm Schulbildung zu geben. Ohne Zweifel war er einer der beiden Jünger des Johannes, die zuerst dem Herrn nachfolgten, Joh. 1, 35, da er geflissentlich den Namen verschweigt von einem. Auch die genaue Angabe der Tagesstunde, V. 39, spricht dafür, daß der Schreiber dieses Erlebnisses ein Theilnehmer an demselben war. Er scheint von Anfang an in einem innigeren Verkehr mit dem Herrn gestanden zu haben. Er war Einer von den Dreien, die bei der Auferweckung von Jairus Töchterlein (Luk. 8. 51), bei Christi Verklärung (Matth. 17, 1) und bei Seinem Seelenkampfe in Gethsemane anwesend waren. Er war der Jünger, von dem es in ganz besonderem

Sinne heißt, „den Jesus liebte", und der am Abendmahl an der Brust des Herrn lag, der einzige, der mit den Frauen unterm Kreuze weilte, also in Seiner nächsten Nähe seinen Platz einnahm.

Daß Johannes der Jünger war, der bezeichnet wird als „der, den Jesus liebte", ist aus Folgendem erweislich: 1) Dieser muß jedenfalls einer von den drei vertrauten Jüngern, Petrus, Jakobus und Johannes, gewesen sein. 2) Petrus kann es nicht gewesen sein, denn dieser wird immer ausdrücklich mit Namen genannt in Joh., siehe besonders 13, 23. 24, wo er von diesem Jünger unterschieden wird. 3) Jakobus starb schon frühe (Apostg. 12, 2), aber nach Joh. 21, 23 muß Johannes ein hohes Alter erreicht haben. 4) Das allgemeine Zeugniß der alten Kirche bezeichnet Joh. als den, dem diese Bezeichnung galt.

Daß Johannes sich durch natürliche Gutmüthigkeit und ein sanftes Wesen ausgezeichnet habe, und daß er deßhalb der Lieblingsjünger des Herrn geworden sei, ist mit keiner Stelle der Schrift zu beweisen. Im Gegentheil muß man annehmen, daß er eine ungestüme heftige Natur besaß; denn nach Mark. 3, 17 benamt der Herr ihn und seinen Bruder mit dem Beinamen Donnersöhne, ohne Zweifel, weil sie feurige Beredsamkeit besaßen. Nach Luk. 9, 54 straft der Herr Beide für ihre Geneigtheit, Feuer vom Himmel zu bitten über die ungastlichen Bewohner eines samaritischen Dorfes, und nach Luk. 9, 49, Mark. 9, 38 wird er vom Herrn getadelt für das Wehren gegen Dämonenaustreibung von Jemand, der nicht ein Jünger des Herrn war. Auch der Unwille über die zwei Söhne Zebedäi, Matth. 20, 24, bezeugt, daß Joh. nicht immer die kindliche Demuth bewies, welche einem liebenswürdigen Charakter gebührt. Mit Recht schließt man, daß er Natureigenschaften besaß, welche, wenn durch die Gnade geheiligt, ihn befähigten, im Reiche Gottes durch eifrige und rastlose Thätigkeit für des Herrn Sache Großes zu leisten.

Nach dem Pfingstfest erscheint Johannes oft als Begleiter des Petrus (Apostg. 3 u. 4) und wird mit diesem nach Samaria gesandt, um den Gläubigen die Gabe des Heiligen Geistes zu erbeten, Apostg. 8, 14—25. Im Jahre 51, zur Zeit des Apostelkonzils, nimmt er nebst Petrus und Jakobus eine höchst bedeutende Stellung in der Gemeinde zu Jerusalem ein, Gal. 2, 9.

Die Kirchenväter von der Mitte des 2. Jahrh. an theilen mit, daß Joh. im späteren Lebensalter im prokonsularischen Asien, besonders zu Ephesus, gewirkt habe. Ohne Zweifel hat er sich beim Beginn der Unruhen in Palästina vor der Zerstörung Jerusalems dorthin begeben. Von dort ward er während einer Verfolgung nach Patmos verbannt. In Ephesus soll er aber nach dem Zeugniß des Polykrates, Bischof von Ephesus, und Irenäus zur Zeit Trajans im hohen Alter gestorben sein. Hier zeigte man im 4. Jahrh. auch sein Grab. Siehe Beweis für den Aufenthalt in Ephesus unten unter „Zeit der Abfassung des Evangeliums".

In Offenb. 1, 9 wird berichtet, daß Joh. auf der Insel Patmos, in der Nähe der kleinasiatischen Küste gelegen, seine Offenbarungen empfangen habe. Ob er dorthin verbannt ward zur Zeit Domitians, ist nicht durch sichere Ueberlieferung zu erweisen; doch da dieser Kaiser wirklich etliche Juden und Christen mit Verbannung bestraft hat, so mag man diese Annahme gelten lassen.

Die Echtheit.

Kein Evangelium macht Anspruch darauf, von einem Augenzeugen geschrieben zu sein, als das Ev. Joh; siehe Joh. 1, 14; 19, 35. Ausdrücklich wird der Jünger, „den Jesus lieb hatte", als Verfasser bezeichnet, 21, 24. Die obigen Gründe, daß Joh. dieser Jünger war, und das Zeugniß der alten Kirche bestätigen, daß das 4. Ev. das Werk ist von Joh., einem Apostel des Herrn.

Bis zum Anfang dieses Jahrh. galt dies Ev. als unbestreitbar echt, während die Echtheit der Synoptiker in Zweifel gezogen wurde.

Brettschneider um 1820 fing an, die Echtheit des Ev. Joh. zu bestreiten, hat aber später seine Ansicht widerrufen.

De Wette erklärte in seiner ersten Periode, daß die Echtheit nicht über alle Zweifel erhaben sei.

F. v. Baur, 1844, bestritt entschieden den geschichtlichen Charakter des Ev. Joh. Nach diesem soll es aus der Zeit der Ueberwindung des Gegensatzes zwischen Judenchristenthum und Paulinismus stammen und um 170 geschrieben worden sein.

Hilgenfeld hielt erst dafür, das Ev. Joh. sei eine Frucht des Gnosticismus, geschrieben um 150. Im Jahre 1854 verneint er dies und setzt die Zeit der Entstehung um 120—140.

Schenkel setzt die Entstehung um 110—120, Keim um 100—117.

Innere Gründe gegen die Echtheit.

1. Joh. 18, 28; 19, 14. 31 soll beweisen, daß dies Ev. den Todestag des Herrn auf den 14. Nisan setzt. Dies ist in Widerspruch mit dem Bericht der Synoptiker.

2. Es soll an inneren Beweisen fehlen, daß der Schreiber sich für Joh., den Apostel, ausgiebt. Joh. 19, 35 soll eher gegen Joh. als Schreiber des Ev. sprechen, als dafür. Joh. 21, 24 soll entschieden gegen den johanneischen Ursprung reden.

3. Joh. 21, 7. 20 soll eine so schnöde Selbsterhebung sein, daß es undenkbar ist, Jemand habe sich hergegeben, so Etwas von sich selbst zu schreiben.

4. Der Stil vom Ev. Joh. soll wesentlich verschieden sein von dem der Offenb. Joh., sodaß, wenn die Offenb. von Joh. ist, das Ev. nicht von ihm sein könne.

5. Der Lehrtypus soll solcher Art sein, daß Alles nicht zu dem Gedankenkreise paßt, in dem die Apostel laut den Synoptikern sich bewegen. Die Logoslehre, die Reden gegen die Pharisäer, die immer als „Juden" bezeichnet werden, die Gleichnißreden (Kap. 10 u. 15), das hohepriesterliche Gebet (Joh. 17) sollen so fremdartig klingen, daß dies Ev. nicht von einem Apostel herrühren könne, wenn die Synoptiker apostolischen Urspungs sind.

Aeußere Gründe gegen die Echtheit.

1. Die Citate aus Barnabas, Hermas, Clemens von Alexandrien, welche allerdings eigentlich zum Theil die Gestalt von Anspielungen auf johanneische Stellen haben, sollen *weniger deutlich* sein als Stellen, die auf die Synoptiker deuten. Ebenso soll es sich mit Justin verhalten, wiewohl dieser von der Logoslehre in seinen Schriften Gebrauch macht. — Holzmann sagt über Justin: „Nicht Joh. wird citirt, er ist aber im Anzug begriffen."

2. Die älteren Zeugen kennen nur Paulus als den großen Apostel Vorderasiens. Ignatius im Brief an die Smyrnäer, Polykarpus an die Phil. erwähnen in ihren Briefen des Joh. nicht und haben keine Anspielungen auf Stellen im Ev. Joh.

3. Papias redet von einem „Presbyter" Joh., der ihm *den Inhalt* des Ev. vermittelt habe. Dieser *Presbyter* Joh. soll nicht der *Apostel* Joh. sein, aber vielleicht der Schreiber des Ev. Aehnliche Zeugnisse für das Vorhandensein von einem Presbyter Joh., der zu unterscheiden ist von dem Apostel Joh., soll die Sage sein von zwei Gräbern von Joh. in Ephesus. Hilgenfeld bestreitet diesen Grund gegen Holzmann.

Die Besprechung der Einwürfe gegen die Echtheit s. S. 23.

Um die Entstehung des Ev. Joh. in der nachapostolischen Zeit zu erklären, haben die rationalistischen Kritiker folgende zwei Theorien aufgestellt:

1. Das Ev. Joh. ist eine Rückbildung der valentinianischen Gnosis; es ist seinen größeren Theilen nach aus der gnostischen Richtung hervorgegangen und hat in der rechtgläubigen Kirche später Geltung erlangt um das Jahr 150.

Keim, der dieser Ansicht huldigte, hat dieselbe als unhaltbar aufgegeben und hat erklärt, daß die Zeit der Abfassung in den Anfang des 2. Jahrh. zu setzen ist, um 110–117. Siehe Keim's Geschichte Jesu. 1867. I. S. 146.

Die Unhaltbarkeit dieser Theorie ist auf der Hand; es wäre unerklärlich, wie die Kirchenväter, welche nach der Mitte des 2. Jahrh. gegen gnostische Ideen sehr auf der Hut waren, hätten sollen eine Schrift, welche die Gnostiker erzeugten, als eine apostolische angenommen und eingeführt haben. Ebenso unhaltbar ist die Ansicht, daß dies Ev., wenn es erst nach Valentins Zeit entstanden wäre in der rechtgläubigen Kirche, unter den Gnostikern hätte als eine echte apostolische Schrift Geltung erlangen können.

2. Die Erzählungen und Belehrungen Joh. über das Leben Christi haben sich mündlich fortgepflanzt und sind ein Jahrzehnt nach Joh. Tode von einem geistvollen Schüler originell aufgezeichnet. Weizäcker, Hase u. A.

Dagegen ist zu erinnern:

1. Ein Schüler eines Apostels hätte doch getreu Alles wiedergegeben und nicht hinzugedichtet.

2. Ein solcher Mann hätte doch nicht 21, 24 schreiben können. Er hätte sich doch nicht als Augenzeuge ausgegeben, s. 1, 14; 19, 35, und sich der frechsten Lüge schuldig gemacht. Man stelle sich vor, daß ein Diener Gottes im Angesichte der Kreuzgeschichte frech löge, und das hätte der Schreiber von Joh. 19, 35 gethan, wenn er nicht Augenzeuge war.

3. Die eigenthümlich erhabene Darstellungsweise dieses Ev. verträgt sich nicht mit dieser Ansicht. Dieser Mann hätte müssen das größte Genie sein, wenn er dies Ev. erdichtet hätte. Wir müßten aus der Geschichte sonst Etwas von einer solchen Größe wissen. Ein gewöhnlicher Fälscher hätte seine Schrift den Synoptikern nachgebildet, um derselben Eingang zu verschaffen.

4. Man begreift nicht, warum Joh. nicht nach dem Vorgang des Paulus und Petrus bei Lebzeiten für eine schriftliche Urkunde des Lebens Christi gesorgt hat, da er länger lebte, wenig reiste und in einer verhältnißmäßig ruhigen Zeit wirkte.

5. Es wäre ein Wunder erster Größe, daß eine untergeordnete Persönlichkeit nicht bloß ein solch erhabenes Lebensbild Christi schuf, sondern daß seine Schrift, aus den Händen eines Unbekannten und Ungenannten hervorgehend, den Synoptikern als kanonisch an die Seite gestellt wurde, und zwar sobald nach Joh. Tode. Leichter wäre es gewesen, wenn ein Falsarius eine paulinische Schrift in Umlauf gesetzt hätte in den kleinasiatischen Gegenden, wo Paulus als Gründer der Gem. hohe Bedeutung hatte, aber bereits 50 Jahre vom Schauplatz der Thätigkeit abgetreten war.

6. Diese Theorie ist eine Erfindung von einem Ereigniß, wie nie eins vorgekommen ist. Anonyme Bücher sind öfters herausgegeben worden, doch so, daß der Verfasser sich später

kenntlich gemacht hat. Aber daß ein Verfasser sich auf solche Weise sollte kenntlich machen, wie der Schreiber des Ev. Joh. thut, „als den, den Jesus lieb hatte", sich als Augenzeugen darstellen und dann dabei den größten Betrug spielen sollte, das hat die Welt noch nicht gesehen. Im selben Buche Lügner als Teufelskinder und den Lügenvater als Mörder von Anfang bezeichnen und dann in jedem Wort des Buches sich selbst dabei als den größten Betrüger wissen, ist ein psychologisches Unding.

Die Besprechung der Einwürfe gegen die Echtheit siehe im folgenden Art.

Beweise für die Echtheit.

Innere Beweise.

1. Das Ev. Joh. will von einem Augenzeugen geschrieben sein, Joh. 1, 14; 19, 35.

2. Die viermalige Bezeichnung eines Jüngers als den, „den Jesus lieb hatte", 13, 23; 19, 26; 20, 2; 21, 7. 20, ohne den Namen desselben zu nennen, ist unerklärlich ohne die Annahme, daß dieser Ausdruck auf den Schreiber hindeutet. Ebenso ist's mit dem zweimaligen „bekannt dem Hohenpriester", 18, 15. 16.

Sehr merkwürdig ist jedenfalls, daß Joh. es nicht für nöthig hält, wenn er von Joh. dem Täufer redet, jemals „der Täufer" beizufügen, wie die anderen Evangelisten, während er dagegen die beiden Judas immer unterscheidet, 14, 22, Petrus immer mit Namen nennt und meist noch mit dem Beinamen Simon. Ebenso auffallend wäre, daß das 4. Ev. auch gar nicht mit einer Silbe der Söhne Zebedäi erwähnen sollte oder des Johannes, da beide nach den Synoptikern hin und wieder in den Vordergrund treten. Nur die Annahme, daß mit den obigen Ausdrücken Joh. gemeint ist, erklärt dies.

Ein Fälscher, der unter dem Namen einer bedeutenden Persönlichkeit sein Buch einführen wollte, hätte gar nicht voraussetzen können, daß man Joh. darunter erkannt hätte, weil kein anderes Evangelium darüber Aufschluß giebt, wer mit diesem Ausdruck bezeichnet wird. Joh. selbst dagegen konnte eine theure Erinnerung, die bei seinen Lebzeiten von Anderen bereits verbreitet war, ohne Selbstruhm und Eitelkeit verwenden und sich selbst dadurch als Schreiber ganz bestimmt kenntlich machen. Hengstenberg, um den Schein von Selbstgefälligkeit bei Joh. zu beseitigen, sagt: Der Herr hat den Namen „Johannes" (= dem Jehovah gnädig ist oder den Jehovah liebt) umgedeutet in: den der Herr, d. i. den Jesus liebt. Da in Jesus der Jehovah des A. B. erschienen ist und der Name „Johannes" eine so sinnreiche Bedeutung hat, so habe der Herr diesem keinen Beinamen gegeben, wie den anderen Aposteln, sondern einfach denselben in sinnreicher Bedeutung gebraucht.

3. Das einstimmige Zeugniß der alten Kirche weist auf Joh. als Urheber des Ev. und bezeugt, daß Joh. der Lieblingsjünger des Herrn war.

4. Die Episteln Joh. sind in Inhalt und Stil dem Ev. Joh. so ähnlich, daß allgemein beide einem Schreiber zugeschrieben werden. Da nun die Echtheit namentlich von 1 Joh. durch äußere Zeugnisse gut bestätigt ist, so ist diese Aehnlichkeit von Gewicht.

5. Joh. stammte aus einer wohlhabenden Familie (s. oben unter „der Verfasser", S. 19). Aus Joh. 18, 15. 16 ergiebt sich, daß Joh. „bekannt war dem Hohenpriester". Dies kann übersetzt werden: war verwandt dem Hohenpriester. Es bezeugen auch die Kirchenväter, Joh. stamme aus priesterlichem Geschlecht. Er war also vermöge seiner Herkunft und seiner

Erziehung des Schreibens kundig. Da derselbe weniger durch Missionsthätigkeit sich auszeichnete als Andere und hochbetagt starb, so erscheint es als wahrscheinlich, daß er die Gläubigen durch schriftliche Arbeiten in der Erkenntniß förderte.

6. Manche Andeutungen von Namen und Umständen tragen den Charakter der Unabsichtlichkeit, so daß sich das Vorkommen derselben nicht erklären läßt, wenn das Ev. eine Erdichtung wäre.

Es fehlt der übliche Beiname des Täufers 1, 15. — Man begreift nicht, warum er 1, 18 Bethabara erwähnt. — Siehe 1, 45 den Apostelnamen „Nathanael". Warum wird nicht angedeutet, daß dieser Bartholomäus war? Laut 21, 2 war dieser sicher ein Apostel. Ein Fälscher hätte dies erklärt. Jedenfalls ist hier ein Beweis, daß zur Zeit des Schreibens dieses Buches noch Leute lebten, die Bartholomäus unter dem Namen „Nathanael" kannten. — Siehe 1, 44. Philippus war von Bethsaida, ebenso Petrus, Nathanael von Kana, 21, 2. Diese Städte stehen in keiner besonderen Beziehung zum Zweck des Buches. — Siehe 2, 4. Tadel über die Mutter Jesu; von Polemik gegen Mariolatrie konnte um 100–120 nicht die Rede sein. — Siehe 3, 23: „Viel Wasser zu Enon bei Salim." Könnte dies Polemik gegen Besprengung sein? — Sichar, eine chaldäische Veränderung des Namens Sichem. Vergl. 1 Mose 48, 22. Diese Namensveränderung hätte ein Fälscher in Kleinasien nicht vorgenommen; er hätte nach dem A. T. den Namen gegeben. — Man beachte auch die genauen Zeitbestimmungen, 1, 35; Vers 39: um die zehnte Stunde, s. V. 43; 2, 1; 4, 43. — Die fünf Hallen, 5, 2; solche genaue Andeutungen erfindet keine Tendenzschrift. — Der Knecht „Malchus", Joh. 18, 10. Was soll dieser Name? Malchus = König. Einen solchen Namen für eine solche Persönlichkeit erfinden, ist eine Abgeschmacktheit sondergleichen. — Die Bezeichnung „der andere Jünger" (18, 16) bleibt unerklärlich. So schreibt Niemand Erdichtung. — Gabbatha (19, 13) wird sonst von keinem Ev. erwähnt. — Joh. 19, 25: Kleophas. Dieser muß Alphäus sein, weil die Frau des Alphäus Maria hieß; so hieß die Mutter Jak. des Jüngeren, s. Mark. 15, 40; 16, 1; Matth. 27, 56. Warum diese Namenveränderung? Ein Fälscher hätte den Namen den anderen Evv. angepaßt. — Siehe 20, 5: Johannes geht nicht zuerst ins Grab hinein, läuft schneller als Petrus und geht hernach hinein, siehet die Leinen gelegt an einem besonderen Ort. Solche Einzelheiten kann nur ein getreuer Augenzeuge berichten. — Siehe 20, 17, vergl. 20, 27. Das Verbieten, Jesus anzurühren, und das Gestatten, daß Thomas Ihn berührt, ohne weitere Erklärung darüber, ist heute noch *ein Kreuz der Auslegung*. Nur ein genauer Berichterstatter schreibt so. — Siehe 21, 2. Der Beiname des Thomas, „Zwilling", ebenfalls der Name „Simon Johanna", V. 16. Joh. 21, 24. — Das Umgürten und die Bemerkung, „denn er war nackend" (21, 7), von Petrus gesagt, sind bemerkenswerth in dem angefochtenen Kap. 21.

7. Die Einzelheiten in den Reden Jesu, die Fragen und Antworten der Jünger, des Petrus, Thomas, Philippus, Judas, die Reden der Feinde und ihre Einwürfe im Verlauf der Gespräche; beachte den dreimaligen Einwurf 7, 14—36, den zehnmaligen 8, 12—19. Solche ausführliche Genauigkeiten beweisen, daß der Bericht von Jemand geschrieben sein will, der anwesend war. Nur ein Solcher konnte dies Alles so genau erzählen, und schwerlich erst nach 60 Jahren.

Dies ist ein Zeugniß für einen *früheren* Ursprung dieses Ev., als Manche halten. Schwerlich ist im spätesten Greisenalter eine solche Genauigkeit denkbar. Nur bei der Annahme baldiger Aufzeichnung nach den Ereignissen von einzelnen Theilen kann die späte Abfassungszeit des vollendeten Ev. gelten.

Aeußere Beweise.

1. Die ungläubige Kritik erkennt an, daß das Ev. Joh. in der Mitte des 2. Jahrh. Gemeingut der Kirche war, auf Grund folgender Zeugnisse:

a) Irenäus, um 177 Bischof von Lyon, hat 80 Citate aus Joh.; Tertullian, † 220, mehrere Hundert. Das Fragment Muratori, Abfassung um 160, hat Joh. Ebenfalls die Peschito und die Itala, wahrscheinlich um 160 schon vorhanden, die Evv.-Harmonieen von Theophilus von Alexandrien, 170, und von Tatian, vor 168—177, mit 170 Citaten, sind unwiderlegliche Zeugen, daß um 150 dies Ev. als eine Schrift des Apostels Joh. galt.

b) Die Häretiker des 2. Jahrh., a) ein judaisirende Sekte, welche die sogenannten clementinischen Homilien erzeugte, um 160, b) die Marcioniten, entstanden um 140, c) die Valentinianer entstanden um 120—130, d) die Montanisten bekämpften nirgends das Ev. Joh. als eine apostolische Schrift und beweisen Bekanntschaft mit demselben.

Marcion bestritt nie die Authentie d. Ev. Joh., sondern erklärt Johannes für einen nicht glaubwürdigen Mann, weil dies Ev. nicht mit seiner Lehre stimmte. Die Aloger scheinen die Authentie geleugnet zu haben; der Anlaß dazu mag die Leugnung der sogenannten Logoslehre des Joh. gewesen sein.

Aus diesen Zeugnissen ergiebt sich, daß in Frankreich, Nordafrika, Egypten, Syrien und Kleinasien, in der ganzen christlichen Welt und unter den Gegnern der rechtgläubigen Kirche um 150 das Ev. Joh. als kanonisch galt. Da ist sicher der Schluß berechtigt, daß es um 50 Jahre früher muß von einer einflußreichen Person in Umlauf gesetzt sein, sonst hätte es keine solch allgemeine Verbreitung u. Anerkennung gefunden. Dies haben etliche Kritiker anerkannt.

2. Ignatius von Antiochien, † 115 oder 135, citirt Joh. 6: „das Brod vom Himmel"; Joh. 10, 1. 2: „die Thür der Schafe"; Joh. 3, 8: „woher er kommt und wohin er fährt". Justin der Märtyrer, † 167, bezeichnet Chr. als „Wasser des Lebens", „Wort Gottes," „den Eingebornen," „den Fleischgemachten"; deren Bekanntschaft mit Joh. wird nicht bestritten.

3. Papias in seinen „Reden des Herrn" erwähnt freilich kein Wort aus dem Ev. Joh., aber er citirt aus der Epistel Joh. Dasselbe gilt von Polycarp in seinem Brief an die Philipper. Dies ist ein indirektes Zeugniß von beiden Apostelschülern für das Ev. Joh., da innere Gründe beweisen, daß beide von einem Schreiber stammen.

Gegen die Einwürfe der Kritiker, daß das Schweigen vom Ev. Joh. zu kräftig gegen dies Zeugniß spreche, ist zu erinnern: a. Papias erklärt ausdrücklich, er wolle, was er im Gedächtniß von den Reden der Presbyter (πρεσβύτεροι kann auch Apostel bezeichnen, s. 1 Petri 5, 1; es bedeutet im klass. Griechisch Gesandter, also auch sehr passend einen apostolischen Boten Gottes), d. i. der Apostel behalten habe, mittheilen; also konnte er Manches berichten, wovon kein Wort im Ev. Joh. steht; doch könnte seine Aussage, Jesus sei 50 Jahre alt geworden, eine Anspielung auf Joh. 8, 56 sein. b. Wir haben nur einzelne Auszüge des Werkes von Papias in Eusebius. Es kann also Vieles darin aus Joh. gestanden haben, das wir nicht wissen. c. Eusebius erwähnt, daß Polycarp's Br. an die Philipper mehrere Citate aus 1 Petri enthalte, aber von Pauli Briefen sagt er nichts. Nun fällt es Niemand ein, zu behaupten, daß er keine Citate aus Pauli Briefen gemacht habe. Ebenso wenig hat man Ursache, dies auszusagen in Bezug auf das Ev. Joh. d. Polycarp, † 156 oder 166, bezeugt in den Passahstreitigkeiten, Johannes habe gleichzeitig mit den Juden das Passah gefeiert. Dies geschah 160. Da nun das Ev. Joh. scheinbar dem asiatischen Ritus widerspricht, s. Joh. 18, 28, so hätte er, wenn damals das Ev. Joh. als eine gefälschte Schrift gegolten hätte, gegen diese Schrift gezeugt; da er dies nicht thut, so muß man annehmen, daß er das Ev. als echt gelten läßt.

Anmerkung 1: Die Epistel Polycarp's wird von Manchen als interpolirt angesehen, siehe Kurtz' Kirchengeschichte, § 30, Ausgabe 1885. Luthhardt und Andere halten die Citate aus 1 Joh. für echt, während allerdings zugegeben werden muß, daß manche Einschiebsel sich darin finden. Die 7 kürzeren Briefe des Ignatius, die in Griechisch geschrieben sind ums Jahr 100—120, werden allgemein als echt anerkannt. Hilgenfeld und Volkmar erkennen darin Hindeutungen an auf Joh. 3, 8; 6, 33. 51.

Anmerkung 2: 1) Man stritt nicht über die Frage, ob der 14. oder 15. Nisan als ein Festtag zur Erinnerung an die Einsetzung des Abendmahls gefeiert werden sollte, sondern die Occidentalen wollten den Wochentag festgehalten haben und hielten den ersten Freitag nach dem 14. Nisan, damit das Auferstehungsfest auf den Sonntag fiele; die Kleinasiaten aber hielten das Fest stets auf den 14. Nisan, als am Todestag Christi. 2) Wenn nun Polycarp bezeugt, Johannes habe mit den Juden gleichzeitig Passah gefeiert, so folgt sicherlich nicht daraus, daß Jesus am Tage vorher schon das letzte Passah gegessen habe, sondern einfach, daß er dafür hielt, die Zeit der Feier des Tages sei von Bedeutung. 3) Da nun das Ev. Joh. scheinbar andeutet, daß Jesus das letzte Passah schon am 13. Nisan gefeiert haben müsse, daß also die Feier des festgesetzten Tages von keiner Bedeutung sei, so wäre Polycarp's Beweisführung nichtig gewesen, und er hätte deshalb gegen das Ev. Joh. zeugen müssen, wenn sein Argument Kraft haben sollte. (Siehe Hofmann. Einzelne Schriften. Band 9, S. 341 ꝛc.)

4. Polykrates, Bischof von Ephesus, Schüler des Joh., redet in Eusebius' Kirchengeschichte von Joh. als dem, der an der Brust des Herrn lag, eine Bezeichnung, die an Joh. 13, 25; 21, 20 erinnert und das Vorhandensein des 4. Ev. in ältester Zeit, etwa um 100, bestätigt.

5. Im Br. des Barnabas, nach Zahn ums Jahr 90—96 verfaßt, wird die eherne Schlange des Moses als Typus von Chr. dargestellt, vergl. Joh. 3, 14; auch enthält er den Ausdruck „er wird leben in Ewigkeit", vergl. Joh. 6, 51. 58. Keim läßt den Br. d. Barnabas durch und durch vom Ev. Joh. abhängig sein; ebenso die Schrift des Hermas. Andere ungläubige Kritiker, Holzmann und Hilgenfeld, bestreiten es. Immerhin ist Keim's Zeugniß zu Gunsten der Ansicht, daß das Ev. Joh. um 90 eine anerkannte Lehrschrift der Kirche war.

Aus obigen Zeugnissen erscheinen folgende Schlüsse berechtigt:

1. Die Thatsachen stehen fest, daß a) vor dem Ausbruch der Passahstreitigkeiten, b) vor dem Aufkommen der valentinianischen Gnosis in Egypten und anderswo, c) vor der Entstehung des Montanismus in Kleinasien, d) vor dem Auftreten Marcions das Ev. Joh. eine anerkannte Lehrschrift der Kirche gewesen ist. Wie es dies werden konnte, ohne eine echte apostolische Schrift zu sein, kann keine Theorie erklären, die je aufgestellt worden ist. Rationalistische Kritiker, welche das Zeugniß aus Barnabas und Hermas und Anderen nicht gelten lassen, müssen zugeben, daß nach ihrer Theorie über der Entstehung des Ev. Joh. ein großes Dunkel bleibt.

2. Es bleibt unerklärlich, wie in der Mitte des 2. Jahrh. ein neues, gefälschtes Ev. neben den Synoptikern hätte können Anerkennung finden in allen Theilen der Welt trotz der Wachsamkeit der Kirche über den Kanon wegen der Verbreitung häretischer Schriften.

3. Noch schwieriger erscheint ein frommer Betrug in der sogenannten „dunkelen Zeit" der apostolischen Väter zu Ende des 1. Jahrh. und Anfang des 2. Die vielen Aeltesten in Kleinasien, die Joh. persönlich kannten, hätten gegen ein solches Werk gezeugt, darum konnte nur ein echtes Joh.-Ev. Anerkennung finden.

4. Da die Nachschrift der Kirche, 21, 24, jedenfalls das Zeugniß Johannes den Apostel als Urheber des Ev. bestätigt, so müßte man die Leiter der alten Kirche als Schwachköpfe und betrogene Betrüger ansehen oder gar als eine Bande von Schelmen, die absichtlich einen groben Betrug unterstützten. Wer diesen Schluß nicht machen will, der muß die Echtheit annehmen.

5. Ist der Verfasser der Mann, welcher sich kennzeichnet als den Lieblingsjünger des Herrn, und hat er dennoch eine gefälschte Schrift in Umlauf gesetzt, so erscheint er offenbar als *gemeiner Schurke*. Jeder Kritiker, der den johanneischen Ursprung verneint, muß dies Urtheil über den Evangelisten fällen. Wer Anstand nimmt, dies zu thun, muß den Apostel Joh. als Urheber anerkennen. S. Beyschlag's „Leben Jesu".

Die Abfassungszeit.

Manche haben angenommen, das Ev. Joh. sei später verfaßt worden als die Episteln Joh. und die Offenb. aus folgenden Gründen:

1. Es findet sich ein besseres Griechisch im Ev. Joh. Er soll sich dies angeeignet haben während seines längeren Wirkens in Kleinasien.

2. Die Beziehung auf die hellenistisch-jüdische Philosophie im Ev., die sogenannte Logoslehre, Kap. 1. Diese konnte erst nach längerer Bekanntschaft mit derselben in einer Schrift dargestellt werden.

Beweise, daß Joh. sein Ev. vor der Offenb. und den Briefen schrieb:

1. Joh. konnte als einigermaßen *gebildeter* Mann in Palästina sich das Griechische aneignen sowohl wie Mark. und Matth., ebenso eine Kenntniß der philosophischen Denkweise jener Zeit; jedenfalls bedurfte er keine Jahrzehnte dazu.

2. Joh. 5, 2: „Es *ist* aber zu Jerusalem ein Teich," spricht zu Gunsten der Abfassung des Ev. vor der Zerstörung Jerusalems.

3. Das Fehlen der Prophezeiung vom Gericht über Jerusalem ist ein indirektes Zeugniß für das Abfassen des Ev. vor der Zerstörung Jerusalems. Da Joh. den letzten Theil der Wirksamkeit Christi, sein Wirken *in Jerusalem* namentlich, so genau erzählt, liegt es nahe, anzunehmen, er hätte auch der Prophezeiungen und der Gerichte über Jerusalem erwähnt, wenn er selbst die Erfüllung erlebt hätte, ehe er das Ev. schrieb.

Der Ort der Abfassung.

Der Inhalt des Ev. zeugt für die Abfassung desselben außerhalb Palästinas. Der Verfasser spricht immer von den „Juden"; er erklärt die Landessprache, 1, 42, Messias, d. i. Christus, s. Vers 42; Kephas, d. i. Fels, Rabbi, d. i. Meister, V. 39; erklärt das Verhältniß der Samariter zu den Juden, 4, 9; den jüdischen Reinigungsgebrauch, 2, 6; die Weise der jüdischen Todtenbestattung, 19, 40.

Es liegt also nahe, die Abfassung nach Ephesus zu verlegen und zwar in die *erste Zeit* seines Aufenthalts dort *vor der* Verbannung oder doch vor der Zerstörung Jerusalems und *vor* der Abfassung der Offenb. S. Lange's Kom. zu Joh. Einleitung.

Guerike und Lücke sind gegen diese Ansicht. Neuere Kritiker haben behauptet, daß auf Grund der mangelhaften Zeugnisse aus den apostolischen Vätern der Aufenthalt des Joh. in Ephesus eine Sage ist, die historisch nicht zu rechtfertigen sei. Es lassen sich folgende Zeugnisse für den Aufenthalt des Joh. in Ephesus anführen:

1. Polycarp bei Eusebius, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Origenes bei Eusebius bezeugen dies bestimmt.

2. Die 7 Sendschreiben in der Offenb. sind an Gem. in Ephesus und in der Umgegend von Ephesus gerichtet. Dies ist unerklärlich ohne die Annahme, daß Joh. längere Zeit im Verkehr mit diesen Gem. stand.

3. Die Unruhen und Kriege in Palästina bestimmten die Christen allgemein, auszuwandern. Da ist es doch wahrscheinlicher, daß Joh. da weilte, wohin die Tradition seinen Aufenthaltsort verlegt, als an einem Orte, von dem Niemand etwas weiß.

4. Seine Verbannung nach Patmos (ob unter Nero um 68 oder unter Domitian, ist nach der Tradition ungewiß) wird allgemein als historisches Faktum anerkannt. Die Nähe der Insel weist auf Ephesus.

5. Die auffallend frühe allgemeine Verbreitung des Christenthums in dieser Gegend, s. Apostg. 19, und die Bedrohung der Gem. mit Irrlehrern, s. Apostg. 20, macht es wahrscheinlich, daß Joh. diese Gegend als Wirkungskreis wählte.

Guerike in seiner Einl. des N. T., Seite 286, hält dafür, daß diese Verbannung Joh. nach Patmos stattfand unter Nero um 68. Wer dem beistimmt, wird geneigt sein, die Abfassungszeit der Offenb. vor die des Ev. Joh. zu setzen. Joh. soll noch 30 Jahre hernach in Ephesus gewirkt haben und in dieser Zeit die Episteln und das Ev. geschrieben haben.

Es läßt sich aber auch annehmen, daß Joh. schon in den sechziger Jahren, vor der Zerstörung Jerusalems um 69, vor der Verbannung nach Patmos, das Ev. schrieb auf Grund von Joh. 5, 2: „Es ist aber zu Jerusalem ein Teich." In Joh. 18, 1; 19, 41 soll das „war" dagegen sprechen. Allein oftmals erzählt man im Imperfekt von noch vorhandenen Dingen, und dies mag in letzterem Fall angenommen werden; dagegen setzt man selten das Präsens für das Imperfekt, wenn man einfach Geschichte erzählt.

Die Integrität.

Zwei längere Abschnitte im Ev. Joh. werden angefochten als Einschiebsel von späterer Hand, nämlich 7, 53—8, 11 und Kap. 21, nebstdem 5, 4.

Die Gründe gegen die Echtheit von 7, 53—8, 11 sind:

1. Das Fehlen desselben in den Codices Sinaiticus, A, B und C, u. in der Peschito. Origenes, Tertullian, Chrysostomus erwähnen den Abschnitt nicht.

2. Der Zusammenhang mit 7, 52 und 8, 2 ist nicht natürlich.

Die Gründe für die Echtheit sind:

1. Die Kvv. Hieronymus, Augustin und Ambrosius halten den Abschnitt für echt.

2. Augustin hielt dafür, die Auslassung sei dadurch entstanden, daß Etliche möchten Furcht gehabt haben, die Frauen würden Mißbrauch von dieser Geschichte machen.

3. Die Auslassung mag entstanden sein durch das Bemühen der Kirchenlehrer, Christi Lehre in vollständiger Uebereinstimmung mit dem A. T. darzustellen gegenüber den Gnostikern.

4. Das Urtheil der Kvv. sollte mehr Gewicht haben, als das der Gelehrten des 19. Jahrh., wenn kein dogmatisches Interesse sie bestimmt.

5. Die Gedankenverbindung mit dem Vorhergehenden ist durchaus nicht unnatürlich. Der Zusammenhang zwischen Vers 11 u. 12 ist etwas schwierig zu erkennen, gleichviel ob diese Geschichte gestrichen wird oder nicht. Nur wenn man annimmt, daß Alles von 7, 44 Interpolation ist, kann das πάλιν = abermals, in genaue Gedankenverbindung mit 7, 38 gesetzt werden. Da nun keine äußeren Zeugnisse für Unechtheit dieses Theiles vorhanden sind, so kann der Mangel an Zusammenhang nicht als Beweis gegen die Echtheit gelten.

6. Der Inhalt der Geschichte stimmt vollkommen mit den Verheißungen von Liebe und Erbarmen, 7, 37. 38, ebenso mit der Umsicht und Entschiedenheit, die Christus überall seinen Feinden gegenüber offenbart.

Aeußere Gründe gegen die Echtheit von Joh. 21 giebt es nicht. Das Einzige, was man geltend macht, ist, daß 20, 30. 31 als ein Schlußwort erscheint und 21, 24. 25 nicht vom Schreiber des Buches herrühren könne, folglich sei auch wohl das ganze Kapitel ein Nachtrag von späterer Hand.

Gründe für die Echtheit:

1. Es ist kein Manuskript aufzuweisen, wo dieser Abschnitt fehlt, auch nirgends eine Andeutung bei den Kvv., daß derselbe je gefehlt habe.

2. Der johanneische Stil ist unverkennbar. Einzelne Wörter, die vorkommen, die im anderen Theil des Ev. sich nicht finden, kommen auf Rechnung der Gegenstände, die hier behandelt werden.

3. Man mag annehmen wegen des Schlusses von Kap. 20, daß Kap. 21 ein Nachtrag ist zum Ev. zu einer späteren Zeit von Joh. eigener Hand. Dies scheint das Richtigere wegen der Zusammenstimmung aller äußeren und inneren Zeugnisse für die Echtheit.

Die Gründe gegen die Echtheit von 5, 3. 4, von ἐκδεχόμενον an—V. 4, sind überwiegend stark. Diese Stelle fehlt in den Codices Sinaiticus, B, C und D. Schon Tertullian hält sie für unecht, Origenes erwähnt sie nicht.

Von neueren Kritikern ist De Wette zweifelhaft, aber Lachmann erkennt sie an.

Für die Echtheit macht man geltend:

1. Es ist leicht möglich, daß man die Stelle ausließ, weil die Anwendung der Engellehre auf diesem Gebiete befremdete.

2. Es ist leichter denkbar, daß man diese Stelle ausließ, weil der Inhalt anstößig erschien, als daß man einen Zusatz machte, der so leicht Anstoß erregen konnte, weil die heilige Schrift nirgends den Engeln heilende Kräfte zuschreibt.

3. Die Stelle paßt in den Zusammenhang. Vers 7 findet in dieser Bemerkung allein eine passende Erklärung.

4. Joh. mochte allerdings einen geheiminißvollen Zusammenhang erkennen zwischen der Thätigkeit der Engel und übernatürlichen Heilkräften, vergl. 1, 51, ebenso zwischen göttlichen Heilkräften und den gewöhnlichsten Elementen der Natur, vergl. 9, 67; dies ist eine Anschauung, welche den Wunderscheuen widersinnig dünkt, aber durch diese Beispiele Bestätigung erhält.

Die Eigenthümlichkeiten des Evangeliums nach Johannes.

Johannes berichtet chronologisch, macht genaue Zeitangaben, beschreibt die Thätigkeit Christi vornehmlich in Jerusalem und Seine Disputationen mit den Leitern des Volkes, und giebt ausführlichere Mittheilungen über den vertrauteren Umgang des Herrn mit Seinen Jüngern unmittelbar vor Seinem Tode und nach Seiner Auferstehung. Was am meisten auffällt, ist, daß die meisten Reden Christi, Kap. 5, 7, 8, 9 und 12, Seine Gleichnisse, Kap. 10 und 15, Seine letzten Reden, Kap. 13—17, an Seine Feinde und an Seine Jünger gerichtet sind, und daß Seine Reden an das Volk meistens ausgelassen sind, daß endlich Aussprüche über Seine Wiederkunft fast gänzlich fehlen. Was die Form der Reden Christi betrifft, so ist hier eine auffallende Verschiedenheit zu erkennen. Alles dies kommt größtentheils auf Rechnung der späteren Abfassung dieser Schrift. Joh. wollte die andern Evv. ergänzen und eine Nachlese halten, die viel Neues und Wissenswerthes enthalten sollte; so urtheilten schon die Kvv.

Daneben muß zugegeben werden, daß im Ev. Joh. in seiner Darstellungsweise, im Stil und Gewand der Sprache, in manchen eingeflochtenen Bemerkungen das subjektive Element überwiegend stärker ausgeprägt ist, als in den Synoptikern. Dies läßt sich auf folgende Weise erklären:

1. Joh. war nicht blos Berichterstatter, er war auch Lehrer und Prediger. Es war seine Aufgabe, die Geschichte des Lebens Jesu zu beschreiben mit Bezug auf die Bedürfnisse seiner Zeit und seines Leserkreises.

Joh. schrieb wahrscheinlich zunächst für kleinasiatische Heidenchristen. Da bedurfte es Erklärungen von Namen und manchen Ereignissen. Ohne Zweifel wollten Viele wissen, wie es kam, daß die Obersten des Volks, die Wächter der Offenbarung, den Herrn verwarfen. Dies mochte Vielen unerklärlich erscheinen; deßhalb ergeht er sich ausführlich in Mittheilungen über solche Ereignisse, welche der Anlaß wurden zu den Reden Jesu mit Seinen Feinden in Jerusalem. Andere mochten begehren, Auskunft zu haben über den näheren Umgang des Herrn mit Seinen Jüngern, noch Andere über Christi verborgenen Umgang mit dem Vater; deßhalb theilt Joh. die letzten Reden und das hohepriesterliche Gebet mit.

2. Es läßt sich annehmen, daß die Apostel nicht auf einmal die völlige Bedeutung des Werkes und der Worte Christi erkannten, sondern daß sie auch nach der Ausgießung des Heiligen Geistes Fortschritte machten in der Erkenntniß der Wahrheit, s. Apostg. 10, 34, Petrus erkennt erst nach einer neuen Offenbarung, daß die Heiden ohne Beschneidung Erben des Heils werden können. So erkannten die Apostel unter neuen Verhältnissen beim steten Forschen in der Schrift den ganzen Sinn und die tiefere Bedeutung mancher Theile der christlichen Offenbarung. Dies mußte sich abprägen in den Schriften, die aus einer späteren Zeit stammen. Der Inhalt derselben mußte ihren Erfahrungen und den neuen Verhältnissen entsprechen.

3. Die Verheißung des H. G. hat nach Joh. 16, 14 besonders Bezug auf die Verklärung der Person Christi und Seines Leidens als Sühnopfer der Welt; daher finden wir hier die tiefere Auffassung des Wesens Christi in der Logoslehre, Kap. 1, 1—18, Seines Mittleramtes als Lamm Gottes, V. 36, und die oft wiederholte Formel „auf daß erfüllet würde" in der Leidensgeschichte, 12, 38; 18, 31; 19, 24.

Daß Joh. es sich zur Aufgabe stellte, die Gottheit Christi besonders hervorzuheben und diese Lehre zu bekräftigen, erweist schon der Eingang, Kap. 1, und der Zweck seiner Schrift, den er selbst

angiebt, 20, 31. Es ist jedoch ganz unrichtig, daß er seinen erhöhten Herrn menschlicherseits ganz anders male als die Synoptiker. Im Gegentheil kann man sagen, er habe den Herrn der Menschheit überaus nahe gebracht dadurch, daß er Ihn rein menschlich darstellt, während Seine göttliche Herrlichkeit durch die menschliche Hülle hervorstrahlt. Man beachte die Mittheilung über Seine Theilnahme an der Hochzeit zu Kana, durch die Weinspendung, Kap. 2, Sein Ermüden, 4, 5, Seine Bitte um Wasser, 4, 8, Seine Aufforderung zur Sparsamkeit, 6, 12, Sein Betrüben und Weinen über Anderer Verluste, 11, 33. 34, Seine Fußwaschung, Kap. 13, Seine Sorge für Seine Mutter, 19, 26. Höchst auffallend ist auch, daß Joh. keine einzige Anbetung der Person Jesu Christi berichtet; auch nicht bei ähnlichen Wundergeschichten wie die, bei denen andere Evangelisten dies mittheilen, vergl. Joh. 4, 47 mit Matth. 9, 18 und Markus 10, 17.

4. Wer dafür hält, Joh. habe dies Ev. nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben, mag damit das Fehlen der synoptischen Aussprüche über das Erleben der Wiederkunft Christi erklären, Matth. 24, 34; Luk. 21, 32. Wer die Abfassung vor 70 bestimmt, muß dies auf Rechnung des subjektiven Elementes setzen.

Die weissagenden Aussprüche Christi von Seiner Wiederkunft fehlen jedoch nicht gänzlich in Joh.; sie tragen nur einen unbestimmteren Charakter, 14, 3; 21, 22. In den Briefen redet Joh. wie die anderen Apostel von der Zeit des N. B. als der letzten Zeit oder letzten Stunde. Während im Ev. und in den Briefen die Schilderung und Ausmalung der großen Epochen in der zukünftigen Reichsgeschichte fehlen, so hat Joh. um so mehr darin gethan in der Offenb. Es ist, als wollte er absichtlich hier dieser Seite der Offenbarung keine Aufmerksamkeit schenken, weil er sich in einer besonderen Schrift darüber ausführlich aussprechen wollte.

5. Die auffallende Vermeidung aller Bezugnahme auf gottesdienstliche Formen, Gemeindeordnung u. s. w. im Ev. Joh., vergl. dagegen die Synoptiker, Matth. 5, 23; 18, 16–18; 28, 19 u. s. w., ist theils damit zu erklären, daß Joh. in einer späteren Zeit schrieb, wo die Organisation der Gemeinden bereits eine feste Gestalt gewonnen hatte; theils damit, daß er mehr Sinn für den Kern der Sache hatte und darüber die Schale vergißt, weil sie ihm als minder wichtig erscheint; vergl. auch hierzu den Inhalt seiner Episteln mit 1 Petri und fast allen Briefen Pauli. Paulus und Petrus hatten offenbar großes Organisationstalent, Joh. dagegen weniger.

6. Die Reden Jesu in Joh. gehen viel mehr ins Einzelne, geben dieselben viel mehr in der Form der Unterhaltung und haben auch im Inhalt auffallend Verschiedenes. Doch steht der Annahme nichts im Weg, daß alle diese Reden, z. B. mit Nikodemus, mit der Samariterin, mit Seinen Feinden, mit Maria und Martha, mit dem Volk und mit den Jüngern buchstäblich wiedergegeben sind, und zwar solche Theile aus diesen Unterhaltungen, die für seine Leser geeignet waren. Von einem anregenden Erzähler erwartet man, daß er ein gutes Gedächtniß für Einzelheiten hat, zugleich aber auch, daß er nur das Interessante für den Hörer aus einem Ereigniß herausgreift; er kann deßhalb dennoch ein genauer Berichterstatter sein.

Manche haben angenommen, Joh. habe bei Lebzeiten des Herrn, um Seine Aussprüche nicht zu vergessen, dieselben täglich zu Papier gebracht, oder doch sehr bald nach Seiner Himmelfahrt. Gegen diese Annahme streitet, daß dann diese Reden ohne Zweifel in Aramäisch geschrieben worden wären, und er hätte dieselben später ins Griechische übersetzt. Dann hätten sie aber auch einen mehr hebraisirenden Charakter bekommen, als gerade in seinem Ev. der Fall ist. Viel wahrscheinlicher ist die Ansicht, daß Joh. öfters nach Ausgießung des H. G. die Reden des Herrn in den Gemeinden erzählte, und daß dieselben bei seinem Erzählen diese Gestalt erhielten, in der er sie später niederschrieb. Wer überhaupt

glaubt, daß Joh., wie die anderen Apostel, die Verheißung des H. G. an sich erfüllt sah, 14, 26: „derselbe wird euch erinnern an Alles, was ich euch gesagt habe," hat keine Schwierigkeit bei der Ansicht, daß Joh. uns die Reden des Herrn in der ursprünglichen Form wiedergegeben hat.

Es ist also die Ansicht zu verwerfen, daß Joh. einen Totaleindruck aus den Ereignissen und Reden des Herrn verwendet zum Dichten und Ersinnen von längeren Reden, die für seine Zeitgenossen zweckmäßig erschienen, und dagegen zu halten: Joh. hat so ausgewählt und das Gehörte so wiedergegeben, wie es den Bedürfnissen seiner Hörer und Leser entsprach, und hat Alles in einen solchen Stil gekleidet unter der Leitung des H. G., wie es seine Charaktereigenthümlichkeit und sein Bildungsstand mit sich brachte.

Die Apokryphischen Evangelien.

Außer den kanonischen Evangelien erwähnen die Kvv. anderer Schriften über das Leben des Herrn, die theils noch vollständig vorhanden, theils aber nur aus Citaten dem Inhalt nach bekannt sind. Keines derselben stammt jedoch aus der Apostelzeit, noch weniger ist anzunehmen, daß Lukas, Luk. 1, 1, auf irgend eins von ihnen Bezug nimmt. Etliche haben vorübergehend in kleineren kirchlichen Parteien einiges Ansehen genossen, aber keines hat jemals in der gesammten rechtgläubigen Kirche als Lehrschrift gegolten, wiewohl einige Lehrer der Kirche Etliches aus denselben erwähnen.

Der Inhalt der meisten dieser Schriftstücke klingt so fabelhaft und so auffallend abenteuerlich, daß jedem Kenner unserer Evv. diese Darstellungen des Lebens Jesu als Zerrbild einer krankhaften Phantasie erscheinen. Geschichtlicher Werth kann schon deßhalb denselben nicht beigemessen werden. Dazu fehlt jeder Beweis, daß irgend eines vor 150 vorhanden gewesen sein kann. Manche werden im 3. und 4. Jahrhundert zuerst erwähnt.

Eine Vergleichung ihres Inhalts mit dem unserer Evangelien muß bei jedem Unbefangenen einen lebhaften Eindruck von dem geschichtlichen Charakter der kanonischen Evv. hervorrufen.

Folgende Schriftwerke sind die hervorragendsten der unkanonischen Evangelien:

1. Das Evangelium Marcions (s. S. 18), welches nur bei dessen Anhängern als Lehrschrift galt.

2. Das Hebräer-Evangelium (s. S. 13). Dies stand nur bei den Judenchristen hauptsächlich in Palästina in Ansehen. Die Nazaräer hatten eine ebionitische Umbildung desselben; die Urgestalt beider kennt man nicht, da wir nur einige Fragmente davon besitzen.

Tatians Diatessaron und Justins Denkwürdigkeiten der Apostel sind nicht als selbstständige Schriften anzusehen, da dieselben fast ausschließlich eine Zusammenstellung des Inhalts unserer Evv. sind. Letzterer mag auch das Ev. an die Hebräer benutzt haben, doch giebt er nicht die bezüglichen Stellen als Citate aus demselben in seinen „Denkwürdigkeiten der Apostel" an. Ebenso wenig läßt sich nachweisen, daß er zu etlichen Mittheilungen, die nicht in unseren 4 Evv. stehen, andere apokryphische Evv. benutzt habe, z. B. das Ev. des Petrus, s. Theologische Jahrbb. 1851. S. 486—499; 504.

3. Das Evangelium Petri. Dies findet sich am Ende des 2. Jahrh. in der Gem. zu Rhossus in Cilicien in Gebrauch. Serapion, Bischof von Antiochien, 191, erklärte, es enthalte Zusätze, welche mit der kirchlichen Lehre nicht stimmen. Es war dem Inhalt nach verwandt mit unsern synoptischen Evv., und enthält Anklänge an das Hebräer-Evangelium. Origenes erwähnt Einiges aus diesem Buch; es ist aber dasselbe niemals als eine echte Schrift des Petrus anerkannt worden.

4. Das Evangelium des Cerinth. Dasselbe lehrt, daß Jesus von Joseph gezeugt worden sei, und scheint eine Umarbeitung des Evangeliums an die Hebräer gewesen zu sein.

5. Das Evangelium der Egypter. Dies wird von Clemens von Alexandrien als unkirchlich bezeichnet. Es hatte einen mystisch-gnostischen Inhalt. Origenes meint, es sei eine von den Luk. 1, 1 erwähnten Schriften; doch wohl ohne Grund.

6. Eine ganze Anzahl Schriften, wie das Protevangelium des Jakobus, das Evangelium von der Kindheit Jesu, die Geschichte des Zimmermanns Joseph, das Evangelium von der Kindheit in arabischer Sprache, das Evangelium von der Geburt der Maria in Lateinisch, das Buch des Johannes von der Himmelfahrt Marias in Lateinisch, das Evangelium des Nikodemus mit den Briefen des Pilatus, außerdem mehrere angebliche Schriften des Pilatus, sogenannte Acta Pilati, die Erzählung des Joseph von Arimathia, die Strafen des Erlösers, der Bericht des Lentulus, eines angeblichen Statthalters vor Pilatus' Zeit, über Jesu Person, besonders seine äußere Erscheinung schildernd, sind alle durchweg fabelhaften Inhalts, und sind nach dem Urtheil aller Kritiker Erdichtungen aus dem 3. und 4. Jahrhundert.

Die ersteren beschäftigen sich mit seltsamen Wunderberichten aus der Kindheitsgeschichte; die letzteren meist mit dem letzten Theil der evangelischen Geschichte. Bezauberungen von Thieren, wunderbare Heilungen durch das Waschwasser und die Windeln des Kindleins Jesu, Bauwunder bei Errichtung von Häusern, Todtenauferweckungen bei der Höllenfahrt Christi, Bekenntnisse des Pilatus, daß Jesus wirklich der Sohn Gottes sei, die Verklärung des einen Missethäters (Luk. 23, 39—42), legendenhafte Erzählungen der strengen Gerichte Gottes über die Juden für die Verwerfung des Sohnes Gottes und romanhafte Schilderungen der körperlichen Schönheit Christi kennzeichnen diese Schriften als phantastische Dichtungen ohne geschichtlichen und moralischen Werth. S. Rud. Hoffmann: Das Leben Jesu nach den Apokryphen.

Die Apostelgeschichte.

Die Bedeutung der Apostelgeschichte.

Ohne die Apostelgeschichte würde jeder denkende Empfänger der Offenbarung eine empfindliche Lücke in der Heilsgeschichte verspüren. Das älteste Schriftwerk, das über die **Thätigkeit der Apostel Mittheilungen macht, ist 1 Thess. Dies ist erst im Jahre 53 verfaßt.**

Für fast ein Vierteljahrhundert nach Christi Tod hätten wir ein leeres Blatt in der Geschichte der Gründung der christlichen Kirche ohne die Apostelgeschichte. Die Entstehung und Entwickelung der neutestamentlichen Gemeinde durch Christi Apostel wäre in räthselhaftes Dunkel gehüllt; der Aufbau des Tempels Gottes, nach seiner geschichtlichen Seite betrachtet, schwebte in der Luft; das Verständniß der Briefe Pauli wäre bedeutend erschwert; über das Durchdringen von dem engherzigen judenchristlichen Standpunkt zu der Erkenntniß, daß das Evangelium eine Weltreligion sein sollte, hätte man nur Vermuthungen, und die sogenannte Mythen-Hypothese mit Bezug auf die Auferstehung Christi hätte freien Spielraum, wenn es keine Apg. gäbe.

Die Evangelien hat man sehr passend die Wurzel, die Apostelgeschichte den Stamm und die Episteln die mit Blumen und Früchten gezierte Krone der Heilsgeschichte genannt; denn wenn die Apostelgeschichte fehlte, so würde, wie Wurzel und Krone gesondert voneinander nutzlose Dinge sind, der Baum des Evangeliums von sehr geringem Werthe erscheinen. Viel Stoff zur Erbauung der Gem. würde ohne dies Buch uns geraubt sein; die Erzählung von dem Wunder der Ausgießung des Heiligen Geistes; das rührende Bild hingebender Liebe von der Gem. zu Jerusalem, so beschämend und erwecklich für laue Gemeinden; die Darstellungen von den mit den Kräften der zukünftigen Welt beseelten Märtyrern; die Schilderungen von dem selbstverleugnenden Leben und rastlosen Wirken der Apostel, diese ewig zum Eifer reizenden Vorbilder für das Predigtamt; die vielen Musterpredigten der Apostel, 8 von Petrus, 9 von Paulus, gehalten vor geringen Leuten und hohen Herren, zur Erbauung der Gemeinde, zur Erweckung der Unbußfertigen, zur Vertheidigung der Offenbarung vor Hohenpriestern, Philosophen und römischen Staatsbeamten; die Mittheilungen über die Organisation der Gemeinden, die Ordination der Beamten, die Aussendung von Missionsboten, die Berichte über Beilegung und Beseitigung von gefahrdrohenden Streitigkeiten; die ergreifenden Abschiedsscenen, begleitet von den zärtlichsten Warnungen und Mahnungen; alles dies, das seit Jahrtausenden der Gemeinde Gottes zur Belehrung gedient hat und eine belebende und erquickliche Seelenspeise gewesen ist, wäre vorenthalten worden. Welch eine Verlust wäre das!

Die Freude über diesen Schatz des Volkes Gottes ist nicht ungestört. Dies Buch ist vor allen anderen Schriften des N. T. am schlimmsten verleumdet worden. Die Kritik des 19. Jahrh. hat Alles aufgeboten, um den Inhalt der Apg. in das Bereich der Mythen zu versetzen. Jedoch so wenig man einen langjährigen Freund, wenn er verleumdet wird, sehr leicht und schnell verwirft, so wird auch der Liebhaber der Offenbarung erst den Gründen gegen den göttlichen Ursprung dieser Schrift prüfende Aufmerksamkeit schenken und die Beweise für die Theorien zur Entstehung desselben gründlich untersuchen, ehe er Zweifel an die Echtheit aufkommen läßt.

In der Einleitung und Erklärung dieses Buches ist daher besondere Rücksicht zu nehmen auf Einwürfe und Zweifel mit Bezug auf den geschichtlichen Theil. Geographische, chronologische und archäologische Untersuchungen bilden selbstverständlich eine wesentliche Aufgabe im Studium desselben. Wie sehr auch das Herausschälen des Kernes, der Nuß und des Markes vom Weizen bei der Auslegung für praktische Erbauung erwünscht ist, es darf nicht

unterbleiben, der rationalisirenden Kritik Rechnung zu tragen, um diesen Schatz der Gemeinde für geistliche Förderung gegen die Angriffe der Feinde der Wahrheit zu sichern. S. Lechler's Apostelg. Vorwort.

Der Verfasser.

Beweis, daß Lukas der Verfasser ist.

I. Aeußere Beweise:

1. Aus den Schriften der apostolischen Väter. Ein Citat aus Apg. 2, 24 in Polycarp's Brief an die Philipper: „Aufgelöst die Schmerzen des Todes," ist von Bedeutung. Das Citat aus Apg. 10, 41 in Ignatius' Brief an die Gemeinde in Smyrna ist minder bestimmt; ebenso ist es mit Hindeutung auf andere Stellen von Clemens von Rom, Barnabas und Hermas.

2. Aus den Schriften der Apologeten. Ob Anklänge an die Apostelgeschichte in Tatian's Werken sich finden, ist nicht sicher. Doch Justin der Märtyrer, gest. 167, giebt in seiner Apologie, geschrieben 140, Zeugniß vom Vorhandensein der Apostelgeschichte. (Siehe Hilgenfeld's Einleitung ins N. T. S. 69.) Auch Overbeck und andere rationalistische Kritiker geben zu, daß Justin die Apostelgeschichte kannte. Immerhin ist Justin's Zeugniß für die Authentie des Evangeliums Lukas Beweis für die Autorschaft des Lukas von der Apostelgeschichte, da Niemand gegenwärtig bestreitet, daß beide von einem Verfasser herrühren.

Die Seltenheit der Citate aus der Apostelgeschichte im Vergleich mit dem Evangelium Lukas erklärt sich leicht damit, daß das Evangelium bei weitem mehr Lesestoff für Prediger und Lehrer enthält.

Apg. 1, 1 und Luk. 1, 3 beweisen, daß beide Schriften ein und derselben Person gewidmet waren, und Apg. 1, 1 sagt deutlich, daß der Schreiber der Apg. das Ev. Luk. geschrieben hatte. Diese Stellen sind offenbar als vollgiltige Beweise dafür anzusehen, daß Luk. der Verfasser der Apg. ist, da aus Folgendem der Ursprung beider Bücher von einem Schreiber sich ergiebt:

Es kommen in beiden Büchern 65 Ausdrücke vor, die sich in keinem anderen biblischen Buche finden. Z. B.: Κράτιστε, Luk. 1, 3; Apg. 23, 26; καθεξῆς, Luk. 1, 3; Apg. 11, 4; διαπορέω, Luk. 9, 7; Apg. 10, 17; πορέω gebraucht mit περὶ und dem Genitiv, Luk. 24, 4; Apg. 5, 24; κατακλείω, Luk. 3, 20; Apg. 26, 10; ἐναντι, Luk. 1, 8; Apg. 8, 21 sprechen entschieden zu Gunsten des gleichen Ursprungs. Zeller und De Wette erklären auf Grund des Stils, daß d. Apg. u. d. Ev. Luk. von einem Schreiber herrühren. Ueber die Aehnlichkeit vom Ev. Luk. und d. Apg. s. Howson on Acts, S. 13 ꝛc.

3. Aus den Schriften von Clemens von Rom, Tertullian, Clemens von Alexandrien und Origenes viele Citate aus dem Ev. Luk.

4. Aus den Schriften von Papias aus Hierapolis, Schüler von Johannes, die Erwähnung der Töchter von Philippus, dem Evangelisten, und des Joseph, genannt Barsabas, Apg. 21, 8; 1, 23, und aus Clemens von Alexandrien die Erwähnung von Simon Magus und Gamaliel.

5. Aus der Verwerfung der Apostelgeschichte von dem Gnostiker Marcion, im Jahre 150, aus dogmatischen Gründen. Er fand darin keinen Dualismus, wie vermeintlich in Joh. 8, Röm. 7, 20. S. Röschen S. 39.

6. Aus zwei alten Schriftstücken, bekannt unter dem Namen „Die Episteln von Vienne und Lyon“, 177—178, die Hindeutung auf Stephanus' Tod.

7. Aus dem Fragment Muratori (genannt nach dem Entdecker, Bibliothekar im Vatikan 1740), von Hegesippus verfaßt nach Hilgenfeld um 139—155. Siehe Hilgenfeld Einleit. in d. N. T. S. 89. In diesem Verzeichniß kanonischer Schriften wird die Apostelgeschichte das Werk des Lukas genannt.

8. Irenäus, Tertullian und alle späteren Kvv. geben ihr unzweideutiges Zeugniß für die Autorschaft des Lukas.

Einwürfe gegen die Autorschaft des Lukas.

1. Die alten Handschriften haben diesen Namen nicht. Da das Buch den Verfasser nicht genau kennzeichnet, so könnten Timotheus, Silas oder Apollos Schreiber sein.

Widerlegung: a. Es wäre unbegreiflich, wie das einstimmige Zeugniß der alten Kirche sollte irrthümlich sein. Das Evangelium Lukas trägt in allen alten Manuskripten die Ueberschrift Κατὰ Λούκαν. Da die Apostelgeschichte eigentlich nur eine Fortsetzung vom Ev. Luk. ist, so erscheint die Auslassung ganz natürlich.

b. Timotheus kann der Verfasser nicht sein, da er bestimmt von dem Schreiber, Apg. 20, 4. 5: „Sie harrten unser“ unterschieden wird. Auch Apg. 16, 2 spricht dagegen. Ein solches Selbstlob hätte ein Verfasser sich nicht gesetzt. Die Silas- oder Apollos-Autorschaft ist eine pure Erfindung, die aller Beweise entbehrt.

2. Lukas soll eine zu unbedeutende Persönlichkeit gewesen sein. Er zeichnet sich nicht aus durch irgend einen erwähnenswerthen Zug in der Apg. Nur dreimal spricht Paulus von ihm, Kol. 4, 14; 2 Tim. 4, 11; Philemon 24.

Widerlegung: Ein Fälscher hätte die Schrift irgend einer hervorstehenden Persönlichkeit zugeschrieben. Die einzige Erklärung dafür, daß der Schreiber, ein verhältnißmäßig geringer Begleiter Pauli, als Autor zur Geltung kam, ist die Annahme, daß dies Buch wirklich von Lukas herrührt.

3. Der Inhalt der Apostelgeschichte, besonders die Wunder, erscheinen nicht glaubhaft, da Lukas nicht Augenzeuge war bei den Wunderthaten. Wo er als Augenzeuge erzählt, werden untergeordnete Ereignisse berichtet.

Widerlegung: Lukas war ein genauer Forscher. Luk. 1, 3. Er hatte Gelegenheit, die nöthigen Forschungen zu machen während der siebenjährigen Trennung von Paulus, vergl. Apg. 16, 16 u. 17, 1 mit 20, 5, und des zweijährigen Aufenthalts in Cäsaräa, Apg 27, 1. Seine Berichte, die er als Augenzeuge giebt, namentlich die Reise nach Rom, tragen das Gepräge eines kundigen Geschichtsschreibers mit genauen geographischen Kenntnissen versehen. Eine solche erdichtete Reisebeschreibung, wie Apg. 27, ist kaum denkbar. Lukas war anwesend in Philippi, wo die Austreibung des Pythonischen Geistes und die Bewegung der Grundfesten des Gefängnisses geschah, auch in Troas bei der Auferweckung des Eutichus, auf Malta beim Wunder mit der Schlange und bei der Heilung vom Vater des Publius.

4. Lukas soll nach Pauli eigenen Worten gar nicht als sein Mitarbeiter anerkannt werden, siehe 2 Kor. 1, 19; darum kann er auch nicht dessen Wirksamkeit beschrieben haben.

Widerlegung: Es ist kein Beweis da, daß Lukas je in Korinth war. Er ist wahrscheinlich sieben Jahre in Philippi geblieben. Vergl. Apg. 16, 10 mit 20, 5. 6. Dies Wort paßt also ganz genau für die Korinther.

5. Lukas wird nicht erwähnt in den Episteln, die Paulus auf seinen Reisen schrieb, darum kann dieser nicht der Begleiter gewesen sein, der Apg. 16, 10; 20, 5; 27 von sich redet.

Widerlegung: Aus der Apg. geht hervor, daß Lukas nicht zugegen war, als Paulus die Episteln an die Thessalonicher und Römer von Korinth aus, ebenso nicht, als er 1 Korinther und Galater von Ephesus schrieb. Die zweite Epistel an die Korinther ist freilich von Macedonien geschrieben; allein sie kann von Thessalonich, Beröa oder anderen Städten aus gesandt sein. Zudem enthält 2 Korinther gar keine Grüße, ebenso nicht der Brief an die Philipper, geschrieben von Rom in der ersten Gefangenschaft, da Epaphroditus dieselben überbringen soll, Phil. 4, 21.

6. Die Apostelgeschichte soll dem Inhalt der Briefe Pauli widersprechen. Vergl. Apg. 9 u. Gal. 2: die Reise nach Arabien; Apg. 15 u. Gal. 2: die Beschreibung des Apostel-Konvents.

Widerlegung: Hier handelt es sich vielmehr um Auslassungen als um Widersprüche. Die Reise nach Arabien ist passend Apg. 9, 23 einzufügen, ebenso die Privatgespräche mit den Aposteln und das Zulassen der Nichtbeschneidung des Titus Apg. 15, 2. 4. 6. Vergl. zu diesen Scheinwidersprüchen die dreimal in der Apostelgeschichte erzählte Bekehrung des Paulus, welche eine gesunde Exegese als leicht erklärbar nachweist.

II. Innere Beweise:

1. Der Schreiber der Apg. kennzeichnet sich als genauen Berichterstatter. Dies sieht man:

a. Aus der Uebereinstimmung der erwähnten historischen Ereignisse mit den Geschichtswerken seiner Zeit. Josephus, Tacitus, Suetonius erwähnen dieselben Statthalter verschiedener Provinzen, bestätigen die politischen Zustände von Städten und Gegenden.

b. Aus den geographischen Andeutungen. Diese sind genau und richtig nach den Beschreibungen von Strabo und neueren Forschern angegeben. Diese vielen geographischen Beschreibungen und exakten zeitgeschichtlichen Angaben, von denen sich in 300 Punkten vollständige Uebereinstimmung mit der Zeitgeschichte nachweisen läßt, hätte ein Dichter aus dem zweiten Jahrhundert nicht gemacht. Eine Tendenzschrift hätte sich leicht Verstöße zu Schulden kommen lassen. Die Genauigkeit des Schreibers läßt mit Recht schließen, daß er Augenzeuge war der Ereignisse, beschrieben Apg. 16, 10—40; 20, 5, Kap. 28.

c. Aus Bemerkungen über Vorrechte und Einrichtungen in Philippi, Thessalonich und Ephesus. Aufschriften auf Münzen aus jener Zeit stimmen genau mit Angaben des Lukas.

Apg. 19, 35: νεωκόρον = Tempelpfleger, steht auf Münzen aus Ephesus, auch auf Ruinen. Philippi wird eine Kolonie, nach Luther: eine Freistadt, genannt. Apg. 16, 12. Auf einem Steine von dem alten Stadtthor von Thessalonich werden die Stadtbeamten πολιτάρχαι = Stadtvorsteher genannt. Vergl. Apg. 17, 6 Die Beamten einer Kolonie hießen στρατηγοί = Hauptmänner. Apg. 16, 20. Der Titel von Sergius Paulus in Cypern und des Gallio in Korinth ist ganz richtig ἀνθύπατος, weil beide senatorische und nicht kaiserliche Provinzen waren. Apg. 13, 7; 18, 12. Vergl. Apg. 15, 23. χαιρεῖν ist nicht lukanisch, s. 23, 26. Vergl. Luk. 1, 28. Dies ist Beweis für die Echtheit des Briefes Kap. 15. Vergl. Jak. 1, 1.

Anmerkung: Man hat Anstoß genommen an der Reihenfolge in der Völkertafel, 2, 9—11, auch an Auslassungen darin, daß Kreter und Araber zuletzt steht, daß Griechenland und Syrien nicht erwähnt werden 2c. Man vergesse nicht, daß dies die Sprache der erstaunten Menge ist, und daß Jemand Lukas dies so mittheilte. — Dies ist ein Beweis für die Genauigkeit des Lukas. Als kundiger, logischer Schriftsteller konnte er nicht so zusammenstellen, aber wohl als genauer Erzähler. Höchst bedeutsam für die geschichtliche Treue des Luk. sind die Berichte über die Fehler der Gemeinden, die Män-

gel der Apostel, 6, 1. 2; 15, 39, die Wiederholungen bereits mitgetheilter Ereignisse, 11, 4—17; vergl. Kap. 10, Kap. 9; vergl. Kap. 22 u. 26. S. Howson on Acts. S. 21, 26—29. 31.

2. Der Inhalt der Apostelgeschichte stimmt überein mit den Briefen Pauli, s. 21, 12. 14.

a. Die Briefe sind an solche Gemeinden gerichtet, deren Gründung die Apg. berichtet.

b. Die Mitarbeiter, die in den Briefen erwähnt werden, sind dieselben. Vergl. 1 Thess. 1, 1. 6. 9; 2, 2. 14; 3, 1. 2. 6 mit Apg. 18, 5; 17, 5. 13; 16, 22. 23; 18, 5; auch 1 Kor. 1, 12 mit Apg. 18, 26. 27.

c. Die Verfolgungen werden als in denselben Städten erduldet und durch dieselben Personen veranlaßt, bezeichnet. Vergl. 2 Tim. 3, 11 mit Apg. 14, 20. 21; 13, 50; 14, 5. 19; vergl. auch 2 Tim. 4, 14 mit Apg. 19, 33.

d. Die Verirrungen in der Lehre, in den Briefen bekämpft, werden in der Apg. in den betreffenden Gemeinden vorherverkündet. Vergl. 1 Tim. 1, 20; 1 Tim. 4, 1—4; 2 Tim. 1, 15; 2 Tim. 2, 17 mit Apg. 20, 30.

e. Pauli Verlangen, Rom zu sehen, wird erwähnt etwa um dieselbe Zeit, als er den Brief an die Römer schrieb. Vergl. Apg. 19, 21 mit Röm. 1, 13 u. 15, 28.

Diese auffallende Uebereinstimmung zwischen den Briefen Pauli und der Apg hat etliche Kritiker veranlaßt, die Theorie aufzustellen, der Schreiber der Apg. habe seinen Bericht den Briefen nachgebildet. Diese findet die kräftigste Widerlegung in den scheinbaren Widersprüchen zwischen Apg. 18, 5; 17, 15 und 1 Thess. 3, 12. Laut Apostelgeschichte will er Timotheus und Silas nach Athen kommen lassen, laut 1 Thess. will er dort gern allein bleiben. Siehe auch Apg. 19, 21 und Röm. 15, 28. Ein Fälscher hätte auch von Spanien geredet und obigen Scheinwiderspruch vermieden.

f. Es findet sich auch auffallende Uebereinstimmung in der Lehre der Apg. und dem paulinischen Lehrtypus, s. Nöschen, Einleit. S. 33. 34.

3. Der Schluß der Apostelgeschichte kann nie in Uebereinstimmung gebracht werden mit der Theorie, daß dies Schriftwerk aus einer späteren Zeit stammt. Ein Dichter hätte Paulus als Märtyrer dargestellt, da nach alten Traditionen er den Märtyrertod starb. Nur ein Zeitgenosse des Paulus hätte eine Lebensbeschreibung in solch auffallender Weise schließen können.

Aus diesen Gründen ist ersichtlich, daß der Schreiber nicht blos ein glaubwürdiger Berichterstatter ist, sondern auch ein Zeitgenosse Pauli. Da nun weder Timotheus, Silas oder Apollos oder irgend ein anderer Mitarbeiter des Paulus als Verfasser genannt werden kann, so liegt es auf der Hand, daß das Zeugniß der alten Kirche für die Autorschaft des Lukas in Wahrheit begründet ist.

Nach der Ansicht F. v. Baur's und Zeller's soll die Apg. aus dem Anfang des zweiten Jahrh. stammen. Sie soll eine fingirte Tendenzschrift sein, die den Zweck hatte, die beiden streitenden Geistesrichtungen, den judaisirenden und den heidenchristlichen oder paulinischen Standpunkt der nachapostolischen Zeit, miteinander auszusöhnen durch den Nachweis, daß auch in der Muttergemeinde in Jerusalem die freiere paulinische Partei mit ihren Grundsätzen zum Sieg durchdrang. Diese Theorie über die Entstehung der Apg. ist unhaltbar,

weil der Beweis fehlt, daß im 2. Jahrh. ein Kampf zwischen dem juden- und heidenchristlichen Standpunkt die leitenden Geister der Kirche beschäftigte. Gegen Tendenztheorie beachte man Folgendes:

1. In Palästina muß keine Abneigung gegen den heidenchristlichen Standpunkt unter der Menge der Judenchristen gewesen sein; denn als Kaiser Hadrian im J. 135 eine römische Kolonie in dem aufs Neue eroberten Jerusalem gründete unter dem Namen Aelia Capitolina, wurde von den Christen ein Bischof, Markus, erwählt, der ein Unbeschnittener war.

2. In den Schriften der apostolischen Väter, in allen Schriften der antignostischen Kvv. zeigt sich keine judaisirende Richtung, ausgenommen in den falschen clementinischen Homilien, verfaßt um 160. Die Lehre von Christus ist in diesen ebionitisch, aber die Beschneidung wird nicht als verbindlich für alle Christen dargestellt, sondern nur esoterischerweise den besonders Eingeweihten angerathen. Von den gemeinen Gläubigen wird nur Enthaltung vom Opferfleisch gefordert. Die Nazarener waren eine mildere Richtung der Judenchristen. Sie hielten Paulus für einen echten Apostel und wurden im 4. Jahrhundert als rechtgläubig anerkannt; nicht so die Ebioniten. Irenäus nennt die Ebioniten zuerst als eine von der Kirche ausgeschiedene Sekte.

3. Ein starker Zug zur Abschwächung der Lehre von der Rechtfertigung, eine Hinneigung zur Selbstgerechtigkeit ist in vielen Schriften des 2. Jahrh. zu erkennen. Aber von einem ausgeprägten Kampfe zwischen Paulinismus und Ebionismus ist nichts zu finden. Im Hirt Hermas ist namentlich viel Werkheiligkeit, aber nichts eigentlich Antipaulinisches und Judaistisches.

Es ist also eine ungeschichtliche Vorstellung, daß durch das 2. Jahrh. sich ein Kampf zwischen paulinischen nnd ebionitischen Geistern hindurchzieht, und daß erst durch gegenseitige Einräumung eine Einheit zustande kam. Der engherzige judaistische Standpunkt wird durch geschichtliche Urkunden als ein überwundener bestätigt. S. Lechler's Apg. S. 624.

4. Eine Tendenzschrift aus späterer Zeit kann die Apg. schon deßhalb nicht sein, da das Buch vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben sein muß. Ein Buch, welches den Zweck haben sollte, eine Aussöhnung zwischen dem paulinischen und antipaulinischen Standpunkte zustande zu bringen, hätte Bezug genommen auf die Befreiung der christlichen Gemeinde vom Ceremonialgesetz, sofern dies auf den Tempelkultus Bezug hatte, durch Gottes Gerichte über Jerusalem. S. Nöschen Apg. S. 38.

Die Identität.

Alle Theile der Apostelgeschichte sind das Werk eines Schreibers.

Beweis:

1. Alle Theile sind in demselben Stil geschrieben, auch der erste, welcher von der Wirksamkeit der zwölf Apostel handelt. Auch die Reden Petri enthalten lukanischen Stil. S. Zeller's Apg., Lechler's Apg.

Gegen die Identität von Petri Reden s. Nöschens Apg. S. 47. Man kann annehmen, daß Lukas die Reden, die ihm als Schriftstück gegeben wurden, zum Theil aus dem Aramäischen übersetzte. Die Rede

Kap. 10 mag ursprünglich in Griechisch von Luk. aufgesetzt worden sein. Kap. 11 aber wurde vielleicht aus dem Aramäischen übersetzt.

2. Lukas hatte Gelegenheit auf seinen Reisen, sorgfältig Alles zu erforschen, worüber er schrieb, namentlich Erkundigungen einzuziehen über die Entstehung und Entwickelung der Gemeinde in Jerusalem.

3. Die Reden des Petrus, Stephanus, Jakobus und Paulus, die Lukas nicht selbst hörte, mögen ihm von deren Zuhörern erzählt worden sein. Sie mögen ihm auch als bereits vorhandene Schriftstücke übergeben sein von Solchen, die von der Gemeinde in Jerusalem und anderen Gemeinden dazu autorisirt waren. Jedenfalls ist anzuerkennen, daß das ganze Werk die Sanktion des Paulus hat, weil Lukas dessen Mitarbeiter war.

4. Eine genaue Vergleichung der mitgetheilten Reden des Petrus, Jakobus und Paulus mit deren Episteln zeigt Uebereinstimmung in Form und Inhalt. Vergl. in Petri Rede Apg. 4, 11. 12 mit 1 Petri 2, 4—6; Apg. 5, 30 mit 1 Petri 2, 24: ξύλον; Apg. 8, 22. 23 mit 2 Petri 2, 13: ἀδικίας; in Jakobi Rede Apg. 15, 17 mit Jak. 2, 7: ἐφ' ὑμᾶς; in Pauli Rede Apg. 13, 33 mit Röm. 1, 4; 13, 39 mit Röm. 8, 3: ἀδύνατον und ἠδυνήθητε.

Die Lebensgeschichte des Lukas.

Etliche vermuthen, Lukas sei aus Philippi gebürtig. Nach Eusebius soll Antiochien seine Vaterstadt gewesen sein. Wahrscheinlich war er heidnischer Abkunft. Vergl. Kol. 4, 11 und Vers 14, wonach es erscheint, daß Lukas unterschieden wird von Denen aus der Beschneidung. Auch sein Stil, dem klassischen Griechisch ähnlicher als der der anderen Evangelisten, läßt vielleicht auf heidnische Abkunft schließen, jedenfalls auf seine Erziehung außerhalb Palästinas. Doch zeugt seine Kenntniß der Septuaginta für Bekanntschaft mit dem Judenthum in der Jugendzeit. Er mag also auch ein zum Christenthum bekehrter Proselyt gewesen sein.

Nach Kol. 4, 14 war er ein Arzt. Apg. 28, 8; 12, 23; Luk. 22, 44 scheinen anzudeuten, daß Lukas Krankheitssymptome genau zu bezeichnen verstand. Als Arzt besaß er einen gewissen Grad von wissenschaftlicher Bildung und genaue Beobachtungsgabe; deßhalb muß sein Zeugniß für die Wunder, die er berichtet, von Bedeutung sein.

Lukas war ohne Zweifel Begleiter des Paulus von Troas nach Philippi, Apg. 16, 10, und reiste auf der dritten Missionsreise mit Paulus nach Jerusalem, verweilte zwei Jahre in Palästina, begleitete ihn nach Rom und blieb eine Zeitlang bei demselben während der Gefangenschaft. Siehe Apg. 20, 6; 21, 1; 27, 1; Kol. 4, 14; 2 Tim. 4, 11; Philemon Vers 24. Vom J. 52—59 muß er in Philippi oder anderwärts thäiig gewesen sein. Er mag während dieser langen Zeit Reisen nach Palästina unternommen haben, um zum Abfassen seines Evangeliums die nöthigen Nachforschungen zu machen, Luk. 1, 1—3. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß 2 Kor. 8, 18. 19. 22. 23 von Luk. redet und diesen bezeichnet als einen ausgezeichneten und eifrigen Missionsboten. Es mögen auch die Worte V. 18: οὗ ὁ ἔπαινος ἐν τῷ εὐαγγελίῳ διὰ πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν = dessen Lob ist durch sein Evangelium in allen Gemeinden, auf seine Thätigkeit im Schreiben des Ev. hindeuten. S. die Unterschrift von 2 Kor. nach dem Text. Rec., welches ohne Zweifel auf diese Stelle Bezug hat.

Ort und Zeit der Abfassung.

Rom erscheint als der Ort, wo dies Buch geschrieben wurde, jedenfalls der letzte Theil desselben und wahrscheinlich um das Jahr 63.

Paulus kam nach Rom um 61 oder 62, Kap. 27, 9. Im Jahre 64 war die Feuersbrunst, durch Nero verursacht, welche der Anlaß wurde zur neronischen Verfolgung. Paulus muß vor derselben befreit worden sein, sonst wäre er sicher in dieser Verfolgung umgekommen. Er mag also in 63 aus der Haft entlassen sein, und vor dieser Zeit muß Lukas sein Werk beendet haben; denn ohne diese Annahme kann man den Schluß nicht erklären.

Die Kirchenväter berichten, Lukas habe die Apostelgeschichte in Rom verfaßt vor der Befreiung Pauli aus der Gefangenschaft. Diese Tradition erscheint glaubhaft, wenn man annimmt, daß das Jahr 63 die Zeit der Abfassung ist. Apg. 1, 12, wo eine Andeutung von der Lage des Oelbergs gegeben wird, und Kap. 28, 13—15, wo alle geographischen Bestimmungen über die Umgebung Roms fehlen, beweisen, daß dies Buch außerhalb Palästinas und für Leute geschrieben wurde, die mit der Geographie Roms bekannt waren. Auch dies stützt die Annahme der Abfassung in Rom.

Der Zweck.

Der Zweck wird verschieden aufgefaßt:

1. Lukas will, nachdem er im Evangelium das Leben Christi beschreibt, einen Bericht ~~von den Thaten der Apostel geben.~~

2. Er will, nachdem er im Evangelium Christi Wirken als erniedrigten Gottmenschen erzählt hat, Sein Wirken als erhöhten Gottessohn darstellen durch das Walten Seines Geistes in der Ausbreitung des Evangeliums durch die Apostel. Siehe Apg. 1, 1: was Jesus anfing zu thun. Vergl. Vers 4.

3. Er will das Walten des Heiligen Geistes in der Gründung und Entwicklung der Gemeinde Gottes bezeugen. Siehe 1, 4; 2, 2; 4, 31; 5, 3; 6, 3; 7, 55; 8, 17. 29; 9, 17; 10, 14; 13, 2; 15, 28; 16, 7; 20, 28, besonders am Schluß, 28, 25. Man hat deßhalb auch sehr bezeichnend die Apg. das Evangelium vom Heiligen Geist genannt.

4. Er will geschichtlich nachweisen, wie die Aufnahme der Heiden in die Gemeinschaft Gottes zustande kam.

5. Da das Buch natürlich in zwei Hauptheile zerfällt, Kap. 1—13 und Kap. 14 28, von denen der erste hauptsächlich das Wirken Petri und der zweite das des Paulus beschreibt, so ergiebt sich ganz natürlich als Zweck des Buches: Erzählung der Ausbreitung des Evangeliums durch die beiden erfolgreichsten Apostel Petrus und Paulus.

Von Lukas, als einem Heidenchristen, der auch für heidenchristliche Leserkreise schrieb, erwartet man mit Recht vorwiegend Mittheilungen über die Bekehrung der Heiden und namentlich Gottes Walten in der Gründung der ersten heidenchristlichen Gemeinde und ausführliche Darlegung der Kämpfe über die Frage, ob die Heiden die Vorrechte des Evangeliums genießen können, ohne die Religionsformen des Judenthums anzunehmen.

Als Zweck des Buches jedoch geltend zu machen, Lukas wollte den Sieg des heidenchristlichen Standpunktes über den judenchristlichen geschichtlich darlegen oder die Aussöhnung

dieser beiden streitenden Parteien in der Muttergemeinde in Jerusalem beschreiben, ist unstatthaft, da hierüber nur ein geringer Theil der Apostelgeschichte handelt und der Schluß des Buches in dieser Hinsicht keine Anhaltspunkte bietet.

Die Eintheilung.

Nebst den erwähnten zwei Haupttheilen, Kap. 1—13 und 14—28, kann man acht Abschnitte nennen:

1. Die Ausgießung des Heiligen Geistes und Gründung der Gemeinde in Jerusalem und deren Entwicklung. Kap. 1 bis 7.
2. Die Ausbreitung der Gemeinde in Judäa, Samaria, Syrien ꝛc. Kap. 8 und 9.
3. Die Bekehrung der ersten Heiden. Kap. 10 bis 12.
4. Die Aussendung Pauli auf die erste Missionsreise. Kap. 13 und 14.
5. Das Apostel-Konzil. Kap. 15.
6. Pauli zweite Missionsreise. Kap. 16 bis 18, 22.
7. Pauli dritte Missionsreise und Gefangennahme in Jerusalem. Kap. 18, 23 bis 24.
8. Gefangenschaft Pauli in Cäsarea und Reise nach Rom. Kap. 25 bis 28.

Die Chronologie.

Es sind nur wenige Anhaltspunkte für Zeitbestimmungen in der Apostelgeschichte, sodaß die Chronologie in viele Schwierigkeiten verwickelt ist. Geschichtlich festgestellt sind folgende Daten:

1. Der Regierungsantritt des Festus vor 62. Pauli zweijährige Gefangenschaft in Cäsarea war also von 59 bis 61.

2. Der Tod des Herodes Agrippa I. um 44. Ebenso die Theurung unter Claudius um 44. Siehe Apg. 11, 28 und 12, 13. Da diese Ereignisse erzählt werden vor der ersten Missionsreise des Paulus, so liegt es nahe, den Beginn der ersten Missionsreise um 44 oder 45 zu setzen.

3. Der Apostelkonvent fand statt nach Gal. 2, 1 vierzehn Jahre nach Pauli Bekehrung. (Gal. 2, 1: ἔπειτα, kann heißen: Nach Verlauf von vierzehn Jahren, d. i. von Pauli Bekehrung an gerechnet.) Nimmt man an, daß diese stattfand in 36 oder 37, so wäre das Apostelkonzil um 50 oder 51 gewesen. Der Schluß der ersten Missionsreise fällt also vor 51.

Die Bekehrung Pauli wird bestimmt auf das Jahr 36 in Uebereinstimmung mit Gal. 1, 15—18 und 2 Kor. 11, 32, wo es heißt, daß Paulus drei Jahre nach seiner Bekehrung von Damaskus nach Jerusalem reiste und in dieser Zeit wahrscheinlich unter König Aretas aus der Stadt entfloh. Da nun in den letzteren Jahren der Regierung Caligula's Damaskus in die Hände der Römer fiel, so möchte dies um 39 oder 40 geschehen sein. 39 weniger 3 Jahre ergiebt das Jahr 36 oder 37.

Folgende chronologische Anordnung der Apostelgeschichte läßt sich demgemäß machen:

I. Die Gründung und Ausbreitung der Gemeinde vor Pauli Bekehrung, drei Jahre, von 33—36. Kap. 1—8.

II. Pauli Bekehrung; Verweilen in Arabien, Gal. 1, 17; in Damaskus, Gal. 1, 18 und 2 Kor. 11, 32; Reisen nach Jerusalem, Apg. 9, 26—29; nach Tarsus, Apg. 9, 30; nach Antiochien, Apg. 13, 1 und Gal. 1, 21; 6—7 Jahre, von 36—43. Die Bekehrung der ersten Heiden, Petri Gefangenschaft und Herodes' Tod während dieser Zeit. Kap. 9, 12.

III. Die erste Missionsreise und längeres Verweilen in Antiochien nach der Rückkehr. Siehe Apg. 14, 28 („nicht eine kleine Zeit") und Reise zum Apostelkonvent; 6 Jahre, von 44—51. Kap. 13—15.

IV. Die zweite Missionsreise. 3 Jahre, von 51—54. Kap. 16 bis 18, 22.

V. Die dritte Missionsreise. 4 Jahre, von 54—58. Kap. 18, 22 bis 21, 16.

VI. Gefangenschaft in Cäsarea. 2 Jahre, von 58—60. Kap. 21, 16 bis 27.

VII. Reise nach Rom und Gefangenschaft daselbst. $2\frac{1}{2}$ Jahre, von 60—63. Kap. 27 und 28.

Anmerkung zu II.: Ueber Pauli Reise nach Jerusalem vor dem Besuch des Apostelkonvents läßt sich durch Vergleich von Apg. 9 und Gal. 1 Folgendes bestimmen:

1. Erste Reise nach Jerusalem. Apg. 9, 26. Diese ist identisch mit der Gal. 1, 18 erwähnten.

2. Die zweite Reise nach Jerusalem, Apg. 11, 30, mag blos eine Reise nach Judäa gewesen sein. Er sah jedenfalls die Apostel nicht, sondern blos die Aeltesten, wenn er auch wirklich in Jerusalem war. Vergl. 12, 25. Siehe d. La. ἐξ, statt εἰς, nach Tischendorf. Dies rechtfertigt die Annahme, daß er nicht in der Stadt Jerusalem gewesen sein mag. Petrus war jedenfalls nicht unfern zu dieser Zeit. Siehe 12, 17. Deßhalb mag Paulus den Auftrag der Gemeinde in Antiochien erfüllt haben, ohne einen Apostel zu treffen. Diese Annahme stimmt genau mit Gal. 1, 18. 19 und 2, 1. Die dritte Reise nach Jerusalem war zum Apostelkonvent und ist identisch mit der Gal. 1, 1 erwähnten.

Der Brief Pauli an die Römer.

Die Gemeinde in Rom.

Rom als der Mittelpunkt der römischen Weltmonarchie, als Residenz der Kaiser, zugleich damaliger Sitz der Weltkultur und des Welthandels, besaß unter seinen Millionen Bewohnern schon vor Christi Geburt eine bedeutende Zahl Juden. Pompejus veranlaßte um 63 v. Chr. eine Uebersiedlung vieler jüdischen Gefangenen nach Rom. Zu diesen wanderten viele Juden hinzu, sodaß bereits beim Tode des Herodes eine Petition an den Kaiser Augustus von 8000 in Rom wohnhaften Juden unterschrieben wurde. Der Kaiser Nero hatte an seinem Hofe viele Juden als Bediente, und seine Gemahlin Poppäa war sogar eine Jüdin.

Es läßt sich denken, daß sehr frühe nach dem Pfingstfest in Rom die ersten Anfänge zu christlicher Missionsthätigkeit gemacht wurden. Bekehrte Ausländer von Rom, Apg. 2, 10, mögen bei der entstandenen Verfolgung in Jerusalem, Apg. 8, 1, in die Heimath zurückge-

kehrt sein. Die Erwähnung der sehr großen Zahl ausgezeichneter Mitarbeiter des Paulus, Kap. 16, Solcher, die einst zumtheil in Jerusalem wohnten, 16, 13, vergl. Mark. 15, 21, namentlich Solcher, die vor Paulus bekehrt, Anderer, die vor ihm „berühmte Apostel" waren, 16, 7, auch das Zusammentreffen Pauli mit Aquila und Priscilla, Apg. 18, 2, welche als Verbannte aus Rom, ohne daß von deren Bekehrung die Rede ist, als dessen Mitarbeiter auftreten, Apg. 18, 26; 1 Kor. 16, 19, beweist, daß die ersten Anfänge der Gem. in Rom ein frühes Alter haben.

Manche nehmen an, es sei keine regelmäßig konstituirte Gem. zur Zeit der Abfassung des Briefes in Rom vorhanden gewesen, weil dieser Brief nicht wie andere an eine Gemeinde, sondern nur „an die Geliebten Gottes und die berufenen Heiligen" gerichtet ist, und weil die Synagogenvorsteher in Rom von der Existenz einer Christengemeinde nichts zu wissen scheinen, s. Apg. 28, 22.

Für das Vorhandensein einer geordneten christlichen Gemeinde zur Zeit der Abfassung dieses Briefes spricht Folgendes:

1. Es ist 16, 5 ausdrücklich von einer Gemeinde die Rede. Auch das zweimalige σὺν αὐτοῖσ in Vers 14 und 15 deutet auf zwei andere Hausgemeinden.

2. Es wird vor Spaltungen, διχοστασίας, gewarnt, 16, 17.

3. Es werden 15, 24 u. 16, 2 Aufträge gegeben und Anforderungen gestellt, die ohne die Annahme eines geordneten Gemeinwesens unausführbar erscheinen.

4. Es wird, 12, 7. 8, Beamten und Vorstehern die Pflicht der Amtstreue eingeschärft.

5. Es ist von Aufnahme von Gliedern die Rede, 14, 1.

6. Eine Anzahl Glieder der Gemeinde waren ohne Zweifel Judenchristen. Als solche waren sie Glieder einer geordneten Synagogen-Gemeinde vor ihrer Bekehrung gewesen. Da ist es doch natürlich, anzunehmen, daß sie sich in ähnlicher Weise zu einer christlichen Gemeinde konstituirten, sobald sie regelmäßige christliche Gottesdienste abhielten.

7. Eine solch große Zahl Mitarbeiter des Apostels Paulus, wie in Kap. 16 erwähnt werden, in Rom thätig zu wissen, ohne nach dem Beispiel Pauli, der überall, wo er wirkte, Gemeinden regelmäßig organisirte, eine Gem. zu gründen, ist eine widersinnige Annahme.

8. Es fehlt in der Adresse an die Epheser, Philipper und Kolosser ebenfalls die Anrede „an die Gemeinde". Da es nun Niemand einfällt, zu bestreiten, daß in Ephesus, Philippi und Kolossä eine Gemeinde war, so sollte man auch das Vorhandensein einer Gemeinde in Rom nicht wegen dieses fehlenden Ausdrucks verneinen.

9. Rom war eine Weltstadt von Millionen. Da konnte sehr leicht eine Gemeinde vorhanden sein, die in verschiedenen kleineren Lokalen regelmäßig Gottesdienste abhielt, ohne daß die Vorsteher der Judensynagogen davon wußten und genauer über ihre Lehren unterrichtet waren. Es ist wahrscheinlich, daß diese Gemeinde vornehmlich entstanden war aus eingewanderten Judenchristen und bekehrten Heiden, und nicht aus Solchen, die durch Missionsarbeit aus der Judensynagoge gewonnen waren, wie an anderen Orten, wo Paulus Gemeinden gründete. Jedenfalls steht der Annahme, daß in Rom durch die Mission der Christen keine Spaltung in der Synagoge entstand, nichts im Wege, und dies erklärt Apg. 28, 21. 22 genügend.

Eine Tradition der römischen Kirche will wissen, daß schon zu Christi Zeit Augenzeugen das Evangelium in Rom verkündigt haben. Barnabas soll dort zuerst als Missionsbote aufgetreten sein, und Petrus soll schon im Jahre 42 die Gemeinde gegründet und darauf 25 Jahre als Bischof derselben fungirt haben und als Märtyrer nebst Paulus in der neronischen Verfolgung in 67 oder 68 umgekommen sein.

Die Geschichtlichkeit des Märtyrerthums von Paulus und Petrus in Rom wird allgemein anerkannt; allein gegen die Gründung der Gemeinde durch Petrus läßt sich Folgendes sagen:

1. Als Paulus im Jahre 58 den Brief an die Römer schrieb, war Petrus noch nicht in Rom gewesen, 15, 20; 2 Kor. 10, 16.

2. Es ist kaum denkbar, daß die Vorsteher der Synagogen in Rom sollten gänzlich unbekannt gewesen sein, wie sich laut Apg. 28, 21. 22 ergiebt, mit dem Wirken und den Lehren eines so gewaltigen Missionars wie Petrus.

3. Es ließe sich erwarten, daß Paulus in diesem Briefe und in den Briefen aus seiner ersten Gefangenschaft an die Eph., Phil., Kol. und Philemon des Petrus erwähnt hätte, wenn dieser dort thätig gewesen wäre.

4. Petrus befand sich im Jahre 51 zur Zeit des Apostelkonvents, s. Apg. 15, 7; Gal. 2, 9, noch in Jerusalem, und etwas später in Antiochien, Gal. 2, 11, und noch später in Babylon, von wo Petrus seinen ersten Brief schrieb, 1 Petri 5, 13.

Die Bestandtheile der Gemeinde.

Es läßt sich mit Recht vermuthen, daß in der römischen Gemeinde, wie in allen Gemeinden der Apostelzeit, ein bedeutender Theil Judenchristen waren. Die vielen lateinischen und griechischen Namen, Kap. 16, sprechen nicht dagegen, da die Juden im Ausland fremdländische Namen anzunehmen pflegten. Es müssen die meisten derselben der paulinischen Richtung ergeben gewesen sein, da Paulus zu so vielen in Kap. 16 erwähnten ausgezeichneten Personen in einem besonders freundlichen Verhältniß stand. Von einer förmlichen Verirrung zu einem judaisirenden gesetzlichen Standpunkt, wie derselbe in Galatien durch pharisäische Irrgeister vertreten wurde, ist in der römischen Gemeinde keine Spur. Von einem Streit zwischen Leuten paulinischer und nichtpaulinischer Denkweise über den Weg des Heils kann keine Rede sein, wohl aber von Solchen, die noch ängstlich befangen waren mit strenger Beobachtung der jüdischen Speisegesetze und anderer Religionsvorschriften, s. Kap. 14, im Gegensatz zu Solchen, die, wiewohl zumtheil auch Judenchristen, doch sich kein Gewissen machten über Speise und Trank, Beobachtung der jüdischen Feiertage, 14, 6. 10. 13. 14.

Daß ein bedeutender Theil der Gemeinde Heidenchristen gewesen seien, ist nicht gewiß. Die 1, 5. 6. 16; 11, 13—31; 15, 9—12 vorkommende Bezugnahme auf dieselben sagt bestimmt, daß manche gewesene Heiden in derselben sich fanden. Es waren in allen Städten heilsverlangende Heiden unter Gebildeten und Ungebildeten, von denen auch in Rom manche sich zum Christenthum bekehrten, aber daß eine beträchtliche Anzahl von Proselyten des Thores aus der Judensynagoge sich ausgeschieden haben sollten, ist nicht wahrscheinlich, da bis auf Pauli Auftreten in Rom kein Mann von großem Einfluß dort wirkte, der eine massenhafte Bekehrung der Art in Stand gesetzt haben könnte, s. 15, 15. 20, vergl. 22. Dagegen spricht auch Apg. 28, 22. Die leitenden Männer der römischen Judenschaft würden sich feindselig ausgesprochen haben, wenn ein ähnlicher Ausgang aus der Judengemeinde stattgefunden hätte, wie z. B. in Antiochien, Ikonien, Thessalonich und Korinth, vergl. Apg. 13, 45. 50; 14, 2. 19; 17, 5; 18, 12. Paulus hätte sicher wegen Feindseligkeit nicht Gelegenheit bekommen, denselben so ausführlich das Heil in Christo zu verkündigen. Es wäre seine Predigt überhaupt ganz überflüssig gewesen nach einem solchen Ereigniß.

Beachtenswerth ist die große Verschiedenheit der Ausleger über die Bestandtheile der Gemeinde:

1. Die traditionelle Auffassung ist, daß die Gemeinde meist aus Judenchristen bestand.

2. Eichhorn hielt, daß keine einflußreiche judaisirende Christen in derselben vorhanden waren, sondern fast ausschließlich Heidenchristen. Schott, Meyer, Neander, Olshausen, Hoffmann, Tholuck und fast alle neueren Kritiker behaupten gegen F. v. Baur und Andere das Heidenchristenthum der Gemeinde.

3. Philippi läßt nur ein Uebergewicht des Heidenchristenthums gelten.

4. Beyschlag meint, die Gemeinde sei aus Proselyten des Judenthums entstanden und zwar aus gewesenen Heiden von entschieden judaistischer Richtung.

Die Ansicht, daß während und nach der Verbannung der Juden aus Rom unter der Regierung des Claudius die Christen in Rom, ähnlich wie später bei der Zerstörung Jerusalems, sich von den Juden abgesondert und als Bekenner einer anderen Religion erklärt hätten und dann durch ihre Wirksamkeit unter Heiden, die meistens nicht in Verbindung mit der Synagoge standen, sich bedeutend vermehrt hätten, hat höchst geringe Wahrscheinlichkeit für sich, da die Judenchristen zu sehr befangen waren mit Anhänglichkeit an die väterliche Religion, vergl. Apg. 10, 28. Ohne das Auftreten eines besonders dazu erleuchteten Apostels ist es vor dem Jahre 51 zu einer solchen Thätigkeit schwerlich gekommen. Aquila und Priscilla, welche allerdings im Geiste Pauli in Rom ihre Wirksamkeit betrieben haben können höchstens ein Jahr in Rom thätig gewesen sein, als Paulus diesen Brief schrieb, da dieselben sicher im Jahre 57 noch in Ephesus waren, s. Apg. 18, 26; 1 Kor. 16, 19.

Aus dem Inhalt und dem Ton der ganzen Epistel ergiebt sich durchaus kein Vorhandensein einer gegnerischen Partei des Paulus, wie F. v. Baur, Schwegler und Andere wollen, um ihre sogenannte Ebioniten-Hypothese zu stützen. Der bedeutenden Mehrheit nach war diese freilich zumtheil judenchristliche Gemeinde im Geiste eins mit Paulus in seiner Anschauung von der Heilslehre. Von „falschen Aposteln", welche die Beschneidung den Heiden aufdringen wollten und die völlige Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes für alle Christen betonten, wie in Galatien, kann zur Zeit der Abfassung dieses Briefes in der Gemeinde von Rom keine Rede sein, wenngleich später auch solche dort aufgetreten sein mögen, Phil. 3, 17–19. Es scheint vielmehr bei Etlichen ein hochfahrendes Freiheitsbewußtsein und eine Neigung zum Antinomismus sich geltend gemacht zu haben, 6, 1. 2, und dabei eine Geringschätzung und Verachtung Solcher, die auf strenge Beobachtung des Gesetzes hielten, Kap. 14—15, 1—3. Wenn daher Paulus warnt vor Solchen, die Zertrennung anrichten, 16, 17. 18, so hat er vielleicht diese Leute im Auge, aber nicht eine judaisirende Partei; denn die „süßen Worte und die prächtigen Reden" scheinen besser auf Befreiung von Gesetzesdienst als auf eine Aufforderung zu eifriger Gesetzesbeobachtung zu passen. Die Gemeinde hatte ja durch tüchtige, dem Paulus geistesverwandte, zumtheil ohne Zweifel von ihm selbst dorthin gesandte Lehrer Unterricht in den Heilswahrheiten empfangen und hielt an diesen Lehren treulich fest, s. 15, 14; 16, 19; 6, 17; 16, 17, und sollte also durch diesen Brief nur mehr befestigt und auf seinen Besuch vorbereitet werden. Die meisten Erklärer halten dafür, daß obige Stellen, 6, 1. 2; 16, 17. 18, vor zukünftigen möglichen Verirrungen warnen, vergl. Apg. 20, 30, oder daß von Verführern die Rede ist, die von außen die Gemeinde drohten zu beunruhigen.

Der Zweck des Briefes.

Je nachdem man sich die Bestandtheile der Gemeinde vorstellt, wird man sich den Zweck dieses Briefes zurechtlegen. Nimmt man an, die Mehrheit der Gemeinde bestand aus Ju-

denchristen, welche im Ganzen eine gesunde Auffassung von der Heilslehre hatten, doch in Gefahr sein mochten, aus Nationalstolz oder Trägheit in der Mission den universalen Charakter des Christenthums zu ignoriren, die deßhalb neuer Anregung bedurften zum Glauben an den gewissen Sieg des Evangeliums unter allen Völkern, so erscheint es, daß Paulus durch diesen Brief sich den Weg bereiten will zu einer erfolgreichen Thätigkeit in der Hauptstadt der damaligen Welt, besonders unter den Heiden. Die Gemeinde von Rom soll ihm Beistand leisten und ihm wie ein fester Stützpunkt werden nicht blos für seine bald zu beginnende Thätigkeit in dieser Stadt, sondern für eine ausgedehnte Wirksamkeit, die sich bis nach Spanien erstrecken soll, 1, 9; 15, 15. Zu diesem Zweck enthüllt er der Gemeinde den Inhalt des von ihm gepredigten Evangeliums und giebt eine ausführliche Darlegung des ganzen göttlichen Heilsrathes und der Grundsätze, die ihn bei der Verbreitung der Wahrheit leiteten. Der Brief wäre demnach eigentlich eine Rechtfertigung seines Apostolats als Heidenapostel. Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, das Hauptthema des Briefes, 1, 17, wäre demgemäß so ausführlich behandelt, um die Gemeinde zu der Anerkennung des Grundsatzes zu führen, daß die Heiden ohne Gesetzesbeobachtung das Heil erlangen.

Eine andere Auffassung, die aus dem Inhalt zu entnehmen sein möchte, ist folgende:

Es ist aus dem Briefe ersichtlich, daß Paulus der Gemeinde gegenüber sein Heidenapostelamt betont, 15, 15. Aus der Mittheilung von seinem steten Verlangen, die Gemeinde zu besuchen und ihr mit der Verkündigung des Ev. zu dienen, könnte man schließen, daß es ihm zunächst darum zu thun war, die Gemeinde wissen zu lassen, wie gern er längst auch in Rom unter den Heiden die Botschaft des Heils verkündet hätte. Hieraus läßt sich entnehmen, daß es der Gemeinde befremdlich war, warum er, der in besonderem Sinne vom Herrn als Apostel der Heiden berufen wurde, von der Welthauptstadt fern geblieben sei. Es könnte auch wirklich scheinen, als ob der Apostel, der bereits zwölf Jahre in den Hauptstädten der Welt und zweimal in dem nahegelegenen Korinth längere Zeit weilte, sich scheue, am Mittelpunkte der heidnischen Weltmacht den Mächtigen der Erde das schlichte Evangelium zu verkünden. Da er nun vorhatte, auf seiner geplanten Reise nach Spanien auch in Rom zu wirken, so verfaßte er diesen Brief bei Gelegenheit der Reise der Diakonissin Phöbe nach Rom, um der Gemeinde die irrige Vorstellung zu nehmen, er sei mit Bedenken erfüllt, in Rom als Bote Gottes aufzutreten. Er rechtfertigt deßhalb ausführlich seine Botschaft als Heidenapostel mit der Darlegung der Heilslehre nach der ihm eigenen Auffassung und erklärt damit, daß er keine Ursache habe, schwankend und scheu zu werden in Bezug auf seine weltumfassende Aufgabe, vergl. 1, 5. 14—16, vergl. 15, 15. 16. Siehe Hoffmann zu d. St.

Diese beiden Ansichten nennt man die geschichtliche Auffassung des Zweckes. Andere nehmen an, z. B. Olshausen, Paulus sei lediglich durch dogmatisches Interesse bestimmt worden. Er wollte als Bote Gottes, während er mündlich es nicht vermochte, wenigstens schriftlich der Gemeinde in Rom eine ausführliche Darstellung der Heilswahrheit geben, und er erörtert deßhalb die ihm eigene Auffassung der Heilslehre, ohne sich auf besondere Stimmungen und Verhältnisse in der Gemeinde zu beziehen. Diese Ansicht erklärt am besten die vorwiegend objektive Darstellung des Lehrtheils. Einige bedeutende Kritiker,

Baur und Kling, halten, die Hauptabsicht des Briefes sei, streitende judaisirende mit Heiden- und freisinnigeren Judenchristen auszusöhnen. Nach dieser Auffassung soll nicht Kap. 3—8 der Haupttheil der Epistel sein, sondern 9—11, weil hier die Universalität des Christenthums betont werde, und Kap. 3–8 soll nur den Zweck haben, die Einwürfe der judaisirenden Christen gegen die Einführung der Heiden in die Gemeinde Gottes zu beseitigen nach vorher, Kap. 2, gegebenem Beweis, daß Juden und Heiden von Natur in demselben Zustand der Hilflosigkeit sich finden.

Der Hauptbeweis gegen eine solche Auffassung ist die Vergleichung des Inhalts dieser Epistel mit dem des Br. a. d. Gal. In Gal. redet Paulus mit Nachdruck und Schärfe gegen Solche, die den Gesetzesdienst als verbindlich für gewesene Heiden ansehen. Warum sollte er dies in einem Briefe an die Römer unterlassen, zumal er auf eine große Zahl Mitarbeiter in der Gemeinde von Rom rechnen konnte, s. Kap. 16, die in seinem Geiste ihre Arbeit betrieben? In Kap. 14 und 15 ist die Rede von gesetzlichen Christen, die gewissenshalber jüdische Festtage und Speisegesetze hielten, aber kein Strafwort findet sich, sondern nur herzliche Ermahnung zu brüderlicher Eintracht, s. 15, 7 2c. Die Warnung vor Irrlehrern, 16, 17. 18, blickt offenbar in die Zukunft, da V. 19 die Gemeinde als frei von Irrthümern dargestellt wird. Das Einzige, was sich sagen läßt, ist, daß Paulus in seinen Erörterungen einer möglichen Verirrung in der Zukunft mit Bezug auf die Lehre von der Gnade vorbeugen will, während eine offenbare Polemik gegen irrthümliche Ansichten, welche Ursache zu Streit in der Gemeinde waren, ihm fern liegt. Es ist überhaupt eine ungehörige Zumuthung, daß Paulus keine einzige Epistel sollte geschrieben haben, ohne direkt polemischen Zweck. Abgesehen von seiner Absicht, die Gemeinde für seine geplante Missionsthätigkeit im fernen Westen zu gewinnen, war es in der Natur der Sache, daß er als göttlich bestätigter Lehrer der damaligen Christenheit einer wegen ihrer Stellung in der Welthauptstadt bedeutenden Gemeinde, die nie einen Apostel in ihrer Mitte hatte, eine umfangreiche Darlegung der ganzen Heilslehre gab, wie wir sie in dieser Epistel finden. Sicherlich lag es auch tiefbegründet in der Natur des Apostels, daß er das Bedürfniß fühlte, durch schriftstellerische Thätigkeit die Wahrheiten des Evangeliums, wie er sie erkannte, anderen Gemüthern, wo immer sich Gelegenheit bot, nahe zu bringen.

Die Bedeutung des Briefes.

Sehr bezeichnend steht dieser Brief in unserer Bibel an der Spitze der Schriften des Paulus, wiewohl derselbe der Zeit nach in deren Mitte gehört, da er später als 1 und 2 Thess., Gal. und 1 und 2 Kor. geschrieben wurde. Weniger mannigfaltig ist sein Inhalt als der von 1 Kor., allein an Großartigkeit, Gedankentiefe und Werth für Lehre und Erbauung übertrifft er denselben, insbesondere an Bedeutung für die Theologie der protestantischen Kirche. Schon deßhalb ist seine Rangstellung als erster Brief in der Reihenfolge zu rechtfertigen und mag für die vom evangelischen Glaubensleben entfremdete römische Kirche als ein bedeutungsvolles Sendschreiben „an die Römer“ mit Recht vorne an stehen.

Der Inhalt dieser Epistel ist dem des Galaterbriefes am meisten verwandt, da beide zum Hauptthema die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Gesetzes

Werke haben. In der Form und Ausführung unterscheiden sich beide wesentlich. In dieser Epistel wird die Heilslehre objektiv dargestellt und wirklich wissenschaftlich begründet, indem das Verhältniß der Menschheit zu Gott und des Gesetzes zum Evangelium ausführlich auseinandergesetzt wird. Im Galaterbrief wird sie gegenüber judaisirenden Christen polemisch behandelt und viel kürzer dargelegt.

Im Römerbrief wird die Rechtfertigung durch den Glauben als einziges Mittel zum Heil erwiesen aus dem allgemeinen menschlichen Verderben, aus der Unfähigkeit, sich selbst zu erlösen durch die Offenbarung Gottes in der Natur und im Gewissen bei den Heiden und durch das Halten des Gesetzes bei den Juden, weil hier Juden und Heiden der Heilsrath eröffnet wird; im Galaterbrief dagegen wird blos auf Grund der Schrift der Gegensatz zwischen Glaubens- und Werkgerechtigkeit auseinandergesetzt.

Keine Epistel enthält einen so tiefen und umfassenden Blick in das von Gott in Christus bereitete Heil wie diese, keine ist aber auch so mißverstanden und mißdeutet worden. Dies hat einzig darin seinen Grund, weil hier die Kernlehren des Heils als die reifste Frucht der geistlichen Erfahrung des Apostels mit Bezug auf seine eigenen inneren Kämpfe unter dem Joch des Gesetzes und seine Siege durch den Glauben an Christus entwickelt werden. Vor seiner Bekehrung kannte er keinen Weg zum Frieden als Erfüllung des Gesetzes, und mit dem ganzen Feuer seiner Seele mühte er sich ab, die Forderungen des Gesetzes zu befriedigen, während sein eigenes Herz ihm sagte, es fehle ihm an der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; ja, er sei bei allem Eifer für Gott und sein Heil ein Feind des heiligen Gottes, bis endlich auf dem Wege nach Damaskus Licht kam in diese Dunkelheit durch die Erkenntniß, daß Gnade allein den Sünder rechtfertigt, daß Frieden der Seele eine Frucht des Glaubens an die stellvertretende Genugthuung Christi ist. Ohne eine ähnliche Erfahrung bleibt der Brief an die Römer, namentlich Kap. 7 und 11, ein verschlossenes Buch. Hat selbst der Kv. Hieronymus diesen Brief oft weggelegt und gesagt: „Paulus, du willst nicht verstanden sein." Ebenso ist schon manches Herz leer geblieben beim Anschauen dieser Glaubenshöhen und Andere haben über die Heilstiefen in Kap. 9—11 die Achsel gezuckt und sogar Anstoß genommen. Nur wer die ganze Bedeutung der Worte Augustins innerlich ausgefühlt hat: „Mein Gott, gieb, was Du befiehlst, und befiehl, was Du willst," wird an den Höhen und Tiefen dieses Buches Seelenweide und Licht im Dunkeln finden. Ein solcher schaut gleichsam in einem Spiegel die geheimsten Erregungen seiner Seele bei seinem Streben nach einem heiligen Leben, seinem Auge entschleiert sich der ewige Felsen, auf dem unerschütterliche Ruhe im Glauben genossen wird. „Die Wahl der Gnaden" wird seine wahre Seelenspeise, sie erscheint ihm als die unumgängliche Konsequenz der Lehre von der Rechtfertigung und diese als nothwendige Forderung der gänzlichen Verderbtheit der menschlichen Natur. Wer diese drei Stufen in seiner Erfahrung durchkämpft hat, die in 3, 19; 7, 24. 25; 11, 6 bezeichnet sind, der wird in den Psalm über die Weisheit Gottes, 11, 33, einstimmen können. Ist der Mund verstopft, sodaß kein Rühmen über eigene Gerechtigkeit hervorgeht, dann sagt die innerste Erfahrung, daß der einzige Trost bei den höchsten Errungenschaften im Kampf wider das Böse das reine Erbarmen Gottes in Christus ist; kennt man keinen Ruhepunkt für die Seele als den Glauben, daß es Gott gefällt durch sein Erwählen, die selig zu

machen, die durch ihr Wollen und Laufen nichts ausrichten, dann hat man die Stufe erklommen, von der man die Heilstiefen als die höchste Weisheit bewundert und anstaunt.

Der ermahnende Theil dieses Briefes ist ungewöhnlich reichhaltig und ausführlich und steht in genauer Beziehung zu dem Hauptthema des Briefes: Seligkeit durch die Barmherzigkeit Gottes; darum erscheint Heiligkeit als natürliche Folge, s. 12, 1; vergl. die letzte Ermahnung, 15, 30. Hierin erweist sich die innere Gedankeneinheit zwischen dem Lehrtheil und dem ermahnenden Theil. Rechtfertigung aus Barmherzigkeit, Erwählung aus Barmherzigkeit, Heiligung als Frucht des Glaubens an die seligmachende Barmherzigkeit Gottes, die Harmonie von Glauben und Leben, von Gesetz und Evangelium, von Gnade und Gerechtigkeit, von Moses und Christus erscheint in hellstem Lichte in dieser Epistel.

Die Echtheit des Briefes.

Der Brief an die Römer hat zu allen Zeiten als eine echte paulinische Schrift gegolten. Der Gnostiker Marcion erkannte denselben an. Tertullian, Clemens von Alexandrien, Irenäus bezeugen die Echtheit. Die judaisirenden Sekten der alten Kirche verwarfen ihn; allein dies spricht gerade für seinen paulinischen Ursprung. In neuerer Zeit hat die kritische Schule mit Ausnahme von Evanson und Bruno Baur auf Grund der übereinstimmenden Zeugnisse der alten Kirche und der Uebereinstimmung mit dem Charakter Pauli seine Echtheit für unantastbar erklärt.

Die Integrität des Briefes.

Die beiden letzten Kapitel sind von verschiedenen Seiten als nicht zu diesem Briefe gehörend erklärt worden.

Aeußere Gründe gegen die Integrität giebt es eigentlich keine von Bedeutung. Allerdings haben wir etliche Minuskeln, in denen die Doxologie nach 14, 23 steht; auch fehlt dieselbe in Cod. F und I am Schluß von Kap. 16. Es wird auch geltend gemacht, daß am Schluß von Kap. 15 ein Segensspruch sich findet, der den Schluß der Ep. an dieser Stelle andeutet. Am meisten von Gewicht für die Unechtheit der Doxologie ist das Zeugniß des Origenes, daß etliche Manuskripte die Doxologie nach 14, 23 auslassen, ebenso sagt Hieronymus. Es muß demgemäß sehr frühe Kopien gegeben haben, welche dieselbe nach 14, 23 setzten. Aus diesen Gründen schließen Manche, daß entweder die Epistel ursprünglich mit 14, 23 oder doch mit 15, 33 geschlossen haben müsse.

Marcion verwarf Kap. 15 und 16 als unpaulinisch aus dogmatischen Gründen, weil Manches zu seinem System nicht paßte, s. 15, 8. F. v. Baur meint, Kap. 15, 14 enthalte Entschuldigungen, die für Paulus nicht passen, 15, 19 sei ungeschichtlich und stimme nicht mit Apg., ebenso werde die 15, 27 erwähnte Beisteuer für Jerusalem aus den Gemeinden von Macedonien und Achaja in ungeschichtlicher Weise als eine schuldige Pflicht dargestellt, weil ja Paulus und nicht die Gemeinde von Jerusalem diesen Gemeinden das Evangelium brachte; die auffallend große Zahl von Mitarbeitern, erwähnt Kap. 16, sei befremdlich, ebenfalls das Weilen von Aquila und Priscilla in Rom, welche nach 1 Kor. 16, 19 im

Jahre 57 sich noch in Ephesus aufhielten. Aus solchen inneren Gründen nimmt er an, diese beiden Kapitel seien ein fingirter Zusatz von späterer Hand. Hilgenfeld dagegen hat sich für die Echtheit erklärt. Andere Kritiker haben angenommen, dieser Theil der Epistel sei eine spätere Beilage von der Hand des Apostels; noch Andere meinen, es sei ein Bruchstück eines in Rom geschriebenen Sendschreibens an die Gemeinde von Ephesus und sei ungehörigerweise als Anhang dem Briefe an die Römer beigefügt worden.

Gründe für die Echtheit von Kap. 15 und 16.

Aeußere Gründe.

1. Alle alten Manuskripte haben diese beiden Kapitel.

2. Tertullian hat unleugbar in seinen Schriften Anklänge an 15, 14; 16, 4.

3. Origenes erklärt, daß der antijüdische Häretiker, d. i. Marcion, den Schluß des Briefes von 14, 23 an abgeschnitten habe, und tritt damit für die Echtheit dieser Kpp. ein.

4. Es finden sich in der alten Kirche sonst nirgends die geringsten Spuren von Zweifeln an deren Echtheit.

5. Daß schon zu Origenes' Zeit etliche Manuskripte nach 14, 23 die Doxologie setzten, läßt sich leicht erklären: Da der letzte Theil, namentlich Kap. 16, weniger Erbauliches enthält, das sich zum Vorlesen beim Gottesdienst eignet, so schloß man die öffentliche Lesung in den Kirchen nach 14, 23 mit Beifügung der Doxologie aus 16, 24—27, oder auch nach 15, 33. Auf Grund aller Manuskripte aus dem 4. u. 5. Jahrh. und auf das Zeugniß des Hieronymus hin sind die äußeren Zeugnisse entschieden zu Gunsten des Text. Rec.

Innere Gründe.

1. Die Anerkennung der Vorzüge der Gem., 15, 14, stimmt recht gut mit 1, 12 und ist überhaupt echt paulinisch, vergl. 1 Kor. 1, 4—7.

2. Die Ausbreitung des Evangeliums durch Paulus von Jerusalem bis Illyrien ist geschichtlich, da Paulus in Macedonien wirkte, welches an Illyrien grenzte, ebenso die Sammlung der Steuer in den Gemeinden von Macedonien und Achaja, s. 1 Kor. 16, 1; 2 Kor. 8, 1; 9, 2. 12. Schuldner waren diese Gemeinden gegenüber der Gemeinde von Jerusalem, da ja Paulus selbst aus dieser Gemeinde eigentlich hervorging und mit Vollmacht vom Konzil in Jerusalem versehen die zweite Missionsreise, auf welcher er in Macedonien und Achaja wirkte, begann.

3. Paulus war viele Male verhindert worden, nach Rom zu kommen, s. V. 22. Dies stimmt mit 1, 13 und namentlich mit Apg. 19, 21. Es ist sehr leicht möglich, daß er schon bei seinem ersten Weilen in Korinth infolge von Mittheilungen über den Zustand der römischen Gem. durch den aus Rom verbannten Aquila ein Verlangen bekam, nach Rom zu reisen. Ganz natürlich erscheint ein öfteres Verhaben zu solchem Unternehmen für einen Mann wie Paulus, der es sich zur Aufgabe machte, an den wichtigsten Mittelpunkten der Kultur und des Handels die längste Zeit und beste Kraft zur Verbreitung der Wahrheit zu verwenden.

4. Aquila und Priscilla erscheinen ganz passend mit ihrer Hausgemeinde als Gehilfen Pauli in Rom, 16, 34. Sie sind die treuesten und dienstfertigsten Mitarbeiter Pauli. Sie begleiten ihn von Korinth, wo er sie zuerst traf, nach Ephesus, Apg. 18, 18 sie veranlassen die Wirksamkeit des Apollos in Kor., Apg. 18, 26. 27; sie grüßen sammt der Gem. in ihrem Hause die Gemeinde in Kor., 1 Kor. 16, 19. Da sie selbst ursprünglich Bewohner von Rom und wahrscheinlich wohlhabende Geschäftsleute waren, so erscheinen sie als Vorboten und Mitarbeiter in Rom ganz passend. Daß sie später, im Jahre 67 oder 68, wieder in Ephesus sich finden, 2 Tim. 4, 19, ist leicht erklärlich, da inzwischen wegen der neronischen Verfolgung ihre Flucht in ein wichtiges, bekanntes Arbeitsfeld des Paulus am Platz war.

5. Die vielen Grüße, die Manchen so auffallend scheinen, sind nicht befremdend für Jemand, der eine so ausgedehnte Bekanntschaft mit allen damaligen Christen hatte, wie Paulus. Obwohl der Gemeinde im Ganzen fremd, wollte er ihr durch seinen Brief besonders nahe treten, und da will er durch diese Grüße zeigen, wie er innerlich schon mit Vielen sehr nahe verbunden sei.

6. Der Stil dieser beiden Kapitel ist durchaus paulinisch. Schon deßhalb haben die meisten Kritiker den paulinischen Ursprung anerkannt und zu Konjekturen von einer späteren Beilage zum Römerbrief oder einer Zuschrift an die Gemeinde von Ephesus gegriffen.

7. Die Namen sind meist lateinische. Dies spricht gegen die Theorie, daß Kap. 16 ursprünglich an die Gemeinde von Ephesus gerichtet sei. Es wäre auffallend, daß so Viele in einer griechischen Stadt wie Ephesus, römische Namen gehabt hätten.

Zeit und Ort der Abfassung des Briefes.

Der Brief an die Römer ist wahrscheinlich in Korinth geschrieben, während Paulus sich drei Monate daselbst auf seiner dritten Missionsreise im Winter des Jahres 58 und 59 aufhielt, s. Apg. 20, 1—3 u. 1 Kor. 16, 6.

Dies ergiebt sich aus Folgendem:

1. Bei Abfassung des Briefes war Paulus im Begriff, die bereits gesammelte Kollekte von den Gemeinden in Macedonien und Achaja nach Jerusalem zu überbringen, s. 15, 23 bis 28. Laut 2 Kor. 8, 9 war die Kollekte in Kor. noch nicht bereit, also muß dieser Brief erst während seines Weilens in Achaja geschrieben sein.

2. Nach seiner Abreise aus Korinth kann der Brief nicht abgefaßt sein, da in Kap. 16 manche Bemerkungen stehen, die auf seinen damaligen Aufenthalt in dieser Stadt schließen lassen.

a. Die Empfehlung der Phöbe aus der Gem. von Kenchräa, einer Hafenstadt von Korinth, welche wahrscheinlich den Brief überbrachte, 16, 1.

b. Der Gruß von Erastus, dem Stadtrentmeister, 16, 23. Dieser war wahrscheinlich zu einer früheren Zeit Rentmeister in Kor., vergl. 2 Tim. 4, 20, s. auch den Art. τῆς πόλεας, 16, 23. Paulus hatte denselben mit Tit. aus Ephesus nach Macedonien gesandt, Apg. 20, 22. Sehr wahrscheinlich ist's, anzunehmen, daß er in Korinth bei ihm war.

c. Der Gruß von Gajus, dem Wirth der Gem., 16, 23, vergl. 1 Kor. 1, 14. Dieser war von Paulus selbst in Korinth getauft worden.

d. Tim. war bei Paulus bei Abfassung von 2 Kor., s. 2. Kor. 1, 1; ebenso bei seiner Rückreise nach Asien, Apg. 20, 4; deßhalb ist der Gruß von Tim. 16, 21, am natürlichsten von Korinth aus übermittelt worden. Dasselbe gilt vom Gruß des Sosipaters, 16, 21, der ohne Zweifel der Apg. 20, 4 erwähnte Sopater ist.

e. Die starke Befürchtung vor Anfeindung vonseiten der Juden in Jerusalem, welche Paulus erfüllen beim Abfassen des Briefes, s. 15, 30, spricht er in ähnlicher Weise aus in seiner Rede an die Aeltesten von Ephesus, die er bald nach der Abreise von Korinth hielt, s. Apg. 20, 22.

Die Eintheilung des Briefes.

Es läßt sich in dieser Epistel eine genaue logische Anordnung nachweisen, wenngleich Manches in der freieren Form, die in einem Briefe passend ist, entwickelt wird. Sicherlich hat der Apostel nicht ohne einen bestimmten Plan seine Abhandlung über das Verhältniß von Gesetz und Evangelium, die Stellung von Juden und Heiden zum Heil in Christus und die geschichtliche Entwickelung der neutestamentlichen Haushaltung mit Bezug auf den göttlichen Rathschluß vorgenommen. Es ist gänzlich verfehlt, anzunehmen, er habe beim Schreiben sich augenblicklichen Eindrücken überlassen und so seine Gedanken ohne bestimmte Beziehungen zu einander zusammengestellt. Regelrechte natürliche Reihenfolge, innere Einheit und Vollständigkeit in der Entwickelung der Gedanken läßt sich beim Studium dieses Briefes leicht erkennen.

Dieser Brief zerfällt in drei Haupttheile: Kap. 1, 18—8; Kap. 9—11; Kap. 12 bis 15, 13, welche versehen sind mit einer Einleitung, Kap. 1, 1—17, und mit einem Schluß, Kap. 15, 14—16, 27, enthaltend Persönliches, Grüße u. dergl.

I. Die Einleitung. Kap. 1, 1—17.

1. Die Begrüßung und Erinnerung an sein Apostelamt. V. 1—7.
2. Das Verlangen, in Rom zu wirken. V. 8—13.
3. Die Freudigkeit zur Verkündigung des Evangeliums daselbst. V. 14—17.

II. Die Erklärung über das Verhältniß des Glaubens zum Gesetz oder Begründung und Darlegung der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Kap. 1, 18—8.

1. Die allgemeine Hilflosigkeit, Verderbtheit und Strafwürdigkeit der Heiden und Juden. Kap. 1, 18—Kap. 3, 19.

2. Die Rechtfertigung beider, besonders der Juden, nicht durch Gesetzeswerke, sondern durch den Glauben an Christus. Kap. 3, 20—Kap. 5.

3. Die Frucht der Rechtfertigung, bestehend in Frieden mit Gott durch Christus und einem heiligen Leben. Kap. 5—8.

a. Erworben durch Christus, Kap. 5.

b. Anerkannt in der Taufe, 6, 1—7.

c. Bewiesen im Leben, 6, 8—23.

d. Bestätigt durch die Erfahrung des Apostels als Lebensbild des Kampfes aller Gläubigen unter dem Gesetz und des Sieges durch den Glauben, Kap. 7.

e. Erfahren als ein Werk des Heiligen Geistes, 8, 1—27.

f. Gekrönt mit völliger Heilsgewißheit, 8, 28—39.

III. Die geschichtliche Verwirklichung des Heilsrathes in der Offenbarung des göttlichen Erbarmens durch die Erwählung der Juden und Heiden. Kap. 9—11.

1. Der feste Grund des Heils für Israel ist freie Gnade. Kap. 9, 1—32.

2. Die Aneignung des Heils geschieht allein durch den Glauben; ohne diesen ergeht das Gericht der Verstockung. Kap. 10.

3. Die Verstockung der Juden hat die Bekehrung der Heiden zur Folge. Kap. 11, 1—12.

4. Die allgemeine Bekehrung des Judenvolkes wird vermittelt durch die Heiden als das Werk des göttlichen Erbarmens. Kap. 11, 13—32.

5. Das Geheimniß des göttlichen Waltens zum Heil der Welt offenbart die Verherrlichung Gottes. Kap. 11, 33—36.

IV. Die Aufforderung, durch den Glauben an das Erbarmen Gottes ein heiliges Leben zu führen. Kap. 12—15, 13.

Dies heilige Leben besteht im rechten Verhalten:

1. Im Gemeindeverband. Kap. 12, 1—10.

2. Bei allen persönlichen Beziehungen. V. 11—21.

3. Gegen die Obrigkeit. Kap. 13, 1—7.

4. Bei allen möglichen Versuchungen in Verbindung mit der Welt. V. 8—14.

5. In der Behandlung von Schwachen oder Irrenden in Glaubenssachen. Kap. 15, 1—4.

6. In Einheit im Bekenntniß des Glaubens als Erlöste aus Juden und Heiden zum Preise Gottes. V. 5—13.

V. Der Schluß. Kap. 15, 14—16, 27.

Dieser enthält:

1. Ausführliche Mittheilungen über seinen göttlichen Beruf und seine Wirksamkeit als Heidenapostel, die sich bis nach Rom und Spanien erstrecken soll. Kap. 15, 14—24.

2. Erwähnung einer Kollekte in heidenchristlichen Gemeinden für die Muttergemeinde in Jerusalem. V. 25—28.

3. Aufforderung wegen hemmender Feindseligkeiten vonseiten der Juden zur Fürbitte um Ausführung seiner Absicht, nach Rom zu kommen. V. 25—33.

4. Empfehlung der Diakonissin Phöbe. Kap. 16, 1. 2.

5. Grüße an Mitarbeiter in Rom. V. 4—15.

6. Warnung vor Verführern. V. 16—20.

7. Grüße und Segenswünsche. V. 21—27.

Der erste Brief an die Korinther.

Die Stellung der Gemeinde.

Die Gemeinde in Korinth ist schon wegen der weltgeschichtlichen Bedeutung ihrer Stadt ausgezeichnet. Korinth lag im Mittelpunkt griechischer Kultur. Sie war einst die Mutterstadt vieler Kolonien u. eine Vorkämpferin der Freiheit Griechenlands gegenüber den eroberungssüchtigen Römern; später als Mittelpunkt des Handels, mit einer Einwohnerzahl von einer halben Million zu hoher Blüthe gelangt, ward sie eine üppige Modestadt. Künste und Wissenschaften und der Kultus heidnischer Religion wurden eifrig gepflegt. Die Gemeinde Gottes hatte eine hohe Aufgabe, die Massen der genußsüchtigen Bewohner mit dem Sauerteig des Evangeliums zu durchdringen, war aber auch großen Gefahren ausgesetzt, zu verweltlichen. Sie konnte ein Vorbild werden für die umliegenden Gemeinden, die durch den Welthandel in vielfältigen Verkehr mit derselben traten. Wie leicht konnte durch Weisheitsdünkel und weltliche Gesinnung das Licht, das von diesem Leuchter hinausstrahlen sollte, verdunkelt werden! Nirgends finden wir in den apostolischen Gemeinden so viele aufgeblasene, zum Streit und zu Wortkriegen geneigte, der Parteiung und fleischlicher Anhänglichkeit an Menschen ergebene, dem Weltsinn, der Genußsucht und dem Wollustdienst fröhnende Glieder, als in dieser Gemeinde; nirgends deßhalb auch in einem apostolischen Briefe solche energische Bekämpfung sittlicher Verirrungen, nirgends solche Sorgfalt in der Darlegung gesunder Regeln für die Pflege des christlichen Wandels, als in den Briefen an die Korinther.

Die Gründung der Gemeinde.

Auf der zweiten Missionsreise betritt Paulus im Jahre 51 die Stadt Korinth. Aquila und Priscilla, aus Rom durch das Edikt des Kaisers Claudius verbannt, wahrscheinlich damals schon Christen, waren seine ersten Mitarbeiter, als er anfing, in der Synagoge der Juden zu predigen. Timotheus und Silas, seine Gehilfen, kommen bald darauf aus Macedonien und ermuthigen dazu, entschieden unter den Juden das Heil in Christo zu verkünden. Infolgedessen gab's bittere Feindschaft, sodaß Paulus sich veranlaßt sieht, im Hause eines gottesfürchtigen Heiden Namens Justus, der neben der Synagoge wohnte, Gottesdienste zu halten und eine erfolgreiche Mission unter den Heiden zu beginnen. Crispus, der Synagogenvorsteher, und viele Heiden, darunter auch wohlhabende Korinther, ließen sich taufen. Solcher Erfolg berechtigte zu großen Hoffnungen. Dazu kam eine besondere Offenbarung, worin der Herr Paulus die Gewißheit schenkte, daß Er in dieser Stadt ein großes Volk habe, und ihn dadurch bestimmte, über anderthalb Jahr hier zu wirken. Während dieser Zeit wurde eine zahlreiche Gemeinde gesammelt. Infolgedessen wurden die Juden eifersüchtig. Sie wollten eine Verfolgung von Staatswegen veranlassen und suchten eine Verurtheilung Pauli für Veränderung ihrer Religion bei dem Statthalter Gallio auszuwirken. Als dies fehlschlug, und infolgedessen wahrscheinlich ein anderer Synagogenvorsteher, Namens Sosthenes, vergl. Apg. 18, 18 und 1 Kor. 1, 1, zur Entscheidung kam,

Christ zu werden, blieb Paulus noch eine geraume Zeit in Korinth und verließ dann mit Aquila und Priscilla im Jahre 53 die Stadt und reiste, nachdem er diese in Ephesus zurückgelassen, nach Syrien.

Aquila und Priscilla führten in der in Ephesus neugegründeten Gemeinde Apollos, einen alexandrinisch gebildeten Schriftgelehrten, ein und veranlaßten diesen, versehen mit Empfehlungen von der Gemeinde, das Werk Pauli in Korinth fortzusetzen und namentlich durch die ihm eigene Gewandtheit in der Schriftauslegung die dortige Gemeinde in der Erkenntniß zu fördern.

Die Bestandtheile der Gemeinde.

Die Mehrheit der Glieder waren ohne Zweifel Heidenchristen, und zwar solche aus den unteren Schichten der Bevölkerung, 1, 26, die zumtheil in den Lastern des Heidenthums gelebt hatten, 6, 9—11. Doch muß auch eine beträchtliche Anzahl wohlhabend gewesen sein und durch einen ziemlichen Bildungsgrad und geistige Begabung sich ausgezeichnet haben. Nebst Gajus, „der ganzen Gemeinde Wirth," mögen auch Erastus, der Stadtrentmeister, und dessen Bruder Quartus schon frühe bekehrt worden sein, s. Röm. 16, 23, vergl. Apg. 19, 20; 2 Tim. 4, 20. Auch Crispus, ein Synagogenvorsteher, Apg. 18, 8; 1 Kor. 1, 14, Stephanas, der eine Anzahl christlicher Sklaven besaß, 1, 16; 16, 15, und viele Andere, s. 1, 5; 11, 21. 22, müssen zu der gebildeten und reicheren Volksklasse gehört haben.

Die Spaltungen in der Gemeinde.

Das Parteitreiben in der Gemeinde muß man sich nicht so vorstellen, als ob die Gemeinde sich in verschiedene Parteien gespalten habe, die jede für sich Versammlungen hielten und wohl gar regelmäßig erwählte Führer hatten. Die eigentlichen Häupter, nach denen dieselben sich nannten, gaben diesen Friedensstörungen nicht die geringste Nahrung. Apollos nicht, denn er weigerte sich, trotz der Aufforderung dazu, während derselben nach Korinth zu kommen, s. 16, 12, und Petrus ist sicher nie in Korinth gewesen. Der Ausdruck σχίσμα = Spaltung wird 11, 18 gebraucht, um liebloses Alleinsitzen der Wohlhabenderen zu bezeichnen, während diese sich an der Abendmahlsfeier betheiligten. Paulus nennt diese lieblose Absonderung, 11, 19, ebenfalls αἱρέσεις = Absonderung, auch Sekte im N. T. Es ergiebt sich aus diesem Gebrauch von σχίσμα, daß auch 1, 10. 11 „Spaltung" und „Zank" nichts bedeutet als liebloses Aburtheilen Andersdenkender und das Pochen auf eigene Ansichten unter Berufung auf solche Lehrer der Gemeinde, denen man mit Vorliebe anhing. Die Mittheilungen darüber von Chloe's Hausgesinde, 1, 11, lauten allerdings, als wenn in den öffentlichen Versammlungen es vorgekommen ist, daß Leute bei Ansprachen ihren Mittheilungen Anerkennung verschaffen wollten durch die Erklärung, daß sie einem gewissen Lehrer als geistlichen Führer zugethan seien, und dies war fleischliches, höchst tadelnswerthes Gebahren. Von Trennungen in der Gemeinde, welche separate Versammlungen zur Folge hatten, ist keine Spur zu finden. Auch nicht in 1, 2, wie Etliche gemeint haben; denn hier ist offenbar die Rede von Versammungen in der Stadt Korinth und außerhalb in der umliegenden Landschaft Achaja, vergl.

2 Kor. 1, 1, wo sich bereits Tochtergemeinden befanden. Nach richtigerer Uebersetzung kann man auch lesen: „sammt Allen, die anrufen den Namen des Herrn an jedem Ort, den ihren und unseren," d. i. den Namen ihres und unseres Herrn, und damit wäre einfach gesagt, daß Jesus Christus Herr der Gem. und auch Herr des Paulus und seiner Mitarbeiter ist.

Die Entstehung der Parteiungen wird auf folgende Weise erklärt:

1. Die Partei „des Paulus" bildete sich mit dem Auftreten des Apollos. Paulus hatte sich in seiner Predigtweise gegenüber der Verbildung der griechischen Kultur seiner Zeit der höchsten Einfachheit beflissen. Apollos, der zum Begießen nach Korinth kam, vertrat ohne Zweifel den paulinischen Lehrtypus, hatte aber in der Form des Vortrags bedeutende rhetorische Gewandtheit entwickelt und somit vermöge seiner alexandrinischen Gelehrsamkeit und geistreichen Darstellungsweise imponirt. Dies fand Anklang bei Manchen, die Wohlgefallen an rednerischen Künsten hatten, sodaß sie Apollos weit über Paulus stellten und diesen sogar heruntersetzten als einen Idioten, Luther: albern = Jemand, der unwissend, unkultivirt ist, der nicht das gewöhnliche Maß von Menschenverstand hat, 2 Kor. 11, 16. So entstanden zwei Parteien, von denen die eine sich nach Paulus, die andere nach Apollos nannte, je nachdem sie Vorliebe hatte für deren Predigtweise.

2. Die Partei „des Kephas" ist auf judaistische Lehrer, die aus Palästina herzureisten, zurückzuführen, die Petrus' Ansehen als eines bevorzugten Apostels zur Geltung bringen wollten, 1 Kor. 9, 1—3; 2 Kor. 11, 5. 12. Ob diese Partei die Strenge und Aengstlichkeit in Bezug auf den Genuß von Götzenopferfleisch, 1 Kor. 8, 10, besaß, ob dagegen die Paulischen und Apollischen Glieder den Standpunkt der christlichen Freiheit im Gegensatz zu diesen vertraten, 8, 9, ob die Kephischen oder Apollischen gegen die Neigung zur Ehelosigkeit, der vielleicht die Paulischen Vorschub leisteten, 7, 40, eiferten, ob die Apollischen gar gegenüber den Sünden der Wollust sich neutral verhielten, 1 Kor. 5, 2; 2 Kor. 2, 6: τῶν πλειόνων = von Mehreren oder den Meisten, also nicht von Allen gestraft, ob auch diese die Leugner der Auferstehung waren und sich besonderer Offenbarungen rühmten, 2 Kor. 11, 16; 12, 1, ist nicht mit Gewißheit zu entscheiden.

3. Ueber die Partei „des Christus" giebt es verschiedene Ansichten. Manche Ausleger nehmen an, der Ausdruck 1, 12: ἐγὼ δὲ Χριστοῦ = ich bin des Christus, bezeichne einen Gegensatz zu dem Parteiwesen, als wenn Paulus sagen wollte: Jeder sagt: ich bin des Paulus u. s. w., ich, Paulus, aber sage: ich bin des Christus. Demnach hätte es nur drei Parteien gegeben.

Beweis:

1. Es werden Kap. 3, 22 nur drei Parteien angedeutet.

2. Kap. 3, 23 werden alle Christen in Korinth als „die des Christus" bezeichnet, ebenso in 15, 23.

3. Clemens von Rom, Origenes und Adamantius erklären 1 Kor. 1, 12 dahin, daß es nur drei Parteien gegeben habe. Clemens schreibt ums Jahr 100 an die Gem. zu Korinth und redet dabei von drei Parteien.

Die meisten neueren Erklärer nehmen vier Parteien an. Diese vierte soll aus Solchen sich gebildet haben, welche unwillig waren über die Parteiungen und erklärten, sie wollen keiner angehören,

und kamen dabei auf die Idee, sich nach Christus dem Haupt der Gemeinde zu nennen. Diese Partei soll es gewesen sein, die sich durch exstatische Excesse verirrte und mit Zungenreden sich groß that, 14, 37; 2 Kor. 12, 1; vergl. V. 11. Während die Apollischen als Verderber der Moral, sollen die Christischen als Verirrte in der Lehre gelten, s. Räbiger, Briefe Pauli, S. 1—15. Der Beweis hierfür ist von keiner Bedeutung; doch läßt sich für das Vorhandensein einer Christischen Partei Einiges sagen.

Beweis:

1. 2 Kor. 10, 7 beweist, daß es Solche in Kor. gab, die sich in besonderem Sinne als Leute bezeichneten, die Christus angehören.

2. 2 Kor. 5, 12 spricht von Solchen, die sich rühmen „nach dem Ansehen“: ἐν προσώπῳ, vergl. 2 Kor. 10, 7: κατὰ προσ. Es waren also Leute, die sich nicht auf irgend einen Lehrer beriefen, sondern sich auf ihr Ansehen etwas zu gute thaten und daneben im besonderen Sinne sich als Christus angehörend betrachteten.

3. 2 Kor. 5, 16. 17 bezeichnet möglicherweise dieselben als Leute, die Christus kannten „nach dem Fleisch“, welche als Solche einen besonderen Vorzug zu haben meinten.

Die Veranlassung zu diesem Brief.

Nachdem Apollos, der im Geiste Pauli dessen Werk fortsetzte, Kor. verlassen hatte, siehe 1 Kor. 3, 6: ηὐξάνεν, Aor. nicht Perfekt., traten dort Leute auf, mit Empfehlungsbriefen versehen, die sich anmaßten, echte Apostel zu sein, welche wahrscheinlich den engherzigen judenchristlichen Standpunkt vertraten, 2 Kor. 3, 1; 11, 5. 13. Doch waren sie sicher nicht von den zwölf Aposteln in Jerusalem ausgesandt, sonst hätte sie Paulus nicht als falsche Apostel bezeichnet, 2 Kor. 11, 13. Diese setzten nicht blos Paulus in seinem Ansehen herunter, wie die Partei des Apollos, sondern mengten unter die Lehre des Heils schädliche Irrlehren, sodaß die Lehre des Heils verdunkelt wurde, 1, 17. 18; 2, 2; 3, 12 u. s. w.

Die Anhänger dieser Irrlehrer veranlaßten den übrigen Theil der Gem., bei der Bekämpfung derselben sich besonders auf die Autorität der früheren Führer der Gem. zu berufen. Ganz natürlich gab es so im Kampf mit diesen irrigen Richtungen Parteiungen. Dabei offenbarte sich fleischliche Gesinnung, 3, 1—5, welche sich besonders kund that darin, daß die Gemeindezucht untergraben wurde, 5, 1; 6, 9—10; 10, 7. 8, daß Prozesse geführt wurden vor dem weltlichen Gericht, 6, 1, daß Unordnungen in dem Gottesdienst entstanden, sodaß gute Sitten von den Frauen verletzt wurden, 11, 5. 6, daß durch Unmäßigkeit und Lieblosigkeit gegen Arme unwürdiger Genuß des Abendmahls vorkam, 11, 21. 22, daß ordnungswidriger Gebrauch der Geistesgaben einriß, 14, 23. 27, und daß grobe Verirrungen in der Lehre sich zeigten in der Leugnung der Auferstehung des Leibes, 1 Kor. 15.

Paulus bekam Nachricht von diesen Mißständen in Ephesus im Jahre 57 durch Chloe's Hausgesinde, 1, 11. Um diese Zeit erbat sich die Gem. brieflich durch ein Schreiben, überbracht durch Abgesandte, Namens Stephanas, Fortunatus und Achaicus, 16, 17, Belehrung über Gemeindezucht, 5, 9. 10, über den Ehestand, 7, 1, über den Genuß von Götzenopferfleisch, 8, 1, über den Gebrauch der Geistesgaben, 12, 1, vergl. 7, 1: „Ihr habt mir geschrieben,“ u. 8, 1; 12, 1, siehe die Wiederholung von περὶ an obigen Stellen.

Daß diese brieflichen Anfragen zumtheil eine Antwort waren auf einen früheren Brief des Paulus, der verloren gegangen ist, wird von den meisten neueren Auslegern zugegeben; vergl. Erklärung zu 1 Kor. 5, 9.

Der Inhalt und Zweck des Briefes.

Der Inhalt des Briefes hat nicht die dogmatische Bedeutung wie andere Briefe, da die Belehrungen vielmehr Bezug haben auf Gemeindeverfassung, gottesdienstliche Anordnungen und die Moral als auf theologische Fragen. Nur in Bezug auf die Auferstehungslehre und die letzten Dinge giebt hier Paulus Ausführlicheres als in anderen Briefen. Von großer Wichtigkeit ist der Blick, den dieser Brief gewährt in das Leben einer apostolischen Gemeinde und das lebenstreue, natürliche Bild vom Charakter und von der Gesinnung des von Liebe zur Gemeinde entbrannten Apostels. Hier lernt man ihn kennen als die verkörperte Demuth darin, daß er allem Glanze menschlicher Weisheit entsagt, um die Herrlichkeit des Kreuzes Christi in seiner ganzen Kraft hervorleuchten zu lassen, wie er nichts Höheres kennt, als ein treuer Verwalter der göttlichen Geheimnisse zu sein, wie er freudig Alles opfert und für die Errettung unsterblicher Seelen Allen Alles wird. Ein erhabeneres Idealbild von Lauterkeit der Gesinnung, von demüthigem Dienst der Liebe, von unantastbarer Treue in der Erfüllung seines Berufes ist wohl nie entworfen, wie es hier so ganz natürlich nach dem Leben in den mannigfachen Auseinandersetzungen über die zu beseitigenden Schäden der korinthischen Gemeinde gezeichnet ist.

Der Zweck des Briefes ist, den idealen Zustand der Gemeinde des Herrn zur Entwicklung zu bringen. Die vorhandenen irrigen Ansichten über die Förderung des inneren Lebens, sittlichen Verkehrtheiten, Störungen in den Gottesdiensten und der gegenseitigen Gemeinschaft und schädlichen Irrlehren sollen beseitigt werden. Die von Parteiungen, Verweltlichungen, gottesdienstlichen Mißbräuchen und Lieblosigkeiten beunruhigte Gem. soll Einheit der Gem. in Christus, Lauterkeit und Uneigennützigkeit im Leben, Langmuth und Milde gegen Irrende, die Entwicklung der Gaben zur Erbauung, den Wandel in der Liebe und Reinheit der Lehre erstreben. Mit einem Wort: die Liebe zu Christus soll die Gem. beseelen und so sie bereiten für die Wiederkunft des Herrn, 16, 22; vergl. 1, 7—9; s. Kap. 13 als Kern und Stern dieser Epistel und vergleiche damit die wiederholten Ermahnungen zur Liebe, 6, 8; 8, 1. 13; 10, 24; 11, 21. 22. 33; 12, 25.

Ort und Zeit der Abfassung des Briefes.

Dieser Brief wurde von Ephesus geschrieben, siehe 1 Kor. 16, 8. 19, während seiner dreijährigen Thätigkeit in Ephesus, nachdem Paulus bereits Timotheus und Erastus an die Gem. abgesandt, vergl. Apg. 19, 22 u. 1 Kor. 4, 17; 16, 10, und beschlossen hatte, selbst nach Korinth zu kommen, vergl. Apg. 19, 21 u. 1 Kor. 16, 3, nicht lange vor Pfingsten im Jahre 57 oder 58, siehe 16, 8, vielleicht kurz vor dem jüdischen Passahfest, siehe 5, 6—8.

Auf Grund von Röm. 16, 3. 4 muß man anerkennen, daß zwischen der Abfassung von 1 Kor. u. Röm. eine ziemliche Zeit verstrichen ist, da nach 1 Kor. 16, 19 Aquila und

Priscilla die Gem. in Kor. von Ephesus aus grüßen lassen und bei dem Schreiben des Briefes an die Römer von Korinth aus im Jahre 58 diese beiden Mitarbeiter bereits in Rom wirken. Jedenfalls ist schwerlich diese Epistel nach der Empörung in Ephesus, s. Apg. 19, 23—41, geschrieben, und 1 Kor. 15, 32 kann sich nicht auf dieselbe beziehen.

Die Bedeutung des Briefes für unsere Zeit.

In keiner Epistel spiegeln sich die Mängel des kirchlichen Lebens, wie in dieser. Hier ist das beste Waffenlager zur Bekämpfung des heutigen Antichristenthums. Welche ernste Rüge für die Zerrissenheit und das Sektenwesen unserer Zeit, welch scharfer Tadel für die Vermengung von selbstersonnenen Menschenregeln, 3, 16, mit den einfachen Ordnungen im Hause Gottes, welche gründliche Verurtheilung für das Pochen auf Weltweisheit und eitlen Wortkram, welche Drohungen für aufgeblasene, unberufene Diener des Wortes, die eigentlich schuld sind an allem Mangel in Einheit der Lehre unter der heutigen Christenheit! Die Bestrafung der fleischlichen Verirrungen, die Rüge für die laxen Ansichten über Ehescheidungen und die Leichtfertigkeit im Eingehen der Ehe sind beherzigenswerth für die wahrhaft korinthischen Zustände in manchen Gemeinden.

Wie ergreifend klingen für alle Zeiten die Warnungen vor götzendienerischem Ceremoniendienst der falschen Weltkirchen, vor unwürdigem Genuß des Abendmahls! Wie nöthig sind besonders heute die Aufforderungen zur Entwicklung der Gaben und zugleich zur Zurückhaltung des Weibes vor unberechtigten Eingriffen ins Lehramt! Wie zeitgemäß ist die Betonung der Lehre von der leiblichen Auferstehung und der persönlichen Wiederkunft des Herrn zum Gericht! Und endlich, wo giebt es eine ergreifendere Aufforderung zur Begegnung des Bräutigams der Gemeinde für die lieblose, laue Christenheit unserer Zeit, als die 1 Kor. 16, 22 verzeichnete in dem denkwürdigen Ausspruch: ἀνάϑεμα-μαρὰν ἀϑά!

Wer gründlich Pastoraltheologie studiren will, der lerne aus dieser Epistel an Pauli Weise, wie man mit Schonung und Geduld die Verirrten trage, wie man mit weiser Umsicht überzeugte, wie man offenbare Sünder strafe, wie man zeitig Mißstände abschaffe, Verirrungen in der Lehre entschieden bekämpfe und den Wandel in der Liebe als das hohe Ziel alles geistlichen Lebens darstelle.

Allen, denen das Wohl Zions am Herzen liegt, predigt der Heilige Geist in diesem Briefe, welchen Schaden fleischliche Gelehrsamkeit im Werk Gottes anrichtet, wie leicht nach einem guten Anfang eine Gemeinde von der Einfalt in Christus abkommt und infolge von innerer Zerrissenheit und Zerfahrenheit des geistlichen Lebens von Weltsinn beherrscht wird, welch eine Wohlthat treue Seelenhirten sind, welche böse Folgen es hat, wenn ihre Autorität untergraben wird, wie nöthig es ist, zeitig die Gemeindezucht anzuwenden, wie schwer es ist, solche Sünden auszurotten, die eine Zeitlang nicht als Sünden erkannt wurden, mit welcher Schonung und Milde man ängstliche, gewissenhafte Gemüther behandeln müsse, wie das Streben nach der Liebe die Gem. ihrem hohen Ziele entgegenführt, wie aber die besten Gaben ohne dieselbe durch Satans List schadenbringend für das Gedeihen der Gem. werden

können, und endlich, wie sorgfältig und gründlich man über Reinheit in der Lehre zu wachen hat, und daß das beste Mittel zur Füllung des Gotteskastens die Aufforderung zur regelmäßigen sonntäglichen Beisteuer für die Ausbreitung des Reiches Gottes ist.

Die Echtheit des Briefes.

Die Tübinger Schule läßt die beiden Episteln an die Korinther als unzweifelhaft echte Schriften gelten. Es ist nie und nirgends ein nennenswerther Zweifel an der paulinischen Autorschaft aufgekommen. Die äußeren Zeugnisse für die Echtheit reichen hinauf bis zu Polycarp, Ignatius von Antiochien (gest. 115), Clemens von Rom. Trotz der Mannigfaltigkeit des behandelten Stoffs zeigt sich überall das Gepräge des feinen Takts, der ganzen Macht der Rede und aller Eigenthümlichkeiten des großen Heidenapostels. Solche Worte kann Niemand erdichten. Wenn Jemand an der Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Geschichte zweifelt, dann soll er 1 u. 2 Kor. und Gal. lesen. Solche Rügen und scharfe Tadel werden nicht gedichtet, wie in diesen Briefen sich finden. Die genaueste Uebereinstimmung mit historischen Andeutungen der Apostelgeschichte wird allgemein anerkannt.

Die Eintheilung des Briefes.

Es ist behauptet worden, es läge dieser Epistel kein geordneter Plan zu Grunde. Es ergiebt sich jedoch ganz natürlich eine logische Zusammenstellung von vier Haupttheilen, die sachgemäß aufeinander folgen, nebst einer Einleitung und einem Schluß, worin Aufträge, Neuigkeiten und Grüße enthalten sind.

I. Die Einleitung. Adresse, Segensgruß, Dank gegen Gott für Seine Gnadenerweisungen und Hinweisungen auf Seine Treue, welche die selige Vollendung sichert. Kap. 1, 1–9.

II. Bekämpfung der Spaltungen in der Gemeinde. Kap. 1, 10 bis Kap. 4.

III. Bekämpfung von sechs sittlichen Verirrungen, Kap. 5 bis Kap. 10; nämlich von:

1. Hurerei. Kap. 5.
2. Prozesseführen vor Gericht. Kap. 6.
3. Leichtfertigen Ehescheidungen und überspannten Ansichten über Enthaltung von der Ehe. Kap. 7.
4. Mangel an Liebe in der Beurtheilung der Stellung zum Götzendienst vonseiten der Schwachen durch die Freigesinnten. Kap. 8.
5. Verwerfung der apostolischen Autorität und Bestreitung der rechtmäßigen Forderung der Diener Gottes zu ihrer leiblichen Versorgung. Kap. 9.
6. Genußsucht und leichtsinnigem Verkehr mit Heiden. Kap. 10.

IV. Bekämpfung von drei gottesdienstlichen Mißständen, Kap. 11—14, betreffend:

1. Die Theilnahme der Frauen am Gottesdienst. Kap. 11, 1—16; 14, 34—40.
2. Das Abendmahl, 11, 18—34, Belehrung über das Abendmahl wird vorübergehend berührt, 10, 16—21, als Mahnung gegen Genußsucht.

3. Die Verwendung der Gaben zur Erbauung. Kap. 12 bis 14, 34. Dieser Gegenstand wird begonnen, Kap. 11, 1—16, mit einer Rüge über die äußere Erscheinung der Frauen im Gottesdienst, weil diese wahrscheinlich am meisten Anlaß gaben zu Mißbräuchen im Gottesdienst. Die Lobpreisung der Liebe, Kap. 13, ist eingefügt als Maßstab und Regel des Gebrauchs der geistlichen Gaben zur Verhütung alles Ungeziemenden.

V. Bekämpfung der Leugnung der Auferstehung.

VI. Der Schluß. Anordnungen über die Kollekte, Andeutung von einem Besuch, Empfehlung von Freunden und Gehilfen, Segenswünsche.

Der zweite Brief Pauli an die Korinther.

Der Charakter und Werth des Briefes.

Dieser Brief zeichnet sich aus vor allen anderen durch manche Eigenthümlichkeiten im Stil, in der Anlage und im Inhalt. Manche haben denselben angesehen als ein Meisterstück der Beredsamkeit, das verdiene, den Reden des Demosthenes als Musterbild für Schreiber und Dichter an die Seite gestellt zu werden. Es begegnet dem Leser hier eine Frische und Anschaulichkeit, eine Lebendigkeit der Beziehung zwischen Lehre und Leben, 3, 6—18; 5, 1—10, vergl. V. 9. 11. 12; 6, 1—10, vergl. V. 11, eine Zusammenstellung vom Zeitlichen und Ewigen, von Erlebnissen und Grundsätzen, von Besonderem und Allgemeinem, s. 1, 8. 9; 4, 17. 18; 8, 14. 15; 9, 7; 11, 3, eine Schilderung der persönlichen Gefühle und Erfahrungen, in der Amtsthätigkeit des Apostels, dabei eine Wärme des Geistes, ein überraschender Freimuth und Ernst in Zurechtweisungen, eine beneidenswerthe Weisheit, eine seltene Energie und unverdrossene Ausdauer und vor Allem ein Opfersinn und eine Hingabe für des Herrn Werk unter den schwierigsten Aufgaben und Verhältnissen unter Erfahrung des schnödesten Undanks und Verkennung seiner Aufrichtigkeit, wie wohl kein Buch der Welt sie beschreibt.

Höchst charakteristisch für diese Schrift ist der auffallende Wechsel der Empfindungen von Druck und Erhebung, Demuth und Hochgefühl, Trauer und Trost, Angst und Frieden, Zagen und große Gewißheit bei dem unermüdlichen Ringen des Geistes im Kampf mit widerspenstigen und übermüthigen Bekämpfern der Wahrheit, 1. 5. 20; 2, 4. 14; 4, 7 bis 12; 5, 1, 2 u. 6; 6, 1—10; 7, 5—7; 12, 10. Solche auffallende Kontraste und Oxymora (scharfsinnige Scheinwidersprüche) wie 4, 7 - 11; 6, 1—10; 11, 29; 12, 9, solche ans Ironische streifende Ausdrücke, wie 11, 5. 19. 20, solche Häufung von treffenden Gleichnissen der Bibel, 3, 6—16; 6, 16; 11, 2. 3, aus der Natur, 1, 14; 3, 18; 4, 4—7, aus dem menschlichen Leben, 2, 14. 15; 3, 3; 8, 2. 9; 9, 12. 14; vergl. dazu 9, 15; 10, 3; 12, 7. 14, solche überwältigende Beweisführungen durch obige Analogien und klare Aussprüche der Schrift, 6, 16—18; 8, 15; 9, 7. 9, dazu die hin und wieder wiederkehren=

den feierlichen Berufungen auf seine eigene Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Aussage, 1, 12. 13. 17. 18. 19. 20. 23; 2, 17; 4, 2; 5, 10. 11; 10, 13. 18; 11, 1. 10; 11, 31; 12, 19; 13, 4. 8, bezeugen, daß dieser Brief das Erzeugniß eines tieferregten Gemüthes ist. Dennoch aber muß man dabei die Würde im Zurechtweisen, den Anstand im Bitten, das Geziemende beim Lob Anderer und die eigenartige Weise des Rühmens eigener Vorzüge bewundern und liebgewinnen, vergl. 2, 8—11; 3, 1—5; 5, 20; 7, 3. 4. 13—16; 9, 2—4; 10, 1. 2; 10, 12 bis 12, 11. Hier findet man keine Ausschreitungen gegen das Schickliche, sondern ein stetes Ebenmaß zwischen Lob und Ermunterung, heiligem Ernst und freundlicher Theilnahme, liebreicher Ansprache und erschütternder Drohung. Alles kennzeichnet den Schreiber als einen Mann von seltener Klugheit und Menschenkenntniß und großer Vorsicht in der Lenkung bedenklicher Angelegenheiten.

Die Sprache dieses Briefes wollen Einige als schwülstig, rauh und unzusammenhängend erkennen, s. 6, 4—10; 6, 15. 16; 11, 6; 12, 11. 16; 12, 10; 7, 11; 1, 24; 6, 13. 14; 7, 1 u. 2; 11, 6. Ein Unterschied zwischen dieser Schrift und anderen paulinischen ist hierin zuzugeben. Es fehlt jedenfalls die Leichtigkeit in manchen Formen und Wendungen; dagegen imponirt Alles durch die Fülle des Ausdrucks, so daß die Anerkennung des Tadels für seine mangelhafte Sprache, 11, 6, mit Rücksicht auf Gewalt der Rede einzuschränken wäre, denn die kühnen abgebrochenen Redewendungen, die seltene Häufung von Redefiguren, die glänzend gedrängte Aufzählung von auffallenden Erlebnissen, 11, 21 bis 30, sind der kraftvolle Ausdruck eines mächtig bewegten Geistes. Aus Allem fühlt man die Beredsamkeit des Herzens und eines reinen Geistes, nichts weniger aber als eiteles Prunken mit gezierter Rede und leeres hochfahrendes Gewäsch von Großthuerei. Manches, was anfänglich rauh und schwer verständlich klingt, zeigt bei Berücksichtigung der Umstände eine großartige, wenn auch regellose Schönheit, und die inhaltschweren Worte zeigen Fülle und Gewicht, welche fesseln und bezaubern und zum Besiegen des Widersachers sich eigenthümlich eignen.

Die Manchen auffallende Schärfe des Ausdrucks und Abgebrochenheit der Gedanken mag mit der außerordentlichen Gemüthserregung, unter welcher der Brief verfaßt wurde, zusammenhängen. Vielleicht hat auch Eile beim Schreiben, da er während der Reise in Macedonien mag beim Abfassen des Briefes unterbrochen worden sein, dazu beigetragen. Nichtsdestoweniger muß der Brief dastehen als eine Frucht der erhabensten Weihestunden seines Lebens, worin der Schreiber mit klarem Geiste auf den höchsten Glaubenshöhen die Geheimnisse der Offenbarung schaute und mit hingebender Liebe sich als ein lebendiges Opfer für Gottes Werk freudig darbringt, 1, 20; 4, 5. 10—12; 5, 14; 12, 14. 15. Man beachte namentlich, wie der Apostel, während eigentlich die Hauptlast auf dem Gemüth des Schreibers Widerlegung seiner Gegner und Bekämpfung ihrer bösartigen Verleumdungen seiner Person ist, solche meisterhafte tiefe Lehrausführungen einflicht: die Lehre vom Kreuz der Christen, 1, 3—7; 4, 16—18; 6, 4—10; 12, 10, von der untrüglichen Gewißheit der Offenbarung, 1, 19. 20; 2, 14—17, von der Versiegelung, 1, 22, vom Verhältniß des A. und N. B. zu einander, 3, 6—18, von der Würde und Bürde des Predigtamtes, 2, 16; Kap, 3—4, 6, vom seligen Zustand der Gläubigen zwischen Tod und Auferstehung, 5, 1—8; 12, 1—4, von der Rechtfertigung, 5, 21, von der Wiedergeburt, 5,

17, von der Heiligung, 6, 14—7, 1, von der wahren Buße, 7, 9—11, vom Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung, 10, 3—5, von christlicher Wohlthätigkeit, Kap. 8 u. 9, von der Gemeindezucht, 2, 5—11; 13, 1. 2. Allerdings ist keine genaue logische Anordnung, wie im Brief an die Römer, wo er ein ojektiv gehaltenes Lehrsystem darlegt, zu entdecken. Man muß zugeben, daß dem Apostel gar kein Lehrsystem vorschwebte, dem er seine Auseinandersetzungen der Reihe nach anpaßte. Es fehlt auch die sonst übliche Eintheilung in einen Lehr- oder Ermahnungstheil; dagegen erscheint hier Lehre und Leben miteinander verschmolzen, indem die Erörterung über irgend einen Lehrsatz, durch angedeutete Schäden in der Gem. eingeleitet, mit den entsprechenden Ermahnungen ausgeführt wird. S. Hug's Einl. zum N. T. Rückert's Kom. 2 Kor.

Veranlassung zu diesem Briefe.

Paulus hatte Timotheus, s. Apg. 19, 22 u. 1 Kor. 4, 17; 16, 10. 11, nach Korinth gesandt mit wichtigen Aufträgen für die von mancherlei Mißständen beunruhigte Gemeinde, hatte darauf den ersten Brief an die Gem. geschickt und durch den zurückgekehrten Timotheus manches Erfreuliche über die Wirkung seines ersten Sendschreibens erfahren, aber auch ohne Zweifel viel Betrübendes, wiewohl er dessen nicht ausdrücklich erwähnt, weil gehässige Widersacher dem Timotheus solche Mittheilungen übel aufgenommen haben möchten. Jedenfalls hat die Vermuthung von einigen Auslegern, Timotheus sei aus irgend einem Grunde gar nicht nach Korinth gekommen, vielleicht aus Furcht, er werde wenig ausrichten, s. 1 Kor. 16, 10, kein Gewicht. Ein solch treuer Mitarbeiter des Apostels muß dessen Aufträge ausgeführt haben. Paulus war jedenfalls durch frühere Berichte, die ihm geworden waren, sehr beunruhigt und hatte deßhalb schon Titus dem Timotheus nachgesandt; vielleicht vor Timotheus' Rückkehr, s. 2 Kor. 2, 13, zugleich mit dem Auftrage, die in 1 Kor. 16, 1 angedeutete Kollekte zu betreiben, 2 Kor. 8, 6. Die Mittheilungen des Titus waren jedenfalls ermuthigend für den bekümmerten Apostel. Die Gemeinde hatte sich gehorsam gezeigt, 2, 6. 14, der Blutschänder war durch Ausschluß gestraft worden, die Autorität des Apostels und die Liebe zu ihm vonseiten der Gemeinde hatte einen Sieg gefeiert, 1, 13; 2, 2 rc.; 7, 4. 11, der Parteigeist war zeitig gedämpft und die Herrschaft reiner Lehre und apostolischer Ordnung war aufs Neue befestigt worden, 7, 15. 16. Allein es fehlte noch an der Demüthigung einer Anzahl hinzugewanderter Leute, welche gegen das apostolische Ansehen des Paulus ankämpften und des Apostels Autorität zu untergraben drohten, und deßhalb ihn verkleinerten und bösartig verleumdeten. Von dem Einfluß solcher Leute war viel Schlimmes zu befürchten für die im Ganzen jetzt dem Apostel ergebene Gem. Deßhalb bedurfte sie der ferneren Anregung, in dem neu begonnenen Streben zu beharren. Vor Allem aber mußte er es durchsetzen, die feindlichen Eindringlinge unschädlich zu machen. Um nun die ganze Gemeinde unter den drohenden Gefahren zu neuer Wachsamkeit und neuem Ernst im Ringen nach einem heiligen Leben anzuspornen, namentlich um das Unwesen der Verführer in ein helles Licht vor der Gemeinde zu setzen und womöglich auch die Friedensstörer zu überzeugen und zu bessern, schrieb er den zweiten Brief an die Korinther.

Der Zweck des Briefes.

Die bedeutende Mehrheit der Gemeinde war aufs Neue dem Geiste nach mit dem Apostel vereinigt worden, 2, 3, vergl. V. 6: von Vielen, Grdt.: von Mehreren oder den Meisten. Es war indeß immerhin noch eine ziemliche Anzahl, welche Aergerniß gaben durch anstößige Immoralitäten, ohne Buße gethan zu haben, die wahrscheinlich der Ausübung der Gemeindezucht nicht beigestimmt hatten, 12, 21, die seiner Autorität in der Regelung der Gemeinde entgegentraten, 10, 6. 11. Diese Leute müssen wohl vereinzelt dagestanden haben, da dieselben als einzelne Personen und nicht als Parteien angeführt werden, 10, 7. 11; 11, 4. 20. Daß er hier Leute im Auge hatte, die herzugereist waren, zeigt 11, 4: „der da zu euch kommt"; daß dieselben judaistische Richtung einnahmen, erweist die Weise der Bekämpfung, 11, 22. Daß sie als Hauptwaffe gegen Paulus Verdächtigungen seiner Uneigennützigkeit und Angriffe auf seine apostolische Amtsstellung gebrauchten, ersieht man aus 11, 5; 12, 11. 12. Daher erscheint denn auch der Apostel in Ton und Inhalt der Epistel als tieferregter Vertheidiger seines Amtes. Die ganze Macht und Wahrheit des inneren und äußeren Zeugnisses, das der Herr seinem Diener verliehen hatte, setzt er für die Hoheit seines Amtes und die göttliche Bestätigung seiner apostolischen Machtvollkommenheit ein, um die Gegner zu bekämpfen. So kommt es, daß in diesem Brief die Persönlichkeit des Apostels so auffallend in den Vordergrund tritt und das apostolische Predigtamt, in dem er dem Herrn in aller Treue dient, wiederholt betont und dessen Rechte und Pflichten hervorgehoben werden, s. 1, 24; 2, 17; 3, 6—11; 4, 1. 2; 6, 1—3; 10, 8; 12, 12; 13, 10. Sehr passend kann man deßhalb diesen Brief eine wahre Amtsepistel nennen, worin die hohe Würde und die große Verantwortlichkeit dieses Amtes bei verschiedenen Anläßen berührt und an den meisten Stellen absichtlich ausführlich behandelt werden. Paulus erscheint hier so recht als der große Säulenapostel, der als weiser Baumeister des Tempels Gottes, der an dem inneren Ausbau unter den größten Widerwärtigkeiten mit unermüdlicher Ausdauer arbeitet, und als ein echter Priester Gottes, der mit väterlicher Sorgfalt und mit mütterlicher Liebe und Geduld die ihm von Gott geschenkten Seelen mit allen Nöthen und Schäden auf dem Herzen trägt, und als wachsamer, treuer Seelenhirte, der keine Mühe scheut, um die anvertraute Heerde Gottes vor verderblichen Feinden zu schützen und so die Braut des Herrn als eine reine, unbefleckte Jungfrau dem Bräutigam der Gemeinde darzustellen. Der Zweck des Briefes ist demgemäß laut 13, 9—11, vergl. 11, 2, die Gemeinde als eine heilige, reine und einige trotz aller eingedrungenen verderblichen Widersacher durch Geltendmachung seiner apostolischen Autorität zur Vollendung zu führen.

Rückert und Andere haben den Zweck des Briefes bei Verkennung der unbestreitbaren Thatsache, daß die Gemeinde als Ganzes den Weisungen des ersten Briefes Folge geleistet hatte, hauptsächlich als Bekämpfung der judaisirenden Gegner dargestellt. Die Gem. soll sein Wort verachtet, seine Vorstellungen und Weisungen im Wesentlichen unbeachtet gelassen haben, das Parteiwesen soll fortbestanden haben und die Herrschaft der Widersacher soll bereits im Anzuge begriffen gewesen sein. Damit soll die Angegriffenheit seines Gemüthes, seine offenbare Verlegenheit, seine fressende Sorge erklärt werden, da die Ueberzeugung sich ihm aufgedrängt hatte, eine gänzliche Niederlage seiner Autorität stehe bevor, wenn es ihm nicht gelänge, durch einen besonderen Anlauf die mächtigen, hochfahrenden Irrlehrer zu vernichten; deßhalb soll im ganzen Brief dies sein Hauptaugenmerk und alles Andere Nebenwerk gewesen sein. Er will allerdings die Gemeinde gewinnen, nebenbei sie zu Liebeswerken anregen, aber Alles

nur, um erfolgreich zu sein darin, daß er ihren Beifall hat, wenn er am Schluß mit der ganzen Macht seiner Beredsamkeit, mit den Waffen des Spottes und des Ernstes und mit dem Gewicht seiner Thaten und hohen Offenbarungen über seine Gegner herfällt. Deßhalb erscheint es freilich, als ob er einen freundlichen, offenen, herzlichen Brief an ihm aufrichtig ergebene Brüder im Herrn schreibe, während er eigentlich Apologie verfaßt gegen die erbittertsten Gegner. — Diese Auffassung ist offenbar einseitig gehalten und stimmt sicherlich nicht mit der Lauterkeit der Gesinnung, s. 1, 12, und dem Zweck, den Paulus selbst angiebt, 11, 2; 13, 9. 10.

Die Widersacher des Apostels.

Das Parteiwesen, das 1 Kor. 1, 10—16; 3, 1—9 so energisch bekämpft wird, erscheint nach diesem Brief im Wesentlichen überwunden. Bis Kap. 10 klingt Alles, als ob überhaupt gar keine Partei länger vorhanden sei. Aber hier wechselt der Ton, die Anrede und Kampfweise höchst auffallend, woraus zu schließen ist, daß eine entschieden feindliche Richtung bei einem Theil der Gemeinde sich gehalten hat. Daß diese die Petrinier oder Apollonier seien, wie Räbiger will, ist nicht wahrscheinlich. Daß sie sich als solche bezeichnet haben sollten, die Christus angehören, 10, 7, ist fraglich; s. Einleit. zu 1 Kor. über die Spaltungen. Es scheint, daß diese Leute, als herzugereiste Eindringlinge in diese paulinische Gemeinde, sich selbst den Apostelnamen beilegten, sich dem Apostel Paulus gleichstellten oder gar über denselben, daß sie erklärten, sie hätten in einer persönlichen Beziehung zu Christus gestanden bei seinen Lebzeiten und seien ausnahmsweise bevorzugte Boten des Herrn an Seine Gem.; s. 10, 7. 12; 12, 5; 11, 12; 12, 11.

Was für feste, ausgeprägte, abweichende Lehrsätze diese Gegner verkündeten, ist aus der Epistel nicht genau zu erkennen. Sie werden als Verkünder eines anderen Jesus, eines andersgearteten Evangeliums, als falsche Apostel, trügliche Arbeiter, als Satansdiener dargestellt. Hieraus läßt sich schließen, sie waren den Verführern der galatischen Gemeinden u. den späteren der Gem. der Philipper, vergl. 11, 4. 13. 15 mit Gal. 1, 6—9: ἕτερον εὐαγγέλιον, 11, 13 mit Phil. 3, 2. 18 u. 11, 12 mit Gal. 5, 12, ähnlich darin, daß sie die Beobachtung des mosaischen Gesetzes als verbindlich für Heidenchristen lehrten. Als Hauptbeweis dafür dient die Vergleichung des A. u. N. B., Kap. 3; 5, 14—21, und die Betonung der Rechtfertigungslehre namentlich, s. 5, 17. 18. Ob sie aber auch die Lehre von der Person Christi, namentlich Seine Gottheit bestritten und Christus blos als einen besonders bevorzugten Gottespropheten ansahen, ist aus 5, 16 nicht mit Gewißheit zu erkennen; denn Paulus hätte sicher kräftiger gegen eine solche Irrlehre gezeugt. Sehr nahe liegt die Annahme, daß sie sich in ihren Anschauungen im grellsten Widerspruch mit dem paulinischen Lehrtypus wußten, und deßhalb, um ihren Lehren Eingang zu verschaffen, zunächst sich's zur Aufgabe machten, die apostolische Autorität des Paulus zu bestreiten, dagegen sich selbst ein hohes Ansehen zu geben strebten durch Berufung auf höhere Rednergabe, als die Paulus besaß, 11, 5. 6, vielleicht gar auf leibliche Verwandtschaft mit Christus, 5, 16; 11, 21. 22, jedenfalls durch Hinweis auf ihre großen Opfer und Selbstverleugnung und sogar auf außerordentliche Offenbarungen, 11, 24 bis 12, 7.

Die Echtheit des Briefes.

Wie die Echtheit des ersten Briefes an die Korinther, so ist auch der paulinische Ursprung dieses Briefes von der rationalistischen Kritik zugestanden. Der Inhalt zeugt so entschieden für ein originelles Werk eines Mannes, wie die Apostelgeschichte, und zwar der allgemein anerkannte echte geschichtliche „Wir-Bericht", Kap. 20, Paulus schildert, daß Zweifel an seiner Echtheit undenkbar erscheinen.

Etliche Kritiker haben jedoch Zweifel gegen seine Einheit und Integrität erhoben, doch ausschließlich auf Grund innerer Zeugnisse. Auf Grund des mangelhaften Zusammenhangs zwischen Kap. 7 u. 8, 9 u. 10 will Semler eine Zusammenstellung von drei kleineren Briefen erkennen. Andere wollen dagegen nur zwei Sendschreiben darin sehen; eins von Kap. 1—9, das andere von 10—13. Die Vermuthung Etlicher, es müsse nebst dem 1 Kor. 5, 9 erwähnten ein anderer Brief, der zwischen unserem ersten und zweiten Brief an die Kor. verfaßt wurde, verloren gegangen sein, welcher der erste oder letzte Theil von 2 Kor. sein möchte, hat Manche bestimmt, die Einheit von 2 Kor. zu bestreiten.

Man macht folgende Gründe für diese Vermuthung geltend:

1. Es ist schwerlich anzunehmen, daß nicht die ganze Gemeinde sollte auf die Weisung des Paulus zum Ausschluß des Blutschänders geschritten sein, s. 1 Kor. 5, 1. 13, vergl. 2 Kor. 2, 6, Grdt.: „von Mehreren". 2. Der 2 Kor. 2, 6 „von Mehreren Gestrafte" erscheint als ein Solcher, der Paulus beleidigt hat, s. 2, 5, vergl. 7, 12, und kann deßhalb der erwähnte Blutschänder nicht sein. 3. In 2, 1 redet Paulus von einem zweiten Kommen nach Kor. in Traurigkeit. Er muß also, seit er 1 Kor. 16, 5 schrieb, dort gewesen sein und die Sache mit dem Blutschänder längst beigelegt haben, vergl. als Beweis für eine dritte Reise Pauli nach Korinth 12, 14; 13, 1. 4. In 2, 4 redet Paulus von seiner Herzensangst und vielen Thränen, unter denen er einen vorher geschriebenen Brief abfaßte. Hiervon giebt 1 Kor. keine Kunde. 5. In 8, 10 u. 9, 2 heißt es, daß Achaja schon vor einem Jahr bereit war für die Kollekte. Es muß also ein Jahr verstrichen sein, s. 1 Kor. 16, 1. 2. 6. Der auffallende Unterschied in Ton und Inhalt des ersten und letzten Theils des Briefes. In der Adresse redet Paulus von Timotheus, seinem Mitarbeiter, als Mitverfasser, in Kap. 10 beginnt er: „Ich aber Paulus" und spricht mit ungewöhnlicher Schärfe und Heftigkeit, während in Kap. 1—9 der milde, herzliche, ermahnende Ton vorherrscht.

Gegen diese Gründe läßt sich erwidern:

1. Die Gemeinde hatte als Gemeinde durch einen regelmäßigen Beschluß das Strafgericht verhängt. Es mag aber, wie es bei Ausschlüssen öfters geht, auffeiten der Freunde und Verwandten an Entschiedenheit gefehlt haben, in das Urtheil der Gemeinde einzustimmen, weil sie etwa gedacht haben, der Ausschluß könne zum Verderben des Schuldigen gereichen. Doch ist auch zu erkennen aus 7, 12. 15, daß die Minderheit dem Beschluß der Gemeinde beigestimmt hat. 2. Allerdings ist die angerichtete Betrübniß als theilweise Beleidigung des Apostels anzusehen, allein daraus ist nicht zu schließen, daß hier von einer persönlichen Beleidigung die Rede ist. Der Ausschluß geschieht ja namentlich deßhalb, weil die Ehre der Gemeinde durch öffentliche Schandthaten Schaden leidet. Paulus, als Gründer der Gemeinde, der für die Heiligkeit derselben eifert, 11, 1. 2, empfand ganz natürlich die begangenen Frevel als eine Beleidigung gegen seine ihm anvertraute Gemeinde, und deßhalb als eine Beleidigung gegen sich selbst. Man mag jedoch auch 7, 12: „der beleidigt ist," auf den Vater des Blutschänders beziehen. 3. Paulus ist sicher nicht zwischen dem Schreiben von 1 u. 2 Kor. nach Korinth gekommen; denn a. die Apg. weiß nichts von einer solchen Reise; b. 2 Kor. 1, 15—17, vergl. V 23, beweist, daß Etliche in Korinth ihn einer Leichtfertigkeit beschuldigten, weil er eine ihnen angemeldete Reise nicht ausführte. In 12, 14 sagt er, nicht wie Luther hat: „Siehe, ich bin bereit, zum drittenmal zu euch zu kommen," sondern nach richtiger Wortfolge: „Siehe, ich bin das dritte Mal bereit, zu euch zu kommen."

Laut dieser Stelle muß man auch 13, 1 verstehen: das dritte Mal stehe ich bereit, vergl. 12, 14, s. die Bedeutung des Präs. 1 Kor. 16, 5: διέρχομαι = ich gedenke zu kommen; c. 2 Kor. 2, 1 kann sehr wohl bedeuten: Ich beschloß bei mir selbst dies, daß ich nicht zu euch käme, nochmals euch zu betrüben; ἐν = zu, zwecklich und Grund angebend, s. Röm. 5, 3; 1 Kor. 7, 15. Paulus hat nämlich beschlossen, nachdem er sie durch den Brief betrübte, sie nicht nochmals durch einen Besuch zu betrüben, sondern zu warten mit demselben, und hat deßhalb den Besuch aufgeschoben; d. wer eine dritte Reise Pauli nach Korinth annimmt, muß zu allerlei Konjekturen greifen, z. B., daß er während seiner ersten anderthalbjährigen Wirksamkeit nach Macedonien ging und wieder nach Kor. zurück, daß er während seiner etwa dreijährigen Wirksamkeit in Ephesus nach Korinth eilte, um die Gemeindezucht namentlich an dem Blutschänder zu vollziehen. Zu solchen Annahmen fehlt aller geschichtliche Haltpunkt. 4. Es ist sehr leicht denkbar, daß P. 1 Kor. in großer Gemüthserregung schrieb, s. 1 Kor. 1, 13; 4, 8. 21; 5, 2. 6; 11, 22. 30; 15, 34. Er konnte weinen und klagen über die Gemeindezustände, ohne dies im Briefe ausdrücklich zu sagen. Von einem so gefühlvollen Manne, wie Paulus sich kennzeichnet aus Apg. 20, 19. 31; Phil. 3, 18; 1 Thess. 2, 7. 11, kann man dies mit Recht erwarten. Im Br. a. d. Gal redet er auch in ernstem, strafendem Tone, und doch zugleich stellt er sich dar als Jemand, der in Wehen ist der Gem. wegen, s. Gal. 1, 6. 8; 5, 12, vergl. 4, 19. Die Thränen, erwähnt 2, 4, mag er nicht alle während des Schreibens, sondern beim Empfang der Nachrichten, 1 Kor. 1, 11, und während des Hineindenkens in die dortigen Verhältnisse und in mancher Pause, die das Schreiben unterbrach, vergossen haben. 5. Daß Achaja, also auch die Gem. in Kor. vor einem Jahr bereit gewesen ist, heißt nicht, daß die Kollekte schon vor einem Jahr gesammelt ward, sondern, s. 8, 10, daß Bereitwilligkeit dazu und ein Anfang zum Sammeln schon vor einem Jahr diese Gem. rühmlich auszeichnete. Schon, ehe P. 1 Kor. 16, 1 die Weise des Sammelns vorschrieb, hatte die Gem. ihre Bereitwilligkeit erklärt. 6. Der auffallende Unterschied in Ton und Inhalt zwischen Kap. 1—9 u. 10—13 läßt sich leicht erklären. Es wäre eines weisen Lehrers unwürdig gewesen, ein Sendschreiben an eine Gemeinde, die als G a n z e s seiner Weisung gehorsam gewesen war, s. 7, 11. 15, gleich zu beginnen mit strafenden Worten gegen einzelne Eindringlinge, die sein Ansehen als Apostel zu schmälern drohten. In dem Br. a. d. Gal. hat P. es mit einer gänzlich unter dem Einfluß von Irrlehrern stehenden Gem. zu thun; daher hier gleich Anfangs die ernsten Strafen und Drohungen. Im 2 Br. an d. Kor. dagegen ist der milde, herzliche Ton zu Anfang ganz natürlich. Paulus nennt ja auch sonst in der Adresse Namen seiner Mitarbeiter, ohne jedoch immer seine Aussagen mit „Wir" zu beginnen, s. 1 Kor. 1, 1, vergl. 1, 4. 10; 2, 1; 11, 1; 13, 1; 15, 1. Sehr bezeichnend ist noch, daß P. wiederholt Kap. 10—13 mit „Wir" seine Mahnungen einführt, s. 10, 4. 5. 6. 7. 12. 13. 7. Entscheidend gegen die Annahme von einem verloren gegangenen Brief ist Folgendes: Aus 7, 8 geht hervor, daß Paulus nur durch e i n e n bestimmten Brief, s. den Art. τῇ ἐπιστολῇ, zur göttlichen Reue erweckte, s. V. 9. Hat er nun nebst 1 Kor. einen anderen strafenden Brief gesandt, so hätte er ἐν ταῖς ἐπιστ = in den Briefen, schreiben müssen; hätte er aber nur den besprochenen verlorenen Brief gemeint zum Unterschied von unserem 2. Kor.-Br., so müßten wir eine andere adjektivische Bestimmung, wie z. B. „den letzten" erwarten. Da er nun weder das Eine noch das Andere thut, so kann der Artikel nur auf unseren 2 Kor.-Br. hindeuten. Für die Ansicht, daß P. eine dritte Reise nach Kor. gemacht habe und einen verloren gegangenen Brief an die Kor. geschrieben haben soll, s. Bleek's Einleit. in d. N. T. S. 524 ff.; Hilgenfeld's Einleit. in d. N. T. S. 278 ff.; Olshausen's Komm., Einleit. S. 19; Neander's Apostolisches Zeitalter. S. 218.

Unbedeutend ist auch die Einwendung Schrader's u. Ewald's, daß 6, 14-7, 1 ein Einschiebsel von späterer Hand sein müsse, weil eine Aufforderung zur Absonderung von heidnischen Verbindungen hierher nicht passe. Es läßt sich dagegen nachweisen, daß eine genaue Gedankenverbindung hier stattfindet mit 6, 1. Paulus fordert die gesammte Gem. als Mithelfer auf, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen, sondern, weil er durch sein Amt sie zur Heiligkeit bereiten wollte, ein fleckenloses Leben zu führen, vergl. V. 6. Ganz natürlich klingen da die Aufforderungen zur Abkehr von allem Sündlichen und nicht blos von heidnischem Götzendienst, sondern überhaupt von allen unreinen Erregungen und fleischlichen Werken, s. 7, 1. Der rasche Uebergang zu 7, 2 läßt sich ebenfalls leicht damit erklären, daß das stark bewegte

Gemüth des Apostels schnell zurückkehrt zu seiner Aussage, er sei als Mithelfer zu ihrem Heil auf das Tiefste bekümmert ihretwegen, und wolle nicht blos strafen, sondern ihnen zu wahrer Reue Anleitung geben, vergl. 6, 1. 11. 13 mit 7, 3. Da kein einziges Manuskript diese Stelle ausläßt, so können überhaupt innere Zeugnisse wenig Gewicht haben.

Die Einheit des Briefes ergiebt sich ganz einfach daraus, daß es an einem passenden Schluß zu Kap. 1—9 und an einer entsprechenden Einleitung zu Kap. 10—13 fehlt. Man begreift nicht, warum eine solche verunstaltete Zusammenstellung mehrerer Schreiben von der Gemeinde sollte veranstaltet worden sein, und zwar mit Auslassungen von Segenssprüchen, die beim Vorlesen der heiligen Schriften sehr geeignet sind. Schon deßhalb ist diese Auffassung unhaltbar.

Ort und Zeit der Abfassung des Briefes.

Dieser Brief ist wahrscheinlich sehr bald nach 1 Kor., im Spätherbst des Jahres 58, auf der Reise in Macedonien geschrieben. Vielleicht ist derselbe vor der Ankunft des Titus, den er wider sein Erwarten in Troas nicht antraf, 2, 13, der ihm aber in Macedonien, 7, 6. 7, günstige Nachrichten brachte, begonnen und dann mit besonderer Beziehung auf seine Gegner vollendet, vergl. 2, 4 u. 7, 8, woraus Etliche schließen, daß P. nicht erwartete, daß so viele Glieder tief gebeugt wurden wegen ihrer Sünden laut dem Bericht des Titus.

Dieser Brief muß kurze Zeit nach Absendung von 1 Kor. geschrieben sein, da P. erklärt, er wolle in Ephesus bleiben bis Pfingsten und dann im Winter in Kor. eintreffen, um darauf im Frühjahr des Jahres 59 von dort nach Jerusalem zu reisen. Da er nun laut Apg. 20, 3 drei Monate in Griechenland blieb vor seiner Reise nach Judäa, so muß während der Sommermonate in 58 dieser Brief geschrieben sein, jedenfalls etwa zwei Monate nach seinem Aufbruch von Ephesus und wohl fünf Monate später als 1 Kor. Dies stimmt auch mit den 2 Kor. 1, 8 erwähnten Todesgefahren in Asien, aus denen der Herr den Apostel rettete, jedenfalls Erinnerungen an den Aufruhr in Ephesus kurz vor seiner Abreise, s. Apg. 20, 1, und mit dem im Briefe mitgetheilten Stand der korinthischen Angelegenheiten: die Bestrafung des Blutschänders, 2, 5; 7, 12, die allgemeine Reue der Gem. nach Empfang des ersten Briefes, 7, 8—11, die Beziehung auf die 1 Kor. 16, 1 angeordnete Kollekte in Kap. 8 und 9.

Ganz klar sind die Angaben über den Ort der Abfassung. Wiederholt deutet der Brief auf sein damaliges Weilen in Macedonien, 2, 13; 7, 5; 8, 1; 9, 4. Auch die gehobene Stimmung, in der er wiederholt schreibt, läßt sich am besten dadurch erklären, daß er in seinen theuren macedonischen Gemeinden in Philippi und Thessalonich viel Liebe und Freude im Umgang mit den Brüdern genoß. Doch ist wahrscheinlich nicht Philippi ausschließlich der Ort der Abfassung wie die Unterschrift des Briefes nach dem Text. Rec. sagt, sonst hätte P. doch wohl auf „seine Freude und Krone", Phil. 4, 1, irgend eine bestimmte Andeutung gemacht. Allein es ist vielleicht nebst Titus Lukas der Ueberbringer des Briefes gewesen, s. 8, 18. 19, vergl. die obige Unterschrift. Der dritte Träger desselben ist unbekannt, s. 8, 22.

Die Eintheilung des Briefes.

Nebst Gruß, Eingang und Schluß zerfällt dieser Brief in drei Hauptheile: Kap. 1—7, Kap. 8 u. 9, Kap. 10—13.

I. Der Eingang. Kap. 1, 1—22.

1. Adresse und Segensgruß. V. 1—7.
2. Mittheilung von eigenen Leiden und göttlichem Trost. V. 8—12.
3. Erklärungen über eine geplante Reise. V. 13—17.
4. Erinnerung an Gottes Treue. V. 18—22.

II. Besprechung der Schäden der Gemeinde und der Mittel zur Beseitigung derselben nebst Aeußerung der Freude über die begonnene Besserung. Kap. 2—7.

1. Der Ausschluß und die Aufnahme des Blutschänders. Kap. 2, 1—14.
2. Der gewisse Sieg des unverfälschten Wortes Gottes. V. 15; Kap. 3, 1—5.
3. Die Herrlichkeit des Neuen Bundes. Kap. 3, 6—18.
4. Die Mühen, Leiden und Glaubenssiege im Predigtamt. Kap. 4, 1—18.
5. Die gewisse Seligkeit nach dem Tode und in der Ueberkleidung mit dem verklärten Leibe. Kap. 5, 1—11.
6. Die Rechtfertigung durch den Glauben an Christus. V. 12—21.
7. Die Aufforderung zur Anwendung der empfangenen Gnade Gottes zur Heiligung des Geistes und Leibes. Kap. 6—7, 1.
8. Die Freude über den Erfolg des ersten Briefes an die Gem. durch Erweckung zur göttlichen Reue für ihre Schäden. Kap. 7, 2—16.

III. Die Aufforderung zur Beisteuer für die Gemeinde in Jerusalem. Kapitel 8 und 9.

1. Das Beispiel der Gemeinden in Macedonien. Kap. 8, 1—5.
2. Die Mithilfe von Titus und eines „anderen Mitarbeiters" zur ordnungsmäßigen Ausführung der Kollekte. V. 6—24.
3. Die Ursachen und Anregungsmittel zu einer reichlichen Beisteuer. Kap. 9.

IV. Bekämpfung von den Widersachern des Apostels. Kap. 10—13.

1. Verneinung der Anschuldigung der Feigheit bei demüthiger Behauptung seiner Autorität. Kap. 10, 1—6.
2. Beleuchtung des Selbstruhms seiner Gegner durch Vergleichung mit seinen eigenen Leistungen und Erfahrungen, Kap. 10, 7—12, 18, durch Erwähnung von:

a. Seiner umfassenden selbstständigen Thätigkeit und auch seiner Gründung der korinthischen Gemeinde. V. 7—16.

b. Seines Eifers für die Heiligung der Gemeinde. V. 17—Kap. 11, 4.

c. Seiner Uneigennützigkeit. V. 5—15.

d. Seiner großen Mühen und Leiden. V. 16—33.

e. Seiner hohen Offenbarungen und seiner Wunder, sowie seiner Freude in Gott bei leiblichen Schwachheiten. Kap. 12, 1—12.

f. Seiner fortdauernden Liebe für die Gemeinde trotz der Undankbarkeit. V. 13—16.

g. Der Treue seiner Mitarbeiter. V. 17 u. 18.

3. Erinnerung an das Gericht Gottes. V. 19—Kap. 13, 11.

a. Zur Erzeugung von Reue. Kap. 12, 19—21.

b. Zur Demüthigung der Strafwürdigen durch Gemeindegerichte. Kap. 13, 1—4.

c. Zur Aufforderung zur Selbstprüfung und zum Streben nach Vollkommenheit. V. 5—10.

V. Der Schluß, enthaltend Ermahnung zur Vollkommenheit und Einigkeit nebst Verheißung und Segenswunsch. Kap. 13, 11—13.

Der Brief an die Galater.

Die Empfänger des Briefes.

Die Galater waren Bewohner der Landschaft Galatien, denen Paulus zweimal vor Abfassung dieses Briefes, s. Gal. 4, 13, gepredigt hatte. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß auch die Gemeinden von Antiochien, Ikonien, Lystra und Derbe in den Landschaften Pisidien und Lykaonien als Empfänger desselben eingeschlossen sind, da zu jener Zeit diese Gegend zu der römischen Provinz Galatien gehörte. Jedenfalls, da P. sonst in seinen Briefen die römischen geographischen Bezeichnungen gebraucht, so möchte er auch in Gal. 1, 2 dies gethan haben, vergl. 1 Kor. 16, 1; 2 Kor. 1, 1; 8, 1. Hier müssen die Gem. von Thess. mit gemeint sein, da im eigentlichen Macedonien die Gem. von Philippi die einzige war. Wenngleich nun auch Luk. in Apg. 13, 14; 14, 6 die Namen für die alten Landschaften gebraucht, so mag er auch ebensowohl, wenn auch nicht in 16, 6, so doch in 18, 23 unter Galatien die römische Provinz Galatien verstehen, da seine Reise von Antiochien durch Lykaonien ging, wenn er nach der Landschaft Galatien und Phrygien reiste. Es steht jedoch fest, daß die bedeutende Mehrheit der Gemeinden in der Landschaft Galatien lag. Wenn auch Luk. in der Apg. keine Mittheilungen über die Entstehung von Gemeinden in derselben macht, so ergiebt sich doch aus 16, 6, daß P. in der Landschaft Galatien gewirkt haben muß, da er 16, 1. 2 die Städte Lystra, Derbe und Ikonien von Galatien unterscheidet, s. Hilgenfeld, Einleit. in d. N. T. S. 250 u. 251. Anmerk. v. Hausrath.

Ohne Zweifel bestanden die galatischen Gemeinden vorwiegend aus Heidenchristen, s. Gal. 1, 16; 2, 9, wo Paulus seine Berufung zum Heidenapostel betont, 4, 8; 5, 2. 3; 6, 12. 13, woraus sich ergiebt, daß sie noch nicht beschnitten waren, vergl. Apg. 13, 48; 14, 21 den Erfolg Pauli unter den Heiden in Antiochien und Derbe. Es mögen jedoch sehr viele von ihnen Proselyten des Thores gewesen sein, s. 3, 2, da es auch in der Landschaft Galatien zu jener Zeit eine bedeutende Judenschaft gab, s. Joseph. Archäol. 16, 6. 2. Diese Annahme erklärt am besten die laut dem Inhalt des Briefes vorausgesetzte Bekanntschaft mit dem A. T., s. Kap. 3 u. 4. Die verderblichen Irrlehrer waren zumtheil vielleicht gewesene Heiden, s. 5, 12; 6, 13, daneben mag eine ziemliche Anzahl geborener Juden unter ihnen gewesen sein, s. 3, 13, (vergl. 14) 23. 25; 4, 3. 5.

Die meisten deutschen Ausleger nehmen an, daß die Galater germanischen Ursprungs gewesen seien, englische und französische Ausleger dagegen halten, daß die 280 v. Chr. dort eingewanderten Völkerschaften Celten waren. Letztere begründen ihre Ansicht meistens mit dem Hinweis auf den natürlichen Charakter der galatischen Christen, der sich in ihrer Veränderlichkeit und Erregbarkeit, 1, 6; 3, 1, und ihrer Neigung zum Ritualismus, 3, 3; 4, 9. 10, offenbaren soll, und wollen sogar die frühe Verbreitung des Christenthums in Wales, Irland und Frankreich damit begründen, daß von Galatien aus, wo die celtischen Sprachen noch gesprochen wurden, die Mission in jenen Gegenden sehr frühe betrieben worden sei. Für den germanischen Ursprung der Galater sprechen die Namen ihrer Führer Leonorius (Leonhardt Leonora), Lutarius (Lothar), die Thatsache, daß die Fürsten und nicht die Priester, wie es bei den Celten üblich war, Recht sprachen, die Bemerkung des Hieronymus, daß die Galater zu seiner Zeit dieselbe Sprache redeten, wie die Trevirer, wohnhaft in dem damaligen Kleingermanien, und der Bericht, daß ein Heer von Kreuzfahrern in dieser Gegend die bayrische Mundart vernommen haben soll.

Veranlassung zu diesem Briefe.

Judaisirende Irrlehrer, welche wahrscheinlich nicht aus den Gemeinden selbst hervorgegangen, sondern aus Palästina hinzugereist sein mögen, s. 4, 18, lehrten, daß des Gesetzes Werke, namentlich die Beschneidung und das Halten jüdischer Festzeiten, 4, 10, zu beobachten seien zur Erlangung der Rechtfertigung. Um ihren Irrlehren Eingang zu verschaffen, stellten sie Paulus dar, als ob er ohne göttliche Autorität und ohne Sanktion der Apostel als Verkünder des Evangeliums wirke, 2, 6—9, beschuldigten ihn, daß er aus Menschengefälligkeit wohl gar die Beschneidung befürworte, 5, 11, und doch auch wieder die Heiden von der Verpflichtung zu derselben freispreche, 1, 10.

Diese Irrlehrer waren schon in der Gemeinde thätig, als er das zweite Mal, s. Apg. 18, 23, sie besuchte; vergl. Gal. 1, 9; 5, 3: „abermal“, 4, 16: γέγονα. Das Perf.: Bin ich euer Feind geworden? verlangt, daß das Präs.: ἀληθεύων = vorhielt, übersetzt wird. Erfolgreichen Eingang fanden sie jedoch erst nach seinem Abschied. Daß die Verführung bald ziemlich weit um sich griff, beweisen 1, 6 und die Entzweiungen, s. 5, 15. 26, auch die ganze Haltung der ernsten Warnungen, 1, 6; 3, 1. 3; 5, 1 rc., die ausführliche Vertheidigung seines Apostelamts und das Beginnen der Beobachtung der jüdischen Festzeiten, 4, 10.

Doch bei alledem ist es offenbar, daß nur ein Anfang zur Abweichung von der Wahrheit gemacht worden war, 5, 9, „wenig Sauerteig“, besonders deßhalb, weil Niemand sich der Beschneidung unterzogen hatte, 5, 3, s. das Präs.: „der sich beschneiden läßt“, und nicht: der sich beschneiden ließ. Um nun den Gefahren zu gänzlichem Abfall von der lautern Wahrheit vorzubeugen und die bereits Verirrten zurecht zu bringen, schrieb Paulus diesen Brief.

Der Zweck dieses Briefes.

Sehr verfehlt ist es, den Zweck dieses Briefes als einen zweifachen zu bezeichnen, nämlich: Vertheidigung des Apostelamtes und der reinen Lehre des Evangeliums.

Paulus hat nur die eine Absicht, dem verderblichen Einfluß der judaisirenden Verführer Einhalt zu thun durch Darlegung und Vertheidigung der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben als einziges Mittel zum wahren Frieden und Heil für Zeit und Ewigkeit, s. 6, 15. 16, vergl. V. 7 u. 8. Die Vertheidigung seines Apostelamtes und die Behauptung von seiner Treue und Selbstverleugnung in seinem Amte, 1—2, 16; 1, 10; 2, 11—14; 5, 11; 6, 14. 17, ist eigentlich nur eine von den Umständen geforderte geschichtliche Erörterung über den göttlichen Ursprung des von den Aposteln und der Gemeinde in Jerusalem anerkannten Evangeliums von der Rechtfertigung durch den Glauben. Der Zweck dieses Briefes ist demgemäß: den galatischen Gemeinden die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben an Christus als eine von Gott geoffenbarte und durch die heilige Schrift und durch die Erfahrung als heilskräftig bestätigte darzustellen und dadurch den verderblichen Einfluß der judaisirenden Gesetzeseiferer unschädlich zu machen.

Aus einigen Andeutungen wollen einige Ausleger schließen, daß Paulus bei seinem zweiten Besuche sehr ernsthaft mit den judaisirenden Eindringlingen über die Befreiung der Heidenchristen vom Joch des Gesetzes gestritten habe. Ja er soll sogar gekränkt und unmuthig von der Gemeinde fortgegangen sein und habe dann brieflich gegen ihr Unwesen gleich bei seiner Ankunft in Ephesus protestiren wollen. Man beruft sich darauf, 1. daß er 4, 12 20 sagt, er sei das erste Mal von ihnen als Bote Gottes anerkannt worden, während er des Erfolgs beim zweiten Besuch gar nicht erwähnt; 2. daß er deutliche Spuren eines unerfreulichen Besuches in 1, 9; 5, 21 u. 5, 3 erkennen läßt, da er hier nicht habe auf ein früheres Aussprechen von Warnungen und Lehren verweisen können, wenn er nicht mündlich dies unter ihnen gethan hätte, indem er namentlich in 5, 3 u. 5, 21 nichts Aehnliches im Briefe schriftlich gesagt hat; 3. daß er ohne irgend etwas Anerkennendes zu sagen, um die Gemüther zu gewinnen, sogleich 1, 6 zur Rüge des Abfalls vom Glauben schreitet und auf das Auffallende der plötzlichen überraschenden Drohung im Eingang und namentlich das Unterlassen einer Mittheilung über die Weise, wie er von den Wirren in derselben Kunde erhielt. Dies Alles soll sich nur durch die Annahme erklären lassen, daß er diesen Standpunkt schon persönlich mit der Gemeinde verhandelt hatte und jetzt durch eine schriftliche Darlegung gleich, nachdem er sie verließ, einen letzten Versuch machen will, sie zur Besinnung zu bringen.

Gegen diese Annahme läßt sich sagen, daß P. in 4, 20 ausdrücklich den Wunsch ausspricht, er möchte mündlich ihnen die Thorheit ihres Abfalls auseinandersetzen, s. 4, 20. Er hat gewiß nicht die Macht des geschriebenen Wortes über das mündlich gesprochene gesetzt. Wenn nun auch zugegeben werden mag, daß er obige Warnungen vorher mündlich ausgesprochen hat, so ist daraus nicht zu schließen, der Streit wäre schon beim zweitenmal in Galatien in der ganzen Heftigkeit entbrannt gewesen. Viel wahrscheinlicher ist, die beunruhigten Gemeinden haben Paulus von dem verderblichen Treiben der Irrlehrer und ihrem scheinbaren Erfolg in Kenntniß gesetzt, und dies hat ihn bewogen, sogleich mit der ganzen Macht seines Geistes unumwunden seinen Schmerz und Unwillen auszusprechen und ihnen seine Befürchtungen und Drohungen vorzuhalten. So erklärt man am besten den auffallenden Eingang und die abrupten dringenden Anreden im Verlauf seiner dogmatischen Auseinandersetzungen, s. 4, 7 u. 8; 4, 20 u. 21; 2, 20; vergl. 3, 1; 4, 11; vergl. 12; 4, 20; vergl. 21; 5, 1; vergl. 2.

Zeit und Ort der Abfassung des Briefes.

Dieser Brief ist ohne Zweifel nach dem zweiten Besuch in der Landschaft Galatien geschrieben, s. 4, 13; vergl. Apg. 16, 6; 18, 23, also im Jahre 55 oder 56 und wahrscheinlich von Ephesus aus, wo P. in jener Zeit drei Jahre wirkte und der Nähe wegen leicht Nachrichten von dort erhalten konnte.

Gegen diese Annahme haben Etliche geltend gemacht, dieser Brief sei einer der ersten Briefe Pauli und müsse vor dem Apostelkonzil geschrieben sein. Dies ist die Ansicht der kritischen Richtung, welche damit beweisen will, daß die Apg. ein fingirtes Buch sei, geschrieben mit der Absicht, die judaisirende und heidenchristliche Richtung der nachapostolischen Zeit miteinander auszusöhnen dadurch, daß man zeigen wollte, es habe bei den Aposteln u. in der Gem. zu Jerusalem eigentlich gar kein Widerspruch gegen den paulinischen Standpunkt geherrscht. Diese neueren Kritiker behaupten, die Schriften des N. T. bezeugen, es habe vier Stadien der Entwicklung der Urkirche gegeben, nämlich: 1. eine Zeit, wo die judaisirende Partei ausschließlich herrschte; 2. wo ein offenbarer Bruch zwischen den Aposteln Paulus und Petrus stattfand, die Periode, aus der dieser Brief a. d. Gal. hervorging; 3. wo man versuchte, diesen Bruch zu heilen; 4. wo der paulinische Standpunkt zur Herrschaft kam, welches erst in der nachapostolischen Zeit geschehen sein soll. Gründe für den früheren Ursprung vom Br. a. d. Gal. sollen sein: 1. der rauhe Stil, welcher zeige, daß der Schreiber ein Anfänger im Verfassen griechischer Schriften war, da andere Schriften mehr Leichtigkeit im Ausdruck und mehr Wortreichthum aufweisen; 2. der Inhalt, welcher sich nur auf die eine Lehre von der Rechtfertigung bezieht, und wenig von dem entwickelten Lehrsystem des Paulus von Röm. u. 1 u. 2 Kor. enhält; 3. der Widerspruch zwischen etlichen Daten in Gal. 1 u. 2 mit der Apg., s. 1, 6: „so bald", u. 2, 1: die Reise nach Jerusalem; 4. das Vorhandensein von den Irrlehrern nach dem Konzil, wo deren Standpunkt verurtheilt wurde, soll ganz und gar Apg. 15 widersprechen.

Es läßt sich dagegen Folgendes sagen:

1. Der Stil einer Schrift hängt offenbar ab von dem Gegenstand des Buches und den Gemüthszuständen des Schreibers. Paulus, erzogen und geschult in einer griechischen Stadt, hatte gewiß zu keiner Zeit seiner Wirksamkeit Schwierigkeiten, seinen Gedanken Ausdruck zu geben, außer etwa im späteren Lebensalter, wo er die Pastoralepisteln schrieb, die im Stil dieser Epistel am ähnlichsten sind, was auf eine sehr späte Abfassung derselben schließen ließe. 2. Der Inhalt, der allerdings es nur mit einer grundlegenden Lehre des Heils zu thun hat, kann ganz gut Bezug haben auf eine Zeit, in welcher die Gemeinde schon etliche Jahre bestand und Paulus bereits jahrelang als Apostel gewirkt hatte. Paulus mußte den Inhalt den Umständen entsprechend entwickeln, und da die Gem. in einer Elementarlehre irre gegangen war, so mußte der Apostel darüber sich ausführlich auslassen. Er hätte sicher seinen Zweck verfehlt, wenn er daneben die Leser mit einem objektiv gehaltenen Lehrsystem, wie im Br. a. d. Röm., unterrichtet hätte, zumal er in Galatien Eiferer für die Beschneidung bekämpfen wollte. 3. Der Ausdruck 1, 6: „so bald" kann bedeuten, sobald nach meinem Besuch, d. i. nach seinem zweiten, wo er sie so ernstlich gewarnt hatte, s. 1, 9; es kann aber auch Bezug haben auf ein plötzliches Abwenden von der Wahrheit, nachdem die Galater schon jahrelang im Glauben gewandelt hatten, 5, 7. 4. Die Irrlehrer konnten vor dem Abhalten des Konzils in die Gemeinden eingedrungen sein, ohne daß sie ihre Grundsätze gleich entschieden verfochten; es konnte erst, nachdem Paulus auf seiner zweiten Reise diese Gemeinden im Glauben zu befestigen strebte, s. Apg. 18, 23, ihr Widerspruch sich geltend machen in seiner Abwesenheit, wie sonstwo auch in viel späterer Zeit geschah, s. Phil. 3, 2. 3. 5. Nach Gal. 1, 16. 17, vergl. 2, 1, erscheint es zwar, als ob der Besuch nach Jerusalem, bei welchem Paulus von der Gem. und den Aposteln als Bote Gottes an die Heiden anerkannt wird, nicht der dritte war, wie Apg. 15 sagt, vergl. 9, 26; 11, 30 und demgemäß könnten die Verhandlungen, beschrieben Gal. 2, vor dem Konzil stattgefunden haben, und die Apg. könnte diese Privatunterhandlungen bei Erwähnung der Reise nach Jerusalem, 11, 30, ausgelassen haben. Gegen diese Auffassung beachte man: Paulus will nur solcher Besuche erwähnen, welche Bezug hatten auf seine Erklärung, er sei ein nicht von Menschen, sondern von Gott bevollmächtigter Bote Gottes, s. 1, 1, deßhalb unterließ er es, im Br. a. d. Gal. von seiner Gesandtschaft von Antiochien mit Gaben für die Armen, s. Apg. 11, 30, zu reden, weil er vielleicht zu der Zeit Petrus z. B. gar nicht antraf, s. Apg. 12, 19. Paulus mag auch gar nicht nach Jerusalem, sondern nur nach Judäa, s. 11, 29, gekommen sein, weil Verfolgungen in der Stadt Jerusalem es verhinderten. 6. Andere Einwürfe gegen die Identität des Besuchs in Jerusalem, erzählt in Apg. 15 u. Gal. 2, wie z. B., Paulus sei nach Apg. 15 von der Gem. gesandt worden, nach Gal. 2, 2

auf Offenbarung Gottes hingereist, nach Apg. sei er ohne Titus, nach Gal. 2, 1 mit Titus gereist, nach Apg. sei Johannes nicht in Jerusalem anwesend gewesen, nach Gal. 2, 9 aber doch, nach Apg. werden öffentliche Verhandlungen der Gem., nach Gal. nur Privatverhandlungen berichtet, sind damit zu erledigen, daß man bei verschiedenen Erzählungen von demselben Ereigniß solche Auslassungen machen kann, daß die eine Erzählung des Ereignisses so verschieden von der anderen erscheint, als ob wirklich von einem anderen die Rede wäre, während doch beide Erzählungen von einem und demselben handeln. Titus und Johannes können in Jerusalem gewesen sein und die Privatverhandlungen können sehr wohl stattgefunden haben beim Apostelkonzil, ohne daß Apg. 15 dies berichtet, s. auch Apg. 15, 6, wo nicht von der Gem., sondern nur von den Aposteln und Aeltesten die Rede ist. 7. Daß das getadelte Benehmen des Petrus in Antiochien, erzählt Gal. 2, 11—14, in so gröblicher Weise seiner Ueberzeugung, vergl. Apg. 15, 10, widersprechen soll, daß er unmöglich sich so etwas erlaubt haben könne nach dem Apostelkonzil, ist eine Annahme, die den Charakter des Petrus ignorirt. Man denke nur an seine Verleugnung des Herrn. Nach der Vision, s. Apg. 10, war seine Handlungsweise Heuchelei, gleichviel, ob dies vor oder nach dem Konzil stattfand. 8. Daß von dem Beschluß des Apostelkonzils keiner Erwähnung geschieht im Br. a. d. Gal., ist von keiner Bedeutung, da auch in keiner anderen Epistel davon die Rede ist. Die Irrlehrer mochten trotz der Bekanntschaft mit diesen Beschlüssen gegen den Standpunkt, den das Konzil eingenommen hatte, aufgetreten sein; da wäre die Berufung auf einen solchen Beschluß wirkungslos gewesen. Nicht zu verkennen ist auch, daß die galatischen Verführer einen milderen Standpunkt als die Gesetzeseiferer, s. Apg. 15, 1, einnahmen, vergl. Gal. 6, 12, woraus sich ergiebt, daß sie wohl nicht als Grund der Seligkeit, sondern als Zeichen des Heils die Beschneidung forderten. Ebenfalls gebot das Konzil in gewissen Punkten Uebereinstimmung mit den Speisegesetzen und gestattete damit Beobachtung des Ritualgesetzes. Dies mögen die Gesetzeseiferer zu Gunsten ihrer Ansicht von der Verbindlichkeit des Gesetzes besonders betont haben. Es kann also von einem Widerspruch des Inhalts dieses Briefes mit den Grundsätzen des Apostelkonzils gar keine Rede sein, und deßhalb mag derselbe sehr wohl nach dem Konzil geschrieben sein; vergl. über diese Frage: m. Erklär. d. Apg. Kap. 15 und Rückert's Kom. zu Gal. S. 332 ꝛc.

Eine andere Annahme, daß dieser Brief um 58 in Korinth gleichzeitig mit dem Röm.-Br. geschrieben sei, namentlich wegen seiner Aehnlichkeit im Inhalt, hat wenig Anerkennung gefunden. Die Unterschrift nach dem T. R. ist jedenfalls unecht.

Die Echtheit dieses Briefes.

Die Schriften der apostolischen Väter enthalten Ausdrücke, die wahrscheinlich aus diesem Brief entnommen sind; ebenso citirt Justin der Märtyrer Gal. 4, 12 u. 5, 20. Der Gnostiker Valentinus gebraucht deutliche Citate aus Gal. Marcion, in der Mitte des 2. Jahrh., hat ihn in seinem Kanon als den ersten der paulinischen Briefe. Tatian kennt ihn. Die syrische Kirche hatte ihn nach dem Zeugniß der Peschito. Der Kanon des Muratori, verfaßt um 170 in Italien, enthält denselben. Am Ende des 2. Jahrh. gebrauchen ihn Irenäus, Clemens Alexandrinus und Tertullian. Eusebius zählt ihn zu den Homologumena.

Die Tübinger Schule gebraucht diesen Brief als Haupthebel ihrer Kritik gegen die vermeintlichen nichtechten paulinischen Schriften, weil sie in demselben den paulinischen Geistes- und Sprachcharakter erkennt. Sie hat erklärt, daß diese Epistel unmöglich von sonst Jemand geschrieben sein könne, als von dem Apostel Paulus. Selbst Bruno Bauer, der es gewagt hat, diesen Brief darzustellen als eine Zusammensetzung aus Theilen des Römerbriefes und der beiden Korintherbriefe, läßt den paulinischen Ursprung des Inhalts unangetastet. Kurz,

daß Paulus diesen Brief geschrieben hat, ist aus äußeren und inneren Gründen so gewiß, wie, daß Luther einen Kommentar darüber verfaßte, oder daß Schiller „den Taucher" gedichtet hat.

Die Bedeutung und der Werth dieses Briefes.

Die allgemeine Anerkennung, welche dieser Brief als eine unwidersprechlich echte Schrift des Apostels Paulus gefunden hat, ist von großer Bedeutung für apologetische Zwecke. Dieser Brief, eigenhändig von Paulus geschrieben, 6, 11, was von seinen anderen Schriften nicht zu sagen ist, enthält Lehren, Ermahnungen, Unterweisungen, welche alles Wesentliche der Heilslehre, wenn nicht ausführlich darstellen, so doch andeutungsweise berühren. Die Lehren vom Fall des Menschen, von der gänzlichen Verdorbenheit unserer Natur, von der Erlösung durch freie Gnade, von der Rechtfertigung durch den Glauben, von der Wiedergeburt als einer neuen Schöpfung, von der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater, s. 1, 1. 3; 6, 18, von der wörtlichen Inspiration der heiligen Schrift, s. 3, 16, von den Wundern, daß sie geschehen zur Bestätigung der göttlichen Sendung der Boten des Evangeliums, s. 3, 5, und von der ewigen Seligkeit und dem ewigen Verderben als Lohn und Strafe in jener Welt, werden mit hinreichender Deutlichkeit ausgesprochen, sodaß die Kernlehren der Schrift nicht blos objektiv dargelegt, sondern auch in den Mittheilungen über die Bekehrung und Berufung Pauli zum Apostelamt und in der Erweckung und Bekehrung der Galater veranschaulicht werden. Wir haben also in dieser Epistel, da dieselbe allgemein als echt anerkannt wird, beides in der Bekehrung Pauli und in der Darlegung der Grundlehren des Christenthums den unwidersprechlichen Beweis, daß dieselben Lehren, welche das Wesen des Christenthums laut dem ganzen N. T. ausmachen, ums Jahr 55 von der apostolischen Kirche, als von Gott geoffenbart, angesehen wurden. Wir haben in der That hier ein von Paulus eigenhändig geschriebenes Evangelium, dessen Echtheit unantastbar ist, und dessen Inhalt als das wahre Evangelium der apostolischen Kirche für alle Zeiten gelten muß.

Diese Epistel enthüllt uns eine Seite im Herzen des Apostels, entwirft uns ein Bild von dem Wirken und dem Charakter desselben, wie weder die Briefe a. d. Korinther, Philipper, Kolosser und Thessalonicher dies thun. Wir werden wundersam vom Geist der Liebe und Zärtlichkeit angehaucht, der diese Briefe durchweht; im Briefe an die Korinther blickt die innigste Liebe durch seine Unzufriedenheit hervor, sein Unmuth erscheint geheiligt und dabei auch gemildert durch die Freude, die er ausspricht über manche gute Seite der Gemeinde. In diesem Briefe macht sich des Apostels Feuereifer für die Wahrheit von Anfang bis zu Ende beständig Luft in Worten ernster Strafe. Hier erscheint Paulus nicht blos in dem Bewußtsein, seine Persönlichkeit sei tief verletzt, sein sittlicher Charakter beschmutzt, sein apostolisches Ansehen bei ihnen so gut als vernichtet, sondern die Gemeinden Gottes, der theuerste Gegenstand, das heiligste Werk göttlicher Gnade und apostolischer Opferliebe, seien an den Rand des Untergangs gebraucht. Darum haben wir hier die höchste Stärke seiner Empfindungen im Eifer für die Wahrheit, s. 1. 9. 10; 5, 12, und dabei den höchsten Grad der wahren Bruderliebe eines geheiligten Gemüths. Jedes Wort bekundet, daß es

ihm nicht um sich selbst, sondern um die Ehre des Herrn und das Heil der Verirrten zu thun ist. Hier glänzt die rührendste Liebe zu seinen abtrünnigen geistlichen Kindern, stete Geneigtheit zum Vergeben, wenn sie die Hand, die er zum Frieden bietet, ergreifen, ein Opfer- und Duldersinn für die Sache der Wahrheit, welche die heiligen Tiefen seines unvergleichlichen Herzens in den glühendsten Farben malt, s. 4, 19. 20; 6, 14—17. Hier hat Paulus unbewußt ein Charakterbild entworfen, worin geheiligter Feuereifer, heldenmüthige Zärtlichkeit, großmüthiger Duldersinn eine bewundernswerthe Harmonie von Hingabe zum stillen Harren, zu freudigem Opferdienst und hochherziger Tapferkeit im Kampfe für die Wahrheit aufweist. Hier schildert er uns einen Menschen, der da kämpft den guten Kampf des Glaubens, wie kein Buch der Schrift, ausgenommen die Evangelien. Hier haben wir den rechten Schlüssel zu seinem Wort: Seid meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin. Dieser Brief beweist, wie wahr diese Aussage ist, mit welchem Recht er so von sich reden konnte, s. 1 Kor. 11, 1, vergl. Gal. 6, 14.

Die Darstellungsweise ist, was die Anordnung der Theile betrifft, meisterhaft. Die Vertheidigung seines Apostelamtes durch den Beweis aus seiner Erfahrung zeigt eine unübertreffliche Anlage des Stoffes und wahres Genie in der Wahl des Inhalts. Das ruhige klare Fortbewegen von Beweis zu Beweis in dem ganzen Argument für die Lehre von der Rechtfertigung zeigt den Apostel als einen Denker, der mit seinem Stoff vertraut und seiner Aufgabe gewachsen ist. Seine Beweise, wenngleich in unserer Zeit, die, wie alle Zeiten, ihre eigene Methode der Beweisführung und Erläuterung hat, nicht von Jedermann auf den ersten Blick als treffend und schlagend erkannt worden, sind für seine Leser, welche nach der rabbinischen Schulmethode den allegorischen Schriftbeweis als angemessen und überführend ansahen, ohne Zweifel überzeugend gewesen, s. 4, 21—31. Ebenso ist's mit dem bekannten grammatischen Beweise, 3, 16, und den analogischen Beweisen, 3, 15. 20. Anzunehmen, Paulus habe als nach griechischem Muster schulgemäß gebildeter Mann die Mängel dieser Beweise wohl eingesehen und erkannt, wie wenig dieselben vor dem klaren Verstand beweisen, und habe sich derselben bedient, weil seine Leser doch nicht mit echt logischen Beweisführungen zu überzeugen gewesen seien, wäre eines Apostels des heiligen Gottes unwürdig. Paulus war nicht blos von der Richtigkeit seiner Lehren überzeugt, sondern auch von der Rechtmäßigkeit seiner Beweismethode. Sonst bedient er sich des Ausdrucks: Ich rede auf Menschenweise, z. B. Röm. 6, 19, um recht eindrucksvoll zu sein. So argumentirte er auch gemäß der Form der Geistesbildung, welche jener Zeit eigen war, weil es die einzig mögliche war, um zu überzeugen. Die jüdischen Gottesgelehrten glaubten, Gottes Offenbarung im A. T. müsse Alles enthalten, was man zu glauben hatte; sie lehrten, wenn auch der Buchstabe es nicht auf den ersten Blick erkennen ließe, so müsse das Forschen nach dem tieferen Schriftsinn es enthüllen. Die allegorische Schriftdeutung hatte in diesem Grundsatz eine sichere Basis. Paulus, auch Christus und die Apostel betrachteten das A. T. als ein Vorbild und einen Schatten des ganzen Evangeliums; darum konnten sie aus innerer Ueberzeugung ihren Zeitgenossen durch sinnreiche typische Deutungen die Wahrheit nahe bringen. Paulus steht in diesem Stück als ein nachahmenswerthes Muster eines volksthümlichen Lehrers da. Man lerne von ihm, daß man nur dann überzeugend reden kann, wenn man sich auf den Standpunkt des Hörers stellt, und ihm zeigt, daß die Wahrheiten, die man vertheidigt, im

innersten Wesen übereinstimmen mit den Sätzen, die der Gegner bereits als Wahrheit erkannt hat. So findet man den Weg zu den Herzen, so wird man überführen und gewinnen.

Für die evangelisch-protestantische Kirche ist dieser Brief ein ewiges Monument des Kampfes für die Lehre der Rechtfertigung durch den Glauben. Derselbe war Luthers liebster Schatz der Heilsoffenbarung; er nannte ihn seine „Katharina v. Bora". Mit Recht hat man diese Epistel als die Magna charta von der Freiheit eines Christenmenschen bezeichnet; denn durch sie ist das Nichtverpflichtetsein des Christen zum Halten des mosaischen Gesetzes und zugleich das Verpflichtetsein zum Halten des Gesetzes Christi so gründlich erörtert und bewiesen, s. Kap. 3 u. 4, vergl. 5, 3—7. 13. 22—26; 6, 15, daß des Christen Freiheit vom Joch des Gesetzes und vom Dienste der Sünde durch den Glauben an Christus als das A.-B.-C. eines jeden Wiedergeborenen erscheint. In diesem Briefe erscheint die Bedeutung von Rechtfertigung, Glauben, Gesetz, Fleisch, Geist in einem helleren Lichte, als selbst im Br. a. d. Röm., und zwar ohne Zweifel deßhalb, weil diese Begriffe hier im direkten Gegensatz zu Irrlehren treten und diesen gegenüber erörtert, erläutert und als wahr bewiesen werden.

Erklärung einiger Hauptbegriffe dieses Briefes.

Die Rechtfertigung.

Was bedeutet in dieser Epistel δικαιεῖν = rechtfertigen? Rechtfertigen ist im N. T. = gerecht machen; aber es ist nicht ein schöpferisches, sondern ein richterliches Gerechtmachen oder Gerechterklären, s. Matth. 11, 19; 12, 37; Luk. 7, 29. 30; 10, 29; 16, 15; Röm. 2, 13; 3, 4; 1 Kor. 4, 5. Der klassische Sprachgebrauch fixirt als Bedeutung von δικαιεῖν für gerecht erachten. Der Bestrafte wird durch Erleiden der Strafe δικαιοῦνται = gerechtfertigt, weil er der δίκη gemäß wird durch Bestrafung. Im A. T. giebt es zwar einige Stellen, nach welchen rechtfertigen bedeutet: zur Gerechtigkeit weisen, Dan. 12, 3; Jes. 53, 11; doch im N. T. ist keine einzige Stelle, worin δικαιεῖν = bekehren oder innerlich gerecht machen ist. Zu der einzigen bestrittenen Stelle, Offenb. 22, 11, ist zu vergl. die richtige Lesart nach Tischendorf. In dieser Epistel ist der Sinn des Wortes unstreitig: gerecht erklären, s. 3, 6: „es ward ihm für Gerechtigkeit gerechnet". Ob ihm der Glaube oder Gottes Gerechtigkeit angerechnet ward, ist von keiner Bedeutung. Genug, daß es heißt: es ward ihm angerechnet. Paulus führt hier Abraham an als ein Beispiel von der Weise, wie Gott rechtfertigt. Rechtfertigung ist demgemäß eine Anrechnung von einer Gerechtigkeit, die nicht das Eigenthum des Gerechtfertigten ist; es ist nicht eine Infusio Justitiae, wie die katholische Kirche behauptet, sondern eine Zurechnung von etwas Objektivem. Dasselbe geht hervor aus Gal. 3, 24—4, 7, wo die Vergleichung des Gerechtfertigten mit dem Zustand des zur Volljährigkeit gelangten Erben ergiebt, daß, wie infolge des Machtspruchs des Vaters, s. 4, 2, der Erbe eingesetzt wird, so der Gläubige die Kindschaft erlangt durch den Glauben und nicht infolge des eigenen Charakters. Die Allegorie von Ismael und Isaak, Sinai und Jerusalem, 4, 21—31, soll denselben Satz feststellen, daß

Gottes Machtspruch entscheidet über die Aufnahme zur Kindschaft, und nicht der Charakter, s. V. 30. 31.

Diese Beispiele von Rechtfertigung stellen die Erlösung durch Christus als ein Werk Gottes dar, das rein objektiv als ein richterlicher Akt anzusehen ist, da die Gerechtigkeit, die Gott fordert, nicht im Menschen zu suchen ist, sondern darin, daß Christi leidender Gehorsam zur Sühnung unserer Schuld für uns das Gesetz befriedigt und um deßwillen der Geist der Verheißung durch den Glauben uns zutheil wird, s. 3, 13. 14.

Der Glaube.

Dieser Brief giebt uns einen klaren Begriff von der Bedeutung des Wortes „Glaube" als Mittel zur Rechtfertigung. In Röm. 1, 17; Hebr. 10, 38 wird der Ausspruch, „der Gerechte wird durch Glauben leben," aus Hab. 2, 4 citirt; doch wohl nicht, um damit ausschließlich das Mittel zur Rechtfertigung zu bezeichnen, sondern auch zur Heiligung und Bewahrung. In Gal. 3, 11 ist dagegen der Glaube als *Mittel zur Rechtfertigung* ausschließlich dargestellt. Dies ergiebt sich aus der Beweisführung in Kap. 3, wobei der scharfe Kontrast zwischen Glauben und Werken im Verhältniß zur Rechtfertigung auseinandergesetzt wird.

Daß dieser Glaube, der rechtfertigt, stets von thätiger Liebe begleitet wird, sagt 5, 6 ausdrücklich; allein die Rechtfertigung geschieht nicht infolge solcher thätigen Liebe, noch infolge irgend einer Gnade, sondern ein für allemal wird hier erklärt *durch den Glauben*. Dieser rechtfertigende Glaube ist: Vertrauen auf Gottes Gnade, Christus annehmen und „anziehen", 3, 27, in Ihm ruhen, auf Ihn sich verlassen als Grund der Vergebung und Annahme an Kindes Statt. Es steht fest, daß dieser Glaube *allein* rechtfertigt, doch *bleibt* der Glaube, der rechtfertigt, *nie allein*. Das ist die Lehre vom rechtfertigenden Glauben in diesem Briefe, s. 5, 6.

Das Gesetz.

Bei der Frage, ob das Gesetz Gottes im N. T. durch Christus abgethan sei, ob das Halten des Gesetzes ein Mittel sei zur Rechtfertigung, ist's von Wichtigkeit, zu beachten, ob Paulus in dieser Epistel einen Unterschied macht zwischen dem Sittengesetz und dem Ceremonialgesetz. Es ist offenbar, daß er unter Werken des Gesetzes die Beobachtung des Sittengesetzes versteht, vergl. 3, 10 mit 5 Mose 27, 15–26. Wenn er also 2, 19 vom Sterben für das Gesetz, d. i. vom Absagen oder Lossagen vom Dienste des Gesetzes redet, so kann er nur das *ganze* Gesetz und nicht blos das Ceremonialgesetz darunter verstehen. Mit Unrecht haben aus 2, 16 und aus 3, 25 die Antinomianer gefolgert, für Christen sei die Verbindlichkeit, das Sittengesetz zu halten, aufgehoben. Diese Verbindlichkeit dem ganzen Gesetz gegenüber ergiebt sich aus 5, 14, vergl. 3, 21. Pauli Standpunkt ist einfach: das Gesetz ist aufgehoben als *ein Werkbund*, aber das ganze Sittengesetz hat ewige Autorität für die Kinder des N. B. als eine Richtschnur für den Wandel. Wenn er an einigen Stellen auf das Ceremonialgesetz zu sprechen kommt, 4, 9. 10; 5, 3, und von demselben redet als von etwas Schwachem, Geringem und für den Christen Unpassendem, so thut er es, um damit anzudeuten, daß das Ceremonialgesetz, in dessen Beobachtung die judaisirenden Widersacher neben dem Glauben an Christus, wenn nicht den Grund des Heils,

so doch den Beweis des Heils erkannten, in keiner Hinsicht heilbringend sei, und daß derjenige, der im Halten des Ceremonialgesetzes irgendwie Heil sucht, dadurch jeden Antheil am Heil in Christus verliert und nur in der Beobachtung des ganzen Gesetzes, also auch des Sittengesetzes, wozu er natürlich nicht die Kraft besitzt, seine Seligkeit zu schaffen hat.

Fleisch und Geist.

Fleisch bedeutet in vielen Stellen der heiligen Schrift die menschliche Natur überhaupt ohne Rücksicht auf die angeborene sittliche Ohnmacht und Verderbtheit infolge des Falles, s. Joh. 1, 14, in manchen, s. 1 Petri 1, 24, den Menschen als sterblich und vergänglich, vergl. Gal. 2, 20 u. 4, 13, in noch anderen bezeichnet es die sündliche, verderbte und ohnmächtige Natur des Menschen, s. Röm. 7, 25; 8, 3—8; Joh. 3, 6. Es mag angenommen werden, daß Paulus auch in Gal. 2, 16. 20 diese Bedeutung einschließt. Gewiß aber hat Paulus niemals die leibliche Existenzform oder den Körper an sich mit dem Ausdruck „Fleisch" als Sitz der Sünde bezeichnet; denn er nennt unter den „Werken des Fleisches", 5, 20. 21, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, solche Sünden, welche nicht in leiblichen Trieben ihren Ursprung haben.

In diesem Briefe ist besonders bemerkenswerth, wie Paulus den Ausdruck „Fleisch" bei seiner Darlegung der Lehre von der Rechtfertigung gebraucht. Am Schluß der Beweisführung für die Rechtfertigung durch den Glauben weist er nach, daß der Glaube an die Nothwendigkeit der Beschneidung mit dem „Fleisch" in einer innigen Verbindung steht, und daß der Werkdienst grobe Ausbrüche der Lüste zur Folge hat, s. 5, 16—21; 6, 8, vergl. 3, 3. Die Galater, weil sie geneigt waren, dem Werkdienst sich zu ergeben, werden nicht blos thöricht genannt, weil sie auf Beschneidung und Gesetzesbeobachtung ihr Vertrauen setzen wollen und darin Rechtfertigung suchen, sondern dieser Standpunkt wird als Quelle von bösen Werken dargestellt. Mit Recht hat ein namhafter Theologe gesagt: Es giebt nichts, das aus einem Menschen einen solch großen Spitzbuben machen kann, als Eitelkeit. Fragt man, was das Wesen der ersten Sünde des Menschen war, so möchte man Stolz, Selbstvertrauen, Selbstgefälligkeit, die Lust, etwas zu sein ohne Gott, als erste Quelle aller anderen Sünden setzen. Selbstgerechtigkeit, Vertrauen auf eigenes Thun erscheint jedenfalls als die Hauptursache der Abkehr von Gott. Selbstgerechtigkeit ist im Grunde Selbstsucht, das wahre Wesen jeder Sünde. So erscheint der Ausdruck „Fleisch", womit Paulus meistens die sündliche Lebensrichtung bezeichnet, als sehr passend für das Streben, durch eigenes Thun sein Heil begründen wollen, und Paulus, in seinem Kampf für die Lehre der Rechtfertigung, greift als Einer, der Einsicht hat in das wahre Wesen der Sünde und den Sitz seiner Macht, den Feind an, indem er das stolze Fleisch in seiner verschanzten Festung überwältigen will. Deßhalb verlangt er als einziges Mittel zur Heilung vom Sündenschaden den Glauben an Christi stellvertretende Genugthuung, weil das Bekenntniß unserer geistlichen Ohnmacht der erste Schritt zu wahrer Gottseligkeit ist, weil dadurch allein die Anwendung des einzigen Mittels zur Gemeinschaft mit Gott möglich und so allein die Quelle der Sünde gereinigt wird.

Der Gegensatz zwischen Fleisch und Geist in 3, 3 bezeichnet die Denkweise dessen, der durch Gesetzesbeobachtung sein Heil sucht, als eine fleischliche, 1. weil dieselbe nicht von Gott durch den H. G. gewirkt wird; 2. weil das Wesen derselben im Vertrauen auf Selbst

und also auf Fleisch besteht; dagegen das „Anfangen im Geist“ ist die Gesinnung, welche die Galater beim Empfangen des Evangeliums beseelte, als sie durch die Predigt vom Glauben lernten auf Gott allein ihr Heil zu bauen und nicht auf eigenes Thun. Dies lehrte sie der Geist Gottes, s. 3, 5, und so wurde damit der Wandel im Geist begonnen, von welchem sie wieder abgekommen waren, s. 5, 16. Dies war ihre Thorheit, daß sie erst auf Gott ihr Heil bauten und jetzt durch Bauen auf eigenes Werk es vervollständigen wollten. Nach dem Geist geboren sein, 4, 29; der Wandel im Geist, 5, 16; das Gelüsten des Geistes, V. 17; das Regieren des Geistes, V. 8; das Lebendigsein im Geist, V. 25, ist demgemäß ein Zustand, eine Gesinnung, bewirkt durch die Thätigkeit des H. Geistes, der zum Leben im Glauben anleitet und der ein heiliges Leben zur Folge hat. Nach dem Fleisch geboren sein, 4, 29; das Gelüsten des Fleisches, 5, 17; Werke des Fleisches, V. 19, bezeichnet das Wesen und Thun Solcher, die durch eigenes Thun die Seligkeit erstreben und so einem Lebensprinzip gehorchen, das zur Ausübung gottwidriger Lüste anregt. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß Paulus keine Gefahr sehe zu einem Leben in fleischlicher Freiheit für die, welche das Glaubensleben angefangen haben; er warnt eben, weil er eine solche Verirrung befürchtet, nachdrücklich davor, s. 5, 13—15, und gebraucht V. 13 den Ausdruck Fleisch nicht = Gesetzesdienst, sondern = sündliche Lebensrichtung überhaupt. Immerhin aber ist „dem Wandel im Geist“ die Verheißung gegeben, daß dieser vor den Ausbrüchen fleischlicher Lüste bewahre, und daß das Gesetz Solche, die im Geiste wandeln, d. i. im Glauben leben, nicht verurtheile, s. 5, 16. 23. 24. Darum muß nicht aus den Augen gelassen werden, daß P. unter „Lebendig geworden im Geist“, s. 5, 25, ein Glaubensleben versteht, das mit Christus in eine lebenskräftige Gemeinschaft versetzt, welche Kreuzigung vom eigenen Selbst und den Lüsten des Fleisches oder den wahren Wandel im Geist zur Folge hat, vergl. 5, 24 mit V. 18. 23. 24.

Der Inhalt und die Eintheilung dieses Briefes.

Während der Brief an die Galater dem Römerbrief sehr ähnlich ist im Inhalt, weil beide die Lehre von der Rechtfertigung zum Thema haben, so ist doch als wesentlicher Unterschied zu erkennen, daß der Apostel in Galater vorwiegend seinen Gegenstand negativ, polemisch und konkret behandelt; daher kommt es, daß an vielen Stellen der Lehrtheil durch Beziehungen zu den Lesern und zu den Erfahrungen des Apostels unterbrochen wird, und deßhalb von dem ermahnenden Theil nicht so streng geschieden ist. Während der ganze Brief von Anfang bis zu Ende eine Vertheidigung der Lehre von der Rechtfertigung und Anwendung dieser Lehre für das Leben ist, so zerfällt er doch unverkennbar in drei Theile nebst einem kurzen Eingang und Schluß; er enthält nämlich 1. eine Darlegung der Geschichte der Offenbarung dieser Lehre; 2. Beweise für dieselbe, und 3. Anwendung derselben.

I. Die Geschichte der Offenbarung der Lehre von der Rechtfertigung. Kap. 1 u. 2.

1. Die Einleitung, enthaltend eine kurze Erklärung über Pauli direkte Berufung von Gott zum Apostelamt und über die Erlösung von Sünden durch das Opfer Christi. Kap. 1, 1—4.

2. Hinweis auf den Abfall vom Glauben an das Evangelium und den Fluch der Irrlehrer. V. 5—10.

3. Geschichtlicher Beweis, daß Paulus das Evangelium direkt von Gott und nicht mittelbar durch die Apostel empfangen hat. V. 11—24.

4. Bericht über die Anerkennung des Evangeliums, das Paulus predigte, vonseiten der Apostel in Jerusalem. Kap. 2, 1—10.

5. Beweis seiner Autorität als Verkünder der Befreiung vom Ceremonialgesetz durch die Bestrafung der Heuchelei des Petrus. V. 11—14.

6. Erörterung über den Standpunkt des durch Christus Gerechtfertigten dem Gesetz gegenüber. V. 15—21.

II. Der Beweis für die Lehre der Rechtfertigung durch den Glauben. Kap. 3 u. 4.

Beweise:

1. Aus der Erfahrung der Galater. Kap. 3, 1—5.

2. Aus Abrahams Rechtfertigung. V. 6—18.

3. Aus dem Zweck des Gesetzes. V. 19—25.

4. Aus dem Unterschied zwischen dem Stand unter dem Gesetz und unter der Gnade. Kap. 3, 26—Kap. 4, 7.

5. Aus der Kraft des Evangeliums zum Unterschied von der Kraftlosigkeit der Menschenlehre. V. 8—20.

6. Aus der Allegorie von Sarah und Hagar. V. 21—31.

III. Die Anwendung der Lehre von der Rechtfertigung. Kap. 5 u. 6.

1. Der Gesetzesdienst führt zur Trennung von Christus und zum Verlust der Gnade. Kap. 5, 1—8.

2. Das Zeichen der Verführer zum Gesetzesdienst ist Kreuzesscheu. V. 9—12.

3. Die Liebe als Frucht des Glaubens bewahrt vor verderblicher Fleischesfreiheit. V. 13—16.

4. Der Wandel im Geist, die Früchte des Geistes, im Gegensatz zu den Lüsten und Werken des Fleisches, sind eine Folge des Lebendigwerdens durch den Geist. V. 17—26.

5. Beispiele vom Wandel im Geist:

a. In der Behandlung von fehlenden und bedrängten Brüdern. Kap. 6, 1—5.

b, In der Verwendung der irdischen Güter zum Aufbau des Reiches Gottes. V. 6—10.

c. In Pauli Liebe zu den Gemeinden und seiner völligen Kreuzigung mit Christus um des Reiches Gottes willen. V. 11—18.

Der Brief an die Epheser.

Die Empfänger dieses Briefes.

Ephesus war die Hauptstadt der Landschaft Jonien. Wegen seiner günstigen Lage an dem schiffbaren Flusse Cayster, der ins Aegäische Meer mündet, wurde dieselbe sehr frühe im Alterthum der wichtigste Handelsplatz vom westlichen Kleinasien. Durch ihre Größe und

ihren Reichthum ward sie der Mittelpunkt für Kunst und Wissenschaft. Philosophen und Gelehrte, in großer Zahl aus Europa und Asien, hielten sich hier auf und verbreiteten in ihren Schulen ihre Wahrheiten; aber auch ihre philosophischen Irrthümer. Hier stand eines der großen Wunder der alten Welt, der Tempel der Diana, mit seinem nach der Sage vom Himmel gefallenen Bilde dieser Göttin. Heidnischer Aberglaube und leere Weltweisheit wetteiferten miteinander, um die Menschheit mit götzendienerischen Ceremonien, Zauberkünsten und albernen Schulgezänken zu bethören.

In diesem Hauptsitze von Greueln, Lastern und Lügen des griechischen Heidenthums war aber auch lebhafter Handel und Gewerbfleiß. Deßhalb hatten sich hier viele Juden niedergelassen, um Handel zu treiben. Paulus begann unter diesen auf seiner zweiten Missionsreise, als er von Korinth nach Jerusalem reiste, Apg. 18, 19—21, seine Wirksamkeit. Auf seiner dritten Reise wurde diese Stadt der Schauplatz einer ausgedehnten und höchst erfolgreichen fast dreijährigen Thätigkeit, s. Apstg. 19. Eine sehr zahlreiche Gemeinde, bestehend vorwiegend aus Heidenchristen, wurde gesammelt. Das Evangelium hatte solchen auffallend günstigen Eingang, daß selbst „die Obersten von Asien", d. i., die Aufseher und Verwalter des großen städtischen Amphitheaters, Pauli Freunde wurden, und daß sogar der Stadtkanzler in einem durch den Silberschmied Demetrius verursachten Aufruhr einschritt, um Paulus vor der Wuth des Pöbels zu retten.

Von hier aus schrieb er den ersten Brief a. d. Kor. u. d. Br. a. d. Gal. An die Aeltesten von Ephesus und Umgegend richtete er die denkwürdige Rede, verzeichnet Apg. 20. An Timotheus, den er hier ließ, s. 1 Tim. 1, 3, schrieb er auf seiner Reise durch Macedonien, welche in Apg. nicht erwähnt ist (s. Erklär. d. Apg. S. 66), den ersten Brief an Tim. und später aus der zweiten Gefangenschaft in Rom den zweiten Br. an Tim. In späterer Zeit wirkte in dieser Gegend Johannes bis zum 68. Jahre nach Christi Tod, welcher ohne Zweifel seine erste Epistel zunächst an diese Gem. richtete. In Ephesus zeigte man das Grab desselben nebst dem der Mutter Jesu. Höchst denkwürdig ist die Zuschrift des Herrn Jesu durch Joh. an diese Gem. als das erste der sieben Sendschreiben, Offenb. 2, 1—7, wegen der Hindeutung auf die häretische Sekte der Nikolaiten, Offenb. 2, 6, welche, sich der Freiheit vom Gesetz rühmend, fleischlichen Lüsten ergeben waren, und wegen der Warnung vor dem Abfall von der ersten Liebe.

Ephesus wurde sehr bald für viele Jahrhunderte eine Muttergemeinde der benachbarten Städte und Mittelpunkt und Herd des Christenthums für ganz Vorderasien. Da ist es nicht zu verwundern, daß keine Gemeinde so reichlich mit Zuschriften zur Förderung des göttlichen Lebens und zur Bewahrung vor Verirrungen vom Herrn ist bedacht worden. Von den fünf Briefen an diese Gem.: Eph., 1 u. 2 Tim., 1 Joh. u. Offenb. 2, 1—7 wäre unser Br. a. d. Eph. der erste und wegen seines umfangreichen Lehrinhalts der bedeutsamste.

Ganz natürlich erwartet man, daß P. als Stifter dieser durch ihre Größe und ihre Weltstellung so bevorzugte Gem. einen Br. schrieb. Wenn ein solcher fehlte, so müßte dies als eine empfindliche Lücke in seiner schriftstellerischen Thätigkeit erkannt werden. Unser Brief a. d. Eph. erscheint unter den neun Briefen, von dem Heidenapostel direkt an die von ihm gestifteten Gemeinden gerichtet, als eine solch naturgemäße Frucht seiner „Sorge für alle

Gem.", 2 Kor. 11, 28, daß man sich kaum vorstellen kann, wie diese Gem., der er die längste Zeit und die beste Kraft seines Lebens widmete, und die wegen ihres Einflusses und ihrer Gefahren zu Verirrungen in der Lehre seiner Pflege am meisten bedurfte, sollte bei seiner Handreichung des Geistes vermittelst schriftlicher Belehrung übersehen haben. Dennoch haben manche Kritiker sich veranlaßt gefühlt, anzunehmen, daß unser Ephbr. gar nicht an die Gem. von Eph., sondern eigentlich an einige Gemm. benachbarter Städte gerichtet oder auch der verlorengegangene Br. a. d. Laodicäer sei, von dem Kol. 4, 16 die Rede ist.

Ueber die Frage, ob dieser Brief an die Gemeinde von Ephesus gerichtet ward oder an Gemm. außerhalb Ephesus, hat es seit dem zweiten Jahrhundert folgende drei Ansichten gegeben: 1. Dieser Brief ward direkt a. d. Gem. von Ephesus gesandt. 2. Er ist der angeblich verlorengegangene Brief an die Laodicäer. 3. Er ist ein Zirkularbrief, bestimmt für kleinere Gemeinden im prokonsularischen Asien.

1. Beweis, daß dieser Brief an die Gemeinde von Ephesus gerichtet ward:

a. Alle Manuskripte, alle alten Versionen und alle Kvv. bezeichnen diese Epistel als an d. Eph. adressirt; auch im Cod. B stehen die Worte τοῖς οὖσιν ἐν Ἐφέσῳ, doch nur am Rande, und im Mſ. 67 aus dem 12. Jahrh. finden dieselben sich ebenfalls, freilich als eine Korrektur. Der Kv. Basilius meldet allerdings, daß es Mss. gab, worin diese Worte fehlten, indem er eine tiefsinnige theologische Erklärung der Worte τοῖς οὖσιν giebt zum Beweis, daß dem Sohn Gottes das Prädikat ὤν = der Seiende beigelegt werden müsse, da ja die Christen als τοῖς οὖσιν = die Seienden, Eph. 1, 1, bezeichnet werden. Dies kann obige günstige Zeugnisse nicht umstoßen.

b. Da das Zeugniß der Kirche und alle Mss. zu Gunsten der Bestimmung für die Gem. in Ephesus sind, so kann eine historische Kritik, welche mit inneren Gründen Gegenbeweise führt, von wenig Gewicht sein.

c. Es muß offenbar nach τοῖς οὖσιν irgend ein Bestimmungsort gestanden haben, da diese Worte doch eigentlich ohne einen Zusatz ganz sinnlos bleiben. Man lese nur „an die Heiligen, die da sind . . . . und Gläubigen in Christus Jesus", so ergiebt sich als selbstverständlich, daß kein Apostel eine solche Adresse einem Briefe geben konnte. Eine Vergleichung mit allen anderen Briefen Pauli beweist, daß hier ursprünglich eine Ortsbestimmung gestanden hat.

d. Es ist viel leichter denkbar, daß ein Abschreiber die Worte ἐν Ἐφέσῳ ausließ aus Versehen oder auch absichtlich, weil die Namen in Adressen keinen erbaulichen Zweck haben, als daß frühe in allen alten Mss. dieser Zusatz als ein Einschiebsel eingefügt sein sollte; vergl. Hodge's Com. on Eph.

Gegen diese Ansicht ist geltend gemacht worden:

1. Es hat nach historischen Zeugnissen Mss. gegeben, in denen ἐν Ἐφέσῳ fehlte Dagegen s. oben a, b, c u. d.

2. Paulus war wegen seiner dreijährigen Wirksamkeit in Ephesus mit der dortigen Gem. sehr gut bekannt. In diesem Briefe spricht er jedoch, als ob er derselben fremd sei, s. 1, 15; 3, 2.

Widerlegung: Die Worte 1, 15: „nachdem ich gehört habe von eurem Glauben" mögen Bezug haben auf Etwas, das ihm von der Liebesthätigkeit in der Gem. während seiner fast dreijährigen Abwesenheit kund wurde. Wenn P. 3, 2; 4, 21 sagt: εἴγε ἠκούσατε = wenn nämlich ihr hörtet, so mag dies als eine gewandte Redefigur bezeichnet werden, womit er sagen will: da ja ihr hörtet.

3. Dieser Brief enthält keine Grüße, keine Erwähnung seiner Mitarbeiter und einzelner Personen und der Verhältnisse in der Gem. Der Inhalt ist so allgemein gehalten, daß dieser Br. an irgend eine beliebige Gemeinde gerichtet sein könnte.

4. Er hat Bezug auf eine ausschließlich heidenchristliche Gem., während doch laut Apg. 18, 19. 20; 19, 8. 13—16. 34 ein bedeutender Theil der Gem. ursprünglich Judenchristen waren.

Widerlegung: Es ist anzuerkennen, daß die beiden letzten Gründe auf den ersten Blick von einigem Gewicht erscheinen, und daraufhin mag schon im Alterthum bei den Lesern und Abschreibern der Eindruck entstanden sein, dieser Brief könne nicht für die Eph. geschrieben sein, und deßhalb mag man die Adresse ausgelassen haben. Allein diese Gründe können die äußeren Zeugnisse für die Adresse an die Gem. von Ephesus nicht entkräften. P. kann einen Zweck gehabt haben, der uns nicht bekannt ist, wenn er den Inhalt meist objektiv macht und sich an Heidenchristen einer theilweise judenchristlichen Gemeinde wendet.

2. Für die Ansicht, daß dieser Br. an d. Gem. von Laodicäa gerichtet, und daß derselbe der verlorengegangene Br. an die Laodicäer sei, wird gesagt:

a. Marcion hat nach Tertullian's Aussage diesen Brief als den der Laodicäer bezeichnet.

b. Paulus hat einen Brief an die Laodicäer geschrieben, s. Kol. 4, 16. Dies läßt vermuthen, ihr Brief ist unsere Ep. a. d. Eph., da einestheils hierdurch die Annahme des Verlorengegangenseins dieser Ep. unnöthig wird und anderentheils damit die Eigenthümlichkeiten von unserem Br. a. d. Eph. erklärt werden.

Widerlegung: a. Marcion fälschte und verstümmelte andere Schriften d. N. T., deßhalb ist kein Gewicht auf sein Zeugniß zu legen. b. Es ist ohne Zweifel ein Br. d. P. a. d. Kor. verloren gegangen, s. 1 Kor. 5, 9. Niemand kann behaupten, daß keine apostolische Schrift verloren gehen konnte. Die Eigenthümlichkeiten von Eph. lassen sich erklären, ohne zu einer Hypothese Zuflucht zu nehmen, die ohne geschichtlichen Grund ist. c. Paulus hatte auch Bekannte in Laodicäa, s. Kol. 4, 15. Man begreift nicht, warum er diese in einem Briefe an die Kol. grüßen läßt und nicht in einem, der direkt an dieselbe gerichtet ward, namentlich deßhalb, da er fast gleichzeitig an beide Gemeinden geschrieben hätte.

3. Die Ansicht, daß dieser Brief ein Rundschreiben an mehrere Gemeinden in Kleinasien gewesen sei, hat viele Vertheidiger gefunden, weil hiermit der allgemeine Inhalt, das Fehlen der Grüße u. s. w. am leichtesten sich erklärt. P. soll nach dieser Ansicht Tychicus, den Ueberbringer und Verleser des Briefes in verschiedenen Gem., beauftragt haben, nach „die da sind", Eph. 1, 1, den Namen der Gem. einzuschalten und soll am Ende der Rundreise denselben in der Gem. zu Ephesus niedergelegt haben, und als später alle paulinischen Schriften mit einem bestimmten Namen belegt wurden, habe man denselben bei der Aufnahme in den Kanon mit der Aufschrift „an die Epheser" versehen und hernach ἐν Ἐφέσῳ in den Text eingefügt. Für diese Ansicht sind: Bengel, Michaelis, Eichhorn, Hug, Flatt, Guericke, Olshausen, Neander, Usher.

Widerlegung: a. Die äußeren Zeugnisse für die Echtheit der Adresse sind so überwiegend stark, daß diese sinnreiche Erfindung ganz überflüssig und nutzlos erscheint, s. Lange's Kom. Einleit. Art. Bestimmung d. Br.

b. Die beste Erklärung zu der auffallenden Allgemeinheit des Inhalts und der Bestimmung für einen heidenchristlichen Leserkreis möchte sein, daß diese Epistel zunächst an die Eph. adressirt, zugleich aber vornehmlich zur Belehrung für Heidenchristen, als einer besonderen Klasse der Glieder, bestimmt war, daneben auch in einer solchen Form erschien, daß sie auch auf Zustände in benachbarten Gemm. paßte. Das Fehlen der Grüße und Beziehungen auf einzelne Personen in 2 Kor., Gal., 1 u. 2 Theff.

erscheint doch Niemandem als hinreichender Grund für die Annahme, daß diese Briefe an Gemeinden gerichtet seien, die P. nicht bekannt waren. Auch beweist 1 Kor. 1, 2 u. 2 Kor. 1, 1, daß Paulus an eine einzelne Gem. pflegte zu schreiben und dabei doch die Belehrung umliegender Gemeinden im Auge hatte. So mag in diesem Brief dies seine Absicht gewesen sein, ohne daß er dies ausdrücklich in der Adresse andeutet.

Die Echtheit des Briefes.

Es ist klar, daß der Verfasser will für den Apostel Paulus gehalten sein, s. 1, 1; 3, 1. 2, und zwar als der insbesondere von Gott berufene Heidenapostel gelten will, vergl. 3, 1. 2. 8. 9 mit Apg. 22, 21; 26, 17 ff. Es kann also bei der Frage über den Verfasser gar nicht davon die Rede sein, ob vielleicht irrthümlich dieser Brief dem Apostel P. zugeschrieben wurde. Er muß das Werk eines Betrügers sein oder wirklich von P. herrühren.

Geschichte der Kritik der Echtheit.

Die alte Kirche weiß nichts von einem Zweifel an dem paulinischen Ursprung. De Wette (s. Einleitung i. d. N. T.) hat zuerst die Echtheit bezweifelt und begründet die Zweifel 1. mit Hinweis auf die Abhängigkeit des Br. vom Kol.-Br., weil solche Wiederholungen eines Mannes von frischer Geistesfülle wie P., unwürdig seien; 2. mit einer Anzahl Stellen, deren Inhalt unpaulinisch sei; 3. mit Ausdrücken, die dessen Schreibart widersprechen. Nach De Wette soll der Br. das Werk eines Apostelschülers sein; ebenso spricht sich Ewald aus.

Zeller, Schwegler, F. v. Baur, Hilgenfeld und Holtzmann haben die Echtheit entschieden verneint. Der Hauptgrund der Verwerfung ist die auffallende Aehnlichkeit im Inhalt mit dem Kol.-Br. Beide Briefe sollen eine ganz verschiedene Christologie enthalten von der der echten Brr. d. P. Manches soll Anklänge an gnostische und montanistische Ideen und Wortformen haben. Der zurückgedrängte Paulinismus soll in der gnostischen Zeitperiode gegen das jüdisch-gesetzliche Wesen durch den Schreiber dieser beiden Brr. wieder sein Haupt emporgehoben haben; ein asiatischer Pauliner soll erstrebt haben, die wahre Gnosis zur Geltung zu bringen, um dadurch das volle Bürgerrecht der gläubigen Heiden in der Gem. Gottes zu empfehlen. Der Brief soll also das Werk eines Betrügers sein. Alle stimmen darin überein, daß dies vor 140 geschah, da Marcion zu dieser Zeit diesen Br. unter dem Titel „Brief an die Laodicäer" in seinen Kanon aufnahm.

Widerlegung der Einwürfe gegen die Echtheit.

1. Die Theorie von einer Fälschung, sei es von einem Schüler des P. aus dem 1. Jahrh. oder einem späteren Pauliner, steht auf schwachen Füßen, da ein Solcher eine auffallend einzigartige Schrift geschaffen hätte. Er hätte sicher manche aus Apg. zu entlehnende Namen und Umstände darein verwoben, namentlich durch Beziehung auf Einzelnes diese Epistel anderen nachgebildet; s. besonders den einzigartigen Segensgruß am Schluß. Er hätte gewiß seinen Zweck in der Behandlung der Lehre offenbart, daß er bestimmten Irrlehren begegnen wollte, vergl. Röm. 3, 8; 4, 31; 6, 1; 9, 19; 11, 19 u. dgl. Die Ermahnungen sollten jedenfalls, wenn dies eine Tendenzschrift wäre, Bezug haben auf das richtige Verhalten bei Kämpfen um Reinheit der Lehre, aber es fehlt, Kap. 5 u. 6, der geringste Anklang an Polemik und Gemeindezerwürfnisse.

2. Der Inhalt dieses Briefes ist großartig, erhaben und schön zu nennen. Die universalistische Betrachtung des Christenthums tritt auffallend in den Vordergrund, 4, 3—16.

In dieser Schrift, die aus einer späteren Zeit stammt, nachdem P. mehr geduldet hatte um dieser erhabenen Idee willen, giebt er darüber klarere Einsicht als selbst im Römerbr. Das Ideal einer einigen Gemeinde und eines vollendeten Christen ist mit schärferen Zügen gemalt, als selbst in 1 Kor. 12, vergl. Eph. 4, 13—16. Die tiefsinnige meisterhafte Darstellung der Gemeinde Gottes unter dem Bilde der Ehe, kunstvoll verwebt mit sinnreichen praktischen Ermahnungen, zeigt den richtigen Takt in der Behandlung der zartesten menschlichen Verhältnisse. Die Schilderung des geharnischten Kämpfers in siebenfältiger Waffenrüstung und sein Ringen mit den Mächten der Finsterniß ist geradezu bewundernswerth, was die Anordnung der Theile, das Ebenmaß und die Ausführung des Einzelnen betrifft. Der Schreiber erscheint über seine Zeit gestellt; seines Gleichen findet er nur in dem, der 1 Kor. 12 u. 13, 2 Kor. 3; 4, 7—12 und Anderes geschrieben hat.

Wenn dieser Mann ein anderer war als P., einer, der neben ihm wirkte oder sehr bald nach ihm lebte, oder in späterer Zeit, so ist nicht begreiflich, warum er nicht durch die Geschichte sich kund gethan hat. Sicher hat keiner der apostolischen Väter so schreiben können. Es wäre doch widersinnig, anzunehmen, dieser Schreiber sei spurlos verschwunden, nachdem er eine Schrift geschrieben hat, durch welche die edelsten Geister der Christenheit für 1800 Jahre sich freudetrunken an den Höhen und Tiefen der göttlichen Gnade gelabt haben! Mit Recht kann man sagen: Der Charakter und Inhalt des Br. zeugt für den paulinischen Ursprung in so auffallender Weise, daß seine Echtheit schon um deßwillen unantastbar erscheint.

3. Der ganze Geist des Briefes ist apostolisch. De Wette selbst findet dem Briefe den Stempel des apostolischen Zeitalters aufgeprägt. Er will deßhalb, sowohl wie Ewald, diese Schrift einem begabten Schüler des Paulus zuschreiben, sodaß sie des Namens, den sie trägt, sehr würdig sei. Diese Annahme ist gänzlich unhaltbar. Man denke sich einen begabten Schüler des Apostels, der in seinem Geist in den von Paulus gestifteten Gemeinden wirkte, der in diesem eigenhändig geschriebenen Briefe die Lüge verurtheilt, s. 4, 21. 25; 5, 11. 12, und dann solchen Frevels sich beständig schuldig wissen soll, während er schreibt. Diese Vorstellung ist so widersinnig, daß sie sich selbst widerlegt. In die Reihen der Nachahmer, Stoppler und Betrüger paßt jedenfalls der Schreiber nicht.

4. Es sollen anstößige unpaulinische Stellen im Br. sein, z. B. die Lehre von der Höllenfahrt Christi, 4, 9. Es soll unschicklich sein, daß Paulus sich auf seine Einsicht in die Heilslehre beruft, 3, 4, unapostolisch, daß er Apostel und Propheten zusammenstellt, 3, 5, unangemessen, daß er der Rechtfertigungslehre erwähnt, wo er von Bekehrung handelt, 2, 8, und sogar auffallend, daß er von Diebstahl abmahnt.

Solche Einwendungen beruhen auf der Einbildung, daß wir heutiges Tages imstande seien, zu wissen, was ein Apostel unter Umständen habe sagen oder nicht sagen müssen. Eine richtige Exegese wird nachweisen, daß 4, 8. 9 von Lebenden und nicht von aus dem Hades Befreiten die Rede ist. Paulus stand einzig da als der große Heidenapostel, da konnte er sehr passend auf diese ihm gewordene Einsicht hindeuten; er stellte Apostel und Propheten nicht nebeneinander, sondern er bezeichnet die Apostel als die neutestamentlichen Propheten, s. das Fehlen der Art., vergl. Apg. 10, 43, s. m. Erklär. d. Apg. Er erwähnt der Rechtfertigungslehre mit Recht in 2, 8 bei Hindeutung auf die Bekehrung, da die Rechtfertigung nicht sein kann ohne subjektive Aneignung des Heils, vergl. Röm. 6. Er mahnt ab in

derben Worten der Rüge von allerlei Sünden und Verbrechen, weil solche vorkamen in apostolischen Gemeinden, vergl. 1 Kor. 5, 1, und weil er sich in solchen Fällen niemals der Euphemismen bedient.

5. Der Stil des Briefes wird als unpaulinisch bezeichnet wegen mancher Schwerfälligkeit der Form, mangelhaften Zusammenhangs und der ἅπαξ λεγόμενα, d. i. Ausdrücke, die in den anderen Schriften Pauli nicht vorkommen, z. B.: διάβολος, 4, 27; 6, 11; ἐπουράνια, 1, 3. 20; 2, 6; 3, 10; 6, 12; κοσμοκράτορες, 6, 12; περιποίησις, 1, 14; ἁγίοι ἀπόστολοι, 3, 5.

Ueber den eigenthümlichen Stil, der dem des Br. an die Kol. und dem der Pastoralbr. ähnlicher ist, als dem der anderen Br., läßt sich sagen, daß alle diese Br. aus einer späteren Zeit stammen, sodaß P. Gelegenheit hatte, sich neue sprachliche Wendungen anzueignen. Manche Ausdrücke kommen auf Rechnung der Gegenstände des Inhalts, auf das Streben eines originellen Schreibers, sich neuer Wortwendungen zu bedienen. Es mag auch Eile beim Absenden zu etlichen Unebenheiten Anlaß gegeben haben, eine Eile, die sich annehmen ließe gerade, weil P., der sonst Persönliches am Schluß behandelt, dies des Tychicus mündlichen Mittheilungen überläßt. Der kühne Schwung der Gedanken und die ergreifende Tiefe etlicher Stellen steht allerdings in Kontrast mit mancher nachlässigen Gedankenverbindung und manchem dunkeln Ausdruck; allein es mag theils die erregte Stimmung des Schreibers wegen ihm bekannter Verhältnisse in der Gem. und theils die mögliche Eile beim Abfassen dies erklären, vergl. 2, 7 u. 8; 3, 15; 2, 14; 4, 26; 6, 18. 23: μετὰ, 24: ἐν ἀφθαρσία. Der Periodenbau, welcher im ganzen Br. ein eigenartiges Gepräge hat, ist nichtsdestoweniger erkennbar als durchgängig paulinischer Art. Wenn P. diesen Br. nicht geschrieben hat, so ist der Verfasser ein solch meisterhafter und glücklicher Nachahmer gewesen, wie ihn die Literaturgeschichte nicht aufzuweisen hat, vergl. Eph. 1, 3—14 mit 2 Thess. 1, 3—12, und 1 Kor. 12, 4—11 mit Eph. 4, 1—7.

6. De Wette und Holtzmann haben es unternommen, Theorien über die Wahrscheinlichkeit der früheren Abfassung des Kol.-Br. aufzustellen. Man hat eine Reihe von Paralleltafeln aus dem Inhalt ähnlicher Stellen entworfen, um zu beweisen, daß der Eph.-Br. seinen wesentlichen Bestandtheilen nach eine Ausführung des Inhalts von Kol. sei, daß aber auch der Schreiber des Kol.-Br. aus Eph. Manches entlehnt habe. Holtzmannn widmet diesen Forschungen und Besprechungen der Resultate fast den vierten Theil seines Werkes „Kritik des Eph.- und Kol.-Briefes“ und kommt endlich zu dem Resultat, daß ein bedeutender Theil d. Kol.-Br. echt paulinisch sei, daß aber viele interpolirte Stellen sich darin finden, z. B. 1, 15—21; 3, 4—12; 3, 18—4, 1. Er will sogar ein Abhängigkeitsverhältniß d. Eph.- u. Kol.-Br. von 1 u. 2 Petri, Jud., Röm. Kap. 15 u. Jak. entdecken. Durch diese Untersuchung kommt er zu dem Schluß, daß beide Briefe von unbekannten Schriftstellern der nachapostolischen Zeit durch Zusammenstellungen aus verschiedenen Schriften des N. T. entstanden seien, daß jedoch dem Kol.-Br. eine kurze Schrift P. zu Grunde liege.

Die Aehnlichkeit zwischen diesem Br. u. dem a. d. Kol. ist eigentlich der einzige erwägenswerthe Grund gegen seine Echtheit. Diese Aehnlichkeit ist erkennbar 1. in vielen Ausdrücken und Wortformen, Eph. 1, 15, vergl. Kol. 1, 4; 2. in Gleichheit der Gedanken und Ausdrücke, Eph. 1, 7, vergl. Kol. 1, 4; 3. in Gleichheit der Gedanken bei Verschie-

denheit der Ausdrücke, Eph. 4, 1, vergl. Kol. 1, 10; 4. in Gleichheit der Gedanken bei kürzerer Fassung in einer der Episteln, Eph. 1, 17—21, vergl. Kol. 2, 9. 10, und 5. in der Gleichheit der behandelten Gegenstände: die Danksagung, Eph. 1, 13—22; Kol. 1, 9—23, — die Versöhnung durch Christus, Eph. 1, 7—10; Kol. 1, 14. 20, — die Würde Christi, Eph. 1, 21; Kol. 1, 16, — Offenbarung des Geheimnisses der Erlösung, Eph. 3, 3—10; Kol. 1. 26. 27, — Warnung vor Lügen, Eph. 4, 25; Kol. 3, 9, — über Lobgesänge, Eph. 5, 19. 20; Kol. 3, 16. 17, — die Haustafel, Eph. 5, 21—6, 9; Kol. 3, 18 bis 4, 1. Im Ganzen zeigt sich auch dieselbe Reihenfolge der Gedanken.

Der Unterscheidungsmerkmale in beiden Briefen sind jedoch manche anzuführen:

1. Es fehlt Folgendes in Kol., das in Eph. ausführlich behandelt ist: a. die Lehre von der Erwählung, Eph. 1, 4. 5. 11; b. das Gebet, Eph. 3, 14—21; c. die Lehre von der Gemeinde als Leib Christi und den Aemtern, Eph. 4, 1—15; d. die Vergleichung der Gemeinde mit der Ehe, Eph. 5, 23—27; e. die christliche Waffenrüstung, Eph. 6, 10—17. Dagegen fehlt in Eph. die Hindeutung auf philosophische und ascetische Verirrungen, Kol. 2, 8—23.

2. Es ist in der verhältnißmäßig kurzen Epistel a. d. Kol. Manches ausführlich, das in Eph. blos angedeutet ist: die göttliche Würde Christi, Kol. 1, 16—20, — die Aussöhnung aller Elemente und Wesen in jener Welt, Kol. 1, 20, — das Leiden der Diener Gottes zu betrachten als ein Mittel zum Heil der Welt, Kol. 1, 24, — die Bedeutung der geistlichen Beschneidung und der Taufe, Kol. 2, 11—13, — die geistliche Auferstehung, Kol. 3, 1—5.

3. Der Br. a. d. Kol. ist an eine einzelne Gemeinde mit Berücksichtigung besonderer Zustände geschrieben, der a. d. Eph. ist ganz allgemein gehalten.

4. In Eph. herrscht die Behandlung der Glaubenslehre vor, in Kol. dagegen steht die Sittenlehre im Vordergrund.

5. Der Hauptzweck von Kol. scheint zu sein Warnung vor Irrlehren. In Eph. ist der Zweck: den göttlichen Plan der Erlösung der Juden und Heiden als eine Offenbarung der Gnade und Weisheit Gottes darzuthun, daher ist die Gedankeneinheit in Eph. ein hervorstehender Zug; in Kol. dagegen ist dieselbe schwerer erkennbar.

Alle diese Eigenschaften der Gleichheit und Ungleichheit des Inhalts und der Form lassen sich leicht dadurch erklären, daß P. beide Br. gleichzeitig schrieb und vielleicht, nachdem er an d. Eph. ausführlich die Heilslehre ihren damaligen Bedürfnissen entsprechend erörtert hatte, manches davon auch den Kol. aus Gründen, die ihm bekannt waren, mittheilte. Wiederholungen derart sind durchaus nicht eines Apostels unwürdig, s. Phil. 3, 1. Man könnte noch größere Aehnlichkeit zwischen dem Römerbr. und dem kurzen Galaterbr. nachweisen in den Stellen, die von der Rechtfertigung handeln, und doch wird es keinem Kritiker um deßwillen einfallen, einen von diesen Briefen als eine gefälschte Nachbildung anzusehen.

6. Ueber das Verhältniß des Br. zum Gnosticismus ist Folgendes zu erinnern: Aus der Thatsache, daß Gnostiker namentlich als frühe Zeugen für diesen Brief auftraten, folgern zu wollen, derselbe sei ein Produkt dieser häretischen Sekte, ist eine nichtige Behauptung, da man keinen genügenden Grund angeben kann für das Verfassen der Schrift unter einem falschen Namen. Der Br. enthält keine gnostischen Lehren noch andere Ideen, die einer nach-

apostolischen Zeit angehören. Der innerste Kern d. Br. ist antignostisch, z. B. die Lehre von der Einigkeit im Geiste in der Gem., bestehend aus Juden und Heidenchristen, s. Kap. 4, die Verneinung aller menschlichen Mittel zum Heil, 2, 8. 9, die Ausdrücke πλήρωμα, ἀρχή, αἰών, 1, 23; 1, 21; 2, 2, die in späteren gnostischen Schriften die Schlagwörter dieser Häretiker wurden, finden sich auch in anderen von der kritischen Richtung als echt anerkannten Schriften. Die gnostische Lehre von den Syzygien, Aeonen und dem Pleroma in 5, 28; 3, 21; 3, 10 finden wollen, kann nur die gröbste exegetische Willkür behaupten. Der Beweis, daß bereits um 100—120 der ausgebildete Gnosticismus in dem prokonsularischen Asien geherrscht habe, ist nie geliefert worden, und wenn dies geschähe, so bliebe es unerklärlich, wie ein Produkt des Gnosticismus könnte eine anerkannte Lehrschrift der Kirche geworden sein, während d. Kvv. jener Zeit diese Irrlehren eifrig bekämpften.

7. Holtzmann hat in seiner Schr., Krit. d. Ephbr., 1872, erklärt, es finde sich nichts eigentlich Gnostisches in Eph., sondern nur, „was die spätere Gnosis berührt". Er will nur verstanden sein, daß der Verfasser Theosophie treibe und seine Lehre intellektualistisch behandele, und daß die Anhaltspunkte aus Kol. entlehnt seien. Diese Zugeständnisse genügen zum Beweis, daß die Verteidiger der Tendenzhypothese ihren Rückzug begonnen haben, und daß die Betrugshypothese blos mit Aehnlichkeiten zwischen Eph. u. Kol. zu vertheidigen ist.

8. Montanistische Anklänge sollen sein, 3, 5: ἐν πνεύματι ἁγίοις ἀποστόλοις αὐτοῦ καὶ προφητῶν, wo dem Propheten dasselbe Prädikat beigelegt sein soll, wie den Aposteln. Hiergegen aber spricht das Fehlen des Artikels vor προφητῶν, woraus sich ergiebt, daß die Apostel selbst die Propheten sind; vergl. 4, 11, wo beide verschieden voneinander sind, s. d. Art. Aber in ἐν πνεύματι u. ἁγίοις ἀποστ. Montanistisches finden kann nur der, welcher um jeden Preis so Etwas finden will.

9. Alle Einwürfe gegen die Echtheit des Br. beruhen auf inneren Gründen. Die äußeren Zeugnisse für die Echtheit sind so überwiegend stark, daß die rationalisirende Kritik es gar nicht unternimmt, auf diesem Gebiete Gründe gegen die Echtheit vorzubringen. Für die Echtheit sind zu erwähnen folgende

Aeußere Zeugnisse:

1. Daß im Br. d. Barnabas, geschr. von 81—96, Anklänge sind an Eph. 6, 5 mit den Worten „unterthan dem Herrn, als dem Bilde Gottes in Zucht und Furcht" ist durchaus nicht unwahrscheinlich. Das Citat wird jedoch von Hilgenfeld ohne genügenden Grund bestritten mit der Aussage: „Dies braucht nicht auf Eph. 6, 5 zurückgeführt werden."

2. Ignatius von Antiochien, † 115 oder 135, sagt in seinem Br. a. d. Eph., in der kürzeren echten Recension: „Paulus . . . . . ., welcher in der ganzen Epistel Euer gedenkt." Dies ist trotz des ungenauen Ausdrucks: ἐν πάσῃ ἐπιστολῇ, wahrscheinlich eine Hindeutung auf unseren Brief. Ueber die Echtheit d. 7. Br. des Ignatius, s. Bleek, Einl. in d. N. T. S. 264. Anmerk.

3. Polycarp hat zwei unverkennbare Anspielungen auf diesen Br. in s. Br. a. d. Phil., s. Eph. 2, 8; 4, 26.

4. Die Gnostiker Marcion und Valentinus sind entschieden anerkannte Zeugen für das Vorhandensein vor 140.

5. Alle Kirchenväter von Irenäus an, auch das Fragment Muratori, kennen den Brief als echte paulinische Schrift.

Aus obigen Widerlegungen der Angriffe auf die Echtheit und aus den äußeren Zeugnissen für dieselbe ergiebt sich, daß gegenwärtig nach allem Streiten für und wider die Echtheit es fester steht als je zuvor, daß P. der Schreiber dieser Epistel ist.

Ort und Zeit der Abfassung des Briefes.

Der Brief an die Epheser nebst denen an die Kol. u. a. Philem. sind während einer längeren Gefangenschaft geschrieben, wovon die Empfänger bereits Kunde hatten, s. Eph. 3, 1; 4, 1; 6, 20, und alle drei gleichzeitig durch Tychicus und Onesimus, s. Eph. 6, 21, vergl. Kol. 4, 7. 9; Philem. 10, überbracht worden. Die Ausleger sind getheilt in ihren Ansichten, ob diese Briefe geschrieben wurden während der Gefangenschaft in Rom im J. 63 oder in Cäsaräa im J. 60—62. Folgendes spricht entschieden für die Annahme, daß Rom der Ort der Abfassung ist und zwar in der ersten Zeit des Weilens Pauli in dieser Stadt:

1. Paulus konnte trotz seiner Haft Gelegenheit haben zur öffentlichen Verkündigung des Wortes Gottes laut Eph. 6, 19. 20; Kol. 4, 3. 11. Dies paßt für seine Haft in Rom, Apg. 28, 16 u. s. w., V. 31; in Cäsaräa aber ließ die Feindschaft des Hohen Rathes das nicht zu, denn nur seine Freunde durften ihn im Gefängniß besuchen, Apg. 24, 23.

2. In Rom war Paulus mit Ketten gebunden, s. Eph. 6, 20; Kol. 4, 3. 18; Philem. 10, ebenso Eph. 3, 1; 4, 1; Philem. V. 9: ὁ δέσμιος = der Gebundene, vergl. Apg. 28, 20. In Cäsaräa scheint er in einer freieren Haft gewesen zu sein, s. 24, 23: ἔχειν ἄνεσιν, wenigstens unter der Regierung des Felix. Erst unter Festus mag er beim Verhör vor Agrippa um der Juden willen mit Ketten gebunden worden sein, Apg. 26, 29. Da nun diese drei Briefe jedenfalls aus der ersten Zeit seiner Gefangenschaft stammen (er erwartet nämlich Befreiung aus der Haft, was nach seiner Berufung auf den Kaiser in Cäsaräa nicht sein konnte, s. Philem. 22), so deutet die Gefangenschaft in Ketten auf die erste Zeit der Gefangenschaft in Rom.

3. Nach Philem. 24 sind Aristarchus und Luk. bei ihm; dies spricht für Rom, vergl. Apg. 27, 2.

4. Der Wunsch, nach Rom zu kommen, lag laut Apg. 23, 11, vergl. 19, 21; Röm. 1, 11; 15, 23 dem Apostel sehr am Herzen. Wenn er nun nach Philemon 22 sich Herberge bestellt in Kolossä, so kann dies doch wohl schwerlich von Cäsaräa aus gewesen sein. Er konnte aber ganz natürlich, nachdem er in Rom gewesen war, hoffen und begehren, den früheren Schauplatz seiner Thätigkeit in Asien wieder zu sehen, aber nicht vorher, denn sein Plan war von Jahren her, nach Rom zu gehen.

Zu Gunsten der Ansicht, daß Cäsaräa der Abfassungsort sei, wird geltend gemacht:

1. Wenn P. d. Br. a. d. Eph. in Rom schrieb, dann müßte man 2 Tim. 4, 12 so verstehen, daß P. Tychicus zweimal nach Ephesus gesandt habe, und daß d. 2. Br. a. Tim. während einer zweiten Gefangenschaft in Rom geschrieben ward.

Widerlegung:

Dies läßt sich ganz gut annehmen, da ja die Gehilfen des Paulus oftmals auf kürzere Zeit mit einzelnen Aufträgen an einzelne Gemm. gesandt wurden. Für eine zweite Gefangenschaft in Rom giebt es gute Gründe. S. m. Erklär. der Apg. S. 66.

2. Es fehlt in der Adresse die Erwähnung des Tim., während seiner in Kol. 1, 1, Phil. 1, 1 und Philem. V. 1 als anwesend bei ihm gedacht wird. Da nun Tim. in Rom bei Paulus in der ersten Gefangenschaft war, so wäre es unerklärlich, daß er eines solchen Gehilfen, der nach 1 Tim. 1, 3 sein Werk in Ephesus vervollständigen sollte, in der Adresse nicht gedacht hätte.

Widerlegung:

Aus diesem Stillschweigen läßt sich nichts Gewisses beweisen. Daß Tim. soll in Cäsaräa bei Paulus gewesen sein, läßt sich aus keiner Stelle der Schrift zeigen, aber wohl, daß er in Rom war, s. Phil. 1, 13; 4, 22. Er konnte aber gerade zur Zeit der Abfassung des Ephbr. abwesend sein von Rom.

3. Die Hoffnung, welche P. ausspricht, bald in Kolosse und Philippi zu sein, s. Philem. V. 22; Phil. 1, 25; 2, 24, paßt nicht zu Pauli Aussage, Röm. 15, 24, gemäß welcher er eine Reise nach Spanien plante. Er muß also zur Zeit der Abfassung dieser vier Briefe in Cäsaräa gewesen sein. Von da aus konnte er den Plan ausführen, über Ephesus nach Rom und Spanien zu reisen.

Widerlegung:

P. konnte seinen Plan ändern, auch hätte er seinen Plan ändern müssen bei der Annahme, daß Cäsaräa der Ort der Abfassung wäre, s. Apg. 19, 21, denn er hatte den Plan, von Jerusalem aus nach Rom zu reisen, und das wäre doch eine Veränderung des Reiseplanes gewesen.

Für Rom als Abfassungsort erklären sich Neander, Guerike, Wieseler; für Cäsaräa D. Schulz, Schenkel in Lange's Bibelwerk, Hausrath.

Von den drei Briefen an d. Eph., Kol. u. Philem. ist d. a. d. Eph. der erste. Dies scheint so, weil der Inhalt der allgemeinere ist und weil des Tychicus Hauptaufgabe die Ueberbringung dieses Briefes und die Mittheilungen über des Apostels Lage war, Eph. 6, 21. Er soll nun auch Onesimus seinem Herrn in Kolossä wieder zuführen, Kol. 4, 9. Ganz natürlich ist's da, anzunehmen, daß auf den Wunsch des Epaphras, der für Kolossä und die Umgegend rang in seinen Gebeten, der Apostel eine kürzere Schrift an die Gem. von Kolossä sandte, nebst dem Begleitschreiben des Onesimus an dessen Herrn. So erklärt sich zugleich die Aehnlichkeit des Inhalts zwischen beiden Briefen und die größere Ausführlichkeit von Eph. wohl am besten, ebenso vor Allem das Fehlen der Erwähnung des Timotheus, der noch nicht in Rom eingetroffen sein mochte, als P. a. d. Eph. schrieb.

Der Zweck des Briefes.

Der allgemeine Charakter des Briefes ist in die Augen fallend, sodaß jeder Ausleger erkennt, der Schreiber hat keine Bekämpfung von Irrlehren und Mißständen in der Ge-

meinde beabsichtigt. Manche meinen aber, man müsse dies gerade erwarten, da P. Apg. 20, 29. 30 in seiner Rede an die Aeltesten so nachdrücklich zur Wachsamkeit gegen verderbliche Irrlehrer warnt, in Offenb. 2, 2. 6 das Vorhandensein solcher erwähnt, und in den beiden Briefen a. Tim. scharfe Polemik getrieben wird, s. 1 Tim. 1, 3—9. 20; 4, 1—6; 6, 3—5; 2 Tim. 1, 15; 2, 17. 25; 3, 1. 2. 8. 9. 13; 4, 3. Nicht zu übersehen ist, daß in obigen Stellen in 1 und 2 Tim. meistens zur Wachsamkeit gegen zukünftige drohende Verirrungen aufgefordert wird, 1 Tim. 4, 1; 2 Tim. 3, 1, vergl. Apg. 20, 29. 30, u. daß in Offenb. von einer späteren Zeit die Rede ist. P. hatte auch eine ganze Anzahl tüchtiger Mitarbeiter in der Gem. herangebildet, ihnen Aufträge gegeben, dem herannahenden Irrwesen entgegenzutreten, und plante wahrscheinlich damals, als er diesen Brief schrieb, die Absendung des Tim. an die Gem. und die Abfassung einer ausführlichen Schrift zur Belehrung über Bekämpfung von allerlei Mißständen, die er direkt an die Gem. richten wollte. Doch vor Allem ist zur Erklärung des Schweigens über Derartiges zu erwägen, daß P. gerade zu jener Zeit Nachrichten erfreulicher Art empfangen hatte, s. 1, 15, die betreffs der Lehre zufriedenstellend waren, und daß er zur Beseitigung minder schädlicher Abirrungen dem Tychicus mündliche Aufträge gab, der als „geliebter Bruder, getreuer Diener im Herrn und Mitknecht", s. Kol. 4, 7, dazu hinlänglich ausgerüstet war.

Aus der ausführlichen Behandlung der Herrlichkeit der Gem. des Herrn, dem ungewöhnlich ausführlichen vielseitigen, fast das ganze Lebensgebiet der Ethik deckenden Ermahnungen ergiebt sich, daß Beispiele anstößigen Wandels vorgekommen sein mögen. Es läßt sich vermuthen, daß er die Ursache zu den sittlichen Verstößen in Mangel an einem lebendigen Gemeinschaftsgefühle mit dem Herrn und mit seiner Gemeinde sah, und daß er deßhalb das Ideal der Gemeinde in ihrer erhabenen Herrlichkeit und der innigen Verbindung des Einzelnen mit dem Herrn und der Gemeinde so ausführlich schildert und immer bei den Ermahnungen darauf zurückkommt, weil er der Gem. zeigen will, wie das heilige Leben in diesen beiden Elementen seine Wurzel hat, s. 3, 17; 4, 16. 17. 24. 25. 30; 5, 2. 3. 22–33; 6, 1. 4. 5. 6. 7. 9. Dieser Br. ist also nicht ein gemüthlicher Erguß eines wohlwollenden, heiligen Herzens, ohne direkte Beziehungen zu den Gemeindeverhältnissen. P. war kein Mann, der blos schrieb, um zu schreiben, so wenig wie Einer, der in den Wind redet oder Luftstreiche macht. Er hatte einen bestimmten Zweck vor Augen, und was auffällig ist, daß er Persönliches so absichtlich vermeidet, ist leicht erklärt durch die 6, 21 bemerkte Erinnerung an spezielle Aufträge, die er dem Tychicus gegeben hatte.

Als Zweck dieser Epistel ergiebt sich: Die Gemeinde des Herrn darzustellen als von Gott erwählt zu einem heiligen Leben, zum Wandel in Liebe und Frieden und in der Einigkeit im Geiste bei aller Verschiedenheit zwischen Juden- und Heidenchristen, s. 1, 4. 6; 2, 10. 13–18; 3, 17; 4, 3—6. 16; 6, 23. 24.

Verfehlt ist es, den Zweck des Briefes ganz allgemein als Darstellung der Gemeinde in Christus Jesus zu fassen und die ideelle Gemeinde als Gesammtheit aller wahren Christen zu beschreiben, als ob in diesem Br. P. prophetisch von der zukünftigen Einheit rede ähnlich, wie in den sieben Sendschreiben, Offenb. 2, die Gestalten und Perioden der Entwickelung der Gemeinde für alle Zeiten verkündet werden. Der Begriff der Einzelgemeinde schwebt

dem Schreiber deutlich vor, s. 1, 13. 15; 4, 11—16, und den ganzen Ermahnungstheil. Alles, was in der Schrift über die Gemeinde Gottes hier auf Erden als einer Einheit steht, ist doch nur allegorisch oder sinnbildlich auf dieselbe von den Eigenschaften der zu verwirklichenden Einheit in jener Welt übertragen. Die Gem. Gottes in der Einzahl hat keinen sichtbaren Einheitspunkt auf der Erde. Dies ist's auch, was diese Epistel lehrt.

Ebenso ist die Auffassung, nach welcher der von Ewigkeit her gefaßte göttliche Rathschluß, die Heiden aus der Finsterniß zum Heil in Christus zu berufen, das Hauptthema sein soll, zu verwerfen, da P. 1, 3—6. 11 von der Erwählung gar nicht mit direkter Beziehung auf Heidenchristen redet, sondern laut dem Gebrauch der ersten Person die Judenchristen einschließt, vergl. V. 13, wo er der Gem. gedenkt, die vorwiegend aus Heidenchristen bestand, und 2, 11, wo er von dem Rathschluß zur Erwählung mit Bezug auf Heidenchristen schweigt, vergl. vorher V. 10, wo er die erste Person gebraucht und die Judenchristen einschließt.

Die Eintheilung des Briefes.

Dieser Brief zerfällt in zwei Haupttheile, in einen mit vorwiegend dogmatischem, Kap. 1 3, und einen mit ethischem Inhalt, Kap. 4—6.

I. Der dogmatische Inhalt. Kap. 1—3.

Dieser enthält Belehrung:

1. Ueber die Erwählung der Gemeinde zur Gotteskindschaft und Begnadigung durch Christi Sühnopfer. Kap. 1, 1—13.

2. Die Erhöhung Jesu Christi und Einsetzung zum Haupt seiner Gemeinde, V. 14—23.

3. Ueber die Bekehrung von dem Satans- und Sündendienst des Heidenthums. Kap. 2, 1—10.

4. Ueber Christus als Urheber der Vereinigung der Juden und Heiden zur Erbauung des heiligen Tempels des Herrn. V. 11—22.

5. Ueber das durch Paulus verkündete, früher verborgene Weltgeheimniß von der Aufnahme der Heiden in den Gnadenbund und der Erleuchtung der Engel über die mannigfaltige Weisheit Gottes in der Erlösung der Welt. Kap. 3, 1—13.

6. Das Gebet P. für das innere Wachsthum im Glauben, die fortschreitende Erkenntniß der Liebe Christi und den Besitz der ganzen Gottesfülle. V. 13—21.

II. Der ethische Abschnitt. Kap. 4—6.

Dieser enthält Aufforderungen:

1. Zum Streben nach Einigkeit im Geist. Kap. 4, 1—6.

2. Zur Erlangung von vollendeter Mannesreife trotz des Trugspiels des Irrthums vermittelst der Anwendung der Aemter und Gaben in der Liebe. V. 7—16.

3. Zur Abkehr von heidnischen Sünden und Lastern für Solche, welche den neuen Menschen angezogen haben. V. 17—31.

4. Zur Nachfolge Christi in der Liebe als versiegelte Gnadenkinder im Blick auf gewisse Gottesgerichte über Solche, die in Lüsten leben. V. 32—Kap. 5, 6.

4. Zum vorsichtigen Wandel unter dem Licht der Wahrheit und zur Ausnutzung der Zeit zu Uebungen in der Gottseligkeit. V. 7—20.

5. Zur Uebung häuslicher Tugend (die sogenannte Haustafel).

a. Der Eheleute, deren gegenseitige Stellung im Verhältniß zur Gemeinde ein göttliches tiefsinniges Vorbild hat. V. 21—33.

b. Der Kinder und Eltern. Kap. 6, 1—3.

c. Der Knechte und Herren gegeneinander. V. 4—9.

6. Zum Kampf gegen die List des Teufels und der Mächte aller bösen Geister vermittelst der Anlegung der siebenfältigen Waffenrüstung des Christen. V. 10—20.

Der Schluß erinnert an Aufträge, die P. Tychicus, dem Ueberbringer des Briefes, ertheilte, und enthält den Segenswunsch. V. 21—24.

Der Brief an die Philipper.

Die Gemeinde in Philippi.

Philippi war eine der berühmtesten Städte Macedoniens u. eine römische Kolonie. Sie ist denkwürdig durch die Niederlage im J. 44 v. Chr., worin die letzten Kämpfer der römischen Republik, Brutus und Cassius, nach verlorener Schlacht sich selbst den Tod gaben. Durch Oktavian hatte diese Stadt das sogenannte „italische Recht" bekommen. Handel und Gewerbe blühten infolgedessen rasch auf, weil viele römische Kolonisten sich hier niederließen.

In der Gründung von Philippi erkennt man das Walten Gottes auf eine auffallende Weise, denn so erzählt Luk. in Apg. 16, 6—10: „Als sie," nämlich Paulus und Silas, „durch Phrygien und Galatien gezogen waren, ward ihnen gewehret vom H. G. zu reden das Wort in Asien — sie suchten durch Bithynien zu reisen, und der Geist ließ es ihnen nicht zu — aber — — in Troas erschien P. ein Gesicht in der Nacht — ein Mann aus Macedonien, der bat ihn: Komm hernieder in Macedonien und hilf uns — — da trachteten wir nach Macedonien zu reisen, gewiß, daß der Herr uns dahin berufen hätte, ihnen das Ev. zu predigen." Aehnlich wie Petrus eine Vision haben mußte, um gewiß zu sein, daß er solle den ersten Heiden das Ev. verkünden, so offenbarte sich der Herr auf besondere Weise, um der ersten Stadt Europas durch den großen Heidenapostel die Wahrheit zu bringen.

In dieser Stadt war es nicht „ein Mann von Macedonien, sondern Frauen, die Proselytin Lydii und eine arme besessene Sklavin, an denen Gott zuerst seine Gnade verherrlichen wollte. Bald darauf wurde aber auch nach der Einkerkerung des Paulus und Silas für die Verkündigung einer neuen, unerlaubten Religion, infolgedessen Gott durch ein wunderbares Erdbeben seine Boten als göttliche Gesandte vom Himmel bestätigte, der erste Mann von Macedonien, der Kerkermeister zu Philippi, zum Heil in Christus geführt. Die erwachsenen Hausgenossen der Lydia, die ohne Zweifel, weil eine Purpurkrämerin, eine

angesehene wohlhabende Frau war, wurden ebenfalls Brüder im Herrn, s. Apg. 16, 40. So entstand im Jahre 52 eine kleine, ohne Zweifel meist aus Heidenchristen bestehende Gemeinde, die erste Christengemeinde auf europäischem Boden. Sie hatte eine hohe Aufgabe. Sie sollte ein Licht in der dunkelen Heidenwelt werden. Römische Rechte, griechische Kultur, ausgedehnter Handel, das Schwert und die Phalanx der Macedonier, wodurch der ganze Orient mit griechischer Sprache und Sitte erfüllt worden war, ließen Herzen, die nach Gott und Heil dürsteten, leer. Die heidnische Welt hatte Gesetze, Wissenschaften, Malerei, Bildhauerkunst, Theater und Musik, philosophische Schulen und gymnastische Spiele, aber Alles befriedigte nicht. Es fehlte die Offenbarung von Oben, um Licht zu geben über Gott und den Weg aus Sünden zum ewigen Heil. Aber Gott hatte auch hier das Elend des Volkes gesehen und war, wie in Egypten einst, herniedergefahren, daß Er ihnen hülfe. Diese Gemeinde von Philippi sollte durch Paulus eine Quelle des Heils werden für die griechische umliegende Welt, und zugleich ein Ort der Erquickung für den ums Heil der Verlorenen ringenden Heidenapostel.

Paulus pflegte diese Gemeinde mit väterlicher Sorgfalt. Er ließ hier Lukas zurück, um das Werk Gottes fortzusetzen und die Gemeinde zu leiten. Auf seiner dritten Missionsreise von Ephesus nach Griechenland hat er sie wahrscheinlich besucht, jedenfalls auf der Rückreise nach Asien, s. Apg. 20, 1. 2 u. V. 6, und schrieb vielleicht hier seine zweite Ep. a. d. Kor. Die Gem. blühte auf und entwickelte trotz mancherlei Verfolgungen, 2 Kor. 8, 2—5, vergl. Phil. 1, 29, eine außerordentliche Opferwilligkeit. Die Kosten für den Unterhalt des P. und seiner Mitarbeiter während seines fast zweijährigen Aufenthalts in Griechenland bestritt diese Gem. allein, s. Phil. 4, 15. 16, nämlich insoweit Pauli Verdienste als Zeltmacher in Korinth nicht ausreichten, s. 2 Kor. 11, 9. Diese Gem. war es auch, die den Apostel in seiner Gefangenschaft in Rom nicht vergaß, sondern sie schickte den Epaphroditus mit Gaben zu seiner Unterstützung dorthin, 4, 18.

Aus diesem Briefe ergiebt sich, daß P. in einem überaus herzlichen Verhältniß zu der Gem. stand. Man sieht das aufrichtigste Vertrauen, die innigste gegenseitige Anhänglichkeit darin, daß P. mit Freuden für Alle allezeit betet, 1, 4, daß ihre Theilnahme an seiner Ausbreitung des Evangeliums ununterbrochen geblieben ist, 1, 5, daß er die Gewißheit ausspricht, sie werden zur Vollendung des Heils in Christus gelangen, 1, 6, daß er sie in seinem Herzen trägt und sie liebt so innig, als wenn er sie mit dem Herzen Christi liebend umfange, 1, 7. Seine zärtliche Sorge für die Gem. erkennt man an der beabsichtigten Sendung des Tim., 2, 19, von dem er weiß, daß Niemand sich wie dieser, das Gedeihen der Gemeinde angelegen sein lassen werde, 2, 19—23. Auch die hohe Auszeichnung, die derselben durch Leiden um Christi willen zutheil geworden ist, macht sie werth in seinen Augen, 1, 29. Kein Wunder also, daß er sie seine „Freude und Krone", seine „gewünschten Brüder" heißt, 4, 1, und die empfangenen Wohlthaten von derselben „einen süßen Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig," 4, 18.

Der Charakter des Briefes.

Ungemein ansprechend ist der ganze Ton, die Wärme des Geistes und die Tiefe freundschaftlicher Gefühle, welche Einem überall in diesem Br. begegnen. Die hin und

wieder eingestreuten Bemerkungen über Mißstände in der Gemeinde und die eigenen Leiden erhöhen den Eindruck, daß diese Epistel in gehobener Seelenstimmung geschrieben wurde, worin P. inmitten von Drangsalen, 2, 17, auf den Glaubenshöhen schwebend, sich bemüht, seine geliebte Gemeinde trotz mancher Gefahren, die ihr von Irrlehrern und eigenwilligen Gliedern in der Zukunft drohen möchten, in der wahren Freude des H. G. zu erhalten und zu fördern. Freuet euch in dem Herrn! ist der wiederholte Zuruf aus seinem glaubensfreudigen und liebevollen Herzen. Fünfzehnmal, viermal sogar in zwei Versen, 2, 17. 18, kehrt der Ausdruck „Freude" und „sich freuen" wieder, als ob dies sein „Einerlei" sei in diesem Briefe, das ihn „nicht verdrießt" ihnen immer wieder zu Gemüthe zu führen. Mit Freuden betet er für sie, voller Freude ist er in Banden, weil seine Verfolgung zur Förderung des Ev. gereicht. Freude ist sein und in Freuden will er sein, 1, 18, trotzdem, daß selbst unlautere Verbreiter des Evangeliums seine Drangsale vermehren, 1, 16; ungestört ist seine Freude selbst im Angesicht des Todes. Sein Leben in Christus macht Sterben Gewinn. Darum hat er Lust und Freude bei Todesgedanken. Zur Förderung der Freude seiner Gem. will er sogar gern länger leiden. Sein Herz ist voll ungetrübter Freude im Glauben. Die Gem. selbst ist seine Freude, ja, er ist aufs Höchste erfreut über sie, weil sie bereits aufgeblüht ist und Früchte bringt zur Vermehrung seiner Freude, s. 4, 10: ἀνεθάλετε = ihr seid aufgeblüht. Darum ist sein Ziel, die Gemeinde zum Genusse der völligen wahren Freude in Gott zu führen, s. 4, 19.

Einige Ausleger, Storr, Rheinwald u. A., wollen zwischen den Zeilen lesen, daß die Nachrichten, mitgetheilt von Epaphroditus, dem Ueberbringer der Gabe, 4, 18, über einen eingerissenen Zwiespalt zwischen zwei Hauptparteien in der Gem., die einander heftig anfeindeten, der eigentliche Anlaß zum Abfassen dieses Br. sei. Eine judaisirende Partei von pharisäischer Färbung, nach Anderen von saducäischer Tendenz, 3, 2. 18. 19, soll durch dogmatische und sittliche Irrungen die Einheit in der Lehre, die Demuth und Treue im Glauben gefährdet haben, und eine polemisirende Tendenz gegen diese Partei soll sich überall verrathen.

Ohne Zweifel ist die Ursache, daß manche Ausleger in der Bekämpfung von Irrlehren den einheitlichen Gedanken des Br. suchen, die Thatsache, daß in den meisten Briefen Pauli viel Polemik getrieben wird. So kommt es, daß sie in dies Bild einer treuen, gehorsamen, in der Liebe wandelnden Gemeinde die trüben Züge des widerwärtigen antichristlichen Geistes mischen, der in anderen apostolischen Gemeinden sich zeigte. Allein das Lob, das der Apostel dieser Gem. spendet für die Gewißheit ihrer Beharrung im Glauben, 1, 6, für ihr erhörliches Gebet, 1, 19, vergl. V. 23, für ihren beständigen Gehorsam, 2, 12, für ihre Opfer seinetwegen, 4, 10, stimmt durchaus nicht zu einer solchen trüben Auffassung der Gemeindezustände.

Der richtige Gesichtspunkt über den Charakter des Briefes bleibt im Lichte dieser Lobsprüche, daß der Br. eigentlich ein Dankschreiben ist. Freude über die empfangene Wohlthat veranlaßte den Brief. Darum ist Freude der Grundton desselben und das überall durchblickende Streben des Schreibers ist die Erhebung seiner geliebten und ersehnten Brüder zur wahren bleibenden Christenfreude.

Der Zweck des Briefes.

Der Zweck des Br. ist der Veranlassung entsprechend. Die Gem. in Rom war nicht von P. gegründet worden. So konnte die Gem. in Philippi vermuthen, der Apostel sei nicht mit nöthigen Geldmitteln versehen, um während der Gefangenschaft, worin er sich eine

eigene Miethswohnung in der kostspieligen Weltstadt Rom hielt, um täglich allen Besuchern das Evangelium predigen zu können, s. Apg. 28, 30. Die Philipper schickten deßhalb durch Epaphroditus eine Geldunterstützung nach Rom. Auf der Reise kam dieser dem Tode nahe, weßwegen die Gem., die dies bereits erfahren hatte, 2, 26, sehr bekümmert war. P. schickt nun Epaphroditus mit einem herzlichen Dankschreiben nach Philippi zurück und benutzte diese Gelegenheit, die Gemeinde zu ermuntern zur Einigkeit und Standhaftigkeit im Kampf für die Ausbreitung des Ev., 1, 27. 28; 2, 1. 2, wobei er hin und wieder Aufforderungen zur Wachsamkeit, 3, 2, zu einem ernsten Ringen nach dem ewigen Heil, 2, 12, zur Demuth, 2, 3; 3, 15, zu einem freudigen Dienst Gottes und zu allen Tugenden eines heiligen Lebens einflicht, s. 1, 27; 2, 14. 15. 16; 3, 20; 4, 4—8. Der Zweck des Briefes ist also: Das Aussprechen eines herzlichen Dankes und Ermunterung zur Freude im Herrn und zu einem heiligen Leben in der Furcht Gottes.

Die historische Kritik will aus dem Inhalt erkennen, daß der Hauptzweck des Br. sei, die Gem., bestehend zumtheil aus judaisirenden Gegnern des Paulus und ohne den Besitz hinlänglicher Widerstandskraft gegen diese verderblichen Elemente, zum Beharren beim Ev. des Paulus zu bewegen. In diesem Sinne soll es eine treffliche, fein berechnete Zuschrift sein, voll passender Gedanken, höchst zweckmäßig in Anlage und Ausführung. In dem Br. müßte man jedoch die betreffenden dogmatischen Fragen ausführlicher behandelt finden, wenn das der Hauptzweck wäre. Die eindringliche Ermahnung zur Einigkeit, 1, 27, und besonders zur Demuth, begründet so nachdrücklich durch Hinweis auf das Beispiel der Erniedrigung Christi in Knechtsgestalt, 2, 1—9, auch die persönliche Aufforderung der beiden entzweiten Schwestern Evodia und Syntyche, 4, 2, hat sicher nichts zu thun mit Spaltungen wegen Lehrpunkte. Die Gem. hatte sich bewährt in vielen Verfolgungen, furchtlos hatte sie trotz aller Anfeindung von Außen das Panier des Kreuzes hoch gehalten, sie hatte die Seligkeit des Leidens um Christi willen erfahren, sie kannte die Fülle der Freude in Christus, sie hatte ein lebendiges Bewußtsein von der Macht des Glaubens und der Gemeinschaft mit Christus, s. 1, 29. Gerade solche hohen geistlichen Genüsse konnten aber auch geistlichen Stolz erzeugen. Auf der Zinne des Tempels versucht der Feind zu Hochmuthsgedanken. Eifersüchteleien konnten selbst bei Opfern und Leiden im Dienst des Herrn sich einschleichen. Wo sind die zu finden, die in einer versucherischen Welt den listigen Anläufen des Feindes zur Erregung von Neid und Eifersucht selbst bei der Verwendung ihrer Gaben im Dienst des Herrn entgehen? Eine solche Ermahnung zur Einheit war für jene eifrigen, dienstfertigen, opferfreudigen Bekenner der Wahrheit alle Tage am Platz.

Es sind offenbar *sittliche* Fragen, die das Gedeihen der Gemeinde zu hindern drohen. Es ist Mangel an Demuth, welchen P. vor allen Dingen bekämpft. Um seine Ermahnung eindringlich zu machen, fordert er sie auf zur Demuth bei Allem, was ihnen in ihrem Christenstande heilig und theuer ist, 2, 1, und durch Hinweis auf den präexistenten und den menschgewordenen Heiland als Beispiel der Selbsterniedrigung stellt er einen solchen Wandel in der Demuth dar als Quelle der Einigkeit und Einmüthigkeit, um deren Erringung er sie so herzlich bittet, damit seine Freude vollständig werde, 2, 2. Gegen das Trachten nach eitler Ehre ist also eigentlich seine Feder gerichtet. Eine schlimme sittliche Verirrung will er zwar bekämpfen in 2, 5—11, aber die Absicht, eine durch Verirrung in der Glaubenslehre gespaltene Gemeinde zur Einheit in der Lehre zurückzuführen, ist nicht zu erkennen.

Die Echtheit des Briefes.

Niemand ist es jemals eingefallen, den geringsten Zweifel an der Echtheit dieses Briefes auszusprechen, bis F. v. Baur seine berüchtigte Tendenzkritik an demselben probirte. Er meinte zu entdecken, daß sich dieser Brief im Kreise gnostischer Ideen und Ausdrücke bewege

ähnlich, wie der Eph.= und Kol.=Br., daß der Schreiber sich dieselben angeeignet habe, und daß gnostische Ideen und kirchliche Begriffe ineinander fließen. Deßhalb muß der Brief aus einer nachapostolischen Zeit stammen, worin christliche Spekulationen über das Wesen Christi und der Geisterwelt den späteren Gnosticismus anbahnten. Die Valentinianische Gnosis über „die Sophia" soll mit gnostischem Doketismus vermengt und selbst die marcionische Idee von der Höllenfahrt Christi in der bekannten christologischen Stelle, 2, 2—11, in ihren Grundzügen vorgetragen sein. Diese Ansichtsweise wurde treffend widerlegt von Brückner und Lünemann, so daß sich Baur veranlaßt sah, seine Deutung von gnostischem Doketismus zurückzunehmen.

Nebst Baur haben Schwegler, Volkmar, Hinsch, Hitzig und Holsten mit den seltsamsten exegetischen Spitzfindigkeiten zu beweisen gesucht, daß dieser Br. nicht von Paulus herrühren könne. Es sollen viele unklare, lose zusammenhängende Sätze, manche allgemeine Wahrheiten wiederholt aufgetischt sein. Gedankenarmuth, nichts Neues, Bedeutendes, Originelles, Konkretes sei zu finden, sondern nur matte, farblose Reflexe früherer Briefe des P. Auch der Stil soll unpaulinisch sein. Fremde, unpaulinische Aussprüche und Lehrsätze und sogar Ungeschichtliches will man finden. Der echte Paulus, der sonst in seinen Briefen so unduldsam gegen judaisirende Brüder ist, kann 1, 15—18 nicht geschrieben haben; nur ein Fälscher konnte P. andichten, daß er sich über das Wirken seiner Gegner gefreut habe. Aber auch ein echter P. soll wiederum 3, 2 nicht gesagt haben können, da doch diese Sprache zu heftig sei. Die Lehre von der Rechtfertigung soll 3, 3—10 unpaulinisch dargestellt sein. Der Zweifel, „ob ich wohl gelangen werde zur Auferstehung der Todten," 3, 11, soll zu 2 Kor. 4, 11, Röm. 6, 5. 8. 10 nicht stimmen, da er sonst immer von großer Gewißheit seines Heiles in Christo redet; deßhalb soll auch 3, 12: „nicht, daß ich's schon ergriffen habe," unpaulinisch sein. Der 4, 3 erwähnte Clemens soll ein gewisser Clemens Flavius aus der Zeit Domitians sein, ein Verwandter des kaiserlichen Hauses, der als Märtyrer gestorben sein soll um 96. Die Evodia und Syntyche, die Jedermann für zwei streitende Schwestern hält, sollen symbolische Bezeichnungen sein von einer jüdischen und heidnischen Partei oder von zwei heidnischen Parteien, d. i. von griechischen und römischen Christen, ein Vorspiel von dem späteren Streit zwischen der morgenländischen und abendländischen Kirche; Evodia soll sogar der Bischof Euodios von Antiochien, weiblich vermummt, sein. Renan will unter γνήσιε σύνζυγε = treuer Geselle, 4, 3, die Purpurhändlerin Lydia verstanden haben, die er von P. als „seine liebe Gemahlin" anreden läßt. Endlich sollen die Geldsendungen, erwähnt 4, 15; 1 Kor. 9, 15 ff., widersprechen.

Solche Erfindungen beweisen zur Genüge, wie bedenklich der Standpunkt der negativen Kritik ist. Dies erweist sich in auffallender Weise durch die schlagendste Widerlegung, welche die oben Genannten von rationalisirenden Kritikern aus ihren eigenen Reihen widerfahren haben durch Hilgenfeld. Dieser sagt: „Die Echtheit des Philipperbriefes ist nicht widerlegt worden. In diesem Brief haben wir den Schwanengesang d. P." S. Hilgenfeld's Einleit. i. d. N. T. Seite 347. Pfleiderer und andere Kritiker derselben Richtung haben die Echtheit von Phil. anerkannt. Ferner hat auch Holtzmann, der allerdings auf Grund des Sprachcharakters sich in etwa skeptisch geäußert hat, erklärt, daß das Ergebniß der Kritik, weit entfernt, die Entstehung des Br. anschaulich zu machen, von Schwierigkeiten und Widersprüchen nicht frei ist, s. Zeitschr. für wissenschaftliche Theologie. 1881. S. 98.

Baur selbst in seiner Entgegnung gegen seine Widerleger hat zugegeben, daß sich auf jede seiner kritischen Bemerkungen etwas entgegnen läßt; doch meint er, der Totaleindruck der apologetischen Erörterungen sei nicht die reine Gewißheit vom paulinischen Ursprung des Br. Da möchte man sagen: Solange Jemand keinen Verdachtsgrund gegen diese gut bezeugte Urkunde des Alterthums hat, wird der Totaleindruck von der Echtheit befestigt, wenn er die Richtigkeit der Bemängelung enthüllt sieht. Denn es ist eben doch von vornherein eine unrichtige Stellung, die man gegen diesen Br. einnimmt, daß man denselben wie einen Angklagten Schritt vor Schritt vertheidigen soll, da derselbe als gut bestätigte Urkunde des Alterthums zu uns kommt, s. unten: Aeußere Gründe, S. 104.

Die Geschichte der Kritik des Br. rechtfertigt die Behauptung, daß die Anzweifelung der Echtheit keine genügende Begründung gefunden hat, und daß die wenigen Stimmen, die jetzt noch einen höchst geringen Grad der Wahrscheinlichkeit von Unechtheit vertheidigen, bald gänzlich verstummen werden.

Widerlegung.

1. Von gnostischen Ideen kann Niemand in 2, 1—11 eine Spur finden, man müßte denn diejenigen Lehren des Gnosticismus, welche mit anerkannt echten Kirchenlehren übereinstimmen, für Gnosticismus erklären. Die Ausdrücke „Pleroma," „Sophia," „Kenoma," die Schlagwörter der Valentinianischen Gnosis sind hier nicht zu finden. Das Verb. ἐκένωσεν = entleerte, 2, 7, möchte wohl an das Kenoma erinnern, allein Paulus vertritt dieselbe Idee der Entäußerung an anderen Stellen der anerkannt echten Briefe ausdrücklich, s. 2 Kor. 8, 9; Gal. 1, 4; 2, 20; 3, 13. Die Erniedrigung Christi durch Seine Menschwerdung, Sein freiwilliger Entschluß zu dieser That der Erlösung, 2, 6. 7, und die Erhöhung und Verklärung Seiner Menschheit, 2, 9. 10, so bestimmt erklärt, erscheinen als echte paulinische Lehren. Aber nach gnostischer Auffassung soll der letzte Aeon des Pleroma, die Sophia mit dem Urwesen sich verbinden wollend und so in das Kenoma herabsinkend, Mensch geworden sein. Der Verfasser des Briefes soll nach Baur Polemik getrieben haben und soll als Gegensatz zum Gnosticismus erklären, daß Christus durch Entäußerung die Gottgleichheit wirklich erworben habe. Diese Darstellung soll antignostisch sein, aber auch unpaulinisch, und darum soll Paulus dies nicht geschrieben haben. Da nun eine solche Deutung von V. 9 und 10 nicht zulässig ist, so fällt damit die Auffassung von antignostischer Tendenz dieser Stelle.

Alle Bedenken gegen die Echtheit müssen schwinden, sobald man einsieht, daß der gnostische Charakter des Briefes nicht nachzuweisen ist. Nun hat Hinsch zugegeben, daß kein unpaulinischer Gedanke in 2, 5—11 obwaltet, und Baur selbst gesteht ein, in Phil. 2, 5—11 werde die gnostische Idee von der Entleerung der Sophia nicht spekulativ verwendet, sondern die Erniedrigung Christi werde für das praktische Leben als nachahmungswürdiges Vorbild dargestellt. Diese Anschauung von Christus als Vorbild in Seiner Selbsterniedrigung ist echt paulinisch, s. Röm. 15, 4. 5; 2 Kor. 8, 9. Unsere Stelle, eine einfache anschauliche Aufforderung zur Demuth, ist also nicht nothwendigerweise eine Anspielung auf gnostische Spekulationen über den Ursprung des Bösen oder gar eine Widerlegung derselben. Aus dem Zusammenhange, s. V. 1—5 und V. 12, kann sie nur so begriffen werden. Polemik gegen Gnosticismus erscheint demnach als befremdliche Einlegung in den Text.

2. Unter den inneren Gründen gegen die Echtheit steht vornean die Behauptung, der Stil des Phil.-Br. sei verschieden von dem der vier anerkannten echten. Holsten hat bereits zugegeben, daß nicht anzunehmen sei, Paulus habe in den vier anerkannten Briefen seinen Sprachstoff erschöpft. Da fragt man: warum soll er denn die Verbindung der Worte miteinander nicht auch mit neuen Wendungen versehen haben? Warum soll er nicht eine neue Grußform, einen neuen Segensspruch, s. 4, 7. 19, gebildet haben nach Verlauf von vier oder fünf Jahren? Warum soll er nicht nach Belieben in einer Epistel, wie in Phil., mehr Substantive, in anderen mehr Adjektive gebraucht haben? Warum soll er nicht in einem Br., der dem Inhalt gemäß Anlaß zu Zärtlichkeitsbezeugungen gab, einen Ueberfluß des Gefühlsstils vor dem logisch-didaktischen vorgezogen haben? Holsten giebt auf solche Fragen die

Antwort: Der Sprachstoff, der bei Paulus sich sonst nicht findet, entscheidet an sich nichts über die Echtheit. Nur der Gebrauch von Wörtern in einer Bedeutung, wie P. sonst dieselben nicht verwendet, soll sicher für die Unechtheit entscheiden; s. ἐπιθυμία, 1, 23; περιτομή, 3, 3; νόμος, 3, 5. 6. 7; aber man begreift nicht, warum Paulus muß seine Wörter immer nur in einer Bedeutung gebraucht haben, da doch Jedermann verschiedene verwandte Ideen mit demselben Ausdruck in verschiedenen Gedankenverbindungen bezeichnet. Vergl. Röm. 14, 13: κρίλωμεν = richten und κρίνατε = ordnet, wo sogar im selben Satze dasselbe Wort einen ganz anderen Sinn hat; vergl. 1 Kor. 2, 2 mit 2 Kor. 2, 1. Man erwartet zwar von einem originellen Schriftsteller, daß er seine Gedanken in neue Sprachwendungen kleidet; sicher ist jedoch, daß ein Fälscher sich darauf gelegt hätte, diese Epistel den anerkannt echten nachzubilden und z. B. aus Röm. 7, 22 συνήδομαι statt ἐπιθυμία, aus Röm. 2, 29 περιτομὴ καρδίας für περιτομή — — πνεύματι zu entlehnen.

3. Das angebliche unpaulinische Gepräge der Aussprüche P. über seine judaisirenden Gegner, 1, 14—18, worin sich nicht bloß Duldsamkeit, sondern Freude über die Verbreitung der Wahrheit durch dieselben ausdrückt, schwindet, sobald man zugiebt, daß die „vielen Brüder", V. 14, mögen theils strenge Beobachter des mosaischen Gesetzes gewesen sein, ohne jedoch die Beschneidung von Heiden zu fordern, theils aus Lohnsucht, προφάσει = Vorwand, d. i. aus unlauteren Beweggründen, gepredigt haben, ja auch um in seinen Banden sein Gemüth zu beunruhigen durch Verbreitung ihrer Grundsätze in der Gemeinde, ohne jedoch Eiferer für die Einführung der Beschneidung unter Heidenchristen gewesen zu sein. Man beachte die Milde gegen irrende Christen in Röm, 14, 3—5, wo P. Beobachtung der Speisegesetze und der Festzeiten gutheißt, und doch auch wieder seine Schärfe, s. 2 Kor. 11, 15; Gal. 5, 12, vergl. Phil. 3, 2. In letzteren Stellen hat er Leute im Auge, welche, die Herzensbeschneidung als ungenügend zum Heil ansehend, das Zeichen der Beschneidung von den Heiden fordern, welche gar kein Mittel noch Merkmal des Heiles ist, aber in Phil. 1, 14—18 u. Röm. 14, 3—5 solche, die als beschnittene Judenchristen für die Christen aus den Juden strenge Gesetzesbeobachtung verlangen. Das ist P. ganz, wie es sich im Br. a. d. Gal., Kor. u. Röm. zeigt. Andere, z. B. Hoffmann, nehmen an, P. drücke gar nicht seine Freude aus über die Verbreitung der irrigen Grundsätze, sondern nur darüber, daß sie auch das Ev. von Christus verkündeten.

4. Die Lehre von Rechtfertigung und die Glaubensgewißheit ist durchaus in diesem Br. mit Bezug auf die Aneignung des Heils dargestellt und nicht als objektiv in Gott begründet. Der Protest gegen eigene Gesetzesgerechtigkeit ist so scharf, wie in irgend einer früheren Ep., s. 3, 8. 9, vergl. Röm. 4, 5. In Christus erfunden werden, bezeichnet den objektiven Glaubensgrund, 3, 9, im Gegensatz zur Werkgerechtigkeit; aber damit ist nicht gesagt, daß das Heil nach der subjektiven Seite vollendet sei. Christi Tod ähnlich werden, die Kraft Seiner Auferstehung im täglichen Leben in seiner ganzen Bedeutung schätzen, lieben und erfahren, ist das Ziel für den, der in Christus erfunden wird; für den, welchen Er ergriffen hat, gilt es, die himmlische Berufung, d. i. die Vollendung, zu erjagen. Auch hier erkennt man den bekannten paulinischen Standpunkt, auf dem man die göttliche objektive Seite des Glaubenslebens abgeschlossen sieht, während man stets dem Kleinod der himmlischen Vollendung zustrebt; vergl. Röm. 6, 11—13; 12, 1—3; Gal. 5, 5. 6. Die in Phil. aller-

dings verschiedene Ausdrucksweise erklärt sich leicht dadurch, daß P. in diesem Br. keine Angriffe auf die Lehre von der Glaubensgerechtigkeit zu bekämpfen hat, sondern in dieser meist heidenchristlichen Gem. den Gegensatz zwischen seiner früheren Werkgerechtigkeit und seiner jetzigen Glaubensgerechtigkeit hervorhebt, um die Erlangung einer sündlosen Vollkommenheit als etwas in jener Welt uns Verheißenes he vorzuheben. In diesem Br., wenngleich die Ausdrücke „Glaube" und „Werke" nicht eina der gegenübergestellt werden, in 3, 4—10, wird doch sonst der Glaube als das Prinzip alles geistlichen Lebens betont, s. 1, 25. 27. 29; 2, 17; s. auch 1, 11. Nur ein träges Ruhen im Glauben an eine eingebildete Vollkommenheit wird bekämpft.

5. Es soll auffallend sein, daß Paulus Mangel an Glaubensgewißheit ausspricht in 3, 8—14; besonders V. 11 soll in gänzlichem Widerspruch stehen mit Röm. 6, 5—8; 2 Kor. 5, 1; 1 Theff. 4, 14. Man vergesse nicht, daß P. a. u. St. von der Höhe des Zieles aus, das in Christus zu erlangen ist, sein Leben ansieht. Ganz anders verhält sich's, wenn man aus der Tiefe des Glaubensbewußtseins redet im Blick auf das, was Gott für uns gethan hat, und was Er den Gläubigen verheißen hat. Von diesem Gesichtspunkt aus sind nach P. Lehre die Christen bereits mit Christus gekreuzigt, Gal. 2, 19. 20; 5, 24; sind durch den Namen Christi geheiligt, 1 Kor. 6, 11; haben Christus angezogen, Gal. 3, 27; stehen im Allerheiligsten als Gerechtfertigte des Heiles vollkommen gewiß, Röm. 8, 9. Bei alledem aber lehrt P. in denselben Briefen, daß sie Christus anziehen sollen, Röm. 13, 14; daß sie sich heiligen sollen, 2 Kor. 7, 1; daß sie sich verändern und erneuern sollen, Röm. 12, 2. Gerade so sagt P. im Phil.=Br., daß das vollendete Heil in Christus das sichere Erbtheil der Seinen ist, Phil. 1, 6, und daß gewisses Heil sein gegenwärtiger Besitz ist, 1, 20 – 23; 3, 20. Aus guten Gründen hat P. seinen Lesern, welche zum Schaden für das praktische Christenleben in der Gewißheit des in Christus gesicherten Heiles in einer eingebildeten Vollkommenheit ruhen mochten, die thätige Seite des neuen Lebens hervorgehoben, nach welcher das Christenleben ein beständiges Neuwerden und Ringen nach sündloser Vollkommenheit ist, s. auch 1, 11. Von diesem Standpunkt aus kann die paulinische Glaubensgewißheit ganz gut mit dieser Stelle bestehen.

6. Dem Einwand, daß 4, 15.16 1 Kor. 9, 15 widerspreche, daß also P. nicht könne regelmäßig von der Gem. in Philippi Unterstützung empfangen haben, dient zur Widerlegung, auf 2 Kor. 11, 7. 8 zu verweisen, wo P. ausdrücklich sagt, er habe andere Gemm. beraubt, um den Korinthern umsonst zu predigen, und daß sein Mangel von Macedonien erstattet wurde. Auch kann man mit Recht 4, 16 lesen, nicht wie Baur will, „ihr sandtet .. zweimal nach Thessalonich," was wegen seines kurzen Aufenthalts daselbst undenkbar sein soll, sondern „denn ihr sandtet auch nach Thessalonich, und einmal und ein zweites Mal", d. i. später, nach Kor., vergl. 2 Kor. 11, 9, wo P. ausdrücklich einer Gabe aus Macedonien erwähnt. Auffallend ist, daß Baur, um sein Argument zu stärken, den kurzen Aufenthalt in Thessalonich hervorhebt, da er doch den Bericht des Lukas, Apg. 17 – 19, nicht als echt anerkennt. Man sieht auch hier, wie schlau die Hyperkritik zu Werke geht, um ihre Hypothesen zu stützen, und wie unzuverlässig dieselben sind.

7. Verstöße gegen die Zeitgeschichte oder Zeitwidriges in der Ep. sollen sein die Erwähnung des Clemens, 4, 2. Baur spricht die Vermuthungen aus 1) daß dieser Clemens

Clemens, Bischof von Rom, ist, von dem wir einen Brief an d. Kor. besitzen; 2) daß dieser Clemens von Rom identisch ist mit Flavius Clemens, einem Vetter Domitians, der unter dessen Regierung nebst seiner Frau den Märtyrertod starb; 3) daß eben dessen Familie es ist, von welcher der Verfasser grüßen läßt, 4, 22, und wenn er sagt, seine Bande seien offenbar in dem ganzen Richthause, Grdt.: Prätorium, 1, 13. Hieraus schließt er, daß die Identität dieser beiden Clemens' beweise, diese Ep. stamme aus einer späteren Zeit, ums Jahr 81—96, und sie müsse deßhalb von einem Fälscher verfaßt sein. Man muß sich nur die Baur'sche Theorie vorstellen, und die Unhaltbarkeit derselben leuchtet sogleich ein. Also ein Fälscher soll aus Rom diesen Clemens, einen berühmten Märtyrer, grüßen lassen. Warum, fragt man, erdichtet er dessen Anwesenheit in Philippi? Warum erwähnt er denselben nicht in ehrender Weise als kaiserlichen Verwandten? Warum redet er nicht deutlich von dessen Familie? Niemand kann hierauf eine befriedigende Antwort geben. Daß dieser römische Clemens soll in Philippi gewesen sein, ist eine pure Erfindung, da sie allen geschichtlichen Beweises entbehrt. Es kann sehr wohl einen Clemens in Philippi gegeben haben, der als Mitarbeiter des Paulus erwähnenswerth war zur Zeit Nero's, und später in Rom einen anderen Clemens zur Zeit Domitians. Die Erwähnung der beiden Frauen, 4, 2, mit ihren ungewöhnlichen Namen soll gar ein Grund sein gegen die Echtheit, weil diese Namen, wenn symbolisch gedeutet, vermuthlich spätere geschichtliche Parteiungen kennzeichnen. Dies erscheint als rein aus der Luft gegriffen, weil keine geschichtliche Thatsachen vorliegen, die eine solche Annahme rechtfertigen.

Die Erwähnung von Bischöfen und Diakonen, 1, 1, soll auf eine spätere nachapostolische Zeit schließen lassen; denn es soll ausgemacht sein, daß von Apg. Alles unecht ist, außer dem Wir-Bericht von Kap. 16 an, und alle Schriften des N. T., welche von Bischöfen und Diakonen reden, sollen der nachapostolischen Zeit angehören. Hiergegen ist zu erinnern, daß gemäß dem „Wir-Bericht" Bischöfe und Aelteste identisch sind, vergl. Apg. 20, 17 und 28, und daß laut dem anerkannten Röm.-Br. zur Zeit Pauli es bereits Diakonissinnen gab, s. Röm. 16, 1.

8. Dieser Br. trägt des Gepräge der Echtheit in der Stimmung und Frische des Geistes, der ihn durchweht; die Innigkeit und Zartheit des Gemüths; s. das Danken für die Gaben, 4, 10. 11. 14. 17. 18; die ungekünstelte Heiterkeit, die ihn im Kerker und in Todeswartung beseelt, 1, 20; vergl. Apg. 16, 25, die Lobpreisung Gottes im Kerker von Philippi in dem echten „Wir-Bericht" des Lukas zeigt im Schreiber dieser Ep. den echten Paulus und keinen Fälscher; die Derbheit und vernichtende Schärfe, womit er entschiedenen Feinden entgegentritt, 3, 2. 19, und zugleich das zärtlichste Mitgefühl für Freunde, s. 1, 7, für die Gem. und für den kranken Epaphroditus, 2, 26—30; endlich das innigste Mitleid, das in Thränen beim Schreiben ausbricht über den traurigen Zustand der irdisch gesinnten Bekenner der Wahrheit, zeigen als Schreiber des Briefes denselben Mann, der in den echten „Wir-Bericht" sich als Mann von Thränen und von Schärfe ausweist, s. Apg. 20, 19. 36; 2 Kor. 2, 4; vergl. Apg. 20, 29; 2 Kor. 11, 13. Wer dies unpaulinisch nennt, der kennt den Paulus, der Apg., und den, der 2 Kor. schrieb, nicht.

9. Manches in der Ep. kann unmöglich erdichtet sein: a. Paulus selbst konnte ganz passend sich das eine Mal schwankend aussprechen darüber, ob er durch seinen Märtyrertod

Gott preisen, oder ob er aus der Gefangenschaft befreit werde, s. 1, 20; 2, 17, und doch konnte er wieder die bestimmte Hoffnung auf Erlösung aus der Haft aussprechen, 2, 24; allein ein Falsarius hätte solchen scheinbaren Widerspruch vermieden; b. der scharfe Tadel über die Mitarbeiter, 2, 21, „sie suchen Alle das Ihre, nicht das Christi ist," kann nur aus der Feder des echten P. geflossen sein. Man begreift nicht, warum ein Fälscher sollte nach langen Jahren die Genossen des Apostels mit solcher Bemängelung ihres Charakters bedenken. Wo in aller Welt ist da die Tendenz? Paulus selbst aber als treuer Wächter über das Werk des Herrn, der die Worte des Herrn Jesu, Apg. 20, 35, den Beamten der Gem. zu Ephesus zum Wahlspruch des Lebens macht, konnte auf diese Weise dem Tim. als seinem „rechtschaffenen Sohne" durch Vergleichung mit anderen sehr passend ein solch kräftiges empfehlendes Wort sagen. c. Die Mittheilung von der Errettung aus der Todesgefahr, in der Epaphroditus geschwebt hatte, 2, 25—30, die uns einen Blick in das liebende, theilnahmsvolle Herz des P. und der Gem. in Philippi thun läßt, ist so schlicht und einfach erzählt, daß man nicht begreift, wozu dies sollte erdichtet sein. d. Wie hätte ein Nachmacher einem namenlosen Genossen den Auftrag geben können, streitende Parteien in der Gemeinde auszusöhnen, s. 4, 3, wie hätte er unterlassen können, wenn der angebliche sagenhafte Clemens, 4, 3, sollte als Märtyrer hervorgehoben werden, dies ausdrücklich anzudeuten, warum sollte er P., 3, 1, „daß ich euch einerlei schreibe," sagen lassen? Sicher hätte ein Solcher auch die berühmten Heiligen in des Kaisers Hause, 4, 21, mit Namen bezeichnet. Der echte Paulus konnte solche Auslassungen machen, da er Epaphroditus und Timotheus sendet, um Manches beizufügen, das die Leser konnten wünschen erklärt zu haben.

10. Unerklärlich bleibt, wie ein solcher Brief hätte als echter Br. Pauli Anerkennung finden können. Paulus war ein Schriftsteller, er schrieb oft an dieselben Gemeinden, 2 Kor. u. 2 Thess. sehr bald nach Abfassung von 1 Kor. u. 1 Thess. Alles drängt zu der Annahme, daß er auch seine erste Gemeinde in Europa mit einer Zuschrift bedachte. Man denke sich nun, daß die Gem. habe noch 30—40 Jahren echte Briefe des Stifters der Gemeinde verloren gehen lassen und dagegen eine gefälschte Schrift erstlich anerkannt und diese der Nachwelt aufbewahrt. In welche Schwierigkeiten und Widersprüche die Annahme von der Entstehung, Anerkennung und Verbreitung eines gefälschten Phil.-Br. verwickelt, mag jeder Nachdenkende sich vorstellen.

11. Aus Obigem läßt sich ersehen, daß namentlich der Phil.-Br. von der Hyperkritik der neutestamentlichen Literatur hat viel leiden müssen. In der That verdient dieselbe die Rüge der Ungeschichtlichkeit. Wenn nämlich die philosophisch-historische Kritik sich anmaßt, auf eine geschichtliche Kenntniß Anspruch zu machen, die gründlicher und umfangreicher sein soll als diejenige der Leute, welche die ersten Anfänge des Christenthums in der nachapostolischen Zeit durch eigene Beobachtung erlangten, dann wird solche neutestamentliche Wissenschaft schwerlich dtn Namen wahrer Wissenschaft verdienen können.

Aeußere Gründe für die Echtheit.

1. Die Zeugnisse des Kanon Muratori, des Irenäus, Tertullian, Clemens von Alexandrien zu Gunsten des Br. sollten dem Unbefangenen genügen.

2. Marcion's Anerkennung des Br. als echte paulinische Schrift reicht hin zum Beweis, daß diese Ep. schon am Ende des ersten Jahrhunderts vorhanden gewesen sein muß.

3. Dazu kommt das Zeugniß des Polycarp, welcher zweimal in seinem Brief an die Phil. dieser Ep. des P. erwähnt, Kap. 3, 1 und Kap. 11. Wenngleich diese Zeugnisse von Kritikern angefochten worden sind wegen des Plurals, s. unten auf dieser S. „die Einheit ꝛc.", so bleibt doch, da Polycarp offenbar auf 1, 19. 29; 4, 1. 14—18 hindeutet mit den Worten, „von welchem Ihr gelobt worden seid," weil nämlich keine andere Ep. P. a. d. Phil. vorhanden war, die ganze Wucht des Polycarpschen Zeugnisses ungebrochen.

4. Die Geringschätzung dieser gewichtigen Zeugnisse wegen des historisch-kritischen Urtheils zu Gunsten der Unechtheit von seiten mancher Kritiker erscheint als ein unberechtigtes Extrem von Hyperkritik. Innere und äußere Zeugnisse müssen miteinander übereinstimmen. Da sich nun nach dem Urtheil Hilgenfeld's, s. oben S., 99 alle Einwendungen gegen die Echtheit auf innere Gründe hin widerlegen lassen, so bleiben die äußeren Zeugnisse nach dem Urtheil dieses scharfen Kritikers ebenfalls in vollem Recht.

Die Einheit und Integrität des Briefes.

Nach dem Urtheil von Heinrichs, D. Paulus, Hausrath u. A. soll dieser Br. aus zwei kürzeren Schreiben des P. zusammengestellt sein. Der erste Br. soll aus Kap. 1—3, 1 nebst 4, 21 und 23 bestanden und der zweite den übrigen Theil enthalten haben, der nicht für die Gem., sondern für die besonderen Freunde und Beamten bestimmt gewesen sei. Man beruft sich auf das auffallende τὰ αὐτὰ λραφειν = dasselbe Schreiben; Luther: einerlei schreibe. Dies soll auf eine frühere verlorene Zuschrift hindeuten oder auf einen verlorenen Theil dieses Briefes. Als Hauptbeweis soll Polycarp's Aussage dienen: „P., da er abwesend war, schrieb Briefe an euch." Hierüber ist Folgendes zu erwägen:

1. Die Griechen gebrauchten den Plural ἐπιστολαί für einen einzelnen Brief. 2. In Polycarp's Br. a. d. Phil., Kap. 11, redet er auch von einem einzelnen Br. 3. Es läßt sich denken, daß P. beabsichtigte nach „Freuet euch in dem Herrn," seinen Br. mit einem Segensspruch zu schließen, und daß er später demselben noch wichtige Belehrungen beifügte. 4. Es steht auch der Annahme nichts im Wege, daß P. zurücksieht auf 1, 15—18, wo er von seiner Freude trotz der unlauteren Gesinnung etlicher Verkünder des Ev. und seiner Gefangenschaft redet, und daß er mit Bezug auf seine eigene Freude auch der Gem., die schlimme judaisirende Widersacher kennen gelernt hatte, sagen will: Uebrigens . . . freuet Euch im Herrn; dasselbe euch zu schreiben, nämlich auch Euch zur Freude unter Widerwärtigkeit aufzufordern, verdrießt mich nicht. 5. Jedenfalls enthält der fernere Theil des Briefes nichts, das schließen läßt, dies sei nur für einen bevorzugten Freundeskreis, wohl gar für die τελείους = vollkommen Gereiften in der Gemeinde bestimmt, s. 3, 15.

Zeit und Ort der Abfassung des Briefes.

Dieser Br. ist ohne Zweifel in Rom geschrieben und etwas später als Eph., Kol. und Philem., um 64, und nicht in Cäsaräa, wie Etliche annehmen.

Beweis:

1. Der Gruß von denen aus des Kaisers Hause, 4, 22, weist auf Rom.

2. Die Ungewißheit über den Ausgang seines Prozesses, 1, 23. 24, konnte nicht sehr leicht in Cäsaräa sich des P. bemächtigen, da die Berufung auf den Kaiser gegen einen möglichen nahen Tod ihn schützte, s. Apg. 25, 11.

3. Die ausgedehnte Thätigkeit des Apostels und der bedeutende Erfolg unter den kaiserlichen Soldaten, 1, 12—18, ist unter des Felix' Aufsicht in der Nähe von Jerusalem kaum zu erklären; dagegen in Rom unter Burrus, dem damaligen Befehlshaber der kaiserlichen Leibwache, der ein wohlwollender Mann war, konnte die Apg. 28 und Phil. 1, 12 bis 18 berichtete ungehinderte Thätigkeit P. ganz gut stattfinden.

4. Das 1, 13 erwähnte πραιτώριον = Lager der Prätorianer, d. i. der kaiserlichen Leib wache, wenngleich auch ein solches in Cäsaräa sein mochte, weist aus obigen Gründen ebenfalls auf Rom als Ort der Abfassung.

Die Eintheilung des Briefes.

Da diese Schrift im ganz besonderen Sinne ein Dankschreiben und eine Gelegenheitsschrift ist, so herrscht der Briefstil in solchem Maße vor, daß die übliche Theilung in einen dogmatischen und ethischen Abschnitt derselben fehlt. Ueberall begegnen dem Leser schnelle Uebergänge von Mittheilungen über Ereignisse zu Lehren und Ermahnungen. Infolgedessen ist eine streng logische Eintheilung schwierig zu erkennen. Um eine Uebersicht des Ganzen zu haben und die einzelnen Gegenstände sich zu vergegenwärtigen, mag folgende Anordnung des Inhalts dienen:

I. Einleitung. Kap. 1, 1—11.

1. Adresse und Segenswunsch. V. 1. 2.
2. Dank für geistliche Segnungen. V. 3—6.
3. Liebe des Apostels für die Gem. V. 7. 8.
4. Gebet für sie. V. 9—11.

II. Mittheilungen über Ereignisse in Rom: Kap. 1, 12—Kap. 2, 30.

1. Die Ausbreitung der Wahrheit infolge der Gefangenschaft und der Verkündigung des Ev. von unlauteren Predigern. V. 12—18.

2. Die Hoffnung auf Befreiung aus der Gefangenschaft und den seligen Christenstand im Leben und im Sterben. V. 19—26.

Hieran reihen sich Ermahnungen:

a. Zur Einigkeit im Kampf gegen die Feinde der Wahrheit. V. 27—30.

b. Zur Einigkeit, welche in der demüthigen Nachfolge des sich erniedrigenden Sohnes Gottes zu erlangen ist. Kap. 2, 1—11.

c. Zum Schaffen der Seligkeit, zum tadellosen Wandel, zur Verkündigung des Wortes Gottes und zur Freude über das mögliche Märtyrerthum des Apostels. V. 12—18.

3. Die Aussicht der baldigen Sendung des Timotheus und des Besuchs von Paulus. V. 19—24.

4. Die Sendung des von einer tödtlichen Krankheit genesenen Epaphroditus. V. 25—30.

III. Aufforderungen, Warnungen und Belehrungen. Kap. 3.

1. Aufforderung zur Freude im Herrn. V. 1.

2. Warnung vor Irrlehrern und Befestigung in der Lehre von der Rechtfertigung. V. 2—11.

3. Belehrung über das Streben nach Vollkommenheit und die Verklärung des Leibes. V. 12—21.

IV. Beziehungen auf den Zustand der Gemeinde. Kap. 4.

1. Der Lobspruch. V. 1.

2. Ermahnung zur Eintracht für etliche Frauen. V. 2.

3. Aufforderung an Beamte, die Entzweiten auszusöhnen. V. 3.

4. Vorschriften zur Freude, zur Wohlthätigkeit, zum Gottvertrauen und Streben nach jeder lobenswerthen Tugend. V. 4—9.

5. Dank für die Sendung von Gaben für den Apostel. V. 10—19.

V. Schluß, enthaltend Grüße und den Segensspruch. V. 20—23.

Der Brief an die Kolosser.

Die Empfänger des Briefes.

Die Stadt Kolossä, auch bekannt unter dem Namen Kolassä, lag in der alten Landschaft Phrygien am Lykus, in der Nähe von Laodicäa und Hierapolis, in der Gegend des heutigen Dorfes Chonos. In der vorchristlichen Zeit war die Stadt berühmt wegen ihrer Größe und ihres Reichthums. Im Jahre 60, nach Etlichen erst im Jahre 63 nach Chr., wurde sie durch ein Erdbeben heimgesucht. Inwieweit dasselbe die Stadt verheerte, läßt sich nicht ermitteln. Das Schweigen des Briefes darüber läßt vermuthen, daß dieser Br. vorher geschrieben ward; dagegen, daß Offb. Joh., welche unter den sieben Sendschreiben der Gem. v. Kolossä nicht erwähnt, nach dieser Katastrophe verfaßt wurde, zu einer Zeit, wo diese Gem. nicht mehr existirte.

Die Gegend von Kolossä war schon seit Jahrhunderten mit vielen Juden angesiedelt. Alexander der Große hatte an 2000 jüdische Familien von Babylon zur Auswanderung da-

hin veranlaßt. Der Kultus der Cybele, nach griechischer Mythologie die Göttermutter, die Allernährerin, die Göttin der fruchtbaren Erde, wurde hier eifrig gepflegt. Daneben war ein Engel- und Geisterdienst im Flor, wovon noch in späterer Zeit von den Kvv. berichtet wird. Das Konzil von Laodicäa faßte mehrere Beschlüsse, wodurch Engelverehrung verboten wurde.

Hier wurde das Evangelium verkündet wahrscheinlich zuerst von Paulus selbst und nicht von Epaphras, der „ein geliebter Mitdiener", ein „treuer Diener Christi" war und für die Gem. „rang in seinen Gebeten", 1, 6. 7; 4, 12; Philem. 23, der aber nicht zu verwechseln ist mit Epaphroditus, Phil. 2, 25; 4, 18. (Vergl. für die Identität Winer's Real-Lex.) P. reiste auf seiner zweiten Missionsreise, Apg. 16, 6, und auf seiner dritten, Apg. 18, 23, durch Phrygien. Vielleicht hat er damals in Kolossä und in Laodicäa eine Gemeinde gegründet. Einzelne Gläubige muß er bereits dort angetroffen haben, denn er stärkte auch in Phrygien die Jünger, s. 18, 23, als er auf seiner dritten Missionsreise war. Wahrscheinlich hat er während seiner dreijährigen Wirksamkeit in Ephesus Epaphras dorthin gesandt, vielleicht, weil Leute von dort durch seine Predigt in Ephesus bekehrt wurden, und dieser hat unter seiner Aufsicht und nach seiner Anweisung die Gemeinde dort geleitet; doch P. ist jedenfalls als Gründer derselben zu betrachten.

Beweis, daß P. selbst die Gem. in Kolossä gegründet hat:

1. Paulus durchzog Phrygien und stärkte die Jünger dort, s. Apg. 16, 6 und 18, 23. Da er nun die Gewohnheit hatte, stets in volkreichen Städten zu wirken, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er in den beiden Städten, erwähnt 2, 1, seine Wirksamkeit begann und nicht an kleineren, unbekannten Orten.

Gegen diese Ansicht wird verwiesen auf 1, 4, wo P. sagt, er habe gehört von ihrem Glauben, und 2, 1, wo es heißt, er habe einen Kampf für sie und für die in Laodicäa, und so viele sein Angesicht nicht gesehen haben.

Widerlegung:

a. P. pflegte sich zu erkundigen nach dem Zustand der gegründeten Gemm., s. 1 Thess. 3, 5. Epaphras kam zu ihm aus Kolossä nach Rom, und von diesem erfuhr er ja über ihre Liebe, 1, 8. 9. Ganz ähnlich redet er von der Kunde, die Tim. ihm von Thessalonich brachte, 1 Thess. 3, 6; vergl. Philem. 5; also mag man auch annehmen, daß er V. 4 von den Mittheilungen des Epaphras redet. b. Diese Stelle sagt gar nicht, daß Niemand in Kolossä und Laodicäa sein Angesicht gesehen habe; denn καὶ ist nicht nothwendigerweise nach der gewöhnlichen Fassung explanativ = nämlich, sondern kopulativ = und so viele, d. i. alle Heidenchristen, die ihn nicht kannten; s. den folgenden Vers, wo er nicht sagt, daß *eure*, sondern daß *ihre* Herzen gestärkt würden. Dies ist ein Beweis, daß die Kolosser nicht diejenigen waren, die sein Angesicht nicht gesehen hatten, sonst müßte es heißen, *eure* und *ihre* Herzen.

2. Epaphras war Pauli „Mitknecht" und für sie ein „treuer Diener Christi", s. 1, 7. Sie konnten von diesem, der längere Zeit unter ihnen wirkte, gelernt haben, was der Inhalt des Ev. war, und doch *zugleich* von P. vorher auf der zweiten Missionsreise.

3. Man begreift nicht, warum P. Tim. als Mitarbeiter in der Adresse erwähnt, wenn dieser nicht dort bekannt war. Da er nun P. auf der zweiten Missionsreise begleitete, so liegt es nahe, anzunehmen, daß sie mit diesem damals bekannt wurden, also auch mit P., dessen Mitarbeiter er war auf dieser Reise.

4. Es ist kaum denkbar, daß die Kol. sollten ein solch reges Interesse für die leibliche Wohlfahrt des P. an den Tag legen, wie aus 4, 7 hervorgeht, wenn sie einander persönlich nicht bekannt waren.

5. P. schrieb eigenhändig einen Gruß an die Gemm., wie an andere Gemeinden, die er gegründet hatte. Was sollte der eigenhändig geschriebene Gruß, wenn die Gem. ihn nicht kannte? vergl. daß in Röm. 16, 22 Tertius sich als Schreiber der Grüße bezeichnet, und daß P. selbst Kol. 4, 18 seinen Gruß mit eigener Hand beifügt, wahrscheinlich deßhalb, weil er dieser Gem. bekannt war.

6. P. grüßt die Gem. in Korinth von Eph. aus, 1 Kor. 16, 19, „von den Gemm. in Asien". Daraus läßt sich schließen, daß er in der Umgegend von Ephesus Gemeinden gegründet hatte. Man fragt: wo? und da liegt es nahe, die Gemm. von Kolossä, Laodicäa und Hierapolis zu nennen, s. Kol. 4, 13.

7. Aus dem Br. an Philem. geht hervor, daß Philemon nebst dessen Sohn Archippus Mitarbeiter und Glieder der Gem. von Kolossä waren, s. Philem. 1, 2; vergl. Kol. 4, 9. 17, und daß Philemon, in dessen Hause die Gem. sich versammelte, durch P. Wirksamkeit bekehrt worden war, V. 19. Ebenfalls zeugen manche Stellen im Br. an Philem. von einem überaus herzlichen Verhältniß zwischen P. und Philemon, s. V. 7—9. 12. 13. 17. 20. Man fragt mit Recht: Wie entstand dieses Verhältniß? Sicher ist die Annahme der Gründung der Gem. in Kolossä durch P. die natürlichste Erklärung dafür.

Es läßt sich vermuthen, daß die Zahl der Glieder der Gem. nicht sehr groß war, noch daß die Mitglieder sehr wohlhabend waren. Die Gem. hat wohl nur einen Versammlungsort gehabt und zwar im Hause des Philemon, der nebst seinem Sohne Archippus Mitarbeiter und Beamter der Gemeinde war, s. Philem. 1, 1. 2; Kol. 4, 17. Jedenfalls war Nymphas und die Gem. in seinem Hause nicht in Kolossä, sondern in Laodicäa, s. Kol. 4, 15. Trotz der verhältnißmäßigen Unbedeutsamkeit der Gem. hat man in neuerer Zeit zur Entscheidung der Frage über die Echtheit der Ep. viel geforscht über die Eigenschaften, den Bildungsstand und die Geistesrichtung der Gemeinde, namentlich, um zu erkennen, was für einer philosophischen Denkweise die Irrlehrer d. Br. sich ergeben hatten, um danach die Zeit der Entstehung des Br. zu bestimmen.

Der Hauptbeweis für die Annahme, daß die Irrlehrer in Kolossä eine philosophische Richtung vertraten und nicht Leute von rein pharisäischer Färbung waren, wie in Galatien und Philippi, Phil. 3, 2, welche lediglich die Beschneidung und strenge Beobachtung des mosaischen Gesetzes forderten, ist die Weise der Bekämpfung derselben. Der Brief enthält nämlich kein einziges Schriftcitat, sondern nur Anspielungen auf Jes. 11, 2; vergl. 2, 3; Jes. 29, 13; vergl. 2, 22; 1 Mose 1, 27; vergl. 3, 10.

Die Irrlehrer in der Gemeinde.

Eine philosophische Richtung wird jedenfalls von P. in diesem Br. bekämpft, s. 2, 8. Man fragt: welche? und hat in früherer Zeit geantwortet: die platonische und pythagoräische Philosophie. Spätere Ausleger meinten, es sei orientalische Theosophie gewesen, welche, aus Persien stammend, unter dem Namen chaldäische Magie auch in anderen Gegenden, selbst in Rom, Eingang fand. Die kolossischen Irrlehrer sollen ihre Lehren mit kabbalistischen jüdischen Ideen vermengt, auch nebst pharisäischen Grundsätzen der Askese der Essäer gehuldigt haben, s. 2, 11—16; 2, 21—23.

Neuere, meist rationalisirende Ausleger haben jede denkbare Verirrung jener Zeit in diesen Leuten gesehen. Viele halten dafür, es war eine entschieden judenchristliche Geistesrichtung von ihnen vertreten und zwar eine theosophisch-essäische. (Chemnitz, Zacharias, Storr, Flatt, Thiersch, Ritschl, Ewald, De Wette, Lightfoot, Klöpper u. s. w.) Andere wollen die alexandrinisch-philosophische Richtung des Philo erkennen. Heinrichs hält die Irrlehrer für Johannesjünger, Michaelis für Schüler des Apollos, Hug für chaldäische

Magier, Schneckenburger für synkretistische Universalisten, die das Christenthum als eine Vorstufe zum Judenthum betrachten; manche rationalisirende Ausleger wollen eine entschiedene gnostische Tendenz entdecken und die Lehren Cerinth's und anderer Gnostiker in diesem Br. bekämpft sehen, z. B. Baur. Holtzmann sieht in dem „ursprünglichen" Kol.-Br. eine Vorstufe zum Gnosticismus; aber in späteren Interpolationen entwickelten gnostische Ideen. Hilgenfeld will zwei Richtungen, eine gnostische und eine ebionitische erkennen.

Gegen diese Ansicht, die von Meyer und den meisten gläubigen Auslegern vertreten wird, daß die Irrlehrer essäische Tendenz hatten, wird geltend gemacht:

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Essäer in Phrygien sollen aufgetreten sein, da 1. dieselben auf Palästina sich beschränkten, keine Mission betrieben und überhaupt gar nicht in Städten wohnten; 2. keine so strenge Asketen waren, wie der Kol.-Br. sie beschreibt; 3. sich nicht mit philosophischen Spekulationen beschäftigten, auch keine Engel verehrten, u. a. m; 4. ihre Ehelosigkeit, Gütergemeinschaft, Waschungen in keiner Weise in diesem Briefe angedeutet werden, s. Meier's Kom. 1885. S. 262.

Jedenfalls waren diese Irrlehrer keine Gnostiker. Beweis:

1. Mit diesem prunkhaften Namen belegten sich die Anhänger orientalischer Sekten, welche sich philosophischen Spekulationen ergaben über den Urgrund und die Entstehung aller Dinge und namentlich über den Ursprung des Bösen. Gerade über diesen Punkt findet sich im Kol.-Br. keine Spur.

2. Manche Sätze des Gnosticismus, z. B.: Gott ist unerschütterlich in der Einheit seines Wesens beharrend — er erschuf sich als Emanation aus sich selbst — die Aeonen, d. i. die seligen himmlischen Intelligenzen, sind mit Geschlechtsunterschieden aus der Gottheit emanirt — die geistige Welt ist durch ihre Zusammenwirkungen entstanden, die sinnliche aber ist von einem Demiurg oder mehreren Aeonen, die von der Gottheit, dem sogenannten Pleroma, sich entfernt hatten, erschaffen — die Materie ist Erzeugerin aller Uebel und böser Begierden — die Schöpfung und Lenkung des Universums ist dem Demiurg unterworfen — das Ende der sinnlichen Wesen besteht darin, daß die Seele von den Fesseln des Leibes befreit wird. Es sind solche auffallende schriftwidrige Sätze und abgeschmackte Träumereien, daß sie sicher von P. auf eine derbe Weise bekämpft worden wären. Er hätte gewiß, wenn seine Polemik gegen dieselben gerichtet war, deutlich über solche antichristliche Lehren gesprochen.

3. Die gnostischen Sekten machen ihr Erscheinen erst zu Anfang des 2 Jahrh. Sie werden von keinem Schriftsteller aus dem ersten Jahrh. erwähnt, weder von Josephus, Philo, noch Lucian, der alle philosophischen Richtungen seiner Zeit in seinen Spottschriften erwähnt. Clemens von Alex., Eusebius u. Tertullian sagen bestimmt, daß sie erst im 2. Jahrh. existirt haben; s. Junker's Kol.-Br. S. 35—43. Holtzmann, der letzte Vertheidiger dieser Ansicht, sagt: „Diese Briefe, der Eph.- und Kol.-Br., würden anders aussehen, wenn gnostische Hände sich an ihrer Abfassung oder Ueberarbeitung betheiligt hätten; sie hätten das σωματικῶς, Kol. 2, 9, nicht umgangen, auch hätte Theodot, ein Gnostiker, Kol. 1, 15 nicht bestritten.

Ebionitische Irrlehrer können dieselben ebenfalls nicht gewesen sein, da diese erst nach der Zerstörung Jerusalems auftraten.

Am wahrscheinlichsten ist, daß die vermuthete spekulative Tendenz d. Br. mit der alexandrinisch-jüdischen Philosophie zusammenhing, und zwar deßhalb, weil dies die einzige philosophische Richtung unter den Juden war, und namentlich, weil Johannes in seinem Ev. und 1 Joh., der für die Gegend von Ephesus seine Schriften verfaßte, mit Beziehung auf diese die Logoslehre zur Darlegung von der Lehre von der Person Christi verwendete, um die gangbare Logosidee von verkehrten Begriffen zu reinigen. Ganz ähnlich möchte P. Kol. 1, 15—19; 2, 9. 10, der an diesen Stellen die johanneische Betrachtungsweise der Würde

und Gottheit Christi vorträgt, dieselbe alexandrinisch-philosophische Philosophie bekämpfen. Für diese Auffassung spricht besonders, daß Apollos, ein alexandrinisch gebildeter Jude, Apg. 18, 24, im nahegelegenen Ephesus zum Christenthum bekehrt wurde.

Folgende Aehnlichkeiten will Ellicott, s. Ellicott's Com. on Col. Introd., zwischen essäischem Gnosticismus und den Irrlehrern entdecken:

1. Die Essäer hatten viele Geheimlehren für die Eingeweihten, da den Mitgliedern erst nach dreijährigem Noviciat die Mysterien des Ordens bekannt gemacht wurden. Gegen diese Einrichtung soll P. angehen, wenn er Kol. 1, 28 jeden Menschen als vollkommen in Christus darstellen will und 3, 11 alle Unterschiede in Christus zwischen kultivirten Griechen und unkultivirten Scythen verneint.

2. In den vielen Stellen, die von σοφία = Weisheit, 1, 9. 28; 2, 3; 3, 16; 4, 5; von σύνεσις = Einsicht, 1, 9; 2, 3: von γνῶσις = Wissen, 2, 3; von ἐπίγνωσις = Erkenntniß, 1, 9. 10, handeln, soll P. diese Ausdrücke verwenden, um damit die wahre christliche Erkenntniß, die es mit Gegenständen göttlicher Offenbarung zu thun hat, zu bezeichnen.

3. Für den essäischen Charakter der Irrlehrer sprechen: ihre Geheimthuerei mit Engelnamen und mit gewissen Büchern, die sie besaßen, und die Thatsache, daß Philo ausdrücklich sagt, sie haben über das Wesen Gottes und die Entstehung des Alls philosophirt, auch daß nur eine Partei der Essäer im Ehestande lebte. Die Exorcisten in Ephesus, Apg. 19, 13, welche Dämonen austrieben, sollen Essäer gewesen sein, weil Josephus sagt, daß die Essäer sich mit Teufelaustreibungen befaßten. Das Verbrennen der kostbaren Bücher, Apg. 19, 19, soll auf die geheimen Schriften dieser Sekte etwas Licht werfen, da auch Josephus der Zauberbücher der Essäer erwähnt.

4. Die Geheimnißkrämerei bei der Aufnahme in die Gemeinschaft der Essäer soll P. bekämpfen mit dem Hindeuten auf den herrlichen Reichthum des göttlichen Geheimnisses, der den Heiden ist kund geworden im Ev., s. 1, 26. 27. Die philosophischen Spekulationen über den Ursprung des Bösen vermittelst Emanationen von Engelwesen, die von dem reinen Urwesen ausgingen, sich entfernten und ablösten, soll er mit der Engellehre, 2, 18, andeuten und dagegen das Werk Christi hervorheben als Schöpfer und Erhalter der sichtbaren Welt, 1, 16, und als Erzeuger aller Intelligenzen und geistigen Kräfte des sogenannten πλήρωμα = Fülle, der Gnostiker, s. 1, 19; 2, 9. Die Lehre von der absoluten Oberhoheit Christi, 1, 16; 2, 10. 15, soll mit den Worten „das Unsichtbare, Thronen, Herrschaften, Mächten, Haupt aller Obrigkeit und Macht," die Spekulationen über die Emanationen der Engel bekämpfen, und somit soll die Engelverehrung, 2, 18, als widersinnig bezeichnet sein, da diese eine Verneinung des vollkommenen Mittleramtes Christi ist, 2, 19. 20.

5. Die spätere gnostische Entwickelung zeigt eine epikuräische ungezügelte Weltlust, gänzliche Gleichgiltigkeit gegen alles Sinnliche, Verachtung der Materie als Quelle alles Bösen, und deßhalb ist: seine Neigungen ungezügelt gehen lassen der Standpunkt des Weisen oder des Gnostikers über des Menschen Verhältniß zum Sinnlichen als etwas Gottwidriges. Der essäische Gnosticismus, eine Vorstufe des späteren, dagegen ist rigoristische Askese. P. bekämpft diese essäische Richtung, 2, 21—23, durch Hinweisung auf die Gemeinschaft mit Christus als das Heilmittel gegen die Sünde, weil der Glaube an Seine Erhöhung die Seele himmlisch gesinnt macht.

6 Das Auftreten des Cerinth in Ephesus, gegen den, wie Irenäus sagt, Johannes soll sein Ev. geschrieben haben, deutet auf eine weitere Entwickelung des essäischen Gnosticismus und läßt schließen, daß die Keime zu dessen Spekulationen in den Verführern der Gem. von Kolossä zu suchen sind, und so ließe sich der Zusammenhang mit den kolossischen Irrlehrern geschichtlich erklären.

Es ist jedoch die Annahme berechtigt, daß P. sich gar nicht auf philosophische Grübeleien bezieht in diesem Br. und daß also die Irrlehrer die vollkommene Gottheit Christi nicht leugneten; denn er konnte sehr passend alle Sätze über die Gottheit Christi und Seine Schöpfermacht, über Ihn als Fülle der Weisheit, als grundlegende Wahrheit aussprechen, um damit die Anpreisung einer angeblichen Weisheit und der phantastischen Engellehre zu

bekämpfen, indem er Christus und Gemeinschaft mit Ihm als hinlängliches Mittel zur Gemeinschaft mit Gott und zur Förderung in der Erkenntniß bezeichnet. So wenig man annimmt, daß Glieder der Gem. in Korinth geleugnet haben, der H. G. wirke die geistlichen Gaben, weil P., 1 Kor. 12, dies so nachdrücklich betont, so wenig kann man beweisen, daß P. im Kol.-Br. Leugner der Gottheit Christi bekämpft. Die Möglichkeit das Vorhandenseins solcher Irrlehrer ist zwar nicht zu bestreiten, aber es ist doch höchst ungewiß. Viel eher denkbar wäre die Leugnung Seiner wahren Menschheit, die allerdings in späterer Zeit, siehe 1 Joh. 4, 2, vorkam.

Dasselbe ließe sich mit Bezug auf die Weise der Bekämpfung der Askese sagen, nämlich, daß P. die Erwähnung der Lehre von der Vollgiltigkeit des Opfers Christi zur Vergebung der Sünden und zur Heiligung voranstellt und wiederholt hervorhebt, s. 1, 14. 22; 2, 13. 14, um eine falsche Neigung zur Askese zu bekämpfen. Etliche Ausleger, s. Holtzmann zu d. St., wollen in 2, 8 keine Warnung vor einer bestimmten philosophischen Spekulation oder philosophischen Denkweise oder gar Schule verstehen, wenngleich auf den ersten Blick der Art. τῆς dies anzudeuten scheint. Dieser Ausdruck „Philosophie“ kann sehr wohl sich auf die Methodik, auf das schulmäßige Verfahren im Erlangen der Erkenntniß beziehen, vielmehr als auf den Inhalt und die Erkenntnisse selbst; vergl. die Bedeutung von Philosophie, 1 Kor. 1, 21; 2, 1. 4. 13. Der Sinn von 2, 8 wäre demgemäß: Die Leser sollen sich nicht um die Schätze der Weisheit in Christus, s. 2, 3, bringen lassen durch Horchen auf Solche, die die Heilserkenntniß vermehren und entwickeln wollen durch diejenige Philosophie, welche durch logische Schlußfolgerungen eine lose Verführung nach der Welt Satzungen zur Folge hat. Sie sollen dagegen die Offenbarung von Christus im Glauben festhalten und sich vor Verführung hüten.

Während nun Manches über den Ursprung, den Namen und die eigenthümliche Geistesrichtung der Irrlehrer im Dunkeln bleibt, so kann man doch Folgendes mit ziemlicher Gewißheit behaupten:

1. Die Irrlehrer waren Glieder der Gem. und nicht gelehrte Heiden, die ihre philosophischen Ideen zu verbreiten suchten, während sie außerhalb der Gem. standen. Es wäre nicht nöthig gewesen, daß P. vor Solchen so nachdrücklich warnte. Es waren ja auch sonst in den Gemm. in Rom, Korinth, Galatien und Ephesus Leute, welche einer verkehrten Geistesrichtung ergeben waren, und namentlich in dem prokonsularischen Asien gab es Nikolaiten, Offb. 2, 6. 15, Leute aus der Satansschule, 2, 9; 3, 9, die an der Lehre Balaams hielten, V. 14, die der Prophetin Isabel anhingen. Darum ist's ganz in der Natur der apostolischen Gemeinden, daß auch diese Irrlehrer in der Gemeinde Glieder waren und nicht von Außen her die Christen im Glauben anfochten.

2. Es waren Judenchristen. So auffallend es auch scheinen mag, daß P. nirgend sich in seinen Anreden direkt gegen die Verführer wendet, wie er in 1 u. 2 Kor. u. Gal. so nachdrücklich thut, s. 1 Kor. 3, 18; 15, 12. 35; Gal. 5, 10, so kann man doch nicht dafür halten, daß die Warnung erging an Leute, die zur Judensynagoge gehörten. P. hätte dies genauer andeuten müssen. Er will ja nicht 2, 19 von dem Verführten, sondern dem Verführer aussagen, er halte sich nicht an dem Haupt, woraus hervorgeht, daß die Irrlehrer als mit Christus dem Haupt in Gemeinschaft stehend angesehen sein wollten.

3. Die Irrlehrer scheinen folgende Irrthümer verbreitet zu haben: a. Während sie Christus als Messias anerkannten, hielten sie doch nicht an Seiner göttlichen Würde fest, 1, 15–20; 2, 3. 9. 10. b. Sie stellten die Engel zwar nicht über Ihn, aber doch Ihm gleich und leugneten die Genugsamkeit des Werkes Christi, 1, 16—18; 2, 15. c. Sie forderten Beobachtung des Ritualgesetzes und vielleicht die Beschneidung für die Heidenchristen, 1, 21; 2, 16. 17. 20 auch Vers 11. d. Sie drangen auf Abtödtung des Leibes durch strenge Enthaltsamkeit, 2, 21—23. e. Sie verleiteten zu abgöttischer Engelverehrung als Mittel zu einer höheren Stufe der Heiligkeit, 2, 18.

Die Echtheit des Briefes.

Bis in die neuere Zeit hat Niemand bezweifelt, daß dieser Brief eine echte Schrift des P. sei, bis Mayerhoff es unternahm, zu beweisen, daß derselbe erst im 2. Jahrh. verfaßt und ein Auszug aus dem Eph.-Br. sei, verwendet von einem Ungenannten und Unbekannten zur Bekämpfung der Irrlehren Cerinth's, eines Gnostikers aus dem Ende des 1. Jahrh. F. v. Baur erklärte beide, d. Eph.- u. Kol.-Br., für unecht, Schwegler, daß d. Kol.-Br. eher geschrieben und d. Eph.-Br. demselben nachgebildet sei, beide aber gefälschte Schriften seien, Ewald, daß mit Ausnahme von Kap. 4 der übrige Inhalt nur von P., der Stil von Tim., dem Schreiber desselben, herrühre. Holtzmann will einen echten Br. d. P. zu Grunde gelegt erkennen, der durch Interpolationen für die Bekämpfung späterer Irrlehrer verlängert und verändert sei. Hilgenfeld erkennt in dem Br. einen Pauliner der gnostischen Zeit, um 130, der es versucht, dem in Kleinasien vergessenen P. Anerkennung zu verschaffen.

Die Gründe sind ganz ähnlich wie bei Bekämpfung der Echtheit vom Eph.-Br. Der Stil soll nicht paulinisch und die Aehnlichkeit zwischen Eph. und Kol. soll nicht zu erklären sein ohne die Annahme, daß entweder beide von derselben Persönlichkeit als gefälschte Schriften verfaßt wurden oder, daß der Schreiber von Kol. aus Eph. entlehnt habe. (Ein neuerer Kritiker, v. Soden, will gegen Holtzmann nur 1, 15—20; 2, 10. 15. 18 als Interpolationen gelten lassen, so daß eigentlich nur d i e Stellen, welche auf Engeldienst Bezug haben, interpolirt seien.) Die Person und Würde Christi soll so hoch gehalten sein, wie sich dies in den echten Schriften P. nicht findet; deßhalb soll es ein Versuch sein, die Lehre P. von Christus mit der Logoslehre auszugleichen. Der Ausdruck πληρώμα u. a. m., 1, 19; 2, 9 sollen auf das gnostische System hindeuten. Die Tendenz, eine Aussöhnung zwischen Paulinismus und Antipaulinismus zu erstreben, zeige sich in der Zusammenstellung des Mark. u. Luk. als Pauli Gehilfen, 4, 10; vergl. 14; namentlich sei 1, 24 entschieden unpaulinisch, da es streite mit seiner Lehre von der Vollgiltigkeit des Opfers Christi; auffallend sei, daß die ganze Ep. kein Wort von Gemeindezucht sage und überhaupt der milde Ton mit Bezug auf die Verführer.

Widerlegung:

1. Mit Bezug auf den Stil und die Aehnlichkeit zwischen Eph. u. Kol. ist zu beachten, was über die Echtheit des Eph.-Br. gesagt ist, s. oben S. 88.

2. Die hohe Würde Christi, Seine Erhabenheit über die Geisterwelt, 1, 16; 2, 15, die Ausdehnung Seines Erlösungswerkes auf die Elemente der jenseitigen Welt, 1, 20 (s. das Neutrum τὰ πάντα = Alles, alle Dinge, und nicht alle Engel oder Menschen) ist ebenso stark in Röm. 1, 3. 4; 9, 5; 1 Kor. 8, 6; 10, 4; 15, 25—28; 2 Kor. 4, 4; 5, 19; 8, 9 betont, wenn auch nicht so ausführlich dargelegt. Man bedenke, P. hatte hier eine Gem. vor sich, die bereits zehn Jahre alt war, also Leute, welche sich ganz natürlich mit Fragen über die Person Christi und sein Verhältniß zu jener Welt beschäftigen mochten. Die Galater, Korinther und Römer waren erst verhältnißmäßig jung in ihrem Christenstande; deßhalb erwartet man in den Briefen an diese mit Recht grundlegende Fragen des Heils behandelt; aber tiefergehende Fragen über das Wesen der Gottheit in Christus und Sein Verhältniß zu der Geisterwelt konnten sehr zweckmäßig für eine in der Erkenntniß gereiftere Gem. erörtert werden, wie es im Kol.-Br. geschieht.

3. Die Ausdrücke, welche dem Gnosticismus entlehnt sein sollen, befinden sich in anderen Schriften des N. T., s. πληρώμα, Mark. 8, 20; Gal. 4, 4; 5, 14; Röm. 11, 12. 25; 13, 10, so auch αἰῶνες, γενεαί, γνῶσις, 1, 26, und, was wichtiger ist, sie werden gar nicht in diesem Brief in gnostischem Sinne gebraucht. πληρώμα, 1, 9, bedeutet nicht die Fülle göttlicher Wesenheiten im gnostischen Sinne, d. i. alle Emanationen von Aeonen und Engelgeschlechtern, die aus der Gottheit hervorgingen, sondern das, was die ganze Gottheit jetzt ausfüllt oder die ganze Zahl der göttlichen Gnadengaben; γενεαί u. αἰῶνες bezeichnen gar keine personifizirte Wesen auf gnostische Weise, sondern Zeiträume; γνῶσις, 2, 3, istebenfalls keine tiefere geheime Einsicht für „Eingeweihte" in das Wesen der Religion, sondern christliche Heilserkenntniß überhaupt, die Allen, die Christen sind, zugänglich ist, s. 2, 10. 19.

4. Eine Tendenzschrift kann diese Epistel nicht sein, da dieselbe entschieden polemisch gegen die judaisirende Richtung gehalten ist, s. 2, 8. 11. 16. 18. Niemand kann entdecken, daß die Zusammenstellung von Mark. u. Luk., 4, 10 u. 14, eine Aussöhnung der juden- und heidenchristlichen Richtungen bezwecken soll, da beide Namen durch Zwischenstellungen von anderen Namen in der Liste der Mitarbeiter voneinander getrennt sind.

5. Es läßt sich als entschieden paulinische Lehre nachweisen, daß das Leiden der Apostel in Gottes Rath ein Mittel ist, der Welt das Heil zu bringen, aber nicht ein die Welt versöhnendes Mittel, sondern ein Mittel zur Aneignung des Heils, s. 2 Kor. 4, 10, vergl. V. 12, wo das Leben der Kor. als eine Frucht des Leidens des Apostels dargestellt wird, vergl. Röm. 15, 16; Phil. 2, 17; 3, 10; Röm. 8, 17.

6. Gegen den Einwand, daß Paulus sich nicht selbst könne einen Diener des Evangeliums und der Gem. genannt haben, 1, 23. 25, ist's genug, 1 Kor. 3, 5 zu erwähnen und auf Luk. 22, 26. 27 zu verweisen als stete Lebensregel für den, der sprach: Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi, s. 1 Kor. 11, 1.

7. Daß P. in dieser Ep. kein Wort von Gemeindezucht sagt, soll auf eine ebenso späte Zeit der Abfassung deuten, wie die Brr. d. Joh. Dies gerade ist ein Hauptgrund gegen die Behauptung, daß der Verfasser gnostische Irrlehren bekämpfe; denn es läßt sich die auffallende Milde am besten mit der Annahme erklären, daß die Gegner der Wahrheit einer milden verführerischen Richtung angehörten, daß ihre Verirrung vornehmlich darin bestand, den Ceremonialdienst des A. T. zu befürworten, aber nicht darin, daß sie die göttliche Würde Christi

verneinten. Solchen gebührte Belehrung, zugleich aber Schonung und Duldung, vergl. die Behandlung der Schwachen, d. i. der asketischen Richtung in der Gem. von Rom, s. Röm. 13, 14; 14, 5. 6, vergl. Kol. 2, 16. 23, und der Leugner der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater, 2 Joh. 7—11. Von dem Streben der Verführer, Andere zur Beschneidung zu drängen, wohl gar das Heil in Christus als durch Beschneidung bedingt darzustellen, ist keine Spur in diesem Briefe. Kap. 2, 11 mag andeuten, daß es geborene Juden in der Gem. gab, die auf ihre Beschneidung sich was zu gute thaten, aber nicht, daß dieselben Eiferer für die Einführung der Beschneidung waren, und diese erinnert P., daß die Beschneidung des Herzens zum Heil genüge. Diese Annahme erklärt das Fehlen strenger Rüge und Verurtheilung, wie in Gal. 1, 8. 9; 5, 12, weil hier von geborenen Heiden die Rede ist und das Drängen auf Beschneidung Solcher bekämpft wird.

8. Die Annahme, daß die ebionitische Gnosis in diesem Br. bekämpft wird, kann mit der Echtheit dieser Ep. nicht bestehen, da der Ebionitismus nach 70 entstand; allein die Annahme der Möglichkeit einer essäischen Richtung läßt sich mit der Echtheit derselben vereinigen, ebenso die Annahme von einer alexandrinischen jüdisch-theosophischen, da beide vor der Abfassung der Schrift existirten. Diese Ansicht ist von gläubigen Kritikern vertreten worden, und da nun Reuß, Neander, De Wette, Huther, A. Maier, Hoffmann, Bleek, Schenkel, Weiß, Beyschlag und Klöpper gegen Holtzmann den paulinischen Ursprung des Briefes anerkennen, selbst Holtzmann die Echtheit mit Ausnahme einiger Interpolationen, wie 1, 9 bis 12. 14—21. 24. 27; 2, 2. 3. 9. 17. 18; 3, 1—11. 14. 16. 20—25; 4, 15—17, anerkannt wissen will, so kann man sagen, daß nach dem Zeugniß tüchtiger und scharfer Kritiker der paulinische Ursprung des Kol.-Br. trotz aller Angriffe sich bewährt hat, s. Bleek, Einleit. i. d. N. T., S. 576.

9. Manche gläubige Ausleger, wie Neander, Schenkel, Ellicott, welche die paulinische Autorschaft des Briefes festhalten, zugleich aber in dem Br. die Bekämpfung der Keime gnostischer Ideen erkennen, haben angenommen, daß der Ursprung des Gnosticismus in eine frühere Zeit zu verlegen sei, als man gewöhnlich annahm. Der Gnosticismus der kolossischen Irrlehrer soll freilich nicht in so ausgeprägter Gestalt, wie bei Cerinth, den Ophiten und Späteren, erscheinen; soll aber doch in seinem wahren Wesen, in der Neigung zur Spekulation über den Ursprung alles Geschaffenen und den Ursprung der Sünde verwandt sein mit dieser Häresie. Die essäisch-theosophische Richtung soll, wie in Egypten unter den Therapeuten, so in Phrygien einen fruchtbaren Boden unter der dortigen Judenschaft gefunden haben. Das Auftreten der Johannesjünger, die Teufelaustreibungen, die Verbrennung der kostspieligen geheimen Zauberbücher in Ephesus, s. Apg. 19, sowie die Cerinthische, die spätere Ophitische Gnosis und der Montanismus soll auf den dortigen Essäismus zurückzuführen sein. Dieser Essäismus soll in der Gem. in Kolossä Eingang gefunden haben und das Vorhandensein der bezeichneten sogenannten gnostischen Ausdrücke in der Epistel erklären, weil P. zur Bekämpfung einer falschen Gnosis die Ausdrücke, welche die Schlagwörter der Verführer waren, zur Bezeichnung richtiger christlicher Ideen verwendet. Ganz ähnlich soll Joh. in seinem Ev. und in seiner ersten Ep. verfahren sein mit der Anwendung des philonischen Ausdrucks λόγος = Wort. Um diesen Begriff von allem Irrthümlichen zu

reinigen, soll er denselben auf richtige Weise zur Bezeichnung des Wesens und der Würde Christi angewendet haben.

Gegen diese Auffassung läßt sich einwenden, daß es eine Hypothese ist, die sich nicht durch geschichtliche Beweise stützen läßt. Doch da dieselbe die Echtheit des Br. unangetastet läßt, so mag sie gläubigerseits zur Bekämpfung der Angriffe auf die Authentie d. Ep. verwendet werden. Man mag also das Vorhandensein von gnostischen Irrlehrern in der Gem. von Kolossä zugeben, wenn man essäischen, nicht den späteren cerinthischen und ophitischen oder marcionitischen Gnosticismus darunter versteht. In diesem Sinne mag man von gnostischen kolossischen Verführern reden, ohne daß man den Bekämpfern der Echtheit der Epistel die Waffen in die Hand giebt zum Beweis, daß diese Epistel aus späterer Zeit stammt und deßhalb nicht von P. geschrieben sein könne, s. Ellicott, Ep. a. d. Kol., S. 113.

10. Alle Kritiker kommen in Verlegenheit, wenn sie in den Irrlehrern Gnostiker, ähnlich wie Cerinth oder noch Spätere, erkennen wollen, weil dieselben Beschneidung und jüdische Gesetzlichkeit und essäische Askese befürworteten. Cerinth hat allerdings judaistische, doch keine asketische Richtung; Saturnius, um 120, ist dualistisch-asketisch, aber judenfeindlich. Im Kol.-Br. dagegen finden wir Irrgeister bekämpft, die nichts von Dualismus, d. i. von zwei höchsten Wesen, von einem guten und einem bösen, wissen, und die judaistisch sind, aber zugleich asketisch. Es fehlt also die Verwandtschaft mit den ersten Vertretern des Gnosticismus. Von dem keimartigen Gnosticismus ist keine Spur in Kol. und die ethische Richtung ist im Widerspruch mit den gnostischen Systemen. Diese Schrift kann also nicht Polemik gegen Gnostiker der ersten Periode sein, also nicht aus dieser Zeit stammen, s. Hilgenfeld's Geständniß, Einleit. in d. N. T. S. 667. 668. Er will den echten Gnosticismus in dem interpolirten Theile desselben bekämpft sehen. Als einzige Erklärung für seine Hypothese, daß dieser Brief eine Tendenzschrift der gnostischen Zeit sei, setzt er die Möglichkeit, daß dem Schreiber bei der Darstellung der Irrlehren die jüdisch-gesetzliche und dualistisch-asketische Richtung zusammengeflossen sei. Da sollte man doch lieber, wenn man mit solchen Möglichkeiten eine Hypothese stützen muß, dieselben gänzlich verwerfen.

11. Man kann sich viele Möglichkeiten vorstellen über den Ursprung und die Denkweise der Irrlehrer, die Paulus im Auge hat, doch kann man nicht mit Bestimmtheit aus dem Wortlaut der betreffenden Stellen gnostische Elemente nachweisen. Wie fern der keusche praktische Geist des Briefes von allem Gnostischen ist, muß der unbefangene Kenner des Gnosticismus zugeben. Wo wäre ein Schriftsteller zu finden zu Ende des ersten und Anfang des zweiten Jahrh., der solch eine packende, kräftige Darlegung der Würde und Erhabenheit Christi und seiner Gem. schreiben konnte?! Sicher kein Gnostiker dieser Periode; ebensowenig war einer der apostolischen Väter dazu fähig. Wenn nun Paulus nicht der Schreiber war, so wäre der Schriftsteller spurlos verschwunden.

12. Da im Laufe der Zeit fast jeder Kritiker eine andere Theorie aufgestellt hat über den Ursprung und die eigenthümliche gnostische Richtung der Irrlehrer: der Eine will eine essäische, ein Anderer eine philonisch-alexandrinische, ein Anderer eine ebionitische, ein Anderer eine kabbalistische, ein Anderer eine parsisch-mystische, ein Anderer eine cerinthische,

ein Anderer eine cerinthisch=essäische und endlich gar, was jetzt als ganz unhistorisch angesehen wird, eine spätere gnostische philosophische Richtung erkennen, so ist's gewiß der Wahrheit am nächsten, wenn man jeden erkennbaren Zusammenhang mit einer philosophischen Schule verneint und unter τῆς φιλοσοφία, 2, 8, das Vernünfteln über die Lehren der Offenbarung von solchen Leuten versteht, die nicht mit dem Glauben an die geoffenbarte Wahrheit zufrieden und deßhalb geneigt waren, menschliche Zusätze als heilskräftig zu betonen, die sie als vernunftgemäß ansahen.

Es ist ja überhaupt eines weisen Lehrers Art, in der Bekämpfung von Irrlehren vornehmlich grundlegende Sätze auszusprechen, in welche der Gegner einstimmt, und von diesen aus die verkehrten Ansichten des Andern zu bekämpfen. Auf diese Weise handelt auch P. im Kol.=Br. Er will die Vertheidigung der Beschneidung, die Neigung zum Ceremonialdienst, die selbsterwählten Wege zur Heiligung, die Spekulationen über Geisterkunde, die Engellehre und die falsche Askese bekämpfen; deßhalb hebt er die Hauptsätze der christlichen Lehre hervor, nämlich, daß Christus als vollkommener Gott ein vollkommener Mittler, Versöhner und Lehrer sei, daß die Beschneidung des Herzens genüge zum Heil und der Ceremonialdienst ein Vorbild des Heils in Christo und Kasteiung des Leibes ein äußerer Schein von Heiligkeit sei, während das wahre Wesen von Heiligung und himmlischer Gesinnung eine Frucht des Glaubens an den auferstandenen und erhöhten Herrn sei, vergl. 2, 9—3, 5, und kommt dabei auf das nutzlose Vernünfteln zu sprechen, dessen sich Manche schuldig machen, ohne deßhalb zu einer bestimmten philosophischen Richtung zu gehören, s. Hoffmann, Kom. z. d. St.

Aeußere Gründe für die Echtheit.

Die äußeren Zeugnisse sind so überwältigend stark, daß die negative Kritik sich wenig mit der Widerlegung derselben befaßt, weil von dieser Seite keine begründeten Zweifel zu erheben sind und nur auf innere Gründe hin die Echtheit bestritten wird.

Eusebius stellt diese Ep. unter die Homologumena. Tertullian citirt dreißigmal aus der Ep.; Clemens v. Alex. hat viele Allusionen und deutet hin auf 2, 8 als Beweis, daß P. nicht alle Philosophie, sondern nur die falsche verurtheile. Der Kanon Muratori hat ihn, die Peschito desgleichen, Origenes gebraucht Citate daraus, z. B. Kol. 2, 18. 19, Justin verwendet den Ausdruck πρωτότοκος aus 1, 15. 16. Dasselbe thut Theophilus von Antiochien. Gleichzeitig mit ihm spricht Irenäus ausdrücklich von „der Ep. d. Apostels an d. Kol."

Es kann also gar nicht bestritten werden, daß gegen Ende d. 2. Jahrh. in Italien, Afrika, Syrien, Kleinasien und Egypten diese Schrift als eine echte Ep. d. P. im Gebrauch war. Wenn nun auch, wie etliche Kritiker behaupten, was aber nicht bewiesen ist, die Apostolischen Väter von derselben keinen Gebrauch machen, so genügt als Beweis, daß dieselben sie anerkannt haben müssen, die Thatsache, daß Marcion, um 140, diese Ep. als eine echte paulinische Schrift erklärte, da es widersinnig ist, anzunehmen, die Kov. hätten eine unechte gnostische Schrift als eine echte apostolische anerkennen können, während sie den Gnosticismus eifrig bekämpften.

Ueber Ort und Zeit der Abfassung des Briefes s. oben „Der Br. a. d. Eph.", S. 91.

Der Zweck des Briefes.

Tychikus, der Abgesandte des P. und Ueberbringer des Br., hatte den Auftrag, den Stand der Dinge in der durch Irrlehrer bedrohten Gemeinde genauer zu erforschen, 4, 8. Dieser Brief soll dessen Ermahnungen der Verirrten zum Bleiben am Herrn unterstützen und soll die ersten Symptome von Verirrung durch Darlegung vom rechten Lebensgrunde des christlichen Wandels im Keim unterdrücken. P. erkennt keine bösen Absichten in den Verführern, sondern nur mangelhafte Einsicht, unvollkommenes Verständniß von Christus als dem Schöpfer aller Dinge als Haupt und Versöhner der Gemeinde und vom Erlösungsstande der Gläubigen durch Ihn als Quelle ihrer Verirrungen im Wandel. Er betrachtet alle Verirrten als Glieder der Gemeinde, behandelt sie als solche und sucht, sie zurückzubringen zum rechten Glaubensgrunde durch deutliche Bloßstellung ihrer bedenklichen Grundsätze, die Trennung von Christus in sich schließen und zur Folge haben. Von Maßregeln zur Reinigung der Gemeinde durch Ausschluß will er nichts wissen, weil kein erklärter Widerstand gegen die apostolische Lehre sich gezeigt hatte, der freilich in etwas späterer Zeit in Ephesus sich kund that, laut 1 u. 2 Tim., und deßhalb dann ein ganz anderes Verfahren forderte, s. 1 Tim. 1, 18—20; 5, 20; 6, 5; 2 Tim. 2, 17—22; 3, 5.

Dieser Brief soll also dazu dienen, die Irrenden zurecht zu bringen in der Lehre, die Wankenden vor Verfall in eine schädliche Richtung zu hüten, die Treuen in der Lehre zu befestigen und so die ganze Gemeinde gesund zu erhalten im Glauben und zu einem lauteren Wandel anzuleiten. Das große Thema des Briefes erscheint in 2, 3; 9, 10. P. erkannte, daß die Irrenden deßhalb auf Irrwege kamen, weil sie Erkenntniß und Heiligung neben Christus in den Gebilden ihrer Vernunft und in Gesetzeswerken suchten, und daß so die giftige Pflanze des Hochmuths ihre Seelen verderbte. Darum ist sein grundlegender Satz: In Christus ist die wahrhaftige Gottesfülle, in Ihm sind verborgen alle Schätze der Weisheit.

Der Brief an die Laodicäer.

Paulus sagt: „Schaffet, daß ihr die Epistel aus Laodicäa leset." Kol. 4, 16. Es giebt verschiedene Vermuthungen darüber, was für eine Bewandtniß es mit diesem Br. a. d. Laodicäer hat. Manche sind der Ansicht, es sei von keinem Briefe P. an die Laodicäer an dieser Stelle die Rede, da es heißt, die Ep. aus Laodicäa, sondern P. wünsche, daß sie einen Brief der Gem. von Laodicäa, der an ihn gerichtet war, lesen, worauf der Br. an die Kol. eine Antwort sei, weil vielleicht das Lesen desselben ihnen das Verständniß seines Briefes an sie erleichtere. So haben schon Chrysostomus und Theodoretus geurtheilt.

Gegen diese Ansicht läßt sich mit Recht erinnern, 1. daß es auffallend wäre, wenn P. eine solche Zuschrift an ihn von Laodicäa in einem Br. an die Kol. beantwortete; 2. daß der Br. an die Kol. gar nicht danach eingerichtet ist, als ob er eine Antwort auf einen Brief an ihn wäre, s. Kol. 1, 3. 8. 9, woraus einfach zu schließen ist, daß P. d. Br. a. d. Kol. infolge von Mittheiluugen des Epaphras verfaßte.

Die Meisten nehmen an, es sei eine wirklich von P. geschriebene Ep. a. d. Laodicäer verloren gegangen und vielleicht durch das bald nach dem Empfang des Br. stattfindende Erdbeben, s. oben S. 107, wodurch ganz Laodicäa zerstört wurde. Manche gläubige Kritiker halten dafür, daß diese verloren gegangene Ep. unser Br. an d. Eph. sei, daß dieselbe als ein Rundschreiben an die kleinasiatischen

Gemeinden zuletzt in der Gem. von Laodicäa niedergelegt wurde und in späterer Zeit von der Gem. von Ephesus als die einflußreichere Muttergemeinde an sie gerichtet bezeichnet wurde. Zwischen diesen beiden letzteren Ansichten ist eine zu wählen, s. oben Br. a. d. Eph. S. 85.

Die Eintheilung des Briefes.

Dieser Brief enthält nebst Eingang und Schluß drei Hapttheile: 1. Lehre. Kap. 1, 13—2, 3. 2. Bekämpfung der Irrlehren. Kap. 2. 3. Ermahnung. Kap. 3, 5—4, 6.

I. Die Einleitung, Kap. 1, 1—12, enthält:

1. Adresse und Gruß. Kap. 1, 1. 2.
2. Danksagung für geistliches Wachsthum. V. 3—8.
3. Fürbitte. V. 9—12.

II. Der dogmatische Abschnitt, Kap. 1, 13—29, handelt von Christus:

1. Als Erlöser. Kap. 1, 13. 14.
2. Als Ebenbild Gottes und Schöpfer und Erhalter der Welt. V. 15—17.
3. Als Haupt der Gemeinde und Mittler zwischen Gott und den Menschen in dieser und in jener Welt. V. 18—23.
4. Als wirksam in Paulus für das Heil der Kol. und zum Heil der Welt. V. 24—29.

III. Der polemische Abschnitt, Kap. 2, enthält:

1. Warnungen vor Verführern, welche von Christus, dem vollkommenen Lehrer und Versöhner und Herrscher über alle Satansmächte abziehen. Kap. 2, 1—15.
2. Aufforderungen, den Schattendienst des A. T., den Engeldienst und willkürlich erfundene Mittel zur Abtödtung des Fleisches als unzulänglich zum Heil zu meiden. V. 16—23.

IV. Der ethische Abschnitt. Kap. 3—4, 6.

1. Hinweis auf die christliche Auferstehung und ein verborgenes Leben in Christus als Grund zur himmlischen Gesinnung. Kap. 3, 1—4.
2. Hinweis auf die Wiedergeburt oder das Anzeichen des neuen Menschen als Grund zur Ablegung der Werke des alten. V. 5—11.
3. Hinweis auf den Stand der Auserwählten als Grund zur Uebung aller Tugenden des neuen Menschen, insbesondere der Demuth, Friedfertigkeit und Liebe und der Lobpreisung Gottes. V. 12—16.
4. Hinweis auf Christus, den Herrn Aller, als Grund zur Befolgung der Tugenden der sogenannten Haustafel. V. 17—4, 1.
5. Aufforderung zum Gebet für die Ausbreitung des Reiches Gottes und zum vorsichtigen Wandel der Welt gegenüber. V. 2—6.

V. Der Schluß, 4, 7—18, enthält:

1. Hinweis auf persönliche Mittheilungen für die Gem. von Tychikus und Onesimus. Kap. 4, 7—9.

2. Grüße von Pauli Gehilfen. V. 10—14.

3. Aufforderungen zum Grüßen der Gem. von Laodicäa, zum Lesen des Kol.=Br. und eines Briefes an die Laodicäer in beiden Gemeinden, zur Ermahnung des Archippus. V. 15—17.

4. Der Gruß nebst Segenswunsch vom Apostel. V. 18.

Der erste Brief an die Thessalonicher.

Die Gemeinde zu Thessalonich.

Die Stadt Thessalonich, das heutige Saloniki, am Thermäischen Meerbusen gelegen, war zur Zeit Christi die Hauptstadt des zweiten Bezirks der römischen Provinz Macedonien und zugleich eine bedeutende Handelsstadt. Hier befand sich eine Judensynagoge und nicht blos ein Betort, wie in Philippi, vergl. Apg. 16, 13 u. 17, 1, was auf eine zahlreiche Judenbevölkerung schließen läßt, die ohne Zweifel durch den ausgedehnten Handel angezogen wurde. Als Mittelpunkt des staatlichen Lebens und wegen der ausgedehnten Handelsverbindungen infolge der günstigen Lage am Meer, empfahl sich die Stadt zum Ausgangspunkt für die Wirksamkeit des Paulus, der sich's stets zur Aufgabe machte, in großen Städten mit der neuen Lehre aufzutreten. Trotz der in Philippi erlittenen Mißhandlung, ohne Zweifel noch leidend an den erhaltenen Wunden, die er erst wenige Tage vorher erhalten hatte, Apg. 16, 19 rc.; 1 Thess. 2, 2, war er doch darauf aus, dem Rufe des Herrn zur Thätigkeit in Macedonien, Apg. 16, 10, nämlich in der zweiten Hauptstadt dieser Provinz, Folge zu leisten, und predigte drei Sabbathe nacheinander mit großer Freudigkeit und Siegesgewißheit in der Synagoge und hielt namentlich unter den zum Judenthum bekehrten Heiden und Heidinnen, s. Apg. 17, 4; 1 Thess. 1, 5, eine reiche Seelenernte. Daneben wurde gleichzeitig eine bedeutende Zahl Heiden, die keine Proselyten waren, zum Christenthum bekehrt, s. 1 Thess. 1, 9; vergl. Apg. 16, 10. So entstand in wenigen Wochen eine zahlreiche christliche Gemeinde, gewiß ein Zeugniß für die wunderbare Gotteskraft, welche in dem Wirken des Apostels sich offenbarte.

Daß die dreiwöchentliche Wirksamkeit des Apostels solche Früchte getragen haben soll, wird angezweifelt von Schott und Anderen, und es wird behauptet, er habe unter den Heiden fortgewirkt, als die Synagoge ihm geschlossen worden war, wovon freilich die Apg. schweige. Es ist dagegen anzunehmen, daß P. an den Wochenabenden auf privatem Wege unter solchen wirkte, die durch die Massenbekehrungen der Proselyten angezogen wurden, auch mag er seine Synagogenvorträge danach eingerichtet haben, daß auch Heiden das Licht über das Heil in Christus aufging. Der Hinweis auf di Arbeit am Handwerk, der P. sich unterzog, 2, 9, und die einmalige Unterstützung, die er von Philippi

empfing, Phil. 4, 16 (nicht zweimalige, wie Manche meinen; vergl. 2 Kor. 11, 9, s. d. Erklär. oben S. 98), ist damit zu erledigen, daß P. bedeutende Bedürfnisse beim Beginn seiner Thätigkeit in einer kostspieligen Stadt für sich und seine beiden Mitarbeiter, Timotheus und Silas, haben konnte; er mochte auch auf einen längeren Aufenthalt gerechnet haben und kurz vor seiner Flucht aus Thessalonich, Apg. 17, 10, die Gabe von Philippi in Empfang genommen haben.

Die segensreiche Thätigkeit wurde sehr bald unterbrochen. Ganz plötzlich entstand infolge des großartigen Erfolges unter den Heiden durch Anregung der neidischen Juden ein Pöbelaufstand, sodaß P. genöthigt ward, bei Nacht nach dem benachbarten Beröa zu entfliehen; doch besuchte er später auf seiner dritten Missionsreise die Gem. wieder, s. Apg. 20, 1 ꝛc., und hatte dabei die Freude, eine überaus wohlthätige Gemeinde als Frucht seiner Arbeit an ihr zu finden, 2 Kor. 8, 1—5.

Veranlassung und Zweck des Briefes.

Paulus hatte Silas, Timotheus und Lukas in Macedonien zurückgelassen; letzteren in Philippi, Silas und Timotheus wahrscheinlich zunächst in Beröa, später muß Tim. jedoch allein eine Zeitlang in Thessalonich gewirkt haben, s. Apg. 17, 14, vergl. 1 Thess. 3, 1. Es ist möglich, daß derselbe von Athen aus von P. mit Aufträgen ohne einen Brief schnell dorthin zurückgesandt wurde, nachdem dieser ihn auf seine Weisung in Athen getroffen hatte, s. Apg. 17, 15 (wenngleich auch die Apg. nichts davon erzählt, ist dies laut 1 Thess. 3, 1 höchst wahrscheinlich). Die Verfolgung, welche P. aus Thessalonich vertrieben hatte, brach auch über die Gem. herein, 1, 6; 2, 14; 3, 3; 2 Thess. 1, 4. 6, welches P. mit Sorge und Beängstigung erfüllte, sodaß er zweimal den Entschluß faßte, der jugendlichen Gem., der er mit inniger Liebe zugethan war, einen Besuch abzustatten, ohne jedoch dies ausführen zu können, 2, 17. 18. Als nun Tim. und Silas aus Macedonien etwa sechs Monate nach der Gründung der Gemeinde nach Korinth kamen und P. Nachrichten über den Stand derselben brachten, s. Apg. 18, 5, sah sich P. veranlaßt, diesen ersten Br. a. d. Thess. zu schreiben. Die Mittheilungen, welche Tim. dem Apostel machte, 3, 6—10, waren zum Theil überaus erfreulicher Art; deßhalb wallte das Herz des liebenden Seelenhirten mit neuer Sehnsucht auf, die Gem. zu besuchen, zugleich auch um sie auf gewisse Irrthümer und Mängel aufmerksam zu machen und Uebelständen abzuhelfen. Manche Glieder hatten sich nicht gehütet vor der Ansteckung heidnischer Sittenverderbniß, 4, 1—8. Andere hatten, vielleicht durch falschen Missionseifer veranlaßt, ihre Berufsthätigkeit aufgegeben und waren wegen müßiggängerischen Treibens Gliedern der Gem. zur Last gefallen, 4, 11; 5, 4. Die Lehre von der Wiederkunft Christi hatte Anlaß gegeben zu allerlei bedenklichen Irrungen, sodaß Manche sogar besorgten von solchen, die vor derselben stürben, sie möchten der Theilnahme am Reiche Christi verlustig gehen, 4, 13. Es mögen auch schwärmerische Erregungen in den Gottesdiensten vorgekommen sein, infolge dessen Etliche das Weissagen zur Erbauung verachteten und die segensreichen Kundgebungen des Geistes unterdrückten, 5, 19—21. Es muß auch Unehrerbietigkeit und Ungehorsam gegen die Vorsteher der Gem. vorgekommen sein, 5, 12. 13. P. sieht sich nun veranlaßt, sich brieflich gegen die geliebte Gem. auszusprechen.

Der Zweck des Briefes ergiebt sich ganz natürlich den obwaltenden Verhältnissen entsprechend als ein dreifacher: 1. P. will durch Hindeutung auf seine Freude über das bisherige lobenswerthe Verhalten die Gem. ermuntern zur Standhaftigkeit im Bekenntniß des Christenthums trotz aller Verfolgungen, 1, 6; 2, 14; 3, 3. 9—13. 2. Er will diejenigen, welche in Gefahr sind, in heidnische Sittenlosigkeit und andere Schwächen zu gerathen, vor solcher den Christen, die zur Heiligung berufen sind, ungeziemenden Lebensweise warnen, 4, 1—8; 5, 1—23. 3. Er will durch Belehrung über die Wiederkunft Christi und die damit zusammenhängende Auferstehung der Todten und Verklärung der Lebenden sie trösten über den Zustand der entschlafenen Christen, 4, 13—18.

Die Ansicht, daß der Br. Spuren zeige von Bekämpfung einer bereits sich zeigenden judaisirenden Richtung, welches mit Hinweis auf 1, 4—2, 12, wo P. seine Weise der Predigt des Ev., seinen Erfolg, seine apostolische Würde hervorhebt, erhärtet wird, ist zu verwerfen, 1. weil in Verbindung mit diesen Auseinandersetzungen über das eigene Wirken gleichmäßig eine Parallele gesetzt wird zu der frischen Thatsache der Bekehrung der Leser und deren Beharrlichkeit und seligem Christenstande bei vielen Verfolgungen; 2. weil es ganz natürlich erscheint, daß P. als Gründer der Gem. von dort nach kurzem Wirken verdrängt, von inniger Sehnsucht erfüllt, mit seinen geistlichen Kindern zu verkehren, sie recht eindringlich erinnert an die Tage der ersten Liebe und seinen Ein- und Ausgang unter ihnen; 3. weil P. deutlicher gegen solche Gegner gesprochen hätte, die es darauf abgesehen haben mußten, sein Werk als Heidenapostel im Keim zu zerstören. Der Br. ist offenbar nicht polemisch gehalten, sondern liebreich belehrender und ermahnender Art, und die Beziehungen auf die eigene Selbstverleugnung, Aufrichtigkeit und Treue in seinem apostolischen Amt erscheinen so passend eingeflochten zur Erhöhung der Wirkung der Ermunterungen und Ermahnungen für Jemand, der so innig mit allen Gliedern verwachsen war, daß Polemik zwischen den Zeilen lesen zu wollen, widersinnig erscheint.

Mehr Wahrscheinlichkeit über den Zweck von 2, 1—10 ließe sich der Ansicht von Hofmann beimessen, daß P. hier die Gem. an seine Aufrichtigkeit vor Gott erinnert, weil die heidnischen Bekannten den Gliedern einreden wollten, sie seien das Opfer schlauer selbstsüchtiger und ehrsüchtiger Leute geworden. Solche Prüfungen des Glaubens an die Echtheit der Gesinnung des Apostels konnte nach einer Flucht bei seiner verlängerten Abwesenheit, während die Gem. heftige Verfolgungen erduldete, wohl entstehen. Es läßt sich jedoch auch dagegen erinnern: 1. Daß die Anwesenheit des Paulus unmöglich gemacht ward, 2, 18, durch etwas den Lesern Bekanntes, nämlich die gedrohte gerichtliche Verfolgung, Apg. 17, 9; 2. daß derartige Verleumdungen, wenn sie stattfanden, nicht so tief in die Herzen gedrungen waren, um eine solche Vertheidigung seines Charakters zu erheischen, s. 3, 6. Am natürlichsten scheint immerhin die Annahme, daß d. St. ein Herzenserguß ist über beiderseitige Erfahrungen und Leistungen im Dienste des Herrn, die für einen solchen Apostel und Seelenhirten geziemend waren, vergl. Apg. 20, 33—36. Wenn P. auf diese Weise mündlich reden konnte, wie er zu den Aeltesten von Ephesus that, die doch nicht an der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung zweifelten, dann konnte er auch so schreiben, wie a. d. St., ohne damit Verleumdungen begegnen zu wollen.

Der Charakter des Briefes.

Dieser Brief hat im ganzen Ton und Stil die meiste Aehnlichkeit mit dem a. d. Phil. Beide Gemeinden zeichneten sich weniger aus durch Entfaltung hoher Geistesgaben. Doch scheint das Glaubensleben und der Opfersinn in beiden reicher entwickelt gewesen zu sein, daher auch in beiden Briefen die ungetrübteste Freude des Apostels über deren Zustand sich kundthut. Der Br. an d. Röm. forderte die höchste Vollendung in systematischer Zu-

sammenordnung des Lehrinhalts der apostolischen Predigt. Im Br. a. d. Gal. waltet ungewöhnliche Schärfe und Gewandtheit der Dialektik vor in der Widerlegung von den Verderbern der Glaubenslehre. In beiden Briefen a. d. Kor. ist die Mannigfaltigkeit der Gegenstände ein Zeichen der Vielseitigkeit und der praktischen Tüchtigkeit für ein thatkräftiges Eingreifen unter den schwierigsten zerrütteten Verhältnissen einer Gem. Im Br. a. d. Kol. erscheint Paulus im Kampf mit Grüblern und engherziger asketischer Frömmigkeit auf der höchsten Höhe christlichen Denkens über das Wesen des Sohnes Gottes und eines heiligen Lebens in der Kraft Seiner Auferstehung. Der Br. a. d. Eph. enthält seine kühnsten Gedanken über das Wesen der Gem. des Herrn, wie dasselbe im Rath Gottes beschlossen ist und in dieser Welt verwirklicht werden soll. Alle Brr. zeigen den Reichthum seines apostolischen Geistes und die bewundernswertheste Fähigkeit, sich allen möglichen Verhältnissen anzupassen.

Der erste Br. a. d. Thess. erschließt uns das Herz des P., wie er schon in seiner jugendlichen Kraft eine Erklärung giebt über das zehn Jahre später geschriebene und durch Erfahrung bewährte Wort, Kol. 1, 24; vergl. auch Röm. 15, 16; Phil. 1, 20; 2, 17; s. 1 Thess. 2, 2. 8. Die Gem., für die er lebt und webt, Tag und Nacht betet, 3, 10, kämpft und sorgt im Feuer der ersten Liebe, ist seine Krone des Ruhmes in der Hoffnung des gewissen Sieges der Wahrheit in ihrer Mitte. Mit derselben Zuversicht kann er so von ihr reden, wie später nach langen Jahren als ein „alter Paulus“, s. Philem. 9, von der Gem. in Philippi, die sich als treu erwiesen hat; vergl. 1 Thess. 2, 19. 20 u. Phil. 4, 1. Ein höchst bedeutsames Beispiel von Glaubenszuversicht und auch von väterlich liebevoller Pflege einer noch jungen unentwickelten Gem. zeigt die eigenartige Behandlung dieser Gem., welche in ganz besonderem Sinne den Bedürfnissen entspricht. Man sieht auch hier das göttliche Walten darin, daß der H. G. gerade in diesem Br. a. d. Thess., dem ersten Br. P., für alle Zeiten den Dienern Gottes den rechten Fingerzeig zur Leitung und Förderung der Anfänger im geistlichen Leben giebt.

In diesem Br. spiegelt sich in unverkennbaren Zügen das Innere des großen Heidenapostels ab. Welche zärtliche Liebe für seine geistlichen Kinder, welche hohe Begeisterung für das Gedeihen derselben, welche Hingabe für die Sache des Herrn begegnet uns hier! — Das Wohl und Wehe der Gem. des Herrn ist ihm so ans Herz gewachsen, daß Trauer über deren Wehe ihm Tod, Freude über ihr Wohl sein Leben ist, 3, 8, darum führt sein freudevolles Herz ihn immer darauf, diesen einzigen Gegenstand seiner Freude den Lesern vor die Seele zu malen, 1, 4 – 9; 2, 13. 14. 19; 3, 6; 4, 9. 10; 5, 5. Der Blick auf die Gem. ist's, der ihn so wunderbar beredt macht. Die überall erkennbare absichtslose Beredsamkeit zeigt sich auch in einer Lebendigkeit und Eindringlichkeit seiner Mittheilungen über die vorliegenden Gemeindeverhältnisse und eigenen Erfahrungen, die nur die Beredsamkeit des Herzens erzeugt. Die Natürlichkeit, Ungezwungenheit und Einfachheit der Rede wechselt an etlichen Stellen mit Gedrängtheit und Kraft in schwungreichen Bildern und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks bei ein und demselben Gegenstande, sodaß sich auf den ersten Blick die schriftstellerische Originalität des P. verräth, vergl. 1, 3. 5; 2, 7. 19; 3, 12. 13; 5, 8. 23.

Der Brief enthält einen reichen Schatz voll treffender Winke für die Pastoraltheologie. Hier begegnet unseren Blicken eine blühende Gemeinde mitten in Verfolgungen, vielen

Gefahren zu Verirrungen in der Moral und in der Lehre ausgesetzt, und ein wachsamer Seelenhirte, der bei Anerkennung alles Guten mit hoffender Liebe und doch mit strafendem Ernst ihr gegenübersteht. Hier sieht man vor sich einen ernsten Diener Gottes, der das große Wort im Leben verwirklicht: „Das Herz ist's, das den Prediger macht.“ Männlicher Ernst wechselt mit Sanftmuth, Freundlichkeit und Theilnahme. Um jeden Preis will er durch anerkennende Worte ermuntern, durch liebreiches Zureden trösten und gewinnen, und dann straft und mahnt er wieder. Wenn er mit unwiderstehlichem Nachdruck die Erhabenheit seiner Aufgabe, die Verkehrtheit der Abweichungen vom Pfad der Moral hervorhebt, so flicht er gleich ein Wort der Anerkennung, der Schonung und Milde ein, und dabei sind die Uebergänge von Ernst und Entschiedenheit zum freundlichen Ton so natürlich, daß man nichts als die Sprache des großen Herzens eines von seinem hohen Berufe durchdrungenen priesterlichen Seelenhirten hört; vergl. 1, 5 u. 6; 2, 1—6 u. 7 ꝛc.; V. 16 u. 17; 3, 5 u. 6. 7; 4, 8 u. 9; 5, 3 u. 4; 5, 23 u. 24. Mit Recht sagt man, Kap. 2, 1—12 enthält mehr echte Pastoraltheologie nach dem Leben gezeichnet, als alle Bücher, die je über diesen Gegenstand geschrieben sind.

Der Lehrtheil dieser Epistel ist verhältnißmäßig gering. Es wird nur e i n e Lehre behandelt, und zwar die Lehre von den letzten Dingen, 4, 13—5, 11. Sehr bemerkenswerth ist, daß der Apostel d i e s e Lehre in seinem ersten Schriftwerk verkündet. Es ist daraus zu schließen, daß die Verkündigung der zukünftigen Herrlichkeit des Reiches Christi einen wesentlichen Theil seines Ev. ausmachte, zugleich aber auch, daß das, was er darüber sagt, für praktische Zwecke erörtert wird, nämlich zum Trost der Bekümmerten, 4, 13. 18, zur Wachsamkeit der Sorglosen, 5, 6, zur Ermuthigung für die Verzagten; aber daß er durchaus nicht zu müßigen Spekulationen darüber Anleitung giebt, indem er einfach als „ein Wort des Herrn“ mit wenigen grundlegenden Sätzen die einzelnen Züge der zukünftigen Ereignisse bei der Erscheinung des Herrn andeutet. Nicht zu vergessen ist, daß er dabei das beste Gegengift gegen die kränkelnden Neigungen aller Grübler über d i e Z e i t der Wiederkunft Christi in 5, 1. 3 bietet.

Ort und Zeit der Abfassung des Briefes.

Die Unterschrift des Br. meldet nach d. T. R., derselbe sei geschrieben von Athen. Etliche Kvv. bezeugen dies ausdrücklich. Doch beruht diese Ansicht, da in den ältesten Mss. außer A. und B. die Unterschrift fehlt, auf einer unrichtigen Deutung von 3, 1. 2. Dies ist nicht so zu verstehen, als ob Tim. m i t d i e s e r E p. sei von Athen abgesandt worden, da dieser Br. nirgends andeutet, daß er m i t derselben abgeschickt wurde. Schon Euthalius von Alex. im 4. Jahrh., namentlich aber spätere Forscher, Schneckenburger, Schrader u. A., haben einen späteren Aufenthalt des P. in Athen während seiner dritten Missionsreise angenommen, um die Abfassung in Athen zu rechtfertigen; doch ohne genügenden Grund. Das Richtige ist wohl, daß P. diesen Brief etwa sechs Monate nach der Gründung der Gemeinde von Korinth aus durch Tim. aussandte, also im J. 52.

Dies ist ersichtlich aus folgenden Gründen:

1. Der Apostel schreibt, als wenn die Erlebnisse in Thessalonich noch lebhaft sein Gemüth bewegen, sodaß es scheint, als ob die Bekehrung der Thess. nicht sehr lange vorher stattgefunden hätte. 2. Die heftige Sehnsucht des Apostels, in ihrer Mitte zu weilen, die ihn bewegt zur Zeit, als er diesen Br. schrieb, scheint nicht durch einen früheren Besuch befriedigt zu sein; also ist derselbe doch wohl während der zweiten Missionsreise geschrieben, 2, 17; 3, 5. 3. Der Brief kann nicht einige Wochen nach der Gründung der Gem. in Athen verfaßt sein, denn es finden sich bereits Gläubige in Achaia, und die Kunde von ihrer Bekehrung ist bereits in andere Gemeinden gekommen. Paulus muß jedenfalls schon in Achaia, d. i. in Korinth gewesen sein, 1, 7. 8. 4. Der Br. kann aber auch nicht Jahre nach der Gründung geschrieben sein, denn Kap. 3, 6–10 redet P. von einer erregten Sehnsucht nach der Gem., entstanden sogleich infolge der Mittheilungen des Tim., s. ἄρτι, V. 6. Tim. aber kam nach Kor., als noch keine separate Gem. von Christen durch seine Wirksamkeit in der Synagoge entstanden war, Apg. 20, 5, vergl. 7. 5. Die zweimalige Absicht, die Gem. zu besuchen, 2, 18, muß also in diese Zeit fallen; vielleicht das erste Mal, als er aus Beröa floh, und das zweite Mal von Athen aus, und die Kunde von der Bekehrung der Thess., die an alle Orte gedrungen ist, muß sich auf die Gemeinden in Kleinasien und Achaia beziehen. 6. Daß die Gemeinde schon Aelteste hatte, spricht durchaus nicht gegen 1 Tim. 3, 6: „nicht ein Neuling," da P. a. d. St. Vorschriften giebt für die Gem. in Ephesus, die schon an zehn Jahre bestand; vergl. dagegen Apg. 14, 23 zum Beweis, daß P. die neu entstandenen Gemm. veranlaßte, Aelteste zu erwählen. 7. Die Trauer der Thess., 4, 13—18, über die Entschlafenen deutet nicht auf eine große Zahl gestorbener Glieder, daß um deßwillen schon Jahre sollten verstrichen sein. Es mögen etliche Bejahrte sehr bald nach der Bekehrung gestorben sein, es mag aber sogar nur von dem erwarteten Tode geliebter Verwandten die Rede sein, s. d. Präs. κοιμωμένων = Entschlafenden, nach Tischend., wofür A. B. u. Sin. zeugen.

Die Echtheit des Briefes.

Dieser Brief hat den Vorzug gehabt, daß er in alter und neuer Zeit als unbezweifelt echte Schrift P. gegolten hat, sodaß Olshausen noch schreiben konnte in s. Kom.: „Die erste Epistel a. d. Thess. gehört zu den wenigen im N. T., welche das Glück gehabt haben, weder in alter noch neuer Zeit mit Bezug auf seine Echtheit angegriffen zu werden, und die tadelnde Kritik des 19. Jahrh. ist bis jetzt gezwungen, den Gesammtinhalt als echt anzuerkennen."

Die Aeußeren Gründe für die Echtheit sind ebenso umfassend und zahlreich, wie diejenigen, welche zu Gunsten der allgemein anerkannt echten Epp. vorgebracht werden. Irenäus, Clemens v. Alex., Tertullian, Origenes, Marcion sind solche gewichtige Zeugen, daß Berechtigung zum Zweifel an der Echtheit auf vermeintliche innere Gründe hin nach der Baur'schen Methode unzulässig erscheint.

Im J. 1845 und nochmals in Theol. Jahrbüchern in 1855 hat Baur auf den 2. Br. a. d. Thess. und sogar auf 1 Thess. seinen Angriff ausgedehnt. Die äußeren Gründe für die Echtheit werden, wie üblich, von Baur ignorirt. Nichts als angebliche innere Gründe sollen den unpaulinischen Ursprung beweisen:

1. D. Br. soll allen Brr. Pauli an Gewichtigkeit des Inhalts nachstehen, keine einzige dogmatische Idee, ausgenommen 4, 13—18, tritt hervor, nichts als allgemeine Belehrungen und Ermahnungen finden sich darin, sodaß er zu bedeutungslos erscheint, um von einem Manne von solcher Thatkraft und von solch praktischem Sinn, wie P., geschrieben sein zu können. Widerlegung: Der Inhalt ist durchaus

nicht gedankenleer. Wenngleich keine Lehrerörterungen sich finden, so erklärt sich das damit, daß in einer so jungen Gemeinde keine tiefgehenden Lehrfragen besprochen wurden. Alle grundlegenden Punkte der Heilslehre werden jedoch berührt: daß Christus nebst dem Vater Frieden schenkt, 1, 1; daß Christus der Grund der Hoffnung des Heils ist; daß Er eine objektive Erlösung für uns zustande gebracht hat, 1, 3. 10; daß die Gläubigen Auserwählte sind, 1, 4; daß der Heil. Geist die Predigt des Evangeliums wirksam macht; daß Christus von den Todten auferstanden ist, und daß Er kommt zum Weltgericht, Alles in einer Weise, daß es auf der Hand ist, die Gem. war fest und treu in der Heilslehre geblieben. Von Gedankenarmuth kann also keine Rede sein, vielmehr von großem Reichthum in prägnanter Darstellung derselben, wie es unter solchen Umständen zu erwarten ist. Der Erklärungen und Beweisführungen in betreff derselben, wie diese in anderen Briefen sich finden bedurfte es nicht. Dies ist eben der Grund zur Verschiedenheit des Inhalts zwischen diesem und anderen Briefen.

2. Der Br. soll Unselbstständigkeit und Abhängigkeit von anderen Schriften verrathen. Die Mittheilungen über die Bekehrung der Theſſ. sollen an Apg. 16 u. 17; vergl. 1, 5; 2, 1. 14, erinnern, sodaß das Geschichtliche im Briefe daraus entlehnt sein müsse. Das oft wiederholte „ihr wisset": 1, 4; 2, 1 2. 11; 3, 3. 4; 4, 2, soll unnütz sein als Erinnerung an allgemein Bekanntes. Manches soll 1. Kor. 2, 4 (vergl. 1, 5); 1 Kor. 11, 1 (vergl. 1, 6); Röm. 1, 8 (vergl. 1, 8) nachgebildet sein. Widerlegung: a. Die Erinnerung an seine eigenen Verfolgungen in Philippi, die er unmittelbar vor seiner Wirksamkeit erduldete, werden gedrängt und kräftig ohne alle Weitschweifigkeit in Verbindung mit seiner Freudigkeit im Wirken und großartigem Erfolg mit Anschaulichkeit erwähnt. Von einer anhaltenden Verfolgung der Gem., von Pauli Arbeit als Handwerker, von seiner Uneigennützigkeit und seinem unsträflichen Wandel, seiner Demuth, Hingebung für das Wohl der Gem. ist dagegen kein Wort in Apg. zu finden. Es läßt sich auch nachweisen aus scheinbaren Widersprüchen zwischen 3, 1. 2 u. Apg. 17, 14; 18, 5, daß 1 Theſſ. keine künstliche Nachbildung von Apg. sein kann. Nach 3, 1. 2 ist Tim. gewiß in Athen mit P. zusammengekommen; die Apg. erwähnt aber dessen nicht. Ein Fälscher hätte derartige Widersprüche absichtlich vermieden. Somit erscheint der Verdachtsgrund auf Entlehnung aus Apg. nichtig. b. Die Gedankenähnlichkeit zwischen obigen Stellen in 1 Kor. u. Röm. ist allerdings zuzugeben, aber um deßwillen eine Nachbildung in diesem Br. zu behaupten, ist unerhört; denn es findet sich in Röm. u. Gal. bedeutend mehr Aehnliches, nicht blos in Gedanken, sondern im Wortlaut. Man begreift nicht, warum nun im Theſſ.-Br. eine Nachbildung soll stattgefunden haben. In der That ist es höchst auffallend, wie Baur argumentirt. Zeigt sich eine Aehnlichkeit, dann muß eine Stelle Nachbildung sein; kommt aber ein eigenthümlicher Gedanke vor, so muß es unpaulinisch sein. Nichts Neues, nichts Originelles, nur Allgemeines findet sich, darum muß die Echtheit zu verwerfen sein; zugleich aber auch, wenn ein Gedanke ausgesprochen wird, der in keiner Ep. sonst vorkommt.

3. Ein solch unpaulinisches Gepräge soll in 2, 14—16 erkennbar sein. P. kann nicht die Judenchristen als Muster für Heidenchristen dargestellt haben, s. V. 14, er soll nicht die Verfolgungen um Christi willen vonseiten der Heiden in Thessalonich in Verbindung gebracht haben mit der Verfolgung und Kreuzigung des Herrn durch die Juden; er als Jude soll das von dem Heiden Tacitus den Juden schuldgegebene „Odium generis humanis" nicht nachgesprochen haben können, s. V. 15: πᾶσιν ἀνθρώποις ἐναντίοι = allen Menschen zuwider. Widerlegung: a. P. konnte ganz füglich die Gem. in Judäa, die er als Muttergem. hochachtete, für deren Erhaltung er in allen Gemm. kollektirte, und erklärte, daß alle heidenchristlichen Gemm. ihre Schuldner seien, Röm. 15, 27, rühmlich hervorheben; auch war er ja beseelt mit der Idee, daß Juden- und Heidenchristen in einer Gem. miteinander verbunden sein sollen. b. Die Feindschaft der Juden gegen das Ev. zeigte sich gerade dann, wenn P. Heiden ohne Beschneidung als Erben des Heils in Christus erklärte. Dies hatte er in Theſſ. sattsam erfahren. Wie natürlich daher die Bezeichnung ihrer Menschenfeindlichkeit und Mißgunst, wie anschaulich diese Redeweise, wie passend die Hindeutung auf die Feindschaft gegen den Herrn und dessen Kreuzigung durch sie; vergl. auch hierzu 1 Kor. 2, 8, wo bei einer anderen Veranlassung P. auf dasselbe Thema zu sprechen kommt. Der Verdacht, daß diese Stelle unpaulinisch sei, erscheint willkürlich, veranlaßt durch die Absicht, die Tendenztheorie über die Entstehung aller Schriften d. N. T. zu rechtfertigen.

4. Viel Ungeschichtliches soll nachzuweisen sein. Die Gründung der Gem. soll erst so kurz vorher geschehen sein, und doch soll die Gem. ein Vorbild sein, 1, 7. 8, soll schon Bruderliebe bewiesen haben in allen Gemm. in Macedonien, 4, 10, müßiggängerisches Wesen soll schon eingerissen sein, 4, 11, Paulus will schon zweimal dahin zurückkehren, 2, 17, wovon die Apg. nichts weiß; die Zerstörung Jerusalems soll vorausgesetzt sein nach 2, 16, der Schlußsegen soll unpaulinisch sein. Widerlegung: a. Die Wirksamkeit des Paulus in Thess., Beröa, Athen und Korinth bis zur Abfassung des Br. dauerte etwa sechs Monate. Die auffallend schnelle Bekehrung einer großen Zahl von vornehmen Personen, Apg. 17, 4, der rege Verkehr zwischen jungen, in der ersten Liebe stehenden Gemm., namentlich unter Verfolgungen, besonders in Handelsstädten, wie Thessalonich und Korinth, erklärt leicht Alles, was Baur als auffallend erwähnt über die Lobsprüche, welche P. der Gem. zollt, ebenso den Tadel über Müßiggang. b. Wenn Jerusalems Zerstörung, 2, 16 gemeint wäre, da hätte ein Fälscher sich gewiß deutlicher ausgedrückt. Viel natürlicher ist die Annahme, daß Paulus sich an die Weissagungen des Herrn, Matth. 23, 37—39; 24, 16, anlehnend aus den Zeichen der Zeit das nahe Strafgericht Gottes prophezeit. ἔφθασεν — — εἰς τέλος kann auch als gnomischer Aorist angesehen werden. Der Sinn wäre dann = über welche endlich der Zorn kommt, d. i. die ewige Strafe; so schon Chrysostomus. Wer die gewöhnliche Bedeutung des Aorists festhält, kann die Bedrückung der Juden durch die Römer darunter verstehen, oder auch das Gericht der Verstockung, welches die Juden erfuhren dadurch, daß sie als Nation die Offenbarung in Christus verwarfen.

5. Die einzige dogmatische Stelle, 4, 13—17, soll auffallende Merkmale der Unechtheit an sich tragen, da dieselbe die Wiederkunft Christi in schwärmerischen Zügen malt. Widerlegung: Diese Stelle stimmt so auffallend überein mit 1 Kor. 15, 23 ꝛc. 51 ꝛc., daß man im Lichte derselben erst recht eine klare Vorstellung erhält von P. Ansicht über die Wiederkunft Christi und die letzten Dinge. P. sagt Alles als „ein Wort des Herrn", und gerade in der Aehnlichkeit mit manchen Aussprüchen Christi erscheint diese Belehrung als passend in der Feder des Apostels, Matth. 24, 30. 31. 42. 44; 26, 64. Auch das Emporgerafftwerden der Gläubigen und ihre Verherrlichung bei der Begegnung mit dem Herrn stimmt im Wesentlichen mit 2 Kor. 5, 1, da die höhere Leiblichkeit vom Himmel zu erwarten ist; ebenso mit der 1 Kor. 15, 51 erwähnten geheimnißvollen Verklärung. Nur in der Anfangszeit des Christenthums konnte das Verscheiden von Gläubigen die Gemüther beunruhigen, wie dies in Thessalonich der Fall war, sodaß man hier ein augenscheinliches Merkmal davon hat, daß dieser Br. in keiner anderen Zeit geschrieben sein kann, als bald nach der Gründung der Gemeinde. Die auffallende Trauer über die Entschlafenen ist also ein innerer Beweis für die Echtheit. Jedenfalls ist es undenkbar, daß nach einem Menschenalter, wo ausführliche Belehrung über die letzten Dinge von den Aposteln gegeben war, Leute hätten können auf solche verkehrte Ideen kommen. Nur bei Anfängern im Christenthum konnte solche Besorgniß auftauchen. Ganz undenkbar ist auch, daß Jemand nach P. Tod sollte erdichtet haben, dieser habe sich ausgedrückt, als werde er die Parusie Christi erleben, s. 4, 17. Da hätte dieser Fälscher Paulus hingestellt, als habe er Irrthümliches gesagt. So etwas thut kein Falsarius.

Baur hat von vielen tüchtigen Gelehrten kräftige Widerlegung erfahren. Auch Hilgenfeld, der freilich 2 Thess. für unecht hält, hat seinen Standpunkt als unhaltbar erklärt und spricht entschieden zu Gunsten der Echtheit von 1 Thess. Andere Schüler Baur's und rationalisirende Kritiker: Lipsius, Hausrath, Pfleiderer, P. W. Schmidt, Holtzmann, Immer haben die Echtheit gegen Baur vertheidigt. Aus inneren Gründen ist also gar nichts Stichhaltiges gegen diese Ep. vorgebracht worden, sondern das Urtheil dieses Kritikers erscheint übereilt und willkürlich, und seine Gründe sind einer ernstlichen Erwägung unwerth, sodaß der Baur'sche Angriff in nicht ferner Zeit in der Geschichte der Kritik d. N. T. ins Bereich des Vergessenen gehören wird.

Die Eintheilung des Briefes.

In diesem Brief herrscht der Briefstil in solchem Maße vor, ähnlich wie im Phil.-Br., daß Lehre und Ermahnung ineinander verwoben sind und also von einem Lehrtheil und Ermahnungstheil gar nicht die Rede sein kann. Es finden sich dagegen eine Menge Hindeutungen auf persönliche Beziehungen und geschichtliche Ereignisse in den drei ersten Kapp. Deßhalb kann man einen geschichtlichen Theil, Kap. 1—3, und einen zugleich lehrenden und ermahnenden Theil, Kap. 4 u. 5, unterscheiden.

I. Der geschichtliche Theil. Kap. 1—3. Nach Adresse, Gruß und Dank, Kap. 1, 1. 2, enthält dieser Abschnitt Hindeutungen auf:

1. Den werkthätigen Glauben und die Gewißheit der Erwählung der Leser als eine Frucht der durch den Heil. Geist gewirkten Predigt des Apostels. V. 3—5.

2. Die Bekehrung der Leser unter Verfolgungen, ihr Vorbild für andere Gemeinden, ihr Lob in denselben als über Erlöste vom Götzendienst, die auf Gott in Christus ihre Hoffnung setzen. V. 6—10.

3. Des Apostels Freudigkeit in der Predigt des Evangeliums trotz Verfolgung, seine Lauterkeit der Gesinnung, seine Selbstverleugnung, bewiesen durch Arbeit im irdischen Beruf, und seine liebreiche mütterliche und väterliche geistliche Pflege. Kap. 2, 1—12.

4. Die Standhaftigkeit der Leser in den Verfolgungen vonseiten ihrer Verwandten, worin dieselben der Muttergemeinde ähnlich sind, deren Feinde der göttlichen Strafe verfallen. V. 13—16.

5. Die Sehnsucht des Apostels nach der Gemeinde, seine Sorge für sie, bewiesen durch die frühere Sendung des Tim. von Athen aus, Freude und Dank wegen guter Nachrichten und seine Gebete für sie. V. 17—3, 13.

II. Der lehrende und ermahnende Theil, Kap. 4 u. 5, handelt:

1. Von der Heiligung und den Früchten derselben: Keuschheit, Redlichkeit im Geschäft, Wachsthum in der Bruderliebe und Arbeitsamkeit. Kap. 4, 1—12.

2. Von der Wiederkunft des Herrn,

a. Zur Tröstung für Trauernde über den Heimgang der Gläubigen. V. 13—18.

b. Zur Erinnerung an beständige Wachsamkeit und gegenseitige Ermahnung wegen der Ungewißheit über die Zeit der Wiederkunft Christi. Kap. 5, 1—11.

3. Von allgemeinen Schlußermahnungen,

a. Zur Achtung und Friedfertigkeit gegenüber Vorstehern. V. 12. 13.

b. Zu liebreicher Behandlung aller Fehlenden, auch derer, die uns Böses thun. V. 14. 15.

c. Zur Uebung in der Gottseligkeit und nüchternem prüfendem Sinn. V. 16—22.

Der Schluß enthält ein Gebet für die Gemeinde, Aufforderung zur Fürbitte und zur Verbreitung des Briefes, und Segenswunsch. V. 23—28.

Der zweite Brief an die Thessalonicher.

Veranlassung und Zweck des Briefes.

Aus dem Inhalt des Br. ergiebt sich, daß Paulus aufs neue von der Gem. in Thessalonich Nachrichten erhalten hatte. Diese waren theils erfreulicher Art; der Glaube war befestigt, die Bruderliebe völliger geworden, Standhaftigkeit in Verfolgungen machte sie lobenswerth unter anderen Gemeinden, 1, 3. 4. Während die Bedenklichkeiten über den Zustand der vor der Wiederkunft Christi Entschlafenden gewichen scheinen, hatte sich doch mancher Gemüther die Idee bemächtigt, daß die Wiederkunft des Herrn in der allernächsten Zeit zu erwarten sei; ja, daß der Tag des Herrn bereits begonnen hätte, so daß sie einerseits mit Furcht erfüllt waren, andererseits durch schwärmerische Sehnsucht nach der Stunde der steten Vereinigung mit dem Herrn veranlaßt waren, ihre Berufsgeschäfte zu versäumen, s. 2, 2. Die Ursache dazu war ohne Zweifel, daß man die Worte des Apostels 1 Thess. 5, 2. 3, vielleicht 4, 17 oder andere frühere mündliche Aeußerungen, mißverstanden und mißdeutet hatte, s. 2, 2.

Nach der Ansicht mancher Ausleger sollen Schwarmgeister aufgetreten sein, welche in den Versammlungen sich besonderer Offenbarungen über die nahe Zukunft des Herrn rühmten, und zur Bestätigung derselben sich auf Berechnungen über die Zeit auf Grund alttestamentlicher Stellen und auf angebliche Aussprüche P. in einem gefälschten Briefe beriefen. Als Beweis dafür soll gelten 2, 2: διὰ πνεύμα = durch den Geist, nämlich der Prophetie, vergl. Apg. 11, 28; λόγος = Rechnung, vergl. Luk. 16, 2; Phil. 4, 15; δι ἐπιστολῆς = durch einen Brief; dies soll, da der Artikel fehlt, sich nicht auf den vorigen ersten Brief beziehen, sondern auf einen gefälschten, vergl 3, 17. Mit Recht kann man δι ἡμῶν als Bestimmung zu den drei vorhergehenden Wörtern ansehen und dann die beiden ersten als Erklärung zu δι ἐπιστ. verstehen = weder durch den Geist, noch durch die Lehre, die in der Epistel als durch uns (euch zutheil wird). Vergl. eine ähnliche Konstruktion 1 Kor. 6, 11, s. m. Erklär. v. 1 Kor. a d. St.

Ueber die Frage, ob P. 2, 2; 3, 17 auf gefälschte Briefe hindeute oder nicht, giebt es folgende Ansichten: 1. Es ist von einem gefälschten Br. die Rede, da man nicht begreifen könne, warum P. beifüge: „Das ist das Zeichen," u. „als" oder „als ob" von uns. 2. Es ist von keinem gefälschten Br. die Rede, sondern von einem irrthümlich dem P. zugeschriebenen; da es nicht denkbar ist, daß, wenn auch in alexandrinisch-jüdischen Kreisen zu jener Zeit ähnliche Fälschungen vorkamen, unter den Christen solche Frevel sich hätten zeigen können. P. hätte auch bei solchen Vorkommnissen gegen solche Fälschungen mit ernsten Worten gezeugt als strafwürdige Vergehungen; zumal dadurch solche schädliche Wirkungen hervorgerufen worden waren, daß sogar die Verführten ausgeschlossen werden sollten, s. 3, 14; Grdt.: So Jemand nicht gehorsam ist unserem Wort durch den Br., d. i. den vorliegenden Br., den zeichnet an, d. i. durch Gemeindebeschluß. Ebenso ist es kaum glaubhaft, daß Jemand in einer Gem., in deren Nähe sich P. befand, die er sehr bald zu besuchen beabsichtigte, hätte eine solche Fälschung gewagt. 3. Die St. 2, 2 weist hin auf den ersten Br., dessen Wort mißdeutet ward; namentlich siehe 1 Thess. 5, 3; das Ueberraschtwerden durch die Wiederkunft des Herrn war auf die Gläubigen anstatt auf die Ungläubigen bezogen worden. Erklärt man ὡς = als ob, nicht = wie, ergänzt man ganz natürlich noch δι ἡμῶν = von uns, nicht „gesandt", sondern gesagt, so ergiebt sich der Sinn: als ob von uns gesagt worden wäre, daß nämlich der Tag Christi vorhanden sei. Ebenso ist 3, 17 dem Wort-

laut nach nichts gesagt von einem gefälschten Br. Buchstäblich kann es höchstens beweisen, daß P. besorgt war, es möchte Jemand einen falschen Br. verbreiten, d. i. irrthümlicherweise einen unechten für einen echten ausgeben, und daß er deshalb eine eigenhändige Unterschrift beifügte. Allein, da P. in anderen Briefen, 1 Kor. 16, 21; Kol. 4, 18, in welchen gar nicht auf Fälschungen Bezug genommen wird, auch mit eigener Hand den Gruß beifügt, wahrscheinlich um den Lesern ein besonderes Liebes- und Erkennungszeichen zu geben, so mochte er auch in 2 Theff. eine Andeutung geben wollen, daß dieser Br. von ihm ausgegangen sei, damit er um so sicherer die Leser zum Gehorsam anrege.

Die Veranlassung zu diesem Briefe zeigt den einen einheitlichen Gedanken als Zweck desselben: Die Gemeinde zu überzeugen, daß der Tag des Herrn nicht so unmittelbar nahe sei, und sie dadurch abzuhalten von schwärmerischen Erregungen, einem ungeregelten Wandel und müßiggängerischem Treiben.

Zeit und Ort der Abfassung des Briefes.

Dieser Brief ist wahrscheinlich nach dem ersten Br. a. d. Theff. von Korinth aus geschrieben, jedenfalls noch auf der zweiten Missionsreise. Beweis:

1. Silvanus und Timotheus waren bei P., s. 1, 1, als er diesen Br. schrieb. Die Apg. berichtet uns nicht, daß Beide nach der Abreise von Korinth, 18, 18; vergl. V. 5, wieder bei ihm waren. 2. Die Erwähnung der Kämpfe mit widerwärtigen und ordnungswidrigen Menschen, 3, 2, stimmt mit den Vorgängen, erzählt in Apg. 18, 6. 9. 12 &c. 3. Manches, was in 1 Theff. erwähnt wird, ist in 2 Theff. wieder berührt, und zwar so, daß die Andeutungen in 2 Theff. auf eine weitere Entwickelung jener Vorgänge schließen lassen; vergl. 2, 1. 2; 3, 6—14 mit 1 Theff. 4, 11; 5, 14. 4. P. war erst einmal in Theff. beim Abfassen von 2 Theff. gewesen, sonst hätte er bei seiner Hindeutung auf sein Dortsein, 2, 5; 3, 8, doch wohl gesagt, ob dies beim ersten oder zweiten Besuch gewesen sei, oder daß er wiederholt bei seinem Reden und Wirken so verfahren sei. Der Br. muß also auf der zweiten Missionsreise geschrieben sein während seiner Wirksamkeit in Korinth und später als 1 Theff. 4. Es gab bereits mehrere Gemeinden in der Umgegend von Korinth, siehe 2 Theff. 1, 4, als P. diesen Brief schrieb. Als 1 Theff. geschrieben ward, gleich nach der Ankunft von Silas und Tim, Apg. 18, 5; siehe Beweis unter 1. Theff.-Br., gab es noch keine Gemeinde in Korinth; also muß dieser Br. später als der erste Br. a. d. Theff. entstanden sein.

In neuerer Zeit haben nach dem Vorgang von Grotius, Ewald und Baur geltend gemacht, der 2. Theff.-Br. sei eigentlich der erste, weil er vor unserem 1. Theff.-Br. geschrieben sei aus folgenden Gründen:

1. Der Br. soll wegen seiner Kürze dem eigentlichen zweiten Br. nachgesetzt sein. 2. Der Inhalt klinge so, als wenn die Empfänger erst ganz kürzlich bekehrt worden seien, z. B., die Mißverständnisse über die Zeit der Wiederkunft Christi passe nur für sehr junge Christen. 3. 1 Theff. 4, 10. 11 sei eine Rückbeziehung auf 2 Theff. 3, 6—16. 4. Das Merkmal der Echtheit eines Br., angegeben 3, 17, die eigenhändige Unterschrift, gehöre in einen ersten Br. Widerlegung: 1. Die Beweise sind nicht zwingend. Die Möglichkeit der früheren Abfassung von 2 Theff. ließe sich annehmen, allein nothwendig ist diese Annahme nicht, da gute Gründe für die Entstehung von unserem ersten Br. a. d. Theff. vorliegen. 2. Es ist wahrscheinlicher, daß P. erst liebreiche Ermahnungen zu Fleiß und geregeltem Geschäftsleben giebt,

und wenn nach der Ermahnung keine Besserung folgt, zum Ausschluß auffordert, als umgekehrt. Deßhalb muß 1 Thess. 4, 11. 12 vor 2 Thess. 3, 6 11. 12. 14 geschrieben sein. 3. P. hatte schon einen Br. gesandt, als er 2 Thess. schrieb, s. 2, 15. Nach der Ansicht Ewald's soll zwar 2 Thess. schon von Beröa aus geschickt sein. Wo, fragt man, war nun Zeit zum Abfassen eines noch früheren Br., der verloren gegangen sein soll? Die Annahme des Verlorengegangenseins eines ersten Br. a. d. Thess. hat überhaupt auch Vieles gegen sich. Da man ohne diese Theorie gar nicht fertig wird, wenn man annimmt, unser 2 Thess. sei der erste Br., so ist schon deßhalb diese Ansicht verwerflich.

Die Echtheit des Briefes.

Die äußeren Zeugnisse für die Echtheit des Br. sind überwiegend stark. So klein und unansehnlich derselbe auch erscheint im Vergleich mit fast allen anderen Brr. P., so hat doch Polykarp eine Anspielung in ad Phil. 11 auf 3, 15. Es wäre also dieser Br. besser bezeugt als selbst der erste Br. a. d. Thess. Auch Justin der Märtyrer, Irenäus, Clemens v. Alex., Tertullian, der Kanon Muratori, die Peschito und Marcion stehen ein für seine Echtheit. Nirgends ist im Alterthum der geringste Zweifel an dem paulinischen Ursprung zu entdecken.

Auf innere Gründe hin ist dennoch von einer ganzen Reihe von Forschern die Echtheit bestritten worden. Ch. Schmidt, um 1801, verneinte zuerst, daß 2, 1—12 von P. geschrieben sei, später erklärte er den ganzen Br. für gefälscht. Darauf haben Schrader, Kern, v. Baur und Hilgenfeld, der letztere in s. Einleit. in d. N. T., 1875, aus ähnlichen Gründen, wie Schmidt, die Echtheit verneint.

Folgendes wird geltend gemacht: 1. Es sei unmöglich, daß die Prophezeiung vom Antichristen, 2, 1—12, von P. geschrieben ist, da in d. St. bestimmte Andeutungen seien, welche auf die neronischen Verfolgungen hinweisen und auf die nach Nero's Tod entstandene Erwartung im Orient, daß derselbe wieder als Verderber der Welt auftreten werde. Dieser erwartete Nero sei also der Antichrist. Das, was seine Ankunft „noch aufhält", s. 2, 6, seien die damaligen Weltverhältnisse. Dieser Br. aber soll um 53 oder 54 geschrieben sein laut seinem Inhalt. Da P. aber in der neronischen Verfolgung jedenfalls um 66 oder 67 umgekommen ist, so kann P. weder um 53 oder 54 oder später denselben abgefaßt haben. Er soll dagegen von einem Pauliner um 68—70 herrühren. Hilgenfeld meint, die Zeitlage, geschildert in 2, 1—12, passe besser auf die letzte Zeit Trajans. Diesen Deutungen von 2, 1—12 liegt eigentlich die ganze Beweisführung gegen die Echtheit zu Grunde; alle anderen Gründe, die unten folgen, sind von weniger Gewicht. 2. Die Worte 3, 17 erregen den Verdacht, daß der Verfasser durch seine Fälschung sich Eingang verschaffen wollte. 3. Der ganze Br. zeige, daß in Gedanken und im Wortlaut eine Nachbildung von 1 Thess. vorliege. 4. Es lassen sich unpaulinische sprachliche Wendungen nachweisen, z. B. wir „sollen" Gott danken, 1, 3; 2, 13; euer Glaube „wächset sehr", 1, 3; die Liebe „eines Jeden von euch Allen," 1, 3; die Verwechselung von αἱρεῖσθαι mit ἐκλέγεσθαι = erwählen, 2, 13. 5. Die Vorstellung von den letzten Dingen, 2, 1—12, soll mit 1 Kor. 15, 52 in Widerspruch stehen, da P. an letzterer St. erkläre, er werde die Wiederkunft Christi erleben 6. Nach Baur und Hilgenfeld soll die Darstellung vom Antichristen eine Nachbildung von Offb. sein; vergl. 2 Thess. 2, 3 mit Offb. 13, 12—15; 17, 8. 11; 19, 20. Der Abfall, 2, 3, soll auf Grund von Offb. 2, 6. 14. 15 prophezeit sein.

Widerlegung: 1. Alle Ausleger haben anerkannt, daß die Erklärung von 2 Thess. 2, 1—12 viele Schwierigkeiten bietet. Ob Nero, ob ein späterer Weltverderber, ob ein Papst, ob überhaupt eine Person oder eine hierarchische Macht der Antichrist sei, ob „die heimliche Bosheit", V. 7, eine geistliche

Macht, ob eine antichristliche philosophische Richtung, ob sie der Nihilismus, Socialismus sei, ob „der Tempel Gottes", V. 4, als die Kirche Christi oder als eine organisirte Hierarchie zu denken sei, oder ob es ein wirklicher Tempel, vielleicht in Jerusalem, sei, hat noch keine Exegese mit Gewißheit dargethan. Wenn nun rationalisirende Kritiker, welche von vornherein den Glauben an alle göttliche Prophezeiungen leugnen und alle prophetischen Stellen der heil. Schrift als nach den Ereignissen gegeben erklären, mit apodiktischer Gewißheit die Deutung von 2 Thess. 2, 1—12 gefunden zu haben meinen in Beziehungen zu vergangenen Ereignissen, so zeugt das von maßloser Willkür. Der P., welcher Röm. 8, 19-21; 11, 25. 26; 1 Kor. 15, 23-26 schrieb, glaubte an Prophetie über die Zukunft und verkündete Zukünftiges deutlich vorher, und zwar Manches, das in der Gegenwart nichts Aehnliches bietet. Er kannte auch die alttestamentlichen Weissagungen, Dan. 7, 24—27, und glaubte an deren Erfüllung; er sahe die Verirrungen zur judaisirenden Richtung an als einen Abfall vom Christenthum, Gal. 1, 6—9. Er prophezeite selbst, Apg. 20, 29. 30, einen Abfall vom Glauben unter seinen eignen Jüngern. So konnte dieser P., der 1 Kor. 15, 26 so nachdrücklich „von einem letzten Feinde" redet, ganz passend von der Ueberwindung eines anderen schlimmen Feindes reden, dessen Auftritt dem Ende vorhergeht, und alle anderen in 2 Thess. 2, 1-12 sich findenden Enthüllungen von zukünftigen Ereignissen in der Geschichte d. christl. Kirche machen. Nun paßt aber auch die ganze Stelle durchaus nicht zu den neronischen oder trajanischen Zeitverhältnissen. Die Geschichte weiß wenigstens nicht das Geringste vom Sitzen jenes Kaisers im Tempel Gottes, und von seiner Aussage, er sei selbst Gott. Ebenso ist es rein aus der Luft gegriffen, daß das „erschrecken lasse" auf die neronischen Verfolgungen, „der Abfall" auf gnostische Häresien Bezug habe, wie Hilgenfeld will. Höchst ungeschichtlich ist namentlich dessen Erklärung, daß diese Epistel der Zeit Trajans ihre Entstehung verdanke, da ja der Tempel Gottes b Schreiben d. Br. noch stand. Wie konnte Jemand, der nach der Zerstörung Jerusalems schrieb, einen solchen Verstoß gegen ein allbekanntes geschichtliches Ereigniß dem P. andichten? P. selbst aber konnte dies als Einer, der an Christi Weissagungen glaubte, 1 Thess. 4, 15, recht gut sinnbildlich vom geistlichen Tempel, d. i. von der Gemeinde Christi sagen, da es ja die Art der Prophetie ist, in sinnreichen Bildern die Zukunft darzustellen. Merkwürdigerweise giebt Baur zu, es sei eigentlich keiner der Züge in 2, 1-12 neronisch, weil der Verfasser wollte für den Apostel P. gehalten sein, und da er in diesem Falle aus der Rolle gefallen sei wegen der erdichteten Abfassung d. Br., ehe Nero Kaiser wurde. Die rationalistische Deutung beruht also nicht nur bloß auf gänzlicher Verkennung des Geistes der Prophetie, sondern auch auf leichtfertiger Oberflächlichkeit in Bezug auf die Deutung der einzelnen Züge derselben auf die neronischen und trajanischen Zeitverhältnisse. 2. P. soll nicht haben schreiben können „welches ist das Zeichen in jedem Briefe", da er noch gar keinen Br. an die Thess. geschrieben habe. Diesem Argument liegt die Idee zu Grunde, daß unser 2. Thess.-Br. der erste sein soll. Die Widerlegung dieser unrichtigen Ansicht s. auf S. 130. Aber selbst, wenn diese Ansicht richtig wäre, so konnte der rechte P. dennoch also schreiben, wenn man annimmt, daß Jemand irrigerweise einen nicht von P. verfaßten Br. demselben zugeschrieben hatte. Am natürlichsten ist jedoch die Hindeutung auf unseren 1. Thess.-Br., womit er sagt, daß er jedesmal in seinen Briefen den Gruß mit eigener Hand schreibe, und zwar als Zeichen seiner Liebe und als Beweis, daß die im ganzen Br. enthaltenen Vorschriften wirklich von ihm herrühren. Ein Fälscher aber hätte sicher dies nicht gesagt, da nur noch zwei Briefe P. diese Aussage beigefügt haben. Ueberhaupt ist's ganz widersinnig, anzunehmen, daß ein Fälscher sollte in einem gefälschten Br. an Fälschungen indirekt erinnern und sollte dann die gefälschte Unterschrift des P. nachgemacht haben. Das wäre ein Stück raffinirter Betrügerei, die über alle Begriffe geht. 3. Die genaue Vergleichung der Stellen, welche eine Nachbildung beweisen sollen, erweisen große Verschiedenheit, sogar eine bedeutend größere als manche Aehnlichkeit zwischen dem Gal.- und Röm.-Br. Zurückbeziehung aber auf Gemeindezustände, die in 1 Thess. angedeutet werden, ist ganz zweckentsprechend, da 2 Thess. sehr bald nach 1 Thess. verfaßt wurde. 4. Die angeblichen unpaulinischen Ausdrücke sind ganz unwesentlich. Daß P. nicht habe sagen können, wir „sollen" Gott danken, nicht solle für „erwählen" ein anderes gleichbedeutendes Wort gebraucht haben u. s. w., ist doch eine unerhörte Zumuthung. Von einem Fälscher aber erwartet man mit Recht, daß er keine stilistische Besonderheiten eintrage, und deßhalb sind diese scheinbaren Abwei-

chungen von der üblichen Schreibweise vielmehr ein innerer Beweis für die Echtheit. 5. Es ist kein Beweis da, daß P. in irgend einer Ep. erklärt hat, er werde die Wiederkunft Christi erleben, am wenigsten in 1 Kor. 15, 52, da er a. d. Stelle und eben so 1 Thess. 4, 15 im allgemeinen Sinne „wir" gebraucht; vergl. m. Erklär. v. 1 Kor. 15, 52. Wenn P. nun 2, 2 erklärt, es sei ein Irrthum, wenn Jemand meint, der Tag des Herrn sei schon vorhanden, ἐνέστηκεν Perf. = sei schon gekommen, so sagt er damit freilich, daß er die Wiederkunft Christi nicht als bereits eingetreten ansieht, aber durchaus nicht mal, daß er dieselbe nicht erleben werde, sodaß selbst, wenn Jemand halten möchte, P. habe sich über das baldige Eintreten des Tages des Herrn getäuscht und habe wirklich geglaubt, er werde den Tag erleben, kann er doch nicht mit Fug und Recht einen Widerspruch mit dieser Meinung in d. St. nachweisen. Für den Fall selbst, daß man die Deutung: „in der Kürze vorhanden sei", macht, was freilich gezwungen ist, hat man hier keinen Widerspruch, da „Kürze" ein unbestimmter Begriff ist. 6. Eine Nachbildung von Offb. 13, 6. 8. 12; 17, 8. 11 kann 2, 1–12 nicht sein; im Gegentheil erscheint Offb. Joh. als eine Fortbildung der Lehre vom Antichristen, da daselbst viel ausführlicher über „das Thier", welches der Antichrist sein soll, verhandelt wird; namentlich erscheint Offb. 19, 20 der Antichrist unter dem Namen „der falsche Prophet" gesondert vom „Thier". Es ist eben der Charakter der Weissagungen, daß spätere Prophezeiungen gesondert darstellen, was in früheren als gleichzeitig und in einer Person oder in einer Epoche vereinigt erscheint. Von einer Beziehung auf Prophezeiungen in Offb. Joh. kann also keine Rede sein.

De Wette hat bekanntlich in früheren Ausgaben seiner Einleit. in d. N. T. die Bedenken Schmidt's gegen die Echtheit als gegründet anerkannt; allein er hat später in der 4. Auflage widerrufen u. in s. Kom., 1847, Kern und Baur widerlegt. Dies ist ein schlagender Beweis dafür, daß überhaupt den Argumenten gegen die Echtheit einer neutestamentlichen Schrift auf innere Gründe hin wenig Werth beizumessen ist; daß aber sicherlich die Gründe gegen die Echtheit dieser Ep. nichtig erscheinen, zumal fast alle Beweise sich drehen um das richtige Verständniß einer prophetischen Stelle, über deren Auslegung selbst in der rationalistischen Schule keine Einigkeit sich zeigt, namentlich auch, da es derselben an dem rechten Prinzip zum Verständniß derselben fehlt, indem sie bekanntlich darauf aus ist, nachzuweisen, daß alle Prophezeiungen nach den Ereignissen geschrieben sind.

Der Inhalt des Briefes.

Wenngleich dieser Brief wegen seiner Kürze weniger Verschiedenheit des Inhalts als andere aufweist, so ist derselbe um deßwillen doch nicht weniger bedeutsam. Ganz neu und praktisch erbaulich ist gleich anfangs die höchst lehrreiche Darlegung eines treffenden Beweises für die Gerechtigkeit Gottes in der Weltgeschichte und im Weltgericht, wovon wiederholt im ganzen Lehrtheil des Briefes die Rede ist, s. 1, 5. 6. 8. 9; 2, 8. 10. 11. 12. Wie ungemein anschaulich, lehrreich und ergreifend ist die Schilderung vom Triumph des Herrn über das Reich des Bösen durch sein gerechtes Gericht über Alles, was in Sein Reich störend und hindernd eingreift! In Kap. 1, 5 wird das bekannte kantische Argument für eine Vergeltung und der damit zusammenhängende Beweis für sein zukünftiges Leben aus den Leiden der Frommen in sehr anschaulicher Weise dargelegt. P. will sagen: Der Fromme muß Belohnung haben für sein tugendhaftes, selbstverleugnendes Leben. Nun hatte aber die Gem. von Thessalonich bittere Verfolgung für ihre Standhaftigkeit auf dem Wege der

Wahrheit zu erdulden; also muß Gott, der Heilige und Gerechte (V. 6.: Grdt.: Da es ja bei Gott muß ein „gerecht sein" geben; vergl. Eph. 3, 2: εἴπερ = da ja), die Gottlosen strafen und die Frommen belohnen, V. 6—10.

Man hat in 1, 4. 5 die Lehre von der Verdienstlichkeit der Werke und namentlich des Leidens finden wollen, allein es ist V. 5 gar nicht die Rede vom Würdigwerden für das Reich Gottes durch Leiden, sondern von einem Beweise oder von einer Anzeige, daß die Thess. bereits würdig seien; εἰς τὸ καταξιωθῆναι ist abhängig von ἔνδειγμα = eine Anzeige mit Bezug auf das Würdigsein zu Seinem Reich. Der Glaube, die Liebe und die Standhaftigkeit inmitten der Verfolgungen, V. 3. 4, sind ein Beweis, daß sie Theilnehmer am Reiche Gottes sind und Ruhe oder Erquickung beim Weltgericht von der Hand des gerechten Richters erlangen werden, V. 7—10. Der Grund der zukünftigen Seligkeit liegt also nicht in der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes, sondern in dem standhaften Glauben, oder eigentlich in dem, worauf der Glaube fußt, d. i. die Gnade Gottes, an die man glaubt, und die Standhaftigkeit des Glaubens ist eigentlich der Beweis der Würdigkeit, die man durch den Glauben erlangt hat.

Die Weissagung vom Antichristen, 2, 3—9, hat zu allen Zeiten die Ausleger aufs lebhafteste beschäftigt und Anlaß zu manchen zum Theil seltsamen Deutungen gegeben. Zum Verständniß der Stelle wären folgende drei Fragen zu beantworten: Was ist der Abfall? Wer ist der Mensch der Sünde? Was ist das Hinderniß der Offenbarung des Menschen der Sünde?

1. Was ist der Abfall? Dieser ist offenbar nicht gleichbedeutend mit dem Auftreten des Antichristen. Der Abfall ist nach allgemeinem biblischen Sprachgebrauch Abfall vom Glauben an Gott, in dieser Stelle Abfall vom Christenthum; vergl. Matth. 24, 10. 11. 24. Dieser Abfall schließt in sich das Verwerfen aller göttlichen Gesetze, s. ἀνομία, V. 7, Luther: Bosheit; Grdt.: Gesetzlosigkeit. Es ist also die Rede von einem Abfall vom Christenthum, der mit vollständiger Sittenlosigkeit endet, vergl. 1 Tim. 4, 1—3.

2. Wer ist der „Mensch der Sünde"?

a. Die Kirchenväter verstanden darunter einen falschen Messias der Juden, der den Vorsitz und die Herrschaft der Kirche an sich reißen werde. Einige, Irenäus, Hieronymus, nahmen an, das Sitzen „im Tempel Gottes" sei buchstäblich zu verstehen, und lehrten, der falsche Messias werde den Tempel zu Jerusalem wieder bauen und von da aus seine Herrschaft führen.

b. Die Reformatoren, in Uebereinstimmung mit den Sekten des Mittelalters, erklärten den Papst für den Antichristen. Bei dieser Auslegung kommt es immer darauf hinaus, daß nicht eine Person, sondern eine christusfeindliche Macht, ein antichristliches Prinzip für den so bestimmt gekennzeichneten ὁ ἄνθρωπος, ὁ υἱὸς τῆς ἀπωλείας, ὁ ἀντικείμενος, ὁ ἄνομος gesetzt wird. Der viermal gebrauchte Art. deutet unzweifelhaft an, daß wir es hier mit einer Person zu thun haben. Es kann also das Papstthum der Antichrist nicht sein.

c. Rationalisirende Ausleger verstehen unter dem Antichristen: das jüdische Volk, die Pharisäer, den römischen Kaiser Caligula, der sich als den höchsten Gott verehren lassen wollte, oder auch Nero.

d. Aus dieser Stelle geht hervor, daß hier die Rede ist:

a) Von einem Abfall in der christlichen Kirche. b) Von dem Hervorgehen des Menschen der Sünde aus dem Abfall, als einem persönlichen Wesen, als eine letzte Frucht oder Entwickelungsstufe des Abfalls; s. V. 3. c) Von frecher Lästerung alles Heiligen und Göttlichen; V. 4. d) Von der frevelhaftesten Verkehrung und Fälschung des Gottesdienstes, nämlich der Selbstvergötterung; V. 4. Demgemäß erscheinen als die beiden Hauptkennzeichen des Menschen der Sünde: der frechste Unglaube und der frevelhafteste Aberglaube. Der Antichrist wird beides in sich vereinigen und zur Herrschaft bringen.

So befremdlich eine solche Einigung zweier scheinbar einander widersprechender Richtungen, wie Papstthum und Rationalismus, auch sein mag, so erscheint dieselbe doch als naheliegend im Blick auf die innere Verwandtschaft beider Richtungen in ihrer Stellung zur Offenbarung. Der Grundsatz des Rationalismus ist: Lehren, welche die Vernuft als wahr erkennt, sind ein gleichberechtigter Theil der Religionslehre neben der Offenbarung, und in Uebereinstimmung damit ist die Offenbarung auszulegen. Der Grundsatz der päpstlichen Kirche lautet: Was die Bischöfe, gegenwärtig, was der Papst als wahr erkennt, das ist ein giltiger Lehrsatz der Kirche und hat gleiche Berechtigung mit den Lehren der Offenbarung in der heil. Schrift. Beide Geistesrichtungen sind „widerwärtig" der göttlichen Offenbarung gegenüber. Da erscheint es als leicht glaubhaft, daß beide im Laufe der Zeit sich vereinigen, um die wahre Gemeinde Gottes zu bekämpfen und Aberglauben und Unglauben zur Herrschaft zu bringen, und zwar unter der Führung „des Menschen der Sünde". Erwägt man, daß die päpstliche Kirche im Grunde demselben Prinzip huldigt, welches den Rationalismus zur gänzlichen Leugnung Gottes, zum Materialismus und zur Selbstvergötterung des Menschen, zum Pantheismus geführt hat, so erscheint es als eine durchaus naturgemäße Entwickelung dieser zweifachen Verirrung innerhalb der verweltlichten Kirche, daß das Papstthum, vielleicht aus politischen Rücksichten, sich mit den Elementen des Unglaubens verschmelzen wird, und daß dann der Mensch der Sünde in der Gestalt eines einzelnen Papstes auftreten wird, der alle seine Vorgänger an gotteslästerlicher Selbstvergötterung übertrifft.

3. Was ist das Hinderniß der Offenbarung des „Menschen der Sünde"? S. V. 6. „Was es noch aufhält, wisset ihr," V. 7; „er muß hinweg gethan werden". Bedeutsam wird hier zuerst τὸ κατέχον und dann ὁ κατέχων = das Aufhaltende und der Aufhaltende gesagt. Man mag demnach nicht ein persönliches Wesen, sondern eine gute Macht, das Walten eines guten Geistes darunter verstehen. Vergl. Dan. 10, 13. 20, wo die Rede ist von dem Walten und dem Beistand eines Engels, um den Schutzgeist des Königreichs Persien zu stärken im Widerstand gegen einen bösen Geist. Am natürlichsten versteht man also unter τὸ κατέχον das Walten einer bewahrenden und veredelnden Macht in der Geschichte der Völker, oder die weise göttliche Weltregierung, welche Alles so lenkt, daß vor dem Ende das Ev. in aller Welt gepredigt wird.

Der Ermahnungstheil des Briefes steht in deutlicher Beziehung zu dem belehrenden Abschnitt, der von den bedenklichen Zeichen der Zeit handelt, die sich in mannigfachen widerchristlichen Wesen kundgeben. Die Aufforderung zum Festhalten an apostolischer Lehre

und Ordnung und zum Ausschluß ordnungswidriger Menschen, welche den apostolischen Weisungen widerstreben, s. 2, 15; 3, 6. 14; auch Solcher, welche infolge von falschem Missionseifer und schwärmerischer Erregung verursacht durch die Erwartung vom nahen Weltende, scheingeistlicher Müßiggängerei sich ergaben, 3, 10—12, zeugen von dem praktischen Sinn des Apostels in der Anwendung der Lehre von den letzten Dingen. Er will sagen: Es giebt ein gewisses göttliches Weltgericht, darum soll die Gem. über Ungehorsame schon jetzt richten; der Herr wird kommen, um herrlich zu erscheinen, 1, 10, Grdt.: in Seinen Heiligen; darum soll die Gem. schon jetzt herrlich dargestellt werden, „die nicht habe einen Flecken oder eine Runzel". Nicht blos will er die Wißbegier befriedigen, nicht blos Staunen und Verwunderung erregen mit seinen Weissagungen von den Herrlichkeiten des göttlichen Waltens im Weltgericht zum Heil der Seinen, er will beruhigen, trösten, befestigen im Glauben, vor allen Dingen aber die Gem. anregen zum heiligen Wandel, 1, 12; 2, 17, und zur Reinigung der Gemeinde von widerchristlichen Elementen. In diesem Stück ist diese kleine unscheinbare Epistel höchst geeignet für die heutige schlafende Christenheit zu einem Spiegel, worin sie ihren Mangel an Ernst im Streben nach einer wahrhaft geheiligten Gem. erkennen kann.

Die Eintheilung des Briefes.

Dieser Brief zerfällt nach Gruß und Eingang ganz naturgemäß in einen Lehr- und einen Ermahnungstheil.

I. Der Eingang, 1, 1—4, enthaltend den Gruß und Dank für ~~den guten Stand der Gem. in Verfolgungen.~~

II. Der Lehrtheil, 1, 5—2, 14. Dieser enthält:

1. Belehrung über das gerechte Weltgericht in der Erlangung von Ruhe und Herrlichkeit vonseiten der Gläubigen bei der Wiederkunft Christi und in der Bestrafung der Gottlosen mit ewigem Verderben. V. 5—12.

2. Widerlegung des Wahns, der Tag des Herrn sei schon hereingebrochen, durch Hinweis auf die nöthige Gipfelung der Macht des Bösen im Auftreten des Antichristen vor Christi Wiederkunft und auf das Gericht über seine Macht. 2, 1—12.

III. Der Ermahnungstheil, 2, 13—3, 18, enthält nach vorhergegangenem Dank für die Erwählung zum Eigenthum Jesu Christi, V. 13 u. 14, Aufforderungen:

1. Zum Festhalten an den apostolischen Gemeindeordnungen. V. 15—17.

2. Zur Fürbitte wegen der Verheißungen von Gottes Treue, Liebe und Langmuth. 3, 1—5.

3. Zur Ausübung der Gemeindezucht:

a. An Solchen, die ordnungswidrig in Gemeindeangelegenheiten handeln. V. 6. 7.

b. An Solchen, die durch Müßiggängerei dem Vorbild des Apostels zuwider handeln. V. 8—13.

c. An Solchen, die in irgend einer Weise die apostolischen Mahnungen nicht achten. V. 14. 15.

IV. Der Schluß, enthaltend den Gruß und Segenswunsch. V. 16—18.

Die Pastoralbriefe des Paulus.

Die Empfänger der Briefe.

Timotheus

war der Sohn eines Heiden, Apg. 16, 1, und einer Jüdin Namens Eunike. Seine Mutter und Großmutter, Namens Lois, 2 Tim. 1, 5, beide Christinnen, haben schon, während sie noch Jüdinnen waren, Sorge getragen, daß er mit den heil. Schriften vertraut ward, 2 Tim. 3, 15. Er wurde auf P. erster Missionsreise bekehrt, da dieser ihn seinen „Sohn" nennt; vergl. 1 Kor. 4, 14 u. 17, und legte wahrscheinlich in Verbindung mit der Taufe ein denkwürdiges Bekenntniß der erfahrenen Gnade ab, 1 Tim. 6, 12, trat dann auf der zweiten Missionsreise, ohne Zweifel noch sehr jung an Jahren, aber schon durch gute Zeugnisse wegen Amtstüchtigkeit von den Gemm. zu Lystra und Ikonium empfohlen, nach vorangegangener Ordination, 1 Tim. 4, 14; 2 Tim. 1, 6, und der Beschneidung, Apg. 16, 1—3, seine Wirksamkeit als Gehilfe des Paulus an.

Er begleitete P. auf der zweiten Missionsreise bis nach Beröa, kam zu ihm nach Athen, wurde zurückgesandt nach Thessalonich, reiste ihm nach bis Korinth. Von hier wurde er mit dem ersten Brief a. d. Thess. nach Thessalonich geschickt, kam wieder zu P. nach Korinth und wurde bald darauf mit dem zweiten Thess.-Br. abgesandt, s. 1 Thess. 1, 1; 3, 1; 2 Thess. 1, 1. Auf der dritten Missionsreise reiste er von Ephesus nach Korinth mit Aufträgen von P., 1 Kor. 4, 17; 16, 10. 11; Apg. 19, 22. Nach seiner Rückkehr traf er P. in Macedonien, als dieser 2 Kor. schrieb, 2 Kor. 1, 1. Er begleitete ihn wieder nach Korinth im Jahre 59; denn er war bei ihm, als er den Röm.-Br. von Korinth aus sandte, Röm. 16, 21. Auf der Rückreise nach Jerusalem reiste er mit ihm über Troas nach Palästina, Apg. 20, 5. Er war wohl nicht bei ihm in Cäsarea, aber gewiß in Rom, 62—64; s. Phil. 1, 1; 2, 19. Eine Zeitlang muß er in Palästina, Andere meinen, in Rom, in Haft gewesen sein, Hebr. 13, 23. Auf der vierten Missionsreise ist er vermuthlich Pauli Begleiter bis nach Ephesus gewesen und dort geblieben, als P. von da aus nach Macedonien zog, 1 Tim. 1, 3.

Timotheus ist jedenfalls der ausgezeichnetste und treueste Gehilfe des P. gewesen. Dieser bezeichnet ihn als seinen „geliebten", als seinen „echten" Sohn im Glauben, seinen „getreuen" Sohn im Herrn, 1 Tim. 1, 2; 2 Tim. 1, 2; 1 Kor. 4, 17, der nach seinem Sinn das Werk des Herrn trieb, 1 Kor. 16, 10, der durch seine Selbstverleugnung sich vor allen anderen Mitarbeitern hervorthat, Phil. 2, 22, und der in einem innigen herzlichen Verhältniß zu ihm stand, 1 Thess. 3, 2; 2 Tim. 1, 4. Von keinem Gehilfen des Apostels ist so oft in der Schrift die Rede, von keinem wissen wir so viel über seine Herkunft, seine Ausrüstung, seine Thätigkeit, seine Tüchtigkeit und seine Treue im Dienste des Herrn. In der Adresse von 2 Kor., von Phil., Kol., 1 u. 2 Thess. u. Philem. wird derselbe als Mitverfasser dieser Brr. genannt. In Röm., 1 Kor. und Hebr. wird auf ihn Bezug genommen, sodaß in allen Brr. P., ausgenommen in Eph. u. Gal., seine Thätigkeit als eine höchst bedeutende anerkannt wird.

Nach der Ueberlieferung soll er erster Bischof in Ephesus gewesen sein. Dies ist ohne Zweifel unrichtig, da er nach 2 Tim. 4, 5 als „Evangelist" bezeichnet wird; s. Grdt.: Thue das Werk eines Evangelisten. Von Paulus wird ihm die rückhaltloseste Anerkennung für seinen Eifer und seine Selbstverleugnung gezollt, Phil. 2, 20—22. Es ist deßhalb verfehlt, aus etlichen Ermahnungen in 1 Tim. 1, 3. 18; 4, 7. 13. 14; 6, 6—11. 20; 2 Tim. 1, 8. 13; 2, 3. 15. 22; 3, 14; 4, 5. 9, schließen zu wollen, er sei kreuzscheu und lässig in seiner geistlichen Thätigkeit geworden und habe sich wegen Gelderwerb auf irgend eine weltliche Beschäftigung eingelassen und wohl gar sich nutzloser Schriftgelehrsamkeit ergeben.

Titus.

Dieser war von heidnischer Abkunft, s. Gal. 2, 3, vielleicht aus Antiochien gebürtig, s. Apg. 15, 2, und schon im J. 51 Begleiter P. auf seiner Reise zum Apostelkonzil, Gal. 2, 1. Obwohl die Apg. seiner nicht ausdrücklich mit Namen erwähnt, so ist er doch wahrscheinlich unter den Abgesandten der Gem. von Antiochien, Apg. 15, 2, angedeutet; vergl. Gal. 2, 3. Er wird 2 Kor. 8, 6. 16. 23; 12, 18 als Apostel der Gemm. betreffs der Kollekte für die Armen in Jerusalem für seinen Fleiß gepriesen, als mit sonstigen wichtigen Aufträgen an die Gem. in Korinth betraut und als Ueberbringer von 2 Kor. bezeichnet. Auch nennt P. ihn in besonderm Sinne „meinen Bruder", 2 Kor. 2, 13. Ohne Zweifel ist er von P. zum Herrn geführt worden, da er ihn seinen Sohn heißt, Tit. 1, 4. Auf der vierten Missionsreise begleitete er P. nach Kreta, später muß er nach Dalmatien gegangen sein, Tit. 1, 5; 2 Tim. 4, 10. Die Ueberlieferung macht ihn zum Bischof von Kreta, offenbar eine unrichtige Andeutung, da er ein reisender Mitarbeiter Pauli blieb u. Kreta nach Ausrichtung seiner Aufträge verließ, s. 2 Tim. 4, 10.

Zeit und Ort der Abfassung der Briefe.

Der Brief an Tit. ist wahrscheinlich der erste der Pastoral-Brr. und wurde geschrieben von Macedonien oder Ephesus bald nach P. Abreise von Kreta ums J. 64. In Nikopolis in Macedonien aber kann der Br. nicht geschrieben sein, da P., s. 3, 12, bei Abfassung des Br. seine Absicht ausspricht, sich dorthin begeben zu wollen.

Der erste Br. an Tim. muß sehr bald nach Abfassung vom Tit.-Br. geschrieben worden sein, wahrscheinlich von Macedonien aus kurze Zeit nach P. Abreise von Ephesus im J. 64; s. 1, 3. Als Grund für diese Annahme ist zu beachten das Fehlen aller Grüße am Schluß, welches dadurch am besten erklärt wird, und die Aehnlichkeit des Inhalts vom Tit.- u. 1 Tim.-Br., vergl. 1 Tim. 3, 1—7 mit Tit. 1, 6—9; 1 Tim. 2, 1—3 mit Tit. 3, 1; 1 Tim. 2, 9; 5, 1. 2; 6, 1 mit Tit. 2, 2—5. 9.

Der 2. Br. a. Tim. muß in Rom geschrieben sein kurz vor dem Märtyrertode des P. ums Jahr 66—68, s. 4, 6. 17. Ob derselbe verfaßt wurde, während Tim. noch in Ephesus war, ist nicht gewiß. Dagegen spricht 4, 12. Doch die wahrscheinliche Identität von Alexander dem Schmied, 4, 14, und dem Apg. 19, 33 erwähnten Alexander, der Gruß an Aquila und Priska, 4, 19, die Erwähnung von dem erkrankten Trophimus in Miletus und die erwartete Reise des Tim. über Troas, 4, 13 u. 20, spricht, wenn nicht von dessen Weilen in Ephesus, doch von seinem damaligen Aufenthalt in der Umgegend.

Nach der Ansicht der meisten neueren Ausleger sind diese Briefe während einer vierten, in Apg. nicht berichteten Reise des P. verfaßt; so Neander, Bleek, Wiesinger, Huther, Meyer, Lange u. a. m. Dagegen halten Einige, die Apg. 20, 1 erwähnte Reise P. nach Macedonien sei identisch mit der 1 Tim. 1, 3 genannten, und diese Briefe fallen in die Zeit der Gefangenschaft P. in Cäsarea und in Rom von 60—64. Matthias, Wieseler und Kurtz meinen, 1 Tim. und Tit. haben Bezug auf eine Reise P. während seiner dreijährigen Wirksamkeit in Ephesus, s. Apg. 19, welche mit der 2 Kor. 12, 14; 13, 1 vermeintlich angedeuteten Reise nach Korinth gleichzeitig war, und 2 Tim. sei aus Cäsarea oder aus der Gefangenschaft in Rom von 62—64 abgesandt worden. Noch Andere wollen die Abfassung von 1 Tim. u. Tit. in die Zeit der ersten achtzehnmonatlichen Thätigkeit in Korinth verlegen.

Gegen diese Annahmen läßt sich geltend machen:

1. Wir wissen, daß P., als er laut Apg. das einzige Mal von Ephesus nach Macedonien zog, Apg. 20, 1, den Tim. vorausgesandt hatte; s. Apg. 19, 22. Er konnte denselben also damals nicht in Ephesus gelassen haben; vergl. 1 Tim. 1, 3. Dasselbe beweist 2 Kor. 1, 1, da er beim Abfassen dieser Schrift in Macedonien sich bei dem Apostel befand.

2. Die Gemeinde von Ephesus ist eigentlich erst während der dreijährigen Wirksamkeit P. in Ephesus, Apg. 19, gegründet worden. Die erwähnten Mißstände, Verirrungen in der Lehre, das ganze in den Briefen entworfene Bild der Gemeinde setzen ein längeres Bestehen derselben voraus. Unbegreiflich bliebe, daß unter solchen Verhältnissen P. sollte an Ephesus vorübergereist sein, Apg. 20, 31.

3. Als P. in der ersten Gefangenschaft sich in Rom befand, war Tim. bei ihm, Röm. 16, 21; Phil. 1, 1. Auch ist Tim. nicht zu dieser Zeit nach Ephesus, sondern nach Macedonien gesandt worden, Phil. 2, 19. 23, und zwar zu einer Zeit, als P., der auf Befreiung hofft, eine Reise nach Kolossä machen will, Philem. 22. Ferner ist der Phil.-Br. voll von hoffnungsvollen Aussichten auf Befreiung, während nach 2 Tim. 4, 6 P. bestimmt seinen baldigen Märtyrertod andeutet. Nach 2 Tim. 4, 13. 20 war P. kurz vorher in Troas und Miletus, ließ Trophimus dort krank, während nach Apg. 21, 29 dieser bei ihm in Jerusalem ist. Dies kann nicht auf der dritten Missionsreise geschehen sein. Nach 4—5 Jahren konnte er auch wohl nicht von seinem Mantel in Troas sprechen. 2 Tim. kann also nicht aus der ersten Gefangenschaft in Rom datiren.

4. Auf der Reise nach Rom, Apg. 27, 8—13, kann P. Titus nicht in Kreta gelassen haben, denn er war nicht bei ihm, s. Apg. 27, 2. Hätte es damals schon Gemm. in den Städten Kretas gegeben, so wäre ohne Zweifel die Rede von der Begrüßung der Brüder; vergl. Apg. 27, 3. Gegen eine Reise des P. von Korinth aus auf der zweiten Missionsreise spricht Tit. 3, 13, da P. damals noch nicht in Verbindung mit Apollos stand, s. Apg. 18, 24—28. Eine Reise nach Kreta und das Zurücklassen des Titus kann nicht auf der dritten Missionsreise stattgefunden haben, weil Tit. zuerst von Ephesus und dann von Macedonien aus nach Korinth geschickt wurde, s. 2 Kor. 2, 12; 12, 18, und da P. laut Tit. 3, 12 in Nikopolis überwintern will, nach 1 Kor. 16, 6 aber in Korinth.

Von Ephesus aus kann wenigstens gegen Ende der dritten Missionsreise d. Br. a. Tit. auch nicht geschrieben sein, da Apollos bei P. war, 1 Kor. 16, 12, und bei Abfassung des Br. in Kreta, Tit. 3, 13, oder doch wenigstens bald dort eintreffen soll. Da nun alle Annahmen über die im Br. an Tit. angedeutete Reise P. nach Kreta auf bedenkliche Einwürfe stoßen, wenn man derselben in den Berichten der Apg. ein Stelle anweist, so liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß dieselbe in eine spätere Zeit nach der ersten Gefangenschaft in Rom fällt, etwa ums Jahr 64, und zwar von Macedonien aus. Siehe über d. vierte Missionsreise d. P. m. Erklär. d. Apg., S. 66.

Auch der Stil und Inhalt der Pastoral-Brr. ist solcher Art, daß sie schon deßhalb eine Gruppe bilden, welche der Zeit nach miteinander verwandt sein müssen. Es läßt sich kein Verwandtschaftsverhältniß mit d. Röm.-Br. und den beiden Kor.-Brr. nachweisen, mit welchen sie doch nach obigen Hypothesen zusammengeordnet werden müßten. Gefangenschafts-Brr., wie Eph., Phil. und Kol., sind sie ebenfalls nicht, wenigstens nicht 1 Tim. und Tit. Es muß also eine andere Zeit ihren Ursprung veranlaßt haben.

Die Irrlehrer der Briefe.

Es handelt sich vor allen Dingen, um den Charakter der Irrlehrer genau zu bestimmen, um die Frage, ob die bekämpften irrigen Ansichten bereits in den Gemeinden zur vollständigen Entwickelung gekommen waren, oder ob der Verfasser nur ihren verderblichen Einfluß in der Zukunft befürchtet. Wer diese Brr. als Erdichtung einer späteren Zeit ansieht, müßte die Prophezeiung 1 Tim. 4, 1—4 als Erzeugniß einer künstlichen Reflexion des Schreibers ansehen, und in diesem Falle wären die Irrlehren, welche der Verfasser als zu seiner Zeit in Umlauf seiend wußte, P. als eine Prophezeiung in die Feder diktirt. Gegenüber einer solchen Auffassung ist für den, der die Echtheit der Brr. anerkennt, geltend zu machen, daß der echte P. mit weissagendem Blick öfters vor zukünftigen Verirrungen warnt, die er keimartig in der Gegenwart vor sich sieht, s. Apg. 20, 30; 2 Thess. 2, 11. Wenn es also auch scheinen möchte, als ob P. sich auf spätere Ideen beziehe, die erst zu Ende des ersten oder im Anfang des zweiten Jahrhunderts unter häretischen Sekten zur Entfaltung kamen, so ist damit nicht gesagt, daß dieselben in *dieser Gestalt* in apostolischen Gemm. sich zeigten.

Ferner ist zu beachten, daß man über die Ausbreitung irriger Grundsätze in den Gemm., nämlich mit Bezug auf die Ausdehnung derselben, ein richtiges Urtheil fällt. Man sollte z. B. nicht schließen, weil von einzelnen Irrlehrern, wie Hymenäus, Alexander und Philetus, welche am Glauben Schiffbruch gelitten hatten und sagten, die Auferstehung sei schon geschehen, 1 Tim. 1, 19. 20; 2 Tim. 2, 17. 18, daß der größere Theil der Verirrten den Ansichten dieser Leute huldigten. Ebenso sollte man nicht in allen Fällen die Vermuthung aufstellen, daß bei Andeutungen über die häretischen Richtungen in jedem einzelnen Falle *ausschließlich* Glieder der Gemeinde als mit diesen Irrthümern befangen dargestellt werden. Es mögen auch Verführer, die nicht in der Gem. waren, an einigen Stellen bezeichnet werden. Tit. 1, 12—16 bezieht sich offenbar auf solche, die außerhalb der Gem. standen, s. V. 16. Noch weniger ist es klar, daß eine direkte Verneinung der grundlegenden Heilswahrheiten des Ev. den meisten Irrlehrern eigen war. Sie mögen nur dem lautern Ev. Fremdes beigemischt haben, 1 Tim. 1, 3, ἑτεροδιδασκαλεῖν = Anderes lehren; sie lehrten nicht geradezu Antichristliches. Es war nur inhaltleerer, thörichter, unnützer Wortkram, mit dem sie sich abgaben, s. 1 Tim. 1, 6; 6, 3—5; Tit. 1, 10. Wenn also die Vertreter dieser Richtungen bezeichnet werden als Solche, die „umgewandt", Grdt.: umgekehrt waren, 1 Tim. 1, 6; die den Glauben von sich gestoßen, 1 Tim. 1, 19; die der Wahrheit widerstehen, unbewährt sind im Glauben, 2 Tim. 3, 8; die der Wahrheit beraubet sind, 1 Tim. 6, 5; die des Glaubens fehlen, die „widerspenstig", Grdt.: Widersprecher sind, Tit. 1, 9, so sollte man deshalb nicht an Leugner der Grundlehren des Heils denken.

Man hat verschiedene irrige Richtungen in den Pastoral-Brr. erkennen wollen. Die Irrlehrer des Tit.-Br. sollen ganz außerhalb der Gem. gestanden haben, sollen theils Juden, vielleicht Essäer, theils Heiden gewesen sein, die der Tim.-Brr. abgefallene Christen, von welchen eine Partei als zukünftige Verführer dargestellt werden, 1 Tim. 4; 2 Tim. 3, 1—4, die andere schon in der Gegenwart mit vollständig entwickelten schädlichen Grundsätzen. Andere, und zwar die meisten Ausleger, wollen pharisäische Judaisten und spiritualistische Gnostiker unterscheiden. Die gnostische Partei wird aber verschieden charakterisirt. Nach Mosheim's Vorgang wollen Viele, auch gläubige Ausleger, meistens gnostische Irrlehrer des ersten Jahrhunderts, Baur marcionitische Gnostiker des 2. Jahrh. annehmen. Schon Tertullian hat auf Grund von 1 Tim. 1, 4: „Geschlechtsregister, die kein Ende haben," auf die

endlosen Fragen der marcionitischen Gnosis gedeutet, Baur aber auf die Aeonenreihen Marcions. Allein es ist in schlagender Weise dargethan worden, daß das gnostische System des Marcion nichts von den Ausdrücken γενεαλογίαι Geschlechtsregister, 1 Tim. 1, 4; ἀντιθέσεις = Gegensätze, Luther: Gezänke, 1 Tim. 6, 20, weiß, so daß Pfleiderer, Lipsius und Schenkel vorvalentinischen Ophitismus erkennen zu müssen meinen. Hilgenfeld deutet die einzelnen Züge auf den Gnosticismus des Saturnius und der Markosier. Endlich aber hat Holtzmann Pastoral-Br. S. 128", bewiesen, daß die Bezeichnungen auf keine einzige der verschiedenen gnostischen Richtungen passen, sodaß man nur auf keimenden Gnosticismus in allgemeinen Zügen charakterisirt und judaistische Ideen eingeflochten sieht, um den Br. der paulinischen Zeit anzupassen.

Es wird jetzt allgemein zugestanden, daß kein einziger Zug in dem Bild, daß der Br. von den Irrlehrern entwirft, auf die Gnostiker des 2. Jahrh. paßt. Freilich soll aber dennoch der Gnosticismus der letzten Zeit des ersten Jahrh. bekämpft erscheinen. Künstliche Deutungen auf gnostische Ideen werden von manchen Ausdrücken gemacht, die höchst auffallend sind; z. B. 1 Tim. 2, 4; Tit. 2, 11 soll auf die gnostische Eintheilung der Menschen in Pneumatiker, Psychiker und Hyliker Bezug haben; 1 Tim. 2, 5 soll den Gegensatz zwischen dem höchsten Gott und Demiurg, dem bösen Gott, bekämpfen; 1 Tim. 6, 5: „Gottseligkeit sei ein Gewerbe," soll die Eigennützigkeit der gnostischen Lehrer tadeln. Diese Deutungen haben aber nicht den geringsten Halt im Zusammenhang der Stellen. Es ließen sich in anderen Schriften der Bibel zahllose Beispiele anführen, die ganz ähnlich klingen, ohne daß es Jemand einfällt, Polemik gegen Gnosticismus zu finden, z. B. Röm. 5, 12—21; 1 Kor. 15, 21. 22; 2 Kor. 11, 20. Wenn nun auch Tertullian, Epiphanius, Hegesipp 1 Tim. 1, 4; 6, 20; 2 Tim. 3, 6 als passende Worte zur Bekämpfung der Gnostiker ihrer Zeit verwendet haben, so ist deßhalb nicht erwiesen, daß P. schon Gnostiker vor sich hatte, als er diese Worte schrieb, sondern nur, daß dieselben geeignet erscheinen zur Warnung vor allen möglichen Verirrungen in Bezug auf die Heilslehre. So wenig die Worte 1 Tim. 2, 4, welche als Beweis dienen gegen die Irrlehre von der Vorherbestimmung etlicher Menschen zur Verdammniß, beweisen, daß es damals Hypercalvinisten gab, so wenig ist auf Grund von 1 Tim. 2, 4; Tit. 2, 11 an gnostische Menschenklassen zu denken. Solche Ideen müßten deutlicher bezeichnet sein, wenn P. gegen dieselben gekämpft hätte. Gewißlich hätte er Tim. u. Tit. nicht blos aufgefordert, Widerstand zu leisten gegen die erwähnten Irrthümer, sondern er hätte Anleitung dazu gegeben, sie zu widerlegen. Da er aber nur gebietet, die verkehrte Denkweise als unfruchtbare Spekulationen abzuweisen, so können dieselben keine solche entschieden antichristliche Grundsätze sein, wie der Gnosticismus sie enthält.

Folgendes läßt sich über die bezeichneten Irrlehrer dieser Briefe mit ziemlicher Bestimmtheit aussagen:

1. Es ist wahrscheinlich nur von einer Hauptklasse von Irrlehrern die Rede. Daß nicht in einer und derselben Gem. verschiedene Arten von Irrlehren von verschiedenen Irrlehrern vertreten wurden, erweist sich daraus, daß nirgends auf verschiedene Personen hingedeutet wird mit den Worten „Etliche" und „Andere". Dies geschieht 1 Kor. 15, 12. 34, und deßhalb mögen wir annehmen, daß in Korinth verschiedene irrige Richtungen vertreten waren, aber nicht so in Ephesus und Kreta.

2. Die Irrlehrer scheinen vorwiegend judaisirende Christen gewesen zu sein. a. In Kol. waren diejenigen, welche mit Speisen, Feiertagen, Sabbathen die Gewissen beschwerten, die Beschneidung befürworteten, 2. 11. 16, dieselben, welche Engelverehrung, 2, 18, anempfohlen haben; vergl. V. 18 mit 21. b. Der Br. a. Titus erwähnt, 1, 10, „die aus der Beschneidung" als die hauptsächlichsten Verführer. In V. 15 wird gegen das Verbieten von Speisen geredet und vorher V. 14 gewarnt vor μύθοι = Fabeln und Menschengeboten. In 3, 9 finden wir die Geschlechtsregister, γενεαλογίαι, und Gesetzes Streit und Zank zusammengestellt. Demnach müssen doch dieselben, welche die judaisirende Richtung verfolgten, auch die

frechen, unnützen Schwätzer, 1, 10, und die, welche thörichte Fragen aufbrachten, 3, 9, sein. c. 1 Tim. 1, 6. 7 werden dieselben, welche V. 4 wegen ihrer Fabeln: μύθοι, Geschlechtsregister: γενεαλογίαι und Fragen getadelt werden, solche genannt, Grdt.: die da wollen Gesetzeslehrer sein. Bekämpfung judaisirender Ansichten über die Stellung der Christen zum Gesetz ist jedenfalls der Schwerpunkt beim Kampf Pauli gegen die Irrlehrer in Ephesus, 1 Tim. 1, 8; 4, 3—5. Die Zusammenstellung von Gesetzesstreit und Geschlechtsregister, Tit. 3, 9, rechtfertigt die Ansicht, daß die, welche wollten Gesetzeslehrer sein in Ephesus, dieselben waren, welche Acht hatten auf μύθοι u. γενεαλογίαι. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß auch in Ephesus aus dem Judenthum die Verirrung in der Lehre entstand. d. Johannes wirkte in Ephesus nach der Zerstörung Jerusalems. Die „vielen Verführer", 2 Joh. 7, sind also in jenen Gegenden zu finden. Diese leugneten, daß Jesus Christus sei in das Fleisch gekommen, 1 Joh. 4, 2 u. 2 Joh. 7. Aus der Kirchengeschichte wissen wir, daß die Ebioniten die Menschwerdung Gottes in Christus leugneten, und daß diese jüdischen Ursprungs waren, s. Kurtz' Kirchengesch. § 26 u. 27. 2. Joh. bestätigt also die Annahme, daß die Irrlehrer, gegen welche Paulus in 1 u. 2 Tim. auftritt, aus dem Judenthum hervorgegangen sein mögen.

3. Die Irrlehrer verbanden mit ihrer judaisirenden Tendenz ohne Zweifel philosophische Spekulationen und Traditionen der Rabbiner, Kol. 2, 8; 1 Tim. 6, 20. Daß aber diese philosophischen Spekulationen von Heidenchristen vertreten und aus dem Heidenthum direkt hervorgegangen seien, ist nicht nachzuweisen. Es ist viel wahrscheinlicher, daß Judenchristen den Anstoß hierzu gaben. Beweis: a. Die alexandrinisch-jüdische Religionsphilosophie, welche in Philo einen Hauptvertreter hatte, gab vielen Juden eine Anregung zu einer spekulativen Tendenz in der Religion. Apollos, ein alexandrinisch gebildeter Jude, hat in seiner Wirksamkeit in Korinth besondere Anerkennung als Lehrer gefunden bei Leuten, welche zu allerlei Spekulationen geneigt waren, s. 1 Kor. 15, 12. 34. 35. 50. Derselbe Apollos befand sich aber auch in Ephesus zu verschiedenen Z iten, Apg. 18, 24; 1 Kor. 16, 12, und war vielleicht auch in Kreta gewesen, Tit. 3, 13. So mochte auch in diesen Gegenden eine ähnliche Klasse zu Religionsphilosophie geneigter Leute mit den Gemm. in Berührung gekommen sein. b. In Ephesus beschäftigten sich Juden mit Teufelbeschwören und Zauberei, Apg. 19, 13. 19. Viele von diesen wurden bekehrt. Solche, die sich vorher mit der Geisterwelt beschäftigt hatten, mögen in der Gem. bösen Samen gesät haben, der sich später entwickelte als „Lehren über Dämonen", 1 Tim. 4, 1. 2. Luther: Lehren der Teufel. c. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Christen aus den Heiden sollten philosophische Ideen zur Geltung gebracht haben, die entschieden antichristlich waren. Sie empfingen bei ihrer Bekehrung das Heil in Christus als etwas von Gott in übernatürlicher Weise Geschenktes. Das Heidenthum mit seiner Denkweise erschien ihnen als ein Werk des Teufels, Eph. 2, 2. 3. Ganz anders war es mit gewesenen Juden, welche die Offenbarung des höchsten Gottes hatten, aber rabbinische Traditionen, und was sonst durch Erziehung ihnen beigebracht war, wurde oft nicht unterschieden von den Lehren der Offenbarung. Diese konnten sehr leicht ihre Spekulationen mit dem Christenthum vermengen. d. Die Ausdrücke μύθοι, γνῶσις, γενεαλογίαι, ἀντιθέσεις, 1 Tim. 1, 4; 6, 20, sind allerdings Ausdrücke, womit die Spekulationen des späteren Gnosticismus bezeichnet werden, allein da die Beweise fehlen, daß zu

Pauli Zeit eine philosophische Schule existirte, welche mit diesen Worten ihre eigenthümlichen Ansichten ausdrückte, so ist es unhistorisch, in derselben gnostische Ideen finden zu wollen. Die γενεαλογίαι = Geschlechtsregister, kann man am natürlichsten auf alttestamentliche Genealogien deuten. Diese mögen auch zu Spekulationen über die Bedeutung der Namen für allegorische Auslegungen, also zu „Fragen" über deren Sinn Anlaß gegeben haben. Daß es sich um Alttestamentliches handelt, ist unwidersprechlich, da die, welche auf sie Acht hatten, Gesetzeslehrer sein wollen, s. 1 Tim. 1, 7, und die Streitigkeiten über die Bedeutung der Namen μάχαι νομικαί = Gesetzesstreitigkeiten genannt werden, Tit. 3, 9; vergleiche 1, 14, wo ausdrücklich von Menschensatzungen die Rede ist. Wahrscheinlich ist auch die Askese nichts als Bezugnahme auf jüdische Speiseverbote, s. V. 15; vergl. 1 Tim. 4, 7; 5, 23; denn es erscheint nicht, daß die Belehrungen darüber durch gnostische Ansichten veranlaßt wurden. 1 Tim. 4, 4 kann sicher ebenso gut mit Hinsicht auf jüdische Satzungen gesagt sein; s. Meyers Kommentar, Einleit. S. 28. Jüdische μύθοι gab es die Menge. Philo behandelte die Geschlechtsregister d. A. T. allegorisch, jüdische Traditionen über 1 Mose 6, 1. 2 mögen verbreitet gewesen sein. Die Engellehre wurde von Vielen stark ausgeprägt, so daß man gar keine Ursache hat, an die gnostischen Emanationen zu denken. Das Christenthum gilt Paulus als γνῶσις, 1 Kor. 8, 1, auch als σοφία, 1 Kor. 1, 30; 2, 6. Als Gegensatz dazu redet er von der Weisheit der Welt, 1 Kor. 1, 21; 2, 6. Da ist's natürlich, daß er auch von einer γνῶσις handelt, die antichristlich ist, vergl. 1 Kor. 8, 1, und von derselben spricht als einer „falsch benamten", und von derselben als „Gegensätzen" redet zum Christenthum. In ἀντιθέσεις, 1 Tim. 6, 20, eine Hindeutung auf gnostischen Dualismus sehen wollen, kann nur der, welcher absolut diese Entdeckung machen will; s. Holtzmann's Zugeständniß, Komment. über 1 Tim. 6, 20.

4. Die Irrlehrer mögen den Samen zum späteren Gnosticismus gepflanzt haben; allein daß der ausgeprägte Gnosticismus schon zur Zeit, als die Brr. an Tim. u. Tit. geschrieben wurden, in den Gemm. sich vorfand, ist durchaus nicht nachzuweisen. a Die geschichtlichen Belege hierzu fehlen. Cerinthus, ein ebionitischer Gnostiker, war allerdings in Ephesus; allein erst nach der Zerstörung Jerusalems traf er dort mit Johannes zusammen. Er war zwar der judaistischen Richtung ergeben und hielt an der Beschneidung fest, aber er vertrat entschieden doketische Grundsätze. Da nun keine Spur von Doketismus in den Pastoral-Brr. sich findet, während Joh. denselben später entschieden bekämpft, 1 Joh. 4, 2. 3, so kann von keinen Anknüpfungspunkten mit dessen Philosophie die Rede sein. S. Kurtz' Kirchengesch. § 28. 1. b. Es ist undenkbar, daß Paulus sollte die Lehren des Gnosticismus nicht genauer bezeichnet und nicht schärfer gegen dieselben protestirt haben, als mit den Ausdrücken „Fabeln", „Fragen", „ungeistlich", „gemein", „Gegensätze", „entschlage dich", „nicht Acht haben", „nicht Anderes lehren", „wende dich ab". Solchen seelengefährlichen Irrlehren hätte Paulus begegnen müssen mit Worten, wie Gal. 1, 8. Nur, wenn er von der Zukunft prophezeit, redet er mit schärferen Ausdrücken, 1 Tim. 4, 1: „Lehren der Teufel."

5. Es ergiebt sich also, daß die Irrlehrer meist judaisirende waren, welche mit Weisheitskram, namentlich mit Geheimnissen über die Geisterwelt, und tiefsinnigen Erklärungen über Namen in den Geschlechtsregistern d. A. T. und vielleicht mit ihrer Disputirkunst sich

ein hohes Ansehen geben wollten, daneben streng auf das jüdische Ritualgesetz, besonders die Speisegesetze hielten, auch wohl Neigung zu strengen Abtödtungsregeln hatten und den Ehestand verächtlich darstellten, daß Einige die Auferstehung des Leibes leugneten, und daß sie geldgierige, ehrgeizige Leute waren, 1 Tim. 6, 4. 5; Tit. 1, 11, daß sie theils Glieder der Gemeinde waren, theils suchten, in derselben sich einzuschleichen. Die Aehnlichkeit zwischen diesen Verführern und den korinthischen und kolossischen ist leicht erkennbar, nur daß sie in der verderblichen Richtung bedeutend weiter gingen, sodaß P. die Gemeindezucht bereits gegen Etliche angewendet hatte und den Ausschluß Anderer anbefahl. Für diese Ansicht s. m. Einleit. zu Kol.; ebenso die Kommentare von Kölling, Hofmann, Herzog's Real-Encyclopädie, Art. Gnosticismus; Lange's Kom., Einleit.; Lightfoot on Col. Introd. Dagegen Olshausen, Kom. über Kol.; Neander, Pflanzung und Leitung, erkennen die Bekämpfung gnostischer Irrlehrer in den Pastoral-Brr. an.

Die Gemeindeordnung der Briefe.

Es kann durchaus nicht auffallend sein, daß in diesen Brr. Vieles über Gemeindeordnungen vorkommt, wovon die anderen Briefe nichts melden; schon deßhalb nicht, weil größere Ausführlichkeit für Männer, welche Gottesdienste leiteten und die Einführung von Beamten in ihre Berufsthätigkeit beaufsichtigten, höchst zweckmäßig ist. Man hat zwar entdecken wollen, daß nach Tit. 1, 5, die Episkopalverfassung eingeführt erscheine. Titus soll beauftragt worden sein, „Aelteste für Städte" einzusetzen. Der Unterschied zwischen Bischöfen und Diakonen, 1 Tim. 3, 1 u. 8, soll in den früheren paulinischen Brr. nicht erkennbar sein. Die Aeltesten sollen eine Mittelstufe zwischen Diakonen und Bischöfen bilden, 1 Tit. 5, 17. 19. Die Presbyterianer wollen die Presbyterialverfassung in 1 Tim. 4, 14: πρεσβυτερίου = der Aeltestenschaft, des Presbyteriums, erkennen.

Gegen diese Auffassung läßt sich erinnern:

1. In Tit. 1, 5 wird über die Weise der Erwählung der Aeltesten nichts gesagt. Titus wurde beauftragt, dieselben einzusetzen, und zwar, wie es selbstverständlich ist, nach vorangegangener Gemeindewahl, gerade wie die Apostel die Diakonen einsetzten oder feierlich durch Handauflegung bestätigten und in ihr Amt einführten, nachdem dieselben von der Gem. erwählt waren; s. Apg. 6, 3; vergl. V. 5; vergl. Tit. 1, 5: καταστήσῃς = besetzest, wo dasselbe Wort für „einsetzen" gebraucht wird, also durchaus nichts gesagt wird, das Erwählen vonseiten des Titus bedeutet.

2. Apg. 14, 23 wird ebenfalls von P. und Barnabas gesagt: „sie ordneten", Grdt.: nachdem sie ihnen Aelteste erwählt hatten. Dies kann aber nicht bedeuten, daß die Stimmenabgabe vonseiten der Gemeinde unterblieb, da P. sonst zu Gemeindediensten nur solche Leute verwendet, welche von derselben dazu erwählt waren; s. 2 Kor. 8, 19; vergl. 1 Kor. 16, 3. Es kann also eine so ganz selbstverständliche Sache auch in Tit. 3, 5 unerwähnt geblieben sein.

3. Der tadellose Ruf für die zu erwählenden Beamten, 1 Tim. 3, 1—10; Tit. 1, 6—8, das Prüfen derselben, 1 Tim. 3, 10, fordert eine Bezugnahme auf das Urtheil der

Gemeinde, und da nun nach 1 Tim. 5, 22 die eigentliche Einführung in das Amt vermittelst Handauflegung dem Tim. ausdrücklich vorbehalten wird, so ist die Erwählung vonseiten der Gem. indirekt angedeutet.

4. Tit. war durchaus nicht mit Funktionen betraut nach der Art späterer Erzbischöfe. Tim. wird ausdrücklich als „Evangelist" bezeichnet, 2 Tim. 4, 5; s. Grdt. Als solcher wird er von P. im Blick auf sein nahes Abscheiden, V. 6, aufgefordert, sein Werk fortzusetzen; dies eben soll auch Tit. thun. So wenig P. und andere Apostel sich die Einsetzung und Absetzung von Gemeindebeamten anmaßten, werden deren Gehilfen, die ihr Werk als reisende Mitarbeiter fortsetzten, mit solchen Aufträgen den Gemm. zugesandt worden sein; vergl. P. Verfahren mit Apollos, 1 Kor. 16, 12. Die Hauptaufgabe des Tim. und Tit. ist das Lehren, s. 1 Tim. 4, 13. 16; Tit. 1, 9; 2, 1. 8; 3, 8. Der spezielle Auftrag, der Tim. ertheilt wird, 1 Tim. 5, 19—25, in der Ausführung der Gemeindezucht über unwürdige Aelteste, kann nicht darin bestanden haben, daß dieselbe ohne Rücksicht auf das Urtheil der betreffenden Gem. geübt werden sollte, da ihm ausdrücklich eingeschärft wird, V. 21, er solle nicht nach eigenem Gutdünken verfahren, und Anklagen wider Aelteste nur vor Zeugen hören, V. 19. Es erweist sich also, daß Tim. allerdings auf Zucht gegen Prediger dringen, aber vielmehr das Verhalten der Gem. bestimmen, als eigenmächtig handeln soll.

5. Aus Tit. 3, 5, vergl. V. 7, erhellt, daß es keine Mittelstufe zwischen Diakonen und Bischöfen gab. Da hier Aeltester und Bischof als gleichbedeutend gesetzt wird, so muß dies auch 1 Tim. 5, 17. 19 der Fall sein; schon deßhalb, da 1 Tim. 3, 1—10 der Aeltesten in der Aufzählung der erforderlichen Eigenschaften der Bischöfe und Diakonen gar nicht gedacht wird.

6. Das Diakonenamt ist keine spätere Neuerung, da in den anerkannt echten Brr. P. dieses Amt ausdrücklich erwähnt wird, s. Röm. 16, 1; Phil. 1, 1; vergl. 1 Kor. 12, 28; Grdt.: Hilfeleistungen, Verwaltungen; Luther: Helfer, Regierer, womit das Diakonenamt bezeichnet wird; s. m. Erklär. von 1 Kor. Die Gemm. von Kreta mögen ebenfalls Diakonen gehabt haben, wenngleich im Tit.-Br. davon gar keine Rede ist, da in solch jungen Gemm. zuerst Diakonen angestellt worden sein mögen schon bei der Wirksamkeit P., und aus diesen später die zum Aeltestenamt tauglichen Leute gewählt werden sollten; vergl. Apg. 6, 5, wo Philippus erwähnt wird, der später als Evangelist wirkte, s. 8, 5; 21, 8; vergl. 1 Tim. 3, 13. Die „gute Stufe" kann auf eine Beförderung ins Aeltestenamt gedeutet werden.

7. Von einer Kirchenbehörde zur Leitung der Gemeindeangelegenheiten sagt 1 Tim. 4, 14 gar nichts, da hier ausschließlich von der Handauflegung als Bestätigung der Mitältesten die Rede ist. Selbstverständlich steht dies ihnen zu, und zwar ihnen allein, und nicht solchen, welche das Vorsteheramt nicht bekleiden, und deßhalb werden dieselben als eine Gesammtheit mit dem Ausdruck Aeltestenschaft bezeichnet, aber nicht als eine regierende Körperschaft in der Gem. Dagegen spricht namentlich 1 Tim. 5, 17; denn das „vorstehen" ist Sache Einzelner und mag gleichbedeutend sein mit Leitung und Lehren im Gottesdienste, da (κοπιῶντες = Abmühende) doppelte Ehre denen gebühren soll, die sich besonders auszeichnen durch anstrengende Thätigkeit im Lehramt. Es läßt sich ebenfalls kein Unterschied zwi-

schen regierenden und lehrenden Aeltesten erkennen, da ja laut V. 18 auch denen, die vorstehen und nach der Ansicht der Presbyterianer nicht lehren, das Recht zur Versorgung zuerkannt wird. Nach d. Grdt. sollte doppelter Ehre heißen: doppelten Lohn.

8. Befremdlich soll die Hervorhebung einer in Verbindung mit der Ordination des Tim. empfangenen Gabe klingen, s. 1 Tim. 4, 14; 2 Tim. 1, 6. Dies soll entschieden auf die spätere kirchliche Ansicht von der Mittheilung einer apostolischen Machtvollkommenheit der Bischöfe, vermittelt durch Ordination, hindeuten. Beweis dagegen: a. Höchst auffallend ist zunächst, daß von Titus, der doch ganz besonders hervorgehoben sein soll als eine Art Oberbischof, Tit. 1, 5, mit keinem Wort Derartiges ausgesagt wird. b. Es handelt sich in den besagten Stellen gar nicht um die Gabe der Leitung kirchlicher Angelegenheiten, sondern um die Gabe des Lehrens, 1 Tim. 4, 16, also um Tüchtigkeit zur Verkündigung des Evangeliums, s. 2 Tim. 4, 5; Grdt.: Thue das Werk eines Evangelisten, richte dein Amt vollständig aus, d. i. den Dienst eines Verkünders des Evangeliums. c. Die besagte Gabe wurde Tim. bei seiner Annahme zum Gehilfen des P. nicht geschenkt, sondern nur vorherverkündet, s. 1 Tim. 4, 14: διὰ προφητείας = durch Weissagung. Es ward bei dessen Ordination die betreffende Gabe vorher verkündet, sonst wäre ja nicht die Handauflegung, sondern die Weissagung, die in Verbindung mit der Ordination stattfand, das Mittel zur Verleihung der Gabe gewesen; s. 1 Tim. 1, 18: gemäß den vorher über dich ergangenen Weissagungen. d. Diese Gabe war gar nicht durch ein Wunder bei der Ordination plötzlich geschenkt, sondern ihm als Naturanlage eigen; denn Tim. wird aufgefordert, die Gabe, welche in ihm ist, zu erwecken, Grdt.: anzufachen, 2 Tim. 1, 6; er soll diese Gabe anwenden, damit sie durch Uebung sich entwickele, 1 Tim. 4, 15. Wenn nun gesagt wird, 2 Tim. 1, 6, diese Gabe sei in ihm durch Handauflegung, so kann dies ebensowohl heißen: durch Handauflegung anerkannt oder bestätigt, s. 1 Tim. 4, 14: διὰ προφητείας = wovon durch Weissagung verkündet ward, μετὰ ἐπιθέσεως = bei, während der Handauflegung. Da nirgends ausdrücklich gesagt wird, daß die Gabe durch Handauflegung geschenkt ward, so ergiebt sich laut 1 Tim. 1, 18, daß P. sagen will, von dieser Gabe sei bei der Ordination durch Handauflegung ebensowohl als in der Weissagung, die dabei stattfand, eine öffentliche Anerkennung und Verkündigung geschehen. Wie laut Apg. 13, 1 u. 3 die Begabung zum Missionsdienst vor der Ordination vorhanden war, so auch hier. Man mag also annehmen, daß bei Gelegenheit der Ordination des jungen Tim., der etwa zwanzig Jahre alt sein mochte, bei dem die Gaben noch sehr unentwickelt waren, in den gehaltenen Reden seiner zukünftigen Tüchtigkeit nachdrücklich durch Weissagung gedacht ward, und in diesem Sinne hatte auch die Handauflegung eine weissagende Bedeutung und verkündete sein stete zukünftige Begabung zu seinem Amt. Es geschah demnach durchaus nicht eine wunderbare Ausrüstung zu demselben durch die Handauflegung. e. Da die Ordination, welche Timotheus empfing, von den Aeltesten ertheilt wurde, so wäre auch schon deßhalb zu schließen, daß sie keine höheren Gaben ertheilten, als sie selbst besaßen; schon deßhalb kann man mit Bezug auf Tim. nicht von einer empfangenen episkopalen Machtvollkommenheit vermittelst Ordination sprechen.

9. Die Gemeindezucht dieser Brr. erscheint genau dieselbe, wie in den früheren Brr. P. Wenn 1 Tim. 1, 20 Hymenäus und Alexander als von P. dem Satan übergeben

bezeichnet werden, damit sie gezüchtigt werden, sodaß sie nicht mehr lästern, so ist das wesentlich dasselbe, was er 1 Kor. 5, 5 sagt. Die Theilnahme der Gem. an diesem Akt des Zurückversetzens in das Reich des Satans, d. i. in die Welt, durch Ausschluß aus der Gem. ist selbstverständlich, da P. in 1 Kor. 5, 3 ebenfalls erklärt, der Blutschänder sei bereits im Geiste von ihm selbst ausgeschlossen, und doch seine eigene Erklärung des Ausschlusses nur als „in der Versammlung" der Gem. im Namen des Herrn und in der Kraft des Herrn Jesu vollzogen ansieht. Die Aufforderung, Tit. 3, 10 (Grdt.: einen Menschen, der Spaltungen anrichtet, weise ab, meide seinen Umgang), kann, wiewohl παραιτοῦ = weise ab, sonst nirgends in der Schrift Ausschluß bezeichnet, Ausschluß bedeuten; allein da dieselbe an einen Prediger und nicht an eine Gem. ergeht, so ist damit das Einholen des Urtheils der Gemeinde nicht als überflüssig erklärt. Diese Instruktion an Tit. mag jedoch blos sagen, er solle sich nicht auf weitere Disputationen einlassen, da ein entschiedener Widersprecher dadurch oft nur in seinen thörichten Behauptungen verfestigt wird; s. 2 Tim. 2, 23, wo παραιτοῦ = enthalte dich, weise ab, sich nicht auf Menschen, sondern auf Disputationen bezieht.

Am allerwenigsten kann man behaupten, daß laut 2 Tim. 2, 19—22 die Gemeindezucht als praktisch nicht durchführbar erscheint. „Die Gefäße zu Unehren" in „einem großen Hause" sind allerdings Glieder, die durch ihren Wandel der Gem. keine Ehre machen. Die Erfahrung hatte bereits gelehrt, daß nicht alle Glieder der Gem. der Herr als „die Seinen" d. i. als Erwählte anerkennt. Aber die Reinigung der Gem. von „solchen Leuten" wird dringend anempfohlen, s. V. 21.

10. Die Form des Gottesdienstes scheint eine festere Gestalt angenommen zu haben; doch ist damit nicht gesagt, daß irgend Etwas auf eine spätere Zeit deutet, als die der Apostel. Die korinthische Gemeinde wird 1 Kor. 1, 4 als besonders reichlich mit Gnadengaben bedacht bezeichnet; darum sollte man billig nicht die korinthischen Zustände in allen anderen Gemm. erwarten. Sicherlich aber war die allgemeine Freiheit, im Gottesdienst zur Erbauung der Gem. reden zu dürfen, aller Glieder Vorrecht. Dies ergiebt sich aus dem Verbot des Lehrens für Frauen, 1 Tim. 2, 12. Ganz natürlich ist's, daß Vorschriften gegeben werden über den Inhalt und für die Regelmäßigkeit in der Ausübung des Gemeindegebets, die Vorlesung heiliger Schriften, die Ermahnung und Lehre für eine Gem., die schon an vierzehn Jahre bestanden haben mag, wie 1 Tim. 2, 1—4; 4, 13. Daß das A. T. als „die Schrift", die in Sachen des Glaubens und Wandels als Richtschnur gilt, s. 1 Tim. 5, 18; 2 Tim. 3, 16, betrachtet wird, daß aber von neutestamentlichen heiligen Schriften noch nicht die Rede sein kann, ist höchst wahrscheinlich. Wenn daher auch eine wörtliche Uebereinstimmung zwischen 1 Tim. 5, 18 und Luk. 10, 7 sich ergiebt in den Worten „ein Arbeiter ist seines Lohnes werth", so kann man doch nur ein allbekanntes Herrenwort darunter verstehen, welches zur Bestätigung des vorherigen Citats aus 3 Mose 25, 4 beigefügt wird; vergl. Apg. 20, 35; 1 Thess. 4, 15. Dies ergiebt sich ganz natürlich, wenn man das vorhergehende καὶ erklärend = das ist, faßt. Die Doxologien und Anklänge an rythmische Gesänge bezeugen allerdings eine Entwickelung in der erbaulichen Sprache des religiösen Lebens; s. 1 Tim. 1, 17; 3, 16; 6, 12. 15; 2 Tim. 2, 8; allein der Ton und Inhalt klingt durchaus paulinisch, sodaß man kein Recht hat, auf Grund derartiger liturgischer Formeln

diese Briefe in eine spätere Zeit zu verweisen. Höchst gezwungen ist's jedenfalls in der Fürbitte „für Könige", 1 Tim. 2, 2, als auf eine Zeit passend zu deuten, wo es bereits kaiserliche Mitregenten gab; denn das Fehlen des Art. vor βασιλέων = Könige, beweist zur Genüge, daß gar keine bestimmten Machthaber gemeint sind.

Die Echtheit der Briefe.

Die Geschichte der Kritik.

Schleiermacher war der erste, der schon in 1807 die Echtheit von 1 Tim. anzweifelte. Derselbe soll nach seiner Ansicht eine Zusammenstellung aus 2 Tim. u. Tit. sein. Die erweisliche Aehnlichkeit zwischen 1 Tim. u. den beiden anderen Pastoral-Brr. bestimmten Eichhorn u. De Wette, Zweifel an der Echtheit derselben zu äußern; deßgleichen Credner, Schott, Mayerhoff. Neander bekannte, nicht von der Echtheit von 1 Tim. überzeugt zu sein, wie von anderen paulinischen Brr.; ebenso Bleek. Doch andere Kritiker, wie Hug, Bertholdt, Guericke, traten entschieden für die Echtheit aller drei ein. Bis 1835 hatte noch Niemand gewagt, diese Brr. als absichtliche Fälschungen anzusehen. Zweifelsüchtige Kritiker hielten dafür, sie seien geschrieben worden in der apostolischen Zeit von Apostelschülern, es seien kleinere Schriftstücke des Apostels darin verwebt, sie seien im Auftrage Pauli mit Sanktion des Inhalts zusammengestellt, u. dergl. m. Erst in der Schrift Baur's: „Die sogenannten Pastoral-Brr. des Ap. Paulus" wurde die Echtheit derselben gänzlich verneint. Baur erklärte, die Brr. stammen aus der gnostischen Bewegung d. 2. Jahrh. und seien P. angedichtet, um unter seinem Namen den Gnosticismus zu bekämpfen. Schwegler, Hilgenfeld, Schüler Baur's, haben dessen Ansicht dahin eingeschränkt, daß nicht eine Beziehung auf den Gnosticismus des 2., sondern des 1. Jahrh. im Inhalt der Brr. nachweisbar sei, u. daß sie, weil aus dem Ende des 1. Jahrh. stammend, unapostolische Schriften seien. Schenkel, Pfleiderer, Immer, Beyschlag haben, während sie die Echtheit verneinen, die angebliche Polemik gegen Gnosticismus bestritten. Mangold will nur essäische Grundsätze bekämpft sehen, aber aus anderen Gründen den unpaulinischen Ursprung nachweisen. Holtzmann, in seinen Pastoral-Brr. 1880, erweist endlich den Baur'schen Standpunkt als verfehlt, da die meisten angeblich polemischen Stellen gegen den *entwickelten* Gnosticismus d. 2. Jahrh. keine Bezugnahme darauf erkennen lassen, will aber doch diese Brr. als fingirte Schriften des 2. Jahrh. ansehen. Folgende namhafte Theologen sind für die Echtheit dieser Brr. aufgetreten: Baumgarten, Matthies, Wiesinger in Olshausen's Kom., Huther in Meyer's Kom., Oosterfee in Lange's Bibelwerk. Hofmann, Reuß, Wieseler, Otto, Herzog, Kölling, Delitzsch, Thiersch, Stirm, Eylau, Bernhard Weiß in Meyer's Kom. 1880.

Folgende innere Gründe gegen die Echtheit sind aufgestellt worden:

1. Es sei eines Paulus eine solche mangelhafte Bekämpfung von schlimmen Irrlehren unwürdig, die Anweisungen zur Gemeindeleitung seien zu allgemein gehalten, die Ermahnungen an Tim. seien zu schulmeisterlich, es fehle das Eingehen auf einzelne persönliche Verhältnisse, besonders in 1 Tim., da P. eine so lange Zeit in Ephesus wirkte, habe er doch etliche Namen von Bekannten nennen müssen, die zum Bischofsamt tauglich seien, das Fehlen der Grüße sei auffallend, man vermisse die dem P. eigene Ge-

dankenentwickelung bei Lehrpunkten und den richtigen Takt der Angemessenheit, die Gemeindeorganisation, der Gottesdienst, die Darstellung der Befugnisse des Tim. und Tit. verrathe eine spätere Zeit, die Gegner der reinen Lehre seien ganz anderer Art als die in anderen paul. Brr, die geschichtlichen Ereignisse, die angedeutet werden, lassen sich nicht aus den Berichten der Apg. und anderen paul. Brr. erklären, die Spracheigenthümlichkeiten aller drei Brr. seien der paul. Schreibweise fremd.

Widerlegung:

1. Die sprachliche Verschiedenheit von anderen Brr. Pauli ist anzuerkennen. Es sind 188 ἅπαξ λεγόμενα, d. i. nur einmal vorkommende Ausdrücke, in denselben; etliche von diesen werden von nachapostolischen Schriftstellern gebraucht. Die Schreibweise ist derjenigen der Lukasschriften und von Heb. ähnlicher, als von anderen Schriften d. N. T.

Solche ἅπαξ λεγόμενα sind z. B. ἀγαθοεργεῖν = Gutesthun, 1 Tim. 6, 18; ἀμοιβή = Vergeltung, 1 Tim. 5, 4; αὐθεντεῖν = beherrschen, 1 Tim. 2, 12; δίλογος = zweizüngig, 1 Tim. 3, 8; νεόφυτος = Neuling, 1 Tim. 3, 6; ψευδώνυμος = falschbenamt, 1 Tim. 6, 20; παραθήκη = das Pfand, Luther: Beilage, 1 Tim. 6, 20; πάροινος = am Wein, Luther: Weinsäufer, 1 Tim. 3, 3; αἱρετικός = spaltsüchtig, Luther: ketzerisch, Tit. 3, 10; αἰσχροκερδής = schändlichem Gewinn ergeben, 1 Tim. 3, 3. 8; συγκακοπαθεῖν = zusammen leiden, 2 Tim. 1, 8. Sehr auffallend ist Manchen im Eingangsgruß ἔλεος = Barmherzigkeit, der so oft wiederholte Ausspruch πιστὸς ὁ λόγος = das ist das wahre Wort, 1 Tim. 1, 15; 3, 1; 4, 9; Tit. 2, 11.

Wenngleich eigenthümliche Redewendungen sich nachweisen lassen, so kann aber doch nicht der paulinische Ursprung auf Grund derselben verneint werden. Man müßte darthun, 1. daß diese griechischen Ausdrücke zu Pauli Zeit gar nicht im Gebrauch waren; 2. daß dieselben in dem Sinn, in welchem sie in den Brr. vorkommen, nur in späterer Zeit verwendet wurden; 3. daß es unnatürlich war für P., in seiner Stellung den Adressaten gegenüber dieselben so zu gebrauchen, wie er thut, wenn man auf Grund des Sprachstils einen Beweis gegen die Echtheit zur Geltung bringt. Da man dies nicht vermag, so ist dieser Grund hinfällig.

Folgendes läßt sich zur Erklärung des eigenartigen Stils dieser Brr. sagen: a. Jeder Br. des P. hat eigenthümliche Ausdrücke, Phil. hat 54, Kol. u. Eph. zusammen 140 ἅπαξ λεγόμενα. b. Der eigenthümliche Inhalt verlangt die betreffenden Ausdrücke für die behandelten Gegenstände, z. B. die Charakterisirung der bekämpften Irrungen forderte den Gebrauch von Ausdrücken, welche sich speziell auf die gegnerischen Ideen bezogen. c. Der Wortreichthum P. hat sich mit der Zeit vermehrt; manche Ausdrücke sind Anklänge an Latinismen. Dies läßt auf eine Zeit der Abfassung schließen, als P. in Rom gewesen war, z. B. statt διό, δι' ἣν αἰτίαν weswegen, 2 Tim. 1, 6. 12; χάριν ἔχειν = danken. Es kommen neue Ausdrücke auf in allen Sprachen innerhalb 10 Jahren; vergl. παραιτοῦ, Tit. 3, 10; στέλλεσθαι, 2 Thess. 3, 6. 14; ἐξάρατε, 1 Kor. 5, 13, Bezeichnungen für Ausschluß. In New York war vor zwanzig Jahren der Ausdruck „withrawing of hand of fellowship" nicht gebräuchlich. Vergl. in dem Segensgruß 1 Tim. 1, 1; 2 Tim. 1, 1: „Barmherzigkeit" die besondere Beziehung auf einen Evangelisten. Beachte die Veränderung in der Sprache, welche durch Ortsveränderungen zustande kommt. d. Der Unterschied zwischen Zuschriften an Gemeinden und Privat-Brr. für vertraute Freunde und Mitarbeiter forderte verschiedenen Stil und Ton. e. Ein Fälscher hätte doch sicher sich doppelte Mühe gegeben, den Sprachstil des P. nachzuahmen; aber der echte P. konnte ungenirt ganz Neues im Stil erzeugen. f. Es lassen sich viele Aehnlichkeiten im Inhalt und Stil zwischen Gal. und Röm. und den Pastoral-Brr. nachweisen, daß man auf Grund derselben ebensowohl beweisen könnte, die Pastoral-Brr. seien jenen nachgebildet; z. B. vergl. Gal. 1, 4 mit 1 Tim. 2, 16; Tit. 2, 14; vergl. Gal. 1, 5 u. 1 Tim. 1, 17; vergl. Gal. 1, 14 u. 2 Tim. 2, 16; 3, 9; vergl. Gal. 2, 9 u. 1 Tim. 3, 15; vergl. Gal. 3, 1 u. 1 Tim. 6, 9; Tit. 3, 3.

2. Die erwähnten geschichtlichen Ereignisse sind zugestandenermaßen nicht leicht mit den Berichten des Luk. in Apg. und den übrigen Brr. P. in Harmonie zu bringen. Holtzmann versteht es meisterhaft, die Verlegenheiten der Vertheidiger einer Reise P. nach Kreta, einer Reise P. von Ephesus nach Macedonien, die in die lukanischen Berichte einzufügen seien, ins Lächerliche zu ziehen. Allein die gut be-

gründete Annahme von einer vierten Missionsreise P. nach seiner ersten Gefangenschaft in Rom hebt über diese Schwierigkeiten hinweg, da hierdurch eine längere Periode im Leben P. gewonnen wird, in welche man ganz passend die Abfassung dieser Brr. nebst den erwähnten Reisen verlegen kann.

3. Der Haupteinwand, daß die Gegner des P. gnostische Irrlehrer einer späteren Zeit sein sollen, ist ganz und gar hinfällig: a. Da die Leugner der Echtheit dies nicht geschichtlich nachgewiesen haben. b. Da keine zwei Bestreiter der Echtheit übereinstimmen in der Bezeichnung einer bestimmten gnostischen Sekte des 1. oder 2. Jahrh. c. Da von Baur an die neueren Kritiker die Zeit der Abfassung beständig hinaufgerückt haben, und viele Stellen, die von früheren Kritikern als zur Bekämpfung des Gnosticismus gebraucht angesehen wurden, bei den späteren als in keiner Beziehung zum Gnosticismus stehend galten. d. Man kann mit Recht annehmen: a) daß manche angeblich vom Gnosticismus redende Stellen sich auf Irrlehrer beziehen, welche allerdings Vorläufer der Gnostiker waren; daß nämlich in den Neigungen zum Spekuliren, welche P. bekämpft, gnostische Irrlehren im Entstehen begriffen waren in den Jahren 63—67; b) daß der größere Theil der Irrlehrer offenbar judaisirende Tendenz hatte, s. d. Bem. auf S. 141, und ähnlicher Richtung waren, wie die Röm. 14 u. in Gal., 1 Kor. 8, 1, in 2 Kor., Kol. bezeichneten; c) daß vor zukünftigen gnostischen Verirrungen gewarnt wird, welche keimartig vorhanden waren, schon als P. schrieb. Es ist jedoch höchst ungewiß, daß 1 Tim. 4, 4 Polemik gegen dualistischen Gnosticismus ist, da diese Worte als Prophetie, s. 4, 1, anzusehen sind. e. Da anerkannt wird, daß die Irrlehrer keinen ausgeprägten Gnosticismus vertreten zu haben scheinen, sondern nur den keimartigen, so begreift man nicht, warum ein Fälscher der späteren Zeit, wo Polemik gegen den ausgeprägten Gnosticismus getrieben wurde, es hätte unterlassen sollen, in deutlichen ausführlichen Erörterungen denselben zu widerlegen, zumal dies die Bedürfnisse der Zeit erheischten. Diese Brr. können also nicht aus einer Zeit des Kampfes gegen Gnosticismus stammen, sondern aus der apostolischen Zeit.

4. Die anderen geschichtlichen Verstöße, welche in der Beschreibung der Gem.-Verhältnisse sich nachweisen lassen sollen, sind auf S. 144 ff., s. Gemeindeordnung, genügend erwogen. Es ist hier nur zu erwähnen, daß 1 Tim. 5, 1–16 keineswegs von einem Institut handelt, daß dem späteren Nonnenorden annähernd gleichkommt, noch daß der Verfasser mit dem, was er V. 14 sagt, gegen 1 Kor. 7, 38 streitet. Beweis: a. Es ist hier gar nicht von Jungfrauen die Rede, sondern von Wittwen; deren Wiederverheirathung konnte P. als höchst zweckmäßig befürworten, während er zu einer Zeit der Verfolgung unter Umständen von der Verheirathung der Jungfrauen abräth. b. Es ist durchaus nicht gegen den Geist der apostolischen Zeit, „rechten Wittwen" Ehrenplätze anzuweisen oder sie im hohen Alter, V. 9, auf Gemeindekosten verpflegen zu lassen. c. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß man in der Apostelzeit frommen Wittwen, deren Wiederverheirathung nach dem sechzigsten Lebensjahre selten vorkommen konnte, zu christlichen Liebesdiensten oder als Gemeindebeamte verwendete, sie zu Diakonissinnen anstellte, d. i. wenn sie noch rüstig genug waren. d. Nur wenn hier junge Wittwen oder gar Jungfrauen als Dienerinnen der Gem. oder als zu einem bevorzugten Stande Erwählte bezeichnet wären, ließe sich auf eine spätere nichtapostolische Zeit schließen.

5. Die angebliche schulmeisterliche Behandlung des Tim. u Tit. ist nirgends zu entdecken, wenn man nicht an dem Wortklang der Ausdrücke hängen bleibt, sondern in das Herz des jetzt „alten P." blickt, der überaus herzlich, aber auch dringend mahnt, wie das sonst seine Weise war, und zugleich dabei bedenkt, daß die apostolische Autorität verhältnißmäßig jungen Männern gegenüber in die Wagschale fällt; s. 1 Tim. 1, 3; vergl. V. 18; 3, 15; vergl. 4, 13. 14; 4, 14; 5, 23; 6, 11—13. Als Beweis für die Herzlichkeit s. 1 Tim. 1, 2; 2 Tim 1, 2; Tit. 1, 4; den Ausdruck „Barmherzigkeit" im Segensgruß, der in allen anderen Brr. P. im Eingang fehlt; 2 Tim. 1, 4.

6. In Bezug auf die scheinbar mangelhafte Gedankenentwickelung sollte man bedenken, daß diese Briefe meistens praktische Winke für die Behandlung verschiedener Menschenklassen enthalten. In der Heilslehre waren die Mitarbeiter P. hinlänglich unterrichtet; es handelte sich hier blos um deren Verfahren bei der Gemeindeleitung. Man mag aber auch die Kürze und Gedrängtheit der Darstellung der Lehre auf Rechnung des vorgerückten Alters setzen.

7. Das Fehlen der Grüße und sonstiger Beziehungen auf Persönliches in 1 Tim. ist damit zu erklären, daß man annimmt, es war erst sehr kurze Zeit nach der Abreise von Ephesus verstrichen; vergl. auch 2 Kor., Gal. und 1 und 2 Thess., welche ebenfalls keine Grüße enthalten. P. mag dem unbekannten Ueberbringer des Br. Bestellungen der Art aufgetragen haben, und da der Br. den Charakter einer offiziellen Amtsvollmacht trägt, so möchte dies als Grund für solche Auslassungen zu betrachten sein.

Beweise für die Echtheit der Briefe.

Aeußere Beweise:

1. Wir haben für das Vorhandensein dieser Brr. ebenso frühe Zeugnisse, wie für irgend einen anderen der Brr. P. Clemens von Rom hat unstreitig Beziehungen auf 1 Tim. 2, 8 in s. 1 Ep. ad Cor., cap. 29. Ignatius von Antiochien hat zahlreiche Ausdrücke aus 1 Tim. entlehnt. Polykarp in s. Ep. ad Phil., cap. 12, zeigt Bekanntschaft mit 1 Tim. 3, 8. 11; 6, 7. 10; 2 Tim. 2, 11. 12. Barnabas führt 2 Tim. 4, 1 an; ebenso Ignatius 2 Tim. 1, 16. 18. Der Br. an Tit. ist dem Clemens von Rom bekannt; vergl. Ep. I ad Cor., cap. 2 mit Tit. 3, 1; ebenso dem Ignatius, vergl. ad Trall., cap. 3 mit Tit. 2, 3. Bei den späteren Zeugen, Clemens v. Alex., Tertullian, Irenäus, Theophylakt, Justin dem Märtyrer, werden alle drei Brr., namentlich Stellen aus 1 Tim. erwähnt; sodaß während alle drei Brr. gut bezeugt sind, die Zeugnisse zu Gunsten des am frühesten und am meisten angefochtenen 1 Tim.-Br. die zahlreichsten sind.

2. Alle Brr. finden sich im Kanon Muratori und in der Peschito; Eusebius zählt sie zu den Homologumena. Die Verwerfung derselben vonseiten des Marcion und etlicher anderer gnostischer Häretiker läßt sich aus dem polemischen Charakter der Brr. erklären, vergl. 1 Tim. 6, 20. Doch scheinen einige derselben diese Brr. als Schriften P. anerkannt zu haben, z. B. Tatian den Tit.-Br. Daß aber Marcion und andere Verwerfer derselben sie gar nicht gekannt haben sollen, ist nicht nachzuweisen, noch weniger, daß sie gegen Aufnahme in den Kanon protestirt haben.

Innere Beweise:

1. Paulus erklärt sich ausdrücklich als Verfasser. Da nun die Hypothesen über die Entstehung der Brr. durch Fälscher keine geschichtliche Grundlage haben, und der Beweis, daß dieselben unecht seien, nicht erbracht worden ist, so muß das Zeugniß in der Adresse für den paulinischen Ursprung gelten.

2. Die Uebereinstimmung von 2 Tim. 3, 10 mit Apg. 13, 50; 14, 5. 19 spricht zu Gunsten der paulinischen Abfassung; man beachte namentlich die Reihenfolge der Städte und das Nichterwähnen von Derbe als genau entsprechend dem Bericht des Luk., weil dort keine Verfolgung stattfand.

3. Die mannigfachen Beziehungen auf Ereignisse im Leben P., wovon in anderen Schriften desselben und in der Apg. keine Rede ist, sprechen entschieden gegen eine Fälschung. Ein Falsarius hätte sicherlich an bekannte Thatsachen im Leben P. seine Belehrungen geknüpft, da es ihm völlig freistand, die geschichtlichen Verhältnisse für seinen Zweck zu wählen. Schwerlich hätte er Reisen ersonnen, die als erdichtet erkannt werden konnten.

4. Manche Bemerkungen über Persönliches sind nach der Annahme der Unechtheit gar nicht zu begreifen, z. B. 1 Tim. 5, 23 die Aufforderung zum medizinischen Gebrauch des Weines. Was soll an dieser Stelle eine solche Anweisung, da hier von Polemik gegen falsche Askese gar nicht die Rede ist? Was soll die Erwähnung der Mutter und Großmutter des Tim., 2 Tim. 1, 5; was die kurze Notiz über Feinde und Freunde der Wahrheit, 2 Tim. 1, 15—18; 4, 10—14? Wenn sonst bekannte geschichtliche Persönlichkeiten erwähnt worden wären, so ließe sich an eine Fälschung denken, aber hier finden sich meist gänzlich unbekannte. Sicher sind dies ganz zwecklose Beziehungen, wenn man an absichtliche Erdichtungen denkt. Was sollen endlich der zurückgelassene Mantel und die Pergamente in Troas? (2 Tim. 4, 13.) Warum die Beziehungen auf die Jugend des Tim.? s. 1 Tim. 6, 12; 2 Tim. 2, 22. Solche geringfügigen Dinge des täglichen Lebens, ohne daß ein bestimmter Zweck der Erwähnung angedeutet wird, kann Niemand, der dichtet, in ein Schriftwerk einfügen.

5. Auf Grund obiger Einzelheiten haben manche Kritiker sich genöthigt gesehen, zu erklären, es seien Bruchtheile der Briefe echt, oder es seien eine Anzahl kleinerer Brr. zu einem Ganzen verwoben. So hielt Credner d. Tit.-Br. für echt, meinte aber, 2 Tim sei aus zwei kleineren Brr. zusammengestellt. Aehnliches hat Lemme über 1 Tim. ausgesagt. Allein alle diese Hypothesen haben nicht den geringsten geschichtlichen Grund; darum können solche Meinungen als völlig in der Luft schwebend angesehen werden und sind deßhalb verwerflich. Sie mögen jedoch indirekt als Zeugniß für den paulinischen Ursprung der Brr. gelten, da die Kritiker sicher nicht zu diesen Annahmen bestimmt worden wären, wenn nicht der Eindruck sich lebhaft ihres Gemüthes bemächtigt hätte, daß man es in diesen Brr. mit echten Schriftwerken d. P. zu thun hat.

6. Wenn Holtzmann, s. die Pastoral-Brr. S. 274 ꝛc., sagt: Was die Person des Verfassers betrifft, so wäre es wohl lächerlich, darüber Etwas feststellen zu wollen, dennoch meint: „Der Verfasser hat offenbar weder aus leerer verächtlicher Eitelkeit geschrieben, noch aus heimtückischer Absicht Unchristliches unter der Larve des größten Apostels in der Kirche einzuschleichen gesucht,“ und wissen will, daß der Verfasser „in seinen bündigen Aeußerungen stets den Nagel auf den Kopf trifft“, so widerspricht er sich selbst, denn von einem solchen Mann sollte man etwas wissen. Ein solcher sollte sich sonst irgendwie in der Geschichte kenntlich gemacht haben. Da nun aber Niemand einen solch tüchtigen Schriftsteller der nachapostolischen Zeit aufzuweisen vermag, so verlangt gesunde historische Kritik, daß man im Inhalt dieser Brr. Geist von Pauli Geist und in der Form Fleisch von seinem Fleisch anerkenne, also daß man diese Brr. durch und durch für echte Schriften des Heidenapostels erkläre.

Die Bedeutung der Briefe.

Diese Briefe bilden die dritte Gruppe der Briefe des Paulus und haben als solche einen eigenthümlichen Charakter. Wie nämlich die Brr. an die Röm., Kor., Gal. u. Thess., welche aus der ersten Periode seiner Wirksamkeit, aus einer Zeit vor der ersten Gefangenschaft stammen, wie die zweite Gruppe, die Brr. an die Eph., Phil., Kol., Hebr. u. a. Phil., welche

während der vierjährigen Gefangenschaft geschrieben wurden, im Stil und Inhalt mehr oder weniger verwandt sind, so auch die drei Pastoral=Brr., welche nach seiner ersten Gefangenschaft verfaßt wurden. Als Privatschreiben an Mitarbeiter, in denen deßhalb viel mehr als in den Brr. an Gemm. der vertrauliche Ton vorherrscht, enthalten sie, weil hier P. sich nicht vorwiegend in seiner Eigenschaft als Seelenhirte, sondern als Lehrer der Diener des Wortes zeigt, nur kurzgedrängte Auseinandersetzungen über Dogmatik und Ethik. Selbstverständlich erwartet man in denselben weniger Ausführlichkeit über Lehrpunkte, da er größere Fähigkeit zum Verstehen bei Predigern voraussetzen konnte. Sie stehen jedoch in einer besonderen Beziehung zu den eigenthümlichen Verhältnissen der Gemm. in Ephesus und Kreta, wenngleich sie nicht zum öffentlichen Vorlesen bestimmt waren. Die mancherlei Winke, Warnungen und Vorschriften lassen, wie die anderen Brr. P., vor unsern Augen ein deutliches Bild von den mit bedenklichen Entartungen bedrohten Gemm. entstehen und sind deßhalb für Zeiten der Kämpfe mit Irrthum und Sünden aller Art höchst geeignet zum Vorlesen im öffentlichen Gottesdienst.

Diese Brr. verrathen in Ausdrücken und Sprachwendungen, in den Gegenständen, die sie behandeln, und in der Gedankenentwickelung einen Mangel an Frische und Lebendigkeit, an Tiefe und Ausführlichkeit, welcher schließen läßt, daß der Verfasser vom Alter gebeugt, von Entbehrungen, Lasten und Verfolgungen niedergedrückt war. Sie offenbaren aber dabei, daß in der gebrechlichen Leibeshütte die Standhaftigkeit des Glaubens, die innigste, zärtlichste Liebe, die tiefste Wehmuth über die Sünde und das Elend der Menschenwelt und wahrhaft geheiligter Haß gegen das Böse in jeglicher Gestalt wohnte. Diese Brr. lassen uns einen Blick thun in die reiche Tiefe des Gemüthslebens in dem „alten Paulus" und bezeugen beim Mangel kräftiger Denkthätigkeit, daß das, was er in männlicher Kraft in 1 Kor. 13, 8 über die Liebe, Weissagung und Erkenntniß schrieb, sich in seinem eigenen Leben bewährt hat. Die rechte Liebestreue, gepaart mit der tiefsten Demuth, 1 Tim. 1, 12—15, feste freudige Hoffnung, echter Duldersinn und Freimuth im Bekenntniß der Wahrheit selbst im Angesicht des Todes, 2 Tim. 1, 8. 10. 12; 2, 9. 12; 4, 8; Tit. 1, 2; 2, 13, glänzen herrlicher als irgendwo in diesen kurzen vertraulichen Herzensgesprächen, die der große Gottesmann mit seinen geistlichen Söhnen und Mitarbeitern führte. So hat denn der H. G. in diesen Brr. uns unschätzbare Charakterschilderungen gegeben, die besonders dem Alter ein Tugendideal bieten u. ein Musterbild wahrer christlicher Glaubenstreue, zäher Ausdauer und unauslöschbarer Liebe zur Nacheiferung vorhalten.

Für die Pastoraltheologie bleibt der hohe Werth derselben unantastbar, wenngleich etliche Kritiker meinen, Manches sei zu unbestimmt, Anderes zu sehr ins Einzelne gehend und deßhalb unbedeutend. Natürlich, ein vollständiges Werk über Gemeindeleitung ist es nicht. Es ist vielmehr ein vertrauliches Privatschreiben, das auf örtliche Zustände Bezug hat; allein leitende Grundsätze und allgemeine Regeln für Alles, was auf Gemeindeordnung Bezug hat und die Gottesdienste betrifft, sind überall erkennbar. Was dabei ganz besonders anspricht, ist die Einfachheit und die Freiheit des kirchlichen Lebens, das in diesem Gemälde apostolischer Gemeindeverfassung und gottesdienstlicher Uebungen entworfen wird, s. 1 Tim. 2, 1—3. 8—11; 3, 1—15; Kap. 5. Für den Hirten einer Gemeinde und andere Beamten hat P. 1 Tim. 3, 1—13; Tit. 1, 5—9 einen Spiegel geschaffen, der es verdient, daß Jeder

sich täglich in demselben beschaue; ebenso haben alle Arbeiter an unsterblichen Seelen in allen Theilen der drei Brr. einen reichen Schatz von Lehre und Warnung, Ermunterung und Anregung, welche Jeder sich unvergeßlich einprägen sollte; s. 1 Tim. 4, 6. 8. 10. 12. 16; 6, 11—15; 2 Tim. 1, 8. 13; 2, 1—15. 24. 25; 3, 12—17; 4, 1—8; Tit. 1, 9; 2, 7. 8; 3, 8. 14.

Die praktischen Winke für die Behandlung von Irrlehrern und spaltsüchtigen Verderbern der Gemeinde sind für alle Zeiten die rechte Rüstkammer im Kampf gegen schädliche Menschen, welche wegen eingebildeter Weisheit und alberner Grübeleien zu schwärmerischen Umtrieben geneigt, so oft das Gedeihen der Gemeinde Gottes verhindern. Das bedeutsame Schlußwort, 1 Tim. 6, 20. 21, kann nicht auffallend erscheinen in einem vertrauten Privatschreiben von einem bewährten ergrauten Kämpfer für die lautere Wahrheit, um derentwillen er so viel gelitten hat. Für unsere Zeit, ja für alle Zeiten ist die Schlußermahnung ein bedeutsamer Fingerzeig, daß der Diener Gottes zu wachen hat auch darüber, daß er nicht selbst dem Gezänke der falsch berühmten Kunst zum Opfer fällt. Die Gegensätze der falsch benamten Wissenschaft finden sich heute in dem Rationalismus wieder. Die so bezeichneten falschen Richtungen der Apostelzeit sind Typen aller bedenklichen Irrungen auch unserer Zeiten. Diese selbst meiden wird nicht umsonst als der Schlußstein beim Aufbau der Gem. bezeichnet.

Manche Hauptlehren der heiligen Schrift werden kurz und klar dargelegt, sodaß diese Brr. zum Aufbau des rechtgläubigen Lehrsystems einen bedeutenden Beitrag liefern; s. über die Lehre von der Inspiration, 2 Tim. 3, 16; von der Gottheit Christi, 1 Tim. 1, 2; 3, 16; 4, 10; 6, 13; Tit. 2, 13; 3, 4; von der Versöhnung, 1 Tim. 2, 6; Tit. 2, 14; von der Wiedergeburt als ein Werk des Heil. Geistes, Tit. 3, 4—7; von der Vorherbestimmung und Erwählung, 2 Tim. 1, 9; von der Wiederkunft Christi, 1 Tim. 6, 14; 2 Tim. 4, 8; Tit. 2, 13.

Besonders in die Augen fallend sind diese Brr. wegen der ausführlichen Bezugnahme auf die Moral. Gegen Antinomianer ist für alle Zeiten ein warnender Denkstein gesetzt mit 1 Tim. 1, 8; zugleich aber für alle Stände und Lebensverhältnisse, für Jung und Alt, für Knechte und Herren, für Reich und Arm, für Männer und Frauen eine Haustafel entworfen, welche eine Musterordnung eines christlichen Familienlebens ist, die in aller Einfalt die schlimmsten häuslichen Uebelstände und kirchlichen Schäden bloßlegt, 1 Tim. 1, 9. 10; 5, 1—16; 6, 10; 2 Tim. 3, 2—5; Tit. 2, 1—12; 3, 1. 2. 8. 14, und das rechte Vorbild des christlichen Wandels in den kräftigsten Zügen malt, das namentlich für alle Zeiten der sorgfältigsten Beherzigung für die Diener des Wortes würdig ist, sodaß er Ursache hat, an diesen Worten zu klopfen, darüber zu sinnen, damit er inne werde, welch ein Schatz von Lebensweisheit und welche Tiefen der Erkenntniß in diesen Worten, die so einfach klingen, verborgen liegen, und vor allem in seinem eignen Hauswesen die so oft betonten Tugenden des christlichen Lebens offenbare, s. 1 Tim. 3, 1—15; 2 Tim. 2, 22; Tit. 1, 6-8.

Veranlassung und Zweck der Briefe.

1. Aus dem Inhalt von 1 Tim. erhellt, daß Paulus große Sorge hatte, die Gem. in Ephesus werde durch das Unwesen etlicher Irrlehrer Schaden leiden. Er fürchtete nicht

bloß, daß Spaltungen entstehen möchten, 6, 4, sondern bedenkliche Abirrungen in der Moral, 1, 9. 10; 4, 1—3; 6, 5—10. Das einzige Mittel zur Verhütung des Schadens erschien ihm das Wirken solcher Männer Gottes, die in seinem Sinne das Werk des Herrn betrieben. Deßhalb ließ er Tim. dort, der am besten für die schwierige Aufgabe geeignet war, in der bedrohten Gemeinde danach zu sehen, daß nur treue und tüchtige Beamten angestellt würden, welche durch Wort und Wandel den Verderbern einen Damm setzten, 2, 1—13; 5, 17—25. Um nun diese Aufgabe auszuführen, bedurfte Tim. nicht bloß Belehrung, sondern auch einer besondern Autorität, da er der Gemeinde über die Berücksichtigung der erforderlichen Eigenschaften der zu erwählenden Männer Vorschriften zu geben hatte. Daneben mag P. erkannt haben, daß Tim. selbst neuer Anregungen bedurfte zur Festigkeit, Standhaftigkeit, Unparteilichkeit, zum Ernst und zur Freimüthigkeit im Zeugen gegen jede Verirrung und im Bekenntniß der Wahrheit, s. 1, 3. 8; 4, 11. 13. 16; 5, 7. 21; 6, 5. 13. Dies ergiebt sich namentlich daraus, daß er von seiner Absicht, ihm zu Hilfe zu kommen, redet, s. 3, 14. Um nun während seiner Abwesenheit ihn zu energischer Thätigkeit in seiner Arbeit anzufeuern, schrieb er diesen Brief.

Der Zweck des Br. ist dementsprechend, den Empfänger überhaupt an die hohe Aufgabe zu erinnern, die Gemeinde des Herrn in jeder Hinsicht zur Glaubenstreue und zu einem gottseligen Wandel anzuhalten, besonders aber einen entschiedenen Standpunkt in der Bekämpfung von eiteln, oberflächlichen, der Gottseligkeit höchst schädlichen Irrlehrern einzunehmen; s. 1, 4. 18. 19; 3, 15; 4, 16; 6, 5. 13. 14. 20.

2. Die Veranlassung zur Abfassung von 2 Tim. ergiebt sich aus 4, 9. 21. Dieser Br. ist eigentlich eine Aufforderung, nach Rom zu kommen, da P. sich die Lage des Tim. keineswegs als wünschenswerth vorstellt, und er selbst, verlassen von den meisten Mitarbeitern, seiner Dienste bedarf, 1, 4; 2, 3; 4, 9—12. 21.

Der Zweck ist, ähnlich wie in 1 Tim., den Empfänger zur Amtstreue anzuleiten und durch Verwendung seiner Gaben und durch einen musterhaften Wandel verderblichen Verführern und allem unsittlichen Wesen entschieden entgegenzutreten, s. 1, 6—8. 13. 14; 2, 1. 2. 15. 22; 3, 14; 4, 2. 5. Doch ist theils wegen der längeren Trennung, theils wegen der Bedrängnisse, die Beide erdulden, ein reicherer Erguß der Gefühle bemerklich, der Ton ist zärtlicher und feierlicher, die Ermahnungen sind ernster und eindringlicher und die Worte der Anhänglichkeit und der Fürsorge für den bekümmerten, weinenden Tim. sind ausdrucksvoller und reichlicher in die Aufforderungen zur Treue verflochten. Die Bekümmerniß für die Sache der Wahrheit, die unter prophetisch verkündeten Kämpfen immer bedenklicher wird, ist tiefer, aber zugleich auch die Siegesgewißheit über ihren Ausgang kräftiger und freudiger als in 1 Tim. Dies ist ja der letzte Br. P., worin er gleichsam als ein Sterbender der Gemeinde des Herrn sein Testament übergiebt und im Scheiden noch einmal mit den hellsten Strahlen seines ruhmreichen Glaubenslebens der Sache der Wahrheit zum ewigen Triumph voranleuchtet; s. 1, 4. 5; 2, 1. 8; 3, 11. 12. 15; 1, 10. 12. 18; 4, 1. 7. 8. 17. 18.

3. Paulus hatte Titus bei seiner Abreise in Kreta zurückgelassen, 1, 5, um das Werk des Apostels fortzuführen. Manche Gemm. mögen bereits längere Zeit bestanden haben, in etlichen Städten mögen erst einzelne Gläubige gewesen sein, die noch nicht als Gemeinde organisirt waren. Die meisten Glieder müssen heidnischer Abkunft gewesen sein, welche

in Gefahr standen, in heidnische Lasterhaftigkeit zurückzuversinken, s. 1, 12. 13. Daneben waren judaisirende Irrlehrer thätig, um einen Anhang zu suchen. Wahrscheinlich bei Gelegenheit der Reise des Zenas, eines Schriftgelehrten, und des Apollos, 3, 13, sandte P. nun diesen Br., um die dem Tit. bereits mündlich gegebenen Aufträge noch mehr einzuschärfen, auch ausführlichere Anweisungen über sein Verhalten beizufügen und zugleich ihm anzukündigen, daß er ihn durch Artemas oder Tychikus ablösen lassen werde, 3, 12.

Der Zweck des Briefes ergiebt sich aus 1, 5. Tit. soll Gemm. organisiren, die Anstellung von tüchtigen Vorstehern leiten, die einschleichenden jüdischen Irrlehrer bekämpfen, welche durch jüdische Fabeln und Menschengebote die Wahrheit entstellten, und gegen das lügenhafte Wesen und die ausschweifenden Sitten der Kretenser auf reten, dagegen die Gläubigen zu einem züchtigen, gerechten und gottseligen Leben anleiten, s. 1, 12—15; 2, 12, und gegen Uebertreter mit strafendem Ernste verfahren, 2, 15. Daß die Epistel dem Titus nicht bloß Instruktionen geben soll, sondern auch, indirekt an die Christen Kretas gerichtet, demselben als Amtsvollmacht dienen sollte, läßt sich mit Recht vermuthen. Doch soll dieselbe weniger dazu dienen, ihm Belehrung über den Charakter der Kretenser und Schilderungen der Zustände der Gemeinde zu geben, da diese Tit. aus eigner Anschauung recht gut kennen lernen konnte. Der Hinweis auf Derartiges ist doch wohl nur eingeflochten, um seine Ermahnung zur Wachsamkeit zu bekräftigen.

Die Eintheilung des ersten Briefes an Timotheus.

I. Adresse und Segenswunsch. 1, 1. 2.

II. Anweisungen zur Verwaltung des Amtes:

1. Zur Bekämpfung der judaisirenden Irrlehrer:
   a. Durch Bezeichnung ihrer schädlichen Richtungen. 1, 3—10.
   b. Durch Hinweis auf Pauli Treue in der Verkündigung der erfahrenen Heilswahrheit. V. 11—20.
2. Zu Einrichtungen im Gottesdienst:
   a. Zur Fürbitte für alle Menschen, auch für die Heiden, 2, 1—7.
   b. Zum richtigen Verhalten der Männer und Frauen. V. 8—15.
3. Zur rechten Besetzung des Bischofs- und Diakonen-Amtes. Kap. 3.
4. Zur Widerlegung asketischer Verirrungen. 4, 1—11.
5. Zur Anwendung und Entwickelung der verliehenen Gabe des Lehrens und Ermahnens. V. 12—16.
6. Zur richtigen Behandlung verschiedener Stände der Gemeindeglieder:
   a. Der Bejahrten. 5, 1. 2.
   b. Der zu versorgenden Armen, Wittwen oder Diakonissinnen. V. 3—10.
   c. Der irdischgesinnten jungen Wittwen. V. 11—16.
   d. Der Vorsteher, der würdigen und unwürdigen. V. 17—25.
   e. Der Sklaven. 6, 1. 2.

III. Schlußermahnungen für Timotheus:

1. Zur Aufhebung der Gemeinschaft mit Irrlehrern. 6, 3—5.

2. Zur Genügsamkeit. V. 6—10.

3. Zum Eifer nach Erlangung aller Tugenden des Glaubens im Blick auf das ewige Leben. V. 11—16.

4. Zu treuer Seelenpflege den Reichen gegenüber. V. 17—19.

5. Zum Bleiben an der reinen Lehre und zur Entsagung von der falschen Weltweisheit. V. 20.

Die Eintheilung des zweiten Briefes an Timotheus.

I. Die herzliche Begrüßung. 1, 1—5.

II. Aufforderungen an Timotheus:

1. Zur Anwendung und Entwickelung der Gaben im standhaften Bekenntniß des Glaubens gemäß dem Vorbilde des Apostels und trotz des Abfalls Mancher. V. 6—18. Nach Hinweis auf die treuen Dienste des Onesiphorus, V. 16—18, folgt die Aufforderung:

2. Zur Anleitung Anderer für das Predigtamt. 2, 1. 2.

3. Zur umsichtigen Handlungsweise beim Streben nach leiblicher Versorgung. V. 3—7.

4. Zum Leiden und Dulden im Blick auf Christi Auferstehung und der gewissen Seligkeit durch Seine Treue. V. 8—13.

5. Zur Bekämpfung von zanksüchtigen Irrlehrern durch einen Wandel in Sanftmuth, gepaart mit heiligem Ernst. V. 14—26.

6. Zur Wachsamkeit gegen zukünftige scheinheilige Frevler mit Hinweis auf Pauli Sieg im Kampf mit bösartigen Verfolgern und die rechten Waffen des Heils, das von Kind auf ihm bekannte Wort Gottes. Kap. 3.

7. Zur Treue, zur Entschiedenheit und Nüchternheit in der Verkündigung des Wortes im Blick auf das zukünftige Gericht, das nahe Ende Pauli und seine gewisse Krone der Gerechtigkeit bei der Wiederkunft Christi. 4, 1—8.

III. Mittheilungen über Persönliches:

1. Aufforderung, zu ihm zu kommen. V. 9.

2. Einzelnes über Pauli Mitarbeiter und mehrere Aufträge. V. 10—15.

3. Erwähnung der Durchhilfe Gottes bei seinem Prozeß. V. 16—18.

4. Grüße, Nachrichten und Segenswunsch. V. 19—22.

Die Eintheilung des Briefes an Titus.

I. Gruß und Segenswunsch. 1, 1—4.

II. Anweisungen für Titus zur Ausführung seiner Aufgabe:

1. Zur Einsetzung von Aeltesten. V. 5—8.

2. Zur Bekämpfung jüdischer Irrlehrer und heidnischer Lasterhaftigkeit. V. 9—16.

3. Zur Anleitung verschiedener Stände in der praktischen Bewährung des Glaubens:
   a. Der Alten. 2, 1—3.
   b. Der Jungen mit Hinweis auf sein gutes Beispiel. V. 4-8.
   c. Der Sklaven mit Hinweis auf die heilsame Gnade Gottes in Christus. V.9 - 15.
   d. Der Unterthanen mit Hinweis auf die erfahrene Gnade der Wiedergeburt. Kap. 3, 1—8.
4. Zur Ausführung der Gemeindezucht gegen spaltsüchtige Irrlehrer. V. 9—11.

III. Der Schluß:

1. Aufträge. V. 12. 13.
2. Allgemeine Schlußermahnung zu guten Werken. V. 14.
3. Grüße und Segenswunsch. V. 15.

Der Brief an Philemon.

Der Empfänger des Briefes.

Dieser Brief ist gerichtet an Philemon, einen angesehenen und wohlhabenden Christen in Kolossä, an eine geliebte Schwester Appia, die wahrscheinlich dessen Frau war, und an Archippus, ein Mitglied seiner Familie, vielleicht dessen Sohn oder leiblicher Bruder, der ein Beamter der Gemeinde in Kolossä war, s. Kol. 4, 17, und an die Gemeinde, welche sich im Hause des Erstgenannten versammelte. Philemon muß ein Gemeindeamt bekleidet haben, da P. ihn seinen Gehilfen, Grdt.: Mitarbeiter, nennt. Jedenfalls hat er sich ausgezeichnet nicht blos durch seine Wohlthätigkeit und dienende Liebe, sondern durch erfolgreiche Thätigkeit zur Förderung des geistlichen Lebens der Gemeinde und durch kräftige Fürbitte für den Apostel; s. V. 5. 7. 22. Seine angesehene Stellung ergiebt sich daraus, daß er ein Besitzer von Sklaven war, der Gemeinde in Kolossä in seinem Hause ein Versammlungslokal herrichten konnte und Gastgeber des Apostels werden sollte, s. V. 2. 22. Er ist ohne Zweifel durch P., vielleicht während dessen dreijähriger Wirksamkeit bei einem Besuch des Philem. in Ephesus bekehrt worden, s. V. 19; vergl. Apg. 19, 10, oder bei einer Durchreise des P. durch Phrygien, in welcher Landschaft Kolossä lag, s. Apg. 16, 6; 18, 23. Die Ueberlieferung macht ihn zum Bischof von Kolossä; noch im fünften Jahrh. redet Theodoret von seinem Wohnhaus als damals vorhanden. Ueber seinen Charakter wird gemeldet, daß er ein Mann von harter und strenger Gemüthsart gewesen sei. Aus diesem Br. ergiebt sich letzteres durchaus nicht, sondern er wird darin geschildert als Jemand, in dessen Milde, Menschenfreundlichkeit, Versöhnlichkeit und willigen Gehorsam gegen seine Weisungen P. das größte Vertrauen hat; s. V. 8. 12. 14. 17. 21. Ohne Grund verweist man für die obige Ansicht auf V. 9. 17. 18. 20, in welchen Stellen P. höflich bittet und demüthige Vorstellungen macht, um ihn zur günstigen Aufnahme des entlaufenen Onesimus zu bestim-

men; denn es ist zu erinnern, daß P. sich hier zeigt als ein solcher, der seine eigene Mahnung, Phil. 4, 8; Kol. 4, 6, zur Aneignung jeder Tugend, welche alle gesellschaftlichen Verhältnisse veredelt und verschönert, in diesem Br. selbst im Leben verwirklicht. Er zeigt sich nämlich hier als ein Mann von feinem Takt und höflichen Manieren, die eines wahren Dieners Gottes echte Zierde sind. Liebevolle Dienstfertigkeit und williger Gehorsam auf seiten Philemons und die aufrichtige christliche Höflichkeit des Apostels machen unsere kleine Epistel zu einem ansprechenden Gemälde des brüderlichen Verkehrs der apostolischen Christenheit.

Veranlassung und Zweck des Briefes.

Onesimus, ein entlaufener Sklave des Philemon, vielleicht dem P. aus der Zeit seines Besuches in Kolossä bekannt, war während seiner Gefangenschaft durch P. Wirksamkeit bekehrt worden; s. V. 10. Er hatte ein schweres Vergehen begangen, vielleicht seinen Herrn bestohlen, war mit dem Gelde auf Reisen gegangen, V. 11. 18. 19, und war, nachdem er, wie der verlorene Sohn, Alles verpraßt hatte, ein reumüthiger, aufrichtiger Jünger des Herrn geworden, V. 11. 16. Was war natürlicher, als daß derselbe als „ein Gefreiter des Herrn" in den Dienst seines rechtmäßigen Herrn zurückkehrt! Bei Gelegenheit des Sendschreibens an die Kol., gesandt durch Tychikus, Kol. 4, 7—9, empfiehlt P. den bekehrten Sklaven der Gem. und giebt demselben diesen Br. in die Hand, um eine freundliche, brüderliche Aufnahme und Freisprechung von der Strafe vonseiten seines Herrn zu erwirken und zugleich demselben seinen gehofften Besuch anzukündigen.

Die Bedeutung des Briefes.

Man hat diesen Br. als bedeutungslos für christliche Erbauung angesehen. Sogar Hieronymus sagt, daß zu seiner Zeit Etliche Anstoß genommen haben an der Bedeutungslosigkeit seines Inhalts und daß derselbe wenig gelesen werde, da P. ihn gar nicht in seiner Eigenschaft als Apostel verfaßt habe und derselbe ein Privatschreiben sei. Dagegen ist zu erinnern, daß dies eine oberflächliche Auffassung von dem Zweck und Inhalt des Briefes ist. Allerdings ist derselbe zunächst an Philemon gerichtet, allein zugleich auch an die Gemeinde in Kolossä, oder doch jedenfalls an den Theil der Gem., welcher sich in Philemon's Hause versammelte, V. 2. 22. 25. Nicht zu übersehen ist auch, daß Tim., der hochgeschätzte Mitarbeiter des P., nicht etwa unter den am Schluß grüßenden Mitarbeitern, V. 23. 24, erwähnt, sondern, wie in den meisten Brr. P., in dem Eingang als Mitverfasser genannt wird, und daß der Br. in Ton und Inhalt einen überaus erbaulichen Klang hat.

Viele Ausleger haben diese kurze Ep. für ein auserlesenes Kleinod unter den reichen Schätzen paulinischer Litteratur erklärt, sodaß dieselbe, wenn auch die kürzeste und letzte in der Reihenfolge in unserer Bibel, doch nicht als die geringste und weniger werthvoll als andere erscheint. Sie beweist, daß die Worte der Gegner des P. in Korinth auf Wahrheit beruhten, wenn sie sagten: Die Briefe sind schwer und stark, 2 Kor. 10, 10; denn die Beweglichkeit der Sprache, V. 15. 20, der ansprechende Ton, V. 8, das unwiderstehliche Bitten, V. 9. 12, die Zartheit der Vorstellungen, V. 13. 16, die schwerwiegenden Gründe, V. 10.

11. 17. 19. Alles getragen von der Lauterkeit der Gesinnung, von Würde und Anstand im Ausdruck, welche jede Zeile athmet, macht die Absicht des Briefes geradezu unüberwindlich. Der dies schrieb, war wirklich ein Meister im Briefschreiben. Hat doch Erasmus von diesem Brief P. gesagt: Cicero schrieb nie mit größerer Beredsamkeit. Eichhorn erklärt: Dringender und zugleich höflicher kann Niemand bitten. Renan nennt den Br. „ein kleines, doch wahres Meisterwerk von der Kunst des Briefschreibens".

Dieser Br. füllt eine gewisse Leere aus, die wir ohne sein Vorhandensein in dem Musterbild des Lebens P. lebhaft empfinden könnten. Derselbe ist eine Reliquie heilsamer Anregung zur Offenbarung der Macht des veredelnden Einflusses des Christenthums in dem Haushalts- und Geschäftsleben und in den gesellschaftlichen Verhältnissen. Wir haben sechs große Reden von dem Apostel, die ewig denkwürdig sind, eine gerichtet an die Juden in der Synagoge von Antiochien in Pisidien, Apg. 14, eine andere gerichtet an heidnische Philosophen, Apg. 16, eine dritte an die Aeltesten von Ephesus, Apg. 20, eine vierte an das feindliche Judenvolk in Jerusalem, Apg. 22, eine fünfte an einen heidnischen Regenten, Apg. 24, eine sechste an einen König der Juden, Apg. 26. Alle sind voll von ergreifenden Worten der Mahnung, Warnung und Drohung und geben uns Aufschluß über die Weise der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums durch den großen Heidenapostel. Hier haben wir ein passendes Beispiel von der Beredsamkeit des H. G. dieses so wunderbar erfolgreichen Diener des Wortes in seiner Privatwirksamkeit. Seine nachahmungswerthe Weise des herzlichen Bittens, dringenden Mahnens, liebreichen Aufforderns, verwebt mit entsprechenden Worten der Anerkennung und Ermunterung, giebt ein passendes Muster an die Hand für die heilige Pflicht der persönlichen brüderlichen Ermahnung, die der Herr den Seinen so dringend einschärft und die für das Gedeihen einer Gemeinde Gottes von unendlich hohem Werth ist. Alle Seelenhirten haben in dieser Sphäre geistlicher Thätigkeit hier ein treffendes Vorbild. Wohl dem, der hier zu den Füßen P. sitzt und lernt von seinen Worten und in diesem scheinbar geringen Theile der Thätigkeit ihm nacheifert.

Dieser Br. ist denkwürdig, weil er eine überaus schwierige Frage des gesellschaftlichen Lebens löst. Er enthält eigentlich den Freibrief für alle Sklaven christlicher Herren. Freilich, ein positives Gesetz, daß alle Christen nach göttlichem Recht verpflichtet sind, ihre Sklaven freizugeben, daß jeder Sklavenhalter, wenn er Glied der Gemeinde Gottes werden will, erst seine Sklaven freigeben muß, ist diese Epistel nicht, sondern merkwürdigerweise wird das Recht des Herrn über seinen gesetzmäßigen Sklaven entschieden in Schutz genommen; der entlaufene bekehrte Sklave wird vom Apostel als erste Frucht wahrer Buße zu seinem Herrn mit dem Bekenntniß seiner Schuld zurückgeschickt, und doch wird zugleich nach dem höheren Gesetz christlicher Liebe seine Befreiung zuversichtlich erwartet. P. fordert, daß Philemon den Sklaven aufnimmt, wie er ihn, den Apostel selbst, aufnehmen würde. Ja, er erwartet, daß er über das hinaus thun werde, was er als Apostel von ihm mit Zuversicht erbittet, V. 21. Was kann dies anderes sein, als daß er dem früheren unbußfertigen Sklaven, jetzt erkauft als ein Gefreiter des Herrn, den der Apostel zu seinem Gehilfen verwenden möchte, V. 13, auch seine leibliche Freiheit schenken werde?

Die Sklaverei ist eine Pest des alten Heidenthums gewesen; sie war ein Fluch der alten Welt, der alle Quellen des sozialen Lebens vergiftete. Die bedeutende Mehrheit der Be-

völkerung des römischen Reiches lag in Sklavenketten, als P. diesen Br. schrieb. Von den 421,000 Einwohnern Athens waren fast 400,000 Sklaven. Reiche Familien Roms besaßen Tausende von Sklaven; vierhundert wurden angesehen als eine geringe Zahl für einen römischen Patricier. Jeder Sklave war absolutes Eigenthum seines Herrn. Kein Gesetz schützte ihn vor jeder Art der Grausamkeit. Jeder Herr konnte seine Sklaven tödten, wenn es ihn gut dünkte. Sie hatten kein Eigenthum, kein einziges Gesetz war zu ihren Gunsten aufweisbar. Die Laune des Herrn konnte Geißeln, Ketten, Hungertod und Kreuzigung für das geringste Vergehen verfügen. Und doch giebt es kein einziges Gesetz des Christenthums, kein Wort des Herrn der Gem., kein Wort von seinen Aposteln, welches diese schreiende Ungerechtigkeit, die Schändung des Ebenbildes Gottes durch Sklavenketten, verurtheilt, sagt man.

Dies ist freilich wahr und auch nicht wahr. Das Christenthum gebietet die Aufhebung der Sklaverei durch keine ausdrückliche Vorschrift. Es stellt sich nicht als erste Aufgabe, die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschheit zu reformiren. Aber dennoch enthält es Grundsätze und Lehren, welche überall, wo dieselben zur Geltung kommen, die Aufhebung der Sklaverei zur Folge haben. Die Boten des Evangeliums treten nirgends auf als revolutionäre Weltverbesserer, aber sie verbessern und veredeln durch den Geist des Christenthums alle Sitten und Ordnungen. In diesem kurzen Br. hat die Weisheit Gottes der Sklaverei den Todesstoß gegeben, und zwar dadurch, daß sie den Herren den rechten Standpunkt vorhält, von dem sie ihre Sklaven betrachten sollen. Gott spricht hier zu jedem christlichen Sklavenhalter: Dein Sklave ist dein Bruder, er ist mehr als dein Knecht, er ist ein geliebter Bruder, er ist erkauft von seinen Sünden durch das kostbare Blut Christi, er ist Christi Eigenthum, er steht so hoch, wie ein Apostel vor Gott, ja in ihm ist Jesus Christus selbst wohnend und wirkend, er ist ein Tempel des Heil. Geistes, V. 16. 17. Wo bleibt da Raum für das Herrenrecht über den Sklaven, wenn Christus das erste ewige Eigenthumsrecht über Leib, Seele und Geist des Sklaven erworben hat? Aber noch mehr, der Sklave, erlöst durch Christi Blut, „ein Sohn“ des Apostels, „sein eigenes Herz“, ein „geliebter Bruder“, ist auch fähig, als Gehilfe des Apostels das ewige Evangelium zu predigen, kann da der Herr es wagen, ihn in Sklavenbanden in seinem Hause zu halten, wenn Gott ihn ruft in Seinen Dienst, weil er Sein eigen ist?! Solche Lehre mußte jeden Grund zur Rechtmäßigkeit der Sklaverei umstoßen. Langsam aber sicher hat mit solcher Lehre das Christenthum die Sklaverei überall ausgerottet. Solche Lehre hat die Sklaverei in Häusern der Christen unmöglich gemacht. Solche weltumbildende Lehre ist's, welche P. in dieser Epistel der Welt predigt. Darum ist sie ein helles Kleinod in der herrlichen Krone des heil. Schreibers, das die Aermsten unter den Armen in dieser Welt der Knechtschaft und Unterdrückung reich gemacht hat.

Die Echtheit des Briefes.

Es ist wegen der Kürze des Br. natürlich, daß wenige Citate aus demselben in den Schriften der Alten vorkommen. Manche erkennen jedoch in Ignatius a. d. Eph. 2 u. a.

d. Magnes. 12 u. in Polykarp 6 eine Beziehung auf Philem. 20. Die Zeugnisse Tertullian's, Origenes', Eusebius', Marcion's und der Kanon Muratori beweisen die Echtheit hinlänglich.

Der Kv. Hieronymus erwähnt, daß Einzelne wegen der Kürze und Einfachheit die Echtheit bestritten; allein dies fand keinen Anklang. Ebenso ist's mit dem Widerspruch Baur's, welcher der Einzige ist, der in neuerer Zeit wagte, die Abfassung des Br. durch P. zu leugnen. Fast alle seine Schüler haben die Echtheit entschieden vertheidigt. Selbst Holtzmann sieht überall echt paulinische Gedanken und paulinischen Stil, nur meint er, V. 1. 2. 5. 6 u. 20 klingen als Interpolationen. Er stimmt sonst ein in das allgemeine Lob über Inhalt und Form des Briefes, indem er denselben ein Muster von Feinheit, Takt und Liebenswürdigkeit nennt.

Folgende Gründe hat Baur gegen die Echtheit vorgebracht:

Der Br. steht in zu inniger Verbindung mit dem angefochtenen Kol.-Br., daß er mit diesem als unecht verworfen werden muß. Die Geschichte von Onesimus erscheint wie eine romantische Erzählung, die den Zweck hat, die hohe Idee, daß man das, was man in der Welt zeitlich verliert, im Christenthum ewig wieder gewinnt, s. V. 15, zu veranschaulichen. Es ist hierauf zu antworten, daß für die Echtheit der Gefangenschafts-Brr. genügende Gründe vorhanden sind, und selbst, wenn diese verworfen werden müßten, so trägt dieser Br. in so hohem Maße den Stempel von paulinischer Originalität, vergl. 1 Kor. 7, 20—23; s. d. Erkl. von V. 12 in m. Auslegung v. 1 Kor., daß aus inneren Gründen seine Echtheit sich erweist. Daß aber der Inhalt soll zu sinnig, zu selten, zu schön sein, um wahr zu sein, ist ein lächerlicher Einwand, da ja anerkanntermaßen die alten Heiden darüber staunten und es als unbegreiflich fanden, wie die Christen sich untereinander liebten. Nur, wenn der Br. wirklich bedeutungslos und ordinär im Stil und Inhalt erschiene, könnte man vermuthen, daß derselbe nicht von P. geschrieben sein möchte. Da derselbe aber den Kern und Stern des Christenthums, das lebenskräftige Element echter Bruderliebe in so unvergleichlichen Zügen malt, so erweist sich's, daß derselbe sich auf dem Boden geschichtlicher Wirklichkeit bewegt.

Ueber Zeit und Ort der Abfassung des Br. s. Einleit. zum Br. a. d. Eph. S. 92.

Die Eintheilung des Briefes.

I. Einleitung, enthaltend: Adresse, Segenswunsch, Dank gegen Gott für des Philem. in der Liebe thätigen Glauben. V. 1—7.

II. Fürsprache für Onesimus:

1. Das Recht der Forderung. V. 8.
2. Der Bittsteller als ein im Dienste des Herrn altgewordener und gefangener Diener Christi. V. 9. 10.
3. Der Hinweis auf die Befreiung des Onesimus und darauf, daß dieser sein Liebling sei, als Grund zur Vergebung und Aufnahme. V. 11. 12.
4. Der Wunsch P., denselben selbst bleibend als Gehilfen zu haben als freiwilliges Opfer vonseiten Philemon's. V. 13. 14.
5. Die Anerkennung des Onesimus als eines geliebten Bruders im Herrn, ja als vor Gott dem Apostel gleich, als Grund zur Aufnahme. V. 15—17.

6. Die Verpflichtung vonseiten des Apostels, für den etwaigen Schaden einzustehen. V. 18. 19.

7. Die zuversichtliche Erwartung, daß Philemon nicht bloß P. Bitte um Aufnahme erfüllen, sondern ihn über seine Bitte hinaus ergötzen und erquicken werde. V. 20. 21.

III. Schluß, enthaltend Ankündigung des baldigen Besuchs, Grüße und Segenswunsch. V. 22—25.

Der erste Brief des Petrus.

Der Verfasser.

Simon, Sohn des Jonas, mit dem bedeutsamen Beinamen Petrus, ein Bruder des Apostels Andreas, war geboren in dem Flecken Bethsaida am Ufer des Galiläischen Meeres. Wahrscheinlich war er, wie sein Bruder Andreas, ein Schüler Johannes des Täufers, Joh. 1, 41; vergl. 42, jedenfalls einer der ersten fünf Jünger, Joh. 1, 35—50, welche Jesus als den Messias erkannten. Auf den Ruf des Herrn verließ er seine Familie, sein Haus und Geschäft, das Fischerhandwerk, sogleich, Matth. 4, 18—20; 8, 14; vergl. 19, 27. Sein Name steht in den vier Apostelverzeichnissen, Matth. 10, 1; Mark. 3, 16; Luk. 6, 13; Apg. 1, 13, als der Erste, nicht blos, weil er der zuerst berufene Schüler des Herrn war, Matth. 4, 18; Mark. 1, 16. 17; Luk. 5, 10, sondern, weil Er diesen auserkoren hatte, die Schlüssel des Himmelreichs zuerst zu gebrauchen, um den Juden, den Samaritern und den Heiden das Heil in Christus zu erschließen, Apg. Kapp. 2, 8 u. 10, und als Kämpfer für die Ausbreitung der Wahrheit und erster Führer der Gemeinde in Jerusalem eine hervorragende Stellung einzunehmen.

Hierzu war er durch Naturanlage besonders ausgestattet. Er erscheint überall im Kreise der zwölf Jünger als der Sprecher, der tonangebende Bekenner der Wahrheit und Vertheidiger der Ehre seines Herrn, Matth. 16, 16; 17, 4. 25; 26, 33; doch durchaus nicht als vom Herrn zum Haupt und Meister der Anderen eingesetzt, Matth. 23, 10. Er tritt nur vermöge seiner feurigen Natur, seines kühnen Muthes, seiner schnellen Entschlossenheit, Energie, natürlichen Freimüthigkeit und Redefertigkeit bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund. Sofern diese Eigenschaften geheiligt waren, erweist er sich als der wahre Felsenmann, der durch seine bewundernswerthe Hingabe für die Sache des Meisters und seinen Opfersinn für die Gemeinde Gottes den Glauben beweist, welchen die Pforten der Hölle nicht überwältigen können.

S. z. B. das Bekenntniß von seiner Unwürdigkeit und von der Heiligkeit seines Herrn, Luk 5, 8; von seinen seligen Wonnegefühlen im Anschauen der Herrlichkeit Christi, Matth. 17, 4; seine Willigkeit,

sich Alles vom Herrn gefallen zu lassen, das zur Gemeinschaft mit Ihm nöthig ist, Joh. 13, 8; seine Bereitwilligkeit, Gefängniß und Tod im Dienste des Meisters zu erdulden, Matth. 26, 35; seine Reue über seine Verleugnung durch sein bitterliches Weinen, Matth. 26, 75; sein erstes Hineinsteigen ins Grab Christi, Joh. 20, 6; sein Hineinspringen ins Meer, um zum Herrn zu kommen, Joh. 20, 7; seine unauslöschliche innige Liebe zum Herrn trotz seines tiefen Falles, Joh. 21, 5; seinen freudigen Glauben an Christi Auferstehung in seiner Pfingstpredigt, Apg. 2; die Erklärung im Angesicht des Hohen Rathes von der Macht Christi, Wunderthaten zu verrichten durch Anrufung Seines Namens, und von seiner Pflicht, dem Herrn zu gehorchen trotz Schmach und Verfolgung, Apg. 4, 10; 5, 29; seine Rede vor den judaisirenden Eiferern von der Berechtigung der Heiden zum Heil in Christus ohne Beschneidung, Apg. 11, 1 ff., 15, 7 ff.

Neben diesen edlen heldenmüthigen Charakterzügen wird uns ebenfalls von diesem großen Gottesmanne, von Natur so herrlich ausgestattet mit hohen Gaben, Manches erzählt, das einen wehmüthigen Schatten auf sein ruhmreiches Leben wirft und uns zeigt, daß die edelsten Eigenschaften des Herzens und Geistes ohne den beständigen Blick auf göttliche Leitung und Hilfe ein Anlaß zu mancherlei Thorheiten und schlimmen Verirrungen werden können.

S. seine Furcht vor den Wogen des Meeres, Matth. 14, 30; seinen Anstoß an den Leideswegen des Herrn, Matth. 16, 22; seine selbstsüchtige Frage nach dem Lohne für seine Opfer in der Nachfolge Christi, Matth. 19, 27; seine hastige Weigerung, sich vom Herrn die Füße waschen zu lassen, Joh. 13, 8; seine eigenwillige Vertheidigung des Herrn mit dem Schwerte, Joh. 18, 10. 11; sein schwerer Fall in der dreimaligen Verleugnung, Matth. 26, 69—74; sein scheinbar unzufriedenes Fragen über die Bevorzugung des Johannes bei der Vorherverkündigung seines eigenen Märtyrertodes, Joh. 21, 21. 22; seine Verleugnung der Befreiung vom Joch des Ceremonialgesetzes aus Furcht vor engherzigen judenchristlichen Brüdern, Gal. 2, 12.

Dieser Apostel hat viel erfahren von der Macht der Finsterniß und des bösen Feindes, Matth. 16, 23; Luk. 22, 31; aber auch von der Macht der großen Gnade Gottes. Es ist ohne Zweifel aus dem lebhaften Bewußtsein, das durch die langjährige Erfahrung seines Lebens sich ihm aufdrängte, daß „viel Gnade" und beständige Wachsamkeit gegenüber den Anläufen des bösen Feindes für den gefallenen Menschen nöthig sind zum Heil, der eigenartige Segensgruß, 1 Petri 1, 2 und 2 Petri 2, 2, und die ergreifende Schlußermahnung, 1 Petri 5, 8, zu erklären.

Die Apostelgeschichte berichtet uns, daß Petrus sich durch Missionsreisen vor allen anderen Aposteln auszeichnete. Er beaufsichtigte mit Johannes die Wirksamkeit des Philippus in Samaria, Apg. 8, 14; er wirkte in Lydda und Sarona und Joppe, Apg. 9, 32. 35. 43; 10, 24. Nach der wunderbaren Befreiung aus der Gefangenschaft zog er „an einen anderen Ort", 12, 17. Im Jahre 51 oder 52 befand er sich in Antiochien, Gal. 2, 11—14, und ist später im J. 58 in anderen Gegenden umhergereist, 1 Kor. 9, 5; vielleicht damals in Pontus, Galatien, Kappadocien, Kleinasien und Bithynien, s. 1 Petri 1, 1. Seine Wirksamkeit in Babylon in Chaldäa erweist sich aus 1 Petri 5, 13. Nach Zeugnissen von Dionysius von Korinth, um 150, von Irenäus und Eusebius erlitt er mit Paulus gemeinschaftlich in Rom den Märtyrertod in 67 oder 68. Für sein Wirken in Rom zeugt auch Papias, der sich dafür auf Johannes' Aussage beruft. Tertullian und Laktantius berichten, daß man das Grab desselben, wie auch das des Paulus zu Ende des zweiten Jahrh. in Rom zeigte.

Die Empfänger des Briefes.

Die Ausleger sind getheilter Ansicht darüber, ob die erwählten Fremdlinge der Diaspora, d. i. der Zerstreuung, Luther: Fremdlinge hin und her, 1 Petri 1, 1, Judenchristen oder Heidenchristen waren. Die Kvv. nahmen ersteres an, ausgenommen Augustin. In neuerer Zeit wollen Manche die Empfänger als Heidenchristen oder doch meistens bekehrte jüdische Proselyten erkennen. Man beruft sich auf 1, 14. 18. 20; 3, 6; 4, 3 und erklärt, daß der Ausdruck „Fremdlinge der Zerstreuung" sinnbildlich vom Christenstande zu verstehen sei. Viel natürlicher erscheint die Annahme, daß Petrus sich in diesem Briefe an Judenchristen in den 1, 1 erwähnten Provinzen Kleinasiens wendet.

Dies erweist sich aus folgenden Gründen:

1. Der Ausdruck „die Zerstreuung" wurde allgemein gebraucht zur Bezeichnung für die außerhalb Palästina wohnenden Juden, Jak. 1, 1; Joh. 7, 35; vergl. Makk. 1, 27; Judith 5, 19. 2. Die vielen Citate im Br. aus dem A. T., man zählt 23; z. B. 1, 16. 24; 2, 3. 4. 5. 6. 8. 9. 23; 3, 10; die Anspielungen auf Ceremonien, Geschichten und Personen des A. B., 1, 2. 10—12; 3, 5. 6. 20, wären für einen heidenchristlichen Leserkreis weniger passend; vergl. Pauli Brr. an die Eph., Kol. u. Phil., wo alttestamentliche Beziehungen fast ganz fehlen, mit den Brr. a. d. Röm., Gal. u. Kor. 3. Petrus war ein Apostel „der Beschneidung", Gal. 2, 8. 9. Es wäre zu auffallend, daß er in einer solch denkwürdigen Epistel sollte seine spezielle Mission aus den Augen verloren haben. 4. Die Stellen 1, 14. 18; 3, 6 passen ganz gut auf Judenchristen; ebenso 2, 10, auch 4, 3, „nach heidnischem Willen", „greuliche Abgöttereien" kann man sinnbildlich verstehen, da Petrus mit „wir" sich selbst einschließt. Doch mag man auch annehmen, daß er sich in diesen Worten nebenbei an etliche ehemalige Heiden oder Proselyten wendet, auf welche diese Ausdrücke sich beziehen, während man hält, daß der überwiegend größere Theil der Leser Judenchristen waren.

Ort und Zeit der Abfassung des Briefes.

Der Ort der Abfassung ist laut 5, 13 Babylon, nicht das wenig bekannte Babylon in Egypten, sondern Babylon in Chaldäa. Dort war seit dem babylonischen Exil eine zahlreiche Judenschaft wohnhaft. Wenngleich auch um das J. 40 die Juden aus Babylon verbannt wurden, so mag doch nach einiger Zeit die Judenbevölkerung sich wieder angesammelt haben. Jedenfalls muß das allgemein bekannte Babylon verstanden sein, sonst wäre eine erklärende Bemerkung beigefügt.

Daß dieser Name eine symbolische Bezeichnung für Rom sein soll, vergl. Offb. 18, 2, ist kaum denkbar, da bei einem Gruß die Angabe vom Ort des Aufenthalts des Schreibers in einer Zuschrift, deren Anlage und Stil nicht symbolisch ist, schwerlich figürlich sein kann. Der Gruß, 5, 13, Grdt.: Es grüßt euch die in Babylon Mitauserwählte, ist sicherlich nicht, wie Etliche meinen, ein Gruß von der Frau des Petrus; denn es müßt ebenso, wie bei dem Gruß des Markus, das besitzanzeigende μου = mein, beigefügt sein. Wollte man aber dennoch den Artikel ἡ = meine, fassen, so würde sich ergeben, daß Petrus seine Frau in Babylon von einer anderen unterscheidet, was doch ganz unzuläßig ist. Beachtet man dagegen in der Adresse die Bezeichnung für die Empfänger, ἐκλεκτοί = Auserwählte, so ergiebt sich ganz natürlich am Schluß der Ausdruck „die Mitauserwählte" als Bezeichnung der mitauserwählten Gemeinde in Babylon.

Die Abfassungszeit ist nicht genau zu bestimmen. Diejenigen, welche halten, Petrus habe an Judenchristen geschrieben, setzen meistens die Zeit vor Pauli zweite oder auch dritte

Missionsreise, da nach seinem Weilen in Galatien und Ephesus die Heidenchristen den größeren Bestandtheil der Gemm. müssen ausgemacht haben. Andere wollen eine spätere Zeit annehmen, weil man aus dem Inhalt schließt, der Verfasser müsse P. Br. a. d. Eph. gekannt haben. Auch mögen die Verfolgungen, die Bezeichnung der Christen als „Uebelthäter", 2, 12; 3, 16; 4, 16 auf eine Zeit deuten, wo die Christen bereits als staatsgefährlich angesehen werden, wie es während der neronischen Verfolgung geschah. Man hat demgemäß die Zeit der Abfassung zwischen 54 u. 64 gesetzt.

Für eine frühe Abfassung und zugleich eine Zuschrift an Judenchristen läßt sich Manches sagen. Es mögen bereits bald nach Pfingsten die bekehrten Christen aus Pontus und Kappadocien, s. Apg. 2, 9, oder während der Apg. 11, 19 berichteten Verfolgung in ihre Heimath zurückgekehrt sein. Petrus mag briefliche Nachrichten über deren Zustand empfangen haben, auch Silvanus, der während der zweiten Missionsreise von Jerusalem aus, Apg. 15, 27. 40, Paulus bis nach Korinth begleitete, Apg. 18, 5, und darauf Mitarbeiter des Petrus wurde, s. 1 Petri 5, 12, mochte ihm Mittheilungen gemacht haben, namentlich über die Judenchristen in Galatien, sodaß eine Abfassung des Br. um 54 um deßwillen möglich erscheint; allein namentlich wegen der wahrscheinlichen Bekanntschaft des Petrus mit den Brr. Pauli an d. Röm. und Eph., die sich aus dem Inhalt dieses Br. und aus 2 Petri 3, 15. 16 ergiebt, könnte eine spätere Zeit angenommen werden, etwa das J. 64. Daß aber dennoch der Br. an Judenchristen speziell gerichtet ist, widerspricht dieser Ansicht nicht, da der Schreiber nicht an Gemeinden, sondern an Judenchristen in den Gemeinden sich wendet, s. 1, 1; vergl. Jak. 1, 1; 2 Petri 1, 1; Jud. 1, wo nirgends in der Adresse von Gemeinden die Rede ist. S. Herzog's Real-Encyclopädie. Art. Petrus. S. 436.

Der Charakter des Briefes.

Petrus kennzeichnet sich in dieser Epistel als den Apostel der Hoffnung. Man hat Johannes dem Inhalt seiner Brr. entsprechend den Apostel der Liebe genannt, Paulus den Apostel des Glaubens; Petrus gebührt der Ruhm, als Vertreter des dritten Grundprinzips des christlichen Lebens zu gelten. Nicht, daß er Glauben und Liebe weniger Werth beimesse, als die Andern, vergl. 1 Petri 1, 5. 8. 9. 21. 22. 23; 2 Petri 1, 5. 7, sondern er stellt die Hoffnung dar als ein hervorragendes Prinzip alles geistlichen Strebens, sodaß sein ganzer Gedankenkreis davon beherrscht erscheint und demselben ein eigenartiges Gepräge giebt. Auf das Kommen Christi, die zukünftige Herrlichkeit der Gläubigen, den neuen Himmel und die neue Erde zielt fast Alles in seinen Brr. hin. Vom Standpunkt der verwirklichten Hoffnung aus schildert er die jetzige Welt und die bedrängten Gläubigen in ihren Leiden, Kämpfen und in ihrer Sehnsucht, vergl. 1, 3. 4. 5. 7. 8 9. 13. 21. 24; 2, 12; 3, 5. 7. 9.-15; 4, 13; 5, 4. 10; 2 Petri 1, 4. 11. 16; 3, 10. 12. 13. Zugleich aber betont er auch, daß das Christenthum die Verwirklichung der Hoffnung des A. B. ist, daß also das Reich Gottes auf Erden als bereits vorhandenes in den Gläubigen Ursache zur Freude und Wonne ist; s. 1, 6. 8: ἀγαλλιᾶσθε = ihr freuet euch; Luther, unrichtig: werdet ihr euch freuen, vergl. 2, 9. 10; 3, 13.

In allen Theilen des Br. erkennt man die Gemüthseigenschaften des Petrus, namentlich seine feurige Natur, 1, 22; 4, 8: „brünstig lieb"; 4, 12: „Hitze", 1, 8. 17; 2, 4. 7. 18; 5, 9. Wer erkennt nicht den geheiligten Petrus mit seinem früheren „Herr, das wider-

fahre Dir nur nicht" in 2, 19. 21; 4, 1. 14. 16, und den jetzt in der Treue Bewährten früheren Verleugner in 1, 7. 13. 15; den, der, einst voreilig zum Schwert greift, in 4, 15; den, der nach seinem tiefen Fall in der Demuth den Grund zum Heil sieht, in 5, 5, und endlich den einst von Satans Macht überwältigten, jetzt aber in Gottes Macht siegreichen Kämpfer in der bedeutsamen Schlußermahnung, 5, 8? Der ganze Brief zeigt in den vielseitigsten Beziehungen zur Lehre des Heils und den Fehlern und Leiden der Frommen, daß eine energische, raschentschlossene, heldenmüthige, wahrhaft geheiligte Persönlichkeit von der höchsten Stufe christlichen Glaubens, Hoffens und Liebens die Welt betrachtet. Ein Eifer für den Herrn, eine Demuth und Festigkeit im Bekenntniß, eine Eindringlichkeit beim Mahnen und Auffordern begegnet dem Leser in allen Theilen des Briefes, welche Jedem die Ueberzeugung aufdrängt, daß man es hier mit einem gewaltigen apostolischen Manne zu thun hat.

Höchst bedeutsam ist die Stellung, welche Pet. in dieser Epistel einnimmt gegen den Romanismus, welcher fälschlicherweise seine antichristlichen Grundsätze mit Berufung auf Petri hohe apostolische Stellung vertheidigen will. Er betont die allgemeine Geistesausgießung über alle Gläubigen, 4, 14; das allgemeine Priesterthum der Christen, 2, 9; die Wiedergeburt durch das Wort Gottes, 1, 23; die Sühnung der Sünden durch Christi Opfertod, 1, 18. 19; 2, 24; Gehorsam gegen die Obrigkeit, und nicht Auflehnung gegen dieselbe nach Roms Art, 2, 13; die geheiligte christliche Ehe als wohlgefällig vor Gott und als Mittel zur Heiligung der Gatten, 3, 1. 3. 6; die Taufe als Bund eines guten Gewissens mit Gott und nicht als ein magisches Mittel, 3, 21; das Wort Gottes als einziges Mittel für die Belehrung der Gemeinde, 4, 11; die Gleichstellung seiner selbst mit den Aeltesten der Gemeinde gegenüber dem Primatanspruch des Papstes, 5, 1; das Weiden der Gemeinde vonseiten der Aeltesten im Gegensatz zur römischen Priesterherrschaft, 5, 3; den geistlichen Opferdienst im Widerspruch mit dem Meßopfer, 2, 5; Christus als Eckstein und ewigen Felsen, vor dem alle Macht der Hölle zu Schanden wird, als ewig denkwürdige Polemik gegen Roms falsche Deutung von Matth. 16, 18, daß der Papst als Nachfolger Petri dieser Fels sei, 2, 6, und endlich erklärt er, daß alle Gläubigen, ebenso wie Petrus selbst, nur Steine seien, die auf diesen Felsen gegründet sind, 2, 5.

Der Stil des Briefes zeichnet sich aus durch Einfachheit und zugleich durch Kraft und Lebendigkeit. An manchen Stellen überrascht das Viel in wenig Worten; dabei sind die Uebergänge zu etwas Neuem nicht leicht erkennbar, sodaß es an Abgebrochenheit der Gedanken grenzt, 2, 10; vergl. 11; 3, 1; vergl. 2, 18; 3, 19; vergl. 17, 21; 4, 1; vergl. 3, 22.

Das Verwandtschaftsverhältniß zwischen Röm., Eph. und diesem Br. ist, wenngleich nicht in der Form der Darstellung, doch in dem Inhalt anzuerkennen; vergl. 1 Petri 4, 10 mit Röm. 12, 3—8; 1 Petri 1, 22 mit Röm. 12, 9—13; 1 Petri 2, 17 mit Röm. 12, 10; 1 Petri 2, 13—17 mit Röm. 13, 11. 12; 1 Petri 1, 3 mit Eph. 1, 3; 1 Petri 2, 18—20 mit Eph. 6, 5—9; 1 Petri 3, 1—7 mit Eph. 5, 22—33; 1 Petri 1, 5 mit Eph. 1, 19; 1 Petri 1, 14—19 mit Eph. 4, 17—24; 1 Petri 2, 5 mit Eph. 2, 22. Ein Hauptunterschied ergiebt sich jedoch darin, daß bei Pet. überall Ermahnung und Lehre ineinander verschlungen sind, sodaß man von keinem Lehrtheil des Br. sprechen kann, während Paulus in

fast allen Brr. Lehre und Ermahnung meistens voneinander scheidet. Längere Erörterungen über die Glaubenslehre fehlen gänzlich. So wird namentlich die Lehre von der Sünde nicht direkt besprochen, sondern es wird die gänzliche Hilflosigkeit des Sünders, der grundlegende Satz alles christlichen Denkens, als selbstverständlich angenommen. Die Lehre vom Sühnopfer Christi wird ausdrücklich betont, 1, 18. 19; 2, 24. 25, aber die Rechtfertigung durch den Glauben an das Verdienst Christi wird als erkannt und erfahren bei den Lesern vorausgesetzt. So wird auch der seligmachende Glaube als eine Frucht der Auferstehung Christi hervorgehoben, 1, 21; 3, 21; aber die stete Lebensgemeinschaft mit einem gegenwärtig in uns wohnenden Christus nirgends dargelegt, sondern sie wird als ein beständiger Genuß der Gläubigen betrachtet, 1, 8; 2, 7. Die Lehre von der Person Christi wird an einigen Stellen nach paulinischem und johanneischem Vorbilde gefaßt. Wenngleich der Ausdruck „Sohn Gottes" nicht vorkommt, so wird doch Gott als der Vater des Herrn Jesu Christi bezeichnet, 1, 2. Der Name „Herr" wird Christus beigelegt und damit Christi Gottheit ausdrücklich gelehrt, da nach alttestamentlichem Vorbild κύριος = Herr, für Gott gebraucht wird, 1, 3. Ebenso redet 1, 20 von seiner Präexistenz, auch 1, 11, wo der Geist Christi als in den Propheten redend dargestellt wird, vergl. 3, 18. 19. So erscheint auch Christus als der, welcher durch Seine Erhöhung den Geist Gottes mittheilt und bei seiner Wiederkunft als Richter der Welt auftritt, 4, 13; 5, 4.

Der Zweck des Briefes.

Die meisten Erklärer finden in 5, 12 den Zweck angegeben. Silas, Abkürzung von Silvanus, und Markus, beide frühere Mitarbeiter des Paulus, Apg. 13 u. 16, waren zur Zeit der Abfassung des Br. bei Petrus. Markus befand sich in der ersten Gefangenschaft Pauli in Rom und reiste von da nach Kolossä, Kol. 4, 10. Ganz natürlich ist da die Annahme, daß derselbe von Kolossä aus durch Kleinasien nach Babylon zog, um Petrus in Babylon Kunde zu bringen über den Zustand der Brüder aus der Beschneidung. Später ward er von Paulus in Rom erwartet, ums Jahr 65, von Ephesus aus, 2 Tim. 4, 11. Es ist leicht denkbar, daß Silas u. Markus, die beide in den Gemm. von Kleinasien bekannt waren, mit Aufträgen von Petrus die Gemm. Kleinasiens besuchten. Da nun laut des Gal.-Br. judaisirende Verführer früher, ums J. 54—58, Schaden anrichteten, liegt die Annahme nahe, daß Petrus namentlich den Judenchristen in Galatien und auch in umliegenden Gegenden von seinem Standpunkte aus eine Zuschrift über den Inhalt der wahren christlichen Lehre zukommen lassen wollte. Ohne Zweifel sah derselbe auch Gefahren zum Abfall vom Glauben in den statthabenden Verfolgungen vonseiten der Heiden. Unter diesen Umständen will er den von Paulus unter ihnen verkündeten Lehren das Siegel seiner Bestätigung aufdrücken und also „bezeugen, daß die empfangene Heilslehre die wahrhaftige Gnade Gottes ist", und zugleich sie unter den Verfolgungen aufmuntern zur Standhaftigkeit im Hinweis auf das „sichere himmlische Erbe", das der Lohn der Treuen ist; so will er auch „ermahnen", d. i. aufmuntern zum Festhalten am Glauben in dem Feuer der Trübsal, 1, 4—9. Wer an der Echtheit des 2. Br. Petri festhält, vergl. 2 Petri 3, 15. 16, kann keinen Anstand

nehmen, es als höchst wahrscheinlich zu finden, daß der große Apostel der Beschneidung mit einer Zuschrift an judenchristliche Brüder den Gefahren zu Verirrungen in paulinischen Gemeinden einen Damm setzen will. Einen Vermittlungsversuch zwischen Paulinismus und Antipaulinismus aus nachapostolischer Zeit ist deßhalb aber in keiner Weise in diesem Br. erkennbar.

Die Echtheit des Briefes.

Die alte Kirche erkennt allgemein die Echtheit an. Das älteste Zeugniß für die Abfassung eines ersten Br. d. Petrus ist 2 Petrus 3, 1. In Clemens von Rom und in Ignatius ad Magnes. sind Hindeutungen auf 1 Petri 4, 9; 5, 5. Papias und Polykarp haben denselben gekannt, wie Eusebius bezeugt. Irenäus, Tertullian, Clemens und Alex. citiren öfters Stellen aus diesem Br. Auch die Peschito und Itala haben ihn. Das Fehlen desselben im Kanon Muratori erklärt sich leicht dadurch, daß dies Dokument nicht vollständig ist. Dieser Br. kann also als eine aufs Beste bezeugte Schrift des N. T. angesehen werden.

Neuere Kritiker aus der Tübinger Schule, Schwegler, Baur, Holtzmann, Hilgenfeld, haben aus innern Gründen die Echtheit verneint. Der Br. soll aus dem Kampf zwischen Paulinismus und Petrinismus hervorgegangen und zwar ein Vermittelungsversuch zwischen beiden Richtungen aus nachapostolischer Zeit sein. In den Stellen, die von den Verfolgungen handeln, will man eine Hindeutung auf die Zeit Trajan's erkennen. Die Zeit der Abfassung hat man von 120—140 gesetzt.

Widerlegung:

1. Die Behauptung, 5, 12 beweise, daß ein späterer Vermittler zwischen streitenden Richtungen der nachapostolichen Zeit dem Petrus diesen Brief angedichtet habe, ist nichtig, da schon zur Apostelzeit heftige Anfeindungen zwischen den juden- und heidenchristlichen Richtungen stattfanden, zugleich aber Petrus und Paulus laut dem anerkannt echten Gal.-Br. in vollständiger Harmonie erscheinen, Gal. 2, 6—10. Nichts ist wahrscheinlicher, als daß Petrus den so heftig bekämpften Standpunkt des Paulus vor judenchristlichen Brüdern vertheidigte, namentlich da durch Pauli Thätigkeit die Existenz der Muttergem. in Jerusalem vermittelst der Sammlungen für ihren Unterhalt ermöglicht wurde. Höchst auffallend wäre es auch, daß ein späterer Fälscher, der als Vermittler zwischen der juden- und heidenchristlichen Richtung aufgetreten sein soll, sollte, während er Pauli Brr. vor sich hatte, es unterlassen haben, die dem Paulus eigenthümlichen Lehrbegriffe über die Rechtfertigung einzufügen, z. B.: δικαιοῦσθαι ἐκ πίστεως, ἐξ ἔργων. Die Thatsache allein, daß die Rechtfertigung durch den Glauben nirgends ausdrücklich ausgesprochen ist, macht diese Theorie hinfällig.

2. Die trajanische obrigkeitliche Christenverfolgung will man in 4, 15. 16 bezeichnet finden; denn die neronische soll es nicht sein können, da diese nicht außerhalb der Stadt Rom stattfand. Allein Niemand kann beweisen, daß es sich in 4, 15 rc. um gerichtliche Verfolgungen handelt, wie Plinius dieselben in Bithynien veranlaßte. Es handelt sich vielmehr um Schmähungen für den Glauben von persönlichen Feinden oder Mißhandlungen vom Pöbelhaufen. Der Ausdruck „wie ein Christ“ deutet durchaus nicht auf eine nachapo-

stolische Zeit, s. Apg. 11, 26; ebenso wenig ἀλλοτριεπίσκοπος = der in ein fremdes Amt greift; denn es kann Niemand beweisen, daß damit Spione oder geheime Ankläger, die sogenannten Delatoren, welche Plinius bestrafte, gemeint sind. Das Wort bezeichnet nach damaligem Sprachgebrauch einen Menschen, der sich unberufen in fremde Sachen mischt, die ihn nichts angehen.

3. Unerklärlich bleibt immer bei der Annahme einer Fälschung, wie Jemand eine solche nach Pauli Tod hätte allgemein verbreiten können, ohne daß die Lehrer der Gemeinden, die in diesen Gegenden für seine Echtheit einstehen, wie Papias und Polykarp, und die vielen anderen Wächter über reine Lehre, dies nicht hätten sollen entdecken. Nie und nirgends in der alten Kirche ist eine Stimme laut geworden, daß ein Betrug in Betreff der Echtheit dieser Schrift obwalten möge. Da mag jeder ruhige Forscher urtheilen, was man von einer solchen Entdeckung des 19. Jahrh. zu halten hat, besonders weil alles im Br. recht gut zu den obwaltenden Zeitverhältnissen und zu dem Charakter des Petrus paßt, s. den Charakter des Br. S. 166. Es muß also das kirchliche Zeugniß für die Echtheit trotz der Zweifel der neueren Kritiker unerschüttert gelten.

Die Eintheilung des Briefes.

Dieser Brief enthält keinen eigentlichen Lehrtheil, sondern nur einzelne Hindeutungen auf gewisse grundlegende Lehren, um damit einzelne Ermahnungen zu unterstützen. Man kann drei Haupttheile unterscheiden: 1, 13—2, 10; 2, 11—4, 6; 4, 7—5, 11, nebst einem Eingang und Schluß.

I. Der Eingang. Kap. 1, 1—12.

1. Adresse und Gruß. 1, 1. 2.

2. Danksagung gegen Gott für:

a. Die Hoffnung der Wiedergebornen auf das gewisse himmlische Erbe. V. 3—5.

b. Die gegenwärtige Freude mitten in Anfechtungen durch den erprobten Glauben, der am Ende Seligkeit bringt. V. 6—9.

c. Die Größe der Herrlichkeit des Glaubens erwiesen aus dem Forschen der Propheten danach und dem Verlangen der Engel, einen Einblick darein zu erlangen, V. 10—12.

II. Ermahnungen zur festen Begründung der Hoffnung. Kap. 1, 13—2, 10.

1. Zu einem heiligen Wandel mit Hinweis auf die Heiligkeit Gottes. V. 13—16.

2. Zur Furcht Gottes mit Hinweis auf das Opfer Christi. V. 17—21.

3. Zur Ausdauer in der Bruderliebe mit Hinweis auf die Wiedergeburt durch das ewige Wort Gottes. V. 22—25.

4. Zur Ablegung von Sünden des Herzens und der Zunge. 2, 1.

5. Zur Ernährung des neuen Menschen durch die Milch des Wortes, das uns Gottes Freundlichkeit verkündet. V. 2. 3.

6. Zum Aufbau des geistlichen Hauses der Gem. auf Christus, den köstlichen Eckstein, mit Hinweis auf das königliche Priesterthum des Volkes Gottes. V. 4—10.

III. Ermahnungen für besondere Lebensverhältnisse. Kap. 2, 11—4, 6.

1. Zum Gehorsam gegen die Obrigkeit als Fremdlinge und als freie Knechte Gottes. 2, 11—17.

2. Zum Gehorsam gegen Herren mit Hinweis auf Christi Vorbild, wenn man Unrecht leidet im Dienst der Ungerechten. V. 18—25.

3. Zum Gehorsam, zur Einfachheit und Demuth der Frauen mit Hinweis auf das Beispiel Sara's. 3, 1—7.

4. Zur schonenden liebevollen Behandlung der Frauen vonseiten der Gatten. V. 8.

5. Zum liebevollen Verhalten gegeneinander und zur Sanftmuth und Geduld gegen die Ungläubigen mit Hinweis auf die göttliche Vergeltung. V. 9—13.

6. Zum freimüthigen Bekenntniß des Glaubens im Angesicht der trotzigen Feinde mit Hinweis auf Christus, der durch Leiden zur Herrlichkeit ging. V. 14—22.

7. Zur Enthaltung von allen Lüsten mit Hinweis auf das jüngste Gericht. 4, 1—6.

IV. Ermahnungen zur Förderung des christlichen Lebens in der Gemeinde. Kap. 4, 7—5, 11.

1. Zum nüchternen Gebet, zur Bruderliebe und zur Verwendung der geistlichen Gaben mit Hinweis auf das Weltende. V. 7—11.

2. Zum freudigen Ertragen aller Verfolgungsleiden mit Hinweis auf die Wiederkunft Christi und die jetzigen Gerichte Gottes als eine Sichtung Seiner Gem. V. 12—19.

3. Zur treuen Berufserfüllung vonseiten der Aeltesten mit Hinweis auf die ewige Krone der Ehren. 5, 1—4.

4. Zum Gehorsam gegen die Aeltesten, zur Demuth, zum Vertrauen auf Gott, zur Wachsamkeit gegen des Teufels Anläufe. V. 5—9.

V. Der Schluß, enthaltend:

1. Den Segenswunsch. V. 10. 11.
2. Den Zweck des Schreibens. V. 12.
3. Grüße und Schlußsegen. V. 13. 14.

Der zweite Brief des Petrus.

Veranlassung, Ort und Zeit der Abfassung des Briefes.

Dieser Brief ist laut der Adresse nicht an einen bestimmten Leserkreis, sondern ganz allgemein an alle damaligen Gläubigen gerichtet, 1, 1; allein aus 3, 1 ergiebt sich, daß der Verfasser die Empfänger von 1 Petri im Auge hat. In 1, 14 redet Petrus von seinem baldigen Ende. Da nun auf Grund von gut bestätigten Traditionen Petrus gleichzeitig mit Paulus oder sehr kurz vor Pauli Märtyrertod in Rom gekreuzigt wurde in den Jahren

64—68, so ist es leicht denkbar, daß er auf seiner Reise mit Markus von Babylon, 1 Petri 5, 13, nach Rom die Gemeinden Kleinasiens besuchte, mit den Zuständen derselben dadurch näher bekannt wurde und bedenkliche Gefahren zum Abfall und zur Sittenverderbniß entdeckte. Dadurch sah er sich veranlaßt, zu ihrer Befestigung von Rom aus bald vor seinem Tode, 1, 14. 15, mit Beihilfe von Markus, der nach geschichtlicher Ueberlieferung als Schreiber und Uebersetzer ihm diente, diese Epistel zu schreiben.

Da das Todesjahr des Petrus sich nicht genau bestimmen läßt, so schwebt über der Zeit der Abfassung ein Dunkel. Etliche wollen aus 3, 16 beweisen, daß bereits eine vollständige Sammlung der Brr. Pauli in den Gemm. Kleinasiens vorhanden gewesen sein müsse, oder daß Petrus bereits eine solche in Rom vorfand, s. Hilgenfeld, Einleit. S. 769, und zugleich, daß Paulus bereits in Rom den Märtyrertod erlitten habe, und nehmen deßhalb das Jahr 67 oder 68 an. Doch läßt sich mit Gewißheit darüber keine Bestimmung machen, weil die Nachrichten über das Todesjahr nichts beweisen, als daß dasselbe zwischen 64 und 68 zu setzen ist. Daß eine längere Zeit zwischen der Abfassung vom 1. und 2. Br. anzunehmen ist, läßt sich mit den Hindeutungen auf die Irrlehrer, Kap. 2 u. 3, rechtfertigen. Doch mögen diese Gefahren zu Verirrungen in der Lehre, von denen in 1 Petri keiner Erwähnung geschieht, bereits vorhanden gewesen sein, ohne daß Petrus, während er in Babylon war, genaue Kunde davon hatte. Er mag erst bei seiner Durchreise dies bemerkt haben und infolgedessen angeregt worden sein, in seiner letzten Epistel kurz vor seinem Abscheiden vor solchen Irrungen zu warnen.

Der Zweck des Briefes.

Der Schluß d. Br., 3, 17 ff., bezeugt, daß Petrus Befürchtungen hegte, die Leser könnten durch ruchlose Verführer zum Abfall von ihrem gewissen Glaubensgrunde verleitet werden. Darum will er, daß sie sich durch Wachsen in der Gnade und Erkenntniß Christi gegen solche Verirrungen schützen. Deßhalb beginnt er gleich im Eingang die Leser zu erinnern, daß sie mit ihm denselben theuren Glauben haben, und daß ihnen als Erlösten alle Heilsgüter durch die Erkenntniß Christi geschenkt seien, und zwar im Gegensatz zu Verführern und Spöttern, welche, von sadducäischen und antinomistischen Ideen beseelt, mit hochtrabenden Worten das Weltgericht verneinten und zügellose Freiheit zu sinnlichen Lüsten und Unzuchtsgreueln befürworteten, 3, 3. 4 ff.; 2, 10. 19. Der Zweck des Briefes ist also: Warnung vor Abfall von dem festen Stande des Glaubens durch trügerische Lehren und Aufforderung zum ernstlichen Gebrauch aller Mittel zur Förderung in der Heiligung und in der Erkenntniß des Heils in Christus, 1, 5. 10; 3, 11. 17. 18.

Die Einheit des Briefes.

Einige Kritiker meinen, es fehle dem Briefe die Gedankeneinheit. Namentlich sollen Theile von Kap. 2 u. 3 eine unbeholfene unlogische Ideenentwickelung enthalten. Etliche wollen um deßwillen Einschiebsel und Zusätze von späterer Hand mit polemischen Absichten erkennen, (Ullmann u. A.). Die Gedankeneinheit des Briefes ergiebt sich aber namentlich im Gebrauch der Worte „Erkenntniß“ und „erkennen“, die durch die ganze Ep. als das rechte

Mittel zum Heil dargestellt werden; s. 1, 2. 6, Grdt. Luther: Bescheidenheit, V. 8; 2, 20. 21; 3, 18. So steht auch 3, 3 die Prophezeiung von späteren Spöttern in Beziehung zu 1, 16. 19; ebenso 3, 12 die Hindeutung auf die Wiederkunft Christi zu 1, 16. Auch weist 3, 11 zurück auf 1, 5—9. Man kann ebenfalls eine genaue Gedankenverbindung zwischen 2, 1 und 1, 19 erkennen. So deutet 3, 2: „das heilige Gebot" hin auf 2, 21, und dieses wiederum auf 1, 5—9 u. 2, 10; κυριότητος = Herrschaft, auf 1, 16. 17; μεγαλειότητος = Herrlichkeit, Majestät und μεγαλοπρεποῦς = groß, majestätisch. Die Spötter werden hier dargestellt als Verächter der in 1, 16. 17 erwähnten großen Herrlichkeit Christi. Diese Spötter sind es, auf welche 3, 3. 17 zurückweist; denn der Irrthum der ἀθέσμων = Gesetzlosen, Luther: ruchlosen Leute, ist 2, 13 mit dem üppigen Leben, 2, 11 mit der Habsucht, 2, 16 mit der Aufgeblasenheit, 2, 15 mit dem Verlassen des rechten Weges, 2, 17 mit dem trügerischen Wesen treffend bezeichnet. Will man aber dennoch zweierlei verführerische Sekten erkennen, die eine in Kap. 2 als vorwiegend antinomistisch, ohne sich durch Leugnung der Wiederkunft Christi hervorzuthun, während die andere den Glauben daran durch Spötterei verpönte, so ist dazu in 3, 3 eine passende Einleit. gemacht. Sehr passend für den einheitlichen Zweck d. Br. ist immerhin die Art und Weise, wie der Apostel auf die Gefahren für die Sittlichkeit aufmerksam macht, welche die Leugnung der Wiederkunft Christi zur Folge hat, und wie er den Glauben an dieselbe als das rechte Mittel gegen die unsittlichen Umtriebe empfiehlt, s. 3, 13. 14; sodaß es ganz natürlich erscheint, Kap. 2 als einen ursprünglichen Theil der Ep. anzusehen.

Die Echtheit des Briefes.

Dieser Brief will laut 1, 1 geschrieben sein von Simon Petrus, Apostel Jesu Christi. Der Verfasser erklärt sich als einen Augenzeugen der Herrlichkeit Christi auf dem Berge der Verklärung, 1, 16. 17; als einen Solchen, der den Lesern dies bereits mündlich verkündigte, 1, 16; und schließt sich ein unter die Apostel, die ihnen das Gebot Christi gebracht haben, 3, 2, welches geschehen sein konnte auf Petri Durchreise von Babylon nach Rom oder auch schon früher, s. S. 172. Ferner verweist der Br., 3, 1, auf die erste Epistel Petri, sodaß kein Zweifel obwalten kann, daß der Verfasser für den Apostel Petrus gehalten sein will, und daß er an denselben Leserkreis, wie 1 Petri 1, 1, sich wendet.

Aeußere Gründe für die Echtheit.

1. Zeugnisse aus dem ersten Jahrh. und aus dem Anfang des zweiten:

In den apostolischen Vätern finden sich einige Hindeutungen auf diesen Br. Der Br. Barnabas citirt 2 Petri 3, 8. Wenngleich nun auch Psalm 90, 4, den Pet. selbst citirt, den Sinn dieser Worte enthält und in talmudischen Stellen eine ähnliche Deutung auf die 6000 Jahre der vormessianischen Zeit gemacht wird, wie Barnabas sie giebt, so ist doch der Wortlaut der St. in Barnabas entschieden zu Gunsten der Ansicht, daß Barnabas seine Worte aus 2 Petri 3, 8 entlehnte, s. Keil's Kom. S. 186 ff. Clemens von Rom, 9, 2, hat wahrscheinlich den Ausdruck μεγαλοπρεποῦς δόξης aus 2 Petri 1, 17 genommen, vielleicht auch auf 2 Petri 2, 9 eine Anspielung gemacht in Kap. 11. Polykarp spricht Aehnliches aus, wie

2 Petri 3, 2; 4, 7 in Ep. ad. Phil., cap. 6, cap. 7. Der Hirt des Hermas, III, 8, zählt die Früchte des Glaubens ähnlich auf, wie 2 Petri 1, 5—7.

2. Zeugnisse aus der letzten Hälfte des 2. Jahrh.:

Justin der Märtyrer citirt 2 Petri 3, 8. Doch mag d. St. auf Barnabas verweisen. Dagegen hat er eine deutliche Anspielung auf 2, 1. Irenäus erwähnt 2 Petri 2, 4—6. Dieselbe soll jedoch wenig Gewicht haben, da sie in der lateinischen Uebersetzung sich findet. Theophilus von Antiochien hat deutliche Beziehungen auf 1, 10; 1, 18 u. 1, 21. Clemens von Alex. bestätigt die Echtheit, weil er nach dem Zeugniß von Eusebius einen Kommentar über 2 Petri geschrieben hat.

3. Zeugnisse aus dem 3. Jahrh.:

Origenes erwähnt außer 1 Petri ausdrücklich 2 Petri; doch unterscheidet er 2 Pet. von 1 Pet. als eine Schrift, die nicht allgemein Anerkennung gefunden hat, und Eusebius rechnet 2 Pet. unter die Antilegomena; allein er unterscheidet diesen Br. von anerkannt gefälschten Schriften. Origenes war offenbar von dessen Echtheit überzeugt, denn er citirt 2 Pet. 1, 2; 1, 4; 2, 16. 19; 3, 15. Diese Citate sind aus dessen griechischen Schriften, welche alle als echt gelten, und sind so genau, daß Niemand zweifeln kann, Origenes hielt an der Echtheit von 2 Petri fest. Firmilian von Cäsarea, sein Zeitgenosse, hat deutliche Beziehungen auf 2 Pet. Athanasius nahm diesen Br. ohne Bedenken als echt an. Hieronymus hält denselben entschieden für echt, wiewohl er bemerkt, daß zu seiner Zeit wegen des verschiedenen Stils von dem des 1. Petri-Br. von den Meisten dieser Br. Petrus abgesprochen werde. Er erklärt jedoch diese Verschiedenheit mit der Aussage, daß Petrus sich beim Schreiben seiner Brr. verschiedener Uebersetzer bedient habe.

4. Die mangelhaften Zeugnisse aus dem 2. u. 3. Jahrh.:

Während es zugegeben werden muß, daß die äußeren Zeugnisse für das Vorhandensein d. Br. im 2. Jahrh. weniger zahlreich sind als die für 1 Petri, so ist es doch von großem Gewicht, daß kein Kv. und auch keine Sekte aus dieser Zeit diesen Br. Petrus ausdrücklich abspricht. Sicher hätte Eusebius, der in allen Schriften sehr belesen war, darüber berichtet, und da dieser für seine Echtheit einsteht, s. o. unter 3., so müssen erst in sehr später Zeit, im 3. und 4. Jahrh., entschiedene Zweifel aufgetaucht sein. Die Kvv. Tertullian und Cyprian bestreiten die Echtheit nicht, sie haben blos keine deutliche Bezugnahme auf 2 Pet. Es fehlt freilich der Br. in der Peschito und im Verzeichniß des Kanon Muratori. Doch ist bemerkenswerth, daß Ephraim, der Syrer, 378 in einer anderen syrischen Uebersetzung denselben vorfand, und daß der Kanon Muratori, weil derselbe unvollständig ist, denselben doch gehabt haben mag.

Folgendes läßt sich auf Grund obiger Zeugnisse feststellen:

1. Sehr wichtige Zeugnisse sind die des Hermas und Barnabas, wenngleich manche Kritiker aus verschiedenen Gründen deutliche Beziehungen auf 2 Pet. bestreiten. Guericke sagt: „Jeder Unbefangene wird in denselben unverkennbare Anspielungen auf 2 Petri erblicken.“ Es ergäbe sich also, daß schon im ersten Jahrh., namentlich in judenchristlichen Gemm., dieser Br. Anerkennung gefunden hat.

2. Das Zeugniß von Origenes, geboren 185, † 254, ist von großem Gewicht, da dieser eine umfassende und genaue Kenntniß der apostolischen Schriften besaß. Es ist unerklärlich, wie dieser den Br. in seinen Kanon aufgenommen hätte, wenn er nicht zureichende Gründe dazu gehabt hat. Jedenfalls kann das Schweigen von Tertullian und Cyprian das Zeugniß dieses Kv. und das von Justin, Irenäus, Clemens v. Alex., Firmilian nicht umstoßen, da Beweise a Silentio von keinem bedeutenden Gewicht sind, so lange gute Zeugen für eine Sache sich finden.

3. Die Erklärung von Eusebius und Hieronymus, daß dieser Br. nicht von Allen als echt anerkannt werde, ohne einen bestimmten Verwerfer unter den Kvv. zu nennen, kann von keiner großen Bedeutung sein, da beide diesen Br. trotzdem, daß sie wußten, Etliche bezweifelten seine Echtheit, aus guten Gründen an seiner Echtheit festhielten; u. namentlich auch deßhalb, da Hieronymus als einzigen Grund zur Bezweifelung den eigenthümlichen Stil bezeichnet und zugleich eine zutreffende Erklärung für die Stilverschiedenheit zwischen ersten und zweiten Petri giebt.

4. Die meisten Kritiker geben zu auf Grund der Aehnlichkeit im Stil und Inhalt von Jud. und 2 Petri, Kap. 2 und 3, daß der Schreiber von Jud. d. 2 Petri-Br. gekannt habe. Da nun für Jud. bedeutende Zeugen auftreten, wie selbst Tertullian, der 2 Pet. nicht citirt, so muß Jud. als einer der ältesten Zeugen für 2 Pet. gelten. Es erweist sich also, daß 2 Pet. unstreitig im ersten Jahrh. vor dem Ableben des Jud., der nach dem Urtheil von manchen Kritikern im 1. Jahrh. geschrieben hat, verfaßt wurde. Wenn nun auch im zweiten Jahrh. die Zeugen für 2 Pet. weniger zahlreich u. überzeugend sind als für andere neutestamentliche Schriften, so ist damit ein solch älteres Zeugniß nicht entkräftet. Es kann verschiedene Gründe gegeben haben, weßwegen manche Kvv. d. 2. Jahrh. keinen Gebrauch von 2 Petri machten, z. B. seine stark ausgeprägte chiliastische Tendenz, das Fehlen von kräftigen dogmatischen Stellen über Glaubenslehren u. s. w.

5. Die Zeugnisse aus dem 3. Jahrh. sind zahlreich und bestimmt. Die Bestreiter der Echtheit werden nie imstande sein, genügende Gründe dafür anzugeben, wie es kam, daß Origenes, Clemens v. Alex., Firmilian u. A. diesen Br. als apostolisch anerkannten. Wenn nun auch auf innere Gründe hin im 3. Jahrh. Zweifel aufkamen bei etlichen Kvv., und Etliche, wie Tertullian und Cyprian, diese Schrift gar nicht gebrauchen, so ist doch die Thatsache, daß im 4. Jahrh. dieselbe allgemeine Anerkennung fand und als eine kanonische adoptirt wurde, genügend, um alle Zweifel an der Echtheit bei Vorurtheilsfreien niederzuschlagen. Jedenfalls sind die Zeugnisse für die Echtheit überwiegend günstig, da die Väter vom 2. bis 4. Jahrh. gewiß besser imstande waren, über die Echtheit zu urtheilen, als die rationalisirende Kritik des 19. Jahrh. Am wenigsten ist zu erwarten, daß Leute, welche sich in den Geist einer Ep. nicht schicken können, welche die Gottheit Christi, die Engellehre, die Wiederkunft Christi zum Weltgericht, s. 1, 2. 3. 11. 14. 17; 2, 4. 11; 3, 5—13, so stark betont, als kompetente Beurtheiler der Gründe für die Echtheit dieser Schrift anzusehen sind. Immerhin muß es als eine unerhörte Anmaßung gelten, wenn die Forscher des 19. Jahrh. besser wissen wollen, ob eine Schrift apostolichen Ursprungs ist, als so viele Väter des 1. u. 3. Jahrh.

In neuerer Zeit ist zuerst die Echtheit von 2 Petri angezweifelt worden von Erasmus. Ferner haben Hugo Grotius, Semler, Eichhorn, De Wette, Mayerhoff, Credner, Reuß, Neander, Schwegler, Hilgenfeld die Echtheit bestritten, auch Huther in Meyer's Kom. Als Vertheidiger der Echtheit sind aufgetreten: Olshausen, Wiesinger, Dietlein, Schott, Hofmann, Brückner, B. Weiß und Keil.

Widerlegung der Gründe gegen die Echtheit.

1. Die offenbare Absichtlichkeit des Verfassers, sich als den Apostel Petrus kenntlich zu machen, s. 1, 1. 14. 18; 3, 1. 15, soll unnatürlich sein. Widerlegung: Petrus konnte, ebensowohl wie Paulus, der in fast allen seinen Brr. eine verschiedene Bezeichnung seiner Persönlichkeit hat, aus guten Gründen „Simon" und „Knecht" beifügen. Hierin kann Niemand Auffallendes finden, ebensowenig in V. 14 u. 18, wo der Verfasser seine Bekämpfung der Leugner der Wiederkunft Christi mit einer Mittheilung über seine Augenzeugenschaft von der Verklärung Christi einleitet. Ganz natürlich klingt auch das Urtheil eines so bevorzugten Apostels, wie Petrus, über die paulinischen Schriften. Daß er dieselben kannte, wird Niemand bestreiten, der die Aehnlichkeit zwischen 1 Petri und Röm. und Eph. annimmt. Von einer vollständigen Sammlung der neutestamentlichen Schriften aber ist gar nicht die Rede unter dem Ausdruck „wie auch die anderen Schriften".

2. Die Leugnung der Wiederkunft Christi und des Weltgerichts soll nicht für die apostolische Zeit passen, namentlich die Aussage 3, 4. Widerlegung: Die Lehre von der Auferstehung des Leibes wurde bereits im Jahre 57 in Korinth bestritten, s. 1 Kor. 15; ~~und in Ephesus im Jahre 67, s. 2 Tim. 2, 18.~~ Da die Auferstehung von den Todten durch die Wiederkunft Christi zustande kommt, s. 1 Thess. 4, 16, so erscheint es ganz zeitgemäß, wenn Petrus im J. 64—68 derartige Irrungen bekämpft. Wenn also behauptet wird, daß dieser Br., weil Clemens von Rom und Polykarp gegen Zweifler an diesen Lehren schreiben, aus dieser Zeitperiode stammen müsse, so erweist sich dies als höchst ungeschichtlich. Daß der Ausdruck „die Väter", 3, 4, müsse auf frühere christliche Generationen hindeuten, ist überdies gar nicht nachweisbar; es mögen gerade ebensowohl jüdische und heidnische Väter anzunehmen sein. Ueberdies hatte man bereits an 35 Jahre auf die Wiederkunft Christi gehofft, sodaß bereits eine Generation von Christen heimgegangen war. Die Weise der Bekämpfung der Irrlehrer, die Hindeutung auf die Schöpfung, 3, 5, und die Sündfluth, V. 6, ist dem Gedankenkreis des Petrus ganz angemessen. Wenn auch sonst im N. T. nichts der Art sich findet, so ist aber doch von zukünftigen Feuerstrafen genug die Rede im A. u. N. T., s. Jes. 66, 15; Dan. 7, 9; 1 Kor. 3, 13; 2 Thess. 1, 8.

3. Die Verschiedenheit im Stil und Inhalt von 1 Petri soll gegen die Verfasserschaft des Petrus sprechen. In 1 Pet. ist die Hoffnung in den Vordergrund gestellt, in 2 Pet. die Erkenntniß als das Prinzip des Heiles; in 1 Pet. wird die Wiederkunft Christi als bald bevorstehend bezeichnet, in 2 Pet. dagegen als in weiter Zukunft liegend, s. 2 Pet. 3, 8. 13. Widerlegung: Es ist offenbar, daß in beiden Brr. die Hoffnung der Christen als das treibende Motiv zum Beharren im Christenstande bezeichnet wird, und ebenso, daß die Erkenntniß in beiden als Mittel zum Heil gilt. Der ausschließliche Gebrauch des *einen* Wortes in einer Epistel beweist nicht das Gegentheil. Wenn 2 Petri 3, 12—14 dreimal von „warten" redet, so spricht der Verfasser ausdrücklich von „hoffen" mit einem synonymen

Ausdrucke, und wenn er 1 Petri die Heiligkeit Gottes, das Blut Christi, den hohen Stand der Christen als geistliches Priesterthum u. A. hervorhebt, um zu einem heiligen Wandel anzuregen, so ist das nichts Anderes, als die Erkenntniß des Heils als Mittel zur Gottseligkeit darzustellen. Der Wechsel in der Wahl des Ausdrucks ist gerade ein Beweis, daß nur Petrus dies geschrieben hat. Hätte der Schreiber von 2 Petri aber dieselben Ausdrücke gewählt, so müßte ja um deßwillen dieser Br. vor zweifelsüchtigen Kritikern sein Eigenthumsrecht im Kanon einbüßen, weil dies bekanntlich ihre Taktik ist in der Bekämpfung irgend einer neutestamentlichen Schrift. Ferner beweist 2 Petri 3, 10: „Es wird der Tag des Herrn kommen, wie ein Dieb in der Nacht"; 3, 12: „eilet zu der Zukunft des Herrn," und auch selbst 3, 8: „tausend Jahre sind — — w i e e i n T a g", daß der Schreiber dieses Br. das unerwartete, plötzliche, baldigst mögliche Kommen des Herrn betont. Daß Pet. dies nicht habe schreiben können, ist eine höchst unbegründete Behauptung; vergl. 1 Thess. 5, 12; Matth. 24, 42—44. Die Ausdrücke παρουσία in 2 Petri u. ἀποκάλυψις in 1 Petri, welche nicht in beiden Brr. vorkommen, können theils als Wechselbegriffe angesehen werden. Doch mag auch mit ἀποκρλυψις = Offenbarung, das sichtbare Hervortreten angedeutet sein, und dies mag ganz passend in 1 Petri hervorgehoben werden, weil dieser Br. in ganz besonderem Sinne zur Ermunterung der Gläubigen in ihren Drangsalen geschrieben wurde, während in 2 Petri das Gericht über Gottlose besonders betont wird. Immerhin auf solche stilistische Ausdrucksweisen hin die Echtheit bestreiten wollen, kann von keinem Gewicht sein.

Es wird auch behauptet, die Frische des Ausdrucks und der Reichthum der Gedankenverbindung, die in 1 Petri erkennbar sind, gehe 2 Petri ab. Man will Einförmigkeit im Gebrauch der Präpositionen und des hinweisenden Fürworts τοῦτο, ταῦτα erkennen u. a. m. Widerlegung: Der Anstoß, den man an den wiederholten Gebrauch von ἐν = in, 1, 5—7 nimmt, ist offenbar unberechtigt, da der Zweck des Gedankengangs gerade diese Präposition fordert. Merkwürdig ist auch, daß in 1 Petri 1, 4—6 sogar fünfmal ἐν vorkommt, womit man sogar eine auffallende Aehnlichkeit im Stil zwischen beiden Brr. beweisen kann. Aehnlich ist's mit der Vorliebe im Gebrauch von εἰς = in, welches in dem längeren 1. Pet.-Br. vierzigmal und in dem viel kürzeren 2. Pet.-Br. zwölfmal vorkommt. Aehnliches läßt sich über den Gebrauch von τοῦτο u. s. w. sagen. Ueberhaupt ist es bei der Verschiedenheit des Inhalts, des Zwecks und der Ausführung des Briefes zu erwarten, daß verschiedene Ausdrücke und sprachliche Wendungen sich finden müssen, und das scheinbar Fremdartige, was Etliche zu finden meinen, läßt sich durch die bereits von Hieronymus angedeutete Ansicht erklären, daß Petrus einen anderen Gehilfen beim Abfassen dieses Briefes hatte, der seinen eigenthümlichen Stil demselben aufprägte. Es läßt sich also aus der Vergleichung vom Stil d. 2. Pet.-Br. mit 1 Pet. dessen Unechtheit nicht erweisen.

4. Die auffallende Aehnlichkeit zwischen 2 Pet. 2 und dem Br. d. Jud. soll ein Beweis für die Unechtheit von 2 Pet. sein. Widerlegung: Diese Aehnlichkeit wird von den meisten Auslegern zugestanden. Die Kvv. und die älteren protestantischen Theologen erklärten die Verwandtschaft beider Brr. mit der Annahme, daß der Verfasser von Jud. 2 Pet. benutzt habe. Die meisten neueren Kritt. halten dagegen 2 Petri, Kap. 2, für eine Nachbildung des Inhalts vom Jud.-Br. Doch in der neuesten Zeit haben Thiersch, Stier, Dietlein, Schott, Hofmann, Steinfaß die ältere Ansicht vertreten.

Nimmt man nun an, wie die gläubigen Ausleger Guericke und Wiesinger thun, daß der Verfasser von 2 Pet. den Jud.-Br. benutzt hat, so müßte man doch auch beweisen, daß die Art und Weise der Benutzung eines Apostels unwürdig sei, und daß derselbe deßhalb den Br. nicht verfaßt habe. Allein es ergiebt sich bei der zugestandenen Aehnlichkeit eine Freiheit und Selbstständigkeit der Darstellung, welche den Tadel für schriftstellerischen Diebstahl abweist. a. Vergl. 2 Pet. 2, 4 und Jud. V. 6; 2 Pet. 2, 6 und Jud. V. 7; 2 Pet. 2, 10. 11 und Jud. V. 8. 9; 2 Pet. 2, 12 und Jud. V. 10; 2 Pet. 2, 13 und Jud. V. 12. b. Vergl. die Einfügung von Gedanken, die in Jud. fehlen: 2 Pet. 2, 3. 5. 7. 8. 9. 14 bis 16. 18—22. c. Vergl. die Einfügung von Gedanken, die in 2 Pet. fehlen: Jud. V. 4. 5. 9. 11. 14—17. 19. Man mag also halten, daß Petrus, wie er den Inhalt von Pauli Brr. an die Röm. und Eph. beim Abfassen von 1 Petri benutzte, so auch etliche Gedanken aus dem Jud.-Br. in seine Bekämpfung der Irrlehrer verwebte, zumal der Inhalt des Jud.-Br. sich meistens an alttestamentliche Geschichten anlehnt, welche für seinen Zweck sich besonders eigneten, ohne daß dies der Würde eines Apostels nachtheilig ist.

Es lassen sich jedoch Gründe anführen, welche gegen den Gebrauch des Jud.-Br. vonseiten des Petrus sprechen:

1. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein so hochbegabter Apostel, wie Petrus, der im stande war, eine solche eindrucksvolle Sprache zu führen und eine so ganz originelle Darstellung von den Gründen zu einem heiligen Leben zu erzeugen, wie sie in 1 Petri und 2 Petri 1 enthalten sind, sollte Ausdrücke und Erläuterungen aus dem kurzen Jud.-Br. entlehnen.

2. Petrus hatte dieselben Quellen, aus denen Judas seine Beispiele von göttlichen Strafen schöpfte. Er kannte auch sicher die jüdischen Traditionen von dem Streit Michaels über den Leichnam des Moses. Es lag ganz nahe, da er vor zukünftigen Strafen warnt, auf die Beispiele des A. T. zu verweisen, und auf die Gerichte über die lästernden bösen Geister. Da aber wenig Originelles im Jud.-Br. sich findet, so hat man keine Ursache, zu denken, Pet. habe aus dieser Schrift Etwas geschöpft.

3. 2 Pet. 2, 11 ist eine Hindeutung auf die Tradition vom Streit in der Engelwelt und Gottes Strafe über dieselbe. Dies bleibt offenbar eine dunkele Stelle, so dunkel, daß man fast nicht verstehen kann, was sie bedeuten soll, ohne Kenntniß der jüdischen Ueberlieferung. Wenn nun ein Schreiber den anderen benutzt hat, so ist es doch wahrscheinlicher, daß Judas, der Ausführlicheres hierüber mittheilt, diese Stelle aus Petrus gebraucht hat, als umgekehrt.

Am wahrscheinlichsten ist jedenfalls, daß beide, Petrus und Judas, selbstständig schrieben, da weder Judas noch Petrus viel Originelles mittheilt, und die Erläuterungen sich ganz natürlich ergeben für den Zweck, den jeder im Auge hatte.

5. Schenkel's Gründe für die Verwerfung der Echtheit des Br. beruhen auf Mißdeutung über den Charakter der Irrlehrer und Spötter. Dieselben sollen als die Karpokratianer sich kenntlich machen, welche zu Anfang des 2. Jahrh. die Schöpfung Engeln zuschrieben, den Unterschied zwischen Gut und Böse verneinten und schrankenlose Geschlechtsgemeinschaft befürworteten. Er beruft sich auf 3, 5; Jud. 4; vergl. Kol. 2, 18, und macht die staunenswerthe Erfindung, daß Paulus, Petrus und Judas Polemik treiben gegen Leugner der Schöpfermacht des ewigen Gottes. Die wiederholte Warnung vor unreinen Lüsten, 2, 10. 13. 14. 18, soll beweisen, daß Petrus mit Leuten zu thun hatte, welche einen gesetzlichen Ehestand grundsätzlich bestritten, und deßhalb müssen die bekämpften Libertiner, 2, 19, Karpokratianer sein. Mit gleichem Rechte könnte man behaupten, daß Paulus in seinen wiederholten Warnungen vor Unzucht in Röm. 13, 13; 1 Kor. 5, 1. 9; 6, 9; 2 Kor. 12, 21;

Gal. 5, 19; Eph. 4, 19; 5, 3; Kol. 3, 5; 1 Theſſ. 4, 3—7 u. a. m. Karpokratianer im Auge hatte. Merkwürdig wäre jedenfalls, daß ein Schriftſteller, der ſolche ſchlimme Irrlehren und ſchädliche Grundſätze bekämpfte, ſich nicht deutlich darüber ausgeſprochen hätte. Ein Fälſcher hätte doch ſicher beſtimmt geſagt, daß die Irrlehrer die Schöpfung als durch Engelkräfte verurſacht darſtellten; er hätte gegen ihre ſeichte Moral über die Ehe deutliche Sätze der Offenbarung geſetzt, da er doch das A. T. wiederholt citirt. Der Schreiber des Br. hat es offenbar lediglich mit praktiſchem ſittlichem Unweſen zu thun und durchaus nicht mit theoretiſchen Leugnern der Grundſätze chriſtlicher Moral, und deßhalb kann man die vermuthete Polemik gegen Karpokratianismus als eine grundloſe Erfindung bezeichnen. Es iſt alſo die Behauptung, daß innere Gründe für die Annahme vorhanden ſeien, daß dieſe Ep. aus der nachapoſtoliſchen Zeit der Anfänge des Gnoſticismus ſtamme, nicht erweislich.

Innere Gründe für die Echtheit.

1. Der Inhalt des Briefes kennzeichnet einen Mann voll Eifers für des Herrn Ehre und großer Glaubenszuverſicht, auch (abgeſehen von Kap. 2, das nach der Anſicht Einiger ein Abhängigkeitsverhältniß vom Br. d. J. andeutet) eigenthümliche Originalität. Es wäre ein pſychologiſches Räthſel, wie ein ſolcher Mann, der ſo kräftig zu einem unbefleckten, unſträflichen Wandel ermahnt, Kap. 3, 14; Kap. 1, 9, ſollte ſich fälſchlicherweiſe für den Ap. Petrus ausgeben.

2. Es iſt nicht einzuſehen, zu welchem Zwecke Jemand dieſen Br. ſollte untergeſchoben haben. Es iſt in demſelben keine einzige neue Lehre enthalten, deren Verbreitung irgend Jemand in nachapoſtoliſcher Zeit hätte wünſchen mögen. Kap. 3, 16 kann nicht als Beweis gelten, daß der Schreiber beabſichtigte, judaiſirende Chriſten mit dem pauliniſchen Standpunkte auszuſöhnen; denn in dieſem Falle hätte der Schreiber die Lehre von der Rechtfertigung in erläuternder Weiſe wenigſtens irgendwo behandelt. Der Hauptzweck des Briefes iſt Ermahnung zum Beharren im Glauben bei Hindeutung auf verderbliche Irrlehrer. Man ſieht nicht ein, warum ein ſo erſchütternder Prediger ſollte zur Fälſchung ſeiner Schrift greifen.

3. Die Abſichtsloſigkeit des Verfaſſers, einen Betrug zu ſpielen, erhellt auch aus der Adreſſe, wo jede örtliche Beziehung auf die Empfänger fehlt. Ein Fälſcher konnte doch nur einem beſtimmten Leſerkreis ſeine Schrift widmen; denn für die ganze damalige Chriſtenheit müßte doch Kap. 2 und 3 unpaſſend erſcheinen. Da er nun ſo ganz unbefangen an gewiſſe von Verführern bedrängte Chriſten ſich wendet, ſo ſetzt man mit Recht voraus, daß die Empfänger dem Schreiber gut bekannt waren. Nimmt man nun an, daß dieſer Br. an die Empfänger von 1 Pet. gerichtet war, wie 3, 1 andeutet, ſo erſcheint der Eingang ganz natürlich. Wer dies verneint, macht dieſen Eingang und die Entſtehung des Briefes unerklärlich.

4. Die rationaliſirende Kritik ſetzte früher die Mitte oder das Ende des 2. Jahrh. als die Zeit der Entſtehung des Briefes. Huther meint, der Anfang des 2. Jahrh. ſei die ſpäteſte Zeit der Abfaſſung. Allein Niemand hat in jener Zeit eine Perſönlichkeit zu entdecken vermocht, die mit ſolcher Geiſteskraft in ſo einfacher durchdringender Weiſe die hereinbrechenden Verführer und Spötter bekämpft haben könnte. Demnach bliebe ſchon deßhalb

die Entstehung des Briefes ein Räthsel. Da nun in den Pastoralbriefen und in der Offb. Joh., Kap. 1 u. 2 namentlich, welche letztere Schrift bekanntlich gegenwärtig von der Kritik als eine echte Schrift des Apostels Johannes anerkannt wird, in ganz ähnlicher Weise gegen Irrlehrer und Verderber der Moral Polemik getrieben wird, so erscheint die Entstehung der Ep. ganz passend als eine Frucht dieser Kampfperiode der Apostelzeit. Es liegt also der Annahme nichts im Wege, daß der Apostel Petrus kurz vor seinem Tode, um 67 oder 68, diese Schrift verfaßt hat.

Die Eintheilung des Briefes.

Dieser Brief zerfällt in zwei Hauptheile: der erste Kap. 1, der zweite Kap. 2 u. 3.

I. Der einleitende Lehrtheil. Kap. 1.

1. Gruß und Erinnerung an die verheißenen Gnadengüter Gottes. V. 1—4.

2. Ermahnung zur Befestigung der Erwählung durch die aus dem Glauben hervorgehenden sieben Haupttugenden des christlichen Lebens. V. 5—11.

3. Hindeutung auf den baldigen Märtyrertod des Apostels als Grund zum Schreiben dieser Epistel. V. 12—15.

4. Begründung der Wahrheit der empfangenen Heilslehre durch Hinweis auf die Augenzeugenschaft des Apostels und auf das feste prophetische Wort, das der H. Geist geschenkt hat. V. 16—21.

II. Der Ermahnungstheil. Kap. 2 u. 3.

1. Vorherverkündigung des Erfolgs der falschen Lehrer. 2, 1—4.

2. Warnungsbeispiele von gewisser Strafe für Verfall in sittenverderbliche Irrthümer. V. 5—10.

3. Schilderung des Hochmuthes, des Lästergeistes, der thierischen Unvernunft, der Schwelgerei der Verführer. V. 11—14.

4. Bezeichnung des gänzlichen Abfalles, des Eigennutzes, der Leerheit, der falschen Freiheit, der Unseligkeit und gänzlichen Verstockung dieser einstigen Bekenner der Wahrheit. V. 15—22.

5. Genauere Angabe des Zweckes dieses Briefes. 3, 1. 2.

6. Warnung vor Spöttern über die scheinbar verzögerte Wiederkunft Christi. V. 3. 4.

7. Widerlegung der Spötter mit Hinweis auf die Sündfluth und die Langmuth Gottes, vor welchem tausend Jahre gleich einem Tage sind. V. 5—10.

8. Ermahnung zu einem heiligen Wandel mit Hinweis auf die zukünftigen Feuerstrafen und den neuen Himmel und die neue Erde. V. 11—14.

9. Berufung auf die Schriften Pauli als Bekräftigung seiner Ermahnung zum Bewahren vor Irrthum und zum Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi. V. 15—18.

Der erste Brief des Johannes.

Die Empfänger des Briefes.

Dieser Brief ist wahrscheinlich nicht an eine einzelne Gem. gerichtet, sondern an den kleinasiatischen Gemeindekreis in Ephesus und Umgegend, unter welchen Johannes in der letzten Hälfte des 1. Jahrh. wirkte. Derselbe steht nicht, wie die Brr. Petri und Jakobi, in direkter Beziehung zu den Judenchristen, sondern wendet sich an die Gesammtheit der Glieder der Gemm., welche vorwiegend zu dieser Zeit aus Heidenchristen bestanden. Dies ergiebt sich aus dem Fehlen von Citaten des A. T. und anderen Beziehungen auf dasselbe, vor allem aus der ausdrücklichen Warnung vor Abgötterei, 5, 21, und der bekämpften antichristlichen Denkweise, welche vorwiegend heidenchristlicher Art gewesen zu sein scheint, 2, 22; 4, 1—3. Daß der Leserkreis des Briefes die Gemm. von Ephesus und Umgegend war, beweist die Aehnlichkeit zwischen diesem Br. und dem Sendschreiben an die Gem. von Ephesus; s. Offb. 3, 1—7; vergl. V. 2 und 1 Joh. 2, 22, wo die Verführer „Lügner" genannt werden; vergl. V. 4 und 1 Joh. 2, 9. 10; 3, 11. 14. 18; 4, 9; wo der Apostel die Liebe zu den Brüdern als das Hauptkennzeichen der Kindschaft, und die ersten Werke besonders hervorhebt.

Augustin und andere lateinische Kvv. bezeichnen diesen Br. als gerichtet an die Parther, während griechische Vv. nichts von einer solchen Adresse zu wissen scheinen. Dieser Umstond findet die wahrscheinliche Erklärung darin, daß die Unterschrift in einer alten Handschrift des 2. Br. Joh. πρὸς παρθένους = an die Jungfrauen, und eine Verstümmelung dieses Wortes in der Form πάρθους zunächst Anlaß zu dieser Aufschrift des 1. Joh.-Br. geworden sein mag, um die Reinheit und geistliche Jungfräulichkeit der Empfänger zu bezeichnen. Später hat man dann eine geographische Bezeichnung darin gesucht. Andere meinen das lateinische ad Parthos sei aus einer Lesart ad sparsos = an die Zerstreuten, vergleiche 1 Petri 1, 1, entstanden.

Auf Grund des Fehlens von einer Adresse, von allem Persönlichen, Grüßen und eines Segens am Schluß haben manche Ausleger dieser Schrift den Charakter eines Briefes gänzlich abgesprochen. Hug, Ewald u. A. meinen, es seien viele deutliche Beziehungen des Briefes auf das Ev. Joh zu erkennen, namentlich in 2, 12—14, wo viermal vom Schreiben in der Vergangenheit und vorher fünfmal von gegenwärtigem Schreiben die Rede ist. Dies scheint allerdings auffallend mit Beziehung auf das, was in dieser Ep. vorher gesagt ist, und deßhalb soll dieser Br. eine Beilage oder ein Begleitschreiben zum Evangelium sein.

Hiergegen ist zu erinnern:

1. Eine förmliche Adresse, Grüße und Persönliches konnte ganz schicklich bei einem Br. ausgelassen werden, wenn, wie dies im Alterthum geschah, Briefe durch besondere Boten überbracht wurden.

2. In einem Schreiben an einen Gemeinde**kreis** und nicht an eine einzelne Gemeinde mochte Manches fehlen, was dem gewöhnlichen Briefstil eigen ist. Dem Hebr.-Br. fehlt ja auch die Adresse und im Jak.-Br. die Begrüßung am Schluß.

3. Die Briefform ist erkennbar in den öfteren Anreden „Ihr", „Euch", „Brüder", „Kindlein".

4. Das lebendige, persönliche Verhältniß, welches in der Entwickelung des Inhalts zwischen Schreiber und Leser zu Tage tritt, drückt die briefliche Natur überall aus; dagegen fehlt gänzlich die strenge logische Gedankenentwickelung, die einer Abhandlung eigen ist.

5. Die Aufschrift kann sehr leicht auf dem Briefumschlag gestanden haben und verloren gegangen sein. Es steht also der alt-kirchlichen Auffassung von dieser Schrift als einem Br. nichts im Wege, das von Belang ist.

Zeit und Ort der Abfassung des Briefes.

Hierüber ist nichts Genaues zu bestimmen. In Betreff der Zeit der Abfassung ist die Frage von Bedeutung, ob dieser Br. früher oder später als das Ev. Joh. geschrieben ist. Die Meisten haben eine spätere Abfassung für unseren Br. aus folgenden Gründen angenommen:

1. Die Lehrentwickelungen und polemischen Sätze erscheinen in solcher Form, Kürze und Gedrängtheit der Darstellung bei Gegenständen, die im Ev. behandelt werden, daß sich auf Bekanntschaft mit demselben bei den Lesern schließen läßt; vergl. Joh. 1 und 1 Joh. 1, 1—4.

2. Die Ausdrücke von dem „neuen Gebot" der Liebe, das zugleich als ein „altes" bezeichnet wird; vergl. Joh. 13, 34 u. 1 Joh. 2, 7, und die Bezeichnung „von Anfang", 1 Joh. 2, 7, lassen eine ziemlich späte Zeit der Abfassung erkennen.

3. Da die Idee, daß der Br. ein Begleitschreiben des Ev. sei, weder im Inhalt, in der Tradition noch in der Zusammenstellung des Kanons einen festen Haltepunkt hat, so läßt sich mit Recht annehmen, daß eine ziemliche Zeit verstrichen war, ehe der Apostel diesen Br. schrieb.

4. Die meisten neueren Ausleger sehen in der Bekämpfung von ebionitisch-gnostischen Verführern, 2, 18. 22; 4, 1—3, und in den Wiederholungen, den öfteren Anreden „Kindlein", der mangelhaften Ordnung und Anlage eine Hindeutung auf das hohe Alter des Schreibers und eine sehr späte Zeit, die Jahre 95—100.

Eine alte traditionelle Vermuthung weist auf Ephesus als Abfassungsort. Hug, Ebrard u. A. nehmen an, daß 2 Joh. 12; 3 Joh. 13 auf Mangel an Schreibmaterial (?) deute, und daß deßhalb diese Brr., sowohl als 1 Joh., in der Verbannung auf Patmos geschrieben sein möchten. Diese Theorie hängt mit der Ansicht zusammen, daß 1 Joh. eine Beilage zum Ev. Joh. sei. Nach der Ansicht Etlicher soll 2, 18 eine bestimmte Hindeutung auf die Zerstörung Jerusalems und zugleich eine Prophezeiung vom Weltende enthalten, und Joh. soll deßhalb diesen Br. in den siebenziger Jahren geschrieben haben; so auch Düsterdieck. Andere wollen eine noch frühere Zeit annehmen, weil 2, 13. 14 andeute, daß die Väter, an die sich Joh. wendet, den Herrn Jesus im Fleische gesehen hätten.

Der Charakter des Briefes.

Höchst bezeichnend ist für diesen Br. die Einfachheit der Darstellung und zugleich eine erhabene Gedankentiefe, welche dem schlichtesten Leser, der nur die ersten Erfahrungen von der Heilswahrheit gemacht hat, den Inhalt unmittelbar verständlich macht und doch einem forschenden christlichen Gemüthe erquicklichen Stoff zum Nachdenken giebt. Hier ist die Milch des Wortes für Unmündige und zugleich starke Speise, die höchste Weisheit für die kühnsten Denker und für gereifte Christen in einer Schale zur Erquickung für Geist und Herz gereicht.

Die einzige Erklärung dafür findet man in der kunstlosen Einfalt des Schreibers, der, in der innigen Gemeinschaft mit dem Herrn lebend, an allen Schätzen der Weisheit Gottes sich selbst labt und erquickt. Es ist die Kraft der demüthigen, sanftmüthigen Liebe, welche

der Schreiber in jedem Wort athmet. Der Brief ist selbst eine That heiliger Liebe; gerade darum spricht er das Herz des Lesers so milde und treulich, aber doch so ernst an; darum besitzt er die gewinnende Sprache, welche Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Gelehrt und Ungelehrt fesselt und bewegt.

Die natürliche Gemüthsart des Johannes, seine individuelle Begabung ist ohne Zweifel ein wichtiger Faktor zur Erzeugung solcher ansprechenden Schriften gewesen. Wenn man auch nicht demselben eine philosophische Geistesanlage, eine entschieden spekulative Seite des Gemüthes zuschreiben kann, so herrscht doch bei ihm die kontemplative Weise des Denkens in der Weise vor, daß er nicht von Besonderem auf anderes Besondere der Analogie nach schließt, sondern gerne von Besonderem zum Allgemeinen emporsteigt, von Verschiedenem in die Einheit der Gedanken, vom Aeußeren ins Innere hineindringt und überall gewisse, allgemeine Grundanschauungen zu erfassen strebt. Daher rührt wohl die anregende Gedankentiefe und zugleich die sogenannte mystische Betrachtungsweise, welche so oft auf „das Sein und Bleiben in Gott“ und Gottes Bleiben im Menschen, auf die Darstellung Gottes als „Licht“, „Leben“, auf das Wesen der Sünde als „Tod“, „Finsterniß“ zu sprechen kommt. Die Vermeidung weitläufiger Erörterungen und tiefgehender Spekulationen kommt dabei ohne Zweifel auf Rechnung seines durchaus praktischen Sinnes, welcher bei Allem so reden will, daß der Verständlichkeit kein Eintrag gethan wird. Eine gewisse schwierige Kürze und prägnante Dunkelheit fesselt dagegen oft den ernstlich Erbauung suchenden Forscher und überrascht mit immer neuen und inhaltsschweren Gedanken.

Ohne Zweifel ist ein anderer bedeutender Faktor der Eigenartigkeit der Form und des Inhalts d. Br. das eigenthümliche Bedürfniß der johanneischen Zeit. Die apostolischen Gemeinden und die an sie gerichteten Schriften haben ihre Geschichte. Die apostolischen Lenker der Gemm. entwickelten den Lehrgehalt ihrer Brr. entsprechend den Zuständen und Bedürfnissen der Leser. Sie betonten dieselben Heilswahrheiten in jeder Schrift, aber doch zugleich eine gewisse Seite der Wahrheit, je nachdem dies erforderlich war, im Gegensatz zu Verirrungen, die sich zeigten. Dies ist eben die Hauptursache, daß diese Ep., ebensowohl wie das Ev. Joh., ein Gepräge erhielt, daß unsere jetzige gläubige Christenwelt so ungemein anspricht. Es war nämlich beim Abtreten der beiden erfolgreichsten Apostel, Paulus und Petrus, vom Schauplatz der Wirksamkeit und besonders infolge der Zerstörung Jerusalems die Gem. Gottes in ein neues Stadium getreten. Das Volk Israel hatte als eine Gesammtheit das Heil verworfen und sich für die Thätigkeit der Gottesboten abgeschlossen. Es galt jetzt die heidnische Welt für das Ev. zu gewinnen. Die Zeit des Kampfes mit den Judenchristen, die zähe an den väterlichen Satzungen hingen, war vorbei; deßhalb war es kein Erforderniß der Zeit, gegen Werkgerechtigkeit und das Treiben falscher judaisirender Verführer anzugehen. Die Wenigen, welche an der Tradition der Väter trotz des Protestes des Heidenapostels festgehalten hatten, waren ausgeschieden und verkümmerten in der Gestalt des Ebionitismus, welcher Christus nur als einen neuen Gesetzgeber betrachtete und seine wahrhafte Gottheit bestritt. Da konnte es nicht fehlen, daß Johannes in seinen Schriften, schon in seinem Ev. und später ganz besonders in seinen Episteln, die ewige Gottessohnschaft Christi hervorhob, um dem hereinbrechenden Irrwesen heidenchristlicher Spekulationen einen Damm entgegenzusetzen.

Gänzlich verfehlt ist es, den Inhalt d. Br. darzustellen als den Erguß eines alten abgelebten Mannes, der in gemüthlicher Weise, in weichlichem Tone, ohne Energie und Festigkeit das Prinzip der Bruderliebe vertrete, um einen vermittelnden Standpunkt zu finden und einander heftig bekämpfende Gegensätze auszugleichen. Es herrscht in dem Briefe ein fester männlicher Ton, namentlich auch ist gar nichts von überschwänglicher Gefühlsschwärmerei zu entdecken. Freilich ist die subjektive Seite des christlichen Lebens besonders kräftig und ausführlich gezeichnet und zugleich mit einer Frische, Lebendigkeit und Originalität, welche eine Hauptursache des anziehenden Wesens des Br. sind und ihn zu einer der lieblichsten Schriften des N. T. machen.

Allerdings tritt in diesem Br. die kunstlose Natürlichkeit eines kindlichen Gemüthes stark hervor; aber es ist damit die ernste Hoheit eines kräftigen Geistes innig verwachsen. Während dialektische Zergliederung der vertheidigten Heilslehren in den Hintergrund gedrängt wird dadurch, daß Alles von dem innigsten Erfassen der Wahrheit infolge seliger Erfahrung der Kraft derselben belebt erscheint, „Erkennen" und „Glauben" dargestellt wird als ein Besitzen der inneren Freude eines gottinnigen Herzens, zeigen sich die kräftigen Züge eines hohen ernsten Sinnes, der das Böse in jeder Gestalt mit wahrhaftem Feuereifer bekämpft. Man beachte die derben Zeugnisse gegen Sünde, die Verurtheilung jeder Beschönigung und Bemäntelung derselben, die sich gerade in dieser Ep. sehr häufig finden; s. 1, 8. 10; 2, 9. 11. 15; 3, 6. 8. 10. 14. 15; 4, 20; 5, 18. 19.

Dieser Brief ist ungemein reichhaltig an ethischen Begriffen. Die Glaubenslehren werden nur kurz berührt, z. B. Gott ist Leben, Licht, Liebe, die Ewigkeit des Sohnes Gottes, Sein Erscheinen im Fleisch, Seine Fürbitte, Seine Zerstörung der Werke des Teufels, Sein Sühnopfer, der Geist Gottes, der die Salbung giebt, der das Zeugniß der Kindschaft schenkt, das Wort Gottes, das ewig ist. Die Aneignung des Heils wird dagegen höchst ausführlich behandelt, z. B. die Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohne, das Kindschaftsverhältniß, die Wiedergeburt, das Gebet, die Fürbit e, die Freudigkeit, der Glaube, der die Welt überwindet und das Herz stillt. So werden auch die Schäden und Gefahren des geistlichen Lebens an vielen Stellen hervorgehoben; z. B. Selbstbetrug, Haß, Weltliebe, leeres Mundbekenntniß, die Art des Teufels als Betrüger, die Todsünde, die Abgötterei u. a. m.

Man kann sagen, der ganze Br. bewegt sich eigentlich nur in der Darlegung von zwei Hauptsätzen. In der Glaubenslehre dreht sich Alles um den e i n e n Satz: Jesus Christus ist der Sohn Gottes; in der Ethik um den e i n e n Satz: Die Bruderliebe ist das Hauptgebot Gottes, die beide ihre Einheit darin finden, daß das Kommen Jesu Christi in das Fleisch verkündet: Gott ist die Liebe, und daß diese Kunde es ist, die zur Bruderliebe auffordert. Hier hat die ganze Ethik des Br. ihre Wurzel; so erscheint die Liebe, nämlich die Liebe Gottes zu uns u. unsere Liebe zu Ihm als die Seele der Ethik; s. 4, 7—11. V. 19. Es hat wohl in keinem Buche der Welt die Lehre von der Liebe als ein ruhig thätiges, unermüdliches, nie sich erschöpfendes Prinzip eine so ausführliche Darstellung gefunden, wie in diesem. Die Ausdrücke „Liebe", „lieben", „Geliebte" finden sich in dem Br. 48mal, so daß man sagen kann, um Gottes- und Menschenliebe drehe sich der ganze Inhalt. Der Schreiber erscheint als ein geliebter, geistlicher Vater, der, vom Glanz der Ewigkeit umstrahlt, selbst die ewige Liebe Gottes abspiegelt und gleichsam als ein Verklärter aus jener Welt zum Wandel in der

Liebe freundlich lockt und herzlich mahnt. Dies ist's eigentlich, worauf die eigenthümliche Schönheit des Br. beruht. Die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes, die aus dem Wesen Seines Lieblingsjüngers uns überall entgegenleuchtet, macht seine Ethik so bewundernswerth und giebt seinen Lehren ihre Würze und Kraft.

Der Zweck und die Veranlassung des Briefes.

Man könnte vermuthen, da die Liebe als das treibende Prinzip alles christlichen Denkens und Strebens dargestellt wird, der Zweck müsse sein, die göttliche Liebe als Quelle des Heils und die menschliche als das Kennzeichen und die wahre Art des Glaubens an die göttliche Liebe darzustellen; allein der Zweck ergiebt sich als ein anderer aus 1, 4 u. 5, 13. Der Apostel schrieb offenbar diesen Br., damit die Freude der Empfänger eine vollkommene sei, und damit sie im Glauben an den Sohn Gottes ewiges Leben haben. Der Grund aller wahren zeitlichen und ewigen Freude ist die Offenbarung Gottes in Christus. Der Glaube an dieselbe, insofern derselbe sich beweist in Liebe zu Gott und in thätiger Bruderliebe, erscheint als das Mittel zur beständigen Bewahrung und Vermehrung dieser Freude, die sich beweist in Freudigkeit bei Seiner Wiederkunft, 2, 28; in Freudigkeit vor Gott, 3, 21; am Tage des Gerichts, 4, 17; in der Ueberwindung der Welt, 5, 4; im Gebetsleben, 5, 14, und die endlich in ewige Seligkeit endet, 5, 13. Das Ziel und der Zweck des Br. ist: Den Grund und Halt der völligen beständigen Christenfreude darzustellen in dem echten Glauben an den wirklich im Fleisch erschienenen Sohn Gottes. Er ist das Centrum, um den sich jeder Gedanke dreht. Um vor Abfall von Christus zu schirmen und in Gemeinschaft mit diesem die Freude der Gottseligkeit zu finden, erinnert der Apostel an alles das, was wir im Glauben an diesen haben: Reinigung von Sünden durch Sein Blut, 1, 7; 5, 6; Vergebung durch Seine Fürsprache, 2, 1. 12; die Erfüllung mit dem Heil. Geist, V. 21; Bewahrung vor Irrthum, 2, 27; Zerstörung der Werke des Teufels, 3, 8; das Zeugniß des Geistes, V. 24; die Ueberwindung der Welt, 4, 4; 5, 4; Gemeinschaft mit Gott, V. 15; u. endlich das ewige Leben, 5, 13. Dies Alles zu erlangen, ist die völlige Freude, zu deren Besitz der Verfasser durch seine Schrift die Leser anleiten will. Die Veranlassung zu diesem Br. möchte demgemäß sein: Die Erfahrung, daß viele Bekenner der Wahrheit ein höchst mangelhaftes, durch Sünde und Irrthum getrübtes Glaubensleben führten. Störungen der Gemeinschaft mit dem Vater und Seinem Sohne müssen unter den Empfängern des Briefes veranlaßt worden sein durch Leugner der Messiaswürde und der Gottessohnschaft des Herrn, s. 2, 18. 22. 23; Seiner wirklichen Offenbarung im Fleisch, 4, 3; der Zeugnisse Gottes von Seinem Sohne, 5, 10. Darum mag man annehmen, daß das Eindringen von Irrlehrern in die Gemm. den Apostel zum Abfassen des Briefes bewegte. Doch sicherlich erblickt man einen tiefern Grund zum Verfassen der Schrift in der einreißenden Verweltlichung der Gemm., in der Welt- und im Erkalten der wahren Bruderliebe. Zwar will der Apostel Sünde in jeder Gestalt bekämpfen; denn 26mal kommt der Ausdruck „Sünde" und „sündigen" vor. Doch als die Sünde aller Sünden erscheint ihm der Mangel

an thätiger Bruderliebe und die schädliche Weltliebe, gegen die er besonders auftritt. Um die verderbliche Weltliebe zu bekämpfen bei Vätern, Jünglingen und Kindern, sagt der Verfasser, daß er schreibe und geschrieben habe, s. 2, 13—15. Darum erscheint es natürlich, daß die Erkaltung in der Liebe, das Verlassen der ersten Liebe die Gemm. bedrohte und daß dies als die eigentliche Hauptveranlassung des Br. anzusehen ist; vergl. Offb. 2, 4.

Die Echtheit des Briefes.

Dieser Br. enthält keine direkte Hindeutung auf seinen Verfasser. In 2 u. 3 Joh nennt sich der Schreiber einfach als den „Aeltesten". Auch diese Bezeichnung fehlt zwar im Eingang dieses Br. Allein die Vergleichung d. Br. mit dem Ev. Joh. läßt keinen Zweifel übrig, daß beide von einem Verfasser herrühren. Die außerordentliche Verwandtschaft im Stil, in der Darstellungsweise und im Inhalt lassen sich nur mit der Annahme erklären, daß beide von einem Schreiber sind. Zählt man doch 25 Stellen in 1 Joh., zu denen es 46 Parallelstellen im Ev. Joh. giebt. Wer nun den Apostel Joh. als Urheber des Ev. annimmt, der muß auf die inneren Zeugnisse von der Sprache und Anschauungsweise des Br. diesen auch Joh., dem Apostel des Herrn, zuschreiben.

Nur einige Forscher haben Zweifel ausgesprochen gegen die Identität der Verfasser vom Ev. Joh. und 1 Joh., nämlich: S. G. Lange, Baur, Zeller, Volkmar, Strauß, H. Lüdemann. Aber selbst namhafte rationalisirende Kritiker haben die Identität der Schreiber zugestanden, z. B. De Wette, Holtzmann, Hilgenfeld, der früher geäußerte Zweifel daran widerrufen hat; s. Einleit. S. 737.

Aeußere Zeugnisse für die Echtheit.

Polykarp, ein Schüler des Joh., citirt in Phil. 7; 1 Joh. 4, 3 u. 2, 26. Diese Citate sind von besonderem Gewicht, weil der Ausdruck ἀντίχριστος in keiner einzigen nachapostolischen Schrift vorkommt außer in Polykarp und Irenäus. Daß überhaupt Polykarp sich im Kreise johanneischer Vorstellungen bewegt, ist aus vielen Stellen nachzuweisen. Papias, ein anderer unmittelbarer Schüler d. Joh., citirt wiederholt aus dieser Ep. nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Eusebius. Die Ep. des Diognetus, aus der Mitte des 2. Jahrh., hat zahlreiche Citate. Der Br. der Gemm. von Vienne und Lyon citirt buchstäblich 3, 16: „Das Leben für die Brüder lassen". Irenäus citirt mit ausdrücklicher Erwähnung des Br. 2, 18—22; 4, 1—3; 5, 1, Clemens v. Alex. ebenso 5, 3. 16. Tertullian, Origenes und die späteren Kvv. legen unzweideutiges Zeugniß für die Kanonicität der Schrift ab.

Die Peschito, der Kanon des Origenes und des Muratori, s. Westcott, Comm. of 1 John, Introd. XXXII, nennen 1 Joh. als eine Schrift d. Apostels Joh. Die ganze alte Kirche, die syrische und alexandrinische, der Osten und Westen, tritt als Zeuge für die Echtheit auf.

Bestreitung der Echtheit.

Man sollte denken, im Angesicht solcher Zeugnisse für die Echtheit hätte es Niemand gewagt, dieselbe zu bestreiten. Dennoch haben J. Scaliger, S. G. Lange, Claudius, Horst in der ersten rationalistischen Periode dieselbe geleugnet. Auch Bretschneider erklärte sich gegen die Echtheit. Es ist jedoch von bedeutendem Gewicht, daß derselbe ausdrücklich seine Zweifel widerrufen hat. Während diese Kritiker den äußeren Zeugnissen nicht zu widersprechen wagten, wollten sie Manches in der Schrift als Nachahmung des Ev. und als eines Apostels Joh. unwürdig erkennen.

Mit der Kritik der Tübinger Schule beginnt eine neue Angriffsweise. Das Urchristenthum soll ein verändertes Judenthum nach ebionitischem Stil gewesen sein. Der echte Joh. soll seine Denkweise in der Offb. Joh. niedergelegt haben. Der echte Paulus vertritt seine heidenchristliche Anschauung gemäß dem Inhalt vom Röm.=, 1. und 2. Kor.= und Gal.=Br. Zwischen beiden Anschauungsweisen soll bis in die Mitte des 2. Jahrh. ein Kamf geherrscht haben. Um eine Aussöhnung der Gegensätze zu bewirken, seien die übrigen neutestamentlichen Schriften von fähigen Männern verfaßt, die es verstanden, einen einheitlichen Standpunkt einzunehmen; auf diese Weise sind alle Schriften des Joh., ausgenommen die Offb., so auch 1 Joh. entstanden. Köstlin, Georgii, Zeller, Baur, Hilgenfeld haben auf Grund dieser Anschauung von der Geschichte der Kirche und ihrer Schriften diesen Standpunkt vertreten zur Bestreitung der Echtheit dieser Schriften. Folgendes soll ganz unjohanneisch erscheinen: Die Vorstellungen von der Wiederkunft Christi, 2, 18—23; 3, 2; vom Sühnopfer Christi, 1, 7; 2, 2; 4, 10; 5, 6—9; von Christus als παράκλητος = Fürsprecher. Man will montanistische Ideen von Sündlosigkeit erkennen in 3, 6; die Hindeutung auf χρίσμα = Salbung, u. die Nichterlassung der Todsünden sollen auf eine spätere nachapostolische Zeit deuten, selbst der Ausdruck 3, 2: „sein Same", soll an valentinianischen Gnosticismus erinnern, nach welchem das Göttliche samenartig in manchen Menschen liege. Der Ausdruck, daß Gott „Licht" ist, soll eine gar zu materielle Vorstellung sein, so daß Joh. dies nicht geschrieben haben könne und das „alte" Gebot der Liebe, 2, 7, soll das mosaische Gebot sein, und deßhalb eine zu fremdartige Idee für einen Apostel des Herrn.

Widerlegung:

1. Als Haupthebel gegen die Verfasserschaft des Apostels Johannes wird die Behauptung vertheidigt, in der Ep. werde eine „materielle", „äußerliche" Anschauungsweise betont. Das Ev. Joh. soll „ideellere" Vorstellungen enthalten, und darum kann Joh. die Epistel nicht geschriebenh aben. Widerlegung: Im Ev. Joh. wird deutlich geredet von einer Stunde der leiblichen Auferweckung der Todten, 5, 28. 29; vergl. 6, 39. 40. 44. 54; 14, 3; 21, 23. Ebenso redet 1 Joh. 3, 14 gerade wie das Ev. 5, 25 von einer geistlichen Auferweckung. Wenn behauptet wird, in 1 Joh. 5, 6 werde die Gegenwart und das Kommen Christi in den Sakramenten gelehrt, was unjohanneisch sei, s. Joh. 6, 63, so ist zu erinnern, daß nach richtiger Uebersetzung es heißen sollte: Dieser ist, der da kam, nicht kommt. Demgemäß wäre hier die Rede von Christi Taufe und Seinem Tode und durchaus nicht von der Taufe der Christen Höchst auffallend ist die Meinung, daß φῶς = Licht, soll materiell zu verstehen sein. Im Ev. Joh. 1, 9; 8, 12 und zahllosen anderen Stellen d. N. T. wird doch „Licht" als ein Sinnbild gebraucht vom Wesen Gottes und der Christen. Man begreift nicht, wie Jemand in 1 Joh. 1, 5. 7; 2, 8 an etwas Anderes als an eine sinnbildliche Redeweise denken soll. Der ganze Brief bewegt sich in sinnbildlichen Redeweisen der kühnsten Art, z. B. 1, 1. 2: Wort des Lebens, das Leben; 3, 9: Die Liebe Gottes ist erschienen; 4, 7: Gott ist Liebe; V. 16: In der Liebe, in Gott bleiben; 5, 4: Der Glaube überwindet die Welt; V. 19: Die Welt liegt im Argen. Warum ist denn nun die Sinnbildlichkeit des Ausdruckes „Licht" zu bestreiten?

2. Der Verfasser soll ein Nachahmer des Ev. sein, und die Absichtlichkeit, sich als den Evangelisten Joh. kund zu machen, soll 1, 1 beweisen und 5, 6—9; vergl. Joh. 8, 16. 17. Widerlegung: Ein Fälscher wäre sicherlich ganz anders verfahren. Er hätte doch gewiß Namen und Persönliches beigefügt. Er hätte es namentlich nicht unterlassen, auf das bezeichnende Merkmal des Schreibers im Ev. „den Jesus lieb hatte" irgendwo anzuspielen. Jeder Vorurtheilsfreie muß daher den höchsten Grad der Unabsichtlichkeit anerkennen.

3. Von einem befreundeten Verhältnisse zum mosaischen Gesetz in 2, 7. 8; 3, 4 ist keine Spur zu entdecken. Wenn das sich darauf bezöge, wäre es doch ausdrücklich erklärt worden. Das „alte" Gebot, das zugleich ein „neues" genannt wird, ist deßhalb neu, weil Christus dasselbe ganz besonders einschärfte, und es war bereits bei den Christen ein altes Gebot geworden, als der hochbetagte Joh. diese Worte am Ende des 1 Jahrh. schrieb. Daß Sünde, ἀνομία = Ungesetzlichkeit, Luther: Unrecht, ist, kann doch in der apostolischen Zeit als ein ganz rechtmäßiger Begriff angesehen werden, s. Röm. 7, 12; 1 Kor. 9, 21; Gal. 5, 23.

4. Die Logosidee soll dem Br. eigentlich fremd sein, während das Ev., Kap. 1, dieselbe sehr ausführlich behandelt. Widerlegung: Der Brief setzt offenbar die vorweltliche Existenz Christi voraus, s. 1, 1: „Das von Anfang dawar"; vergl. Joh. 1, 1. 2. Der Ausdruck: „vom Worte des Lebens", 1, 1, kann doch nicht von der „Lehre" des Lebens reden; denn diese konnten doch Augen nicht sehen, noch Hände betasten.

5. Der H. G. soll nicht als Person bezeichnet werden; die Bezeichnung παράκλητος = Tröster, vergl. Joh. 14, 16; 16, 7, fehle; er werde als etwas Unpersönliches dargestellt mit dem Ausdruck „Salbung", 2, 20. 27. Widerlegung: Ausdrücklich wird 5, 6 vom Geist gesagt: „er zeuget"; vergl. Joh. 15, 26, womit die Persönlichkeit vorausgesetzt wird.

6. Die Lehre vom Sühnopfer Christi und Seiner Fürbitte, 1, 7; 2, 2; 4, 10, soll dem Gesichtskreis des Evangelisten fern gelegen haben. Widerlegung: Aus Joh. 1, 36; 11, 51; 12, 24. 32; vergl. V. 41; 16, 7, ergiebt sich, daß der Verfasser d. Ev. diese Lehre besonders betont. Die Fürbitte Christi ist aber so stark ausgeprägt in Röm. 3, 25; 8, 34; Hebr. 7, 25, daß diese Lehre d. Br. geradezu ein Zeichen der Entstehung desselben in der Apostelzeit ist. Ueberdies muß man mit Recht erwarten, daß in den Brr., wo Joh. vom Herrn nach dessen Erhöhung und Verklärung durch den H. G. redet, über Christi Werk und Opfertod viel Bestimmteres und Ausführlicheres sich findet, als im Ev., wo der Evangelist erzählt, was der Herr selbst geredet hat; vergl. dazu die Brr. Pauli und 1 Petri mit den Evv. Matth., Mark., Luk. über die in ersteren so oft vorkommende Erwähnung des Opfertodes Christi.

7. Der Doketismus soll in diesem Br. bekämpft sein, s. 4, 1—3. Dieser soll einer späteren Zeit angehören als dem 1. Jahrh., und deßhalb soll der Br. erst in der nachapostolischen Zeit entstanden sein. Widerlegung: a. Schon Tertullian hat in 4, 3 Polemik gegen Doketismus erkannt, und da dieser 1 Joh. als echte Schrift des Joh. anerkennt, so könnte das Vorhandensein ebionitischer Doketen im 1. Jahrh. zugestanden werden. Auch De-Wette, Schleiermacher, Neander, Holtzmann u. A. erklären sich für den Ursprung der Doketen in der Zeit d. Joh. b. Der Gnostiker Cerinth lebte gleichzeitig mit Joh. in Ephesus und lehrte, der himmlische Messias habe bei der Taufe sich in den Menschen Jesus herabgelassen und sei vor Seinem Tode von Ihm gewichen. Das himmlische Prinzip war nach dessen Lehre nicht in Ihn hineingeboren. Die Stelle 4, 3 könnte also Polemik sein gegen Cerinth, wenn man „ins Fleisch gekommen" versteht gleich: ins Fleisch geboren, was ganz zulässig sein mag. c. Bleek beruft sich auf die richtige Lesart von 4, 3 nach Tischendorf, nach welcher es heißt: „ein jeder Geist, der nicht Jesus bekennt, ist nicht aus Gott". Es läßt sich demnach die Ansicht rechtfertigen, daß Joh. gar keine Polemik treibt gegen Doketismus. Es wäre also für den Fall, daß sich das Nichtvorhandensein des Doketismus im 1. Jahrh. geschichtlich nachweisen ließe, hierin kein Grund gegen die Echtheit d. Br. zu finden. Aehnliches sagt Lücke, der Polemik gegen heidenchristlichen Antinomismus annimmt mit Hinweis auf 3, 4. 5; s. Lücke, Kom. der drei Brr. d. Joh. S. 72.

8. Es soll ein montanistischer Ideenkreis in dem Br. sich nachweisen lassen, und da der Montanismus erst in Phrygien in der Mitte des 2. Jahrh. entstand, so muß der Br. in dieser Zeit geschrieben sein. Baur erklärt die Schrift geradezu als ein Erzeugniß des Montanismus, weil 1. die Christen als sündlos bezeichnet werden; 2. weil die Salbung ihnen zukomme; 3. weil ein Unterschied zwischen Erlaß- und Todsünden gemacht werde. Widerlegung: a. Die Montanisten nannten sich selbst „die Geistlichen", die übrigen Christen, „die Seelischen" auf Grund von 1 Kor. 2, 7. 13. 14. In 1 Joh. aber werden die Christen nicht in derartige Klassen eingetheilt, sondern sie werden als Heilige und Sündlose bezeichnet im Gegensatz zur Welt, 3, 8; 5, 19; b. Tertullian, der um 201 Montanist wurde, erwähnt zuerst das heilige χρῖσμα = Salbung als einer Ceremonie, welche an jedem Täufling vollzogen wurde; allein darauf eine Anspielung in 2, 20. 27 finden wollen, ist höchst gezwungen. Viel natürlicher ist dagegen eine Hindeutung auf die Mittheilung des H. G. ohne eine derartige Ceremonie; vergl. 2 Cor. 1, 21; Eph. 1, 13. 14; vergl. Apg. 8, 17; 19, 6. c. Tertullian erwähnt ebenfalls der Todsünden zum Unterschied von läßlichen Sünden; allein er zählt deren sieben. In unserm Br. will Baur wenigstens drei angedeutet finden, nämlich Abgötterei in 5, 21, Mord in 3, 15 und Ehebruch; aber für Letzteres bleibt er den Beweis schuldig. Die Todsünde, wovon Joh. redet, hat gar keine bestimmte Be-

ziehung auf 5, 21; 3, 15. Die Montanisten verstanden unter Todsünden Handlungen und durchaus nicht Haß und Fleischeslust oder irgend welche Herzenssünden, so daß auf die montanistischen Ideen von Todsünden der Inhalt des Br gar keinen Bezug haben kann.

9. Hilgenfeld, ein Schüler Baur's, hat dessen oben angegebene Ansicht entschieden bekämpft; dagegen will er Polemik gegen Gnosticismus des 2. Jahrh. erkennen, und deßhalb müsse der Br. in dieser Zeit entstanden sein. Die Bekämpfung der Irrlehrer, 4, 1—3, soll nicht auf das gnostische System des Cerinth passen, sondern auf eine mehr ausgebildete Form desselben. Die Ausdrücke *σπέρμα* = Same, *τέκνα θεοῦ, τέκνα διαβόλου* = Kinder Gottes, Kinder des Teufels, sollen auf gnostische Ideen Rücksicht nehmen. Widerlegung: a. Diese Ausdrücke sind so wesentlich für die Schriften der apostolischen Zeit, daß man solche Behauptungen als höchst willkürlich erkennen muß; vergl. Matth. 13, 19. 38; Joh. 17, 15; 1 Petri 1, 23 u. a. m. b. Keime des später, in der Mitte des 2. Jahrh, zur Blüthe gekommenen Gnosticismus finden sich allerdings in dem cerinthischen System. Es ist leicht möglich, daß dessen Anhänger Manches lehrten, wovon uns keine Kunde geworden ist. Diese konnte Joh. möglicherweise ganz passend als Widerchristen mit schädlichen Tendenzen bezeichnen. c. Jedenfalls kann man mit Fug und Recht behaupten, daß eine nachapostolische Form der falschen Gnosis in unserem Br. nicht erweislich ist. Das System des Basilides hineindeuten wollen, geht ebenfalls nicht. Der Gebrauch des Wortes „erkennen", der auf die Gnosis hindeuten soll, ist so allgemein biblisch, daß es ungehörig ist, darin Gnostisches finden zu wollen. Daß spätere Kvv. aber mit Stellen aus d. Br. die Gnostiker schlagen, beweist durchaus nicht, daß der Verfasser gegen denselben Gnosticismus kämpfte, gegen den jene auftraten.

Innere Zeugnisse für die Echtheit.

1. Der Gedankenkreis, indem sich 1 Joh. bewegt, ist ganz derselbe, wie der des Ev. Joh., ebenso der Stil. Ist das Ev. Joh. von dem Apostel Joh., so muß es auch diese Epistel sein.

2. Wie im Ev. der Verfasser sich nicht ausdrücklich nennt, so auch nicht in der Ep.; da er zur Zeit des Schreibens der einzige noch lebende Apostel war, so erscheint eine deutliche Bezeichnung als überflüssig. Nur Joh. mußte man damals für den Verfasser halten, da nur dieser betagte Apostel gerade so lehren, rathen und warnen konnte; vergl. die bezeichnenden Erklärungen über Irrlehrer und Uebertreter, 2, 4. 9. 22; 4, 2. 20; 5, 15. 16. Unwillkürlich muß man denken, daß nur ein Mann von apostolischer Autorität so schreiben konnte.

3. Alles im Br. ist so einfach, so ungesucht, ohne eine Spur von Nachahmung, daß an Fälschung gar nicht zu denken ist.

4. Die zahlreichen Parallelstellen in 1 Joh. und im Ev. Joh. sind ein unwidersprechliches Zeugniß, daß der Verfasser namentlich die Reden des Herrn unauslöschlich seinem Geiste eingeprägt hatte. Man kann 35 Stellen im Br. zählen, welche auf die letzten Reden Christi in Kap. 12—17 anspielen. Zu beachten ist auch, daß der Schreiber sich kennzeichnet als Jemand, der intimen Umgang mit dem Herrn hatte durch den Ausdruck, „den unsere Hände betastet haben", 1, 1. Es ist eben gar nicht erklärbar, wie Jemand eine solche Ep. schreiben konnte, ohne ein Augen- und Ohrenzeuge von dem ins Fleisch gekommenen Worte des Lebens gewesen zu sein.

Das einstimmige Zeugniß der alten Kirche wird durch diese inneren Gründe vollkommen bestätigt.

Die Eintheilung des Briefes.

Viele Ausleger haben eine geordnete Gedankenfolge verneint. Andere wollen acht oder mehr Gedankengruppen erkennen, in denen die drei Hauptbegriffe Gott ist Licht, Gerechtigkeit und Liebe von verschiedenen Seiten beleuchtet werden. Andere nehmen zwei Hauptlehrtheile an, noch Andere drei, in denen das Trinitäts-Dogma zu Grunde gelegt sei.

Zu einer Uebersicht des Inhalts mag folgende Eintheilung dienen:

I. Der Eingang. Dieser enthält den Zweck der Ep.: durch zweifellose Gewißheit der verkündeten Lehre von der Offenbarung des ewigen Wortes die Empfänger zur völligen Freude zu führen. 1, 1—4.

II. Die Lehre, daß Gott Licht ist. 1, 5—2, 28. Hieraus folgt:

1. Daß Gemeinschaft mit Gott den Wandel im Licht fordert. V. 5—7.

2. Daß wahre Selbsterkenntniß und Bekenntniß der Sündhaftigkeit die Gemeinschaft bestätigt. V. 8—10.

3. Daß das Halten der Gebote Gottes, welche in dem Gebot der Bruderliebe eingeschlossen sind, den Lichtwandel beweist. 2, 1—11.

4. Daß die Abkehr von Weltliebe in allen Ständen des christlichen Lebens die Gemeinschaft mit dem Vater anzeigt. V. 12—17.

5. Daß die Salbung des Geistes zur Bewahrung vor den Verführungen der Widerchristen dient bis zur Wiederkunft Christi. V. 18—28.

III. Die Lehre, daß Gott gerecht ist. 2, 29—4, 6. Hieraus folgt:

1. Wer von Gott geboren ist, der muß als Kind Gottes durch die Hoffnung auf eigene zukünftige Gottgleichheit ein reines Leben führen. 2, 29—3, 3.

2. Wer ein ungerechtes Leben führt, der offenbart sich als ein Kind des Teufels darin, daß er Haß gegen Gottes Kinder nährt. V. 4—13.

3. Wer ein reines, gerechtes Leben führt, beweist dasselbe vornehmlich in thätiger Bruderliebe. V. 14—18.

4. Wer die Bruderliebe, das Zeichen wahrer Gerechtigkeit, beweist, hat das Siegel des Geistes, daß er aus der Wahrheit ist. V. 19—24.

5. Wer diesen Geist aus Gott besitzt, hat als Bekenner des Glaubens an den ins Fleisch gekommenen Christus das Merkmal der Wahrheit und die Versicherung des Sieges über falsche Lehrer. 4, 1—6.

IV. Die Lehre, daß Gott Liebe ist. 4, 7—5, 5. Hieraus folgt:

1. Wer die Liebe Gottes in Christus erkennt, der wird als Wiedergeborener durch den Glauben an diese Liebe die Liebe als Kennzeichen an sich tragen. V. 7—13.

2. Wer die Liebe als das Kennzeichen der Gemeinschaft mit Gott an sich trägt, der hat Freudigkeit am Tage des Gerichts. V. 14—18.

3. Wer durch den Glauben an Gottes Liebe wiedergeboren ist, der muß es beweisen durch die Bruderliebe, durch das Halten der Gebote Gottes und die Ueberwindung der Welt. V. 19—5, 5.

V. Der Schluß. 5, 5—21. Dieser enthält:

1. Die sicheren Zeugnisse für die Gottessohnschaft Christi in Seiner Taufe, in Seinem Tode und durch Seinen Geist im Herzen der Gläubigen. V. 5—13.

2. Die Ermahnung zur Fürbitte für Brüder, die keine Todsünde begehen. V. 14—17.

3. Wiederholung von drei Grundgedanken des Briefes:

a. Der Wiedergeborene bewahrt sich vor Teufelswerken. b. Die Welt ist dem Satan ergeben. c. Der Sohn Gottes wirkt wahre Gotteserkenntniß und in Ihm ist ewiges Leben; woran sich die Schlußermahnung gegen Abgötterei anschließt. V. 18—21.

Der zweite Brief des Johannes.

Die Empfänger, die Veranlassung und der Zweck des Briefes.

Dieser Brief ist gerichtet an die Auserwählte, *κυρία* = Herrin, Luther: Frau. Dies ist ganz richtig, wenn man die Ableitung des Wortes Frau von dem altdeutschen Fro = Herr berücksichtigt. Manche haben darunter einen Eigennamen verstanden, Etliche sogar Maria, die Mutter des Herrn. Doch schon Hieronymus hielt *κυρία* für eine symbolische Bezeichnung einer Gemeinde, entsprechend *ὁ κύριος* = der Herr. Daß dies die richtige Deutung ist, ergiebt sich aus V. 13, wo die „Auserwählte Schwester", ohne Namenbezeichnung erwähnt, unwillkürlich an eine Schwestergemeinde erinnert. Namentlich bewegt sich die Bezeichnung „Auserwählt" für Christen überhaupt so sehr im Kreise apostolischer Vorstellungen, vergl. 1 Petri 1, 1, daß man ganz natürlich an eine Gemeinde Gottes mit ihren geistlichen Kindern denkt. Der Br. enthält auch nicht das Geringste, das durch Bezugnahme auf Angelegenheiten, eine einzelne Person betreffend, eine Privatepistel anzeigt. Der ganze Inhalt, V. 3. 4. 5. 8. 10, ist so gefaßt, daß Alles auf eine Gemeinde und deren Glieder paßt. Die Bezeichnung „Herrin" eignet sich ganz treffend, um die Gem. Gottes, wiewohl sie die Magd des Herrn ist, den Gliedern und auch den Aposteln gegenüber stets als mit der höchsten Autorität bekleidet darzustellen, indem sie als Mutter aller Christen und selbst der Apostel von Paulus bezeichnet wird, Gal. 4, 26; und Joh., der Schreiber dieser Epistel, Offb. 12, 1, die Gem., in ihrer Herrlichkeit gekleidet, als ein Weib versinnbildlicht. Man kann also nach Analogie der Schrift laut diesem Wort eine bestimmte Einzelgem. als Empfängerin d. Br. verstehen.

Daß der Apostel die ganze damalige Christenheit im Auge hatte, ist ebensowenig von dieser Epistel, wie von 1 Joh., anzunehmen. Der Name der Gem. konnte in der Adresse fehlen, weil der Ueberbringer den Auftrag hatte, denselben einer bestimmten Gem. zu über-

geben. Ueberdies redet V. 12 von der Absicht des Apostels, bestimmten Leuten einen Besuch abzustatten. Man hat deßhalb wohl an irgend eine der benachbarten Gemeinden von Ephesus zu denken.

Die Veranlassung zu diesem Br. ist ganz dieselbe, wie bei 1 Joh. Der Apostel hatte davon Kunde, daß dieselben verderblichen Verführer diese Gem. bedrohten, vergl. V. 7 mit 1 Joh. 2, 18; 4, 1—3, und er erkannte, daß es an der Beobachtung des großen Gebotes der Liebe fehlte, vergl. V. 5. 6 mit 1 Joh. 2, 7. Demgemäß erscheint als Zweck des Briefes: die Gem. aufzufordern zum Wandel in der Liebe, zur Wachsamkeit gegen Irrlehrer und zur Anwendung der Gemeindezucht gegen die Leugner der Gottessohnschaft Christi.

Zeit und Ort der Abfassung des Briefes.

Einige Ausleger haben gemeint, dieser Br., ebensowohl wie 3 Joh., müsse einer früheren Zeit angehören, als 1 Joh. Doch spricht Manches, namentlich in 2 Joh., dafür, daß beide Brr. aus dem späteren Lebensalter des Joh. stammen und wohl aus derselben Periode, in der 1 Joh. geschrieben wurde: 1. Die einfache Bezeichnung „der Aelteste", ohne den Namen anzugeben, weist darauf hin, daß der Schreiber im eminenten Sinne diese Bezeichnung sich beilegen konnte. 2. Die Hindeutung auf dieselbe Art der Irrlehrer, von welchen 1 Joh. 4, 3 redet, vergl. 2 Joh. 7. 3. Der Zweck des Br. ist dem von 1 Joh. auffallend ähnlich; s. V. 5. 6 die Aufforderung, das alte Gebot von der Liebe zu befolgen. 4. Vielleicht möchte man 2 Joh. als etwas früher geschrieben ansehen, da V. 9—12 die Gemeindezucht eingeschärft wird, während nach 1 Joh. bereits die Ausscheidung der Irrlehrer stattgefunden hat, vergl. 1 Joh. 2, 19. Doch hat dies wenig Gewicht, wenn man annimmt, daß dieser Brief nicht, wie 1 Joh., an die Gem. von Ephesus, sondern an eine benachbarte gerichtet ist.

Inhalt und Eintheilung des Briefes.

1. Adresse und Segensgruß, Freude über den Wandel in der Wahrheit. V. 1—3.
2. Mahnung zur Bruderliebe. V. 5. 6.
3. Warnung vor Leugnern der Gottheit Christi und Aufforderung zum Ausschluß derselben. V. 7—11.
4. Ankündigung eines Besuches und Gruß von einer Schwestergemeinde. V. 12. 13.

Der dritte Brief des Johannes.

Empfänger, Veranlassung und Zweck des Briefes.

Der Empfänger dieses Br. ist ein gewisser Gajus, der als der „Geliebte" bezeichnet wird. Der Name kommt sonst im N. T. vor: 1. In 1 Kor. 1, 14; vergl. Röm. 16, 23, erscheint ein Gajus als „Wirth" der Gem. von Korinth. 2. Ein Genosse des Paulus in

Ephesus, der ein Macedonier war, Apg. 19, 29, hieß Gajus. 3. Ein gewisser Gajus aus Derbe wird Apg. 20, 4 als Reisegefährte des Paulus genannt. Es wäre möglich, daß Einer derselben der Gajus unseres Br. wäre; doch kann derselbe auch verschieden von den drei oben erwähnten sein. Eine Tradition sagt, daß dieser Gajus das Ev. Joh. zuerst soll verbreitet haben. Nach unserem Br. wird die Echtheit seines Glaubens, V. 3, seine Liebe und Gastfreundschaft gegen die Boten des Ev. gerühmt, V. 6—8.

Die Veranlassung zu diesem Br. ist das herrschsüchtige Benehmen eines Vorstehers der Gemeinde, Namens Diotrephes, von dem Joh. gehört hat, daß er gewisse von ihm abgesandte Mitarbeiter nicht aufgenommen habe, und dazu Solche, welche dieselben aufnahmen, eigenmächtig daran verhinderte, den Apostel verleumdete und sogar Ausschluß über die Freunde der Abgesandten verhängen ließ, V. 10. Um diesem Unwesen Einhalt zu thun, sendet Joh. wahrscheinlich durch den V. 12 als treuen Diener der Wahrheit erwähnten Demetrius diesen Br., um die Gem. für seinen baldigen Besuch vorzubereiten, namentlich dadurch, daß er in dem Br. vor der ganzen Gem. das tadelnswerthe Benehmen des hochmüthigen Diotrephes in das rechte Licht setzte.

Ort und Zeit der Abfassung des Briefes.

Es erscheint aus den Kämpfen mit dem widerwärtigen Diotrephes und der ausdrücklichen Anerkennung des Gajus und der geistlichen Kinder des Schreibers d. Br. als solche, die „in der Wahrheit wandeln", daß auch in dieser Gem. Irrlehren im Schwange gingen ähnlicher Art, wie in 1 u. 2 Joh. angedeutet werden. Auch die beabsichtigte Reise, V. 10. 14; vergl. 2 Joh. V. 12, erinnert an ähnliche Verhältnisse und möchte Grund zu der Annahme sein, daß auch diese Ep. in der letzten Lebenszeit des Ap. verfaßt wurde. Ob 2 Joh., weil darin ein kräftigerer Geist wehen soll, aus dem jugendlichen Alter des Joh. stammt, ob der in 3 Joh., V. 9, erwähnte Br. unser 2 Joh. ist, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Das Wahrscheinlichste ist, daß 3 Joh. an eine andere Gem. als die, an welche 2 Joh. gerichtet wurde, von Ephesus um etwa dieselbe Zeit geschrieben wurde.

Inhalt und Eintheilung des Briefes.

1. Die Adresse. V. 1.

2. Wünsche für das leibliche Wohlergehen des Empfängers des Br., Freude über den Wandel in der Wahrheit vonseiten des Gajus und des Apostels geistlichen Kindern. V. 2—4.

3. Lob für die bewiesene Bruderliebe gegen unbekannte Boten des Ev. V. 5—8.

4. Klage gegen den herrschsüchtigen verleumderischen Diotrephes und Warnung vor diesem bösen Beispiele. V. 9—11.

5. Empfehlung des Demetrius, des wahrscheinlichen Ueberbringers des Briefes, Entschuldigung für das kurze Schreiben mit Ankündigung eines baldigen Besuchs nebst Grüßen von Freunden und an Freunde. V. 12—15.

Die Echtheit vom zweiten und dritten Briefe des Johannes.

Aeußere Gründe:

1. Clemens von Alex. redet ausdrücklich von einem zweiten Br. des Joh. Da Eusebius sagt, er habe die sämmtlichen katholischen Brr. erklärt in den sogenannten Hypotyposen, so kannte dieser auch 3 Joh. Irenäus citirt V. 11, ebenfalls V. 8; doch schreibt er aus Versehen das Citat 1 Joh. zu. Origenes erkannte mehrere Brr. des Joh. als echt an. Er scheint gewußt zu haben, daß Etliche die Echtheit von 2 u. 3 Joh. bezweifelten. Der Schüler des Origenes, Dionysius v. Alex., welcher die Authentie der Offb. Joh. bestritt, erklärte 2 u. 3 Joh. für echt. In der nordafrikanischen Kirche galt 2 Joh. für kanonisch, da Bischof Aurelius auf der Synode von Karthago im J. 256 in dem Streit über die Ketzertaufe sich auf 2 Joh. 10 berief; doch erwähnen Tertullian und Cyprian beider Epp. nicht.

2. Die syrische Kirche zur Zeit Ephräms, um 350, erkannte 2 und 3 Joh. als kanonisch an, doch enthält die Peschito 2 u. 3 Joh. nicht. Das Muratorische Fragment spricht etwas unbestimmt für die Aufnahme von 1 und 2 Joh. in den Kanon; da 3 Joh., streng genommen, als Privatbr. zu bezeichnen ist, so wird diesem die Aufnahme versagt; doch wird 3 Joh. damit nicht als eine Schrift des Joh. bestritten. Eusebius rechnet 2. u. 3. Joh. unter die Antilegomena, und sagt, daß sie genannt werden 2. und 3. Ep. d. Joh., sei es des Evangelisten, sei es eines Anderen von jenem Namen. Er drückt aber selbst keinen Zweifel aus, daß 2 und 3 Joh. von Joh. dem Evangelisten herrühren.

3. Nach Eusebius' Zeit blieb die Kanonicität unangefochten, doch erwähnten Chrysostomus und Hieronymus noch des schwankenden Urtheils der Väter über die Kanonicität dieser Brr.

Die Bestreitung der Echtheit.

Erasmus war der Erste, welcher 2 und 3 Joh. dem Evangelisten Joh. absprach und einen gewissen Presbyter Johannes, den Papias bestimmt von dem Apostel Joh. unterscheidet, als Verfasser annahm und zwar wegen der Bezeichnung des Verfassers als ὁ πρεσβύτερος = **der Aelteste. Ammon, J. D. Beck, Ebrard haben diese Ansicht vertheidigt. Auf Grund des Stils, der Bezeichnung des Verfassers als Presbyter und wegen des Verhältnisses des Schreibers zu Diotrephes, 3 Joh. 9, hielt Baur beide Brr. für Werke montanistischen Ursprungs. Hilgenfeld erklärt 2 Joh. für ein Ex-Kommunikationsschreiben gegen Gnostiker, 3 Joh. für eine Art Empfehlungsschreiben für einen echten Lehrer gegenüber gnostischen Verführern. Als Vertheidiger der Echtheit sind aufgetreten Lücke, De Wette, Brückner, Baumgarten-Crusius, Düsterdieck, Bleek, Ewald, Braune, Huther in Meyer's Kom.**

Widerlegung der Gründe gegen die Echtheit.

1. Es lassen sich unverkennbare Aehnlichkeiten im Stil und Inhalt nachweisen zwischen 2 Joh., V. 4—7 und 1 Joh. 1, 6: „wandeln in Finsterniß"; 2, 7. 8: „von Anfang", „ein neues Gebot"; 5, 3: „das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten"; zwischen 2 Joh. 7 und 1 Joh. 2, 18; 4, 1—3; zwischen 2 Joh. 12 und 1 Joh. 1, 4: „daß eure Freude völlig sei". Ebenso ist dies in etwa in 3 Joh. der Fall; vergl. V. 3: „Du wandelst in der Wahrheit" mit 1 Joh. 1, 6. V. 11 u. 1 Joh. 3, 6. 9. Die von 1 Joh. abweichenden Wortformen und Ausdrücke kommen offenbar von den ganz speziellen Gegenständen, die in 3 Joh. behandelt werden. Die Aehnlichkeit zwischen 3 Joh. und dem Ev. Joh. ist aber um so mehr nachweislich; vergl. Joh. 15, 14. 15 mit 3 Joh. 15, wo die sonst nirgends vorkommende Bezeichnung der Christen als „Freunde" in beiden Stellen steht.

2. Daß sich der Verfasser als Aeltester bezeichnet, spricht vielmehr zu Gunsten der Ansicht, daß Johannes, der Apostel darunter zu verstehen ist, als eine weniger berühmte Persönlichkeit. Es sind doch nur Hypothesen, zu denen man greifen muß, wenn man unter „der Aelteste" einen anderen Joh. verstehen will; z. B. dieser Presbyter Joh. soll als Auffeher über eine Anzahl kleinerer Gemeinden gewirkt haben, er soll in der Muttergem. in Ephesus das Haupt eines Presbyteriums gewesen sein, und daher konnte derselbe sich im weiteren Sinne also nennen. Viel wahrscheinlicher ist doch, daß der hochbetagte Joh., der Evangelist, sich selbst schlechtweg „Aeltester" nennt als einziger überlebender Apostel; vergl. 1 Petri 5, 1. Wäre aber ein anderer Joh. als dieser gemeint, so würde man doch die Beifügung des Namens erwarten. Zudem haben neuere Forscher nachgewiesen, daß das Zeugniß des Papias bei Eusebius, von zwei Aeltesten Namens Johannes, die beide gleichzeitig in Ephesus gelebt haben sollen, auf einem Mißverständniß beruhen müsse. Die zwei μνῆματα = Denkmäler, die man als Beweis dafür anführte, mögen geradesowohl dem einen Apostel Johannes gegolten haben, und das eine mag eine Erinnerung an sein Wohnhaus, das andere an seinen Begräbnißplatz gewesen sein; s. Zahn's Acta Johannis.

3. Wenn behauptet wird, es sei befremdend, daß 3 Joh. 9. 10 Diotrephes als Verwerfer der apostolischen Autorität bezeichnet werde, so ist dagegen zu antworten, daß in der apostolischen Zeit Paulus Derartiges in Korinth und Galatien erfahren hat.

4. Wenn gesagt wird, daß 2 Joh. 10. 11 dem Charakter des Joh. widerspreche, so ist dagegen zu setzen 1 Joh. 2, 13. 22; 3, 6. 8; 5, 10 als Beweis, daß Joh. allerdings die Art an sich hatte, scharfe Worte über Sünde und Irrthum zu sagen. Ein Mann, der um Feuer vom Himmel über die ungastlichen Samariter bitten wollte, war ganz und gar dazu angelegt, einen solchen Ton gegen Verderber der Gemeinde anzustimmen; s. Luk. 9, 21; vergl. Mark. 9, 38.

5. Wenn Baur zur Bestätigung seiner Hypothese, daß diese Brr. aus der Zeit der Bekämpfung des Montanismus stammen, die Erfindung macht, Diotrephes sei eine symbolische Bezeichnung des römischen Bischofs, und diese Brr. seien an den montanistisch gesinnten Theil der Gemeinde von Rom gerichtet, weil Clemens von Alex. von der 2. Ep. Joh. sagte, dieselbe sei an eine „auserwählte Gem. in Babylon" gesandt, und Babylon müsse, ähnlich wie 1 Petri 5, 13, allegorisch auf Rom gedeutet werden, so muß man über solche Willkürlichkeiten sich nur verwundern. Clemens von Alex. ist ja, s. S. 194, Zeuge für den johanneischen Ursprung der Brr; wie widersinnig ist es also, daß er auch als Zeuge für den montanistischen Ursprung dienen soll!

6. Die Hypothese Hilgenfeld's, daß beide Brr. aus der späteren gnostischen Periode hervorgegangen sein sollen, beruht vorweg auf der Annahme, daß die ganze Situation Erdichtung sei. Dem Apostel Joh. sollen also von Jemand, der „den Wandel in der Wahrheit" als Ursache zur höchsten Freude bezeichnet und in 2 Joh. 1—4 fünfmal, in 3 Joh. 1—4 viermal „die Wahrheit" so auffallend hervorhebt und sogar V. 12 erklärt: „du weißt, daß unser Zeugniß wahr ist", durch freche Fälschung beide Brr. angedichtet sein! Das ist ein Glaube an eine raffinirte Lügenhaftigkeit, die jedes aufrichtige Gemüth empört. Und wenn solche Dinge geglaubt werden müssen, um die Tendenz-Hypothese zu stützen, so mag man urtheilen, was für Werth dieselbe in der Bestreitung der Echtheitsfrage hat, namentlich, da aus inneren Gründen nicht das Geringste anzuführen ist, das solche Anschuldigungen rechtfertigt.

7. Der Inhalt der beiden Brr. athmet durchaus die heilige Salbung und die heilige Liebe des Joh. und den Geist der späteren Apostelzeit, wie dieser sich in 1 Joh. entfaltet. Der Wandel in der Liebe und in der Wahrheit, Kampf für die in Christus geoffenbarte Lehre des Heils sind die echt apostolischen Themata, welche demselben das apostolische Siegel aufdrücken. Man kann jedenfalls nicht begreifen, was für einen Zweck ein Fälscher gehabt haben könnte, solche Schriften dem Apostel unterzuschieben.

8. Es ist leicht erklärlich, weshalb Etliche zögerten, diese zwei kleinen Brr. in den Kanon aufzunehmen, und weshalb namentlich aus 3 Joh. von den Kirchenlehrern so wenig Gebrauch gemacht wurde: a. Sie sind beide ausnahmsweise kurz; sie enthalten zusammen nur 28 Verse. b. Sie tragen in der

Adresse kein deutliches Zeichen apostolischen Ursprungs, und das konnte leicht zum Zweifel an der Echtheit Anlaß geben. c. Die 3. Ep., welche an eine einzelne Person gerichtet ist, die nicht einmal deutlich als ein Gemeindevorsteher bezeichnet wird, mochte als Privatbrief ungeeignet für öffentliche Belehrung in Glaubenssachen angesehen werden. Bemerkenswerth ist auch, daß dieser Br. für die theologischen Kämpfe der alten Kirche wenig Stoff zum Lehren bietet.

Der Brief an die Hebräer.

Die Empfänger des Briefes.

Der Titel des Briefes in allen griechischen Handschriften, in den alten Uebersetzungen, sowie in den Schriften der Kvv., weist einstimmig auf die Hebräer als Empfänger hin. Hiermit könnten nun auch Judenchristen außerhalb Palästinas bezeichnet sein; allein, da der Inhalt, namentlich 13, 23, die Ankündigung eines Besuches, auch 13, 12. 18 auf lokale Verhältnisse hindeuten, so ist's am natürlichsten, dieselben in Palästina wohnend zu denken. Dies bezeugen auch Pantänus, Clemens v. Alex., Eusebius, Hieronymus.

Die Empfänger waren jedenfalls ausschließlich Judenchristen; denn sie erscheinen als solche, die den Opferdienst für nothwendig ansahen und überhaupt mit Vorliebe für das väterliche mosaische Gesetz befangen waren; vergl. die ausführlichen Erklärungen über das levitische Priesterthum und den alttestamentlichen Opferkultus, Kap. 7—10. Auf Heidenchristen wird durchaus nicht Bezug genommen, denn es fehlen alle Hindeutungen auf Reibungen und Streitigkeiten zwischen beiden Parteien, die sonst in paulinischen Briefen so oft vorkamen.

Manche haben gemeint, die Abfassung der Schrift in griechischer Sprache passe nicht für einen Leserkreis in Palästina; allein Solche übersehen, daß der Haupttheil der Christen in Jerusalem ohne Zweifel aus der Zerstreuung war, s. Apg. 2, 8—11; 6, 1, daß die griechische Sprache schon um 300 vor Chr. in Palästina anfing Umgangssprache zu werden, und daß zur Zeit Christi die LXX auch dort meistens von solchen Juden gelesen wurde, die nicht Schriftgelehrte waren; vergl. Apg. 22, 2. Offenbar erwartete der Volkshaufe in Jerusalem eine Anrede in Griechisch von Paulus.

Die Ansicht, daß P. d. Br. eigenhändig in Aramäisch geschrieben habe, und daß die Urschrift, nachdem sie von einem seiner Schüler sehr bald ins Griechische übersetzt war, verloren gegangen sei, wie schon etliche Kvv. wegen des unpaulinischen Stils vermutheten, wird von den neueren Auslegern als unhaltbar verworfen, weil keine Anklänge an die aramäische Sprache im Br. sich finden und alles sich als eine originelle griechische Schrift liest. Auch wurde zu jener Zeit die aramäische Sprache von den Juden nicht als Schriftsprache benutzt, sondern nur die hebräische und griechische; s. Bleek's Einleit. in d. N. T. § 23.

Die Ansicht, vertreten von Ebrard, daß d. Br. nicht an eine ganze Gemeinde, sondern nur an einen Theil derselben bestimmt sei, welcher aus Furcht vor Ausschluß vom Tempelkultus starke Neigung zur Rückkehr ins Judenthum hatte, und der deßhalb eines sorgfältigen Unterrichts bedurfte, ist schwerlich

mit 5, 11—6, 3 zu rechtfertigen, jedenfalls nicht in dem Sinne, daß derselbe einen abgeschlossenen Kreis von Neulingen bildete. Es läßt sich jedoch annehmen, daß an etlichen Stellen der Verfasser sich an Solche wendet, welche mangelhafte Erkenntniß der Heilslehre hatten, s. 2, 3; 5, 12, an anderen Bezug nimmt auf Solche, die aus Furcht vor Verfolgung in Gefahr waren, abzufallen vom Glauben, 12, 1—5.

Auf Grund der Erwähnung eines dem Paulus angedichteten Br. im Kanon Muratori „an die Alexandriner" und der Aehnlichkeit des Inhalts mit der freieren spiritualistischen Richtung der alexandrinischen Juden haben nach dem Vorgang Wieseler's auch Andere die Ansicht vertreten, die Empfänger seien alexandrinische Judenchristen; demnach soll die Anhänglichkeit an den Tempelkultus sich auf den Kultus eines von den Juden in Leontopolis errichteten Tempels beziehen, der von dem jerusalemitischen sich darin unterschied, daß das goldene Rauchfaß sich in dem Allerheiligsten befunden haben soll, vergl. 9, 3. 4. Als Hauptgrund gegen diese Meinung ist geltend zu machen, daß die alexandrinischen Kvv. gewiß dies erwähnt hätten. Statt dessen setzen sie voraus, daß der Br. an Palästinenser bestimmt war.

Noch auffallender ist die Ansicht Mangold's, Baur's, Köstlin's, Holtzmann's, daß die Leser des Br. in Rom zu suchen seien. Dies wird begründet mit der Geschichte der römischen Gemeinde, die ursprünglich lange Jahre fast nur aus Judenchristen bestand, und mit der Thatsache, daß Clemens von Rom der erste Zeuge für das Vorhandensein d. Br. ist. Etliche denken auf Grund von 13, 24 an einen italienischen Leserkreis; von Soden und Hofmann dagegen an Antiochien. Dies sind jedoch alles leere Vermuthungen, welche kein einziges geschichtliches Zeugniß für sich haben, noch durch innere Gründe zu rechtfertigen sind.

Der Charakter des Briefes.

Auf den ersten Blick muß es auffallen, daß dieser Br. verschieden ist in Stil und Inhalt von allen anderen neutestamentlichen Schriften. Derselbe zeichnet sich aus durch rednerische Schönheit, durch Reinheit der griechischen Sprache, Glätte und Gewähltheit im Ausdruck und die Kunst des Periodenbaues. Die Behandlung des Lehrstoffes ist höchst kunstvoll angelegt durch eine sorgfältige Anordnung, sodaß der Lehrtheil mehr den Charakter einer systematischen Abhandlung als den eines Br. hat. Der Verfasser enthüllt eine bewundernswerthe Kraft der Rede nicht blos in der Form seiner kunstvoll abgerundeten Sätze, sondern durch Beherrschung seiner Gedanken, sodaß er stetig von Beweis zu Beweis in der Erreichung seines Zieles fortschreitet.

Die Lehrart des Br. kann man als die symbolisch-typische bezeichnen. In den Brr. Pauli, namentlich in Röm., herrscht die dialektische Methode vor. In unserem Br. geschieht die Darlegung der Lehre mit Anknüpfung an Aussprüche und namentlich an Personen und Einrichtungen des Ceremoniendienstes des A. T., welche als Weissagungen und Schatten der Lehren des N. B. gedeutet werden. Verfehlt ist es jedoch, die alexandrinisch-allegorische Auslegungsweise dieser Schrift beilegen zu wollen. Nach derselben knüpfte man gewisse philosophische Ideen an den Buchstaben der heiligen Schrift auf Grund zufälliger Aehnlichkeiten vermittelst willkürlicher Umdeutungen von Ereignissen und Einrichtungen, sodaß der geschichtliche Werth derselben ignorirt wird. Im Gegensatz dazu erscheinen in unserem Br. die Aussprüche und Ceremonialgesetze d. A. T. als göttliche Gebote und Vorschriften, welche den hohen Zweck hatten, Gleichnisse und Weissagungen von göttlichen Heilsthaten d. N. B. zu sein. So behält Alles im A. T. seinen geschichtlichen Werth. Es wird nur die ursprüng-

liche Bestimmung des A. T. im Lichte der Erfüllung den Lesern zum Bewußtsein gebracht. Höchst lehrhaft und anregend sind die mannigfachen Hindeutungen auf die großen Heilsthaten der durch Christus gestifteten Versöhnung, vor Allem die Erklärungen über die Bedeutung der symbolischen Einrichtungen des A. B., welche die himmlischen Verhältnisse darstellen, in welche Christus die Gläubigen einführt; s. Kap. 3 u. 4; 9, 23; 10, 19. 20; 11, 16; 12, 22. 28.

Man hat in diesem Briefe alexandrinisch-jüdische Ideen finden wollen, wie sie in den Schriften Philo's niedergelegt sind; doch mit Unrecht. Der Inhalt von unserem Brief ist realistisch, bewegt sich überall auf geschichtlichem Boden, erstrebt die Einführung der Religion als eine Macht im Leben, will zur Gemeinschaft mit Gott als das höchste Ziel zur Befriedigung des Geistes erheben. Philo dagegen will das Positive und Geschichtliche d. A. T. als symbolische Einkleidung philosophischer Ideen gefaßt haben und nur zur Betrachtung dieser Ideen anleiten. Er verfährt durchaus unhistorisch, wenn er griechische Philosophie in der Hülle alttestamentlicher Ereignisse und Institutionen nachweist. Nach Philo heißt der λόγος = Wort, an sich der Hohepriester, die in der Schöpfung geoffenbarte Gottesvernunft. Die Vernunft, welche das höchste Wesen, das τὸ ὀν = das Seiende ist, ist der Hohepriester. Der λόγος ist auch der παράκλητος = Tröster. Diese Deutungen mögen philosophisch gebildeten Juden seiner Zeit höchst sinnreich geklungen haben, aber für das religiöse Leben erscheinen sie nutzlos. Die Sprache und die Begriffe der jüdischen Religion werden zu unnützen Spekulationen verwendet und unwillkürlich angewendet auf Ideen, die in keinerlei Weise geschichtliche Anknüpfungspunkte bieten. Im Hebr.-Br. ist Alles durchaus einfach, praktisch-erbaulich, in der Mitte religiöser Erfahrungen und geschichtlicher Vorgänge sich bewegend. Wenn nun auch Hebr. 4, 12: „Das Wort Gottes ist schärfer als kein zweischneidig Schwert, — — — es ist Alles bloß und entdeckt vor Seinen Augen", Christus als λόγος = Wort, bezeichnet, ähnlich wie Joh. 1, 1 u. 1 Joh. 1, 1, so könnte man wohl eine Anspielung auf Philo's Bezeichnung des λόγος als den „Alles Durchdringenden" erkennen, aber es ist durchaus kein genügender Grund zu der Annahme vorhanden, daß hier philonische Ideen aufgetragen werden; denn Philo versteht unter diesem Ausdruck θεὸν τέμνοντα das göttlich-logische Theilungsvermögen, vermittelst dessen Gott die verschiedenen Klassen der Geschöpfe geordnet hat und die Grenzen der Arten aller Wesen bestimmte. In unserem Br. ist von der richtenden und strafenden Wahrheit die Rede, deren Träger Gott selbst ist; s. Neander's Apostolisches Zeitalter, S. 659.

In diesem Br. herrscht ein Ton, gänzlich verschieden von dem, der in anderen Schriften des Paulus waltet. In den Brr. a. d. Kor. u. Gal. erkennt man den beleidigten Lehrer, den gekränkten geistlichen Vater, den mit heiligem Ernst sich verzehrenden Gottesboten, der im Bewußtsein seiner göttlichen Autorität mit Ernst und Feuereifer warnt, straft, droht und auch mit Umsicht und Wohlwollen bittet und mahnt. Im Br. a. d. Römer zeigt sich uns ein Gelehrter, der durch eingehende Erörterungen über das Recht der Heiden zu den Heilsgütern seine geistige Ueberlegenheit gegen engherzige judenchristliche Vorurtheile ausweist. Der Br. a. d. Eph. zeugt von feierlicher Frömmigkeit, die sich in die Heilstiefen des göttlichen Liebesrathes versenkt und in Betrachtungen über die hohe Aufgabe der Gem. Gottes sich ergeht. Der Ton des Br. a. d. Phil. erquickt durch seine Wärme im Erguß der Empfin-

dungen herzlicher Zuneigung. Der Br. an die Hebr. ist ganz anderer Art, und das ist eben auch ganz natürlich; denn hier erscheint Paulus eigentlich nicht als geistlicher Vater und Lehrer, sondern als verkannter Freund und Rathgeber. Hier konnte er nicht in den Ton einfallen, der sich paßte in Brr. an Gemm., die er selbst gegründet und groß gezogen hatte, die er freilich wohl kannte, aber die seine Arbeit zum Theil mit bedenklichem Kopfschütteln als ein Untergraben der väterlichen Religion ansahen.

Der Verfasser hat sich eine schwierige Aufgabe gestellt. Er will die Leser, alle eifrige Theilnehmer an dem prächtigen Tempeldienste, den feierlichen Opfern und hohen Festen, belehren, daß Alles ein Schatten von Christus ist, daß es Alles sinnlich, vergänglich und ohne wahren Werth ist, sofern nicht Christus als das Wesen dieser Dinge erkannt wird. Da gilt es einen hohen Standpunkt einnehmen und die unvergleichliche Erhabenheit der Lehre von Christus darlegen. Darum beginnt er gleich am Anfang mit der Würde des Sohnes Gottes, redet von Seiner Ebenbildlichkeit mit dem Vater, vom Abglanz der Gottheit in Ihm, und spricht ausführlich von seiner Stellung über den Engeln, über Abraham und Moses, Josua und selbst über dem Hohenpriester, indem er Ihn als König und Priester nach der Ordnung Melchisedek's darstellt. Er malt dem Leser vor Augen das Höchste, was der Jude kennt, und zeigt, daß noch Höheres in Christus zu finden ist. Ist's da ein Wunder, daß er einen eigenartigen Ton anschlägt, den Ton der höchsten Geisteserhebung, dessen er fähig war?

Ohne Zweifel war der Verfasser voll von der innigsten Liebe zu seinen Brüdern nach dem Fleisch. Dieselben Empfindungen, unter denen er Röm. 9, 1—4 verfaßte, wogten in seinem Inneren auf und nieder, als er diesen Br. schrieb; allein es war eine andere Zeit, in der er schrieb, und ein anderer Leserkreis, an den er sein Schreiben richtete. Er hatte Trauriges von der Hand seiner Brüder erfahren, man hatte sein großes, weltumfassendes Werk als Heidenapostel verkannt und mißdeutet, und er hatte in der Gem. von Jerusalem bedenkliche Zeichen des Rückschritts zum alttestamentlichen Standpunkt entdeckt, vergl. Apg. 21, 20. 21. Brüder in der Gemeinde, für deren leibliches Fortkommen er in den Gemm. der Heiden großartige Geldsammlungen veranstaltete, sahen in ihm einen Neuerer, der zum Abfall von Moses reizte. Zwei Jahre schmachtete er in dem nahen Cäsarea im Gefängniß, wo er Gelegenheit hatte, Wankelmuth und Neigung zum Judaismus zu beobachten. Welch ein Kummer ihn da quälte, während er in Unthätigkeit als Gefangener im Lande seines Volkes die Sache der Wahrheit durch Schwankende und Abgefallene gefährdet sehen mußte, während er selbst nicht das Vertrauen genoß, das zum erfolgreichen Lehren erforderlich war, wer kann sich's vorstellen?! Kurz, es war eine schwere Aufgabe für den verkannten Heidenapostel, seinen judaisirenden Brüdern beizukommen und sie in der lauteren Lehre des Heils zu befestigen.

Hätte Paulus mit Offenheit und Geradheit gegen das Irrwesen gezeugt, so konnte er von vornherein die Herzen gegen sich gänzlich verschließen. Er durfte nicht gegen die Nichtigkeit des Ceremoniendienstes zeugen, wie er Gal. 4, 10. 11; Kol. 2, 16. 17 u. Röm. 14, 5 thut. Das hätte ihm die engherzigen Brüder für immer entfremdet. Er durfte aber zugleich der Wahrheit nichts vergeben. Darum mußte er die Wahrheit verkünden, nicht einen Augenblick weichen von seinem hohen Ziel, und dabei will er doch die Irrenden zurecht

bringen. Darum bestreitet er die Rechtmäßigkeit des Ceremoniendienstes an keiner Stelle, sondern scheint in die Ausübung der väterlichen Religion einzuwilligen, zeigt aber auf der anderen Seite, daß Alles, was die Leser ängstlich zu beobachten streben, im Christenthum vollendet sei, daß eigentlich das Christenthum der wahre Judaismus ist, und daß die äußere Beobachtung des Ritualgesetzes überflüssig erscheint und mit der Zeit verschwinden muß, 8, 13. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, erscheint der Brief als eine der vorzüglichsten Schriften des Paulus. In anderen Brr. leistet er Großes durch kräftige Proteste gegen Irrthum, durch herzliche Bitten, derbe Zurechtweisungen, um erbitterte Gemüther zu besänftigen, verderbliche Störer der Einigkeit im Glauben schadlos zu machen und um zerrissene Gemeinden zusammenzuhalten. Hier im Hebr.-Br. hat er leidenschaftliche Verehrer der väterlichen Religion wegen ihrer Vorurtheile mit der höchsten Schonung zu behandeln, wenn er den gewünschten Eindruck auf sie machen will. Hier galt es, die täglichen Anregungen zur Theilnahme am Tempelkultus zu schwächen, ohne die frommen Eiferer schmerzlich zu berühren oder mit Unwillen zu erfüllen. Das erheischte das Anstimmen eines eigenartigen Tones, eine für die Umstände passende Lehrweise und zugleich eine rechtmäßige Anbequemung an ihre Vorurtheile. Daher findet man in diesem Br. den höchsten Ernst im Lehren der lauteren Wahrheit nebst der feierlich frommen Gemüthsstimmung eines wahren Juden, gepaart mit geheiligter Klugheit und echter rabbinischer Gelehrsamkeit, Alles im Tone der rührendsten Vertraulichkeit und natürlicher Gemüthlichkeit vorgetragen.

Die Lehranschauungen des Br. erscheinen für dogmatische Zwecke von großem Gewicht. Die Lehre von der Rechtfertigung liegt der ganzen Heilslehre des Br. zu Grunde. Diese erscheint gewissermassen als das große versteckte Thema des Br. Man erkennt dies in der Erörterung über den Tempelkultus, das Priesterthum und das Opferwesen und aus dem am Schluß aufgeführten meisterhaften Beweise aus der Geschichte des A. B., s. 10, 38—11, 39. Anstatt jedoch, wie P. in anderen Brr. thut, nachzuweisen, daß der Gesetzesdienst die Rechtfertigung nie zustande bringe, sondern nur das Bedürfniß nach einem anderen Grunde des Heils erwecke, wird hier die Unfähigkeit des jüdischen Priesterthums zur Vermittelung des Heils auseinandergesetzt, und daraus läßt er die Leser unwillkürlich schließen, daß dies den Glauben fordere, man müsse nur von dem wahren Mittler und Hohenpriester Christus das Heil erwarten, s. 7, 11. 23—8, 4; 9, 6—25.

Bemerkenswerth ist, daß der Ausdruck δικαιόω = rechtfertige, in diesem Br. kein einziges Mal vorkommt, statt dessen wird ἁγιάζω = heilige, auf eine Weise gebraucht, daß es völlig gleichbedeutend mit „rechtfertige" gefaßt werden muß, s. 2, 11; 10, 10. 29; 13, 12; vergl. 10, 14. In letzterer Stelle wird dies „geheiliget werden" als auf einmal zustande gekommen durch das Opfer Christi dargestellt, sodaß heiligen = rechtfertigen in dieser Epistel gelten muß. Der Grund zu diesem Gebrauch des Wortes mag darin liegen, daß P. sich den Palästiniensern anbequemen wollte, die mit Vorliebe in ihrer religiösen Umgangssprache sich an alttestamentliche Ausdrücke anlehnten, s. 2 Mose 31, 13; 3 Mose 20, 8; Hes. 20, 12. Vielleicht wollte er auch die subjektive Seite der Rechtfertigung hervorheben und damit betonen, daß Rechtfertigung bei Gott nicht ohne völlige Uebergabe und Weihe zum Dienste Gottes stattfindet. Ganz ähnlich gebraucht P. dies Wort in Apg. 20, 32; 26, 18; 1 Kor. 1, 2. Gewiß lag es im Hebr.-Br. ihm ob, hervorzuheben, daß die Rechtfertigung von Sünden

durch den Glauben an Christi Opfer eine völlige Weihe zum Dienste Gottes erzeuge, während der Glaube an die im A. T. vorgeschriebenen Opfer, als ein äußerer Werkdienst vollzogen, die von Gott geforderte Uebergabe nicht zustande bringen könne; vergl. 9, 13. 14.

Der ewige Grund des Heils in Christi Opfertod wird in vielen Stellen nachdrücklich hervorgehoben, 2, 14. 15; 5, 9; 9, 14. 28; 10, 10. 12. 14. 29; 13, 20. Daß dagegen Christi Erhebung in den Himmel weit mehr hervortritt als Seine Auferstehung, hat seinen Grund in der Vergleichung des himmlischen Mittleramtes Christi mit dem hohenpriesterlichen Eingang ins Allerheiligste. Die Vergleichung des Allerheiligsten im Tempel mit dem Allerheiligsten im Himmel, 9, 24, fordert öftere Bezugnahme auf Seine Erhöhung, während eigentlich nur zweimal, 2, 14; 13, 30, von der Auferstehung ausdrücklich die Rede ist; s. 1, 2. 3. 13: 2, 7. 8. 9; 6, 20; 7, 25. 26; 8, 1; 9, 24; 10, 12. 19—24; 12, 2. 24; vergl. V. 23. Für praktische Erbauung ist gerade diese Auffassung von dem in den Himmel erhöhten Gottessohn als ewiger Mittler und Hoherpriester von besonderer Bedeutung, weil dadurch die erhabene Stellung der Erlösten hervorgehoben wird. Sie werden dargestellt als im Allerheiligsten des Himmels für immer mit Gott verbunden; durch Ihn als den ewig erhöhten Hohenpriester erheben sie sich beständig zu Gott; durch Beziehung zu Ihm befinden sie sich stets in der höheren vollkommenen Hütte des Himmels, unendlich erhaben über den Stand des Hohenpriesters in Israel, s. 9, 15; vergl. 10, 18—22. Bedeutsam wird dies gerade am Schluß des Lehrtheils als der Hauptgrund zum Halten an dem Bekenntniß des Christenthums dargestellt, 10, 23.

In 10, 22—24 sind die drei Grundpfeiler des geistlichen Lebens: Glaube, Hoffnung, Liebe, in anschaulicher Weise als das Wesen des Christenstandes ausmachend zusammengestellt. Doch hat der Glaube eine überaus hervortretende Bedeutung in dieser Ep., der Glaube ist's, durch den man zur Wohnung Gottes gemacht wird, 3, 6. 14, der völlige Glaube schafft die Reinigung des Gewissens von Schuld, der Glaube sichert den Eingang in die ewige Ruhe, 4, 3, der Glaube schenkt das wahre Leben, die Glückseligkeit, 10, 38, und die Errettung der Seele, 10, 39; denn der Glaube ist's, der die Väter zu Erben der Verheißung und Weltüberwindern machte, Kap. 11. Der Glaube ist gleichsam ein Akt schöpferischer Allmacht im Herzen des Menschen; denn durch denselben erhebt der Mensch sich zum Erkennen des Urgrundes der ganzen Erscheinungswelt und schaut die ganze Welt an als ein Werk, das durch ein göttliches Allmachtswort aus Nichts ins Dasein gerufen wurde. Der Glaube erscheint so nach 11, 1 gerade als das, wodurch der Gegenstand des Hoffens schon als gegenwärtig vorhanden gesetzt wird, und wodurch man sich von der Wirklichkeit des Besitzes von dem, das man nicht sinnlich wahrnimmt, innerlich überzeugt. Kräftiger, deutlicher, gründlicher ist wahrlich in keiner Stelle des N. T. das Wesen des rechtfertigenden Glaubens dargelegt, als gerade in diesem Br. Der Glaube ist nämlich für den Sünder, der nichts als Sünde und Verdammniß Versuchungen, Hindernisse und Widerwärtigkeiten sieht, gerade das, was ihm Freiheit von Schuld, vom Fluch und von der Macht der Sünde sichert und ihn heiligt und rechtfertigt und verherrlicht. Durch den Glauben hat er einen festen Anker für die Seele, schmeckt bereits die Kräfte der zukünftigen Welt und dringt in das Allerheiligste des Himmels ein, 6, 19.

Veranlassung und Zweck des Briefes.

Ausdrücklich wird 6, 4—6; 10, 26 ff. gewarnt vor Abfall vom Glauben; denn Etliche der Heb. hatten bereits angefangen, die Versammlungen zu verlassen. Die Aufforderungen zur Beharrlichkeit im Glauben deuten hin auf das Schwanken Mancher zwischen Judenthum und Christenthum, 3, 6. 14; vergl. 12, 19; 4. 14. Zu diesen bedenklichen Zeichen von Neigungen zum Rückfall gaben ohne Zweifel zum Theil mannigfache Verfolgungen den Anlaß, 10, 32. 33. 36; 11, 26. 36; 12, 1—4; 11, 3. 7. 13; nebstdem aber auch irdische Gesinnung und Betrug der Sünde, 3, 8. 13. 15. 16; 12, 1. 15. 16; 13, 4. 5, und vor allen Dingen die natürliche Vorliebe für die väterliche Religion, deren anziehender prunkvoller Gottesdienst den aufs Sinnliche gerichteten Gemüthern viel Anziehendes bot, während der einfache christliche Gottesdienst nichts Derartiges enthält.

Der Zweck des Briefes ist, zum Festhalten am Bekenntniß zu ermuntern durch ergreifende Warnungen vor den Folgen des Abfalls, 4, 3; 6, 6. 8; 10, 26—31. 38; 12, 29, und ganz besonders durch ausführliche Darlegung der Erhabenheit der christlichen Religion als die vollkommene, urbildliche im Gegensatz zu dem Schattendienst und der unvollkommenen vergänglichen Gestalt des Judenthums.

Ganz fremdartig ist die Idee, daß der Br. ein Trostschreiben sein soll für ein während der in den sechziger Jahren beginnenden jüdischen Kriege von der Tempelbehörde ergangenes Verbot, die Christen zur Theilnahme am Opferdienst zuzulassen. Nichts in dem Br. weist auf eine solche Sachlage hin; auch nicht das 11. Kap., das man als Beweis dafür anführt; ebenso weiß die Geschichte nichts davon. Dagegen spricht 13, 13 die Aufforderung, freiwillig der Theilnahme an den Vorrechten des irdischen Heiligthums zu entsagen; auch das große Thema d. Br. ist angedeutet 3, 1—3: Die Erhabenheit des Mittlers und Hohenpriesters Jesus Christus und der christlichen Religion. Der Zweck d. Br. tritt 4, 1. 11. 14; 6, 6; 10, 25. 38 so deutlich hervor als ernstliche Warnung vor Abfall vom Glauben, daß die Ansicht von einem Trostschreiben höchst gesucht erscheint.

Ort und Zeit der Abfassung des Briefes.

Die meisten Ausleger sind darüber einig, daß der Br. vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben sein müsse, weil die Präsentia, 8, 4; 9, 6. 7. 9; s. Grdt.: richten aus, opfert, geopfert werden, können nicht vollkommen machen, und 13, 10 den Opferkultus als noch bestehend darstellen; vergl. auch 8, 13, wo derselbe als im Verschwinden begriffen bezeichnet wird.

Daß Jakobus, der Vorsteher der Gemeinde in Jerusalem, der um 63 den Märtyrertod starb, nicht mehr gelebt haben könne, weil in diesem Falle der Verfasser nicht zu der Gem. habe in solchem Tone der Autorität sprechen können, wie namentlich am Schluß. 13, 17—19, geschieht, ist von wenig Gewicht. Der Schreiber erscheint jedenfalls nicht als Einer, der als Lehrer apostolischer Christen unbefugt in ein fremdes Amt greift. Ein apostolischer Mann, wie Jakobus, mußte sich nur freuen, wenn ein Mitarbeiter in seinem Geist und Sinne seiner Heerde Belehrung ertheilt und noch dazu zum Gehorsam gegen Vorgesetzte so dringend auffordert; s. 13, 17. Es steht also der Annahme nichts im Wege, daß dieser Br. vor 63 geschrieben ward.

Für Rom oder Süditalien als Abfassungsort im Jahre 62 oder 63 sprechen die meisten Ausleger auf Grund von 13, 23. Timotheus war zu dieser Zeit bei Paulus in Rom während seiner ersten Gefangenschaft von 62 – 64; s. Kol. 1, 1; Philem. 1, 1; Phil. 1, 1. Er will denselben zu den Philippern senden, Phil. 2, 23, und der Schreiber d. Br. erwartet selbst eine Reise zu den Lesern zu machen; vergl. Hebr. 13, 19. 23. Es sprechen jedoch gewichtige Gründe für die Abfassung in Cäsarea während seiner zweijährigen Gefangenschaft daselbst von 60—62.

1. Es ist kaum denkbar, daß P., während er in seiner zweijährigen Gefangenschaft in Cäsarea reichlich Zeit zum Schreiben hatte, seine schriftstellerische Thätigkeit gänzlich eingestellt haben sollte.

2. Er weilte in der Nähe von Jerusalem, hatte Gelegenheit, Erkundigungen über den Stand der Dinge in palästiniensischen Gemm. einzuziehen. Seine Liebe zu seinen Brüdern nach dem Fleische drängte ihn ganz natürlich, dieselben im Glauben zu befestigen und zu trösten in ihren Verfolgungen, welche zur Zeit seiner Einkerkerung wegen ihrer Stellung zum Tempeldienst ausbrachen.

3. Rom kann der Abfassungsort nicht sein wegen des Grußes von den Brüdern aus Italien, 13, 24; ἀπὸ = aus, bezeichnet nach allgemeinem Sprachgebrauch Herkunft und nicht Angehörigkeit; es sei denn, daß der Zusammenhang die entgegengesetzte Deutung fordert; s. Bleek's Einleit. in das N. T. S. 652.

4. Die Schwierigkeit von dem angekündeten Besuche bei den Empfängern des Br., 13, 18. 19. 23, schwindet mit der Annahme, daß dieser Br. wahrscheinlich von Lukas eigenhändig unter Pauli Aufsicht geschrieben wurde, und daß der Wechsel zwischen dem allgemeinen „wir" und dem „ich" im letzten Kapitel damit zusammenhängt, daß hier Lukas seinen Besuch ankündigt, der ja wahrscheinlich während dieser Zeit mit der wichtigen Angelegenheit der Abfassung des Ev. Luk. und des ersten Theiles der Apg. beschäftigt, guten Grund zum Besuch der Muttergemeinde in Jerusalem hatte. Beachtenswerth ist auch, daß Paulus den Timotheus sonst meistens als „seinen Sohn" bezeichnet; vergl. 1 Kor. 4, 17; Phil. 2, 22; 1 Tim. 1, 2; 2 Tim. 1, 2. Für Lukas dagegen war diese Bezeichnung ganz passend; s. über die Betheiligung d. Luk. an der Abfassung d. Schrift, S. 204. 208 ff.

Wer die Mithilfe des Luk. an der Abfassung des Br. verneint, muß natürlich den Ort des Schreibens nach Rom verlegen ums Jahr 62—64; denn Paulus konnte nicht erwarten, in Jerusalem von Cäsarea einen Besuch zu machen, da er sich auf den Kaiser berufen hatte und überhaupt die Feindschaft der Juden seiner Wirksamkeit dort hinderlich war. Doch da auch in einem Jahre später dieselben Schwierigkeiten obwalteten, so ist die Ankündigung eines Besuchs vonseiten des Paulus überhaupt höchst unwahrscheinlich. Nur in dem Fall, daß man annimmt, der Br. sei gar nicht an die Gem. von Jerusalem oder an einen Gemeindekreis in Palästina gerichtet, sondern vielleicht an die Gemeinde von Cäsarea (s. Cowles on Heb. S. 7. 10), oder an den judenchristlichen Theil vielleicht von der Gem. in Antiochien (s. Hofmann, Br. a. d. Hebr. S. 532), kann die Ankündigung eines Besuchs von Paulus ausgegangen sein. In beiden Fällen aber wäre das Fehlen einer Adresse so auffallend, daß daran kaum zu denken ist.

Der Verfasser des Briefes.

Ueber keine Schrift d. N. T. hat man so verschieden geurtheilt bezüglich der Frage über die Verfasserschaft, als vom Br. an die Hebr. Zunächst ist zu bemerken, daß die Kanonicität

sowohl als die Inspiration d. Br. mit dieser Frage gar nichts zu thun hat, solange man zugiebt, daß irgend ein Mitarbeiter der Apostel unter der Aufsicht und Sanktion derselben ihn verfaßte. Es mag also die Epistel das Werk des Barnabas, Timotheus, Lukas oder Apollos sein, so steht doch der Annahme nichts im Wege, daß sie im Kanon als eine göttlich inspirirte Schrift ihre völlige Berechtigung hat. Ist auf innere Gründe hin der Beweis zu liefern, daß nicht Paulus im strengen Sinne der ausschließliche Autor ist, sondern daß wahrscheinlich Lukas den paulinischen Gedanken Form und Gestalt gab, so ist doch sicherlich die Autorität von Hebr. als eine inspirirte Schrift so hoch gestellt, als die von d. Evv. Luk. und Mark. und d. Apg.

Beweis, daß Paulus Urheber des Briefes ist.

Die eigenthümlichen Vorstellungen und die Denkart d. Br. weisen auf Paulus. Die dem Briefe zu Grunde liegenden Anschauungen lagen im Gemüthe desselben. Wenn auch an manchen Stellen mit den Hauptideen sich Begriffe verknüpfen, die nicht in seinen andern Brr. vorkommen, so kommt dies auf Rechnung seines originellen schöpferischen Geistes, des eigenthümlichen Leserkreises und des eigenartigen Zweckes der Schrift.

Aehnlichkeiten zwischen dem Inhalt dieses Briefes und andern Schriften des Paulus:

a. Es zeigt sich die Aehnlichkeit in dem Hauptsatz d. Br., daß der ganze Ceremoniendienst des A. B. ein Schatten von den zukünftigen Gütern ist, Hebr. 10, 1; 8, 5, daß aber das Christenthum das Wesen und die Sache enthält, wovon jener Schatten ein Vorbild war; vergl. hierzu Kol. 2, 17, wo Speise und Trank, Festtage u. s. w. ein Schatten der zukünftigen Dinge und Christus als der Körper, von dem der Schatten in die Welt fiel, bezeichnet wird; s. auch Gal. 4, 10. 11. b. Jedem muß die auffallendste Aehnlichkeit vor Augen treten zwischen dem Standpunkt, den der Verfasser d. Hebr.-Br. über das den Judenchristen zugestandene Recht zur Beobachtung des Schattendienstes, und dem, welchen Paulus in in allen seinen Brr. verficht. Durch Vergleichung von Röm. 14, 5; 1 Kor. 8, 8: 9, 20; vergl. Apg. 18, 18; 21; 26, wo Paulus für sich und die Judenchristen die Rechtmäßigkeit des Haltens jüdischer Gebräuche durch Beispiel und Lehre behauptet und zugleich in denselben Brr. das Nichthalten derselben rechtfertigt; vergl. Hebr. 8, 5; 9, 9. 13 mit 7, 18; 8, 6. 8; 10, 9. c. Der Hebr.-Br. stellt die Christen im Genuß der höchsten seligen Gemeinschaft mit Gott dar als solche, die im Allerheiligsten weilen und dem Hohenpriester gleich das Mittel zur Versöhnung der Sünden im Besitz haben, 4, 16; 10, 19 bis 22. So redet auch Paulus Röm. 3, 25; 5, 2; Eph. 5, 2, wo der Gnadenthron besprengt mit dem sühnenden Opferblut Christi als das Mittel zum Genuß der völligen Gemeinschaft mit Gott bezeichnet wird. d. Die typischen Deutungen von Hebr. sind durchgängig paulinisch. Man vergl. Hebr. 3, 7 bis 19; 4, 1 mit 1 Kor. 10, 1–11 und Gal. 4, 22–31, wo geschichtliche Vorgänge typisch behandelt werden. Ganz im Geiste Pauli erscheinen demgemäß die sinnreichen Beziehungen von Melchisedek, vom Tempeldienst und von dem Amt des Hohenpriesters auf Christus und namentlich auf Seinen Eingang in das Allerheiligste des Himmels, Hebr. 9, 24. Der Unterschied ist nur der, daß diese Schrift an Leute gerichtet ist, die, im gelobten Lande sich befindend, von dem prunkhaften Gottesdienst der Väter sich angezogen fühlend, eine ausführlichere Auseinandersetzung darüber für den Zweck des Br. forderten, während in seinen anderen Brr. kurze Andeutungen genügten e. Der Bericht vom Glauben als Mittel zur Rechtfertigung, wodurch der Christ das Heil in Christus und die Gnadenverheißung ergreift und in der unerschütterlichen Zuversicht und Hoffnung steht, daß sein Heil sicher ist, tritt auffallend hervor, Hebr. 10, 38–12, 4. Daß der Glaube das, was man nicht sieht, schon im Besitz hat, ist das Wesentliche beim Glaubensbegriff nach Hebr. 11, 1. 8. 27. Das ist's gerade, was Paulus Röm. 4, 18–21; 8, 24. 25; 2 Kor. 1, 20 ebenso anschaulich darlegt. Hiermit hängt zusammen die Darstellung von der freudigen Siegesgewißheit, welche den Gläubigen zum Rühmen seines seligen Christenstandes veranlaßt; vergl.

Röm 5, 2; 1 Kor. 1, 31; 2 Kor. 2, 14 mit Hebr. 3, 6; 4, 16; 10, 19, und namentlich die denkwürdige Stelle 10, 38 mit Röm. 1, 17; Gal. 3, 11, wo dem Glauben Leben, d. i. der Vollgenuß der Seligkeit in dieser und in jener Welt verheißen ist. f. Die Lehre des Paulus von der Nutzlosigkeit des Gesetzesdienstes ist zwar ganz kurz, aber so kräftig ausgesprochen, wie in irgend einer Stelle in Röm. und Gal.; vergl. Hebr. 7, 18. 19; 8, 9. 13; 10, 8. Darin ist die Lehre von der Unfähigkeit des Menschen und seine gänzliche Verderbtheit, ebenso wie in Gal, wo dieselbe als grundlegender Satz gefolgert werden muß, auch in Hebr. ausgesprochen. Der Glaube aber an Jesus als einziges Mittel zur Rechtfertigung ist in dem ganzen Lehrtheil so offenkundig als Schlußfolge aus den ausführlichen Beweisen für sein vollgültiges vollkommenes himmlisches Hohepriesterthum und ewige Gottessohnschaft zu erkennen, daß dies als das eigentliche Thema der Ep. erscheint. g. Viele Lehrartikel, das Wesen Christi betreffend, sind nach Inhalt und Form entschieden paulinisch: a) von Christus als Bild Gottes und Schöpfer, Hebr. 1, 1—3; vergl. 2 Kor. 4, 4; Kol. 1, 15. 16; b) von Christi Erniedrigung und Erhöhung, Hebr. 1, 4; 2, 9; vergl. Phil. 2, 8. 9; c) von Christus als Sieger über den Tod, Hebr. 2, 14; vergl. 1 Kor. 15, 54-57; 2 Tim. 1, 10; d) daß Christus nur einmal sterben könne und für immer über alles Leiden erhaben sei, Hebr 9, 26 28; 10, 12; vergl. Röm. 6, 9. 10; e) daß Er Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, Hebr. 7, 22; 9, 15; 12, 24; vergl. Gal. 3, 19. 20; 1 Tim. 2, 5; f) daß Er im Himmel als Hoherpriester die Gläubigen vertrete, Hebr. 7, 25; vergl. Röm. 8, 34; g) Christi Herrschaft über Seine Feinde, Hebr. 2, 8; 10, 13; vergl. 1 Kor. 15, 25. h. Außerdem lassen sich eine Menge der dem P. eigenthümlichen Sinnbilder und Ausdrücke anführen, z. B. das Wort Gottes ist ein „Schwert"; vergleiche Eph. 6, 17 mit Hebr. 4, 12; „es ist Milch für Anfänger, Kinder, starke Speise für Gereifte oder Vollkommene;" vergl. 1 Kor. 3, 2 mit Hebr. 5, 13; die Anfangsgründe der Heilslehre, Luther: die ersten Buchstaben und Satzungen, werden Gal. 4, 9 und Hebr. 5, 12 στοιχεῖα genannt. Gereifte in der Erkenntniß heißen τέλειοι = Vollkommene, 1 Kor. 2, 6; ebenso Hebr. 6, 12.

Die Stileigenthümlichkeiten sollen nach Ansicht der Meisten so auffallend verschieden sein, daß man eine andere Hand an diesem Werke entdecken will. Kein einziges Anakoluthon, das so oft in P. Epp. vorkommt, z. B. Röm. 8, 3, findet sich in Hebr. Alles ist regelmäßig in der Ausführung der Gedanken, die Logik ist vollkommen, alles strebt dem einen Zweck des Br. zu, ohne zu Nebenbemerkungen abzukehren, wie Paulus oft thut. Manche haben sich jedoch eine übertriebene Vorstellung von der sprachlichen Verschiedenheit des Br. gemacht. So hat man an 118 ἅπαξ λεγόμενα gezählt. Allein diese lassen sich bei Berücksichtigung der behandelten Gegenstände und verschiedenen Lesarten auf etwa fünf oder sechs reduziren, z. B. καθίζε = setzte sich, in transitiver Bedeutung, Hebr. 1, 3; εἰς τὸ διηνεκές = in Ewigkeit, 7, 3; ἐάνπερ = wenn anders, T. R., Tischend. hat blos ἐάν. Nichtsdestoweniger ist es wohl anzuerkennen, daß der Verfasser einen Mitarbeiter zur Hand hatte, der seine Eigenartigkeit der Darstellung des Inhalts aufgeprägt hat. So z. B. begreift man nicht, warum die sonst üblichen Doxologien in diesem Br. gänzlich fehlen, wenngleich die behandelten Gegenstände ganz derart sind, daß sie zu Lobsprüchen Anlaß geben könnten. So klingt es auch fremdartig, daß der Erkenntnißsatz in Form einer Frage, der in Röm. so oft angewendet wird, z. B. Röm. 3, 5. 6; 7, 24; 8, 31—35, mit so wunderbarem Effekt, in Hebr. bei gleich anregenden Gedanken vermißt wird. Höchst auffallend ist auch, daß gewöhnliche Wortverbindungen, wie „in Christus", „unser Herr Jesus Christus", wovon die erstere 78mal in den 13 Brr. d. P. und letztere 86mal in Röm. vorkommt, in Hebr. sich dagegen nur einmal findet. Aus alledem ergiebt sich, daß Origenes Recht hatte, indem er sagte: Der Stil sei nicht des Paulus, denn er habe zu viel griechische Haltung und Zierlichkeit, doch stehe der Aufsatz, was die Gedanken betrifft, andern Brr. des Paulus nicht nach, weßwegen er der

Meinung sei, die Gedanken seien des P., der Ausdruck und die Zusammensetzung aber von einem Anderen, der das von Paulus Vorgetragene in Schrift gebracht habe; eine Kirche, die den Br. als paulinisch halte, solle beharren in ihrer guten Meinung, denn die Alten haben ihn als eine Schrift des Paulus überliefert; wer aber diesen Br. geschrieben, d. i. ihm den eigenartigen Stil aufgeprägt habe, wisse allein Gott; Einige sagen Clemens, Andere Lukas.

Aeußere Zeugnisse, daß Paulus Urheber des Briefes ist.

1. Die ganze griechische Kirche tritt als Zeuge für Paulus als Verfasser auf. Eusebius erklärt: Als echt anerkannt sind 14 Brr. des Paulus, wiewohl Einige den Hebr.=Br. herabwürdigen, weil ihm die römische Kirche widerspreche. Hieronymus sagt im Br. an Darnadus, „von jeher sei von allen griechischen Schriftstellern Paulus als Verfasser angesehen worden". Origenes sagt: Die Alten haben d. Br. als das Werk d. P. überliefert. Clemens von Alex. vertheidigte den paulinischen Ursprung d. Br. Der früheste und wichtigste Zeuge der griechischen Kirche ist Pantänus, gestorben 202, Lehrer des Clemens von Alex. Dieser erklärte P. für den Verfasser, indem er die Frage aufwarf, warum Paulus seinen Namen nicht in den Eingang gesetzt habe, und antwortet, weil der Herr als Apostel des Allmächtigen an die Hebräer gesandt sei, s. Hebr. 3, 1, so habe er bescheiden aus Ehrerbietung für den Herrn es unterlassen, und weil er d. Br. a. d. Hebr. aus übergroßem Eifer erlassen hat, indem er nur Apostel an die Heiden war. Andere Zeugen unter griechischen Schriftstellern sind Cyrill, Basilius, die beiden Gregore, Epiphanius, Theodor von Mopsuestia und Pamphilus.

2. Die ganze syrische Kirche bezeichnet d. Br. a. d. Hebr. als eine Schrift d. Paulus. Ephräm der Syrer spricht vom Schreiber d. Hebr.=Br. als „der Apostel", „der selige Apostel". Die Synode von Antiochien, im J. 340, beruft sich auf Hebr. 2, 14; 4, 15; 11, 26 zum Beweis für die Lehren, welche Paulus von Samosata bekämpfte. Die Peschito, obwohl sie etliche katholische Brr. ausläßt, hat den Br. an die Hebräer.

3. Die römische Kirche hat den ersten Zeugen für das Vorhandensein des Br. an d. Hebr. Clemens von Rom, am Ende d. 1. Jahrh., führt Stellen aus Hebr. in seinem Schreiben an die Korinther an. Freilich schreibt er Paulus die Schrift nicht ausdrücklich zu, allein, da er sonst auch Stellen aus dem N. T. anwendet, ohne jemals die bestimmte Schrift zu nennen, ausgenommen die beiden Brr. an die Kor., so hat man doch Grund, diese Ansicht bei ihm zu vermuthen. Eusebius, der dies erwähnt, sieht darin einen Beweis, daß auch die Kirche Roms ursprünglich den Br. als eine Schrift P. anerkennt. Irenäus hat ebenfalls nach Eusebius Stellen aus Hebr. in seinem Werk über „die Ketzereien" citirt. Tertullian hielt den Br. für eine kanonische Lehrschrift der Kirche, denn er vertheidigte, nachdem er Montanist wurde, seine Grundsätze mit Hebr. 6, 4. 5. Es ist jedoch anzuerkennen, daß er ausdrücklich nicht Paulus, sondern Barnabas als Verfasser nennt.

Höchst befremdend ist jedenfalls die Erscheinung, daß im Abendlande, wo wir das erste geschichtliche Zeugniß für den Br. finden, mit Beginn des 3. Jahrh. Stimmen gegen seine paulinische Herkunft laut werden. Cajus in Rom, im J. 210, äußert in seiner Schrift ge-

gen die Montanisten die ersten Zweifel gegen den apostolischen Ursprung; so enthält ebenfalls der Kanon Muratori den Hebr.-Br. nicht; auch Cyprian schweigt von ihm und danach fast alle lateinischen Kvv. des 4. Jahrh.

Die Frage ist nun: Ist die Bezweifelung der paulinischen Verfasserschaft d. Br. vonseiten der Lehrer der römischen Kirche des 4. Jahrh. Beweis dagegen, daß Paulus der Urheber desselben ist, oder läßt sich dieses aus guten Gründen verneinen? Hierauf ist zu antworten: Die Verwerfung des Br. vonseiten der abendländischen Kirche geschah nicht aus geschichtlichen Gründen, sondern aus dogmatischen. Die Unmöglichkeit der Erneuerung abgefallener Christen, welche allerdings scheinbar in Hebr. 6, 4. 5; 12, 17 ausgesprochen wird, wurde von den Montanisten und später von den Novatianern gegenüber der rechtgläubigen Kirche aufs heftigste vertheidigt. Um diese erfolgreich bekämpfen zu können, ließen sich die Kvv. d. 3. Jahrh. zur Verwerfung d. Hebr.-Br. hinreißen. Philastrius sagt ausdrücklich, der liturgische Gebrauch d. Br. habe in manchen Gemm. aufgehört wegen dessen, was er 6, 4 von der Buße sagt. Epiphanius betrachtet Hebr. 6, 4 als die Hauptquelle des Irrthums der Häretiker, ebenso Theodoret. Die griechischen Väter des 3. und 4. Jahrh. schrieben Erklärungen der betreffenden Stellen, um dem Argument der Gegner auszuweichen, während die Lateiner sich mit der Verwerfung des Buches halfen. Da ist es ganz natürlich, daß Cyprian bei seinen Kämpfen mit den Gegnern d. Br. gar nicht erwähnt. Man sprach das Verwerfungsurtheil über diese Schrift aus nicht auf Grund einer kirchlichen Tradition oder auf geschichtliche Merkmale hin, sondern man erklärte lediglich aus inneren Merkmalen den Br. für einen namenlosen Aufsatz, von dem man also keinen Verfasser angeben könne, u. dessen Stil sich von dem des Ap. Paulus unterscheide. Da ist es doch ersichtlich, daß die Urtheile d. 3. u. 4. Jahrh. vonseiten der Lateiner, weil sie durchaus unhistorisch verfuhren, von wenig Gewicht sind und gegenüber den Kvv. der griechischen und syrischen Kirche, welche fast einstimmig für den Br. einstehen, nichts bedeuten können, und das um so mehr, weil Augustin, † 430, schon am Ende des 4. Jahrh. für denselben als eine Schrift des Paulus einsteht, und da das Konzil zu Hippo 393 ihn in den Kanon aufnahm.

Auch in neuerer Zeit ist, trotzdem daß Luther und viele protestantische Ausleger: Twesten, Ullmann, Wieseler, Eichhorn, Baumgarten-Crusius, Semmler, De Wette, Bleek, die Verfasserschaft des Paulus verneinten und meistens Apollos oder Barnabas als Schreiber der Ep. erklärten, der paulinische Ursprung vertheidigt worden von Storr, E. W. Meyer, Scheibel, De Groot, Stuart, Gelpke, Paulus, Stein, Klee, Gaussen, Hug. Eine mittelbare paulinische Abfassung durch einen Apostelgehilfen wegen unpaulinischer Darstellungsart und des eigenartigen Stils haben vertheidigt: Stier, Hug in der 3. Ausgabe der Einleitung in das N. T., Delitsch, Guericke, Ebrard, Moll in Lange's Kom., Cowles.

Für die Verfasserschaft des Apollos macht man geltend: a. Seine alexandrinische Herkunft, s. Apg. 18, 24, und die Verwandschaft d. Br. mit der allegorischen Auslegungsmethode, welche in Alexandrien damals herrschte; b. die Erwähnung desselben als eines beredten Mannes und seiner Tüchtigkeit als Schriftausleger, s. Apg. 18, 24, wovon d. Br. a. d. Hebr. Zeugniß ablege; c. die Andeutung einer gewissen Selbstständigkeit im Missionswerk, ehe er Paulus kennen lernte, s. Apg. 18, 25, und später von seiner Wirksamkeit in Korinth, Apg. 18, 27. 28; vergl. 1 Kor. 3, 6, danach in Kreta, Tit. 3, 13. Da wir jedoch kein Schriftwerk von Apollos besitzen, nach welchem man auf Grund von Aehnlichkeit in der Schreib-

weise ein Urtheil fällen könnte, und da namentlich die philonisch-alexandrinische Lehrweise wesentlich verschieden ist von der des Br., so hat man es doch nur mit schwachen Vermuthungen zu thun, wenn man Apollos zum Verfasser des Hebr.-Br. macht.

Gegen Barnabas spricht die Stilverschiedenheit des unter seinem Namen bekannten Br., wenn derselbe von dem Barnabas der Apg. ist. Ist er nicht von diesem, so fehlt es uns an einem Schriftwerk, nach welchem dessen mögliche Verfasserschaft zu prüfen wäre.

Widerlegung der Gründe, daß Paulus nicht Urheber des Br. sein könne:

Folgendes hat man gegen die Abfassung des Br. durch Paulus geltend gemacht: 1. Kap. 2, 3 soll beweisen, daß Paulus sich als Schüler der Apostel bezeichnet habe im direkten Widerspruch mit Gal. 1, 1. 2. Der Stil soll unpaulinisch sein. 3. Kap. 6, 4; 12, 17 soll nicht in Harmonie mit Pauli Lehre von der Sinnesänderung sein. 4. Der Eingang, sowie die Vermeidung, sich irgendwo als Verfasser anzudeuten, soll für eine Schrift des P. nicht passen.

Gegen diese Einwürfe läßt sich sagen:

1. Der Eingang der Epistel hat freilich die Briefform nicht; allein aus demselben Grunde könnte man auch den johanneischen Ursprung von 1 Joh. bekämpfen. In dieser Epistel fehlt sogar am Schluß irgend eine Andeutung auf Joh als Verfasser, und dennoch hat man wenig Bedenken getragen, den Brief Joh. zuzuschreiben. Die Ep. a. d. Hebr. dagegen erscheint im Briefstil, und durch die Schlußbemerkungen sowie den echten paulinischen Segensgruß giebt sie Hindeutungen auf Paulus als Verfasser. Man kann aber auch den auffallenden Eingang damit erklären, daß man annimmt, a. es mag ein einleitendes, kurzes Begleitschreiben verloren gegangen sein, weil es von geringer Bedeutung war; b. es kann dem Ueberbringer der Auftrag geworden sein, mündlich gemäß den Instruktionen des Paulus einen passenden Eingang für eine spezielle Gem. zu machen; d. i., wenn man dafür hält, daß der Brief zu einem Rundschreiben an alle palästiniensischen Gemm. bestimmt war, eine Annahme, gegen die sich nichts sagen läßt.

2. Das Verschweigen des Namens im Eingang soll gegen Pauli Verfasserschaft sprechen. Auf diesen Einwurf antwortet schon Clemens von Alexandrien recht treffend: „Als Paulus an die Hebr. schrieb, die gegen ihn eingenommen waren, hat er vorsichtig, um sie nicht zurückzuscheuchen, seinen Namen nicht vorangesetzt." Zweckmäßigkeitsrücksichten konnten diesen Mann von praktischem Sinn bestimmen, das Verlesen des Briefes nach seinem Abschied von Palästina unter seinen gegen ihn eingenommenen Brüdern, s. Apg. 21, 21, auf eine Weise zu veranlassen, daß sie seinen anstößigen Namen nicht hörten, damit sie unbefangen über seine Stellung zum mosaischen Gesetz urtheilen möchten.

3. Hebr. 2, 3 sagt allerdings, daß der Schreiber durch die Apostel gehört hatte die Worte des Herrn, d. i., wenn man die Worte buchstäblich nimmt. Wer dies thut, der bedenke, a. daß Paulus die Apostel vor seiner Bekehrung predigen hörte; b. daß er damals im Unglauben hörte, und daß also Gal. 1, 1 den Sinn behalten kann, er sei nicht durch menschliche Vermittelung Apostel geworden, sondern nur dadurch, daß er vom Herrn selbst eine Offenbarung bekam; c. daß Paulus im allgemeinen christlichen Sinne redet, wie wenn ein Prediger eine allgemeine Anwendung macht, ohne sich selbst mit zu meinen.

4. Die Lehren des Br. sind durchaus paulinisch; auch 6, 4; 12, 17. Wahrhaft Wiedergeborene können in Sünden fallen, aber nie die Lästerung gegen den Heiligen Geist begehen, die nie vergeben werden kann, die also die Möglichkeit wahrer Sinnesänderung ausschließt. Dieser Sünde mögen aber Erweckte und Erleuchtete sich schuldig machen, und von diesen ist in obigen Stellen die Rede als von solchen, die zu keiner Erneuerung fähig sind. Das Beharren der Wiedergeborenen im Glauben lehrt Hebr. 3, 6. 14; 6, 9 ausdrücklich, deßhalb muß 6, 4 sich nur auf Abgefallene beziehen welche blos erleuchtet waren.

Wer auf Grund der Darstellungsart und des Stils sich veranlaßt fühlt, den paulinischen Ursprung zu beanstanden, möchte annehmen, daß der Brief unter Aufsicht und Sanktion des Paulus von Lukas abgefaßt wurde.

Beweis, daß Lukas Mitverfasser des Briefes ist.

1. Wir haben zwei Schriftwerke des Lukas, die, was den Inhalt anbetrifft, viel Verwandtes mit Hebräer aufweisen. a. Vergl. die Erwähnung des Engeldienstes, Hebr. 1, 4—14; 2, 5—9, mit den vielen Beispielen von der Mitwirkung der Engel in der Heilsgeschichte im Ev. Luk. und in Apg., namentlich Luk. 12, 8. 9; 15, 10; 20, 36; 22, 43; 24, 4—7; Apg. 7, 53; 8, 26; 10, 3. 22; 12, 7—11. b. Vergl. das Hervorheben der Menschwerdung und die Betonung der menschlichen Natur Christi und Seines Mitleides als Hoherpriester, Hebr. 2, 14. 16. 17; 4, 15; 5, 2 mit Luk. 19, 41; 22, 44; 23, 43; 23, 28. c. Vergl. die ernsten Warnungen gegen Sünden wider den Heiligen Geist, der als Urheber des neuen Lebens in uns wirkt, Hebr. 6, 4—6; 10, 29 mit Luk. 24, 49, und die zahllosen Stellen, wo in Apg. das Wirken des H. G. hervorgehoben und das Widerstreben gegen denselben so ernstlich gerügt und gestraft wird; s. namentlich Apg. 5, 1—10; 8, 20; 13, 9. 41; 28, 25.

2. Der Stil des Br. zeigt manche Aehnlichkeiten mit den lukanischen Schriften; vergl. Luk. 2, 26: ἰδεῖν θάνατον = den Tod sehen, mit Hebr. 11, 5; Apg. 2, 30: ὀσφύς = Lende, mit Hebr. 7, 5; Luk. 9, 27: γεύεσθαι θάν. = schmecken den Tod, mit Hebr. 2, 9; 10, 14. Auffallend ist auch der Gebrauch von ἁγιάζω = heilige, für den Begriff der Rechtfertigung, der bei Lukas und in Hebr. sich vorwiegend findet; s. Hebr. 2, 11; 10, 14; vergl. Apg. 20, 32; 26, 10. 18; ebenso die Bezeichnung der Beamten der Gemeinde mit ἡγουμένοι = Führer, s. Apg. 15, 22; vergl. Hebr. 13, 17. 24. Delitsch zählt an 190 Ausdrücke, welche Luk. und Hebr. ausschließlich miteinander gemein haben. Er will sogar in Hebr. 4, 12; 5, 12—14; 12, 12 Ausdrücke sehen, die dem Griffel eines Arztes angemessen erscheinen. Dies muß jedenfalls jeder Unbefangene zugeben, daß auf Luk. das reinere Griechisch und die gewandte Periodenbildung paßt. Was hingegen in Erhabenheit des Tones und Majestät des Stils den Hebr.-Br. vor dem Ev. Luk. und der Apg. auszeichnet, erklärt sich leicht durch die behandelten Gegenstände und den Zweck des Briefes.

3. Nicht blos in dem Inhalt, der Darstellungs- und Argumentationsweise dieser Schrift zeigt sich der Jemand, der ein Schüler des Paulus war, sondern auch in der Weise der Anführung von Stellen des A. T., die meistens nach der LXX citirt werden. Eine Ausnahme davon macht Hebr. 10, 30; vergl. 5 Mose 32, 35. Es ist schwerlich zufällig, daß die Abweichung von der LXX buchstäblich so angeführt wird in Römer 12, 19, da dieselbe an keiner Stelle genau nach dem Hebräischen gegeben ist. Jeder Unbefangene muß zugeben, daß nur ein unmittelbarer Schüler Pauli ein Schriftcitat um 60—64 auf diese Weise formiren konnte. Da nun Lukas ein hervorragender Mitarbeiter Pauli war und der Einzige, der sich als Schriftsteller auszeichnete, so schließt man auf ihn unwillkürlich als Mitverfasser.

4. Lukas war bei Paulus in Cäsarea und in Rom, während seiner ersten und zweiten Gefangenschaft, s. Apg. 20, 5; 21, 17; 27, 1; 28, 16; 2 Tim. 4, 11. Er war nach Eusebius' Aussage aus Antiochien gebürtig, stand also von dort aus mit Paulus im Verkehr. Jedenfalls kann man sagen, daß er gegen 15 Jahre Mitarbeiter des Paulus war und somit durch dessen Belehrung ausgestattet wurde, um in Pauli Geist und Sinn den von demselben erhaltenen Inhalt des Br. auszuarbeiten.

5. Lukas mochte schon deßhalb, weil er in der Nähe des gelobten Landes geboren war, Gelegenheit gehabt haben, mit den Gemm. Palästinas in näheren Verkehr zu treten. Sein zweijähriger Aufenthalt in Palästina während Pauli Gefangenschaft wurde ohne Zweifel ausgenutzt, die Luk. 1, 3 erwähnten Nachforschungen zur Abfassung seines Ev. und auch des ersten Theiles seiner Apg. zu machen. Dabei mußte er in der Gem. von Jerusalem bekannt werden, und so konnte er sehr passend die persönlichen Nachrichten und Aufforderungen am Schluß d. Br. beifügen. Auch die Bemerkung über Tim. 13, 23, den er als „Bruder" betitelt, paßt zu seiner Stellung als Mitarbeiter des Paulus, aber nicht für Paulus, da dieser ihn meistens „seinen Sohn" nennt.

6. Es kann durchaus nicht auffallend sein, daß Paulus sich eines Mitverfassers bediente, da er öfters in seinen Brr. Mitarbeiter als Mitverfasser im Eingang seiner Schriften erwähnt, s. 1 Kor. 1, 1; 2 Kor. 1, 1; Gal. 1, 2; Phil. 1, 1; Kol. 1, 1; 1 Thess. 1, 1; 2 Thess. 1, 1; Philem. 1. Der letzte Theil vom Röm.-Br. mag auch von Tertius, dem Schreiber desselben, unter Pauli Aufsicht ausgeführt worden sein, s. Röm. 16, 22 2c. Man kann demgemäß halten, daß Pauli Schriften nicht nothwendigerweise von ihm Wort für Wort geschrieben oder diktirt wurden, sondern, daß Andere unter seiner Aufsicht dabei thätig waren, ohne das deßhalb die Inspiration derselben beeinträchtigt wird. So mag auch der Br. an die Hebräer unter Mithilfe des Luk. auf Pauli Anregung unter seinem Einfluß und seiner Leitung von Lukas verfaßt sein. Weder die Inspiration noch die Kanonicität dieser Schrift ist also um deßwillen anzufechten.

Die Eintheilung des Briefes.

Dieser Brief zerfällt in sechs Haupttheile: Kap. 1. 2; Kap. 3. 4; Kap. 5—7; Kap. 8—10, 18; Kap. 10, 19—12; Kap. 13.

I. Christus dargestellt als Sohn Gottes, Kap. 1 u. 2, dadurch, daß Ihm zugeschrieben wird:

1. Die Ebenbildlichkeit mit Gott, die Erhaltung der Welt und die Erlösung von Sünden. V. 1—3.

2. Die Erhabenheit über die Engel durch Hinweis:

a. Auf ihre Anbetung des Sohnes Gottes. V. 4—7.

b. Auf Seine Herrschaft, Schöpfermacht und Unveränderlichkeit. V. 8—12.

c. Auf der Engel Unterwürfigkeit unter die Erlösten. V. 13. 14.

Nach ernstlicher Warnung vor Verachtung der Seligkeit, welche dieser Mittler verkündet, Kap. 2, 1—3, folgt:

3. Die Erhöhung über die Engel trotz Seiner Erniedrigung. V. 4—13.

4. Die Würde und Macht als barmherziger Hoherpriester. V. 4—13.

II. Christus dargestellt als mit größerer Ehre angethan denn Moses und Josua als Grund für Ermahnungen zum Beharren im Glauben. Kap. 3—4, 13.

1. Aufforderung zum Beharren im Glauben mit Hinweis auf die Theilnahme an der neutestamentlichen Haushaltung des über Moses stehenden himmlischen Hohenpriesters. Kap. 3, 1—6.

2. Drohung mit gewissem Verlust der Ruhe des Volkes Gottes für Unglauben mit Hinweis auf Gottes Strafen im A. B. für Unglauben. V. 7—19.

3. Verheißung der Theilnahme an der Ruhe des Volkes Gottes, im A. B. nicht erfüllt, aber im N. B. den Gläubigen zugesagt. Kap. 4, 1—10.

4. Warnung vor Nachlässigkeit im Streben nach der Gottesruhe mit Hinweis auf Den, der als Allwissender durch Sein allesdurchdringendes Wort Richter der Herzen ist. V. 11—13.

III. Christus höher dargestellt in Seinem Hohenpriesterthum als das Priesterthum des A. B. Kap. 4, 14—7.

1. Als himmlischer und zugleich mitleidiger Hoherpriester verheißt Er Hilfe in Sündennöthen für die Versuchten. Kap. 4, 14—5, 5.

2. Als Priesterkönig nach der Ordnung Melchisedek's, gehorsam bis zum Tode, ist Er Urheber der Seligkeit. V. 6—10.

Hieran reihen sich:

a. Erinnerung an die Unwissenheit in Bezug auf dieses typische Verhältniß. V. 11–14.
b. Aufforderung zum Streben nach gereifter Erkenntniß. 6, 1—3.
c. Warnung vor Abfall vom Christenthum wegen der Unmöglichkeit der Erneuerung der Abgefallenen nach der Erleuchtung. V. 4—8.
d. Anerkennung der Echtheit des Glaubens bewiesen durch Liebesdienst gegen die Heiligen. V. 9—12.
e. Hinweisung auf Abrahams Beispiel von Ausdauer in der Erlangung der mit Gottes Eid bestätigten Verheißung. V. 13—17.
f. Bestätigung des starken Trostes durch Besitz des Ankers der Seele, welcher im himmlischen Allerheiligsten seinen Halt hat. V. 18—20.

3. Als ewiger und vollkommener Hoherpriester erweist Er sich

a. Durch Zahlung des Zehnten vonseiten des Abraham und der Kinder Levi in seinen Lenden an Melchisedek, von dem Christus das Urbild ist. Kap. 7, 1—10.
b. Durch die Unvollkommenheit des levitischen Priesterthums und seiner vergänglichen Ordnungen im Gegensatz zu der geweissagten und mit Gottes Eid bestätigten Ordnung Melchisedek's, nach welcher Er erfüllt ist mit der Kraft des unendlichen Lebens. V. 11—21.
c. Durch die Ewigkeit und Unvergänglichkeit des Hohenpriesterthums Christi, bestätigt durch Gottes Eid, welches allezeit durch Seine Fürbitte Heil sichert. V. 22—28.

IV. Christus dargestellt als Hoherpriester und Mittler im Allerheiligsten des Himmels. 8—10, 18.

1. Von Christus als Mittler im himmlischen Allerheiligsten, welchem Moses das irdische Heiligthum nachbilden sollte. 8, 1—5.

2. Von Christus als Mittler eines neuen Bundes, der bessere Verheißungen über Herzensänderung und Vergebung hat. V. 6—13.

3. Von Christus als Mittler zu vollkommener Gemeinschaft mit Gott im Gegensatz zu der unvollkommenen Gemeinschaft durch den Dienst des alttestamentlichen Priesterthums in der irdischen Hütte, welches durch den Heiligen Geist als Vorbild gedeutet wird von dieser besseren Zeit. 9, 1—15.

4. Von Christus als Begründer der Sühnung der Sünden durch Sein ein für allemal vollgültiges Opferblut im Gegensatz zu dem vorbildlichen blutigen Opfern des Alten Bundes. V. 16—28.

5. Von Christus als dem, der durch willigen Gehorsam bis zum Tode für immer den Grund legte zur Heiligung im Gegensatz zu dem Schattendienst der oft sich wiederholenden Sündopfer, welche keine heiligende Kraft haben, sondern nur zum Gedächtniß der Sünden geschahen. 10, 1—14.

6. Vom Zeugniß des Heiligen Geistes in der Schrift, daß durch die Erfüllung der Verheißung von der Herzensänderung und Vergebung der Dienst des A. B. abgethan ist. V. 15—18.

V. Christus dargestellt als Hoherpriester und Mittler d. N. T. von den Seinen im völligen Glauben angenommen. Kap. 10, 19—12.

1. Aufforderung zum Beweis des Glaubens durch Festhalten am Bekenntniß der Wahrheit und durch Theilnahme am Gottesdienst der Christen.
   a. Mit Hinweis auf die Gerichte Gottes über die Widerwärtigen. V. 19—31.
   b. Mit Hinweis auf die Erlangung der Seligkeit für die Leser, welche Beweis von der Echtheit der Hoffnung durch Standhaftigkeit gegeben haben. V. 32—39.
   c. Mit Hinweis auf den Sieg des echten Glaubens, den die Väter bewiesen, obwohl sie nur das Heil im Vorbild schauten. 11, 1—40.

2. Aufforderung zum Ablegen der Sünde und zum geduldigen Leiden
   a. Durch Hinweis auf den Haufen der alttestamentlichen Zeugen für die Wahrheit und auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens. 12, 1—3.
   b. Durch Erinnerung daran, daß Leiden gnädige göttliche Zuchtmittel sind. V. 4—13.

3. Aufforderung zum Streben nach Friedfertigkeit und Heiligung:
   a. Mit Hinweis auf das warnende böse Beispiel Esau's. V. 14—17.
   b. Mit Hinweis auf die hohe Stellung der Gläubigen des N. B., welche nicht, wie im A. B., aus Furcht und Schrecken über die Heiligkeit Gottes, sondern als Versöhnte durch Christi Blut Gnade haben, Gott zu gefallen. V. 18—29.

VI. Allgemeine Schlußermahnungen. Kap. 13.

1. Ermahnung zum Beweis der Bruderliebe, der Keuschheit, der Genügsamkeit. V. 1—6.

2. Ermahnung zur Nachfolge im Bekenntniß der Wahrheit, wie treue Lehrer der Gemeinde sie bewiesen,
   a. Mit Hinweis auf die Unveränderlichkeit der Heilslehre in Christus. V. 7. 8.
   b. Mit Hinweis auf die Nutzlosigkeit der Menschenlehre und des Opferkultus des A. B. V. 9—13.

3. Ermahnungen zum Preise Gottes, zum Wohlthun, zum Gehorsam gegen Beamte der Gemeinde, zur Fürbitte, zur Aufnahme des Briefes nebst Erwähnung von Persönlichem, Grüßen und Segenswünschen. V. 14—25.

Der Brief des Jakobus.

Die Empfänger des Briefes.

Dieser Brief ist gerichtet an die zwölf Geschlechter in der Zerstreuung. Darunter sind nur Juden christen zu verstehen und nicht etwa auch unbekehrte Juden, da der Verfasser sich selbst als Knecht Jesu Christi und die Empfänger als durch das Wort der Wahrheit Gezeugte und als Erstlingsfrucht der Gottesschöpfung bezeichnet, 1, 18, als solche sie seine geliebten Brüder nennt, 1, 19, von ihrem Glauben an den Herrn Jesus redet, 2, 1, und sie ermahnt zum Beharren im Glauben bis zur Wiederkunft des Herrn, 5, 7—9. Unter „den zwölf Geschlechtern" sind demnach nur die wahren Juden zu verstehen, d. i. der echte Abrahams-Same, der sich durch Annahme des Messias als den wahren Glauben besitzend ausweist. Heidenchristen sind aber nicht mit eingeschlossen, so wenig, wie 1 Petri 1, 1 mit dem Ausdruck „die erwählten Fremdlinge in der Zerstreuung", denn es wird die Versammlung derselben συναγωγή genannt, eine Bezeichnung, die am besten auf Zusammenkünfte der Juden paßt, 2, 2; das Schwören, wie es bei den Juden im gemeinen Leben üblich war, wird verboten, 5, 12, auch fehlen Warnungen vor Abgötterei und anderen bösen heidnischen Lastern, sodaß an eine sinnbildliche Bedeutung des Ausdrucks „zwölf Geschlechter" nicht zu denken ist. Die Bezeichnung „in der Zerstreuung", Luther: „hin und her", weist zunächst auf Leute hin, die außerhalb Palästina's wohnten; doch mögen auch Gemm. in Palästina damit einbegriffen sein.

Veranlassung und Zweck des Briefes.

Da gleich im Anfang, 1, 2—4, auf mancherlei Anfechtungen hingewiesen wird und am Schluß, 5, 7—11, auf Verfolgungsleiden, welche die Leser zu erdulden hatten, so müssen dieselben vielfachen Bedrängnissen ausgesetzt gewesen sein; vergl. 2, 6. 7. Diese wurden Anlaß zu Reizungen zum Zweifel, anstatt die Seligkeit des Duldens, 1, 12, durch den Glauben zu wirken und so in ihrer Schmach und Erniedrigung der wahren Glaubensgröße sich zu freuen, 1, 9. 10. Auch ergiebt sich, daß manche Reiche sich lieblos gegen Arme zeigten, 1, 9—11. 27; 2, 8—13; daß man den Reichen in den gottesdienstlichen Versammlungen besondere Ehre anthat, 2, 1—4; daß Andere sich der Welt durch Gewinnsucht und Ueppigkeit gleichstellten und um die Gunst der Welt buhlten, 4, 1—4; 13—17. Auch muß Zank und Streitsucht stattgefunden haben, 1, 19; 4, 1. 2. 11. Der schlimmste Fehler scheint gewesen zu sein das Brüsten mit bloßem Kopfwissen von göttlichen Dingen, 1, 22 bis 26, eine starke Neigung, als Lehrer aufzutreten, 3, 1, und durch eitle Disputirsucht sich groß zu machen, wobei leichtfertige Reden mit unterliefen und der Friede der Gem. gestört wurde, 3, 1—18.

Es ist nicht zu erkennen, daß die Empfänger des Br. durch eigentliche Lehrzwistigkeiten beunruhigt waren, denn alle Belehrungen und Ermahnungen beziehen sich auf solche Erkenntnißfehler, welche direkt mit sittlichen Gebrechen verknüpft waren. Es handelt sich wie-

derholt um das Verhalten gegeneinander und um das Verhältniß zur Welt. Mangel an Liebe zum Herrn, Mangel an wahrer Bruderliebe und wahrer Menschenliebe ist's, die im Br. als verderblich für ihren Christenstand und ihr Gemeinwesen hervorgehoben wird, 1, 27; 2, 8. 13—17; 3, 17; 4, 4. 11, während todte Rechtgläubigkeit, das Pochen auf Erkenntniß als Ursache des Weltsinns und der Lieblosigkeit dargestellt wird. Doch werden durch die öfteren Anreden mit dem Ausdruck „Brüder" die Glieder der Gem. als Gläubige anerkannt, während allerdings 5, 1—3 „die Reichen" als Leute bezeichnet werden, welche als bereits des Christenstandes verlustig Gewordene erscheinen. Von erbitterten Streitigkeiten, veranlaßt durch Vertheidigung widerchristlicher Lehrsätze, auch von Solchen, welche die Autorität des Apostels als Lehrer verwarfen, ist keine Spur zu entdecken. Die Verirrung „der Reichen" haben einige Ausleger so gedeutet, als ob dieselben sich im Rückfall ins Judenthum oder heidnisches Wesen befunden haben, doch ist dies nirgends bestimmt angedeutet; s. 4, 13—5, 3.

Gegen diesen Verfall des geistlichen Lebens und im Blick auf die Gefahren zum Abfall bei Verfolgungen und unter den Reizungen zum Weltsinn tritt der Verfasser mit liebreichen, im heiligen Ernst gehaltenen Mahnungen auf. Der Zweck ist, die Leser zu ermuntern zum Beharren im Glauben, zu warnen vor Abfall durch Verkündigung der Gerichte Gottes über ihre Dränger und die bereits Abgefallenen. Von eigentlicher Polemik gegen dogmatische Verirrungen findet sich in unserem Br. eigentlich nichts, denn die Stelle 2, 14—26, die als Beweis dafür angeführt wird, hat nur den einzigen Zweck, die Empfänger zur thätigen Bruderliebe anzuregen; vergl. 2, 8. 13 mit V. 15. 16.

Der Charakter des Briefes.

Die Schreibart des Briefes zeichnet sich nicht blos durch Würde und Feierlichkeit aus, sondern durch Klarheit der Begriffsentwickelung. Die Darstellung hat einen höchst ansprechenden Schwung und Klang und ist nicht selten poetisch. Etwas rasch eilt die Rede von Bild zu Bild, und die Uebergänge sind manchmal auffallend, aber die erhabene Kürze scheint oft wegen der sich bestimmt abgrenzenden Gedanken höchst ansprechend. Alles bewegt sich in Sinnlichem, Anschaulichem und Einzelnem vielmehr als in Allgemeinem, deßhalb imponirt es durch Fülle des Ausdrucks, die jedoch nicht das Angemessene übersieht, sodaß die zarteren Empfindungen in eine mildere, stärkere in eine kräftigere Sprache gekleidet werden. Eine gewandte Hand zeigt sich auch in der Steigerung der Gedanken und in scharfen Antithesen, welche dem Charakter von Kontrasten sich nähern; vergl. 1, 5. 10—12. 17. 23. 26; 2, 5. 8. 13; 3, 2—13; 4, 4. 9; 5, 1—4. 7.

Der Ton der Rede ist der eines Mannes von Machtvollkommenheit, der es gewohnt ist, Anerkennung zu finden, und der wegen seines heiligen Wandels auf Gehör Anspruch machen darf. Freundlichkeit, Wohlwollen und Herzlichkeit verkünden, daß der Schreiber gelernt hat, auf den Höhen des geistlichen Lebens zu schweben. Freude zuvor! ruft er, wo sein nächstes und erstes Wort an die Drangsale trüber Zeiten erinnert, und doch mahnt, warnt, straft und richtet er mit gebieterischer Strenge, daß man meint, einen Mann im Geist und in der Kraft Elias zu hören, der, den alttestamentlichen Propheten gleich, den Beruf

hat, Gottes Volk zur Buße aufzufordern. Gewiß, Form und Inhalt des Briefes, Stimmung und Ton sind ansprechend und bekunden, daß wir es hier zu thun haben mit einer Person, die sich durch sittliche Vortrefflichkeit und geistreiche Anlagen auszeichnet.

Der ganze Brief ist durchdrungen von der Idee, daß das Christenthum die Erfüllung des Gesetzes bezweckt. Jak. will zur Glückseligkeit im Thun anleiten vermittelst eines Durchschauens, d. i. eines Hineindringens in das vollkommene Gesetz der Freiheit und des Beharrens in demselben, 1, 25. Ohne die Verherrlichung des Gesetzes durch Beobachtung des königlichen Gebotes der Liebe ist's unmöglich, vor Gottes Gericht zu bestehen, 2, 12. 13. Seligkeit in der That, in Liebe wandeln und Weltliebe verschmähen, ist der reine Gottesdienst, der Gott wohlgefällig ist, 1, 27. Mit hohem Ernst wird überall ein untadelhafter Wandel gefordert. Das praktische Christenthum wird ohne eingehende Darlegung des Glaubensgrundes, auf dem es erwächst, beständig hervorgehoben. In dieser Hinsicht kann man den Brief ein Seitenstück zur Bergpredigt heißen; vergl. Anklänge und Parallelen, Matth. 5, 19. 37; 7, 16. 22 mit Jak. 1, 22. 25; 3, 12; 5, 12. So wie Christus in der Bergpredigt als Endzweck und Wesen des wahren Christenthums im Gegensatz zum falschen die Erfüllung des ganzen Sittengesetzes darstellt, so ist nach Jakobus das Christenthum die Erfüllung des A. B., nicht die Annahme und Beobachtung neutestamentlicher Religionsformen, sondern die reale Gestalt wahrer Religion beweist sich im Gehorsam gegen das Gebot der Liebe als einzig wahren Gottesdienst, als die vollendete Offenbarung durch Christum in den Seinen.

Die Strenge und der Ernst, mit welchem dieser Satz durchgeführt wird, ist ein Nachhall des Wortes Christi, Matth. 5, 18—48, aber dabei ist diese Schrift voll von Theilnahme mit den Leiden, Versuchungen und sittlichen Gebrechen der Brüder. Sie weist hin auf das Gebet als Mittel zu geistlichem und leiblichem Heil, erinnert auf eine dringliche Weise an die Quelle des Bösen im eigenen Herzen, an die Erkenntniß der eigenen Unwürdigkeit und Schuld und an die Demuth als sichere Grundlage für die geistliche Entwickelung, 1, 2. 3. 5. 14; 4, 6; 5, 10. 11. 14. Mit gutem Grunde läßt sich sagen, daß der Glaube als ein wesentliches Element der Religion mit ebenso starken Zügen gezeichnet wird, wie in irgend einer anderen Schrift d. N. T. Der Glaube, d. i. der als echt sich erweisende, hält Prüfungen für die höchste Freude, wirkt Standhaftigkeit, 1, 2. 3, erlangt Weisheit und Gnade zu einem göttlichen Wandel, V. 6, macht glückselig schon jetzt in der Anfechtung und sichert nach Bewährung die Krone des Lebens, V. 12, kennt kein Ansehen der Person, 2, 1, macht die Armen reich und zu Erben des Reiches, 2, 5, macht selbst Teufel zittern, 2, 19, wirkt mit zu guten Werken, 2, 22, wird als Gerechtigkeit gerechnet, macht zum Freunde Gottes, 3, 23, hilft durch Gebet den Kranken, erlangt Vergebung der Sünden, öffnet und schließt den Himmel, sodaß man sagen kann: Dem Glauben ist in dieser Ep. Alles, das ein Mensch auf Erden und im Himmel nur begehren kann, zugesagt.

Der Glaube erscheint als das Grundprinzip, als treibende und schaffende Kraft in der Seele, die am Reiche Gottes theil hat. Ueberall aber erscheint der Glaube nicht als ein passives Prinzip, nicht als ein Nehmen, Empfangen, Ruhen, sondern derselbe wird von vornherein als ein aktives Element dargelegt. Deßhalb fehlt auch eine Hindeutung auf Christi Sühnungstod und auf die Versöhnung und Erlösung im Lichte des-

selben. Wenngleich der Verfasser vom Glauben an den Herrn Jesus redet, so hat er Ihn vornehmlich vor Augen als den Herrn der Herrlichkeit, als den Weltrichter, 2, 1; 5, 7, aber nicht als Sündentilger. Man sieht, daß er vom Glauben in echt evangelischem Sinne redet, aber nicht vom Glauben in seiner rechtfertigenden Kraft, sondern vom Glauben als Mittel zur Heiligung. Die Ergreifung und Aneignung der rechtfertigenden Gnade Gottes in Christus vermittelst des Glaubens als ein Vertrauen auf das Verdienst Christi wird nirgends deutlich als Grund des Heils dargestellt, und das ist allerdings ein wesentlicher Unterschied dieser Ep. gegenüber anderen Schriften des N. T. Es sollte jedoch dies durchaus nicht befremden, da ja auch in vielen Reden des Herrn, z. B. in Seinen Gleichnissen und in der Bergpredigt, ganz ähnlich verfahren wird; vergl. namentlich das Gebet des Herrn, Matth. 6, 12, und das Gleichniß vom unbarmherzigen Knechte, Matth. 18, 32. So wenig aber von den Evv. gesagt werden kann, daß dieselben den Grund des Heiles in Christi Opfertod ignoriren oder in den Hintergrund stellen, wohl gar bekämpfen, wegen des Hervortretens des Glaubens als Mittel zur Heiligung, sollte man dies von einer so kurzen Epistel behaupten. Wie in den Evv. der Herr die todte Orthodoxie des Judenthums bekämpft, so tritt hier Jakobus als echter Jünger des Herrn der leeren Glaubenserkenntniß entgegen, welche Glauben und Leben trennt.

Es finden sich in unserer Ep. manche Andeutungen, woraus man schließen muß, daß Jakobus an dem realen objektiven Glaubensgrunde festhielt, denn er lehrt ausdrücklich die gänzliche Verderbtheit des menschlichen Herzens, und damit die Unfähigkeit, sich selbst zu erlösen. Wie konnte er zum Gebet auffordern in solchem Glauben, der keinen Zweifel zuläßt, wenn der Grund der Erhörung im Menschen läge? Wie hätte er die Gläubigen als Gezeugte durch das Wort der Wahrheit, als Erstlingsfrucht der Geschöpfe Gottes bezeichnet, wenn er glaubte, daß Menschenmacht die Wiedergeburt zustande bringt? Wie hätte er die Unfähigkeit des Menschen, die Zunge zu zähmen, lehren können, wenn er annahm, der Mensch vermöge sich selbst vor Bösem zu bewahren? Wie anschaulich schildert er die himmlischen Tugenden des neuen Lebens als die Weisheit von oben her? Und doch sollte er gelehrt haben, die Quelle derselben sei im Menschen selbst?! Unmöglich! Er sagt: Alles Selbstvertrauen, jeder Selbstruhm des Glaubens an eigene Macht und Tüchtigkeit zur Erlangung von irdischem Besitz ist böse, 4, 17, und er sollte doch verkündet haben, die Quelle des Heiles sei im eigenen Herzen zu suchen?! Nimmermehr! Er lehrt ja deutlich 1, 17. 18: Bei dem Vater des Lichtes ist kein Wechsel, keine Veränderung, von Ihm kommt jede gute und vollkommene Gabe. Er ist's, der eine neue Schöpfung im Herzen zustande bringt. Die Barmherzigkeit Gottes ist's, auf die am Schluß so nachdrücklich als Grund alles Trostes verwiesen wird. Die Christen, die gegeneinander sündigen, sollen wissen, daß der Richter vor der Thür ist, 5, 9, aber sie sollen zugleich ihren Glaubensblick auf Den richten, der reichlich barmherzig ist und ein Erbarmer. Im Lichte solcher Erklärungen über den Grund des Heiles in Gottes unveränderlicher Güte und Seinem reichen Erbarmen kann doch nichts Anderes gelehrt sein mit der Bezeichnung 1, 1: Jakobus, ein δοῦλος = leibeigener Sklave, Gottes und Jesu Christi, als das, was Jeder unter dem paulinischen Ausdruck „Knecht Jesu Christi" versteht, nämlich: ein mit dem Blute Christi von Sünden Erkaufter und zum Eigenthum Gottes und Christi Geweihter.

Die Rechtfertigungslehre des Briefes.

Alle Ausleger haben erkannt, daß die Lehre von der Rechtfertigung, wie sie 2, 14—26 vorgetragen wird, ganz verschieden von der Anschauungsweise in den Brr. Pauli klingt. Auf den ersten Blick will es scheinen, als ob keine Harmonie zwischen Paulus und Jakobus in diesem Punkte sich nachweisen ließe. Paulus sagt: Glaube rechtfertigt ohne des Gesetzes Werke, Röm. 3, 28, spricht dem Gesetze die Kraft ab, zu beleben, Gal. 3, 21, bezeichnet die Gesetzeswerke als todte, Hebr. 6, 1. Jakobus dagegen erklärt den Glauben ohne Werke für todt, 2, 17, für einen Leib ohne Geist, V. 26. Er sagt, ohne Werke habe der Glaube nichts vor den Teufeln voraus, V. 19, ohne sie sei der Glaube unvollkommen, V. 22, und behauptet ausdrücklich, Abraham und die Hure Rahab seien durch Werke gerechtfertigt worden, V. 21. 25. Wie da ein einheitlicher Gesichtspunkt möglich ist, sodaß beider Apostel Lehren in Harmonie erscheinen, ist erwägenswerth.

Es wird von Jakobus ausdrücklich gelehrt: a. Daß der Glaube rechtfertigt; s. V. 23: „Abraham hat Gott geglaubt, und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet." b. Daß der Glaube zur Gemeinschaft mit Gott führt: „Er ist ein Freund Gottes geheißen." c. Daß der Glaube in den Werken mitwirkt, V. 22. d. Daß der Glaube in den Werken vollendet wird, V. 22. e. Daß nicht die Werke an sich rechtfertigen, sondern, daß der Glaube rechtfertigt, doch nicht der Glaube allein, d. i. nicht der Glaube ohne Werke, V. 24. Es ergiebt sich also, daß Jak. und Paulus in einem Punkt völlig übereinstimmen, nämlich darin, daß der Glaube rechtfertigt.

Es fragt sich nun, ob sie auch übereinstimmen über die Weise, wie der Glaube rechtfertigt. Hier scheint auch in einer Hinsicht durchaus kein Unterschied in der Darstellung der Lehre zu sein. Nach Paulus rechtfertigt auch nicht der todte Glaube, sondern nur der Glaube, der in der Liebe thätig ist, Gal. 5, 6. Ebenso sagt Jak., 2, 14; vergl. V. 24, der Glaube rechtfertigt, aber nicht der Glaube, der keine Liebeswerke hat. Beide sprechen dem Glauben ohne Werke Rechtfertigung und Seligkeit ab.

Wo ist nun der Unterschied? Er liegt darin, daß Paulus an vielen Stellen die Rechtfertigung als objektiv in Gott durch Christus vollendet darstellt. In diesem Sinne wird von ihm die Rechtfertigung dem Glauben zugesagt, ehe die Werke da sind. Er blickt Röm. 3, 28 auf die Rechtfertigung des Sünders begründet im Heilsrath Gottes um des Sühnopfers Christi willen, vermittelt menschlicherseits durch gläubige Annahme dessen, was Gott für uns thut, und sagt: Er wird gerechtfertigt durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke. An anderen Stellen erklärt er aber diesen Glauben als nichtig, wenn er nicht thätige Liebe zur Folge hat, Gal. 5, 6. Jakobus dagegen, der denselben Grund der Rechtfertigung in Gott kennt, hebt den Beweis des echten rechtfertigenden Glaubens hervor. Er blickt auf das, was man sieht und erfährt, wenn Jemand durch diesen Glauben vor Gott gerechtfertigt worden ist; s. V. 22: „Da siehest du 2c."

Nach Paulus wird also der Glaube vorwiegend als das rechtfertigende Organ bezeichnet, womit man Christus ergreift. Er stellt ihn dar als gläubiges Vertrauen auf Gottes Gnade, wiewohl er ebenso bestimmt in seiner Aussage ist, daß ein solcher Glaube machtlos ohne Liebe sei, wo immer dies nöthig erschien. In d. Brief schaut Jakobus gar nicht auf den objektiven Glaubensgrund, sondern redet vom Glauben als einem Thätigkeitsprinzip. Er hebt die menschliche sichtbare Seite hervor, und er will nicht anerkennen, daß Jemand sehen kann, daß ein Mensch gerechtfertigt ist, ohne daß die Werke da sind; so will er auch nicht, daß Jemand sagen soll, er habe Glauben, er sei selig, wenn die Werke fehlen, 3, 14.

Die meisten neueren Ausleger nehmen an, daß Jakobus σώζω = rette, mache selig, und δικαιόω = rechtfertige, gleichbedeutend gebrauche; vergl. V. 14. 21. 24. 25, während Paulus beide Ausdrücke öfters unterscheide. Rechtfertigen ist nach Paulus im Röm.-Br. der Moment des Gläubigwerdens, Retten, Seligmachen aber ist an manchen Stellen Freisprechung im letzten Gericht, Röm. 5, 9; 8, 24. Jakobus dagegen macht diesen Unterschied nicht, sodaß nicht blos die subjektive Aneignung des Heiles als ein Ruhen in der für uns vollbrachten Heilsthat, sondern der Beweis des Glaubens durch ein heiliges Leben in dem Begriff der Rechtfertigung und des Seligwerdens eingeschlossen ist. Paulus

definirt genau das Prinzip der Rechtfertigung als einen richterlichen Akt Gottes, der allerdings ein heiliges Leben zur Folge hat. Jakobus sagt nichts von diesem göttlichen Akt, sondern stellt die Folge der Rechtfertigung im Leben dar. Paulus enthüllt vornehmlich die göttliche Seite des Heils in Christus, Jakobus die menschliche, sofern sie als eine Heilsthat Gottes im Einzelnen sich verwirklicht.

Der Schlüssel zu dieser scheinbaren Differenz in der Lehre ist einestheils die besondere geistliche Lebensführung und Ausrüstung, anderentheils die verschiedene Sphäre der Thätigkeit der beiden Apostel. Jakobus hatte drei Jahre unter dem persönlichen Einflusse des Herrn gestanden und hatte dadurch einen nachhaltigen treuen Abdruck von dem Lebensbilde des Herrn in seiner Seele erhalten, hatte aber auch zugleich das Wort vom Glauben kindlich als ewige Wahrheit erfaßt, blieb indeß dabei nach dem Vorbild des Herrn auf dem Standpunkte alttestamentlicher Frömmigkeit stehen. Es galt ihm die alttestamentliche Offenbarung überaus heilig. Er war vom Herrn durch Wort und Beispiel gelehrt, die rituellen und sittlichen Vorschriften des A. B. im Lichte des N. B. zu beobachten, nicht um dadurch das Heil zu erlangen, aber um darin den echten Beweis seiner Rechtfertigung zu sehen und auf diesen Beweis bei den Gläubigen aus den Juden zu dringen. Ganz anders war es bei Paulus. Dieser, in der Schule der Pharisäer erzogen, hatte mit allem Eifer den Standpunkt verfochten: „Wer das Gesetz thut, der wird darin leben.“ Durch ein Wunder zur Erkenntniß Christi gelangt, hatte er erkannt, daß in Ihm die Erfüllung des Gesetzes für uns zustande gekommen ist. So kam es, daß der „neue Mensch“ in direkten Widerspruch zum pharisäischen Standpunkte trat, und daß er so energisch als Bekämpfer Solcher auftritt, die an der Beobachtung der Gesetze d. A. B. festhielten. Bemerkenswerth ist jedoch, daß er nicht überall in seinen Predigten und Schriften so bestimmt diese Lehre verfochten hat, wie es im Röm.- und Gal.-Br. hervortritt. Die beiden Brr. an d. Theff. enthalten so wenig von der Lehre von der Rechtfertigung, daß man ohne Kenntniß von Gal. und Röm. kaum beim Lesen derselben den Eindruck bekäme, daß P. diese Lehre je verkündete. Daraus erhellt, daß er darüber verhandelte, wo es galt, Irrenden und Unbefestigten Aufschluß darüber zu ertheilen. Daneben unterließ er es nicht, den Wandel in der Liebe und wahre Heiligung als Frucht des Glaubens zu betonen, woimmer er entdeckte, daß die Lehre von der Rechtfertigung durch Neigung zum Antinomismus möchte mißbraucht werden; s. Röm. 6, 1—23; Gal. 5, 13—25.

Jakobus hat, wie Apg. 15, 13—29 beweist, den paulinischen Satz von der Rechtfertigung als grundlegend und als ewige Wahrheit angenommen, und vertritt denselben gegenüber Solchen, die in Gesetzesbeobachtung das Heil suchen, und stimmt völlig mit Paulus überein, wenn es gilt, diese Lehre zu vertheidigen. Er giebt Paulus die rechte Hand der Gemeinschaft, erkennt ihn dadurch als gleichberechtigten Mitarbeiter an, Gal. 2, 9. Demgemäß ist anzuerkennen, daß kein Widerspruch gegen Paulus in seiner Auseinandersetzung, 2, 14—23, über die Rechtfertigung vorliegen kann. Es muß sich also nur um einen Widerspruch gegen eine verkehrte Auffassung der Lehre handeln. Jakobus hat es gar nicht mit ähnlichen Leuten zu thun, wie Paulus in Galatien bekämpft, die durch Beobachtung des Ceremonialgesetzes ihr Heil erlangen wollten, sondern mit Judenchristen, welche glaubten, durch die Gnade des Herrn Jesu selig zu werden, die aber dahin gekommen waren, sich zu betrügen mit der Idee, daß das Hören vom Glauben und äußerlich der Wahrheit beistimmen hinreichend zum Heil sei; vergl. 1, 21—25, ohne die Kraft des Glaubens zur Heiligung als nothwendige Frucht und als den Beweis des Glaubens zu besitzen. „Solcher Gottesdienst ist eitel,“ verkündet er diesen, 1, 26. Er sieht in denselben dasselbe Vertrauen auf Aeußeres, das dem Judenthum eigen ist, nur in einer anderen Gestalt. Anstatt, wie früher, vor ihrer Bekehrung, auf Beobachtung der gottesdienstlichen Gebräuche als Grund des Heils sich zu verlassen, zeigt sich jetzt in ihnen Vertrauen auf Annahme des Glaubensartikels: „Jesus ist der Messias“, ohne Sinnesänderung zu besitzen. Er erklärt Solchen, daß sie ebenso als Ungerechtfertigte vor Gott dastehen, wenn sie glauben, sie seien durch den Glauben vor Gott als gerecht anerkannt, während sie keine echten Werke des Glaubens vollbringen, wie diejenigen, welche durch äußerliche Beobachtung von frommen Gebräuchen meinen Heil zu haben, während sie keine wahre Gottseligkeit kennen. Er bekämpft a. d. St. die todte Orthodoxie des Christenthums. Das Hören der Wahrheit, das Reden über die Wahrheit, das Bekennen der Wahr-

heit, selbst Lehrer der wahren Religion sein, 3, 1. 2, rechtfertigt nicht, sondern nur der Glaube, welcher die rechten Früchte treibt; das will er solchen gegenüber entschieden erklären und zwar in kräftigen, nicht mißverständlichen Sätzen, und das ist die Ursache der scheinbaren Differenz zwischen ihm und Paulus.

Jakobus ist also nicht im Widerspruch mit Paulus, sondern er bekämpft einen Irrthum damaliger Zeiten, der darin bestand, daß man unter „Glauben" bloße Erkenntniß der Lehre des Christenthums verstand, 14. 15. 19, aber nicht ein liebendes Vertrauen auf Gottes Heilsversicherung, welches stets ein heiliges Leben zur Folge hat. Darum redet er gegen die Mißdeutungen gewisser Schriftstellen und erklärt die selben von Paulus angeführten Beispiele von Abraham und Rahab in Uebereinstimmung mit der richtigen Ansicht vom heilskräftigen Glauben.

Ort und Zeit der Abfassung des Briefes.

Dieser Brief ist in Palästina geschrieben. Man kann dies aus manchen Sinnbildern schließen, worin der Verfasser seine Ideen kleidet; z. B. 3, 11 die Vergleichung der Zungensünden mit den Süß- und Bitterquellen; 5, 7: die Erwähnung des Früh- und Spätregens als Anregung zum geduldigen Harren auf den Herrn in der Bestellung des Herzensackers; auch die Bilder von der Dürre und dem Wein, dem Oel und den Feigen, 1, 11; 3, 11. 12, erinnern an Palästina als Ort der Abfassung. Da nun die Geschichte Zeugniß dafür ablegt, daß Jakobus, der Bruder des Herrn, als Aeltester der Gemeinde in Jerusalem ansässig war und bis an seinen Tod im J. 64 dort blieb, so mag man mit gutem Grund Jerusalem als Abfassungsort ansehen.

Ueber die Zeit der Abfassung sind die Ansichten getheilt. Manche halten dafür, d. Br. sei eine der ersten Schriften d. N. T. und wahrscheinlich vor dem Apostelkonzil verfaßt. Neander, Thiersch, Hofmann, Schaff vertheidigen dies auf Grund von 2, 14—26, weil es undenkbar sein soll, daß ein apostolischer Schreiber, nachdem beim Apostelkonzil so nachdrücklich der Grundsatz von der Rechtfertigung ohne Gesetzeswerke ausgesprochen wurde, Apg. 15, 10. 11, hätte können mit deutlichen Worten das Gegentheil sagen in dem Satz: „Der Mensch wird gerechtfertigt aus den Werken und nicht aus Glauben allein," 2, 24. Der Wortlaut der Stelle klingt allerdings auffallend, sei es als direkte Bekämpfung des paulinischen Standpunktes über die Rechtfertigung, sei es als Polemik gegen eine Mißdeutung desselben; aber auch ebenso befremdend ist sie, wenn diese Worte vor dem Apostelkonzil ausgesprochen wurden, d. i. wenn die Worte „Glaube," „gerechtfertigt werden aus Werken" in dem gangbaren Sinne der paulinischen Brr. verstanden werden; denn in diesem Falle hätte der Verfasser geradezu Irrthümliches ausgesagt. Nimmt man dagegen an, daß er diesen Worten eine andere Bedeutung unterlegt, s. „die Rechtfertigungslehre des Br." auf S. 217, so konnte er auch nach den Erklärungen des Apostelkonzils sich auf diese Weise aussprechen.

Gründe für eine spätere Abfassung sind folgende:

1. Die Adresse des Br. „an die zwölf Geschlechter in der Zerstreuung" läßt auf weite Verbreitung des Christenthums schließen, welches nicht gut für eine frühe Zeit paßt.

2. Die Anerkennung, die der Verfasser laut dem Ton der Autorität, den er im ganzen Br. kundthut, zu genießen scheint, läßt eine spätere Zeit vermuthen.

3. Der Verfall des christlichen Lebens, die weltliche Gesinnung, die todte Orthodoxie, welche der Br. bekämpft, 1, 3; 2, 5; 3, 1; 4, 1—5, 6, lassen sich nicht gut zu Verhältnissen reimen, wie man sie unter Neubekehrten erwartet.

4. Die Hindeutung auf „den guten Namen", nach dem die Leser genannt wurden, 2, 7, erinnert an ihre Bezeichnung als „Christen". Dies scheint auf eine spätere Zeit zu deuten; denn Luk. sagt nicht Apg. 11, 26, daß schon damals, als die erste Frucht der Wirksamkeit Pauli in Antiochien sich zeigte, die Jünger dort Christen genannt wurden, sondern wie die Geschichte bezeugt, erst bedeutend später.

5. Die deutlichen Beziehungen des Br. auf Hebr. 11, 17. 31; vergl. Jak. 2, 21. 25, fordern die Annahme einer späteren Abfassung als die vom Hebr.-Br. Da dieser nun nicht früher als 62 geschrieben sein kann, so muß der Br. des Jak. nach dieser Zeit fallen, vielleicht kurz vor seinem Tode im Jahre 63 oder 64.

6. Mit dieser Ansicht stimmt am besten die auffallende Behandlung „der Reichen", die bereits als außer dem Gemeindeverband stehend angeredet werden, da die Anrede „Brüder" fehlt, 5, 1—6. Der Abfall vom Christenthum vonseiten der Judenchristen läßt sich als am wahrscheinlichsten erklären in einer Zeit, wo die jüdische Revolution ihren Anfang nahm, also in den sechziger Jahren. Diese Ansicht vertreten Hug, Lange, Wiesinger, Schmid, Bleek, Gaussen.

Der Verfasser des Briefes.

In Kap. 1, 1 nennt der Schreiber sich Jakobus, Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi. Wer war dieser Jakobus? Sicherlich nicht Jakobus Zebedäi, denn dieser wurde schon ums Jahr 44 von Herodes enthauptet. War der Verfasser ein Apostel, so muß es Jakobus Alphäi, auch genannt der Jüngere, sein. In alter und neuerer Zeit haben Manche dafür gehalten, daß diese Epistel von Jakobus, dem Bruder des Herrn, der von Jakobus Alphäi zu unterscheiden ist, und der kein Apostel war, geschrieben sei. Andere: Hug, Lange, Gaussen, Gerlach, halten dafür, daß Jakobus Alphäi, Bruder des Judas Lebbäus, s. Apg. 1, 13; Jud. 1, Vorsteher der Gem. zu Jerusalem, Apg. 15, 13. 19, eine der Säulen der Gem., Gal. 2, 9, identisch ist mit dem Gal. 1, 19 erwähnten Jakobus, des Herrn Bruder. Zugleich nehmen sie an, daß Jakobus Alphäi ein Stiefbruder oder Vetter des Herrn war und auch ein Apostel, und daß dieser Schreiber unseres Br. ist.

Beweis:

1. Die älteste Tradition erklärt Jakobus den Gerechten, den Bruder des Herrn, den Vorsteher der Gem. in Jerusalem, für einen Verwandten, ἀνεψιός = Vetter, des Herrn und für identisch mit dem Jakobus Alphäi. Gemäß dem Zeugniß von Clemens von Alex. und Hegesippus gab Eusebius, der erst im 4. Jahrh. schrieb, den Anlaß zu der Ansicht, daß Jakobus der Jüngere und Jakobus der Bruder des Herrn nicht identisch seien; so sagen auch Gregor von Nyssa und Chrysostomus.

2. Es läßt sich nicht leicht erklären, wie ein Bruder des Herrn, der nicht Apostel war, in dem apostolischen Kreise besonderes Ansehen hatte, sogar das Vorsitzeramt im Apostelkonvent einnehmen sollte. Da das Apostelamt des Paulus so entschieden bestritten wurde, so hätten sich sicher gegen das Apostelamt eines Bruders des Herrn, der nicht Apostel bei Lebzeiten des Herrn war, Bedenken erhoben. Auch die feierliche Erwählung des Matthias spricht gegen das apostolische Ansehen eines Verwandten des Herrn, der nicht einer von den Zwölfen war.

3. Die Dreizahl von Aposteln, s. Mark. 3, 18; Apg. 1, 13, Jakobus, Judas und Simon, und von Brüdern des Herrn, Mark. 6, 3, Jak., Judas und Simon, wäre höchst

auffallend. Man hätte also zu halten, daß gewisse Drei: Jakobus, Judas und Simon, Apostel waren und andere Drei: Jakobus, Judas und Simon, als Brüder des Herrn apostolisches Ansehen hatten. Nun wissen wir, daß die ersteren zwei als Vettern des Herrn, vergl. Joh. 19, 25; Mark. 15, 40; Kleophas ist = Alphäus, Matth. 10, 3, nach jüdischem Sprachgebrauch konnten „Brüder" genannt werden; s. 1 Mose 13, 8. Die Mutter von Jakobus dem Jüngeren hieß Maria; s. Mark. 15, 40. Nimmt man an, daß diese eine Stiefschwester der Muttter des Herrn war, s. Joh. 19, 25, so war Jakobus Alphäi ein Vetter des Herrn. Andere lesen Joh. 19, 25: seine Mutter, seiner Mutter Schwester, (d. i. Salome, die Mutter von Johannes und Jakobus dem Aelteren) Maria, Kleophas Weib, und nehmen an, daß nach dem Tode des Kleophas (eine andere Form für den Namen Alphäus) dessen Bruder Joseph, der Mann der Maria, Pflegevater seiner Söhne wurde, und so konnten die Söhne Alphäi Brüder des Herrn genannt werden. Dies ist die Ansicht des Hegesippus nach Eusebius. Doch ist dagegen zu sagen, daß die Mutter des Jakobus Alphäi, d. i. des Jakobus des Jüngeren, und des Joses Maria hieß; s. Mark. 15, 40. Deßhalb muß doch Joh. 19, 25 gelesen werden: seine Mutter, seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib. Dies ist zugleich Beweis, daß Alphäus und Kleophas verschiedene Formen desselben Namens sind. Sie konnte als Stief schwester recht gut denselben Namen tragen. Ihre Söhne waren also wahrscheinlich nicht Pflegesöhne Josephs, sondern Vettern des Herrn. Wenn nun neben diesen zwei leibliche Brüder des Herrn apostolisches Ansehen, 1 Kor. 9, 5, gehabt hätten, so wäre dies jedenfalls sehr auffallend.

4. Gal. 1, 19 kann nur durch Künstelei gedeutet werden, daß dieser Jakobus nicht zu den Aposteln gezählt wurde. Es heißt ausdrücklich: ich sahe keinen Apostel außer Jakobus, den Bruder des Herrn. Dieser Bruder des Herrn wird also zu den Aposteln gerechnet.

5. 1 Kor. 15, 7 wird eine zweimalige Erscheinung des Herrn erwähnt, die den Aposteln zutheil wurde, V. 5 u. 7. Daß hier bei der letzten Erscheinung, V. 7, Jakobus voransteht, beweist nicht, daß dieser ein Nichtapostel war. Es kann eine besondere Erscheinung gemeint sein, die speziell dem Jakobus, dem Bruder des Johannes, oder Jakobus Alphäi, zutheil wurde, ebenso wie auch V. 5 berichtet wird, daß der Herr auch Petrus allein erschienen sei; vergl. V. 5 u. 7.

6. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Jakobus Alphäi sollte spurlos in der Geschichte verschwinden, während seiner Mutter so ausdrücklich gedacht wird als einer Schwester der Mutter des Herrn. Daß Apg. 12, 17 von einem nicht näher bezeichneten Jakobus reden sollte, ohne damit den in 1, 13 erwähnten Jakobus Alphäi zu meinen, wäre eine Geschichtsschreibung, wie man Lukas kaum zumuthen kann. Wenn nun Paulus diesen Apostel Jakobus zugleich Bruder des Herrn nennt, so spricht Alles dafür, daß der in Apg. 12 und 15 erwähnte Jakobus Alphäi auch der Bruder des Herrn ist.

Anmerkung: Gegen die Ansicht, daß Jakobus, der Bruder des Herrn, sollte ein leiblicher Bruder Jesu gewesen sein, spricht besonders Joh. 19, 26. Es wäre doch zu auffallend, daß der Herr die leibliche Verwandtschaft zwischen Mutter und Sohn ignorirt hätte dadurch, daß er Joh., einem entfernteren Verwandten, die Versorgung seiner Mutter zur Pflicht machte, während sie vier leibliche Söhne hatte, deren erste Pflicht es war, sie zu versorgen.

Gegengründe:

1. Es werden die Brüder des Herrn ausdrücklich erwähnt nach dem Apostelverzeichniß, Apg. 1, 13; vergl. V. 14; 1 Kor. 9, 5, wo erst von den Aposteln, dann von den Brüdern des Herrn die Rede ist. Darum soll Jakobus, der Bruder des Herrn, nicht ein Apostel sein können. Dagegen: Es gab noch andere Brüder des Herrn, die nicht Apostel waren; vielleicht ist Simon, Apg. 1, 13, nicht einer der Brüder des Herrn. Joses, s. Mark. 6, 3; vergl. Mark. 15, 40; Matth. 27, 55, war jedenfalls ein Bruder des Herrn und kein Apostel. Diese beiden mögen Apg. 1, 14 gemeint sein.

2. Jakobus Alphäi war wahrscheinlich nur ein Vetter des Herrn, und deßhalb wäre die Bezeichnung nicht genau. Dagegen s. 3. auf S. 221.

3. Die Tradition der Kirche erklärt Jakobus, den Bruder des Herrn, für einen Nichtaꝑostel. Dagegen s. 1. auf S. 220; vergl. Lange's Bibelw., d. Br. d. Jak., S. 9, der den Irrthum des Eusebius auf eine gefälschte apokryphische Tradition, veranlaßt durch die Ebioniten, zurückführt.

4. Jakobus nennt sich im Eingang gar nicht Apostel. Daß er sich nicht „Bruder des Herrn" nennt, erscheint aus Bescheidenheit natürlich, er hätte sich aber Apostel nennen müssen, wenn er ein solcher gewesen wäre. Dagegen: Paulus nennt sich auch nicht Apostel, Phil. 1, 1, auch Joh. nicht in seinen Briefen.

5. Die Brüder des Herrn glaubten nicht an Ihn zur Zeit als Alphäus bereits Apostel war, Joh. 7, 5. Dagegen: Der Unglaube „der Brüder" Jesu war wahrscheinlich keine Verwerfung des Herrn als Messias. Petrus, Matth. 16, 22, die Emmausjünger, Luk. 24, 25, die Elfe, Mark. 16, 14, Thomas, Joh. 20, 25, bewiesen ganz entschiedenen Unglauben in Bezug auf den Grundsatz, daß es mit dem Herrn durch Leiden zur Herrlichkeit gehen müsse. Ganz ähnlicher Art war der Unglaube der Brüder Jesu, Joh. 7, 13.*25, 30. Es mögen also auch Judas Alphäus und Judas unter diesen Brüdern Jesu gewesen sein, während sie zugleich Apostel waren.

Die Echtheit des Briefes.

Die äußeren Zeugnisse für den Br. reichen bis ins erste Jahrh. Clemens v. Rom hat mannigfache Beziehungen auf denselben. Der Hirt des Hermas hat 7 Hindeutungen auf den Br. Irenäus und Tertullian citiren beide den Ausdruck „Abraham ward Gottes Freund genannt" u. a. m. Die syrische Peschito enthält ihn. Clemens v. Alex. spielt an auf 2, 8. Origenes, wenngleich er bemerkt, er werde nicht allgemein anerkannt, nennt ihn „eine göttliche Schrift des Apostels Jakobus". Alle späteren Kvv., die den Br. dem Apostel Jakobus zuerkannten, hielten ihn für eine echte inspirirte Schrift. Andere dagegen, welche zwei Jakobus annahmen und ihn dem Bruder des Herrn, der nicht ein Apostel war, zuschrieben, sprechen Zweifel über seine Echtheit aus. Dies ist der Grund, weswegen Eusebius ihn unter die An ilegomena setzt, obwohl er sagt, daß die Meisten ihn anerkennen. Im 4. Jahrh. hörten jedoch alle Zweifel an der Echtheit auf, sodaß derselbe in 1 Katalogen dieses Jahrh. als kanonische Schrift erscheint.

Die Bestreitung der Kanonicität in neuerer Zeit.

Luther, wiewohl er ausdrückli b in seiner Vorrede zu dem Br. des Jakobus im J. 1522 sagte: „Ich lobe d. Ep, halte sie für gut, weil sie keine Menschenlehre setzet und Gottes Gesetz hart treibet," erklärt dennoch weiter: „Ich achte sie für keines Apostels Schrift — —, daß sie stracks wider St. Paulus den Werken die Gerechtigkeit giebt —, daß sie keine evangelische Art an sich hat." In ähnlicher Weise haben sich mehrere lutherische Theologen des

16. Jahrh. ausgesprochen; ebenso haben katholische, wie Erasmus und Cajetanus, Zweifel geäußert; doch blieb der Brief in kirchlichem Ansehen in der katholischen und in der protestantischen Kirche als eine Schrift des Apostels Jakobus des Jüngeren bis in die neuere Zeit. De Wette ist der erste, welcher „den Bruder des Herrn", den er zugleich für den Apostel Jakobus hielt, nicht als Verfasser anerkennt. Er begründet seine Zweifel 1. mit dem Widerspruch gegen Paulus, der eines Apostels unwürdig sei; 2. mit der Rücksichtsnahme auf Hebr. 11, 31; vergl. Jak. 2, 25, welches eine sehr späte Abfassung verrathe; 3. mit der Uebung, welche der Brief im Schreiben des Griechischen zeige; 4. mit der Adresse an alle Judenchristen der damaligen Welt, was nicht erklärbar sei. Schleiermacher erklärt den Br. für ein eigenthümliches Machwerk, und meint, daß der Verfasser sich kein bestimmtes Publikum gedacht habe. Baur, Schwegler, Hilgenfeld, Holtzmann setzen die Zeit der Abfassung in die nachapostolische Zeit.

Die Tendenztheoristen sehen in d. Br. eine der spätesten Schriften d. N. T. Er soll aus einer Zeit stammen, wo das Judenchristenthum bereits dem Heidenchristenthum die Nothwendigkeit des Aufgebens der Beschneidung als selbstverständlich zugestanden habe, und wo man die Verinnerlichung des Gesetzes durch die Forderung der Erfüllung des einen Gebotes von der Liebe als Gesetz der Freiheit und als königliches Gebot an der Stelle des mosaischen Gesetzes als rechtmäßigen Standpunkt anerkannt habe.

In der Annäherung zu dem paulinischen Standpunkte über das Gesetz der Freiheit und über den Glauben als ein innerliches Ergreifen der Heilslehre und zugleich in der Bekämpfung des leeren Kopfglaubens will man das Streben, die Gegensätze zwischen Judaismus und Paulinismus auszusöhnen, erkennen. Gründe für die Entstehung des Br. in der nachapostolischen Zeit sollen sein: 1. Der Mangel an Individualität. 2. Die späte Anerkennung als kanonische Schrift. 3. Die milde Form des Ebionitismus. Diese soll zu erkennen sein: a. in der Bezeichnung der ganzen Christenheit als die zwölf Stämme Israels; b. im Gebrauch des Ausdrucks συναγωγή = Versammlung, anstatt ἐκκλησία; c. im Zurücktreten der Lehre von der Person Christi; d. in der Verwandtschaft d. Br. mit dem „Hirten des Hermas"; e. in der Benutzung der Apokryphen d. A. T.; f. in der Polemik gegen die Rechtfertigungslehre des Paulus. 4. Die inneren Gemeindeverhältnisse. 5. Die Bekanntschaft mit den Brr. Pauli.

Widerlegung:

1. Alle diese Einwände gegen die Echtheit sind von keinem Belang, so lange sich die vorliegenden angeblich befremdlichen Thatsachen durch andere wirkliche statthabende Verhältnisse erklären lassen. Das anerkannt gute Griechisch mag das ausgezeichnete sprachliche Talent des Verfassers oder die Mithilfe eines tüchtigen Schreibers oder eines Uebersetzers erklären. Ganz passend erscheint eine Zuschrift an alle Judenchristen der damaligen Welt von Jemand, der an 20—28 Jahre in der Muttergemeinde aller Christen ein hervorragender Lehrer war. Der bei den Juden übliche Gebrauch des Wortes συναγωγή, anstatt ἐκκλησία ist den Umständen völlig entsprechend, da dieser Br. an Judenchristen gerichtet ist. Das Zurücktreten von der Lehre über die Person Christi, sofern die Lehre vom Sühnopfer Christi gemeint ist, läßt sich damit erklären, daß der Schreiber aus Gründen, die er kannte, nicht das objektive Heil in Christus, sondern den Beweis der Aneignung desselben hervorheben will. Die Verwandtschaft mit dem „Hirten des Hermas" mag ebenso gut Beweis sein für die Benutzung unseres Br. vonseiten des Hermas, als das Gegentheil. Die Gemeindeverhältnisse, d. i. die Verweltlichung derselben, sind nach 20—28jährigem Bestehen leicht denkbar. Die Bekanntschaft mit den paulinischen Brr., namentlich mit d. Hebr.-Br., vielleicht auch mit dem Gal.-Br., ist selbstverständlich. Eine Bezugnahme auf den Inhalt ist ganz natürlich, wenn der Verfasser Mißverständnisse der darin enthaltenen Lehren vorbeugen oder Mißdeutungen beseitigen wollte. Das Vermissen alles Individuellen kann Niemand befremden, da der Br. in der Adresse als Zirkularschreiben gekennzeichnet ist. Auch mochte der Verfasser nicht wünschen, mit Mittheilungen über allerlei Erlebnisse sich aufzuhalten, da er einen anderen höheren Zweck im Auge hatte.

2. Die späte allgemeine Anerkennung der Schrift ist erklärlich, a. da dieselbe keiner einzigen einzelnen Gemeinde zugeeignet wurde, sondern nur an judenchristliche Theile der Gemm. des Auslandes gerichtet war, so mochten nur einige Gemeinden das Vorlesen des Br. zu erbaulichen Zwecken als zweckmäßig ansehen; b. als eine Zuschrift an Judenchristen mochten die heidenchristlichen Gemm. es unterlassen haben, die Verbreitung derselben zu befördern; c. da der Br. sich meistens auf ethischem Gebiete bewegt, so bot er wenig Beweisstellen für die Glaubenslehre und kam somit wenig in Gebrauch; d. daß der Verfasser sich nicht Apostel nennt, mochte Anlaß geben zum Zweifel an der Inspiration, ebenso die hin und wieder vertretene Ansicht, daß der Verfasser kein Apostel, sondern ein Bruder des Herrn war.

3. Der Haupteinwand gegen die Echtheit ist die Bekämpfung der paulinischen Lehre von der Rechtfertigung, 2, 14—26. Schwegler erklärt geradezu, daß Polemik gegen Paulus an d. St. für jeden Einsichtigen längst entschieden ist. Der „eitle Mensch", 2, 20, muß Paulus sein oder doch Jemand, der dessen Lehre vertritt, und solche Sprache konnte kein apostolischer Mann führen. Hiergegen ist zu verweisen auf die Auseinandersetzung über die Rechtfertigungslehre, s. S. 217.

4. Für die Echtheit spricht die ganze Beschaffenheit und der Inhalt d. Br. Ein Fälscher hätte es nicht unterlassen, auf Persönliches einzugehen und direkte Beziehungen auf Zeitverhältnisse im gelobten Lande zu fingiren; er hätte den Schreiber sicherlich als Apostel bezeichnet und bei der Forderung von Frömmigkeit auf Ceremonielles angespielt. Die schlichte Einfachheit, die kräftige Betonung des Glaubens an Jesus als den Messias, und der sicheren Hoffnung auf dessen Wiederkunft, 2, 1; 5, 8. 9, die ernsten Strafreden und die Erörterungen über das Verhältniß von Glauben und Wandel, welche die sittliche Seite des Christenthums hervorheben, sind ganz und gar in Uebereinstimmung mit dem Charakter eines apostolischen Verfassers, wie derselbe laut Apg. 15, Gal. 2 und anderen historischen Nachrichten erwartet werden muß.

Die Eintheilung des Briefes.

Diese Ep. hat in hohem Sinne des Wortes die Art eines Briefes an sich. Es ist keine theologische Abhandlung, sondern der Schreiber springt von einer Ermahnung über zu einer anderen, ohne sich von einem bestimmten Plane leiten zu lassen. Im Schluß des Br. möchte man den einen einheitlichen Gedanken des Br. erkennen, nämlich: Den irrenden Bruder zur Wahrheit und zum Leben zu Gott zurückzuführen. In der Ausführung desselben kann man sieben Abschnitte unterscheiden:

I. Der hohe Werth der Erprobung des Glaubens. 1, 1—12. Dieser erweist sich durch Erinnerungen:

1. An die Freuden des rechtschaffenen Glaubens, der Geduld wirkt. V. 1—4.
2. An die Erhörung des gläubigen Gebets, um wahre Lebensweisheit. V. 5—8.
3. An die Erlangung der Lebenskrone für die Geringen, die bei Niedrigkeit in der Liebe zu Gott beharren. V. 9—12.

II. Die richtige Gemüthsverfassung zur Ausübung des wahren Gottesdienstes. V. 13—27. Diese besteht in der Erkenntniß:

1. Daß Sünde und Tod durch eigene böse Lust erzeugt wird. V. 13—15.
2. Daß Gott, der Urheber alles Guten, durch Sein Wort uns wiedergeboren hat. V. 16—19.
3. Daß man frei von Zorn mit Sanftmuth Gottes-Wort annimmt und Gott durch Gehorsam im Dienst der Liebe ehrt. V. 20—27.

III. Der vollständige Gehorsam gegen das königliche Gesetz der Liebe als Beweis des rechtfertigenden Glaubens. Kap. 2.

1. Dieser verbietet parteiische Bevorzugung der Reichen und Zurücksetzung der Armen, die reich am Glauben sind, wegen der Einheit des Sittengesetzes und des Gesetzes der Freiheit, welches keine Ausnahme gestattet. V. 1—13.

2. Dieser ist kein todter Kopfglaube, der ohne Früchte ist, sondern der zur Gemeinschaft mit Gott führt und sich liebesthätig erweist. V. 14—26.

IV. Die ergreifende Schilderung der verderblichen Zungensünden, Kap. 3, mit Hinweis auf:

1. Die Verantwortlichkeit derer, die als Lehrer auftreten wollen. V. 1.

2. Den Unfrieden und die Frevel, welche die Zunge leicht anrichtet, wenn sie nicht gezähmt und nicht mit Sanftmuth und Weisheit gebraucht wird. V. 2—13.

3. Das neidische und zanksüchtige Herz als Quelle alles Unfriedens. V. 14—16.

4. Die Weisheit von Oben als Mittel zum rechten Gebrauch der Zunge. V. 17. 18.

V. Die hochmüthige Selbstsucht und Weltliebe die wahre Ursache alles Unfriedens in der Gemeinde, Kap. 4, 1—12, mit Hinweis darauf:

1. Daß sie nie zufrieden macht. V. 1—3.

2. Daß sie Feindschaft gegen Gott ist. V. 4. 5.

3. Daß nur der Demüthige, Wachsame und in der Nähe Gottes Lebende davor bewahrt wird. V. 6—10.

4. Daß Beobachtung des Gesetzes der Nächstenliebe vor Verunglimpfung der Brüder behütet. V. 11. 12.

VI. Warnung vor Gottes Strafgerichten über Habsüchtige und Reiche. 4, 13 bis 5, 6.

1. Weil die gewinnsüchtigen Pläne aus Hochmuth und Verachtung Gottes hervorgehen. V. 13—17.

2. Weil das fleischliche Wohlleben der Reichen in dieser Welt Jammer bringt und mit Gottes Gericht heimgesucht wird. 5, 1—6.

VII. Schlußermahnungen:

1. Zur Standhaftigkeit im Leiden mit Hinweis auf die Wiederkunft des Herrn zum zukünftigen Gericht und die Standhaftigkeit Hiob's und Gottes Barmherzigkeit gegen ihn. V. 7—11.

2. Zur Vermeidung des leichtsinnigen Schwörens. V. 12.

3. Zu gottseligen Uebungen und zum Vertrauen auf die Kraft des wirksamen Gebets in Krankheitsfällen mit Berufung auf das mächtige Gebet des Elias. V. 13—18.

4. Zu Bemühungen um das Seelenheil irrender Brüder. V. 19. 20.

Der Brief des Judas.

Der Verfasser des Briefes.

Der Schreiber nennt sich „Judas, Bruder des Jakobus“. Wer war dieser Jakobus? Jedenfalls war derselbe zu jener Zeit eine ausgezeichnete allgemein bekannte Persönlichkeit sonst begreift man nicht, warum der Verfasser sich nach demselben nennt, da er doch sein Ansehen als Schreiber einer Lehrschrift dadurch wollte geltend machen. Hätte es damals zwei Jakobus gegeben, einen Jakobus Alphäi, der ein Apostel war, und einen anderen Jakobus, der kein Apostel war, sondern nur apostolisches Ansehen hatte, so müßte man erwarten, daß er die beiden Jakobus voneinander unterschieden hätte. Da er es nicht thut, so liegt es auf der Hand, daß er nur einen unter den damaligen Christen angesehenen Jakobus bezeichnet, und zwar Jakobus den Apostel, der zugleich der Bruder des Herrn genannt wird. Jakobus, der Bruder des Herrn, wird bestimmt als ein bedeutender Mann hervorgehoben, Gal. 1, 19. Judaistisch Gesinnte wurden von Paulus als „die von Jakobus“ betitelt, Gal. 2, 12. Er wird eine Säule der Gem. in Jerusalem genannt, Gal. 2, 9. In Korinth, Antiochien und Galatien hatte er hohes Ansehen, und laut der Tradition war er als „der Gerechte und Weise“ auch unter den Jud.n geehrt und war in vielen Ländern bekannt. Judas ist also der Bruder des Jakobus, des Bruders des Herrn, welcher zugleich der Apostel Jakobus war; s. Keil, Kom. über Jud. Einleit. S. 288.

Wenn Apg. 1, 13 ein Judas Jakobi genannt wird, so ist diese Benennung nicht ein Gen. der Herkunft, sondern der Angehörigkeit = Judas, Bruder des Jakobus und nicht Sohn des Jakobus, s. Winer, S. 218 und 667. Diese Deutung des Genitivs stimmt genau mit Mark. 15, 40; vergl. 16, 1, wo die Mutter nach ihrem Sohne Jakobus, einem allgemein bekannten Jakobus, genannt wird; vergl. über Gen. d. Angehörigkeit 1 Kor. 1, 11; Matth. 1, 6. Wenn nun auch Gerlach, Meyer, Kurz und die meisten neueren Ausleger diesen Judas für einen Bruder von Jakobus Alphäi oder auch für einen Bruder von Jakobus, dem Bruder des Herrn, halten, denselben aber für einen Nichtapostel erklären, so läßt sich dies doch nicht beweisen mit Matth. 10, 4, wo Judas Lebbäus nicht bestimmt als Sohn des Alphäi bezeichnet wird. Solange es feststeht, daß Jakobus für den Leserkreis des Ev. Markus so bedeutend dasteht, um dessen Mutter nach ihm zu benennen, so konnte Luk. Apg. 1, 13 passend dessen Bruder nach ihm bezeichnen, und also ist seine Berechtigung im Apostelverzeichniß unantastbar.

Veranlassung und Zweck des Briefes.

Aus V. 4 ergiebt sich, daß Irrlehrer sich in die Gemm. eingeschlichen hatten, welche fleischlichen Gesinnungen ergeben waren und doch der Gnade Gottes sich rühmten, und somit praktische Verleugner der Heilserkenntniß waren. Diesem Irrwesen gegenüber will der Verfasser die Gläubigen in ihrem heiligen Glauben befestigen und schildert deßhalb das Treiben dieser Verderber und verkündet mit Hinweis auf göttliche Gerichte über die gefallenen Engel, die Leute von Sodom und die Rotte Korah mit ergreifenden Worten die gewissen Strafen Gottes über die damaligen Verführer, und fordert die Leser auf zur Bewährung des Glaubens.

Zeit und Ort der Abfassung des Briefes.

Die meisten Ausleger setzen die Abfassung nach der Zerstörung Jerusalems; s. Schott und Hofmann; vergl. d. Erklär. v. V. 5 auf S. 228. Andere, Stier, Arnaud, Keil, welche in V. 5 keine Hindeutung auf das Gericht über Jerusalem sehen, halten, daß d. Br. vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben ist. Die ausführliche energische Bekämpfung der fleischlichen Verirrungen deuten auf eine späte Zeit, selbst wenn man keine Hindeutung in V. 5 darauf erkennt; allein später als i. J. 80 kann der Br. nicht wohl geschrieben sein, da unter Domitian, 81—96, nur noch Enkel des Judas lebten, wovon Eusebius berichtet; s. Keil, Kom. Jud. S. 295. Ueber den Ort der Abfassung läßt sich nichts Bestimmtes sagen.

Die Echtheit des Briefes.

Aeußere Zeugnisse.

Diese kurze, nur 25 Verse enthaltende Epistel wird im 2. u. 3. Jahrh. von Tertullian, Clemens von Alex., Origenes und Cyprian citirt und erklärt. Letzterer bemerkt, die Echtheit werde von Manchen bezweifelt. Der Kanon Muratori, auch eine Handschrift der Peschito, nicht die ältere, sondern die der Bodleyanischen Bibliothek zu Oxford, enthalten diesen Br. Die Zeugen aus dem 4. Jahrh. sind sehr zahlreich. Athanasius, Ephräm der Syrer, Cyrill von Jerusalem, Chrysostomus, Hieronymus und viele Andere handeln von dieser Schrift als einer echten apostolischen. Wenn also Eusebius dieselbe unter die Antilegomena setzt, so beweist dies durchaus nicht, daß der Br. Jud. nicht von dem Apostel Judas herrührt, sondern nur, daß dies von Etlichen bezweifelt wurde, und zwar wohl meist auf Grund der Verneinung der Identität von Judas Alphäi und von Judas, dem Bruder des Herrn.

Innere Zeugnisse.

Der ganze Br. hat durchweg die Art eines mächtigen, erschütternden und zugleich trostreichen Prophetenwortes. Er athmet den Geist eines Mannes, der die Herrlichkeit Dessen sahe, aus dessen Fülle alle Heilserkenntniß kommt, der den Geist des Evangeliums als eine fröhliche Botschaft auf echt apostolische Weise kundthut. Die Christen werden dargestellt als „Bewahrte in Christus“, V. 1. Er erbittet für sie viel Gnade, Barmherzigkeit und Liebe, V. 2. Er erkennt als unerläßliche Bedingung zur Erbauung im allerheiligsten Glauben das Bewahren in der Liebe Gottes, V. 21. Er schreibt Gott unserem Heilande die Macht zu, ohne Fehler zu behüten und vor Sein Angesicht zu stellen mit Freuden, V. 24. 25. Der streng sittliche Geist, der Feuereifer gegen Irrwahn und Laster, die tiefe Ehrfurcht vor Gott und Seinem Worte, V. 3. 25, die liebevolle Herzlichkeit, die Sorge um das Heil der Seelen, V. 4. 20, sind ein Zeichen, daß ein apostolischer Mann hier zu uns redet. Auch die originellen Züge, die treffenden Gleichnisse, V. 12. 13, die Frische und der Farbenreichthum, zugleich die lichtvolle Gedankenverknüpfung weisen auf einen Mann, der eine leitende Persönlichkeit sein mußte. Wer war nun dieser Mann? Niemand kann auf diese Frage eine

befriedigende Antwort geben, wenn man nicht annimmt, es war ein Apostel. Eine solche Schrift, die, wie Origenes mit Recht sagt, „erfüllt ist mit Worten von himmlischer Gnade", muß aus einer göttlichen Quelle geflossen sein.

Bestreitung der Echtheit.

Luther hat die Echtheit bezweifelt auf Grund der Aehnlichkeit mit 2 Petri. Grotius, Semler, Schwegler, Schenkel, Hilgenfeld, Mangold behaupten mit lauter haltlosen Gründen die Abfassung der Schrift im 2. Jahrh. Es wird geltend gemacht, V. 17 unterscheide sich der Verfasser von den Aposteln, er benutze apokryphische Schriften, z. B. das Buch Henoch, V. 14. Auch die Kürze des Br. soll so auffallend sein, daß ein Apostel dieselbe nicht geschrieben haben könne.

Widerlegung:

1. Judas unterscheidet sich, V. 17, nicht von den Aposteln, denn a. er sagt nicht: uns, sondern „euch"; b. er sagt nicht: eher als ich oder vor uns, sondern „vorher gesagt", s. V. 18, wo ja ausdrücklich von Vorherverkündigung die Rede ist; c. er weist hin nicht auf des Herrn Worte, sondern auf die „Worte der Apostel"; die Zeitgenossen des Judas, der zu einer späteren Zeit schrieb als die meisten Apostel, mochten keines der Worte Christi vernommen haben; d. jeder Lehrer, selbst ein Vater, kann ganz passend von seinen eigenen Worten in dieser Weise reden.

2. Das Citat aus dem Buch Henoch, V. 14, und die Erwähnung des Zankes über den Leichnam des Moses, V. 9, ist kein Beweis gegen den apostolischen Ursprung, da auch Paulus ebenfalls 2 Tim. 3, 8 apokryphische Stellen gebraucht. Auch ist zu erinnern, daß im Buche Henoch sich keine solche Stelle findet, sondern nur Aehnliches. Es mag eine Ueberlieferung im Munde des Volkes derart gewesen sein, und diese mag der Verfasser aus guten Gründen in seine Schrift verwoben haben.

3. Ein Fälscher hätte seine Schrift nicht einer so unbedeutenden Persönlichkeit zugeschrieben, wie Judas, dem Bruder des Jakobus.

4. Es wird des Gerichts über Jerusalem nicht mit ausdrücklichen Worten erwähnt. Wäre dies von einem Fälscher in nachapostolischer Zeit geschrieben, so würde man dies unbedingt erwarten, da er ein Gericht Gottes über das andere aus dem A. T. als Warnungsexempel hinstellt. Daß aber ein echter Apostel des Herrn nur ganz kurz darauf anspielt, läßt sich damit erklären, daß er dies als bekannt voraussetzte, oder weil das Gegenwärtige, Bekannte und Selbsterlebte weniger Eindruck macht als das Alte.

Eine Hindeutung auf das Gericht über Jerusalem scheint in V. 5 gemacht zu sein. Man kann εἰδότας **= wissend, einräumend fassen = wiewohl ihr wisset dies, daß** ἅπαξ **= einmal (nicht auf einmal), nachdem der Herr das Volk aus dem Lande Egypten rettete, Er das andere Mal, die nicht glaubten, umbrachte. Die Stelle redet von einem zweimaligen Gericht. Ohne diese Deutung weiß man nicht, was das** τὸ δεύτερον **= das andere Mal, soll, da es in Gegensatz tritt zu** ἅπαξ. **Von zweimaliger Errettung kann nicht die Rede sein, da V. 4 von Gerichten handelt. War nun das erste Gericht die Strafe, die das Volk in der Wüste traf, oder die babylonische Gefangenschaft, so erscheint als das andere Gericht die Zerstörung Jerusalems. Judas, „der Apostel," mag also, wie Johannes, die Zerstörung Jerusalems erlebt und nachher diese Schrift verfaßt haben.**

5. Die Kürze d. Br. kann kein Grund gegen den apostolischen Ursprung sein, denn auch Joh. hat uns kurze Brr. hinterlassen. Von Leuten, die ungeübt im Schreiben waren, wie die meisten der Apostel, läßt sich mit Recht erwarten, daß sie keine ausführlichen Lehrschriften verfaßten.

Die Eintheilung des Briefes.

1. Der Gruß. V. 1. 2.
2. Die Angabe des Zweckes. V. 3. 4.
3. Warnungen vor Gottes Gerichten für fleischliche Verirrungen mit Hinweis auf das Volk Israel, die Engel, Sodom und Gomorra, Kain, Balaam und die Rotte Korah, die Aehnlichkeit der Verführer mit den von Gott Gestraften und die Prophezeiung des Henoch vom zukünftigen Gericht. V. 5—16.
4. Aufforderungen:
   a. Zur Beachtung der vorherverkündigten Gerichte über Spötter, gottlose und fleischliche Menschen. V. 17—19.
   b. Zum Gebet im Heiligen Geist und zur Bewahrung in der Liebe Gottes. V. 20. 21.
   c. Zur Seelenpflege der Irrenden und Schwachen. V. 22. 23.
5. Lobpreisung Gottes, von dem die Kraft zur Bewahrung kommt. V. 24. 25.

Die Offenbarung Johannis.

Der Verfasser.

Kein Buch des N. T. hat eine so verschiedene Beurtheilung erfahren, wie die Offenbarung Johannis. Ueber den Werth, den Sinn und Zweck der Schrift sind in alter und neuer Zeit vielfach widersprechende Urtheile gefällt worden; ebenso auch über den Verfasser. Es haben sich über denselben im Lauf der Zeit drei Ansichten geltend gemacht:

1. Der Verfasser ist Joh. der Apostel; so Justin, Irenäus, Clemens v. Alex., Tertullian, ebenso fast alle neueren bibelgläubigen Ausleger: Hug, Berthholdt, Hengstenberg, Guericke, Hofmann, Auberlen, Luthhardt, Kliefoth, aber auch manche rationalisirende: Eichhorn, Züllig, Schwegler, Baur, Hilgenfeld. Diese letzteren drei, obwohl sie dem Apostel Joh. die Abfassung des Evangeliums absprechen, halten die Offenbarung Johannis für sein Werk.

2. Der Verfasser ist ein Fälscher, der diese Schrift dem Apostel Joh. untergeschoben hat. Dies behaupteten schon die Aloger, eine häretische Sekte d. 2. Jahrh. Der Presbyter Cajus in Rom, welcher den Montanismus bekämpfte, erklärte Cerinth für den Schreiber; so in neuerer Zeit von Oeder. Andere Neuere: Semler, Stroth, Lützelberger, hielten die Schrift für das Machwerk eines rabbinischen gelehrten Christen des 1. Jahrh. oder irgend eines Antipauliners.

3. Der Verfasser ist ein gewisser, von Papias namhaft gemachter Presbyter Johannes, der gleichzeitig mit dem Apostel Joh. lebte, oder auch Joh. Markus; so Dionysius von Alex. und viele Neuere: Lücke, Heinrichs, Bleek, Ewald, Credner, De Wette, Neander, Düsterdieck (Meyer's Kom.), Schenkel.

Gegen die Abfassung durch Johannes, den Apostel, wird geltend gemacht:

1. Der Verfasser nennt sich nicht Apostel, sondern „Knecht," 1, 1, „Bruder," 1, 9, „Mitgenosse der Trübsale". Widerlegung: Paulus, Jakobus, Judas nennen sich in ihren Schriften nicht Apostel, ohne daß dies als Grund gegen den apostolischen Ursprung der betreffenden Schriften gilt; s. Phil. 1, 1; 1 Thess. 1, 1; Jak. 1, 1; Jud. 1.

2. Es fehlt der väterliche Ton, der in den Brr. d. Joh. sich kundgiebt. Widerlegung: Die sieben Sendschreiben kommen nicht direkt von Joh., sondern vom Herrn. Das Buch ist als Prophetie einzig in seiner Art, sodaß man um deßwillen in Bezug auf Stimmung und Ton ganz Verschiedenes erwarten muß.

3. Der Geist der Sanftmuth und Milde, der in den anderen Schriften des Joh. vorherrscht, fehlt diesem Buche. Dagegen herrscht in demselben die Sprache des Unwillens und der ernsten Rüge vor. Widerlegung: Im Ev. sind nur etliche Stellen, namentlich Kap. 12—17, wo der zärtliche, tröstende Ton angestimmt wird. Wo sind aber schärfere Worte des Tadels und der Drohung in der ganzen Schrift zu finden, als in Joh. 8, 44; 1 Joh. 1, 6; 2, 4. 11. 22; 3, 8. 15; 5, 19; 2 Joh. 9, und wo sind andererseits freundlichere, herzlichere Worte der Ermunterung und des Trostes in der Schrift, als in Offb. 2, 2. 3; 2, 19; 3, 20; 7, 13—17; 19, 4-9; 21, 1—7; 22, 1—7. 14—21, während doch die Gerichte Gottes über die antichristliche Welt das Hauptthema des Buches sind. Trost und Drohung, Liebe und Ernst wechseln je nach dem Inhalt harmonisch miteinander ab in der Offb. sowohl als im Ev. und in den Brr. Joh. Daß in der Offb. ein anderer Geist denkt, ein anderes Herz schlägt, ein anderer Mund redet, ist nicht erweislich.

4. Der Verfasser unterscheidet sich von der Zwölfzahl der Apostel, 21, 14; vergl. 18, 20. Widerlegung: Er schaut in der fernsten Zukunft die hohe Stellung derselben als Gründer der Gem. und mußte deßhalb von der Zwölfzahl reden und sich selbst einschließen; vergl. Eph. 2, 20.

5. Die Anschauungsweise der Offb. ist alttestamentlich und judenchristlich im Gegensatz zum Ev. Joh. und den Brr., welche auf der Höhe des neutestamentlichen Standpunktes sich bewegen und heidenchristliche und hellenistische Ideen vertreten. Man will in dem Verfasser der Offb. einen extremen Judenchristen erkennen auf Grund von 2, 9; 3, 9. Wenn Joh. die 144,000 als von Juden stammende Christen bezeichnet und die Gründe des neuen Jerusalems mit Apostelnamen beschrieben wissen will, s. 7, 3—8, 21, 14, so soll dies judaisirend klingen. Widerlegung: Es ist durchaus nicht nachzuweisen, daß Joh. die Zahl der Seligen als eine Judenschaft ansieht, und daß er die heilige Stadt blos als eine Judenstadt schildert. Er bewegte sich beim Gebrauch dieser Ausdrücke in paulinischen Anschauungen; vergl. Röm. 2, 28; Gal. 3, 7. 9; 4, 26; Hebr. 11, 10; 12, 22. Paulus nennt Juden Abrahamssame, Israeliten die, welche Abrahams Glauben haben, Jerusalem ist ihm die Stadt des lebendigen Gottes, die Wohnung der Seligen im Himmel. Vergl. Offb. 7, 9—17, wo nicht Juden, sondern eine große Schaar „aus allen Heiden" als zum ewigen Heil Gelangte beschrieben werden. Diese sind's, welche das himmlische Jerusalem bewohnen werden; vergl. 21, 24. 27. Für Joh., den Apostel, der Paulus als Apostel der Heiden anerkennt, s. Gal. 2, 7—9, klingt es ganz passend, daß er

als Jude von den Gläubigen als echten Juden redet und zugleich von den Gläubigen aus den Heiden.

6. Der Inhalt soll ganz eigenartig sein. Die erste und zweite Auferstehung, das tausendjährige Reich, Kap. 20, die Lehre vom Antichristen, Kap. 19, die grobsinnliche Auffassung von der Seligkeit, Kapp. 7. 21. 22, ist den anderen Schriften d. Joh. fremd. Widerlegung: Es ist in der Natur der Sache, daß die zukünftigen Ereignisse in irdischen Sinnbildern dargestellt werden, da wir ohne dies gar kein Verständniß davon haben könnten. Die zu Grunde liegenden Ideen sind jedoch im Ev. und in d. Brr. angedeutet, Joh. 14, 2. 3; 21, 22; 1 Joh. 2, 13; 3, 2; 4, 17. Die weitere Ausführung der Idee und die Schilderungen der Ereignisse der Zukunft ist der Zweck der Offb., darum muß doch viel Verschiedenes erwartet werden. Was sollte doch eine Offenbarung, die nichts offenbart?

7. Der Stil und die Sprache ist so verschieden vom Ev. Joh., daß beide nicht von einem Verfasser herrühren können. Wenn also Joh., der Apostel, die Offenbarung geschrieben hat, so können d. Ev. Joh. und d. Brr. Joh. nicht von dem Apostel Joh. verfaßt sein. Widerlegung: a. Ueber die scheinbaren sprachlichen Differenzen, daß z. B. echt johanneische Formen, wie ἡ ἀλήθεια, ποιεῖν τὴν ἀλήθεια, εἶναι ἐκ τῆς ἀληθ, ὁ κόσμος, ὁ πονηρός, τέκνα τοῦ θεοῦ, γεννηθῆναι, in Offb. fehlen, ist zu erwägen, daß die Gegenstände, welche darin behandelt werden, anderer Art sind, sodaß jene Ausdrücke nicht vom Inhalt gefordert erscheinen. Doch könnte man dagegen in manchen Wörtern Uebereinstimmung nachweisen. Eine höchst auffallende Aehnlichkeit im Gebrauch derselben Sinnbilder ist erweislich in dem 22mal vorkommenden Ausdruck „Lamm" zur Bezeichnung des Herrn; vergl. Joh. 1, 36. Noch bedeutsamer ist das Citat aus Zach. 12, 10 in Joh. 19, 37 u. Offb. 1, 7, wo in beiden Fällen ἐκκεντέω = durchsteche, steht, während die LXX κατορχέω hat. b. Sprachliche Wendungen, wie der öftere Gebrauch des Nominativs nach einer Präposition, 1, 4, die Verbindung eines weiblichen Substantivs mit einem Particip im männlichen Geschlecht, erscheinen absichtlich zur Erhöhung der Kraft der Rede; s. 6, 9. 10: ψυχάς — — — λέγοντες; 9, 13. 14: φωνὴν — — λέγοντα; 4, 1: φωνή λέγων. Dasselbe gilt vom Gebrauch des Plurals von Verben in Verbindung mit sächlichen Substantiven im Plural, 3, 4; 5, 6, von dem auffallenden Wechsel der Tempora des Präsens, Futurs und Aorists, 1, 7; 2, 5, 16. 22. 23; 3, 9. Die Abweichungen von der Kongruenz, 14, 12; vergl. οἱ τηροῦντες mit τῶν ἁγίων; 1, 5; vergleiche μάρτυς mit Χριστοῦ, erklären sich möglicherweise ebenfalls als absichtliche Konstruktionen, denn daß der Verfasser die Regeln der griechischen Gram. richtig zu verwenden verstand, erweist 1, 5; vergl. V. 4; s. den Gen. nach ἀπὸ in V. 5, den Nom. V. 4; vergl. auch paulinische Konstruktion, wie Eph. 3, 18, wo die Kongruenz den Dat. anstatt des Nom. fordert. Der auffallend häufige Gebrauch von καί = und in Offb. und dagegen das öftere οὖν = nun, also, im Ev. und d. Brr. entspricht in allen Fällen dem Inhalt. Der öftere Gebrauch von ἀρνίον = Lamm, Offb. 5, 6; 6, 1; 7, 14, anstatt ἀμνός Lamm in Joh. 1, 29. 36, während nur einmal Joh. 21, 15 ἀρνία = Lämmer vorkommt; λόγος = Wort, Offb. 19, 13, ist mit θεοῦ = Gott, verbunden, in Joh. 1 dagegen ohne diese Beifügung; σφραγίζειν = versiegeln, 10, 4; 20, 3, hat den Sinn: mit Zeichen versehen, während Joh. 3, 33; 6, 27 die Bedeutung „bestätigen" ist; der Gen. des Objekts Ἰησοῦ nach πίστιν, 14, 12, ist dem Ev. Joh. fremd. Dies Alles sind Beispiele von Stilverschiedenheit, welche anzuerkennen sind, die jedoch durchaus nicht auf einen verschiedenen Verfasser schließen lassen, wenn man bedenkt, daß diese Schrift für einen anderen Zweck und unter anderen Umständen geschrieben wurde. Diese Schrift ist höchst wahrscheinlich im Greisenalter des Apostels verfaßt, vielleicht 30 Jahre später als das Ev.; s. Ort und Zeit der Abfassung, S. 236. Dem Ev. hat er seine beste Manneskraft gewidmet. Beim Schreiben d. Offb. mag die Sprache seiner Jugend, das mangelhafte Griechisch seines Vaterlandes an etlichen Stellen sich geltend gemacht haben. Ganz natürlich mochte auch seine tiefe Erregung beim Anblick der ergreifenden Visionen die Form der Sprache anders gestalten als zu solchen Zeiten, wo er in einer ruhigeren Gemüthsstimmung war, wie beim Verfassen seiner anderen Schriften. c. Die Sprache des Buches ist durchweg die der Prophetie. Viele Sinnbilder sind alttestamentlichen prophetischen Schriften entlehnt, da das ausgeführt wird, was das A. T. von den gewissen Siegen des Reiches Gottes vorherverkündet. Ganz natürlich bewegt sich der Schreiber im Stil und in den Anschauungen gemäß der Sprache des A. T. Die orienta-

lische Fülle des Ausdrucks, die hier dem Leser begegnet, während sie den anderen Schriften des Joh. fremd ist, sollte nicht befremden, da man erwartet, daß der Verfasser sein Verständniß über die Zukunft an der vaterländischen Litteratur nährte. Um deßwillen dem Evangelisten Johannes das Buch abzusprechen, ist kein Grund vorhanden. Der einfache historische Stil oder die Sprache vertraulicher Mittheilung mußte der Sprache der Vision weichen, wenn überhaupt ein Prophet des N. B. die Zukunft enthüllen sollte. Die Form der Bilder, die abrupten Wendungen von einem Bilde zum anderen erscheinen als zweckentsprechend für einen Seher. Der Schreiber war „im Geist", als er diese Dinge schaute, und in demselben Geiste hat er sie geschrieben. Wer in den Geist des Buches einzudringen versteht, wird die eigenartige Sprache des Gegenstandes würdig finden.

Innere Zeugnisse,

daß der Verfasser vom Ev. Joh. u. von den drei Brr. Joh. auch die Offb. Joh. geschrieben hat:

1. Die Lehren von der Gottheit und den Aemtern Christi sind dieselben in allen Schriften. Christus wird in allen als „Wort", „Lamm", „Hirte" bezeichnet; vergl. Joh. 1, 1; 1 Joh. 1, 1 mit Offb. 19, 13; vergl. Joh. 1, 29 mit Offb. 5, 6; 6, 1 ꝛc.; vergl. Joh. 10, 12 mit Offb. 7, 17, s. den Ausdruck „weiden"; vergl. Offb. 2, 17 mit Joh. 6, 32. 35, wo Christus das Manna genannt wird; vergl. Offb. 3, 20 mit Joh. 14, 23: das Wohnen Christi in den Seinen; vergl. Offb. 7, 17; 22, 1 mit Joh. 4, 10. 14: das Tränken mit dem Wasser des Lebens; vergl. Offb. 19, 7 mit Joh. 3, 29: Christus dargestellt als Bräutigam Seiner Gem. Höchst bedeutsam muß diese Aehnlichkeit in der Behandlung vom Wesen und Charakter Christi erscheinen, wenn man bedenkt, daß Christus nach dem Ev. in Seiner Erniedrigung, nach der Offb. in Seiner himmlischen Erhöhung dargestellt wird. Dort steht Er vor uns ringend, kämpfend unter den Seinen auf Erden, hier gepriesen und verherrlicht unter den Seinen im Himmel. Dort erzieht und leitet Er Sein Volk durch Lehre und Beispiel und begründet ihr ewiges Heil durch Seinen Tod und durch Seine Auferstehung; hier zeigt Er das glorreiche Ziel Seines Werkes in der Erhaltung und Verherrlichung Seines Reiches. Bei so sehr verschiedener Aufgabe des Verfassers könnte man wohl erwarten, daß das Aeußere und Innere der Schrift, was Klang, Farbe und Lehren betrifft, verschieden wäre; und doch ist hier eine auffallende Uebereinstimmung in Sprache und Inhalt unverkennbar.

2. Es läßt sich auffallende Aehnlichkeit nachweisen im Ev. u. in der Offb. Joh. in der Aufgabe des Herrn und Seiner Stellung zu Seinem Volke. In der Offb. ist überall der grelle Gegensatz zwischen der Gem. und der Welt hervorgehoben. Man möchte in den Visionen des Apostels gar gern eine Hindeutung auf die Gem. in ihrem weltumfassenden Missionswerke mit Bezug auf Frucht ihrer Arbeit schauen, aber nirgends ist von einer Ausbreitung der Wahrheit unter Ungläubigen die Rede. Es wird verkündet, die Reiche der Welt seien die Reiche Christi geworden, aber es erscheint nicht durch Bekehrungen von großen Schaaren, sondern durch Gerichte über Gottes Feinde. Die Gem. erscheint ebenso stark und zahlreich am Anfang der Geschichte, wie am Ende. Keine Vermehrung der Gläubigen, keine Ueberwindung der Finsterniß durch die Verkündigung des Evangeliums zeigt sich in dem Blick des Sehers. Die christliche und antichristliche Richtung erscheint vom Anfang bis zum Ende als bleibender Gegensatz. Aehnlich redet Joh. in seinen sonstigen Schriften. Das Werk Christi erscheint überall als ein Offenbarmachen und Ausscheiden derjenigen, welche die innere Bereitung für

die Theilnahme an Seinem Reiche besitzen; während diejenigen, denen dieselbe fehlt, als dem Gericht für ewig verfallen angesehen werden; vergl. Joh. 1, 12; 3, 19. Wiederholt findet man, daß vor der Heilsverkündigung die Empfänger des Heils als eine bereits vorhandene Klasse erscheinen. Seine Schafe werden dargestellt als bereits da seiend, wenn das Heil gebracht wird, Joh. 10, 27. 28; die, welche es verwerfen, gleichfalls als Kinder der Welt und der Finsterniß, Joh. 1, 5; 10, 26, und wenn sie auch als mit der Gemeinde äußerlich verbunden anzusehen sind, so werden sie gar nicht als zum Reiche Gottes gehörig dargestellt, 1 Joh. 2. 19; Joh. 6, 70. 71. Die Gem. des Herrn erscheint als vorhanden und vollendet im Rathe Gottes, obgleich sie nicht geschichtlich in die Erscheinung tritt, bis Christus durch Sein Heil sie offenbar macht, vergl. Joh. 11, 52, ebenso sind auch die feindlichen Weltkinder als schroffer Gegensatz zu ihnen hilflos dem Gericht verfallen gekennzeichnet, vergl. Joh. 8, 47; 1 Joh. 4, 5. 6. Demgemäß zeigt sich Christi Werk nicht sowohl im Bekehren der Weltkinder, als im Ausscheiden der Seinen aus den Verlorenen. Die Ungläubigen werden mehr und mehr befestigt in ihrem Widerstreben, die Gläubigen werden mit dem Herrn vereinigt und zum Erringen des ewigen Lebens angeregt. Jene sind von unten her, vom Vater der Lügen, vom Teufel, und können nicht glauben, 5, 44; 8, 23. 44. Diese werden ermuntert zum Festhalten am Herrn. Gewiß eine ganz ähnliche Anschauung wie die der Offb.

3. Das Verhältniß der Gläubigen zu Christus wird mit ähnlichen Ausdrücken bezeichnet. Sie nehmen Christus in sich auf. Er ist in ihnen; infolgedessen haben sie das Leben in sich und die wahre Gemeinschaft mit Ihm; s. Joh. 14, 23; 15, 4; 17, 26; vergl. 5, 42; 6, 53; 1 Joh. 4, 17. Ebenso ist der Schreiber der Offb. darauf aus, das gegenwärtige und vollendete Heil in dieser Weise zu kennzeichnen; vergl. Offb. 3, 20; 21, 3; 22, 3. Auch die Anschauungsweise des Ev. und der Brr. von der Kindschaft ist der dieser Schrift gleich. Nicht die Annahme an Kindes Statt von Solchen, die ihrer Natur nach nicht dazu berechtigt sind, sondern die Mittheilung der Natur, die diesem Kindschaftsverhältniß entspricht, wird überall hervorgehoben; vergl. Joh. 1, 12; Er gab Macht, Gottes Kinder zu werden; vergl. ἐξουσία = Macht, nicht blos Anrecht, 5, 26. 27 mit Offb. 1, 6; 2, 17; 3, 21; 20, 6, wo diese Macht als Priester, Ueberwinder und Könige in ähnlicher Weise als Folge der Erneuerung der Natur hervorgehoben wird. Die Beschreibung des Gläubigen als nicht dem Tode verfallen, sondern das ewige Leben in sich habend, ist sowohl dem Ev. und d. Brr. als auch der Offb. eigen; s. Joh. 5, 24; 6, 47; 11, 25; 1 Joh. 5, 11. Laut der Offb. werden die Gläubigen erwürget, 6, 9, enthauptet, 20, 6, aber wenn sie sterben, so ruhen sie von der Arbeit, ihre Werke folgen ihnen nach; s. 14, 13. Das Leben ist in ihnen, der Tod kann sie nicht tödten, sie sind selig, haben das Leben in sich.

4. Die Entwickelung des Reiches Christi wird in der Offb. ebensowohl als im Ev. als eine innere, verborgene göttliche That dargestellt. Es ist in der Offb. keine Rede von äußerem Fortschritt, wodurch ein Volk nach dem anderen dem Scepter Christi unterworfen wird und die Christen allmählich zu Beherrschern der Welt werden. Die Perioden der sieben Siegel, Posaunen, Zornesschaalen werden geschildert als göttliche Gerichtsthaten, während die Zahl der Christen als festgesetzt und ihr Heil in Gottes Rath als gesichert erscheint, 7, 1—10. Die Entwickelung des Reiches Christi wird nicht als eine geschichtliche Erscheinung betrachtet;

denn der Plan des Briefes ist durchaus nicht, die Gem. von ihrem ersten Entstehen an, wie sie senfkornartig sich allmählich zu einem mächtigen Baume entfaltet, zu schildern, sondern dieselbe durch eine Reihenfolge von Bildern nach dem ewigen Rathe Gottes sicher zum Siege geführt, zu zeigen, nämlich wie sie, während die Welt den Gerichten Gottes verfällt, unter zunehmenden Trübsalen Gnade zur Standhaftigkeit empfängt und endlich durch lauter wunderbare göttliche Siegesmacht dem endlichen Triumph entgegengeht. Gottes Walten vom Himmel zum Heil für die Seinen unter den schlimmsten Anfeindungen, nicht Gottes gnadenreiche Thätigkeit in den Seinen, will das Buch beschreiben. Die Gem. wird geschaut durch Gottes Gnadenwerk geschaffen und geborgen und verherrlicht durch den Heilsrath trotz alles Widerspruchs; vergl. damit die kräftigen Stellen im Ev. Joh., die von der Erwählung und Beharrung handeln, 10, 14. 16. 27—29; 15, 16; 17, 6.

Ueberall begegnet uns ein und dieselbe Anschauung vom Wesen Christi, von der Stellung der Gläubigen zu Ihm, von ihrem Stande als Erlöste. Die grundlegenden Gedanken der Heilslehre sind dieselben in der Offb. wie im Ev. Joh. und d. Brr., während der Zweck ein verschiedener ist. Den Ton der Liebe und Milde vorwiegend zu erwarten, ist ungehörig in einem Werke, worin der Verfasser beabsichtigt, nicht die Aufnahme des verkündeten Heils vonseiten der Leser, sondern ihre Stärkung und Befestigung im Glauben an den gewissen Triumph der Sache Gottes unter den bedenklichsten Anfeindungen darzustellen. Man versetze sich im Geist in die Zeit der Verfolgungen zur Zeit Domitian's, oder stelle sich das Wüthen Nero's gegen die geduldigen Bekenner der Wahrheit vor, und denke sich, auf welche Weise da ein prophetischer Bote Gottes zur Standhaftigkeit anregen konnte, so wird man erkennen, daß gerade eine solche Sprache sich für die Umstände eignete. Da nun die Anschauungen von der Heilslehre dieselben sind, so schließt man mit Recht bei mannigfacher Verschiedenheit in Stil, Anlage und Inhalt auf die Identität des Verfassers.

Aeußere Zeugnisse, daß Joh., der Apostel, die Offenbarung verfaßt hat.

Kein Buch des N. T. hat so viele der ältesten Zeugen für seinen apostolischen Ursprung aufzuweisen, wie gerade dieses. Eine merkwürdige Erscheinung ist jedenfalls, daß fast die ganze rationalisirende Kritik die Offb. Joh. als eine echte Schrift des Apostels Joh. anerkennt. Fast alle Kritiker, welche d. Ev. Joh. und d. drei Brr. dem Apostel absprechen, behaupten, daß d. Offb. Joh. vom Apostel Joh. geschrieben sei, und daß diese Schrift eine Urschrift der Urkirche sei und bei weitem mehr als irgend eine andere d. N. T. über die Lehren und die Anschauungsweise der apostolischen Gemm. Aufschluß gebe. Der Grund dafür ist ohne Zweifel die Thatsache, daß die Zeugnisse der Kirche zu Gunsten der Echtheit dieses letzten Buches der Bibel unwidersprechlich sind.

1. Das einstimmige Zeugniß der apostolischen Väter d. 2. Jahrh. erklärt Joh., den Evangelisten, für den Verfasser der Offb., wie Andreas von Kappadocien berichtet, ebenso Theophilus von Antiochien. Justin der Märtyrer schreibt die Offb. ausdrücklich Johannes, einem Apostel des Herrn, zu. Melito, Bischof von Sardes, von der Gem., an welche das fünfte Sendschreiben gerichtet ist, verfaßte ein ganzes Werk darüber. Gegen Ende des 2. Jahrh. tritt Apollonius von Ephesus als Zeuge für sie auf. Dies ist von besonderer Bedeutung, weil Ephesus an dreißig Jahre der Wirkungskreis des Joh. war. In Europa ha-

ben wir im Hirten des Hermas, geschrieben wahrscheinlich in Rom um 150, ungemeine Aehnlichkeit mit der Offb., sodaß man Manches als eine Nachbildung von Offb. ansehen könnte. In den Brr. der Gemm. von Lyon und Vienne wird Offb. 14, 10 und 22, 11 citirt. Irenäus erklärt die Offb. für ein Werk des Joh., eines Schülers des Herrn. Hippolytus, sein Zeitgenosse und Freund, redet deutlich von Joh. als Schreiber d. Ev. u. d. Offb. Der Kanon Muratori giebt Joh. d. Apostel als Verfasser an.

2. Im 3. u. 4. Jahrh. sind unter den Asiaten Methodius von Tyrus, Basilius der Große, Andreas von Kappadocien und Ephräm der Syrer als Zeugen zu nennen. In Afrika sind im dritten Jahrh. Clemens von Alex., Tertullian, Origenes als Vertreter der Ansicht zu nennen, daß Joh., d. Apostel, die Offb. geschrieben habe.

Während nun die Zeugnisse des 2. Jahrh. so überwiegend stark zu Gunsten der Offb. als einer echten Schrift des Joh. sind, so wurden doch auch einige Stimmen laut gegen den johanneischen Ursprung; jedoch ist zu merken, daß dies erst im 3. Jahrh. geschah. Dionysius von Alex. ist der erste, der es wagte, die allgemeine Ueberlieferung über den apostolischen Ursprung der Schrift zu bestreiten. Er that dies, als Nepos und Koracion auf Grund von Offb. 20 den grobsinnlichen Chiliasmus vertraten; allein er konnte sich für seine Ansicht nicht auf einen einzigen Vorgänger mit Namen berufen. Er schließt nur auf Grund des Inhalts, aus den mysteriösen Sinnbildern, daß Joh. d. Apostel sie nicht geschrieben habe, und schlägt vor, Joh. den Presbyter, von dem Papias redet, als Verfasser anzunehmen, oder auch Joh. Markus. Dionysius argumentirt mit großem Scharfsinn auf innere Gründe hin gegen die Kanonicität: 1. Der Verfasser nenne sich wiederholt „Johannes" gegen den Gebrauch des Schreibers des Evangel. und der Briefe des Johannes. 2. Er nenne sich Johannes, aber nicht Apostel. 3. Es werde keine Hindeutung auf die Briefe in der Offb. gemacht, und auch nicht in den Briefen auf die Offenb. 4. Es sei eine große Aehnlichkeit zwischen dem Evangelium und den Briefen, aber nicht zwischen diesen und d. Offb. 5. Der Stil der Offb. sei inkorrekt, der der anderen Schriften Joh. sei gut griechisch. Trotzdem will er verstanden sein, er halte dafür, daß die Schrift das Werk eines heiligen gottbegeisterten Mannes sei. Cajus, ein Presbyter von Rom, ebenfalls ein eifriger Gegner des Chiliasmus, stimmt Dionysius bei; allein Cyprian, Lactantius und Augustin und mehrere Egypter verwarfen die Theorie des Dionysius und erklärten sich für ihren apostolischen Ursprung. Etwas anders ging es bei den Asiaten. Cyrill von Jerusalem schweigt gänzlich von der Offb. Gregor von Nazianz läßt sie in den kanonischen Verzeichnissen aus. Amphilochius von Ikonium gesteht ein, daß Einige die Offb. verwarfen, namentlich die Aloger. Der Presbyter Cajus scheint der einzige Abendländer zu sein, der diese Schrift angefochten hat, sodaß eigentlich in der ganzen Kirche des Westens die Offb. als eine echt apostolische Schrift galt.

Es erweist sich also, daß in allen Theilen der Kirche, in Egypten, Kleinasien, Syrien, Nordafrika und in Europa, im ganzen 2. Jahrh. diese Schrift als eine echte Schrift des Apostels Joh. angesehen wurde. Die wenigen Stimmen dagegen aus dem 3. und 4. Jahrh., welche aus polemischen Rücksichten auf innere Beweise hin Zweifel gegen die Echtheit aussprechen, sind von keinem Belang.

Hieraus erklärt sich der Standpunkt des Eusebius, welcher die Offb. Joh. an einer Stelle in seinem Werke, s. Bleek, § 246, unter die Schriften ersten Ranges setzt, also eigentlich unter die Homologumena, und dabei doch der Zweifel Einiger gedenkt, welche sie zur dritten Klasse heiliger Schriften rechnen, und deßhalb dieselbe auch wieder unter die Antilegomena zählt.

Die Zeit und der Ort der Abfassung.

Man hat die Abfassung dieser Schrift so frühe als 44—47 gesetzt; Züllig, Grotius, Lücke u. A. etwas später, aber doch vor die Zerstörung Jerusalems. Die Meisten nehmen auf Grund des Zeugnisses von Irenäus an, daß sie gegen Ende der Regierung Domitians verfaßt wurde. Dieses muß entscheidend für jeden Unbefangenen sein, da Irenäus, ein Schüler des Polykarp, hierüber recht gut genau unterrichtet sein konnte, da auch Clemens von Alex. und Tertullian die Verbannung des Joh. nach Patmos unter Domitian anzudeuten scheinen, und da Eusebius diese drei Zeugnisse ausdrücklich erwähnt.

Viele neueren Kritiker haben angenommen, weil Joh. unter Nero nach Patmos verbannt sein soll, es sei die Abfassung vor der Zerstörung Jerusalems erweislich. Man beruft sich zur Bestätigung der Ansicht auf die Aussage Epiphanius', der im 4. Jahrh. schrieb und behauptet, daß Irenäus unter „Domitian's Regierung" den Beinamen des Nero „Domitius" verstanden haben müsse. Als geschichtlicher Beweis für die Abfassung unter Claudius soll eine undeutliche Notiz in einer syrischen Handschrift der Offb. gelten.

Als innerer Beweis für die Abfassung vor 70 soll gelten 6, 9—11; 16, 6; 17 6; 18, 24; 19, 2. Allein die in den Stellen erwähnten Verfolgungen passen besser auf die Zeit Domitian's, weil die damaligen Bedrängnisse nicht auf Rom beschränkt waren, wie die von Nero veranstalteten. Ein Hinweis auf 11, 1. 2 scheint von mehr Gewicht; allein nur dann, wenn man dies buchstäblich versteht, was jedoch gegen den ganzen Geist dieses Buches streitet; vergl. V 4; V. 1: den Stecken, die Oelbäume, die zwei Leuchter, V. 7, das Thier, und Anderes im Zusammenhang, namentlich V. 19, wo der Tempel Gottes als im Himmel seiend geschaut wird. Vom herodianischen Tempel ist also hier gar kein Wort. Auch beruft man sich auf 13, 18; vergl. 13, 1; 17, 11. Die sieben Häupter mögen sieben römische Kaiser sein. Fängt man an zu zählen mit Julius Cäsar, so wäre Nero der sechste, und da nun die Zahl 666 in griechischen Buchstaben Nero heißen kann, so soll von diesem die Rede sein, und auch von der damaligen Fabel von seiner erwarteten Wiederkunft; vergl. 17, 11.

Alles dies sind aber höchst willkürliche Behauptungen, die nicht als Beleg dienen können, namentlich, da diese Deutung „das Thier" und „das sechste Haupt" identificirt, während beide zu unterscheiden sind, vergl. 13, 3 und V. 18, und da 666 in hebräische, griechische und lateinische Buchstaben umgesetzt, folgende Namen ergeben mag: Latinus, Julian, Genserich, Luther, Mohammed, Napoleon und selbst Nimrod Ben Cush, so haben solche Andeutungen doch wenig Beweis für Daten.

Die Zahl 666 kann nach den besten Autoritäten weder nach den griechischen noch hebräischen Buchstaben „Nero" ausmachen. Nach dem Hebr. würde Nero Cesar nur 616 ergeben. Nur wenn man ein hebräisches n=50, anfügt an den Namen "Nero", kommt diese Zahl heraus. Man sieht, wie viel Künstelei nöthig ist, um diesen Namen herauszubringen. Die ganze Nerotheorie erläutert nur zu deutlich, was für Gewicht auf solche und ähnliche exegetische Fündlein zu legen ist, da gar nicht einmal nachzuweisen ist, daß man darunter eine geschichtliche Person zu verstehen hat. Wahrscheinlicher ist, daß eine antichristliche Geistesrichtung damit gemeint ist, deren Charakter mit der Zahl 666 bezeichnet wird; vergl. 13, 18 mit 17, 9. 12. Wenngleich zwar zu sagen wäre, daß es für Johannes gefährlich sein mochte, deutlich und bestimmt von einem so wüthenden Christenfeinde mit Namen zu sprechen, so ist doch die geheimnißvolle Sprache des Sehers unvereinbar mit der Annahme, hier ein geschichtliches Datum finden zu wollen. Eine solche Geheimnißkrämerei paßt eben nicht für einen göttlichen Propheten, der mit ernsten, heiligen göttlichen Wahrheiten belehren will; s. Milligan, Revelation, S. 326.

Am meisten Gewicht wird gelegt auf die Verkündigung 11, 2: „die heilige Stadt werden sie zertreten 42 Monate". Diese Stadt soll Jerusalem sein und das Zertreten die Zerstörung derselben. Allein das Zertreten redet von einer Beherrschung und Verwüstung für $3\frac{1}{2}$ Jahre. Dies ist offenbar unrichtig, da Jerusalem viel länger wüste gelegen hat. Daher hat man besser eine Verfolgungszeit, welche die Gemeinde Gottes für eine längere Zeit traf, darunter zu verstehen, was auch viel passender ist laut

13, 5 2c. Die Zerstörung Jerusalems konnte also längst stattgefunden haben. Doch sogar, wenn man annimmt, daß die St. von Jerusalem redet, so kann man das Futurum gleich einem Erkenntnißsatz der Nothwendigkeit fassen = sie sollen zertreten, und die Dauer der Verwüstung, welche bis zum Aufstand Bar Kochba's, also gegen 42 Jahre währte, und die längst begonnen hatte, damit bezeichnet finden.

Der Stil des Buches soll solcher Art sein, daß es sich als Werk eines in jugendlichem Feuer erglühenden Gemüthes kennzeichne; dafür spreche die große Fülle der bildlichen Ausdrücke, die ergreifenden Mahnungen, das Feuer der leidenschaftlichen Rede an vielen Stellen. Allein es ist doch nur Vermuthung, daß in allen Fällen mit dem reiferen Alter das Feuer der Begeisterung für eine hohe Sache erlösche Mit Jakob und Moses, 1 Mose 49; 5 Mose 32. 33, war dies anders, und wer dafür hält, daß Joh. eine übernatürliche Offenbarung erhielt, findet es ganz natürlich, daß der „Donnersohn" am Abend seines Lebens sein heftiges Temperament in den feurigen Worten dieses Werkes abprägte.

Innere Beweise für die Abfassung zur Zeit Domitian's.

1. Die Bedrängnisse der sieben Gemm. in Asien, die Irrlehrer, die Nikolaiten und Andere, die als Jesebel und Bileam anhängende Verführer bezeichnet werden, weisen auf eine spätere Zeit als 68. Die erwähnten Verfolgungen sind offenbar nicht Feindseligkeiten der Juden, sondern heidnische obrigkeitliche Bedrückungen, und die Irrlehrer sind nicht engherzige Judaisten, wie sie Paulus in seinen Brr. bekämpft, sondern Solche, die grober Laster und Unmoralitäten sich schuldig machten, ganz ähnlich wie die Gegner, gegen welche Judas sich wendet, sodaß man auf eine viel spätere Zeit schließen möchte.

2. Diese Schrift ist zunächst an die sieben Gemeinden von Asien gerichtet; dies beweist, daß sie erst in späterer Zeit geschrieben ward, weil Joh. erst mit diesen Gemm. bekannt wurde, als Jerusalem zerstört war. Gewiß war Joh. nicht thätig in Ephesus, als Eph. und 1 und 2 Tim. verfaßt wurden, sonst hätte Paulus doch wohl seiner erwähnt. Auch der Ton der Autorität, den Joh. den sieben Gemm. gegenüber anstimmt, läßt sich ohne die Annahme einer längeren Bekanntschaft nicht rechtfertigen.

3. Die allgemeine Ansicht, daß die sieben Gemeinden Asiens die ganze damalige Christenheit in ihren Vorzügen, aber auch in ihren Mängeln und geistlichen Bedürfnissen abspiegeln und als Repräsentanten der ganzen Christenheit anzusehen sind, spricht entschieden für die Ansicht, daß Jerusalem zerstört war. Wie hätte der Apostel die Muttergemeinde in Jerusalem und andere palästiniensische so gänzlich ignoriren können, wenn diese noch existirt hätten. Ein Mann, der seine beste Manneskraft den Gemm. seines Vaterlandes widmete, als Säule der Muttergem. in Jerusalem anerkannt war und demzufolge vom Geist der juden-christlichen Richtung beseelt sein mochte, hätte nicht in einer solchen Zuschrift die Gemeinden seiner ersten Liebe so übersehen können, daß er in sieben heidenchristlichen Gemm. die Verkörperung der Idee der Gesammt-Gemeinde Gottes geschaut und dargestellt hätte. Nur bei der Annahme, daß es keine Gem. in Jerusalem mehr gab, ist dies denkbar.

4. Die Verbannung des Joh. nach Patmos spricht für die Zeit Domitian's. Abgesehen davon, daß Nero's Verfolgung nur auf Rom sich beschränkte, ist es kaum denkbar, daß dieser Tyrann hätte zwei Apostel, Petrus und Paulus, hinrichten lassen, während er Joh. so gelinderweise nur mit Verbannung strafte. Auch die geschichtlichen Zeugnisse, daß Domitian Christen mit Verbannung strafen ließ, machen es deßhalb höchst wahrscheinlich, daß Joh. von diesem nach Patmos verbannt wurde. Es hat also Guerike's Meinung, daß Irenäus

mit seiner Hindeutung auf „Domitian's Regierung" möge Domitius Nero verstanden haben, da derselbe auch mit diesem Zunamen belegt werden könne, wenig Gewicht.

Die Offenbarung ist also ums Jahr 95 in Patmos entstanden, und nicht blos hat der Apostel etwa in Patmos die Visionen gehabt und später in Ephesus die Schrift verfaßt, da er doch nicht wohl passend an die Gem. von Ephesus, s. 2, 1, schreiben konnte, während er unter ihr weilte. Auch die wiederholte Aufforderung „Schreibe!", 1, 1. 12; 21, 5, spricht zu Gunsten der Ansicht, daß die Abfassung auf Patmos stattfand. Für diese Ansicht sind: Hengstenberg, Hofmann, Ebrard, Lange, Milligan.

Der Zweck der Schrift.

Ohne Zweifel ist die Offb. Joh. zunächst für die sieben kleinasiatischen Gemeinden bestimmt. Die geographischen Andeutungen sind durch keine allegorischen Erklärungen der Namen der Städte wegzuerklären, z. B., daß Ἐφεσός auf die ἄφεσις = Verlassen, d. i. der ersten Liebe, s. 2, 4; Σμύρνα = Myrrhengeruch, auf Treue bis zum Tode, s. 2, 10, u. s. w., zu deuten sei. Die genauen historischen Beziehungen zu dem Verfasser sind festzuhalten, während man allerdings berechtigt ist, eine siebenfach verschiedene Darstellung der Gestaltung des christlichen Lebens und der Zustände der Kirche typisch darin abgezeichnet zu finden.

Mit Recht faßt man den Grundgedanken und das eigentliche Thema des ganzen Buches als: Vorherverkündigung der persönlichen Wiederkunft des Herrn. Wenngleich der Inhalt höchst mannigfaltig in den verschiedenen Gesichten über die Kämpfe, Leiden und Siege erscheint, sodaß das eigentliche Ziel, auf welches Alles hindeutet, leicht aus den Augen verloren wird und manche Ausleger die Vorherverkündigung der Epochen und Perioden der zukünftigen Welt- und Kirchengeschichte als einheitliches Thema erkennen wollen, so wird doch gleich am Anfang und am Schluß bestimmt die Wiederkunft des Herrn, das Eine, um das sich Alles dreht, hervorgehoben, s. 1, 8; 22, 7, und alle Verheißungen und Drohungen in den sieben Sendschreiben setzen die Erscheinung des Herrn zum Gericht in den Vordergrund, 2, 16; 3, 3. 11. 20. Die Benennung des Herrn als „der Letzte", 1, 11, als Den, „der da kommt," die Verheißung: „Siehe, ich komme in den Wolken," 1, 7, entspricht der Antwort der Gemm. auf die empfangene Offenbarung, 22, 17; vergl. das Schlußgebet nach der letzten Verheißung, V. 20, nur dann, wenn die Verkündigung der Wiederkunft Christi als Hauptgedanke festgehalten wird.

Die Absicht des Verfassers ist 1, 3; Kapp. 2. 3; 16, 15; 22, 7. 10 deutlich ausgesprochen. Die Weissagung von der Wiederkunft Christi festhaltend und demgemäß lebend, soll die Gem. des Herrn als eine glückselige dargestellt werden trotz der Kap. 4—19 geschilderten Bedrängnisse vonseiten der antichristlichen Welt. Die Hoffnung auf Seine gewissen zukünftigen Endgerichte (deren man sieben unterscheiden kann: 1. über Babel, die falsche römische Weltkirche, 18, 2; 2. über das Thier und den falschen Propheten, d. i. den Antichristen, 19, 20; 3. über Gog und Magog am Ende des 1000jährigen Reiches, 20, 8; 4. über den Teufel, 20, 10; 5. über den Tod und den Hades, d. i. über alle gottwidrigen Elemente; 6. über alle Unwiedergeborenen, 20, 15; 7. das Endurtheil über alle Seligen

und Verdammten, 21, 7. 8; 22, 11. 12) soll die Gläubigen ermuthigen und mit Standhaftigkeit erfüllen; die Schäden der Gem. sollen im Lichte der zukünftigen Gerichte erkannt und beseitigt, die guten Seiten bewahrt und befestigt werden. So sollen die Erlösten dem kommenden Herrn durch Trübsale hindurch als eine herrliche Braut entgegengeführt werden; s. 19, 7—9; vergl. 22, 17.

Die Auslegung des Buches.

Ueber kein Buch des N. T. giebt es so verschiedene Ansichten, so wesentlich verschiedene Deutungen, in Bezug auf keins so heftige Bekämpfung gegnerischer Ansichten von bibelgläubigen Erklärern. Darum sollte beim Studium dieser Schrift Vorurtheilslosigkeit in Bezug auf gangbare Deutungen und aufrichtiges Verlangen, den wahren Sinn des Inhalts zu erkennen, uns beseelen. Vor allen Dingen sollte jeder Erklärer mit dem Bewußtsein an das Buch herantreten, daß hierin das erhabenste, lehrreichste und trostvollste Buch der ganzen Offenbarung vor ihm liegt, daß es als der letzte Theil des großen Vermächtnisses des Königs der Wahrheit mit ganz besonderen Aufforderungen an uns ergeht. In bezeichnender Weise beginnt dasselbe „Offenbarung Jesu Christi“. Siebenmal wird feierlich jeder Gem. in Asien zugerufen: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre“. Selig werden die gepriesen, „welche hören und halten, was geschrieben ist,“ s. 1, 3. Ganz ergreifend ist die Warnung am Schluß gegen das Hinzuthun und Abthun von den Worten der Weissagung des Buches. Wahre Demuth und die gründlichste Gewissenhaftigkeit sollten deßhalb jeden Ausleger erfüllen, damit man einerseits vor fanatischer Buchstäbelei bewahrt bleibt und andererseits vor der Sucht, durch Vergeistigung deutlicher Aussprüche die herrlichen Verheißungen Gottes von Seiner zukünftigen Reichsherrlichkeit und die schrecklichen Drohungen von den Strafen Seines Gerichtes zu verflüchtigen und wegzuraisonniren.

In der Auslegung dieser Schrift ist der Geist von Oben zum Erkennen der göttlichen Geheimnisse im Zusammenhange mit der geschichtlichen Erfüllung besonders vonnöthen. Ohne diesen werden trotz der gründlichen wissenschaftlichen Behandlung des Stoffes sich Mißverständnisse über wesentliche Punkte ergeben. Nur wer in den Geist der Schrift einzudringen vermag, Schrift mit Schrift vergleichend, frühere alt- und neutestamentliche Prophetie berücksichtigend zu Werke geht, kann in der Erklärung es treffen, wo es gilt, bereits Erfülltes zu erkennen und das Nichterfüllte in seinem wesenhaften Kern zu erfassen. Vor Allem gilt es stets zu fragen: Was steht hier geschrieben? ehe man in fleischlicher Verblendung traditionelle Erklärungen oder neuere Deutungen annimmt, welche die eitele Kuriosität in Bezug auf Fragen über die Geschichte der Vergangenheit, die jetzigen Zeitverhältnisse oder die Zukunft befriedigen sollen.

Ein Blick in die Geschichte der Auslegung, wie in die Ereignisse der neuesten Zeit wird den Vorurtheilsfreien nöthigen, anzuerkennen, daß die vollkommene Einsicht in die geschichtliche Bedeutung vieler Symbole und Zeichen noch Niemand zutheil geworden. Die ganze Weltgeschichte ist noch nicht abgewickelt. Vorderasien und namentlich Europa können nicht ausschließlich das Theater sein, auf dem diese Ereignisse des Reiches Gottes sich enthüllen.

Indien, China, die neue Welt und der „dunkele Erdtheil" müssen auch zu ihrem Rechte kommen, wenn das Lamm auf Seinem Thron Sein Scepter in Gerechtigkeit über alle Reiche der Welt schwingen soll. Da gilt es noch vieles zu lesen in den geheimnißvollen Ziffern dieser Schrift.

Die meisten historischen Ausleger fassen die Sache so auf, als ob in den Visionen des Buches sich dem Auge des Sehers die ganze Geschichte der Gemeinde des Herrn in ihren Hauptzügen bis zum Ende der Zeiten enthüllt habe. Andere halten dafür, daß die Visionen meistens Ereignisse verkünden, die gleichzeitig sind. Etliche haben nur eine Enthüllung von Vorgängen angenommen, die zur Zeit der Vision stattfanden; Andere wollen fast Alles in die ferne Zukunft verlegen. Zur besseren Einsicht in diese verschiedene Auffassungen dient

Die Geschichte der Auslegung.

Man unterscheidet vier Perioden:

1. Die vorkonstantinische Zeit, die in besonderem Sinne als die chiliastische Periode zu bezeichnen ist. Fast alle Kvv. nehmen an, daß laut Kap. 20 eine tausendjährige Herrlichkeit für das Volk Gottes hereinbrechen werde. Schon Irenäus erkannte in dem Thier mit sieben Häuptern und zehn Hörnern, Kap. 13, die irdische Weltmacht, die in sieben aufeinanderfolgenden Weltreichen verkörpert ist: das assyrische, medische, babylonische, persische, macedonische, römische und christlich-römische Reich, von denen das letztere sich in zehn Reiche spalten werde. Der Antichrist wurde mit seinem Anhang als das achte, als der Abschluß aller Weltreiche angesehen, laut Offb. 17, 8. 11.

2. Die Zeit von Konstantin bis zur Reformation, die man vorwiegend als die antichiliastische Periode bezeichnen kann. Allgemein wurde die Einführung des Christenthums als Staatsreligion für den Anbruch des tausendjährigen Reiches erklärt. Selbst Offb. 12, 15 wurde auf Konstantin gedeutet. Ohne Christi Wiederkunft, ohne die Kräfte der verklärten Welt sollte der Offb. 20, 1—11 geweissagte Zustand hereingebrochen sein, und die Ansicht der Kvv., daß erst nach der Auferstehung Christus mit den Seinen auf Erden herrschen werde, wurde belächelt. Auch Augustin hat diese Ansichtsweise sanktionirt. Später fing man an, die sieben Häupter, Siegel, Posaunen, Zornschaalen auf Perioden und Ereignisse der Kirchengeschichte zu deuten, sodaß man diese Auslegungsweise als die kirchengeschichtliche bezeichnen kann.

3. Die reformatorische Zeit. Die kirchengeschichtliche Deutungsweise war in dieser die herrschende, nur war die Deutung verschieden, und mußte es sein, da im 13. Jahrh. die Wiederkunft Christi nicht stattfand. Manche ließen mit Karl dem Großen das tausendjährige Reich beginnen, so auch in neuerer Zeit Hengstenberg, und die Ereignisse der Reformation wurden der kirchengeschichtlichen Deutungsweise gemäß im Lichte der Offb. bezeichnet. Offb. 13 erkannte man als eine Prophezeiung von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche, die Zeit der Herrschaft der Papstkirche, da diese Macht Kap. 14, 8 „Babel" genannt wird, und identifizirte die römische Kirche, die sich als Hure entwickelt, mit dem Antichristen; s. Kap. 17.

4. Die neuere Zeit. In dieser finden wir eine Restauration des alten biblischen Chiliasmus. Sie wurde angebahnt durch die reformirten Theologen Jurieu und Labadie zur Zeit der Aufhebung des Edikts von Nantes und durch Spener. Später erlangte sie vielfach Anerkennung durch Bengel's Schriften. Das Hervorbrechen des Unglaubens im 18. und 19. Jahrh. hat den Unterschied zwischen der Hure und dem Thier aus dem Abgrund, Offb. 17, deutlicher erkennen lassen als zwei verschiedene antichristliche Mächte. Infolgedessen weichen die Erklärungen von Kap. 19 der neueren Chiliasten von denjenigen früherer Ausleger dieser Periode ab.

Die auffallend verschiedenen Deutungen des Buches hängen innig zusammen nicht blos mit einer unrichtigen Auffassung vom Zweck, von den Zeitangaben und von der Frage, ob die Ereignisse als gleichzeitig anzusehen sind oder nicht, sondern auch mit einer verfehlten Er-

klärung von etlichen Symbolen, und namentlich mit der Frage, ob Manches sinnbildlich oder buchstäblich zu verstehen ist. Um vor verfehlten Auslegungen zu bewahren, möchten zu beachten sein folgende

Regeln der Auslegung:

1. Man sollte stets bei der Auslegung den Zweck der Schrift im Auge haben. Die sieben Gemeinden in Asien sollen im Glauben gestärkt, zur Treue und Standhaftigkeit in Verfolgungen angeleitet werden; deßhalb sind die folgenden zwei Ansichten zu verwerfen: a. daß die Prophezeiungen vom Herrn in dunkeln Ausdrücken gegeben worden sind, damit sie zur Zeit des Empfanges gar nicht verstanden würden; b. daß die richtige Deutung erst durch die Erfüllung der Prophezeiung gegeben wird, ähnlich wie bei den Orakelsprüchen der Alten.

2. Bei der Erklärung der Symbole geht man am sichersten, wenn man Ereignisse, Namen von Personen und Orten und Zeiten in Uebereinstimmung mit Anhaltspunkten deutet, welche im Buch selbst gegeben sind; z. B. Offb. 11, 8, wo laut den Worten „wo unser Herr gekreuzigt ward," nicht Jerusalem, „Sodom" und „Egypten" genannt wird, sondern Babylon; s. 18, 10. Kap. 17, 7—18 giebt Deutungen, die auf Manches Licht werfen, aber ob V. 9 Roms sieben Berge gemeint sind und die Zeit gleich nach Nero's Regierung, da Nero der sechste Kaiser Roms war, von Cäsar an gerechnet, ist doch zweifelhaft. Ohne eine Deutung der Sinnbilder in Uebereinstimmung mit deutlichen Erklärungen, welche im Buche selbst sich ergeben, verliert man sich leicht in Absurditäten; s. Lange's Kom. über Kap. 17.

3. Die Reihenfolge der Ereignisse sollte man in strenger Uebereinstimmung mit deutlichen Stellen im Buche placiren. Wenn es wiederholt heißt: 1, 1: was soll in Kürze geschehen; 1, 3: die Zeit ist nahe; 22, 6. 7: „bald"; so muß man auf besondere Gerichte und auf das Kommen des Herrn in Gerichten in dem ersten und zweiten Jahrh. der christlichen Kirche Bezug nehmen, und man sollte nicht eine Zeit, die fern in der Zukunft liegt, erzwingen wollen. Berufung auf das bekannte Wort: „1000 Jahre sind vor dem Herrn wie ein Tag" ist doch jedenfalls in Bezug auf Kap. 20 gezwungen und verwerflich.

Es kann nicht bewiesen werden, daß die Apostel glaubten, sie werden selber die Wiederkunft Christi erleben. Sie lebten in der gewissen Erwartung eines glorreichen Weltzieles und eines zukünftigen Gerichtes über die Gottlosen. So erwarteten sie beständig auch ein richterliches Eingreifen zum Heil der Gem. in ihren Bedrängnissen und sahen in jedem weltgeschichtlichen Ereignisse die Hand Gottes und ein Vorspiel von der großen Weltkatastrophe am Ende der Zeiten. Die Bitte der Seelen unter dem Altar, 6, 10: „Wie lange richtest Du und rächest nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?" bekommt nicht zur Antwort, daß Gottes Weltgericht nahe sei. So sind wiederholt längere Perioden angedeutet, 11, 3; 12, 14; 13, 5, welche der Zukunft angehören. Darum ist es völlig im Sinne dieser Schrift, die Worte „die Zeit ist nahe," „ich komme bald," auf die mannigfachen Zorngerichte Gottes, welche einleitend und vorbereitend auch typisch-prophetisch auf das jüngste Gericht verweisen, zu deuten. Ohne diese Ansichtsweise bleiben jene Stellen das echte Kreuz der Auslegung dieses Buches.

4. Man mag zwar, während man in manchen Symbolen Zeitereignisse aus den ersten Kämpfen der christl. Kirche mit damaligen Weltmächten schaut, diese Beschreibungen auf ähnliche Ereignisse in späteren Zeiten der Kirchengeschichte beziehen. Aehnlich, wie man in Matth. 24 das zukünftige Weltgericht durch Gottes Gericht über Jerusalem hindurchblicken

sieht, mag man Gottes Walten über seiner Gem. in Verfolgungen und über dem Geschick der Völker zur Erbauung passend verwenden, auch Kap. 12, 1—7 u. a. m., besonders Kapp. 1—4.

Bei Beachtung dieser Regel kann man für praktische Zwecke Deutungen machen, die zweckmäßig sein mögen für die Gegenwart, und bleibt dabei doch bewahrt vor willkürlichen Erfindungen über den Sinn der Symbolik des Buches, die in keiner Weise nutzenbringend sind. Wer mit Bestimmtheit Deutungen macht auf Konstantin, die Völkerwanderung, die Reformation, den Untergang des Protestantismus in Frankreich, die Kriege Ludwigs XVI., die französische Revolution, Beginn und Untergang des Mohammedanismus, und sagt, daß dies und nichts Anderes mit gewissen symbolischen Prophezeiungen gemeint sei, der muß doch wohl eine übernatürliche Erleuchtung sich selbst zuschreiben. Ganz anders ist's, wenn Jemand im Allgemeinen bei gegenwärtigen Zeitereignissen an ähnliche Gerichte oder Siege im Reiche Gottes erinnert, die in diesem Buche verzeichnet stehen.

5. Ohne Frage sind die Kapp. 19—22 erwähnten Ereignisse in die Zukunft zu verlegen. Lehrreiche und anregende Hindeutungen auf das Ende, das tausendjährige Reich, das Weltgericht und die vollendete Herrlichkeit der Gem. Gottes findet Jeder hier die Menge. Doch hat man sich zu hüten vor falschen Berechnungen über den Beginn des tausendjährigen Reiches.

Bengel behauptet trotz aller Verschiedenheit der Deutungen der Ausleger über die Zahlenangaben, es mit der Berechnung getroffen zu haben, und auch die Möglichkeit einer richtigen Erklärung von der gänzlichen Erfüllung. Er sagt aber sehr bedeutsam: „Es ist genug, wenn jedes Zeitalter so viel Licht hat, als ihm nöthig sei zur Deutung der Weissagungen. Jeder Ausleger soll den Strahlen des Lichts, so viele sich darbieten, nachgehen, sie sammeln und in Demuth warten, ob Gott weiteres ihm enthüllen wolle. Die Hauptaufgabe der Ausleger aber soll chronologische Entzifferung sein.“ Wie sehr hat er darin gefehlt! Er operirt mit der Zahl 666, s. 13, 18, und mit den 42 Monaten, s. 13, 5, und rechnet von der Blüthezeit des Papstthums an, um das Jahr 1836 für den Beginn des tausendjährigen Reiches zu gewinnen. Andere, spätere Rechenmeister sagen, die 1260 Tage, s. 12, 6, seien Jahre, welche die Zeit der Herrschaft des Papstthums angeben. Der Beginn desselben sei das J. 606, als Kaiser Phokas den Bischof zu Rom zum Haupt der Christenheit erklärte; demnach erwarteten Manche im J. 1866 die Wiederkunft Christi. Gegenwärtig nehmen manche Adventisten 727—787 als die Zeit des Anfangs des Papstthums an und rechnen von da an 1260 Tage = Jahre, mit Berufung auf Dan. 9, 24. 25, wo die siebzig Wochen gleich Jahrwochen verstanden werden. Allein dies ist nicht zu beweisen, da es im Grdt. siebenzig siebende und zweiundsechzig siebende heißt. Bei solchem Stande der Berechnungskünste sollte man demüthig Apg. 1, 7 zu Herzen nehmen, trotzdem daß Bengel gegen diese Weisung sagt, der Herr habe den Aposteln die Erinnerung geben wollen, es gehöre nicht zu ihrem apostolischen Amte, die Zeit Seiner Wiederkunft zu wissen. Es erweist sich eben doch, daß der Herr noch Niemand zu diesem Amte berufen hat, Rechenmeister über die Zeit Seiner Wiederkunft zu sein. S. Com. on Rev. A. B. Publ. Soc. S. 158 ꝛc.

6. Man kann zweifelhaft sein, inwiefern ein Ausdruck buchstäblich oder sinnbildlich zu verstehen ist. Rein sinnbildlich sind ohne Zweifel: die Erscheinung Christi, 1, 12; 4, 2; das Schicksalsbuch und die sieben Siegel, 5, 1 ꝛc.; die sieben Posaunen, 8, 2 ꝛc.; die sieben Zornesschalen, 16, 1 ꝛc.; die vier Reiter, 6, 1 ꝛc.; die Versiegelung, 7, 3 ꝛc.; der Rauchaltar, 8, 3 ꝛc.; das verschlungene Büchlein, 10, 2. 8 ꝛc.; das Messen des Tempels, 11, 1; 21, 16; der geöffnete Tempel, 11, 19; das Weib mit der Sonne bekleidet und was mit ihm vorgeht, Kap. 12; die beiden Thiere, Kap. 13; die große Hure, die Wasser, auf denen sie sitzt, u. s. w., Kap. 17; auch wohl die Zahl, 13, 18; die Ernte und Weinlese, 14, 14 ꝛc.; der Sieg über den Antichristen, 19, 17; das Binden Satans, 20, 1. 7; die Gerichte, 20, 4, 11; Bau und Einrichtung des himmlischen Jerusalems, 21, 10 ꝛc.

Theilweise buchstäblich sind dagegen: die Schrecknisse und Plagen, 6, 12; 8, 6 2c.; 9, 1 2c.; 16, 1. 12—16; die zwei Zeugen, 11, 3; auch der falsche Prophet, d. i. der Antichrist, 19, 20; ferner die Zahlen 3½ Jahre, 144,000, 1000. Bei letzteren beiden ist doch wohl der Begriff der Vollständigkeit hervorstehend, bei 1000 namentlich auch die Idee von einer Zeit, die länger ist, als die des längsten Menschenalters. Solche Zahlen, Namen, Ereignisse, die sich an Alttestamentliches anlehnen oder dem nachgebildet erscheinen, sind in genauer Uebereinstimmung mit dem A. T. zu deuten, wenn nicht das N. T. in deutlichen Stellen die richtige Erklärung giebt.

Manche verstehen unter dem Weib, Kap. 12, die alt- und neutestamentliche Kirche, unter dem Knäblein, V. 5, Christus. Die Wüste ist das Exil oder die Gemeinde Gottes, im Mittelalter verfolgt von Rom, der Drache ist die Weltmacht im Dienste Roms. Die sieben Gemeinden Asiens mit ihren Zuständen und Bedürfnissen verstehen Manche typisch-prophetisch und deuten sie auf Perioden der Kirche oder auf die verschiedenen Theile derselben. Sardes soll die lutherische, Philadelphia die reformirte, Laodicäa die anglikanische bedeuten. Das Thier mit 10 Hörnern, 13, 1, ist das aus der Völkerwanderung erstandene germanisch-römische Reich. Das Thier, beschrieben ohne Kronen, 17, 12, ist die letzte Gestaltung der Weltmacht; diese ist das Thier mit Lammeshörnern und identisch mit der Hure, 13, 11, d. i. die verderbte verweltlichte Gem. in allen Theilen der Kirche, sei es im Romanismus oder Protestantismus. Als Beweis dafür mag 17, 5 dienen, weil hier Babel die Mutter der Hurerei genannt wird; vergl. 14, 8.

Babel bedeutete allen protestantischen Auslegern Rom. Etliche, wie John Knox, erklärten den Papst für den Antichristen, ebenso die meisten reformirten Theologen. Das siebenköpfige Thier, Kap. 13, erklärten sie für die römische Weltmacht, das einköpfige Thier mit Lammeshörnern, 13, 11, für das Papstthum. Während die Reformatoren das Thier und die Hure identificirten, 17, 1, und unter beiden das Papstthum verstanden, haben dagegen Neuere die Weltmacht und die falsche Weltkirche unterschieden, sodaß 17, 3; 19, 2 das Weib, sitzend auf dem Thiere, d. i. die Hure, gegenwärtig auf diejenigen Weltkirchen gedeutet wird, welche die Weltmacht in ihren Dienst nehmen. Der falsche Prophet, 13, 5; 16, 13; 19, 20, die Lästerungen und Maalzeichen des Thieres bezeichnet das Papstthum mit seinen seelenverderblichen Lehren. Kurtz versteht darunter die pantheistische Richtung des 19. Jahrh. Der vertrocknete Euphrat wird auf den Untergang der mohammedanischen Weltmacht gedeutet, s. 16, 12. Die Altlutheraner verstehen unter dem Engel mit dem ewigen Evangelium, 14, 6, Luther. Neuere Katholiken, z. B. M. Alig, halten den Stern, der vom Himmel fällt, 9, 1, für Luther, die Heuschrecken, 9, 3. 7, deuten sie auf die protestantischen Sekten.

Sehr sinnreich sind folgende Deutungen: das Siegel an Stirne und Hand, 14, 11; 20, 4, ist das Sakrament der falschen Weltkirche, namentlich die Taufwiedergeburtslehre. Als Gegensatz dazu ist das Siegel der wahren Gemeinde die Wiedergeburt, s. Eph. 1, 13; 4, 30. Die Berechnung des Namens aus der Zahl 666, s. 13, 18, ist παράδωσις = Tradition. Dies ist das Zeichen, worin das Thier, d. i. die römische Weltmacht, sich als falsche Kirche entpuppt; s. 13, 11. Die drei Namen und Erscheinungsformen des Satans, „Drache," 20, 2, „das Thier," 13, 1, d. i. die satanische Weltmacht im Dienste der falschen Kirche,

der „falsche Prophet“, 19, 20, sollen eine satanische Nachbildung der Dreieinigkeit sein; s. Wepf, Church of God.

In Betreff der Siegel, Posaunen, Zornschalen haben sich die einander widersprechendsten Erklärungen ergeben. Jurieu versteht unter der 5. Zornschale das päpstliche Exil in Avignon, Andere unter der 6. die Erfindung des Schießpulvers.

Manche haben in den Zornschalen einen Parallelismus gleichzeitiger Ereignisse, Andere eine fortlaufende Kette von Geschehnissen, die sie bis in die jetzige Zeit an vielen Stellen vorgebildet und abgeschattet erkennen. Zu einer solchen Auffassung ist man schon deßhalb berechtigt, weil die Weltgeschichte sich selbst wiederholt, namentlich im Geschick der Nationen. Immer wieder sieht man in den großen Reichen der Erde einen geringen Anfang, allmähliche Machtentfaltung und endlichen Untergang. In der Geschichte des Reiches Gottes im A. B. ist eine typische Auffassung der Ereignisse auf der Hand, sodaß Vieles laut d. N. T. als eine Abschattung der Ereignisse d. N. B. anzusehen ist. Auch dies rechtfertigt den Standpunkt der Ausleger, welche in der Zeichensprache der Offb. für frühere und spätere Zeiten Warnungsexempel in denselben sinnbildlichen Aussprüchen zu finden meinen. Es ist dementsprechend ganz richtig „Babel“ auf die römische Kirche und zugleich auf die späteren Massenkirchen des Protestantismus zu deuten, wenngleich ganz richtig zunächst und vornehmlich das Schaugepränge des römischen Kirchenthums darunter zu verstehen ist. Da nun die Annahme von einer typischen Auffassung der Ereignisse des Buches zu rechtfertigen ist, so mag man halten, daß Vieles eine mehrfache Erfüllung haben kann und haben muß. Deßhalb sollte man aber auch nicht zu großes Gewicht auf eine gewisse Auslegung, die sehr treffend erscheint, legen, sondern während sie für gewisse Umstände lehrreich und erbaulich ist, so mag sie auf andere Verhältnisse noch besser passen, und demgemäß kann man sie geschichtlich deuten. Die Vielseitigkeit der Symbole sollte anerkannt werden. Der Herr aber wird zur rechten Zeit in allen Dingen das richtige Verständniß geben. Er gab dies Buch zur Erbauung der alten Kirche. Er wird auch in unserer Zeit uns erleuchten, daß man das Rechte trifft, um in den Kämpfen, Leiden und Siegen der Gem. aus diesem Brodhaus die passende Speise zur Stärkung der Seinen zu nehmen.

Die Gesammtauffassung des Inhalts des Buches ist zu allen Zeiten wesentlich verschieden gewesen. Man zählt außer den vielen kleineren Schriften an 80 vollständige wissenschaftliche Kommentare, die theils eine buchstäbliche, theils eine vergeistigende Richtung einschlagen; manche sind rationalisirend, doch die bedeutende Mehrheit bibelgläubig. Es haben sich drei Theorien der Auslegung geltend gemacht, nach welchen man alle Kommentare in drei Gruppen eintheilen kann in:

1. Zeitgeschichtliche, welche ein wirkliches gottgewirktes Schauen in die Zukunft ausschließen und den Inhalt beziehen auf damalige Ereignisse betreffend Jerusalem und Rom; so Herder, Ewald, De Wette, Lücke, Züllig, Baur.

2. Reichsgeschichtliche, welche wirkliche Weissagungen annehmen, aber keine ins Einzelne gehende Entwickelungsgeschichte der Gemeinde als vorherverkündet gelten lassen; so Hofmann, Hengstenberg, Ebrard, Auberlen.

3. Kirchengeschichtliche, welche die hauptsächlichsten Ereignisse der Kirchengeschichte der Reihe nach zusammengestellt geweissagt sahen; so Bengel, Ellicott, Gaussen, Barnes.

Die meisten neueren Auslegungen sind vorwiegend reichsgeschichtlich, und im Wesentlichen eins mit denen der vorkonstantinischen Periode, der reformatorischen Sekten des Mittelalters und der Anabaptisten des 17. Jahrh.

Verschiedene Ansichten über das tausendjährige Reich.

Die reichsgeschichtliche und kirchengeschichtliche Erklärung der neueren Zeit betont den Glauben an die Wahrheit der Gottesverheißungen von der Reichsaufrichtung bei Christi Wiederkunft. Nach dieser Auffassung wird der Unterschied zwischen der Hure und dem

Thiere aus dem Abgrund, Kap. 17, zwischen dem Thier ohne Kronen der Endzeit und dem aus dem Völkermeere aufgestiegenen mit Kronen und Hörnern versehenen Thiere, Kap. 13, streng festgehalten. Daneben werden von Manchen Berechnungen über die mystischen Zahlen gemacht, 11, 2. 11; 12, 6. 14; 13, 5, um die Zeit der Wiederkunft Christi zu bestimmen nach dem Vorgang Bengel's. Ellicott, Auberlen und Andere verlieren sich dabei in die widersprechendsten Deutungen auf die sonstigen geschichtlichen Ereignisse.

Die alte Kirche verstand unter den 1000 Jahren einen zukünftigen Zeitraum, der mit der Wiederkunft Christi und der Auferstehung der Gerechten beginnen werde. Origenes und Andere faßten die Zustände des tausendjährigen Reiches mehr geistiger, die meisten Kvv. bis ins 4. Jahrh. jedoch mehr sinnlicher Art. Augustin hielt, daß die 1000 Jahre mit Christi Erscheinung begonnen haben, und daß nach Verlauf derselben das Ende der Welt eintrete. Nach dem 11. Jahrh. betrachteten Manche die Zahl 1000 symbolisch. Andere meinten, das tausendjährige Reich habe mit Konstantins Uebertritt zum Christenthum angefangen. Dieser sei das Knäblein, 12, 5. Hengstenberg erklärte, daß die Krönung Karls des Großen im Jahre 800 der Beginn des messianischen Reiches Christi auf Erden sei. Dementsprechend machte man geschichtliche Deutungen auf die antichristlichen Widersacher und Verfolger. So verstanden die Kvv. bis zum 4. Jahrh. das römische Reich darunter, mit dem Auftreten Mohammeds die Saracenen. Während des Kampfes der Hohenstaufen gegen das Papstthum nannte man die kaiserliche Macht den Antichristen. Die Sekten des Mittelalters hielten das apokalyptische Thier und den falschen Propheten für den Antichristen.

Die Ereignisse der letzten Zeit.

Vor dem Beginn des tausendjährigen Reiches findet der Sturz Babylons statt, s. 18, 1. Die Hochzeit des Lammes wird im Himmel verkündet und besungen, 19, 6—9, der Herr wird im Himmel geschaut als Richter der Welt, V. 13—15. Die Könige der Erde werden gerichtet, V. 18, das Thier und der falsche Prophet, d. i. der Antichrist, werden in den feurigen Pfuhl geworfen, V. 20. Satan wird gebunden, und dann beginnt mit der Auferstehung aller Gläubigen das tausendjährige Reich. Am Ende desselben wird Satan nochmals losgelassen und macht einen letzten Versuch mit seinen Heerschaaren, Gog und Magog, die an entlegenen Orten der Erde ihr antichristliches Wesen während der tausend Jahre bewahrt haben, um die geliebte Stadt, d. i. die Gemeinde des Herrn, zu verderben. Dieser wird aber mit seinem Heer durch Feuer vom Himmel gerichtet. Darauf folgt die allgemeine Auferstehung und das Weltgericht über alle Ungerechten, über Satan und den Tod, 20, 11—15, und die vollendete Seligkeit in der neuen durch Feuer verklärten Welt.

Unrichtige Deutungen der Zustände im tausendjährigen Reiche.

1. Augustin und manche neueren Ausleger vergeistigen die Prophezeiungen von Kap. 20 in folgender Weise: Mit Christi Menschwerdung begann das tausendjährige Reich. Dadurch wurde Satans Macht gebrochen in den Herzen der Seinen. Das Thier ist die weltliche Gesinnung, sein Bild das heuchlerische Bekenntniß, die erste Auferstehung ist die beständig vorsichgehende geistliche Auferstehung derer, die durch die Predigt des Evangeliums wiedergeboren werden, das Regieren der Heiligen mit Christus auf Erden ist die allmählich sich entwickelnde glorreiche Macht des Christenthums. Nach einem letzten Versuch der ungläubigen Mächte, womit Gog und Magog bezeichnet werden, findet die Auferstehung der Gerechten und Ungerechten gleichzeitig statt, und danach die Strafe der Gottlosen und die Seligkeit der Frommen im Himmel unter dem Bilde des neuen Jerusalems.

2. Nach dem Vorgang von Whitby und Vitringa verstehen Viele unter der ersten Auferstehung ein Wiedererwachen des Charakters und des Geistes der Märtyrer und Heiligen der apostolischen Zeit. Manche nehmen dabei eine allgemeine Judenbekehrung, eine Wiederherstellung der jüdischen Nation an. Die Gemeinde Gottes wird als Gegenstand der Freude vonseiten der Seligen im Himmel, die mit ihren Siegen sympathisiren, dargestellt, 19, 6—8; vergl. 20, 4, aber eine Regierung der leiblich Auferstandenen auf Erden wird verneint. Einige halten, daß das neue Jerusalem, Kap. 21, die letzte Siegeszeit der Gem. Gottes auf Erden beschreibe, Andere, daß die vollendete Seligkeit nach dem tausendjährigen Reiche darunter zu verstehen ist.

Alle vergeistigenden Erklärer sind darin eins, daß eine allgemeine Siegeszeit hereinbrechen werde, worin die vollendeten Kämpfer für die Wahrheit vom Himmel herab durch den Einfluß, den sie auf Erden ausübten, regieren, sodaß sie als sieggekrönte Mitregenten Christi im Himmel triumphiren und auf Erden als solche anerkannt werden.

Folgendes wird zu Gunsten der Ansicht unter 1. und 2. gesagt: 1. Die symbolische Sprache der Offb. Joh. gestattet die Ansicht, daß Namen, Zahlen und Visionen nicht eigentlich, sondern sinnbildlich zu fassen sind. 2. Kein anderes Buch der Bibel redet von einem tausendjährigen Reich, ebenso nicht von einer Wiederkunft Christi zur Auferstehung der Gerechten und einer späteren zum Weltgericht, sondern die Auferstehung der Gerechten und Ungerechten erscheint als gleichzeitig. 3. Diese Welt müßte so eingerichtet sein, daß in einem Theile derselben verklärte Heilige und in einem anderen nur eine unerneute Menschheit wohnen könnten, da Gog und Magog noch einen irdischen Krieg gegen die Verklärten führen wird. Dies anzunehmen, soll ganz widersinnig sein. 4. Die Verheißung Joh. 14, 12 rechtfertigt die Annahme, daß eine allgemeine Siegesperiode für die Gem. eintreten müsse durch die gewöhnlichen gegenwärtig wirkenden Kräfte des H. G., daß also die Besiegung des Antichristen, das Binden Satans u. s. w. ohne göttliche Wunderkräfte geschehen werde.

3. Das vor der Wiederkunft Christi bekehrte Israel, die 144,000, und mit ihnen alle Gläubigen, s. 7, 4. 9; 11, 1—5, regieren mit dem sichtbaren Herrn in dem verklärten Jerusalem und Kanaan, und die übrigen Völker, in einer unverklärten Welt, werden von demselben beherrscht, massenhaft bekehrt und stehen unter dem segensreichen Einfluß der verklärten Frommen. Bei dann bestehenden unchristlichen Nationen kann es zu keiner gemeinsamen That der Sünde mehr kommen, sodaß Christus und Sein Wort die herrschende Macht der Geschichte sein wird; aber es dauert in der Gestalt von Gog und Magog eine sündige Menschheit fort. Eine abermalige Sichtung geschieht jedoch am Ende durch das Loslassen Satans, der eine letzte Empörung gegen das Reich Christi veranstaltet. Dies ist im Wesentlichen die Ansicht von Hofmann, Luthhardt und Ebrard.

Gegen diese Auffassungen läßt sich geltend machen: 1. Daß Offb. 20 kein Wort sagt von einem bekehrten Israel, noch von den 144,000, noch weniger von der Verklärung Kanaans mit Ausschluß der übrigen Welt. Alles dies ist in den Text aus dem A. T., aus Jes., Hes. und Sach., eingetragen, wozu keine Berechtigung vorliegt. Gerade hier in dem letzten Buch der Offb. müßte man deutliche Erklärungen über diese Dinge erwarten, wenn die angezogenen alttestamentlichen Stellen, Jes. 11, 6–9; 59; 65, 17—25; Hes. 36–44; Sach. 14, 4 rc., buchstäblich zu verstehen wären. Man begreift nicht, warum Joh. kein einziges prophetisches Bild gebraucht, das darauf sich bestimmt bezieht, wenn

dies ihm geoffenbart worden wäre. Es wäre auch gänzlich gegen den Geist der Prophetie, der anfänglich in dunkeler Gleichnißrede und in späterer Zeit in immer deutlicherer Sprache die Zukunft verkündet, wenn in Offb. 20—22 solche Dinge zu lesen sein sollten.

2. Daß das N. T. unter „Israel", „Juden", „Jerusalem", „der Stadt Gottes", alle Gläubigen aus Juden und Heiden versteht; s. Röm. 2, 27—30; 9, 6; Gal. 3, 7; 6, 16; 1 Kor. 10, 18. Das Loosungswort des N. B. „Gott ist ein Geist, die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist anbeten," vergl. Joh. 4, 21. 24, will doch ausdrücklich sagen, daß an kein irdisches Heiligthum an einem bestimmten Orte die Verehrung Gottes im Geist geknüpft ist. Das wäre doch ein offenbarer Rückschritt in der Entwickelung der Reichsgeschichte, wenn alttestamentliche Verheißungen von einem irdischen Jerusalem und sogar ein Wiederaufbau des Tempels im tausendjährigen Reiche erfüllt würden. Da nun schon das A. T. das irdische Heiligthum als ein Nachbild des himmlischen kennzeichnet, s. 2 Mose 25, 40; 26, 30, und die eigentliche Wohnung Gottes als überweltlich dargestellt wird, 2 Sam. 5, 6; Ps. 11, 4; Jes. 66, 1; vergl. Apg. 7, 44 u. 6, 13, da Stephanus, der erste Märtyrer der Kirche, wegen seiner Bekämpfung des jüdischen Wahnes von der ewigen Fortdauer des Tempelkultus dem Tode übergeben wird, so ist es doch ganz gegen den Geist des N. B eine Wiederherstellung solcher alttestamentlichen Zustände anzunehmen.

3. Daß ausdrücklich erklärt wird, Offb. 21, 22, es werde in dem neuen Jerusalem kein Tempel sein, sondern der Herr selbst wird ohne Symbol, ohne Hütte geschaut und verehrt. Es ist offenbar das Ziel der vollendeten Offbarung, diese Erkenntniß zu vermitteln. Dagegen fassen die echten extremen Chiliasten die Beschreibung vom neuen Jerusalem, Kap. 21, buchstäblich auf und verlegen gegen die ausdrückliche Anordnung der Offb. das Niederfahren des neuen Jerusalems in die Zeit des tausendjährigen Reiches. Das stimmt nun aber gar nicht mit der buchstäblichen Fassung von Hes. 41—44, da hier ausdrücklich der Aufbau eines neuen Tempels verkündet wird. Warum soll man den Ausdruck „Jerusalem" buchstäblich nehmen in Offb. Joh., da doch dies Buch in vielen dunkeln Symbolen die Zukunft verkündet? Ganz im Geiste des N. B. ist's deßhalb, wenn man Offb. 20, 9; 21, 10 „die geliebte Stadt," „das heilige Jerusalem," sinnbildlich auf die Gemeinde des Herrn, als vollendet und in ihrer ewigen Verklärung geschaut, versteht, vergl. Gal. 4, 26; Hebr. 11, 10; 12, 22; 13, 14; ebenso, wenn man 21, 12, vergl. Luk. 22, 30, die Ausschmückung der Stadt mit Gold und Edelsteinen, die Zahl 12 und die Namen der Geschlechter Israels als Bezeichnung für die hohe Macht und den heiligen Charakter der Führer und Lenker des Volkes Gottes faßt; vergl. 1 Kor. 6, 2. Auch 2 Thess 2, 4: „in den Temp l Gottes" mag in ähnlichem Sinne von der Gem. vor dem tausendjährigen Reiche zu verstehen sein, und nicht von einem Tempel, der von dem bekehrten Israel vor Beginn des tausendjährigen Reiches gebaut werden soll.

Die erste Auferstehung.

Die vergeistigenden Erklärungen über das tausendjährige Reich vertreten die Ansicht, daß dies keine leibliche Auferweckung, sondern eine geistliche Neubelebung sei. Sie wird vertheidigt mit Berufung auf Hes. 37; Luk. 15, 32; Luk. 2, 34 und a. St., besonders mit Offb. 13, 3. 14; 11, 11, wo das Thier und die zwei Zeugen, nachdem sie verwundet und getödtet waren, als wieder lebendig dargestellt werden. Ist nun in Offb. selbst das Wort „wieder lebendig" sinnbildlich für die Neubelebung einer Weltmacht und das Erwachen des Zeugengeistes der Gem. gebraucht, warum nicht auch in 20, 5? fragt man. Hierüber wäre Folgendes zu erwägen:

1. Es ist in Offb. 20, 4 von enthaupteten Märtyrern die Rede. Dieselben Blutzeugen, welche 6, 9 beschrieben werden als auf Gottes Gericht harrend, werden als zum Leben zurückgekommen dargestellt. Das kann doch nicht eine geistliche Auferstehung sein.

2. In u. St. ist keine Hindeutung auf einen sinnbildlichen Tod der Gemeinde, wie die Besiegung oder Unterdrückung der Macht der Kirche oder ihres Werkes. Im Gegentheil

wird Kap. 18 und 19 die Gem. als triumphirend über alle antichristlichen Mächte geschildert. Die treuen Zeugen der Wahrheit, welche in der Verfolgung, 14, 9—11, standhaft blieben, nicht das Maalzeichen des Thieres annahmen, werden als Erstandene geschaut. Was kann dies Anderes als leibliche Auferstehung sein?

3. Ausdrücklich heißt es V. 5, die anderen Todten wurden nicht lebendig. Diese anderen Todten können nicht solche sein, welche blos sinnbildlich todt waren; es kann nicht machtlos gewordene Weltmacht damit gemeint sein; denn es wäre doch widersinnig, daß beide, die christliche und die antichristliche Macht, in diesem Sinne sinnbildlich todt sein sollten, deßhalb muß auch V. 5 vom leiblichen Tode der Nichtchristen die Rede sein.

4. Bei der siebenten Posaune erschallt das Dankgebet der 24 Aeltesten in den Worten: Es ist gekommen die Zeit der Todten, zu richten ꝛc., 11, 17. 18. Dies ist nach der natürlichsten Deutung eine Hinweisung auf 20, 4; vergl. 11, 15. Niemand fällt es ein, in 11, 15 an sinnbildlich Gestorbene zu denken. Mit welchem Recht kann man nun auf einen uneigentlichen Sinn in 20, 5 verfallen?

5. Der Lohn, welcher den Dienern Gottes verheißen ist, 11, 18, müßte nach der sinnbildlichen Deutung blos der Triumph der Wahrheit über die Feinde Christi sein. Dies aber stimmt doch nicht mit 22, 12 und zahllosen anderen Stellen, sonst müßte man die leibliche Auferstehung gänzlich leugnen.

6. Der Ausdruck „die erste Auferstehung" ist in keiner Weise passend für die sinnbildliche Deutung, da ja wiederholt Siegesepochen der Sache Christi vorher angedeutet werden, z. B. das Wiederaufleben der zwei Zeugen, 11, 11, der Sieg über den Drachen, 16, 14—21, der Fall Babels, 18, 1—19. Die erste Auferstehung muß also etwas ganz Verschiedenes sein von einem Erwachen eines neuen Geistes, welcher siegesmächtig in den Kämpfen mit der antichristlichen Welt ist.

7. Paulus unterscheidet, 1 Kor. 15, 23, die Auferstehung der Gläubigen der Zeit nach von dem Ende, s. V. 24, danach das Ende, wenn Er — —, d. i. das allgemeine Weltgericht hält. In 1 Thess. 4, 16 sagt er ebenfalls: die Todten in Christo werden auferstehen zuerst, und redet darauf von einer späteren Entrückung von der Erde zur Herrlichkeit in den Himmel, s. V. 17: „danach". Beide Stellen, wiewohl nicht ausdrücklich in denselben von der Auferstehung der Gottlosen die Rede ist, rechtfertigen die Annahme von einer Auferstehung der Gläubigen der Zeit nach früher als die der Ungerechten.

8. Es ist anzuerkennen, daß außerordentliche Kräfte Gottes sich bei der Gestaltung der Verhältnisse des tausendjährigen Reiches offenbaren. Die Ueberwindung des Antichristen, 2 Thess. 2, 8; das Binden Satans, Offb. 20, 1. 2; die Auferweckung der Gläubigen und die Herrschaft derselben auf Erden, Offb. 20, 4—6; die Verwandlung der noch Lebenden in einem Augenblick, 1 Kor. 15, 52. 53, das Alles sind Ereignisse, die nur durch das Wirken göttlicher Wundermacht denkbar sind. Anzunehmen, die Verkündigung des Evangeliums und die gewöhnlichen Wirkungen des Heiligen Geistes würden im Laufe der Zeit allmählich die geistliche Wiedergeburt der ganzen Welt bewirken, und daß dies mit symbolischen Ausdrücken in 2 Thess. 2; 1 Kor. 15, 52; Offb. 19, 11—20, 5 geschildert, die tausendjährige Reichsherrlichkeit bedeute, thut doch dem Buchstaben der Schrift allzugroße Gewalt an. Ueberhaupt gehören die Wunder in das Bereich der göttlichen Offenbarungen. Sie sind des

Glaubens liebste Kinder. Das A. T. bewegt sich im Wunderbaren, der Herr in Seiner Erniedrigung that Wunder an den Elementen der Erde und an den Leibern der Menschen. Wie natürlich, daß Er in dieser Welt sich in noch höherem Maße beim Beginn des tausendjährigen Reiches durch Wunder verherrlicht! Seine Wunderthätigkeiten bei Seiner ersten Ankunft sind doch nur einzelne Strahlen von der glorreichen Majestät, die Er in dieser Welt zur Verherrlichung der Seinen enthüllen wird. Der Glaube an die Herbeiführung einer herrlichen Siegesperiode durch Gottes Wundermacht ist zu innig verwachsen mit dem ganzen Erlösungsplane, als daß man durch gänzliche Vergeistigung der doch nur theilweise sinnbildlichen Beschreibungen die Wunderthätigkeit wegerklären könnte. Für die Lehre von einem Zustande der Herrlichkeit der von den Todten auferstandenen Heiligen auf dieser Erde, und also für eine erste Auferstehung der Gerechten sprechen deutlich Matth. 5, 5; Luk. 14, 14; 20, 35; Phil. 3, 11; Röm. 8, 18—24. In diesen Stellen haben wir es nicht zu thun mit symbolischen Ausdrücken, sondern mit klaren Aussprüchen Christi und Pauli. Nach diesen erscheint die Auferstehung der Gerechten als der Krönungspunkt der Erlösung, die Herrschaft der erhöhten Gemeinde über diese Welt als ihr Lohn, und sündlose Vollkommenheit in einer dem Scepter Christi vollständig unterworfenen und erneuten Erde als die gewisse Hoffnung des nach Vollkommenheit ringenden Apostels. Eine solche Welt und solche vollendete Heilige sind doch nur zu erwarten durch das wunderthätige Eingreifen des Herrn, wie es Offb. 19 und 20 verkündet wird. Um diese Hoffnung verwirklicht zu sehen, betet die Braut: „Komm bald, Herr Jesu!“ Für diese Ansicht erklären sich: De Wette, Düsterdieck, Ellicott, Alford und viele Andere.

Die Theilnahme an der ersten Auferstehung vonseiten der Märtyrer und anderer ausgezeichneter Gläubigen mit Ausschluß aller anderen Christen wird von vielen Erklärern angenommen auf Grund von V. 4. 5. Nur die Seelen der Enthaupteten und aller treuen Bekenner in Verfolgungszeiten sollen die Verheißung der Theilnahme an der ersten Auferstehung haben; die anderen Todten, s. V. 5, sollen Gläubige sein, die am Ende des tausendjährigen Reiches erweckt werden.

Gegen diese Ansicht ist zu beachten:

1. Es heißt V. 4, die nicht angebetet hatten das Thier —— regierten mit Christus; vergl. 13, 8: Alle ———, deren Namen nicht geschrieben sind im Buche des Lammes, beteten es an; vergl. 14, 9. 10 2c. Laut diesen Stellen sind die Anbeter des Thieres die Verlorenen, aber alle, die es nicht anbeteten, die Gläubigen der ganzen Periode der Verfolgungen, welche die antichristliche Weltmacht verhängte. Es werden also alle treuen Bekenner Theil haben an der ersten Auferstehung, und nicht blos Märtyrer.

2. Es wäre überhaupt widersinnig, daß Bekenner aus einer bestimmten Verfolgungszeit sollten auf die Weise vorgezogen werden, denn dies würde ja selbst die Apostel ausschließen. Nun sagt auch 1 Thess. 4, 15, es gebe keinen Vortheil für Solche, die in einer bestimmten Periode leben.

3. Der Context spricht entschieden gegen diese Ansicht: a. V. 6: Niemand wäre selig und heilig in jener Zeitperiode als diese. Niemand würde behaupten wollen, daß diese Prädikate sich nicht auf solche beziehen, die nicht Märtyrer waren. b. Vergl. V. 6: „Der Theil hat an der ersten Auferstehung,“ mit Kap. 21, 8, wo als Gegensatz hierzu „Theil haben am Pfuhl 2c.“ sich findet. Diese Vergleichung ergiebt, daß jedem Ueberwinder das Heil zuerkannt wird, daß das Endgericht über die Gläubigen nur als eine Bestätigung dessen erscheint, was ihnen Kap. 20, 4. 6 zuerkannt wird; vergl. Joh. 13, 8. c. V. 6: „Der andere Tod“ hat keine Macht über diese; vergl. Kap. 20, 14; 21, 8: „der andere Tod“ ist die Strafe aller Verlorenen. Demnach haben alle Gläubigen an Christus, d. i. alle Seligen, Theil an der ersten Auferstehung. Wenn aber die erste Auferstehung eine Auszeichnung wäre für Etliche, so

müßten ihnen Prädikate beigelegt werden, welche anderen Gläubigen in diesem Punkte nicht zukommen. d. V. 5: „Die anderen Todten", Grdt.: die übrigen Todten. Hier müßten wir eine bestimmtere Sprache haben, wenn ein Unterschied zwischen Gläubigen und Märtyrern angedeutet wäre.

4. Laut 1 Kor. 15, 23 werden alle, die Christus angehören, ehe das Ende kommt, auferstehen: laut V 52 werden die Todten, d. i. die seligen Todten, auferstehen zur Zeit der letzten Posaune, d. i. der siebenten Posaune; vergl. Offb. 11, 15. 18, wo von „denen, die Gottes Namen fürchten", das Richten im Reiche Christi verkündet wird. Ebenso wird die Verwandlung Aller für dieselbe Zeit verkündet, 1 Kor. 15, 50. 52.

5. In Matth. 24, 31 heißt es, daß die Auserwählten von einem Ende des Himmels zum anderen gesammelt werden; in 1 Thess. 3, 13 wird die Ankunft des Herrn sammt allen Seinen Heiligen verheißen; in 4, 16 die Auferstehung der Todten in Christus. (Juda 14 mag von Myriaden von heiligen Engeln, ebensowohl als heiligen Menschen reden; demnach könnte man diese Stelle auf die Wiederkunft zum Endgericht deuten.) In 2 Thess. 1, 10 könnte man wohl an das Endgericht denken, weil vorher vom Gericht über die Gottlosen gehandelt wird. Doch kann man ganz grammatikalisch richtig übersetzen, „wenn Er gekommen sein wird — —, daß Er erscheine wunderbar in allen Gläubigen"; s. Lange's Kom. zu d. St.

Es erweist sich aus diesen Stellen, daß die anderen Todten, Offb. 20, 5, alle Ungläubigen sein müssen, die für das Endgericht erweckt werden; s. V. 12. 13.

Die persönliche Wiederkunft Christi.

Während viele Ausleger darüber einig sind, daß es eine tausendjährige irdische Herrlichkeit des Reiches Christi auf Erden geben wird, welche durch göttliche Wundermacht herbeigeführt wird und nicht durch die gewöhnlichen jetzt angewandten Mittel zur Ausbreitung der Wahrheit, so unterscheiden sie sich doch in Bezug auf die Frage, ob Christus zu Anfang des tausendjährigen Reiches persönlich sichtbar vor den Augen der Gottlosen erscheine, oder ob diese Erscheinung erst beim allgemeinen Weltgericht stattfinde. Für die Ansicht, daß erst bei der Auferstehung der Ungerechten Christus den Gottlosen sichtbar erscheine, und daß es also wohl eine erste leibliche Auferstehung der Gerechten zu Anfang des Milleniums gebe und ein Reich der verklärten Seligen auf Erden, aber kein persönliches sichtbares Erscheinen und kein sichtbares Regieren Christi in Palästina, läßt sich Folgendes sagen:

1. Für den Glauben an ein Reich von leiblich auferstandenen Seligen auf Erden spricht das sechsmalige Erwähnen von tausend Jahren, das zweimalige des Regierens der Auferstandenen mit Christus, das zweimalige des Bindens vom Satan und seines Loswerdens. Solche deutlichen Worte, namentlich die Wiederholung derselben, läßt doch schwerlich eine symbolische Deutung zu; denn es ist die Weise der symbolischen Sprache, denselben Gedanken in einer anderen Form wiederholt auszusprechen. Es wäre höchst gezwungen, in diesen Ausdrücken eine figürliche Redeweise vom allmählichen Hereinbrechen einer Glanzperiode des Reiches Christi gemäß den jetzt herrschenden Gesetzen der Ausbreitung des Reiches Gottes finden zu wollen. Allein es findet sich in 20, 1—10 kein Wort von einer sichtbaren Erscheinung Christi unter den Seinen. Es heißt zwar zweimal „sie herrschen mit Christus". Doch die Frage ist: Wie herrschen die Heiligen mit Ihm? Da nicht ausdrücklich gesagt wird, daß Er als ein sichtbarer König unter ihnen ein- und ausgeht, sondern blos

ihre Herrschermacht angedeutet wird, so mag dies eine Herrschaft durch Seine Macht sein, die Er ihnen verleiht; vergl. 1, 6: „Er hat uns zu Königen gemacht vor Gott."

2. Die einzige Erscheinung von Christi Herrlichkeit, die in Verbindung mit der Aufrichtung des tausendjähr. Reiches Joh. zutheil wurde, ist beschrieben als im Himmel vor sich gehend, s. 19, 11—15; vergl. V. 14: „im Himmel". Erst nach Vollendung der tausend Jahre erscheint der Thron Christi, vor dem die Erde floh, aufgerichtet, und zwar in Verbindung mit der allgemeinen Auferstehung und dem Weltgericht; s. 20, 11. 12.

3. Die Anwesenheit Christi unter den Seinen als eine sichtbare wird deutlich ausgesprochen nach dem Weltgericht, 22, 3. 4. Man begreift nicht, warum bei der Beschreibung der tausendjährigen Herrlichkeit ähnliche Andeutungen fehlen, wenn eine leibliche Anwesenheit des Herrn während derselben stattfinden soll.

4. Wenn auch anerkannt werden muß, daß laut 19, 19; 2 Theff. 2, 8 bei der Ueberwindung des Antichristen und laut 1 Kor. 15, 52; 1 Theff. 4, 16 bei der ersten Auferstehung außerordentliche Offenbarungen der Macht Christi sich kund thun, so ist deßhalb nicht bewiesen, daß diese Stellen von der in der Schrift vorherverkündeten Wiederkunft Christi zum jüngsten Gericht handeln. In 2 Theff. 1, 7 ist von der Wiederkunft des Herrn die Rede in Verbindung mit der Verhängung der ewigen Strafe. Hier heißt es im Grdt.: Bei der Offenbarung des Herrn Jesu vom Himmel mit den Engeln Seiner Kraft, ebenso Matth. 25, 31: alle Seine heiligen Engel mit Ihm, spricht von Seinem Kommen zum Gericht über die Gottlosen; vergl. Matth. 24, 30. 31; Jud. 14; Offb. 1, 7. An anderen Stellen, die auf Sein Kommen zum Heil der Seinen Bezug haben, 1 Theff. 2, 19; 3, 13; 4, 16: 1 Kor. 15, 23. 52; 1 Tim. 6, 14. 15; 2 Tim. 4, 8; 2 Petri 3. 12, wird Sein Kommen nicht Offenbarung genannt und von den Engeln (s. den Plural) wird gar nichts erwähnt. Sein Kommen wird meistens als παρουσία = Gegenwart, Anwesenheit, Ankunft, Luther: Zukunft, auch als ἐπιφανεία = Erscheinung, und als Erscheinung Seiner Gegenwart bezeichnet. Zwar deutet 1 Theff. 4, 16 auf außerordentliche Wirkungen Seiner Allmacht in den Worten: „Er wird kommen mit einem Feldgeschrei, der Stimme des Erzengels, mit der Posaune Gottes." Doch diese rein bildliche Darstellung läßt schließen, daß Seine Wiederkunft zum Weltgericht, d. i. zur Auferstehung der Ungerechten, eine höhere Machtentfaltung ist, und die eigentliche Wiederkunft zum Gericht über alle Menschen und bösen Engel; denn dabei geschieht erst die Offenbarung mit den Engeln Seiner Kraft, mit allen heiligen Engeln.

5. Die Annahme von einer leiblichen sichtbaren Anwesenheit des Herrn, angethan mit verklärter Herrlichkeit vor den Augen der Gottlosen, widerspricht Seinem Verfahren bei den Offenbarungen nach Seiner Auferstehung. Er zeigte sich damals nur den Seinen. So wird Er auch nur von denen geschaut werden bei der Auferstehung der Gerechten, die auf Ihn warten zur Seligkeit, s. Hebr. 9, 28. Sein Erscheinen vor den Ungläubigen hätte, so viel wir erkennen können, keinen Zweck, und wäre auch mit so vielen seltsamen Vorkommnissen verbunden, daß man unwillkürlich gegen eine solche Ansicht eingenommen wird, sobald man sich nur eine lebhafte Vorstellung davon macht. Man denke

sich Christus, wie Er als Verklärter nach der Schrift erscheint, Offb. 1, 14—17, auf einer Reise, auf einem Schiff von Gottlosen angestaunt. Welch ein Zudrang, welch ein Tumult, wenn die Gottlosen, wie todt, massenweise zu Boden stü zten! So etwas kann nicht im Plane des allweisen Gottes liegen.

6. Die Wiederkunft Christi zu Anfang des tausendjährigen Reiches faßt man deßhalb besser als eine außerordentliche Machtentfaltung in der Aufrichtung Seines Reiches. Sein Gericht über Jerusalem wird ein Kommen des Herrn genannt, Matth. 24, 27; Seine Verklärung ebenso, oder auch die Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttage, Matth. 16, 28; vergl. Joh. 14, 3. 18, und das Einkehren im Herzen der Gläubigen, Offb. 3, 20. Ganz passend mag man dementsprechend in ganz besonderem Sinne vom Kommen des Herrn beim Beginn des Milleniums sprechen, ohne jedoch Bezug auf solche Stellen zu nehmen, die auf Seine letzte oder zweite leiblich sichtbare Erscheinung zum Weltgericht deuten; s. Matth. 24, 30. 31; 25, 31; Apg. 1, 11, und namentlich Jud. 14; Offb. 1, 7; 20, 11. S. Rougemont, Erklär. d. Offb.

Es muß jedem Leser der Offb. auffallen, daß im Anfang des Buches, 1, 7, die Wiederkunft des Herrn als eine, die den Gottlosen sichtbar ist, bezeichnet wird; ebenso ist sicherlich das Schlußwort, 22, 7. 10. 12: „Ich komme bald," eine Hindeutung auf eine Ankunft zum Gericht, wenn auch nicht ausschließlich zum Endgericht. Auch 6, 1—8 bei Eröffnung der vier ersten Siegel mag sinnbildlich vom Kommen des Herrn zu Gerichten die Rede sein, namentlich V. 2; vergl. 19, 11: „ein weißes Pferd". In 3, 11 wird ebenfalls eine Hindeutung auf das Kommen Christi durch Herbeiführung von Stunden der Versuchung gemacht. Die Offb. hat aber keine einzige Stelle, wo in deutlichen Worten vom Kommen Christi zur Aufrichtung Seines Reiches gehandelt wird.

Es giebt etliche Stellen, worin Verheißungen vom Herrn den Seinen gegeben werden, die nach der Ansicht Etlicher sich nicht als erfüllt denken lassen ohne die Annahme einer sichtbaren Gegenwart Christi im tausendjährigen Reich; s. 2, 26. 27; 3, 5. 21; 19, 6. 7. Allein das Sitzen auf dem Stuhl mit dem Herrn, das Bekennen des Namens vor dem Vater, das Weiden, genau: das Regieren der Heiden mit eiserner Ruthe, sagen nicht mehr und nicht weniger als 20, 4, wo Christus als auf einem Thron unter den Seinen sitzend gar nicht erwähnt wird. Die Hochzeit des Lammes, 19, 7. 9, ist allerdings gekommen, d. i. die Herrlichkeit des Reiches der Gläubigen ist gekommen, aber der Bräutigam der Gem. ist erst sichtbar unter ihnen, nachdem das neue Jerusalem vom Himmel kommt, 21, 22. 23; 22, 4.

Während man allerdings zugeben muß, daß viele der herrlichsten Verheißungen, Kap. 2 u. 3, und die Visionen der siebenten Posaune, 11, 15; 12, 10; 14, 7; 15, 3. 4; 19, 6, welche die Triumphe des Herrn in Seinem zukünftigen tausendjährigen Reich verkünden, gar keinen Sinn haben ohne die Annahme von einem wunderthätigen Eingreifen des Herrn als Richter der Welt und Helfer seiner Gem., so sollte man doch nicht die Lehre von einer sichtbaren persönlichen Erscheinung Christi erzwingen wollen, da dies nicht ausdrücklich gesagt wird. Wer Ehrfurcht vor dem Buchstaben der Schrift hat, wird den Satz gelten lassen, daß die Gottlosen erst beim Weltgericht den sehen, in welchen sie gestochen haben, 1, 7, und daß Seine Knechte erst dann Sein Angesicht sehen, wenn sie in dem neuen Himmel und der neuen Erde, in dem neuen Jerusalem aus dem Himmel herabgekommen, am Lebensstrome im Paradies Gottes vor dem Throne Gottes Ihm dienen.

7. Eine leibliche, sichtbare, erlöste Menschenwelt mag dagegen diese verjüngte Erde zieren, denn dies ist völlig in Harmonie mit anderen Ereignissen der heiligen Geschichte: Moses und Elias erschienen auf dem Berge der Verklärung in Herrlichkeit; viele aufer-

standene Heilige kamen bei der Auferstehung Christi in die heilige Stadt und erschienen Vielen, Matth. 27, 52. 53. Der auferstandene Herr, wenngleich Er in einer höher organisirten Existenzform sich den Seinen wiederholt kund that, aß doch auch vor den Jüngern, Luk. 24, 43. Die verklärte Leiblichkeit des Herrn gestattete eine sinnliche irdische Lebensweise unter den uns bekannten Verhältnissen. In ähnlicher Weise hat man sich laut der Schrift den Zustand der verklärten Heiligen des tausendjährigen Reiches vorzustellen, s. Phil. 3, 20. 21.

8. Die Uebereinstimmung mit alttestamentlichen Verheißungen von der Wiederkunft Christi mit dieser Auffassung vom tausendjährigen Reich ist auf der Hand. Leiblichkeit im Verklärungszustande ist das Ende der Wege Gottes. Es wird noch nicht im 1000jähr. R. die neue Erde sein, von der Pet. und Joh. reden, 2 Petri 3, 13; Offb. 21, 1, denn diese Welt ist noch nicht durch Feuer verklärt worden, s. 2 Petri 3, 7. 12; Offb. 20, 9, aber doch eine mit neuen Kräften angethane Welt, von der Jes. spricht, Jes. 65, 17; 66, 22; vergl. Matth. 19, 28, wo „Wiedergeburt" die erneute Erde bezeichnet, wie sie im tausendjährigen Reich sein wird. Es werden „Keine darin sein, die ihre Jahre nicht erreichen", man wird „nicht schaden noch verderben" in diesem Reiche Seiner Heiligen; vergl. Jes. 60; 65, 17—25. Alles dies wird auf Erden unter Gottes Volk in Erfüllung gehen, und zwar ehe die letzte Wiederkunft Christi zum Gericht stattfindet.

Das A. T. hat es vornehmlich mit Verheißungen von der Begründung des Reiches ~~Christi durch Seine Ankunft in Niedrigkeit zu thun. Die letzte Wiederkunft in Herrlichkeit~~ ist in weniger deutlichen Zügen gegeben. Im Laufe der Erfüllung entwickelt sich das versiegelte Buch der Zukunft klarer. Auch der Herr redet, Matth. 24, als wenn das Gericht über Jerusalem und über die Welt in einen Zeitpunkt zusammenfalle. Die Evangelisten und die Apostel scheinen laut ihren Schriften das Weltgericht und die Aufrichtung des tausendjährigen Reiches Christi auf Erden als gleichzeitig zu fassen; vergl. Hebr. 9, 28; aber Johannes, der dies vorbildliche Weltgericht über das abtrünnige Judenvolk erlebt hatte, sah klarer als alle Vorgänger. Ihm war es vergönnt, die Periode der irdischen Herrlichkeit des Reiches Christi in Uebereinstimmung mit der alttestamentlichen Prophetie im Geiste zu erblicken, und zugleich auch dieselbe von dem Endgericht zu unterscheiden, und die eigentliche sichtbare leibliche Wiederkunft des Herrn am Ende derselben als letzten Akt Seiner Richterherrlichkeit zu verkünden. Wenn nun auch Hebr. 9, 28 von „der anderen" oder zweiten Erscheinung des Herrn für die Seinen redet, so mag man allerdings berechtigt sein, die Erscheinung Seiner Ankunft bei der ersten Auferstehung die zweite Ankunft Christi zu nennen. Im Lichte von Offb. 20 u. 21 sollte man jedoch nichtsdestoweniger eine letzte Wiederkunft Christi zum Weltgericht annehmen, die von jener zweiten Wiederkunft zu unterscheiden ist als die Offenbarung Seiner Macht vom Himmel mit den Engeln Seiner Kraft zum Gericht über die gottlose Welt und zur Verleihung der ewigen Seligkeit in der durch Feuer verklärten Welt; vergl. Stier, Kurtz' Heil. Gesch. S. 334.

Die ewige Verdammniß und ewige Seligkeit.

Die drei letzten Kapitel mögen in der Schilderung der Ereignisse der letzten Zeit als theilweise symbolisch angesehen werden. Das **Binden** Satans, die Auferstehung der Todten, die Throne der Märtyrer, der große weiße Thron des Weltgerichts, der Tod und

die Hölle als persönliche Wesen bezeichnet, dem Feuerpfuhl übergeben, der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andere Tod, das neue Jerusalem mit seinen Mauern, Perlenthoren und goldenen Straßen, das Weib, die Braut des Lammes, der lautere Strom vom Throne Gottes, der Lebensbaum im Paradiese, der Name auf der Stirne der Seligen sind sinnbildliche Mittheilungen über das, was Gott bereitet hat für die, welche Ihn lieb haben, und über die Strafe der Gottlosen. Der Seher schaute die zukünftige Herrlichkeit und Strafe in solchen Bildern, die Gott ihm zeigte, und Gott ließ sich her b, zu den Menschen zu reden in den irdisch sinnlichen Denkformen, unter denen wir in dieser Welt uns die Dinge der Ewigkeit denken müssen; denn es muß ja ins „Unaussprechliche" gehen, wenn man die letzten Dinge ganz entsprechend ihrem Wesen in Worte kleiden wollte, 2 Kor. 12, 4. Damit ist nun nicht gesagt, daß der wahre Sinn der Bilder gar nicht erkennbar für uns ist, sondern dieselben verkünden ganz genau wirkliche wesenhafte Verhältnisse.

Der Sinn dieser Symbole möchte folgender sein:

Das Lebendigwerden der Todten ist zwar nicht eine neue Organisation derselben Stoffe des verwesten Fleisches, s. 1 Kor. 15, 36—38 50, aber doch eine Bekleidung der körperlosen Seele mit einem solchen durch göttliche Wundermacht bereiteten Leibe, der genau der Persönlichkeit des einzelnen Menschen entspricht, s. 1 Kor. 15, 38, und zugleich himmlischer unverweslicher Art ist, V. 40. 42; s. m. Erklär. v. 1 Kor. Das Binden des Satans bedeutet eine solche Einschränkung seiner Macht durch die Thätigkeit eines Engels, daß keine sa anische Versuchung der Menschen mehr möglich ist. Das Werfen von Tod und Hölle in den feurigen Pfuhl, der andere Tod, redet von allen Wesen, die durch Sünde dem Tode und dem Orte der zukünftigen Strafe verfallen sind. Das neue Jerusalem mit seinen Mauern und Thoren soll die Sicherheit der seligen Gottesstadt, das Maß derselben, „welches eines Engels ist," soll die ungeheure Ausdehnung bezeichnen, daß sie durch das Weltall sich ausbreitet und in die Höhe der Ewigkeit hineinragt. Der Baum des Lebens im Gegensatz zum ersten Paradiese mit dem Baume der Erkenntniß deutet auf vollkommene Glückseligkeit und zugleich auf einen Zustand der Heiligkeit, welcher Versuchungen und die Möglichkeit eines Falles ausschließt. Was immer diese Symbole, welche den zukünftigen Zustand der Seligen und Verdammten schildern, bedeuten mögen, wird wohl Niemand in dieser Welt in ihrer ganzen Ausdehnung erfassen. So viel ist aber gewiß, daß der heilige Schauer einen Kommentar vom Himmel dazu empfangen hat in den klarsten Worten, 22, 11—15, die Niemand betrügen können. Sicher ist, wenn diese Erklärung vom Himmel irgend eine Bedeutung für den wahren Sinn der Symbole des Buches haben soll, so muß es die Verkündigung der Lehre sein, daß ewige Strafe das Theil der Bösen, aber ewige Freude der Lohn der Frommen ist.

Die Eintheilung des Buches.

Das Buch zerfällt in vier Haupttheile: 1. Kap. 1; 2. Kapp. 2 u. 3; 3. Kapp. 4—22, 5; 4. Kap. 22, 6—21,

I. Die Einleitung. Kap. 1.

1. Die Ueberschrift nebst Segensspruch. 1, 1—3.
2. Die Adresse mit Segensgruß. V. 4—6.
3. Die Mittheilung über den Auftrag vom Herrn zur Abfassung des Buches. V. 7—20.

II. Die Sendschreiben an die sieben Gemeinden Asiens. Kapp. 2 und 3. An die Gemeinden zu:

1. Ephesus. 2, 1—7.
2. Smyrna. V. 8—11.
3. Pergamus. V. 12—17.
4. Thyatira. V. 18—29.
5. Sardes. 3, 1—6.
6. Philadelphia. V. 7—13.
7. Laodicäa. V. 14—22.

Alle Briefe enthalten jeder Lob, Tadel, Warnung und Trost, ausgenommen d. Brief an die Gem. von Philadelphia, worin der Tadel, und der an die Gem. von Laodicäa, worin das Lob fehlt. Auch die Gem. von Sardes empfängt ein kleines Lob, s. 3, 4.

III. Die Visionen. 4, 1—22, 5.

1. Die Visionen vor den drei Wehen. Kapp. 4—8.
   a. Vom Throne Gottes, umgeben mit dem Regenbogen, den 24 Aeltesten, den sieben Geistern Gottes und den vier Lebenswesen. Kap. 4.
   b. Von der Lobpreisung des Lammes durch die 24 Aeltesten und die vier Lebenswesen für die Eröffnung des mit sieben Siegeln versiegelten Buches durch das erwürgte Lamm. Kap. 5.
   c. Bei Eröffnung der *ersten vier Siegel* von dem weißen, rothen, schwarzen und fahlen Pferde. 6, 1—8.
   d. Bei Eröffnung des *fünften* und *sechsten Siegels* von den Seelen unter dem Altar, dem Zorn des Lammes und dem großen Tage Seines Zorns. V. 9—17.
   e. Nach Eröffnung des sechsten Siegels von den 144,000 Versiegelten aus den Kindern Israels und der großen Schaar der Seligen, die aus großer Trübsal gekommen sind und ihre Kleider helle gemacht hatten im Blute des Lammes. Kap. 7.
   f. Bei Eröffnung des *siebenten Siegels* von den *vier ersten* der *sieben Posaunen*, wobei der dritte Theil der Pflanzen, des Meeres, der Bewohner des Meeres und viele Menschen dem Verderben verfallen. Kap. 8.
2. Die Visionen von den ersten zwei Wehen. 9, 1—11, 14.
   a. Bei der *fünften Posaune* von dem vom Himmel gefallenen Sterne, der aus dem Brunnen des Abgrundes die Heuschrecken unter dem König mit Namen Abaddon und Apollyon das *erste Wehe* über die Welt bringt. 9, 1—12.
   b. Bei der *sechsten Posaune*,
      a) Von den vier Engeln, welche durch viele tausend Reiter auf Pferden mit Löwenhäuptern den dritten Theil der Menschen tödteten. V. 13—21.

b) Von dem starken Engel, der dem Joh. das offene Büchlein zu verschlingen giebt, damit er weissage. Kap. 10.

c) Vom Messen des Tempels Gottes, den zwei weissagenden Zeugen, die, vom Thier aus dem Abgrund getödtet, nach drei und einem halben Tage lebendig werden, worauf ein Erdbeben 1000 Menschen tödtet, welches das zweite Wehe ist. Kap. 11, 1—14.

3. Die Visionen vom dritten Wehe und der Weltverklärung, angekündet mit der siebenten Posaune. 11, 15—22, 5.

a. Vom Lobgesang der 24 Aeltesten über die Einnahme der Reiche der Welt durch die Macht Christi, und über das Weltgericht und von der Eröffnung des Tempels Gottes im Himmel mit der Arche und von göttlichen Strafgerichten. Kap. 11, 15—19.

b. Vom Weib mit der Sonne bekleidet, und dessen Flucht in die Wüste für 1260 Tage. 12, 1—6.

c. Von dem Auswerfen des großen Drachen, des Satans, aus dem Himmel durch Michael, von der Verfolgung des Weibes mit ihrem Knäblein auf Erden durch den Drachen und Ernährung desselben in der Wüste drei und eine halbe Zeit. V. 7—17.

d. Vom Thier aus dem Meer aufsteigend mit sieben Häuptern und zehn Hörnern, angethan mit der Kraft des Drachen, angebetet von allen ungläubigen Bewohnern der Erde. 13, 1—10.

e. Vom Thier aufsteigend aus der Erde mit zwei Hörnern, wie ein Lamm, angethan mit der Macht des Drachen, verführend zur Anbetung des Thieres aus dem Meer und zum Annehmen seines Maalzeichens und von der Zahl seines Namens. V. 11—18.

f. Vom Lamm auf dem Berge Zion, umgeben von den 144,000 mit dem Siegel an ihrer Stirn und deren Lobgesang. 14, 1—5.

g. Von den drei Engeln, fliegend mitten durch den Himmel, die das Gericht über Babylon und die Anbetung des Thieres verkünden, und von der Stimme vom Himmel über die Seligkeit der Todten, die im Herrn sterben. V. 6—13.

h. Vom Menschensohne auf der Wolke sitzend mit der goldenen Krone auf dem Haupte und der Sichel in der Hand und von den drei Engeln aus dem Tempel und Altar, welche Gerichtsernte halten. V. 14—20.

i. Von den sieben Engeln mit den sieben letzten Plagen und von dem Lied Mosis und des Lammes am gläsernen Meere, und von der Uebergabe der sieben Zornesschaalen durch eines der vier Lebenswesen an die sieben Engel. Kap. 15.

j. Von dem Ausgießen der sieben Zorneschalen mit den sieben Plagen: 1. die bösen Drüsen; 2. das Sterben aller Meerbewohner; 3. die Verwandlung des Wassers in Blut; 4. die große Hitze; 5. die Finsterniß; 6. die Vertrocknung des Euphrat, verbunden mit dem Ausgehen der drei Teufelsgeister; 7. das große Erdbeben und der große Hagel. Kap. 16.

k. Von der großen Hure auf vielen Wassern und dem Thier mit sieben Häuptern und zehn Hörnern sitzend, welche ist die große Babylon, trunken mit dem Blute der Heiligen, wobei die Erklärung des Engels erfolgt über die Vision vom Thier, seinen Häuptern und Hörnern, von den Wassern und dem Weibe. Kap. 17.

l. Von eines mächtigen Engels Vorherverkündigung des Falles Babylons, Aufforderung, von Babylon auszugehen, von der Klage der Könige und Kaufleute wegen Gottes Strafen über dasselbe und vom starken Engel, der mit dem großen Stein Babylon zerstört und den Fluch über dasselbe ausspricht. Kap. 18.

m. Vom Halleluja der großen Schaaren im Himmel und der 24 Aeltesten wegen des Gerichts über die große Hure und wegen der Hochzeit des Lammes. 19, 1—10.

n. Von der Erscheinung des Herrn im Himmel auf weißem Pferde mit scharfem Schwert im Munde, der genannt wird Gottes Wort und König aller Könige, der die Kelter des grimmigen Zornes Gottes tritt, und der nach der Erscheinung des Engels in der Sonne das Thier mit dem falschen Propheten überwindet und beide in den feurigen Pfuhl wirft. V. 11—21.

o. Vom Engel vom Himmel, der den Teufel bindet und in den Abgrund wirft, von der ersten Auferstehung, dem tausendjährigen Reich, dem Gericht über Gog und Magog, und der ewigen Strafe über das Thier, den falschen Propheten und den Teufel. 20, 1—10.

p. Von der sichtbaren Wiederkunft Christi zum Gericht über die Todten der zweiten Auferstehung und über Tod und Hölle. V. 11—15.

q. Von dem neuen Himmel und der neuen Erde, dem neuen Jerusalem, der Braut des Lammes. Kap. 21.
Vom Paradies mit dem Lebensstrome und der Seligkeit der Erlösten vor dem Throne Gottes. 22, 1—5.

IV. Der Schluß. 22, 6—21.

1. Das Zeugniß des Engels. V. 6. 7.
2. Das Zeugniß des Johannes. V. 8—15.
3. Das Zeugniß Jesu. V. 16—20.
4. Der Segensgruß für die Leser. V. 21.

Dritter Theil.

Geschichte des Textes.

Geschichte der Handschriften des Neuen Testamentes.

Das Schreibmaterial.

Die ersten Anfänger der Schreibekunst bedienten sich der Bronze-, Blei- und Zinntäfelchen. Die Assyrer gebrauchten Thon, der nach dem Beschreiben gebrannt wurde. Im Britischen Museum zu London befindet sich eine ganze Bibliothek aus Ninive von solchen Thontafeln.

Sehr frühe machte man Inschriften an Stadtthore, Denkmäler, Pfosten und Wände der Häuser und Aufschriften auf Münzen. Holztäfelchen findet man schon in den Mumiensärgen der ältesten Zeit, später kamen Elfenbeintäfelchen in Gebrauch. Die Wachstafeln wurden häufig für Schulzwecke benutzt und zu Billetten und Schuldscheinen verwendet. Um 300 v. Chr. fing man an auf Papyrus zu schreiben und bis 300 n. Chr. war dies das allgemeinste Material, und bis ins achte Jahrh. findet man alte Schriftwerke auf Papyrusrollen.

Papyrus ist eine Binsenpflanze, in Egypten heimisch, die 12—16 Fuß hoch wächst. Die vom Stengel abgelösten Streifen wurden aneinander geleimt, mit Firniß bestrichen und geglättet.

Um 400 n. Chr. fing man an, wichtige Dokumente von Papyrus abzuschreiben auf Pergament, um Dauerhaftigkeit zu erzielen. Pergament hat den Namen von Pergamus in Kleinasien, wo großartige Fabriken dieses Schreibmaterials entstanden, als die Ausfuhr von Papyrus aus Egypten wegen Mangel an Vorrath von demselben zur Gründung einer großartigen Bibliothek verboten wurde. Pergament wird von den Juden bis heutiges Tages für die Thorah verwendet. Konstantin ließ 50 Handschriften des N. T. von Pergament verfertigen. Paulus scheint sich des Papyrus und des Pergamentes bedient zu haben, s. 2 Tim. 4, 13. βιβλία = Bücher, μεμβράνας = Häute oder Pergamente.

Palimpseste (v. πάλιν u. ψάειν = wieder auskratzen) sind Papyrus- und Pergamentrollen, welche, nachdem sie von ihrer Schrift befreit waren, aufs Neue beschrieben wurden. Schon Plutarch kennt diesen Gebrauch. Sein Vergleich von Palimpsesten und den ungebesserten Menschen, bei denen immer das Alte durchblickt, erinnert daran. Vermittelst Schwefelammonium und Blutlaugesalz hat man gelernt, die ursprüngliche Schrift wieder leserlich zu machen, Codex C. Ephraemi ist ein Palimpsest aus dem 5. Jahrh.

Die Buchstabenschrift.

Die alten Egypter erfanden die Bilderschrift. Aus dieser bildete man später 25 Buchstaben; doch blieb die Bilderschrift die heilige Schrift der Priester, daher der Name Hieroglyphenschrift, v. ἱερεύς = Priester. Von den Egyptern lernten die Phönizier die Buchstabenschrift und von diesen die Griechen. Herodot nennt die Schrift φοινικηία γράμματα. Man nimmt an, die Keilschrift der Neu-Assyrer sei die Grundlage des Hebräischen.

Die Interpunktion.

Die Griechen schrieben in der ältesten Zeit, wie die Hebräer, von rechts nach links, und bis ins 3. Jahrh. n. Chr. gewöhnlich ohne Interpunktion und ohne Wortabtheilung. Die Abtheilung und Verbindung der Schriftzeichen wurde dem Urtheile der Leser überlassen. Der Cod. Vat. und Andere haben gar keine Interpunktion; daher entstand öfters Streit schon unter den Kirchenvätern darüber, ob mit einem gewissen Worte ein Satz anzufangen sei.

So wurde von Tertullian in Joh. 1, 3. ὃ γέγονεν zum folgenden Satzgliede gezogen = was geworden war, war in Ihm Leben. Chrysostomus dagegen verbindet es mit dem vorigen, um damit die Schöpfung der Welt durch den Sohn Gottes kräftiger zu beweisen.

Im fünften Jahrh. fing man an das N. T. in Stichen, v. στίχος = Reihe, zu schreiben zur Erleichterung für Vorleser, so daß man nur so viele Wörter in eine Zeile setzte, als ohne Absetzung des Athems gelesen werden sollten, um Wohlklang der Stimme und Verständlichkeit zu erzielen. Um Raum zu sparen, bediente man sich später eines Punktes oder Kreuzes, um die Ruhepunkte anzudeuten. Unsere jetzige Weise der Interpunktion hat ihre Vollendung durch Aldus und Manutius im 16. Jahrh. erhalten. Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Wörtern sind wohl nicht vor dem 9. Jahrh. gebräuchlich gewesen. Man kann sich also für eine gewisse Wortabtheilung und Interpunktion auf keine äußeren Zeugen berufen, sondern es können nur innere Gründe hierüber entscheiden, vergl. Joh. 21, 24: οἴδαμεν, Gal. 1, 9: προειρήκαμεν, Phil. 1, 1: συν·επισκόποις, ob hier σύν u. μέν mit dem vorhergehenden oder nachfolgenden Worte zu verbinden ist, kann nur der Zusammenhang und die Analogie der Schrift ausweisen.

Die Accente.

Die Accentzeichen, das Jota subscriptum, der Spiritus stammen aus einer späteren Zeit. Aristophanes von Byzanz, 200 v. Chr., hat sich schon unserer heutigen Accentuirung bedient; doch fand dieselbe nur bei den Grammatikern Anwendung. In einigen alten Handschriften fehlen die Accente gänzlich; erst im 10. Jahrh. kamen sie in allgemeinen Gebrauch. Das Jota subscript. fehlt überall in den alten Handschriften, so auch das Zeichen des Spiritus. Ob also αυτη oder ἀυτη oder ἀυτῇ an gewissen Stellen zu lesen ist, läßt sich nicht durch Berufung auf alte Manuskripte beweisen.

Die griechischen Handschriften des Neuen Testaments.

Es giebt in den verschiedenen Bibliotheken in Paris, Rom, Florenz, in den Klöstern der europäischen Türkei und in andern Gegenden über 700 Handschriften des N. T., die aber bei weitem nicht alle genau bekannt und verglichen sind. Die meisten sind unvollständig und enthalten nur einzelne Theile desselben. Sie stammen aus dem 4. bis zum 16. Jahrh. Selten ist jedoch der Ort oder die Zeit der Abfassung angegeben. Die älteste Handschrift, die mit einem Datum versehen ist, trägt das Jahr 862. Die Bestimmung des Alters derselben ist deßhalb mit Unsicherheit verbunden. Die ältesten Handschriften werden Unciale, die späteren Cursive, auch Minuskeln genannt, Namen, die auf der Größe der Buchstaben und der Verbindung derselben beruhen. Die Cursiven werden auch Majuskeln genannt, wenn sie mit großen Buchstaben geschrieben aber dabei mit Ligaturen oder Verbindungen versehen sind. Es giebt an 300 Uncial-Codices. Die wichtigsten sind:

Codex Sinaiticus, genannt Aleph, datirt aus dem Anfang des 4. Jahrh., im Katharinenkloster auf Sinai von C. Tischendorf entdeckt, befindet sich in St. Petersburg. C. Vati-

canus, mit dem Zeichen B, datirt aus dem 4. Jahrh., befindet sich im Vatican; der Papst hat 1868 von diesem ein Facsimile publicirt. C. Alexandrinus, mit dem Zeichen A, datirt aus dem 5. Jahrh., befindet sich in London. C. Ephrämi, mit dem Zeichen C, datirt aus dem 5. Jahrh., befindet sich in Paris. C. Beza, mit dem Zeichen D, aus dem 6. Jahrh., befindet sich in Cambridge.

Das Alter der Handschriften.

Das Alter läßt sich bestimmen nach der Form der Buchstaben, wie das auch von Dokumenten der Neuzeit geschehen könnte; vergl. in der Schriftsprache die Zeichen für ſſ, ſt u. ſch, die verschiedenen Perioden der deutschen Schrift der Neuzeit angehören. Hohes Alter der Handschriften ist erkennbar, 1. an der Aehnlichkeit mit der Lapidarschrift (Steinschrift) wobei zu erkennen ist, daß je mehr die Buchstaben einem Quadrat ähneln, desto älter ist eine Handschrift; 2. an der gleichen Höhe der Buchstaben; 3. an der Abwesenheit von Verkürzungen, Interpunktionszeichen, Accenten und Wortabtheilungen. Der Prüfstein für das Alter der Handschriften sind die Inschriften auf Denkmälern, Münzen u. s. w.

Beweis, daß der C. Sin. aus dem 4. Jahrh. stammt:

1. Die Form der Buchstaben gleicht derjenigen, die in der Mitte des 4. Jahrh. auf Denkmälern u. s. w. gebräuchlich war. 2. Der Hirt Hermas und der Brief des Barnabas sind ihm beigefügt. Das Konzil von Laodicäa, 364, verurtheilte beide Schriften als unkanonisch; also ist er wahrscheinlich vor 364 geschrieben. 3. Es fehlt darin der letzte Theil vom Ev. Mark. Die späteren Handschriften haben denselben beigefügt. 4. Die Seltenheit der Interpunktion und das Fehlen der Accente sprechen für ein hohes Alter; doch könnte er um deßwillen aus einer späteren Zeit stammen. 5. Die Uebereinstimmung der Lesarten mit der Itala, der ältesten lateinischen Uebersetzung, welche Tertullian, † 202, schon gebrauchte, mit der Peschito, der altsyrischen Uebersetzung, welche Ephräm, der Syrer, † 378, gebrauchte, und mit der gothischen Uebersetzung von Bischof Ulfilas, † 350, deuten auf eine Zeit vor der Mitte des 4. Jahrh. Anmerk. Hilgenfeld meint, C. Sin. könne auch aus dem 5. Jahrh. stammen.

Alte Uebersetzungen des Neuen Testaments.

1. Die Peschito ist die älteste Syrische Uebersetzung. Dieselbe enthält das A. T.; vom N. T. fehlen 2 Petri, 2 u. 3 Joh., Jud., und die Offb. Joh., und die kritischen Stellen 1 Joh. 5, 7 und Joh. 7, 53 — 8, 11. Sie stammt ohne Zweifel aus dem 2. Jahrh. und ist deßhalb für die Kritik des neutestamentlichen Textes von großer Bedeutung. 2. Die Aethiopische oder Abessynische, eine Uebersetzung aus dem 4. Jahrh. 3. Egyptische oder Koptische Uebersetzungen, eine im Memphitischen, die andere im Thebaischen Dialekt, aus dem Ende des 3. und Anfang des 4. Jahrh. 4. Die Armenische Uebersetzung aus dem Ende des 4. Jahrh. 5. Lateinische Uebersetzungen: a. Die Itala, welche zur Zeit Tertullians im Gebrauch war, wahrscheinlich aus der Mitte des 2. Jahrh. und in Nordafrika verfertigt, welche aber später in Italien in verbessertem lateinischem Stil erschien und daher diesen Namen erhielt. b. Die Vulgata, von Hieronymus, 383—84, besorgt. Vom Konzil zu Trident, 1546, wurde sie für die katholische Kirche als authentisch erklärt. 6. Die Gothische

Uebersetzung, von Bischof Ulfilas, † 388. Der älteste Cod. argentes auf purpurne Pergamentblätter mit silbernen und goldenen Buchstaben geschrieben, soll aus dem 8. Jahrh. stammen.

Diese Uebersetzungen dienen zur kritischen Feststellung des Grundtextes, da ohne Zweifel denselben werthvolle, kirchlich anerkannte Handschriften des griechischen Textes zu Grunde liegen. Die Itala und Peschito nehmen hierbei wegen ihres hohen Alters den ersten Rang ein.

Die Citate aus den Werken der Kirchenväter dienen zur Bestimmung des Textes, wenn dieselben längere Schriftstellen anführen, wenn verschiedene Schriftsteller die Worte auf dieselbe Weise angeben und namentlich, wenn Schriftsteller aus verschiedenen Gegenden dieselbe Gestalt des Textes angeben.

Die Eintheilung der Handschriften.

Man findet in den verschiedenen Handschriften unter manchen eine große Aehnlichkeit in dem Stil und Sinn des Textes. Deßhalb nimmt man an, daß diese voneinander abgeschrieben sind und wahrscheinlich aus einer Gegend stammen, wo ein gewisser Text verbreitet und gebräuchlich war. Demgemäß unterscheidet man 4 Klassen von Handschriften: a. Alexandrinische, b. Byzantinische, c. Italische, d. Asiatische.

Hohe Autorität hat eine Handschrift, gleichviel, ob es eine Uncial- oder Cursivschrift ist, wenn der Text mit den Citaten alter Kvv., wie Clemens von Alexandrien, Origenes, Irenäus, Tertullian, Chrysostomus und Augustin übereinstimmt; besonders, wenn abendländische und morgenländische Kvv. dieselbe unterstützen. Cursive Handschriften, wenn auch aus einer späteren Zeit stammend, mögen von einer sehr alten abgeschrieben sein, welches nach Vergleichung mit andern alten Handschriften zu bestimmen ist.

Die byzantinischen Handschriften sind die zahlreichsten; deren Text weicht im Stil von allen andern am meisten ab; die alexandrinischen haben Hebraismen, Rauhheiten und Fehler der neutestamentlichen Sprache getilgt; die italischen haben am meisten Erklärungen zur Verdeutlichung des Textes beigefügt.

Die verschiedenen Lesarten.

Die große Zahl der Handschriften dient dazu, in vielen Fällen über den Sinn unklarer Stellen Licht zu geben, weil die verschiedenen Lesarten den Text vervollständigen und erklären. Hätten wir nur wenige Handschriften, so könnte man leicht auf den Gedanken kommen, es sei vielleicht der reine Sinn der Offenbarung in wichtigen Punkten verloren gegangen. Ein vollkommener Gott aber mußte eine vollkommene Offenbarung geben; deßhalb hat Er darüber gewacht, daß dieselbe in solcher Gestalt erhalten bliebe, wie es zum Heil der Welt nöthig war, und darum hat Er es gelenkt, daß die Handschriften des N. T. sehr zahlreich auf unsere Zeit gekommen sind.

Es ist ganz natürlich, daß beim Abschreiben von verschiedenen Schreibern und in den verschiedenen Zeitaltern vom 4.—14. Jahrh. Abänderungen gemacht wurden. Der Abschreiber arbeitet nicht mechanisch, und je mehr er denkt, desto mehr wird er Abänderungen und Verbesserungen vornehmen. Beim Diktiren konnten leicht Fehler durch Hören entstehen. Ohne beständige göttliche Wunderthaten wären Veränderungen bei Anfertigung von neuen Handschriften nicht zu vermeiden gewesen, und diese konnte man doch nicht erwarten.

Im Vergleich mit den Lesarten der Handschriften weltlicher Schriftsteller hat das N. T. große Vorzüge. Von manchen Werken giebt es nur eine Handschrift und dieselbe oft in sehr schlechtem Zustande, so daß man von manchen Stellen gar nicht bestimmen kann, was der Sinn ist, sondern nur mit Vermuthungen sich begnügen muß, z. B. von Tacitus Annalen fehlen alle Bücher vom 11.—16.

Bemerkenswerth ist, daß in den Episteln Pauli am wenigsten verschiedene Lesarten sich finden. Da diese die wichtigsten Schriften des N. T. sind, die als Beweis für die Kernlehren des Christenthums dienen, so erkennt man hierin das göttliche Walten in der Erhaltung der Urkunden der Offenbarung. Die wichtigsten kritisch beanstandeten Stellen: Matth. 6, 13; 18, 21; 20, 22; Mark. 16, 8—20; Joh. 5, 4; Joh. 8, 1—7; Apstg. 8, 37; 9, 5; 1 Joh. 5, 7. 8; sind durch ihre Verwerfung von keiner Bedeutung mit Bezug auf Gefährdung irgend einer der Hauptlehren des Christenthums. Die verschiedenen Lesarten, deren man mehrere Tausend zählt, beziehen sich hingegen meistens auf Rechtschreibung, Wortversetzungen, geringe Auslassungen und kurze erklärende Beifügungen.

Das Abschreiben der Handschriften geschah ohne Zweifel in vielen Fällen mit großer Sorgfalt. Manche enthalten eine feierliche Verfluchung für irgend einen Abschreiber, der eine Fälschung des Textes vornehmen werde. Es wurde als ein großes Lob angesehen, wenn unter einer Handschrift die Bemerkung stand, daß dieselbe getreu abgeschrieben sei. Die 50 Handschriften, welche Konstantin verfassen ließ, wurden nach einer Prüfung mit einer solchen Unterschrift versehen. Um einen genauen Text zu besitzen, fertigte Origenes, geb. 185, die Hexapla an, damit, wenn in Einer Sprache ein Fehler vorkommen würde, durch Vergleichung mit den andern derselbe erkannt und verbessert würde.

Die verschiedenen Lesarten mögen auf folgende Weise entstanden sein: 1. Durch Irrthum beim Lesen infolge unrichtiger Wortabtheilung, 1 Thess. 2, 7: ἐγενήθημεν ἤπιοι, **statt dessen haben einige Mss.** νήπιοι. **2. Durch Irrthum im Hören beim Diktiren, Joh. 8, 55:** ὑμων **statt** ἡμων; **Röm 2, 17:** ει δὲ **statt** ἴδε **3. Durch Irrthum über den Sinn eines Wortes, verursacht durch Abkürzungen, 1 Tim. 3, 16:** θέος, **abgekürzt =** Θος, **daraus wurde** ὅς. **4. Durch absichtliche Veränderungen; a. orthographische und grammatische, geschichtliche und geographische Verbesserungen, Berichtigungen von Namen; Joh. 1, 28:** βεαθανία **statt** βεθαβαρὰ; **Matth. 27, 9; Mark. 2, 26; b. Beifügung der Erklärungen berühmter Ausleger; Matth. 5, 11:** ψευδύμενοι; **5, 22:** εἰκῆ; **c. Ergänzungen aus der Liturgie zu Leseabschnitten, Matth. 6, 13. Nach dem Urtheil vieler Kritiker soll diese Doxologie ein Einschiebsel sein. d. Auslassungen von Stellen, wie Mark. 16, 9—20, weil es bekannt war, daß sie in etlichen Handschriften fehlten; Eph. 1, 1:** ἐν Εφέσῳ, **weil dies zum Inhalt des Briefes nicht paßte, wegen des Fehlens aller Grüße und persönlicher Beziehungen von Paulus zu einzelnen Gliedern; s. Einleit. zur Epistel an die Epheser, Seite 84; Joh, 5, 3. 4, weil man es auffallend fand, daß Heilkräfte von Mineralwasser sollten von Engeln herrühren; Joh. 7, 53 — 8, 1—11, weil das milde Urtheil des Herrn nach Ansicht der Abschreiber, nicht in Uebereinstimmung mit dem Gebot der Steinigung für Ehebruch war und mit der in der alten Kirche herrschenden strengen Kirchenzucht; Apstg. 18, 21, weil dies für Pauli Standpunkt zu judaistisch erschien; Matth. 24, 36:** ὀυδὲ ὁ υἱός, **weil man meinte, es sei im Widerspruch mit der Gottheit Christi; Luk. 22, 42. 43, weil dies in den andern drei Evangelien fehlt; e. Veränderungen, um die kirchliche Lehre zu rechtfertigen; Matth. 28, 19:** βαπτίσαντες **statt . . .** τίζοντες.

Die Kritik der Lesarten.

1. Aeußere Beweise für die Echtheit einer Lesart:

a. Da man nicht annehmen kann, daß der Text sich durch wiederholtes Abschreiben verbesserte oder reinigte, sondern sich veränderte, so ist klar, daß die älteren Handschriften

den reinsten Text enthalten b. Das einstimmige Zeugniß der ältesten Handschriften und der Citate aus den ältesten Kov. bezeichnet die richtige Lesart. c. Das Zeugniß von Handschriften, die in verschiedenen Gegenden geschrieben wurden, ist, wenn es einstimmig ist, von größerer Bedeutung als das einstimmige Zeugniß von vielen aus einer Gegend. d. Das Zeugniß von großer Einstimmigkeit von Handschriften hat, wenn diese aus einer Gegend sind, weniger Gewicht; z. B. Joh. 1, 52: ἀπάρτι ist wahrscheinlich unecht, weil es sich nur in den byzantinischen Handschriften findet. e. Verschiedene Lesarten in alten Mss. beweisen, daß Korruption des Textes stattfand vor der Zeit, da diese geschrieben wurden.

Anmerk. Die meisten Kritiker fangen an mit der Aussage der Kov. Wenn diese sagen, alte Handschriften haben eine gewisse Lesart, die ihnen dünkt, die richtige zu sein, dann sieht man nach, ob eine gewisse Handschrift die besagte Lesart hat. Findet man in einer Handschrift dieselbe, so ist's entschieden, daß diese hohe Autorität hat. Fehlt die besagte Lesart, so ist eine Handschrift von geringerem Werth. Ob die Handschrift eine Uncial- oder Cursivschrift ist, macht hierbei nichts aus, denn es kann ja eine cursive Handschrift von einem sehr alten Text abgeschrieben sein, der verloren gegangen ist. Es können also auch cursive Handschriften die richtigen Lesarten enthalten. Dies beachte bei der Kritik von Apstg. 8, 37.

2. Innere Beweise für die Echtheit einer Lesart:

a. Die kürzere Lesart ist einer längeren vorzuziehen, besonders wenn Härten oder undeutliche Ausdrücke vorkommen.

Anmerkk. 1. Die Abschreiber machten öfters Erklärungen, Notizen zu unklaren Stellen; dieselben wurden dann von späteren Abschreibern in den Text aufgenommen. 2. Abschreiber mögen aber auch Auslassungen gemacht haben, um Tautologien zu vermeiden.

b. Die schwierigere oder dunklere Lesart ist einer leichteren vorzuziehen. (Bengel.) Matth. 6, 1: δικαιοσύνην anstatt ἐλεημοσύνην. Mark. 3, 29: ἁμαρτήματος anstatt κρίσεως.

Anmerkk. 1. Bei genauer Untersuchung zeigt sich's oft, daß eine Lesart schwierig schien, aber doch in Wirklichkeit sich klar und richtig erweist bei Beobachtung grammatischer Regeln; 1 Kor. 11, 29: ἀναξίως wurde offenbar beigefügt, um den Sinn zu vervollständigen. Liest man aber μὴ nicht als „Verneinung" (was unrichtig ist mit dem Indikativ), sondern als bedingende Verneinung = „wenn nicht", so ist der Sinn klar. κυρίου ist offenbar beigefügt und überflüssig, da σῶμα den Artikel hat und auf das V. 27 vorher vorkommende κυρίου hinweist. Schwierig ist in Joh. 7, 8: όυκ, die neue Handschriften haben όυπω. 2. Diese Regel muß mit viel Vorsicht angewendet werden. Die Abschreiber können sehr leicht in Namen und Zahlen einen Fehler gemacht haben; gewiß viel leichter als die ursprünglichen Schreiber. Apostg. 13, 33 ist sicher δεύτερῳ und nicht πρώτῳ die richtige Lesart. Dagegen Joh. 7, 39 ist wahrscheinlich ἦν (Text. recept.) die richtige Lesart, und ἐδώθη eine spätere Erklärung, wenngleich die äußeren Zeugnisse für dieselbe sprechen.

c. Eine Lesart ist vorzuziehen, welche die Entstehung der abweichenden Lesarten erklärt. 1 Tim. 3, 18: θεός konnte leichter entstehen aus ὅς oder ὃ als umgekehrt. ὅς konnte nicht so leicht aus ὃ, aber ὃ leichter aus ὅς gebildet werden. Daher ist ὅς wahrscheinlich die ursprüngliche Lesart. d. Wenn eine Lesart als beabsichtigte Verbesserung erscheint, so ist sie zu verwerfen, auch wenn viele alte Handschriften dieselbe unterstützen. Matth. 25, 16: ἐποίησεν ist beizubehalten anstatt ἐκέρδησεν. e. Von verschiedenen Lesarten der Citate aus dem A. T. ist diejenige vorzuziehen, welche am meisten abweicht vom Text des A. T. Hierbei ist aber große Vorsicht zu gebrauchen. f. Lesarten, die hellenistische

Idiomen und Hebraismen enthalten, sind solchen vorzuziehen, die klassische Ausdrücke dafür setzen. Joh. 13, 24: ἐστί ist vorzuziehen, zumal Joh. nie den Opt. gebraucht.

Anmerk. Es ist möglich, daß aber auch spätere Abschreiber Hebraismen oder hellenistische Ausdrücke, die besser bekannt waren, als klassische, statt der letzteren setzten.

Der Textus Receptus.

Dieser ist von dem Buchdrucker Elzevir in Leyden im J. 1624 herausgegeben. Luther gebrauchte eine Ausgabe von Erasmus von 1516. Der Text. Rec. wurde zuerst in der reformirten Kirche gebraucht, später auch allgemein in der lutherischen. Die Ausgabe von Erasmus ist zusammengestellt meistens aus cursiven Handschriften und aus einer Uncial-Handschrift, die Cod. B. ähnlich ist. Dieselbe wurde in zu großer Eile besorgt, um Kardinal Ximenes zuvorzukommen, welcher die Complutensische (von Complutensium in Spanien) Ausgabe veranstaltete. Erasmus besorgte eine neue Ausgabe 1527, korrigirt nach der Complutensischen.

Stephens in Paris verlegte einen Text i. J. 1550, welchem er den von Erasmus v. 1527 zu Grunde legte und Lesarten beifügte aus 15 Handschriften. Etwas später gab Beza einen verbesserten Text mit neuen Lesarten heraus. Die Ausgabe von Elzevir von 1624 bis 1633 ist nur eine neue Ausgabe von der des Stephens. Im Titel heißt es: "Textum a omnibus receptum", daher der Name Textus Receptus. Es bilden also nur cursive Mss. und theilweise die Vulgata die Grundlage des Text. Rec.

Neuere Kritiker des Textes sind: Bengel, Griesbach, Lachmann, Hug, Scholz, Tischendorf, Westcott und Horr.



Sinnstörende Druckfehler.

Seite 11 oben soll es heißen: „nach Matth.", statt „vor".
„ 14 „ „ „ „ „vorher erwähnt", statt „zuletzt".
„ 24 unten „ „ „ „sicherlich", statt „schwerlich".
„ 41 oben „ „ „ „um diese Zeit", statt „vor dieser Zeit".
„ 95 „ „ „ „ nach „Verhältniß" einzufügen: „Christi zur".
„ 119 unten „ „ „ „geistliche", statt „christliche".
„ „ „ „ „ „ „Anziehen" statt „Anzeichen".
„ 174 unter 3. sollte es heißen: „aus dem 3. und 4. Jahrh".




UNIVERSITY OF CHICAGO